

D 6

Handwritten text in a red oval stamp, likely a library or collection mark, containing illegible characters.







Des Hochgebohrnen Herrn  
Heinrich St. John  
Lord, Vicomte Bolingbroke

# B r i e f e

über die  
Erlernung und Gebrauch  
der

## G e s c h i c h t e

aus dem Englischen übersezt  
durch  
C. G. Bergmann.



Erster Theil.

---

Leipzig,  
in der Lankischen Buchhandlung, 1758.

Das Hochscholische Buch  
Bücherei der Stadt  
Zürich, Zürich

1791

Erklärung des Buches



4282

...



92.478



Erster Teil

...



## Vorrede.

**E**ine Vorrede vor ein Buch zu setzen, ist in unsern Zeiten so gewöhnlich als nothwendig, und ich glaube, daß ich es vornehmlich Ursache habe, da ich unsere Deutschen mit einem Schriftsteller bekannt mache, der ihnen eben so bekannt als unbekannt ist. Der größte Theil unsrer Gelehrten kennet ihn dem Namen nach, von seiner Denkungsart aber, wissen die wenigsten mehr, als sie in den Schriften seiner Gegner gefunden haben. Die Engländer, und unter ihnen sogar die größten ihrer Gottesgelehrten reden voller Hochachtung von ihm, wenn sie seine Sätze widerlegen, und in Deutschland macht man sich ein Vergnügen daraus auf ihn zu schimpfen, und ihn nicht nur wegen seiner falschen Sätze in der

## Vorrede.

Religion, sondern auch in seinen Staatsverrichtungen zu tadeln; obgleich Deutschland die höchste Ursache hat, sich gegen ihn verbindlich zu bezeigen, da es durch seine Bemühungen einen Frieden erhalten, der uns ungemein nachtheilig würde gewesen seyn, wenn er glücklicher für uns ausgefallen wäre.

Man glaube ja nicht, daß ich dieses ohne allen Grund der Wahrheit schreibe. Wer den Lord Bolingbroke, als einen eigenmüßigen und bestochenen Minister will abgeschildert finden, der darf nur die neuen genealogisch-historischen Nachrichten des Hrn. M. Ranfts aufschlagen, so wird er den Grund dieser Beschuldigungen entdecken, ob ich gleich diejenigen Quellen nicht kenne, woraus sie sind geschöpft worden. Es ist also nöthig meinen Lesern Rechenschaft zu geben, warum ich es gewaget die Schriften eines Mannes zu übersetzen, welchen man gemeiniglich verurtheilet, sobald man seinen Namen ausspricht, und ich werde deswegen in diesem Vorberichte vornehmlich die Ursachen anzugeben haben, warum ich ihn übersetzt, und was ich für nothwendig gehalten habe, bey der Uebersetzung selber zu thun.

Fremde Schriften ohne Wahl und ohne Absichten in eine andere Sprache zu bringen, ist eine

## Vorrede.

eine Thorheit, die ich mir selbst nicht verzeihen würde, wenn man sie mir mit Recht verwerfen könnte. Eine Schrift muß ihrem Inhalte nach vortrefflich seyn, wenn sie die Würdigkeit besitzen soll, in fremde Sprachen gebracht und in andern Ländern bekannt zu werden; man muß überzeugt seyn, daß man seinen Mitbürgern dadurch nützlich werde, und wenn sie weder auf das Interesse derselben einen besondern Einfluß zeigt, oder zur Verbesserung ihrer Erkenntniß etwas beyträgt; so ist alle Mühe gänzlich unnütz angewendet, die man sich, sie bekannter zu machen, gegeben hat. Ich glaube aber diesen Endzweck völlig zu erreichen, ich mag nun den Charakter des Lord Bolingbrokes selbst, oder seine Briefe über die Geschichte ansehen.

Was seinen Charakter anlanget, so wäre es hier unnöthig davon zu reden, er wird sich, zum wenigsten als ein Staatsmann, selbst vollkommen rechtfertigen, wenn man sich die Mühe giebt, seine Bertheidigung aufmerksam durchzulesen. Von seinen Briefen aber werde ich etwas weitläufftiger handeln müssen.

Es ist wahr, wir haben Anweisungen genug, wie man die Geschichte und überhaupt alle historischen Wissenschaften erlernen soll, und ich müßte Struvens historische Bibliothek aus-

## Vorrede.

Schreiben, wenn ich diejenigen alle nennen sollte, die sich schon unter den Alten bemühet Anleitungen zu Erlernung der Geschichte zu geben; und was unter den Neuern, Rollin und Lenglet du Fresnoy gethan haben, ist zu bekannt, als daß ich hier Nachricht davon zu geben hätte. Allein ob ich nicht Recht habe, wenn ich behaupte, daß sich fast alle diese Anweisungen damit beschäftigen einen angehenden Gelehrten zu unterrichten, und ihm zu zeigen, wie er als ein Gelehrter die Geschichte treiben müsse, mögen diejenigen beurtheilen: welche sich die Mühe gegeben haben diese Bücher durchzulesen. Sie führen uns alle bis auf den Anfang der Welt hinaus, und machen uns mit den Schriftstellern der Alten bekannter, als mit denenjenigen, an welchen uns am meisten gelegen ist, mit unsern Mitbürgern und Landsleuten: ein Fehler, den Bolingbroke mit Recht in seinen Briefen getadelt hat. Wie ein Staatsmann, als ein Staatsmann, wie Prinzen und andere hohe Standespersonen ihr Studieren einrichten sollen, hat meines Wissens so gründlich und so einnehmend noch niemand gezeiget, als unser Englischer Schriftsteller, und ich weiß nicht, ob es nicht unbillig gehandelt wäre, wenn man wegen der wenigen falschen Sätze, die man in allen seinen Werken zerstreut antrifft, ein Werk unterdrücken sollte, welches sonst in dieser Art so vielen Nutzen schaffen kann.

Die

## Vorrede.

Die Gedanken des Lords über die Erlernung der Geschichte sind gewissermaassen die Gedanken der größten Staatsmänner von Europa, und gleichwohl weiß ich ohne den Herrn von Voltair niemanden, der sie ordentlich und in einem gewissen Zusammenhange aufgesetzt hätte, und auch dieser hat nicht mehr als sechzehn Seiten davon geschrieben, welche seiner kleinen historischen Schriften vorgedruckt sind. Ich erinnere mich noch eine Abhandlung im andern Theile der Hamburgischen Beyträge zu den Werken des Wikes gelesen zu haben, welche die Aufschrift führet: **Wie ein Prinz die Geschichte erlernen müsse**, allein so viel gutes und angenehmes darinnen anzutreffen ist, so ist sie doch ihrer Kürze wegen, mit den Briefen des Lords in keine Vergleichung zu setzen. Dem sey aber wie ihm wolle, die Gedanken des Verfassers haben viel ähnliches mit den Gedanken, des Bolingbroke, und wenn in den Briefen desselben weiter nichts enthalten wäre, als seine Anweisung zur Geschichte, so würde mich dieses schon stark genug beweget haben, ihn unter uns bekannter zu machen.

Allein ich fand noch wichtigere Ursachen, die mich in meinem Vorhaben ermuntern konnten, als ich den Inhalt des siebenden und achten Briefes übersah. Der Utrechtiſche Friede ist eine Begebenheit, welche viele große und wichtige

## Vorrede.

Staatsveränderungen hervorgebracht hat, und welcher uns Deutschen nichtsweniger als gleichgültig seyn kann; gleichwohl aber höret und liest man Sachen davon, wovon die Verfasser unsrer Staatschriften ohnmöglich so unterrichtet gewesen sind, als sie es billig hätten seyn sollen, und wir verrathen in Deutschland eine solche Partheylichkeit gegen die Engländer, Holländer und andere verbundene Mächte, daß wir allzudeutlich zu erkennen geben, wie wir nicht im Stande sind, dieses große Werk, und den ganzen Zusammenhang des Staatssystems von Europa, im Ganzen zu übersehen. Es würde freylich unbillig seyn, wenn man dieses von unsern Staatsmännern selber behaupten wollte; allein ich zweifle ganz und gar nicht, daß diese Beschuldigung nicht bey vielen Schriftstellern unter uns statt finden sollte.

Von diesem Frieden nun zu urtheilen, und alle die geheimen Kunstgriffe und Triebfedern zu entdecken, deren man sich dabey bedienet, ist niemand geschickter als unser Lord, da es Weltbekannt ist, daß auf ihm vornehmlich das ganze Werk beruhet, und daß er und der Marquis von Torcy \*) den Frieden fast ganz allein zu

\*) Memoire de M. de \* \* \* \* pour servir a l'histoire des negotiations, depuis le Traité de Ryswik, jusqu' a la paix d' Utrecht III Tom. 12. Haag. 1756. Dieses Buch

## Vorrede.

Stande gebracht haben, und es also um die Wahrheit zu erkennen, nothwendig ist, die Schriften dieser beyden Männer mit einander zu vergleichen, weil dadurch das Interesse der streitenden Nationen einzig und allein in ein vollkommenes Licht kann gesetzt werden.

Sollten diese Bewegungsgründe nicht zureichend seyn, meine Bemühungen zu rechtfertigen? Ich halte sie wenigstens für hinlänglich, und das Urtheil der Engländer und Franzosen, welche ihn in ihre Sprache übersetzten, noch ehe er in England öffentlich gedruckt wurde, bestätigen mich in meinem Urtheile; so daß ich mich genöthiget sehe dem Herrn Weickhmann aus Danzig, dessen bisheriger Aufenthalt auf hiesiger Akademie, die Rechtsgelahrtheit zu treiben, ihm eben so sehr, als mir seine Freundschaft zur Ehre gereichet, öffentlich zu danken, daß er mir diesen Schriftsteller zu übersetzen vorschlug, als mich der Unfall meines Vaterlandes zwang, noch einige andere Beschäftigungen von dieser Art vor mich zu nehmen. Wie zufrieden würde ich mit meinen Bemühungen seyn, wenn ich auch von dieser Art meiner Beschäftigung hoffen könnte, wenigstens einiger maßen nützlich zu werden, da ich es für die

a 5

Pflicht

aber ist wirklich zu Paris gedruckt und hat den Marquis de Torcy zum Verfasser.

## Vorrede.

Pflicht eines jeden redlichen Mannes halte alle seine Gaben, die ihm die Vorsicht nicht umsonst verliehen, dem Dienste seines Landes und seiner Mitbürger zu widmen!

Ich habe also meine Leser nur noch von einem Punkte zu benachrichtigen; was ich nämlich für nöthig erachtet bey der Uebersetzung selbst zu thun. Die Schwierigkeit aus der Englischen Sprache in die Deutsche zu übersetzen, ist größer als bey andern Sprachen, da die Engländer so viele besondere und ganz eigene Wendungen haben, daß man nicht selten in Gefahr steht im Deutschen ein Britte zu werden, welches wohl die eigentlichste Ursache ist, warum sich die meisten Uebersetzungen ihrer Schriften so schwer in unsrer Sprache lesen lassen. Ich habe mich bemühet meinem Schriftsteller auf das sorgfältigste zu folgen und so Deutsch als möglich zu bleiben; allein, solte ich gleichwohl nicht öftters gefehlet haben? seine Perioden sind gewaltig weitschweiffig, und gleichwohl voller Gedanken, und ich bin sehr oft genöthiget worden, aus einer Englischen, vier bis fünf Deutsche zu machen, und auch diese werden bisweilen noch zu lang gerathen seyn. Daß ich verstanden, was ich übersezt, glaube ich zuversichtlich behaupten zu können, und dennoch habe ich vielleicht noch manches übersehen, welches andere Leser weit eher gewahr wer-

## Vorrede.

werden können als ich, und muß es gestehen, daß ich gleich im ersten Bogen ein kleines Versehen begangen und Letters durch Buchstaben übersetzt, wo es nothwendig Wissenschaften heißen muß, und ich wundre mich in der That mit Recht wie ich solches nicht gleich gewahr werden können.

Es war aus mehr als einer Ursache nöthig, meine Handschrift einigen Freunden zum durchlesen zu geben, ehe ich solche dem Drucke überließ, und sie hernach nach dem Rathe dererselben nochmals durchzugehen und zu verbessern; und ich hatte das Glück, daß meine Freunde Aufmerksamkeit genug angewendet hatten, mir verschiedene unverständliche oder dunkel übersetzte Stellen anzuzeigen, welche ich nunmehr hoffe deutlicher und richtiger gegeben zu haben. Von den Anmerkungen, die ich unter den Text zu setzen gewagt, habe ich einige von einem hiesigen Gelehrten, dem ich Zeit meines Lebens, die größte Hochachtung schuldig seyn werde, bekommen, die ich für meine Schuldigkeit gehalten, durch ein B. von den meinigen zu unterscheiden, viele sind aus der Französischen Uebersetzung, und ich habe gleichfalls nicht vergessen es anzuzeigen, weil sie mir zu vorzüglich schienen, als daß ich nicht die meisten hätte abschreiben sollen, ob ich gleich die Französische Uebersetzung nur einige Tage behalten konnte. Was die Anmerkungen über

## Vorrede.

über das Leben des Verfassers anlanget, so habe ich sie so vollständig geliefert als es mir ist möglich gewesen, ich glaubte besser zu thun, meinen Lesern den Lord zum wenigsten so weit bekannt zu machen, als ich ihn selbst kenne, als daß ich gar nichts von ihm hätte sagen sollen. Die Nachrichten habe ich theils aus seinen eigenen Schriften, theils aus einigen Deutschen Monathsschriften, theils aus dem Leben, welches seiner geheimen Geschichte der Königin Anna vorgedruckt ist, theils aus den Nachrichten des Französischen Uebersetzers, und ich glaube alle mögliche Behutsamkeit angewendet zu haben, nur allemal das glaubwürdigste anzubringen, wesswegen ich aus unsern Monathsschriften das wenigste mit Nutzen brauchen können.

Seine Spöttereien über die Religion könnte ich nicht weg lassen, weil sie durch das ganze Buch zerstreuet sind, und ich es für unnöthig hielt ihm diejenigen Stellen zu entreissen, welche nothwendig stehen bleiben müssen, wenn man die Widerlegung des Herrn D. Lelands gehörig verstehen will. Solten die zwey Abhandlungen, die den letzten zwey kleinen Schriften des Lords vorgedruckt sind, jemanden überflüssig scheinen, so bitte ich, sie zu überschlagen, ich habe sie deswegen hergesetzt, weil sie meinen Freunden eben nicht überflüssig schienen.

Nun

## Vorrede.

Nun muß ich noch einige Vorwürfe von mir ablehnen, daß ich nämlich einige Wörter nicht deutlich genug bestimmt hätte, und insonderheit bin ich getadelt worden, daß ich Your Lordship durch **Eu. Gnaden**, gegeben, und nicht **Eu. Herrlichkeit** gesetzt, wie es jeko in den mehresten Zeitungen übersetzt wird. Allein ich antworte hierauf: wenn Your Lordship **Eu. Herrlichkeit** heißt; wie soll ich Your Ladyship übersetzen? = **Eu. Fräulichkeit** = darf ich meinen Lesern wohl sagen daß dieses abgeschmackt wäre? Allein im Ernste, **Eu. Herrlichkeit** ist ein Bürgerlicher Tittel, der in großen Städten Bürgermeistern und Präsidenten von Bürgerlichen Stande gegeben wird, und ich hätte den jungen Lord, an welchen Bolingbroke seine Briefe gerichtet, geschimpft, wenn ich ihn so genennet hätte, und zu dem ist es ja auch in Deutschland nicht so gar ungewöhnlich oder wider das Ceremoniel, daß ein Graf den andern, oder sonst Standespersonen einander **Eu. Gnaden** nennen! und folglich glaube ich, mit meinem Tittel mehr als zur Gnüge gerechtfertiget zu seyn. Was die Bestimmung einiger chronologischer Wörter anlanget; so wüßte ich auch da nicht, wie ich anders hätte verfahren sollen. Es sind deren fünf, und ich habe allemal Chronology durch Zeitrechnung, Aera durch Jahrrechnung, Period durch Zeitpunkt, Age durch Zeitalter, Century durch Jahrhundert

# Vorrede.

dert gegeben; und dieses ist es alles, was ich meinen Lesern zu sagen habe. Solte es überflüssig seyn, so bitte ich dieselben um Vergebung, sie so lange mit Kleinigkeiten aufgehalten zu haben; sollte mein Bolingbroke gefallen und in der Republik der Gelehrten für kein überflüssiges Buch angesehen werden; so werden meine Bemühungen und meine Absichten ihren Endzweck erreicht haben, und zu fernerer Ermunterung in andern Arbeiten Gelegenheit geben

Dem

Uebersetzer.

Anmerz



## Anmerkungen

# über das Leben

des Lord Bolingbroke.

**E**s würde sehr verwegen gehandelt heißen, wenn ich mir vorsezen wollte, die Geschichte eines Lord Bolingbrokes zu beschreiben, eines Herrn, dessen Geschichte zugleich die Geschichte der Welt ist, so lange er einer der vornehmsten Minister bey einer großen Königin gewesen. Einige Anmerkungen aber über die vorzüglichsten Begebenheiten seines Lebens und über seinen Moralischen Charakter, werden mir eher erlaubt seyn, seinen Briefen über die Geschichte vorzusezen, da dieser Herr das Unglück hat von Leuten geschimpft und mit allerley Beschuldigungen belegt zu werden, die ihn entweder ganz und gar nicht, oder bloß aus den Nachrichten seiner Feinde kennen,

fennen, und die sich nicht scheuen einen Mann zu schmähen, der über ihre Schmähungen so sehr erhaben ist.

Wenn wir von der allgemeinen Geschichte der Welt behaupten: daß sie uns eben so sehr zum Nutzen gereicht als sie unsere Neugierde vergnüget; daß sie unser Herz und unsern Verstand eben so stark bessert, als sie unsern Wiz schärfet und unser Gedächtniß belustiget; so zweifele ich ganz und gar nicht, daß man dieses von den Lebensbeschreibungen einzelner Personen, gleichfalls behaupten könne, und wenn sie auch noch so wenig mit der Geschichte der Welt zusammen zu hängen scheinen sollten.

Haben die Personen, deren Leben wir lesen, in der Welt in großen Ansehen gestanden; so ist ihre Geschichte nicht selten die Geschichte dererjenigen Vorfälle, die sich zu ihrer Zeit zugetragen; und man darf sich also um desto weniger bedenken, ihr eben dieselben Wirkungen beizulegen, die man der Geschichte überhaupt zuschreibet, weil ihre eigenen Begebenheiten mit den Begebenheiten ihrer Zeit in allzugenauer Verwandtschaft stehen. Dionysius von Halicarnas, und nach ihm Bolingbroke nennen die Geschichte eine Weltweisheit, so durch Beispiele lehret, und sie nennen solche mit Recht so; weil durch die Anwendung der Beispiele unser Verstand eben so geschärfet und unser Herz gebessert wird, als es durch die Lehren der Weltweisheit geschiehet. Wer wird aber zweifeln, daß man diese Anwendung nicht eben sowohl machen könne, wenn man das Leben eines einzelnen berühmten Mannes

Mannes lieset, als man es bey Lesung der ganzen Geschichte thun kann, welche das Leben vieler berühmter Leute in sich fasset?

Ich würde mich in diese Untersuchung keinesweges einlassen, wenn ich nicht Ursache hätte, solches wegen meines eigenen Schriftstellers zu thun, welcher aus allzugroßer Bescheidenheit, meiner Meinung entgegen zu seyn scheint. „Denken Sie nicht, schreibt er an den Herrn Pope, daß ich mich mit meiner eigenen Lebensbeschreibung beschäftige; der Gegenstand wäre zu schlecht auf eine andere Art, auf die Nachwelt gebracht zu werden, als daß man meiner bey Gelegenheit als einer solchen Person gedenke, welche in der Geschichte unseres Zeitalters eine kleine Rolle gespielt. Sylla, Caesar und andere von diesem Range, waren weil sie lebten die Häupter der Menschen; ihre Geschichte war gewisser maassen die Geschichte der Welt, und man konnte sie als eine solche, unter ihren Namen der Nachwelt übergeben. Diejenigen aber, welche eine weit geringere Rolle gespielt, sind unerträglich, wenn sie ihren Antheil unter ihren Namen bekannt machen. Sie unterrichten die Menschen nur halb, und erwecken eben keine besondere Aufmerksamkeit.“ Allein so zuversichtlich dieses der Lord behauptet, so wenig glaube ich, hat er Recht hiezu gehabt. Es ist wahr, wir sehen in der allgemeinen Geschichte der Welt, die Beispiele nicht nur ganz, sondern auch in einem gewissen Zusammenhang, und die Anwendung der Lehren, welche wir daraus ziehen, muß uns folglich desto leichter

Erster Theil. b werden,

## XVIII Anmerkungen über das Leben

werden, je vollkommener wir die Ursachen von jeder Begebenheit einsehen. Allein, wie selten sehen wir die Ursachen der größten Begebenheiten recht deutlich, wenn wir die besondere Geschichte einzelner Männer, die daran Theil gehabt, nicht erlernen haben? Die allgemeine Geschichte mag uns die Begebenheiten noch so deutlich erzählen, die Ursachen auf das richtigste bestimmen, und den Charakter der Theil habenden Personen auf das genaueste zergliedern; so wird es doch allemal in einer allgemeinen Geschichte nicht möglich seyn, diese Stücke so vollkommen zu erfüllen, als es die Vollständigkeit des Beispiels verlanget; und der Lord gestehet ja selber, daß ein Beispiel vollständig seyn müsse, wenn es gehörig unterrichten soll.

Es ist wahr, die Geschichte eines einzelnen Mannes wird nicht mehr seine, sondern die Geschichte der Welt seyn, wenn man mehr als seinen Antheil, den er an den Begebenheiten genommen, erzählt; und erzählt man nicht mehr davon, als ihm wirklich zugehört, so wird das menschliche Geschlecht nur halb unterrichtet. Allein dieser Satz, so richtig er ist, hat einer Einschränkung nöthig. Man muß einen großen Unterschied unter den Beispielen von allgemeinen Begebenheiten in dem Lauffe der Dinge, und unter besondern machen. Ein vollständiges Beispiel aus der allgemeinen Geschichte kann nicht unter dem Namen eines einzelnen Mannes der Nachkommenschaft überlassen werden, weil sehr viele Personen zugleich daran Antheil nehmen. Kann man aber andere Beispiele nicht auch auf das Herz oder auf den Verstand anwenden,

ob sie gleich nicht eine große Begebenheit in sich enthalten? Ich muß mich deutlicher erklären und ein allgemeines Beyspiel aus der Geschichte der Welt zum Grunde legen, damit der Unterschied zwischen diesem und dem besondern Beyspiele desto klärer in die Augen falle.

Die Glaubensreinigung im sechzehnten Jahrhunderte war eine Begebenheit, die zugleich in der Staatsverfassung von ganz Europa eine gewaltige Veränderung verursachte. Die Ursachen dieser Begebenheit einzusehen, müssen wir die Geschichte von mehr als einem Jahrhunderte erlernen; es muß uns die Staatsverfassung der vornehmsten Fürsten von Europa sowohl, als die Verfassung der Kirche vollkommen bekannt seyn; wir müssen von dem Ehr- und Geldgeize der Päbste, von den verdorbnen Sitten der Geistlichen, und von dem Zustande der Wissenschaften in den Abendländern unterrichtet seyn, und alsdenn werden wir erst die so mancherley Ursachen mit einander vergleichen können, welche alle nothwendig waren, diese große Begebenheit hervor zu bringen. Dieses wird hernach zu einem Beyspiele dienen, welches das ganze menschliche Geschlecht unterrichtet, und durch welches alle folgende Jahrhunderte von der Bosheit und dem unerträglichen Stolze auf einer, und von der Liebe zur Wahrheit und Freyheit auf der andern Seite wird können belehret werden. Allein da man diesem vollständigen Beyspiele seinen Einfluß auf den Verstand und das Herz der Menschen nicht absprechen wird; wird man es da nicht gleichfalls von dem besondern

zugeben müssen? Das vollständige lehret und unterrichtet das ganze menschliche Geschlecht; wird aber das besondere nicht viele Menschen insonderheit gleichfalls lehren und unterrichten? Luther war ohnstreitig das vornehmste Werkzeug, dessen sich Gott bey der Glaubensreinigung bediente, gleichwohl enthält seine Geschichte nichts weniger, als den ganzen Zusammenhang dieser großen Begebenheit: wird sie aber deswegen kein Beyspiel seyn, so zu unserm Unterrichte etwas wird beytragen können? Da uns die ganze Begebenheit ein Beyspiel von der wunderbaren Regierung des Höchsten und von der plötzlichen Veränderung der Staatsverfassung in der ganzen abendländischen Welt, zeigt; so sehen wir hingegen in diesem Manne ein wundernswürdiges Muster der Standhaftigkeit und eines großen Geistes, welches eben so viele Merckmaale der göttlichen Vorsicht in sich enthält als die ganze Begebenheit nur immer enthalten kann.

Sollte also die Welt durch das Leben eines so großen Mannes nur halb unterrichtet werden? Der Lord kann dieses ohnmöglich im Ernste gemeynet haben; und es ist auch wirklich nicht sein Ernst, da er die Vernachlässigung der Lebensbeschreibungen an seinen Landsleuten tadelt, und die Franzosen der Ausschweifung darinnen beschuldiget. Die Aufführung dererjenigen, welche in der Welt einiges Aufsehen gemacht, muß man durch ihren moralischen Charakter bestimmen; und wo kann man diesen sonst genau kennen lernen, als aus ihren Handlungen, die sie von ihrer Kindheit an

an ausgeübet haben? gleichwohl aber ist an dieser Aufführung nur allzubiel gelegen, weil die größten Begebenheiten in der Welt daraus müssen erklärt werden. Die Regierung des Atheniensischen gemeinen Wesens, giebt uns ein vortreffliches Beyspiel von der Einrichtung einer weisen Regierungsart; wird man aber aus der Aufführung ihrer größten Männer nicht auch vortreffliche besondere Beyspiele erhalten? Wird nicht die Geschichte eines Miltiades, Themistocles, Aristides, Phocion, Socrates und anderer großer Athenienser voll von vortrefflichen Mustern der Tapferkeit, Großmuth, Gerechtigkeit, Tugend und Weisheit seyn? Werden nicht aus den Gesinnungen und aus der Aufführung dieser Leute diejenigen großen Handlungen müssen erläutert werden, welche die Welt in der Geschichte von Athen niemals zu bewundern aufhören wird?

Wie nöthig ist es daher auf das Leben dererjenigen sorgfältig Achtung zu geben, die einen so großen Antheil an der Geschichte ihrer Zeit und einen so starken Einfluß in die Geschäfte der Welt gehabt haben! auf diese einzelne Nachrichten gründet sich die allgemeine Geschichte, und die Begebenheiten einzelner Personen sind diejenigen Denkmäler, woraus ein Geschichtschreiber den Stoff zu der Geschichte ganzer Nationen entlehnen muß.

Wird sich dieses aber mit dem Lord Bolingbroke nicht eben so verhalten? Der Utrechtsche Friede ist eine Begebenheit, welche nicht geringe Veränderungen in der Staatsverfassung von Europa zuwege  
 b 3  
 gebracht

gebracht hat; gleichwohl aber wird von den allermeisten ganz und gar nicht so davon geurtheilet, wie sie urtheilen würden, wenn sie den Mann kenneeten, der den größten Antheil an der Beförderung desselben behauptet. Die Briefe dieses Mannes, stellen uns solchen in einem ganz andern Lichte dar, als wir denselben bishero gesehen, und ich würde eine Thorheit begehen, wenn ich in Ansehung dieses Theiles seines Lebens, eine vollständige Erzählung aller Begebenheiten unternehmen wollen, da der ganze achte Brief einzig und allein deswegen geschrieben zu seyn scheint, seine Aufführung dabey gegen die Englische Nation zu rechtfertigen, und ihr die Ursachen zu entdecken, warum er sich so und nicht anders aufgeführt hat. Ich glaube aber nicht so verwegen zu handeln, wenn ich die merkwürdigsten Auftritte seines Lebens betrachte, und mich bemühe seinen moralischen Charakter daraus zu bestimmen, als welcher der Grund aller seiner Handlungen, und einer der merkwürdigsten Begebenheiten von Europa gewesen.

Sein Ehrgeiz, seine beynahe übertriebene Großmuth, seine Standhaftigkeit, seine Liebe zur Gelehrsamkeit und sein außerordentliches großes Genie werden den vorzüglichsten Stoff meiner Betrachtungen ausmachen. Ich werde mich seines Lebens bloß als eines Zeitfadens bedienen, seine Tugenden und Leidenschaften nach und nach kennen zu lernen, um endlich seinen moralischen Charakter desto genauer zu bestimmen, und die Grundursachen aller dererjenigen

Hand:

Handlungen anzugeben, welche in der Welt so viel Aufsehen gemacht haben. Seine eigenen Schriften sollen mir vornehmlich Gelegenheit geben, seine Gesinnungen kennen zu lernen, und ich werde nicht ermangeln, mich auch derjenigen Nachrichten zu bedienen, die ich noch außerdem von ihm aufgesucht habe. Man erwartet hier also vergebens eine Lebensbeschreibung von einem Manne, dessen Begebenheiten einige Bände kaum fassen könnten, da dieses weit über meine Kräfte seyn würde, wenn ich auch mit den gehörigen Nachrichten dazu versehen seyn sollte.

Heinrich St. John, Lord Vicomte Bolingbroke wurde im Jahre tausend sechshundert und zwey und siebenzig geböhren. Sein Vater war Heinrich, Lord Vicomte von St. John, seine Mutter aber Lady Maria, eine Tochter des Grafen Robert Rich von Warwick. Sein Großvater war der Sir \*) Walter, der sechste Sohn des Ritters St. John von Tregoze, welcher drey seiner ältern Söhne in der Schlacht bey Edgehill verlohren hatte. Es ist nicht nöthig, daß ich mich weiter in sein Geschlechtsregister einlasse, weil ich sonst in viele verfllossene Jahrhunderte zurück gehen müßte, die erlauchten Anherren, eines der ältesten Häuser in England aufzusuchen, welches seit dem Anfange der Selbstherrschaft der Engländer im größten Ansehen stehet;

b 4

da

\*) Sir ist ein Ehrenname, und zeigt einen Ritter an, wenn er vor dem Lauffnamen stehet.

## XXIV Anmerkungen über das Leben

da unser Lord so viele eigene Verdienste besizet, daß es gar nicht nöthig ist, dieselben durch die Verdienste seiner berühmten Vorfahren noch mehr zu erheben. Gewiß ist es, daß eine hohe Geburth, wenn sie durch eigene Verdienste geschmückt wird, ein noch größeres Ansehen erhält und zu einem wirklichen Vorzuge wird, den diejenigen am meisten wünschen, welche ihn öffentlich verachten. Man sollte billig alle diejenigen vornehmlich hervor zu ziehen suchen, welche durch ihre Eigenschaften ihren Stand nicht verunehren, sondern mit ihren angebohrnen Vorzügen, solche Vorzüge vereinigen, die sie sich durch eigene Verdienste erworben haben, weil durch das Beyspiel derselben, nicht wenige angefeuert werden, sich auf das eifrigste zu bemühen, daß ihr Geschlecht gleichfalls bey derjenigen Würde erhalten werde, in welcher sie andere Geschlechter durch die Tugend ihrer Nachkommen blühen und die Bewunderung und das Vergnügen ihrer Nation werden sehen: da hingegen diejenigen mit der äußersten Verachtung solten beleyet werden, die ihre Geburth schänden, wenn sie keine eigene Vorzüge zu erlangen trachten, sondern sich begnügen, mit dem Adel ihrer Vorfahren zu prahlen.

Unser Lord erhielt bey seiner Geburth den Beynamen Esquire, wodurch alle Söhne der Edlen unterschieden werden, da die Engländer hierinnen noch einen großen Vorzug vor andern Nationen behaupten, daß ihre Titel nicht erblich sind, sondern erst durch Verdienste müssen erlanget werden. Die Folge davon ist, daß sie nicht so verächtlich werden als in andern Ländern,

Ländern, sondern sich in beständigen Ansehen erhalten, da sich niemand eines Ehrennamens annaassen kann, wenn er auch von einem Pair des Königreichs abstammen sollte.

Was das Vermögen des Hauses St. John anlanget, so ist es niemals dem Schicksale unterworfen gewesen, durch den Mangel desselben seinen Glanz zu verdunkeln, sondern es hat allemal solche ansehnliche Glücksgüter besessen, daß es sich seiner Würde gemäß hat aufführen können. Die Armuth bringet nicht selten die ältesten Häuser herunter, wenn sich die Zweige derselben allzusehr vervielfältigen, und das Vermögen zertheilet wird; niemals aber hat dieses Haus darüber zu klagen Ursache gehabt, da sich vielmehr alle daraus abstammende Linien des größten Ueberflusses der Glücksgüter zu erfreuen gehabt. Der Sir Walter St. John besaß ein sehr ansehnliches Vermögen, und er gab einen großen Theil desselben dem jungen Heinrich, seinem Enkel. Dieser aber wußte sich dessen mit der größten Klugheit zu bedienen, und es seinem Range gemäß anzuwenden. Ein Vorzug, den nicht alle Herren von Stande besitzen! und warum? weil ihre Hofmeister nicht selten nur darauf bedacht sind, ihnen die Sparsamkeit anzugewöhnen, sich aber nicht im geringsten bemühen, sie Geld ausgeben zu lernen. Man sollte ihnen eher Berweise geben wenn sie zu sparsam gewesen, als wenn sie mehr als sie gefollt ausgegeben haben, wenn man nur siehet, daß das Geld ihrem Stande und ihrer Ehre gemäß angewendet worden. St. John lernte dieses sehr

## XXVI Anmerkungen über das Leben

jung, allein, er schien auch dazu geböhren zu seyn, die Aufmerksamkeit eines erleuchteten Jahrhundert und einer billig denkenden Nachkommenschaft zu erwecken, und war überzeugt, daß Reichthümer ohne Verdienste allein dazu dienen dem Pöbel ein Blendwerk vorzumachen, von vernünftigen und weiter sehenden Personen aber verachtet zu werden. Er hatte von der Natur die herrlichsten Gaben empfangen, und seine Erziehung hatte darauf abgezielet, dieselben auf das sorgfältigste zu bearbeiten. Der Englische Adel genießt auf den hohen Schulen seines Vaterlandes eine Erziehung, welche die größten Vorthelle bey sich führet. Der Unterricht auf denselben ist gründlich, sie werden von Jugend auf angehalten selbst denken zu lernen, und haben Gelegenheit die Erkenntniß, die sie sich erworben, sehr zeitig in Ausübung zu bringen.

Die Staatsverfassung der Brittischen Nation macht jeden Bürger derselben fähig, von Staatssachen zu urtheilen, und es ist keinem verbothen, das Beste seines Vaterlandes in Betrachtung zu ziehen, und sein Urtheil auf eine bescheidene Art öffentlich zu entdecken. Die Gelegenheit dazu findet sich so häufig, und auf so mancherley Art, daß ein patriotisch gesinnter Bürger, gar bald bey dem ganzen Volke das größte Ansehen erlanget, weil er sich niemals fürchtet, daß er seiner Offenherzigkeit wegen möchte bestrafet werden, wenn anders seine Gesinnungen den Gesezen des Landes gemäß sind und den Vortheil desselben zum Endzwecke haben. Ihre Gelehrsamkeit gründet sich auf die Gelehrsamkeit der Alten, und ihre politische

Ein:

Einrichtung verdienet noch allein mit den alten Einrichtungen der größten und berühmtesten Republiken verglichen zu werden. Daher aber kömmt es, daß man so gar in ihren Staatschriften die ausgebreitetste Gelehrsamkeit antrifft, und daß die Gedanken und Reden ihrer vornehmsten Staatsleute, so viele Aehnlichkeit mit den großen Mustern der Griechen und Römer haben. Eine gründliche Kenntniß der Wissenschaften, und daraus erlernte männliche Beredsamkeit sind bey ihnen die sichersten Mittel empor zu kommen, wie sie es bey den Atheniensern und Römern gewesen, und eine eifrige Bemühung, diese Stücke so zeitlich als möglich zu erlernen, ist der Hauptzweck, welchen ein vornehmer Engländer auf hohen Schulen zu erreichen trachtet. Wie kann man sich also wundern, daß sie die Gedanken der Alten so häufig unter ihre eigenen zu vermischen wissen, daß dieselben gleichsam ihre eigenen zu seyn scheinen? Es ist dieses ein Fehler, dessen man den Lord Bolingbroke beschuldigen wollen; allein man darf seine Schriften nur ohne Vorurtheile durchlesen, so wird man sehr leicht einsehen, daß seine Anziehungen ganz und gar nicht mit dem pedantischen Citiren unsrer Deutschen einige Aehnlichkeit haben; sondern allemal so natürlich und ungezwungen angebracht sind, daß es eben so viel wäre, als ob man ihn seiner eigenen Gedanken berauben wollte, wenn man sich wagte die angezogenen Stellen aus alten Schriftstellern, in seinen Werken auszustreichen,

## XXVIII Anmerkungen über das Leben

Wollte man dem Lord dieses als einen Fehler anrechnen, so würde man zugleich alle großen Staatsleute und Geistlichen dieses Volks eben desselben Fehlers beschuldigen müssen; weil so gar in den Streitigkeiten des Parlaments, die Schriften der vornehmsten Hofbedienten voll von solchen gelehrten Ausdrückungen sind. Dieses aber ist ihnen so natürlich, daß sie es kaum bemerken, wenn sie sich ihrer Schulgelehrsamkeit erinnern, und dasjenige auf eine geschickte und einnehmende Art anbringen, was sie in ihrer Jugend in diesen Pflanzstädten der Weisheit erlernt haben; da es hingegen uns, beynahe als eine Thorheit würde ausgeleget werden, wenn wir uns nicht bemühen wollten alles dasjenige bey reiferem Alter zu vergessen, was in unsern jüngern Jahren das meiste beygetragen hat unsere Einsicht zu stärken, unsern Verstand zu verbessern und uns zu demjenigen zu verhelfen, wodurch wir eigentlich unserm Vaterlande nützlich geworden sind.

Diese Aehnlichkeit der Erziehung, mit der Erziehung der Alten, bringt auch eine Aehnlichkeit in der Gedenkungsart zu wege, und diese hat so viele Reizungen, daß sich junge Leute von Jugend auf bestreben, sich eine Fertigkeit darinnen zu erwerben, zumal da sie wissen, daß sie durch dieselben am ersten hervorgezogen und zu Ehrenstellen in der Regierung ihres Landes befördert werden. Wer wird hier nicht einsehen, daß in einer solchen Regimentsverfassung, diese Art des Fleißes bey demjenigen unumgänglich notwendig wird, der in seinem Vaterlande in die Höhe

Höhe zu kommen trachtet? und um wie viel nothwendiger wird er nicht für diejenigen Söhne des Vaterlandes, in deren Geschlechtern die Ehrenämter und Staatsbedienungen gleichsam erblich geworden? Die edle Begierde, einen schon berühmten Namen noch ansehnlicher zu machen, entspringt aus weit reinern Quellen, als die Nacheiferung und Bemühung, die in einem Menschen von dunkler Herkunft, durch die jederzeit erniedrigende Erinnerung eines Zustandes hervor gebracht wird, welchen er auf alle mögliche Art zu verändern sich gezwungen siehet.

Nach solchen Grundsätzen wurde der junge St. John auf der hohen Schule zu Oxford erzogen. Die schönen Wissenschaften, die Geschichte, die Alterthümer, die Geseze seines Landes und das bürgerliche Recht hatten für ihn gleiche Reizungen: die Staatskunst aber war seine vorzüglichste Beschäftigung, da er nach dem Beispiele seiner berühmten Vorfahren dem Dienste des Vaterlandes von seiner Jugend auf gewidmet wurde. Er beschuldiget sich selber, daß er in Erlernung der Alterthümer nicht verhüten können, in einen großen Fehler zu verfallen, weil er, wie er sagt: allzulange im Finstern herum getappet wäre, und sich in den Irrgärten des Alterthums verlohren hätte. Und man muß ihm hierinnen Recht geben, daß dieser Fehler vermuthlich eine Ursache von einem noch weit größern gewesen, aus welchem er sich hernach Zeit seines Lebens nicht hat wieder heraus finden können. Die Dynastien der Egypter, die Jahrrechnung der Babylonier und die Zeitrechnung der Juden schienen ein-

### XXX Anmerkungen über das Leben

einander so sehr entgegen zu seyn, und waren doch so mit einander verwickelt, daß er nichts als Widersprüche in der alten Biblischen Geschichte fand, die er ohnmöglich so genau mit einander vereinigen konnte, als er dieselben zu vereinigen wünschte. Er war gewohnt alles mit der äußersten Genauigkeit zu untersuchen, und wollte nichts für wahr annehmen, wo er nicht den richtigsten und übereinstimmendsten Zusammenhang entdecken konnte; da ihm nun dieses in Ansehung der Jüdischen Geschichte und der Zeitverwandten der Juden nicht gelingen wollte; so kam er auf die ausschweifenden Gedanken nicht allein die Glaubwürdigkeit des historischen Theils des alten Testaments völlig über den Haufen zu werfen, sondern er wollte auch so gar, daß man der Geschichte der Egyptianer, Assyrier und Babylonier keinen Glauben beymessen sollte, weil man keine Gewißheit in Ansehung ihrer Jahr und Zeitrechnung darinnen entdecken könnte. Dieses war der Grund von aller seiner Freudenkeren, ob ich gleich nicht läugne, daß das frühzeitige Lesen eines Lindals, Tolands und anderer solcher Deistischer Schriften nicht wenig dazu mögen beygetragen haben, ein feuriges Genie, welches bereits ungewiß war, vollends gänzlich in Irthum zu verleiten, daß er hernach alles sein Nachdenken und alle seine Gelehrsamkeit dazu anwendete, sich in seinen gefaßten Grundsätzen zu bestärken, und eine bereits widerlegte Lehre auf eine neue und scharfsinnige Art zu vertheidigen; wodurch er endlich so viel zu wege gebracht hat, daß ihn seine Landsleute und unter andern ein Young,  
Leland

Leland und Brown für die Stütze des Unglaubens bey der Britischen Nation ansahen.

So gefährlich wurde ihm die allzeitige Erlernung der alten Geschichte und Zeitrechnung, und das frühzeitige Lesen verführerischer Schriften, daß ein Kopf, welcher so sehr in die Wahrheit verliebt war, daß er nichts für schön und lesenswürdig hielt, was nicht mit ihr übereinstimmte, in die entsetzlichsten Irrthümer verfiel, und an statt die Wahrheit zu vertheidigen, sich bemühte dem menschlichen Geschlechte die Falschheit aufzudringen, und die Wahrheit demselben abgeschmackt und lächerlich zu machen. Die Weltweisheit der Henden kam ihm weit liebenswürdiger vor, weil sie auf kein zusammenhängendes System der Geschichte gegründet war, und weil die verblendenden Sätze derselben, da sie sich einzig und allein auf die Sittenlehre und die natürliche Kenntniß Gottes stützten, weit mehr auf sein Herz und auf seinen Verstand wirkten, als die vortreflichsten Grundsätze der Religion, da sich dieselben auf eine Geschichte zu gründen schienen, in welcher er nichts als Unordnung und übel gegründete Sagen zu sehen glaubte.

Lasset uns aber sehen, ob er bey Erlernung seiner andern Wissenschaften eben so unglücklich gewesen. Wir wollen seine Erlernung der Geschichte überhaupt betrachten und ihm hernach in den übrigen Wissenschaften und seiner Beschäftigung mit denselben nachgehen, und wir werden mehr Ursachen ihn zu bewundern als zu tadeln finden.

## XXXII Anmerkungen über das Leben

Die Geschichte hatte für unsern Schriftsteller ganz besondere Reizungen und sie war von seiner Jugend auf seine liebste Beschäftigung. Er war nicht damit zufrieden, daß man durch dieselbe gemeinlich nur die Neugierigkeit zu befriedigen suchte, sondern er wollte sie auch auf das Herz und den Verstand angewendet wissen, und zog sie sogar den Lehren der Weltweisheit vor, weil sie sich mit keinen trocknen Demonstrationen beschäftigt, sondern ihre Wirkung gleich auf das Herz der Menschen selbst zeigt, und uns unterrichtet, wie wir unsere eigene Aufführung einrichten sollen, indem sie uns lehret, wie andere Menschen ihre Aufführung eingerichtet haben. Hievon handeln seine ganzen ersten sechs Briefe, und man wird aus ihnen sehen, wie er die größten Geschichtschreiber der Griechen und Römer gelesen und wie richtig er dieselben ihrem Endzwecke gemäß beurtheilet. Als er die Irrgärten des Alterthums, in welchen er, wie er sagt: nichts als Sagen und Unrichtigkeit gefunden, verlassen hatte, war die Geschichte seines Vaterlandes und die neuere Geschichte der vornehmsten Staaten von Europa sein vorzüglichstes Augenmerk, und alles was er gutes in den größten neuern Geschichtschreibern fand, suchte er nach der Staatsverfassung seines Landes anzuwenden und in Ausübung zu bringen, und hierdurch hat er sich vornehmlich dasjenige Ansehen erworben, welches ihm nachgehends die höchsten Ehrenstellen in demselben zuwege brachte, da eine männliche und durchdringende Beredsamkeit die Frucht seines Fleißes in der Geschichte war.

Er hatte ein erstaunendes Gedächtniß und wußte sich defselben mit vollkommener Einsicht zu bedienen. Alles was er daher für würdig hielt, zu behalten, wußte er zu rechter Zeit mit besonderer Lebhaftigkeit und überzeugender Beredsamkeit anzubringen. Hier- von zeugen alle seine Schriften, welche er größtentheils aus bloßem Gedächtnisse geschrieben, und in welchen er gleichwohl häufige Stellen aus denjenigen Schriften anführet, die er in seiner Jugend durchgelesen hatte. In der Wahl der Bücher selber, die er sich zu lesen vorsetzte, beobachtete er die größte Klugheit, und nahm sich mit der äußersten Sorgfalt in Acht mittelmäßige Schriften zu lesen, aus Furcht, wie er sagte: Es möchten solche Gedanken sein Gedächtniß einnehmen, welche keinen Platz darinnen verdienten, und welche er hernach nicht mehr im Stande seyn möchte aus demselben zu vertreiben. Als er nachgehends in eine Staatsstreitigkeit verwickelt wurde, beklagte er sich öfters, daß er gezwungen würde eine Menge schlechte Schriften durchzulesen. Was er gutes gelesen hatte, machte er sich gleichsam ganz eigen, daher kam bey ihm der Ueberfluß, ja bey nahe eine Verschwendung der Stellen aus alten und neuern Schriftstellern, welche ihm jederzeit am rechten Orte, sowohl im Reden als im Schreiben, bey der Tafel und in Gesellschaften, in dem Staatsrathe und im Unterhause einfielen. Er brachte solche aber nur als Gedanken an, die er sich so stark zugeeignet hatte, daß sie von den seinigen unzertrennlich zu seyn schienen. Er begriff alles sehr leicht und mit

### XXXIV Anmerkungen über das Leben

einer großen Lebhaftigkeit, und sein Gedächtniß blieb beständig so stark, daß dadurch der Gründlichkeit und der Wichtigkeit seiner Gedanken nichts entzogen wurde. Dieses, nebst einer sehr scharfen Beurtheilungskraft, durch die er die verworrensten Schlüsse zu zergliedern, und die versteckteste Falschheit aufzudecken wußte, machte ihn zu einem der bewundernswürdigsten Redner, der durch seine Wohlredenheit das Parlament und den Staatsrath mehrentheils glücklich auf seine Seite brachte, dieses alles aber war die Folge seines fleißigen Studierens auf der hohen Schule, und seiner unermüdeten Begierde alles aufs höchste zu treiben.

Die Dichtkunst schien ihm in seiner Jugend eben so vorzüglich zu seyn; er studierte zugleich mit dem bekannten Dryden, er richtete hernach mit dem Herrn Pope die genaueste Freundschaft auf, und wußte die Verdienste eines Prior und Addison zu schätzen, obgleich dieser letzte nichts weniger als ein Liebling des Bolingbroke war, da er für die Whigs die Feder führte, und ihn selber als Staatsminister zu stürzen suchte. Er verfertigte in seiner Jugend verschiedene Gedichte, und erwarb sich durch dieselben Bewunderung und Beyfall. Allein als er an ernsthaftern Sachen Geschmack fand, behauptete er, daß er dieses nur der gütigen Nachsicht seiner Freunde zu danken hätte, und ließ die Dichtkunst fast gänzlich fahren, weil er nicht glaubte, dieselbe bis zur höchsten Vollkommenheit zu treiben, welches er doch allemal zum Endzwecke hatte, wenn er sich vorsetzte eine Wissenschaft mit Eifer zu erlernen und in Ausübung zu bringen.

bringen. Er begnügte sich vielmehr andere zu beurtheilen, als selbst ein Dichter zu werden, und das Beyspiel, wie er dem Addison Gerechtigkeit wiederfahren ließ, ist merkwürdig genug hierher gesetzt zu werden. Er sahe als Staatssecretair, als er die schönsten Früchte seines Sieges über seine Gegenparthen einärndtete, einer Vorstellung des Trauerspiels Cato zu; die Whigs, welche boshafte Anspielungen daraus auf den Minister machten, verdoppelten in seiner Gegenwart ihren Beyfall, besonders bey anzüglichen Stellen. Bolingbroke aber war damit nicht nur zufrieden; sondern er ließ noch denjenigen ruffen, welcher die Person des Cato so gut dabey vorgestellt, lobte ihn öffentlich, daß er die Schönheiten des Stücks dabey so wohl ausgedrückt und beschenkte denselben mit funfzig Guinees. Eine Handlung, welche ihm auch so gar die Bewunderung seiner Feinde zugezogen hat.

Diesen feinen Geschmack hatte er sich durch die Bemühungen seiner Jugend zuwege gebracht, und es hat ihn derselbe auch in seinem Alter nicht verlassen. Er laß die Schriften der alten und neuern Weltweisen mit der größten Unpartheylichkeit und hütete sich schon in seiner Jugend sich zu einer gewissen Secte zu bekennen, weil er bey allen viele Vorzüge und viele Widersprüche fand. Er war gewohnt alles aufs sorgfältigste zu prüfen ehe er seinen Beyfall zu erkennen gab. Der Porticus des Zeno war ihm so schätzbar als der Garten des Epicur, und er glaubte, daß sie in ihren Grundsätzen vollkommen einstimmig wären, obgleich ihre Lehren einander entgegen zu seyn schienen. Den-

## XXXVI Anmerkungen über das Leben

noch aber glaube ich, daß ihm die Lebensart des Epicur besser gefallen habe als die Lebensart der Stoiker, weil ich zwischen dieser und seiner eigenen eine sehr große Aehnlichkeit finde. Und wie liebenswürdig ist diese Lehre und die Ausübung derselben! Epicur lehrte, die Tugend sey das kräftigste Mittel, dem Menschen ein glückseliges Leben zu verschaffen; weil nichts süßter und vergnüglicher wäre, als nach den Regeln der Weisheit und Tugend zu leben, sich selbst nichts vorzuwerfen zu haben, sich keines Lasters bewußt zu seyn, niemanden zu schaden, so viel gutes zu thun als möglich, mit einem Worte alle Pflichten des menschlichen Lebens aufs beste zu erfüllen. Aus diesen Grundsätzen folgerte er: daß nur ehrliche Leute glücklich seyn könnten, und daß die Tugend von einem vergnügten Leben unzertrennlich sey. Sein höchstes Gut war die Wollust des Geistes, und nach seiner Meinung bestand ein vergnügtes Leben vornehmlich in der Zufriedenheit des Geistes und Gesundheit des Leibes. Seinen Schülern pries er die Mäßigkeit an, er selbst aber lebte von Milchspeisen und seinen Gartenfrüchten. Er besaß sehr viel Aufrichtigkeit und Redlichkeit der Seelen. Er war angenehm und leutselig gegen jedermann, vergönnte seinen Sklaven die Wissenschaften zu erlernen und gieng auf das gelindeste mit ihnen um. Dieses war nach dem Fenelon \*) die Lebensart und der Charakter des Epicur; und es war gleichfalls die Lebensart und der Charakter des Bolingbroke. Man wird

\*) Leben alter Weltweisen:

wird solches aus der Folge dieser Anmerkungen mehr als zu deutlich gewahr werden; iho aber kann ich nicht umhin noch zu bemerken, daß in seiner Jugend eine herrschende Leidenschaft die Oberhand bey ihm hatte, welche in diesem Alter von einer lebhaften Einbildungskraft und zärtlichen Empfindung unzertrennlich zu seyn schien, und welche ihn bis in sein sechs und zwanzigstes Jahr fast allzustark beherrschte. Diese bestand in einem ausgelassenem Geschmacke an Lustbarkeiten und sinnlichen Vergnügungen, welcher ihn nicht selten verhinderte den Wissenschaften noch stärker nachzudenken, als er außerdem würde gethan haben, und welcher zugleich auch eine Ursache mit seyn mochte, wodurch er verleitet wurde, sich desto leichter in Ansehung der Religion, in Irrthümer verleiten zu lassen. Die Religion greifet die Lüste und Begierden der Menschen allzustark an, und ist eine zu kräftige Hinderniß des Sieges der Leidenschaften, als daß ein Mensch, der allzuviel Geschmack an sinnlichen Vergnügungen findet, sich nicht bemühen sollte seinen Verstand zu betäuben, damit er für denen Vorwürfen gesichert ist, welche er sich durch dieselbe machen würde, wenn er seinen Leidenschaften einen allzu ausschweifenden Sieg gelassen, und sich den Verführungen derselben nicht gehörig widersetzet hat. Und eben dieses mochte bey dem Lord Bolingbroke nur allzuwohl eintreffen. In seiner Jugend betäubte er seine Vernunft, und bey reifern Jahren hütete er sich Fehler in seiner Aufführung zu finden, daß also sein natürlicher Ehrgeiz, der Wollust zur Stütze dienen

### XXXVIII Anmerkungen über das Leben

und seine Ausschweifungen rechtfertigen mußte. Die Religion verlangte Demüthigung und Reue; dieses aber waren für einen Menschen zu erniedrigende Gedanken, der zu einem ziemlichen Grade der Vollkommenheit gelanget zu seyn glaubte. Die Vorwürfe der Weltweisheit waren gelinder, und er fand immer noch Beispiele in derselben, welche seine Auf- führung rechtfertigten. Daher kam es, daß ihm diese auch mitten unter seinen Belustigungen liebens- würdig blieb, und daß er niemals aufhören konnte sich mit ihr zu beschäftigen. Ich muß ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen: er klagt sich in der That selbst verschiedene mal an, daß er sich den Lustbarkeiten in seiner Jugend beynahе allzustark überlassen, und daß ihm sein Genius bisweilen zwar ins Ohr gerau- net hätte:

*Solue senescentem mature sanus equum!*

allein er hätte nicht so laut geredet als der Genius des Sokrates, so daß er, durch die sinnlichen Vergnü- gungen betäubt, seine Stimme nicht hören können. Allein er entschuldiget sich gleich dabey, daß ihn denn ohngeachtet die Liebe zu den Wissenschaften niemals gänzlich verlassen. Und dieses kann man ihm nur allzuleicht glauben, weil er in seinen so liebenswürdigen Wissenschaften selbst, immer seinen Neigungen ge- mässe Nahrung antraf, wodurch er so weit gebracht wurde, daß er seine Vergnügungen nach einen um so viel feiner und zärtlicheren Geschmacke genießen konnte, je feiner und zärtlicher durch die schönen Wissen- schaften seine Empfindungen gemacht wurden.

Unter

Unter diesen Beschäftigungen trat er in sein sechs und zwanzigstes Jahr und in diesem Jahre in die große Welt. Es begleiteten ihn alle diejenigen Vorzüge, die er sich durch die Bemühungen seiner Jugend erworben hatte, und seine Gelehrsamkeit wurde sehr zeitig von der Britischen Nation wahrgenommen und bewundert. Es ist bekannt, daß kein Volk leichter durch einen zu rechter Zeit angebrachten großen Gedanken eingenommen wird; und der junge Heinrich hatte deren sehr viele, von welchen er bisweilen selbst nicht wußte ob es seine eigene oder fremde wären. Hierzu kam noch seine äußerliche gute Gestalt, sein redliches Herz und seine großmüthigen und patriotischen Gesinnungen, welche er weder in seinen Reden noch Handlungen verläugnen konnte, und welche ihm allemal allgemeinen Beyfall zu wege brachten.

Seine Gestalt war annehmlich, seine Gesichtsbildung vortheilhaft, sein Ansehen edel, sein Betragen einnehmend, seine Lebhaftigkeit besonders und sein Gedächtniß erstaunend. Mit diesen vorzüglichen Eigenschaften vereinigte er nun noch weit vorzüglichere, nämlich die Eigenschaften seines Gemüths, welche seinen Charakter nothwendig einem Volke angenehm machen mußten, das durch große Gaben so leicht gerühret und außer sich gebracht wird.

Sein sechs und zwanzigstes Jahr fällt gegen das Ende der Regierung Wilhelms des Dritten, und ist ihm aus zweyerley Ursachen merkwürdig geworden; weil er sich in demselben das erstemal vermählet und auch das erstemal zum Parlamentsgliede ernennet

## XL Anmerkungen über das Leben

worden. Seine Gemahlin war eine Tochter und Erbin des Sir Baronet Heinrich Winchetscombe, mit Namen Francisca, mit welcher er sich im tausend, siebenhundert Jahre vermählte, und die er im Jahre tausend, siebenhundert und achtzehn durch den Tod verlor, ohne daß er einen Erben von ihr bekommen hätte. Man hatte damals Ursache die Angelegenheiten von Europa auf das sorgfältigste zu beobachten, da man wegen der Spanischen Erbfolge allerhand Theilungsverträge zu machen anfieng, und die Brittische Nation mußte vornehmlich ein wachsamcs Auge darauf haben, da ihr Interesse zur See nur allzuleicht durch dieselben hätte können vernachlässiget werden. Sie mischte sich daher eifrig in die Staatsgeschäfte des festen Landes, und behauptete dasjenige Ansehen, welches sie durch die ganze Regierung Wilhelms des Dritten, und auch schon vor derselben behauptet hatte. Die Whigs befanden sich in dem Besitze aller Staatsbedienungen und folglich mächtig genung, alle ihre Gegner von dem Staatsrath auszuschießen. Sie hatten die Gunst des Hofes und die Tories waren nicht vermögend sie um dieselbe zu bringen. Es war also kein Wunder daß der junge St. John nicht gleich zu einiger Beförderung gelangen konnte, da er sich im Unterhause als ein eifriger Tory auführte, und durch seine natürlichen Gaben und Gelehrsamkeit die Ehre seiner Parthen ziemlich nachdrücklich behauptete. Die Tories glaubten von ihrer Gegenparthen überzeugt zu seyn, daß sie den wahren Grundsätzen der Englischen Nation zuwiderhandel-

handelten, und beschuldigten sie nichts weniger, als daß sie das Interesse und die Wohlfarth der Nation ihrem Eigennusse aufopferten: hierzu aber hatten sie nicht geringe Ursachen; da sich dieselben der unerlaubtesten Mittel bedienten, sich bey ihrem Ansehen zu erhalten, und alle Tories von allen Staatsbedienungen völlig auszuschließen.

In dem letzten Parliamente, welches unter der Regierung Wilhelms des Dritten, und in dem ersten, welches unter der Königin Anna gehalten wurde, vermehrte sich das Ansehen des Herrn von St. John außerordentlich im Unterhause, dieses aber ist in England das sicherste Mittel bald bey Hofe empor zu kommen, und er erfuhr solches sehr zeitig in seiner eigenen Person, da er im tausend, siebenhundert und vierten Jahre, als Herr Harley Staatssecretair wurde, die Stelle eines Secretairs bey dem Kriegs- und Seewesen bekam. Er bekam dadurch alles was zum Kriege gehörte zu besorgen, und es entstand bald zwischen dem Herzog von Marlborough und ihm eine nothwendige Verbindung. Er war im Stande diesem Herrn, so lange ihre Freundschaft daurete, im Unterhause wichtige Dienste zu leisten, so bald aber diese erkaltete, oder vielmehr, so bald er überzeugt zu seyn glaubte, daß dem Interesse der Nation daran gelegen wäre, wurde er ein fürchterlicher Aufseher desselben. Man beschuldiget ihn hier des äußersten Hasses gegen den Herzog, und daß er sich aufs eifrigste bemühet hätte, an seinem Falle zu arbeiten; allein wenn man ihn genauer kennen lernet, werden

diese Beschuldigungen von sich selbst wegfallen. Er blieb als ein privat Mann ein beständiger Freund desselben, ob er gleich wegen des Interesse seines Landes und seiner Parthey sich genöthiget sahe ihm entgegen zu handeln. Er ergreift daher an einem Orte seiner Briefe mit Vergnügen die Gelegenheit, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da er ihn als den größten Helden beschreibet, den die Britische Nation je hervor gebracht hätte, und auf welchen dieselbe gegen alle ihre Nachbarn stolz seyn könnte. Der Herzog wurde diesen gefährlichen Gegner bennah zu spät gewahr, und als er ihn endlich bemerkte, mußte er, als im Jahre tausend, siebenhundert und achte alle Tories aus dem Staatsrathe verstoßen werden, eins der ersten Opfer seyn. Es giengen nämlich der Großschatzmeister Lord Godolphin und der Herzog von Marlborough mit einander zur Königin und erklärten sich, sie müßte entweder den Herrn Harley und St. John ab danken, oder sie sähen sich genöthiget ihre Bedienungen niederzulegen. Es war aber damals nicht möglich diese beyden Herren zu entbehren, da sich das Parlament erkläret hatte, eher kein Geld zu bewilligen, bis es wüßte welchen Ministern man es anvertrauen wollte, und die Lords Godolphin und Marlborough standen damals noch in dem größten Ansehen bey demselben. Auf diese Vorstellung also verlohren Harley und St. John ihre Staatsbedienungen ehe sie sich solches eingebildet hatten, und an des erstern Stelle kam der Herr Boyle, an des andern aber Herr Walpole, welcher hernach

hernach ein beständiger Feind vom Bolingbroke gewesen, so wie auch dieser nicht unterlassen hat, ihm seine Empfindlichkeit auf das bitterste zu erkennen zu geben.

Dieses aber machte ihn keinesweges furchtsam und es konnte auch solches ein neues Parlament, welches aus lauter Whigs bestand, nicht bewerkstelligen, ob gleich mit ihm seine ganze Parthen sehr tief gefallen war. Eine anständige Aufführung im Parlament, die Einigkeit und Uebereinstimmung welche unter ihnen herrschte, ihre Standhaftigkeit, Geduld und Mäßigung machten den Tories mehr Ehre, als ihnen ihr Fall Schaden gethan hatte. Sie hatten ihre Ehrenstellen verlohren, nichts desto weniger hatten sie die stärkste Hoffnung dieselben wieder zu bekommen.

Was die Whigs anlangte, so brachte sie der allerheftigste Geist der Parthenlichkeit und des Eigennuzes ihrem Untergange näher, als sie demselben jemals gewesen waren, die Tories aber, welche ruhig und benähe in Vergessenheit gerathen zu seyn schienen, machten sich gefaßt dieselben in den Abgrund hinunter zu stoßen, und der Zeitpunkt da dieses geschehen konnte, war nur allzunähe.

Es kamen im tausend, siebenhundert und zehnten Jahre allerley Umstände zusammen, welche die Königin bewoget ihr Ministerium zu verändern und ein neues Parlament zusammen zu beruffen, wovon die merkwürdigsten Ursachen Kleinigkeiten waren. Die Whigs hatten sich am Hofe derselben allzustolz und herrsch-

## XLIV Anmerkungen über das Leben

herrschsüchtig aufgeföhret. Der Hochmuth der Herzogin von Marlborough war der Königin unerträglich geworden, zumal, da dieselbe auch so gar die schuldige Ehrfurcht aus den Augen gesetzt hatte, und ihr auf das unhöflichste begegnet war. Die Königin konnte sie endlich gar nicht mehr in ihrer Gegenwart leiden, und da sie vorher ihre vorzüglichste Gunst besessen hatte, so genoß dieses Vorzuges nunmehr die Frau Masham, welche es mit den Tories hielte und ihnen auf alle mögliche Art beförderlich war; die Ungnade aber der Herzogin von Marlborough zog endlich die Ungnade ihres Gemahls des Herzogs nach sich.

Hiezu kamen noch die Verfolgungen des Sacheverells eines Englischen Gottesgelehrten, welcher wegen seiner Predigten auf das gewaltsamste verurtheilet wurde, daß dieselben verbrannt werden und er sich drey Jahre des Predigens enthalten mußte, bloß weil sie den Grundsätzen der Whigs entgegen waren. Die Königin und das Volk verabscheuten diese erbitterte Parthenlichkeit, und die erste hatte alles Zutrauen zu den Whigs verlohren, als sie dem Streite derselben mit den Tories über diese Sache, ohne gesehen zu werden, mit bengewohnet hatte. Sie hatte in der Hitze der Parthenen die Grundsätze der Whigs genauer kennen gelernet, und wurde endlich überzeugt, daß sie der königlichen Regierung nur allzugefährlich wären. Dieses Umstandes bedienten sich die Tories und ließen ihr durch die Frau Masham diese Grundsätze noch immer verhafter vorstellen, und brachten es endlich so weit, daß in gedachtem Jahre die Zeit der

der

der Trennung des Parlaments aufs äußerste beschleuniget wurde. Dieses war das erste, was der Sieg der Tories zuwege brachte. Der Herr St. John wurde hierauf zu der wichtigen Stelle eines Staatssecretairs erhoben, und kurz darauf zum Parlamentsgliede erwählet.

Nunmehr fiengen alle Staatsgeschäfte der Britischen Nation an, durch die Hände unsers Lords zu gehen, und er sahe sich nicht nur genöthiget durch seine Beredsamkeit die Unternehmungen des Staatsraths im Parlament zu unterstützen, und diesem die verschiedenen Gegenstände der Berathschlagungen vorzustellen; sondern er mußte auch alle Staatsgeschäfte der Nation an fremden Höfen besorgen, und deswegen den verwickeltesten Briefwechsel führen, damit alles nach den Grundsätzen der Englischen Regierung und seiner Parthen durchgetrieben würde. Es war höchstnothwendig ohne Unterlaß auf die Kunstgriffe und Bewegungen der Gegenparthen Achtung zu geben, und sich unter das Weibergewäsch zu mischen, wodurch damals das Kabinet der Königin in Bewegung gesetzt wurde. Er mußte sich bemühen die Stimmen eines Volks zu gewinnen, welches gewohnt ist die Regierung zu beurtheilen, und die öffentliche Gewalt durch das Siegel der allgemeinen Zufriedenheit zu befestigen. Hierzu nun bediente er sich verschiedner Mittel, theils bewerkstelligte er solches durch seine Beredsamkeit im Parlamente, theils aber durch öffentlich gedruckte Schriften. Es ist bekannt, was für eine besondere Einrichtung in England in Ansehung der Wochen-

## XLVI Anmerkungen über das Leben

Wochenblätter herrscht, und daß man in solchen nicht nur die Sitten der Nation, sondern auch die Regierung derselben zum Gegenstande wählet, und die öffentlichen Staatsangelegenheiten darinnen beurtheilet und vertheidiget. Dieses Mittels nun wußte sich der Lord mit dem glücklichsten Erfolge zu bedienen. Es erschien damals der Craftsmann als ein solches Blatt, und unser Lord war nicht damit zufrieden, daß die besten Köpfe von Großbritannien daran unter seiner Aufsicht arbeiteten, sondern er verfertigte auch selbst die besten Stücke in demselben, welche alle das wahre Interesse und die Staatsverrichtungen der Nation abhandelten, und dieses Wochenblatt hatte ihm einige Jahre seinen häufigen Abgang zu danken.

Eine sonderbare Begebenheit gab ihm im tausend, siebenhundert und eilften Jahre neue Gelegenheit an die Hand seine Geschicklichkeit und sein einnehmendes Wesen zu zeigen und zugleich dem Hofe dadurch eine Gefälligkeit zu erweisen. Es begaben sich im December dieses Jahres einige Landedelleute und Parlamentsglieder zusammen, welche sich mit einander beredeten ganz und gar unabhängig vom Hofe zu bleiben und keine Bedienungen desselben anzunehmen. Ihre Anzahl stieg bis nahe auf hundert und vierzig Personen und sie versammelten sich alle Wochen einmal in einem großen Wirthshause zu London, wo sie nichts als so genanntes October = Bier tranken und deswegen die October = Gesellschaft genannt wurden. Diese Leute wurden dem Hofe verdächtig, und der Herr St. John mußte sich nebst noch einigen Hofleuten  
unter

unter sie begeben. Als dieses geschehen war, ließen diese Herren an statt des October-Biers Cham-pagner Wein geben, und die Gesellschaft wurde endlich so treuherzig gemacht, daß Herr St. John durch die Mehrheit der Stimmen zum Präsidenten derselben erwählet wurde. Damit waren hernach die wenigsten Mitglieder zufrieden, und die Gesellschaft wurde gänzlich zertrennet, welches man eigentlich bey Hofe haben wollte. In eben diesem Jahre begegnete ihm noch etwas, welches wohl verdienet angemerkt zu werden, weil es uns Gelegenheit giebt die Heftigkeit seines Charakters kennen zu lernen, da wir aus der vorhergehenden Begebenheit seine Geschicklichkeit und sein einnehmendes Wesen gesehen haben. Man hatte nämlich den Marquis von Guiscard im Verdachte, daß er verbotenen Briefwechsel geführt. Als er nun in dem Expeditionszimmer des Herrn von St. John zum Verhör gebracht wurde, ergriff er ein Federmesser und gab dem Lord Orford zween Stiche damit, daß das Federmesser auf der Ribbe desselben zerbrach. Hierüber ereiferte sich unser Lord so sehr, daß er den Degen zog und solchen dem Marquis zweymal durch den Leib stieß, daß dieser wenig Tage darauf in Newgete sterben mußte. Eine Begebenheit, wo man ihn fast mit Recht einer etwas übertriebenen Hitze beschuldiget.

Unter solchen verwickelten Umständen befand sich das Ruder des Staats fast ganz allein in den Händen des Herrn St. John, und er hatte noch weit gefährlichere Berrichtungen zu Stande zu bringen. Die Nation war schon viele Jahre in einen weitläufigen Krieg

Krieg auf dem festen Lande verwickelt und sie fieng an unter der Last desselben zu seufzen. Die Tories glaubten, man handelte den Grundsätzen der Regierung zuwider, wenn man nicht je eher je besser aus dem Kriege zu kommen trachtete; die Whigs hingegen suchten ihn zu verzögern, weil es ihr privat Interesse erforderte, da das Haupt ihrer Parthey das Commando über die Brittischen Armeen auf dem festen Lande führte und sich die erstaunendsten Reichthümer dadurch erwarb. Ich würde mich hier in die Geschichte vor ganz Europa einlassen müssen, wenn ich den Antheil des Lords an allen diesen Verrichtungen erzählen wollte, und es ist deswegen nicht nöthig, weil im achten Briefe desselben über die Geschichte, dieser Punkt in ein zulängliches Licht gesetzt worden. Die Tories drangen endlich durch, und unser St. John, welcher deswegen mit dem Marquis de Torcy Unterhandlung pflog, wurde im tausend, siebenhundert und zwölften Jahre, nach Frankreich zu gehen befehliget, die vorläufigen Friedenspunkte daselbst zu Stande zu bringen. Damit er aber mit desto größerem Ansehen erscheinen möchte, erhob ihn die Königin, vorher zum Pair des Königreichs, unter dem Tittel: Baron St. John von Lediard Tregoce in der Graffschaft Wilts und Bicomte Bolingbroke in der Graffschaft Lincoln, und zwar mit dem Vorzuge, daß diese Tittel, wenn er ohne männliche Erben sterben sollte, an seinen Vater den Sir Heinrich St. John und dessen männliche Nachkommen fallen sollten.

Er näherte sich nunmehr demjenigen großen Werke, welches er fast ganz allein zu Stande gebracht hat, und der Utrechtsche Friede war seine vornehmste und einzige Beschäftigung. Es war der allgemeine Wunsch der Tories dieses Werk zu Stande zu bringen, weil sie glaubten, daß es das Beste ihres Vaterlandes und des ganzen Europa erforderte, denselben zu beschleunigen. Wie schwer er ihm geworden sey, bezeugen seine eigenen Worte. „Die größte Last der auswärtigen und Parlamentsangelegenheiten, sagt er: lagen auf meinen Schultern, und ich hatte die Besorgung eines so kühlichen als gefährlichen Friedens und der vorläuffigen Unterhandlungen, welche bey Hofe vorkommen konnten. Ich versah meinen Dienst im Unterhause, so lange die wichtige Versammlung desselben daurete, die vor dem Frieden vorher gieng, und welche durch den darinnen herrschenden Geist und die gefaßten Entschliesungen die Unterzeichnung des Friedens möglich machte. Die Art, nach welcher ich in das Oberhaus versetzt wurde, machte aus meiner Erhebung mehr eine Bestrafung als eine Belohnung, und man ließ mich fast allein in demselben, die Schließung des Friedens zu vertheidigen.“

Er beklagt sich bey dieser Gelegenheit über niemanden mehr als über den Grafen von Orford, welcher weder Aufrichtigkeit noch Geschicklichkeit genug besaß, seiner Würde als Grossschatzmeister gemäß zu handeln, welcher es mit keiner einzigen Parthen redlich meynete, sondern durch die Hinter-

Erster Theil. b gehung

## L Anmerkungen über das Leben

gehung aller, sich nur desto länger bey seinem Ansehen zu erhalten suchte, und diesem schreibt er es vornehmlich zu, daß der Friede nicht so vortheilhaft geschlossen worden, als man ihn hätte schließen können, wenn er etwas aufrichtiger gehandelt hätte. Es war nunmehr nothwendig geworden auf die Vollziehung des Friedensschlusses mit Ernst zu denken, oder er hätte seine Würden niederlegen und den Hof verlassen müssen. Dieses aber hätte nicht nur seiner Parthey den entsetzlichsten Stoß zu wege gebracht, sondern es wäre auch der Nation noch mehr Unglück dadurch zugezogen worden, als sie in diesem langwierigen Kriege bereits erfahren hatte. „Ich merkte, sagt er: daß mir so gar die Königin übel begegnete: allein die Betrachtung meiner Schuldigkeit gesellte sich zu den übrigen, und behielt über die Begierde mich zu rächen, die Oberhand. Diese Gedenkungsart ist zwar so sehr außer der Mode gekommen, daß uns die Welt für Betrieger ansiehet, wenn man solche gestehet, indessen war sie doch damals der wahre Bewegungsgrund meiner Aufführung, und man sah mich eben so eifrig mit dieser gefährlichen Arbeit beschäftigt, als wenn ich die größte Ursache gehabt hätte mit dem Bezeigen gegen mich zufrieden zu seyn. = Ich merkte es, daß der Graf von Oxford unter der Hand durch die niederträchtigsten Kunstgriffe an meinem Falle arbeitete, und ich nahm mir nicht einmal Zeit mich für seinen Verräthereyen vorzusehen.“ In dieser Verfassung arbeitete er fort, bis das große Friedenswerk zu Stande kam, und

und die deswegen aufgerichteten Verträge zu Utrecht unterzeichnet wurden.

Man ist in Deutschland Kühn genug gewesen, ihn der entsetzlichsten Verrätheren deswegen zu beschuldigen, und ohne alle Beweisgründe vorzugeben, daß er sich von Frankreich mit vielen Millionen bestechen lassen, den Frieden je eher je besser zu Stande zu bringen. Allein, wenn man die Gesinnung der Tories und seine eigenen genauer betrachtet, wenn man den Wunsch der Königin und der Nation in Erwägung ziehet, und endlich bedenket, daß man ihn in England dieser Aufführung niemals beschuldiget; so wird man leicht den Schluß machen können, daß man allzu ungewissenhaft mit einem Manne verfähret, der zum wenigsten nach seinen Grundsätzen und nach seinem Gewissen recht zu handeln glaubte, zumal da die Aufrichtigkeit dieses Lords auch von seinen Feinden ist bewundert und verehret worden.

So aufrichtig und patriotisch er aber zu handeln geglaubet; so war doch dieser Friedensschluß dasjenige Mittel, dessen sich seine Feinde bedienten, seinen Fall dadurch zu bewirken. Die Fehler, welche nothwendig dabey hatten vorgehen müssen, da er auf eine so wunderliche Art war zu Stande gebracht worden, waren eine Ursache, deren man sich ihn anzuklagen bediente, obgleich diese Fehler mehrentheils dem Lord Orford hätten sollen Schuld gegeben werden. Dieser Mann war der vornehmste Minister der Königin, und sein Ansehen bey den Unterhandlungen war höchstnothwendig. Er wußte, wie Bolingbroke sagt: daß

## LII Anmerkungen über das Leben

das Friedenswerk eine Sache war, welche ganz Europa, die Britische Nation, und die Parthey der Tories zu beschleunigen wünschten, und es war auch in Ansehung derjenigen Personen, welche an demselben arbeiteten, höchstnothwendig, weil ihre Ehre und ihr Leben zugleich mit auf dem Spiele stand; so, daß Bolingbroke deswegen an den Marquis de Torcy schrieb: ob er durch seine Verzögerungen und durch die Chicanen, welche Frankreich wieder zu spielen anfangen wollte, sein und einiger andern Englischen Minister Unglück zu bewirken suchte? ob er dem Grafen von Oxford und dem Vicomte Bolingbroke wollte sehen die Köpfe abschlagen, wenn sie nicht ernstlich die Unterhandlung fortzusetzen dächten? und daß er ihm drohete: Er würde sich noch durch die Flucht zu retten wissen, Frankreich aber würde sich ein Unglück zuziehen, worunter ganz Europa seufzen würde.

Dieses alles wußte der Lord Oxford eben so wohl; dem ohngeachtet aber zeigte er sich von Tage zu Tage untüchtiger, die Stelle eines ersten Ministers so zu verwalten, wie es die Englische Regierungsart auch zur Zeit des Friedens erforderte. Er war wegen seines Ansehens bey der Königin, das Haupt aller Bewegungen. Er mußte wegen des Postens, den er in dem Staate bekleidete, bey allen Handlungen der übrigen Minister nothwendig mitwirken, und gleichwohl schien er diese Sache bisweilen ganz schläfrig zu treiben, oder als ein Spielwerk anzusehen. Er verließ den Leitfaden der Sache, und verzögerte also den Fortgang derselben. Er arbeitete bisweilen mit der größten

größten Hitze und Enfer, allein durch kleine Unterhändler und durch krumme Wege. Seine Aemsigkeit wurde dadurch eben so schädlich als seine Faulheit, und es mußte also nothwendig der ganze Friede sehr fehlerhaft gerathen, da er durch lauter einzelne Personen zu Stande gebracht wurde. Bolingbroke glaubt, daß es bey der Welt eine nicht zu beantwortende Aufgabe sey: ob dieser Mann außer der Erhebung seines Hauses jemals eine gewisse Absicht gehabt? und beantwortet solches mit nein, weil man es aus seiner ganzen Aufführung schließen könne. Er sagt an einem andern Orte von demselben: Er ist geneigt, von jedem das schlimmste zu glauben, und dieses ist ein sicherer Beweis eines kleinen Geistes und einer verkehrten Seele. Wenigstens ist es gewiß, daß die entgegen gesetzte Eigenschaft, wenn sie nicht durch eine Schwäche des Verstandes verursacht wird, die Wirkung eines edlen Herzens und guten Gemüthsart ist.

Die andere Ursache, von welcher man Gelegenheit nahm Bolingbroke und überhaupt alle Tories anzuklagen, war die Gefahr wegen der künftigen Thronfolge, weil man glaubte, daß sie mehrentheils heimliche Jacobiten wären, und den Churfürsten von Hannover von der Krone ausschließen wollten. Es ist entsetzlich, was man deswegen dem Lord sowohl in England als in Deutschland Schuld gegeben. Man wollte so gar nach seiner Flucht aus England verdächtige Briefe gefunden haben, daß er noch bey Lebzeiten der Königin Anna einen Anschlag gehabt Gibraltar und Minorca zu verkauffen; die Wittthums-

gelder der Mutter des Prätendenten zu vermehren; man wollte einen Brief in der königlichen Kanzley gefunden haben, woraus man erkannt hätte, daß er schon sechs Monathe vor der Königin Tode, einen geheimen Vertrag zwischen Großbritannien, Frankreich, Spanien und Savoyen geschlossen hätte. 1. Savoyen in dem Besiß Siciliens zu erhalten, und alle dessen Ansprüche auf andere Italiensche Staaten durchzusetzen. 2. Den Ritter nach Schottland zu bringen, ihn daselbst weil die Königin noch lebte, zum Könige krönen zu lassen und ihm die Provinzen Luxemburg, Namur, und Hennegau, der Krone England aber Ostende, Nieport und Dunkirchen nebst einem Striche Lande von zwanzig Stunden im Umkreise zu verschaffen. 3. Die vereinigten Niederlande über den Hauffen zu werfen und dem Könige von Spanien unterwürfig zu machen, und ich schäme mich alles das ungereimte Zeug weiter abzuschreiben, welches von sich selbst für lächerlich wird erkläret werden, wenn man den Verfolg seines Lebens und seiner Geschichte weiter ansiehet, und die Grundsätze nur flüchtig bemerket, die er in seinen eigenen Schriften allenthalben zu erkennen gegeben.

Nichts destoweniger erdachten seine Feinde schon damals die entsetzlichsten Beschuldigungen gegen ihn, als die Königin noch am Leben war. Seine Parthey fuhr fort unachtsam zu bleiben und der Lord Oxford blieb eben so schläfrig als er gewesen war, und war nicht im geringsten besorgt den Frieden dauerhaft, und sich und seiner Parthey die Früchte desselben zu  
nutze

nütze zu machen. Da man nach diesem Frieden eine völlige Toriesche Regierung hätte einführen können; so hielten sich vielmehr die Tories nach Schließung desselben für allzusicher, daß endlich, wie Bolingbroke sagt: das Werk, worauf sie ihr Ansehen und ihre Gewalt gegründet hatten, zum Theil für ihren Augen niedergerissen, und sie von den Trümmern desselben theils zerschmettert theils beschädiget wurden.

In dieser Verfassung befanden sich die Angelegenheiten des Bolingbrokes und der Tories, als der Lord Oxford den sieben und zwanzigsten Julius im Jahre tausend, siebenhundert und vierzehn, von der Königin seiner Dienste erlassen wurde. Wenn nun diese noch einige Zeit gelebet hätte; so hätten sie die sicherste Hoffnung gehabt ihr Ansehen in kurzen auf das vollkommenste wieder herzustellen und ihre Gewalt zu befestigen, daß sie hernach bey ihrem Tode nichts zu fürchten gehabt hätten. Allein es rührte dieselbe noch in eben der Woche der Schlag und den Sonntag darauf, als den ersten August, war sie schon tod, welcher Todesfall der Sache der Tories ein verzweifeltes Ansehen gab. Die Whigs waren am Handverischen Hofe nicht müßig gewesen, den Lord Bolingbroke und seine ganze Parthey auf das entseßlichste anzuschwärzen und der neue König hatte sich ausdrücklich erkläret, er hielte es mit denenjenigen, zu deren Nachtheile der Friede wäre geschlossen worden, weswegen sie sich schon im voraus vorstellen konnte, was nach seiner Gelangung zum Throne, erfolgen würde.

Als dieses kurz darauf erfolgte, war niemand von der Parthey der Tories der Gefahr so ausgesetzt, als unser Lord. Er gestehet dieses selbst, und man muß überzeugt seyn, wenn man seinen Brief an den Ritter Windham liest, daß er das Unglück, welches ihn nachgehends betraf, vollkommen voraus gesehen.

„Ich hatte von den Whigs, schreibt er: keine Gnade  
 „zu hoffen und in der That hatte ich auch keine ver-  
 „dienet. Es waren unter ihnen einige, gegen welche  
 „ich viele Hochachtung und Freundschaft hegte, und  
 „gleichwohl hatte ich weder mit diesen noch mit den  
 „andern einen geheimen Briefwechsel unterhalten,  
 „welcher mir hernach einigen Nutzen hätten schaffen  
 „können. Ich wußte, wie sehr man am Hanöve-  
 „rischen Hofe gegen unsere ganze Parthey und inson-  
 „derheit gegen mich mit Vorurtheilen eingenommen  
 „war. Die Whigs erwarteten nur eine Gelegenheit  
 „wegen des geschlossenen Friedens einen Anfall gegen  
 „uns zu wagen, und ich war versichert, daß niemand  
 „mehr dabey zu besorgen haben würde, als ich. Ich  
 „hatte die Vorschriften, die Befehle und die von den  
 „Gesandten überreichten Schriften ausgefertigt, ich  
 „hatte allein den Briefwechsel mit Frankreich und den  
 „übrigen Kronen geführt, und man fand bey allem,  
 „was, so lange die Unterhandlung gedauret hatte,  
 „war ausgefertigt worden, meine Hand.“ Dieses  
 war genung gewesen die Whigs und den Hanöveris-  
 schen Hof aufs äußerste gegen den Lord aufzubringen.  
 Hierzu aber kam noch eine persönliche Rache dererjeni-  
 gen, welche theils aus Neid und Erbitterung gegen  
 ihn

ihn erhißt waren, weil er die Ehre, der Nation einen Frieden geschafft zu haben, mit niemanden theilen wollte; theils aber hatte er sich solche selber zugezogen, weil er nicht nur ein allzu lebhaftes Betragen dabey gezeiget, sondern auch einige unvorsichtige Worte hatte fliegen lassen. Er entschuldiget sich damit, daß er beständig wäre gewohnt gewesen seine Meinung freymüthig zu entdecken, er hätte nun damit jemanden beleidigen mögen, oder nicht, weil er es mit dem Tacitus für anständiger gehalten hätte jemanden zu beleidigen, als zu hassen \*).

Man muß hier den Lord beynabe einer allzu großen Unvorsichtigkeit und Freymüthigkeit beschuldigen, welche nicht wenig dazu beygetragen hat, ihm das Unglück, welches ihm begegnete, desto gewisser zuzuziehen. Es war sein Lehrgebäude stets vergnügt und ruhig zu seyn; wenn er die wichtigsten Geschäfte zu besorgen hatte, zeigte er sich dennoch beständig mit einer heitern Mine, und bekannte, er hätte müßige Stunden, welche er sich nicht scheuete öffentlich zu genießen. Sein durchdringender Verstand übersah alles in Großen und mit der erstaunendsten Schnelligkeit, und er wußte seine Berrichtungen alle sehr geschwinde und gleichsam spielend zu Ende zu bringen. Dieses aber brachte alle diejenigen kleinen Seelen gegen ihn auf, welche verlangen, daß man es ihnen an ihrer finstern Mine ansehen soll, daß sie mit verwickelten Geschäften beladen sind, und die zum wenigsten den Gesich-

\*) *Honestius putabat offendere quam odisse.*

## LVIII Anmerkungen über das Leben

ten nach Staatsleute seyn wollen, wenn sie gleich wirklich keine sind. Dieses Fehlers hat man den Lord niemals beschuldigen können, weil er auch mitten unter den gefährlichsten Staatsverrichtungen, die Lustbarkeiten mit den Geschäften abwechseln ließ, und sich öffentlich erklärte, daß es den Narren nur an Zeit gebräuche solches nicht zu thun. Von Geheimnissen hielt er gar nichts, er verstand die Kunst verschwiegen zu seyn, er nahm sich aber sehr in Acht aus Sachen, welche nichts auf sich hatten, Geheimnisse zu machen. Er war zur Spötteren sehr geschickt, bediente sich aber derselben niemals gegen ehrliche und aufrichtige Leute, da er hingegen die Verstellung und Pralerey desto heftiger angrief, je leichter es ihm war dieselbe zu entdecken.

Diese Aufführung verursachte, daß er durch eine doppelte Parthen verfolgt wurde. Die Whigs waren seine geschworne Feinde, und standen in der Gunst des Hofes und des neuen Königs. Die Nation aber schloß von den Fehlern, welche der Utrechtsche Friede hatte, auf die Nachlässigkeit des Ministers, durch welchen er war geschlossen worden, weil sie seine Aufführung mit den wichtigen Staatsgeschäften nicht zusammen reimen konnte, und er wurde von beyden der Verrätheren beschuldiget. Nichts aber schmerzte ihn so sehr, als daß die Tories sich selbst gegen ihn mit der letztern Parthen vereinigten, und ihm Schuld gaben, daß er ihre ganze Parthen verrathen hätte. Dieses kränkte ihn am meisten, und er führet die bittersten Klagen darüber. Er sahe sein Unglück voraus,  
dennoch

Dennoch aber that er keinen Schritt demselben zu entgegen, sondern erwartete standhaft die Ankunft des Königs. Er gieng ihm noch mit seiner Würde bekleidet, bis Greenwich entgegen, und hatte das Vergnügen sich an seinem hinterlistigsten Feinde, dem Grafen von Oxford, gerächet zu sehen, weil der König demselben, vor den Augen der ganzen Nation so verächtlich begegnete, daß es den geringsten Unterthan würde geschmerzt haben, auf solche Art verachtet zu werden. Man hatte ihn versichert, der König würde wegen der Aufführung der Tories keine Untersuchung anstellen; und dieses war wirklich die Meinung desselben gewesen, als er von Hanover abgereiset war: die Erbitterung der Whigs aber ruhete nicht eher, bis er diesen Entschluß veränderte, und es wurden ihm vier Wochen nach der Ankunfft desselben die Siegel abgefordert, deren sich der Staatssecretair zu bedienen pfelet.

Als dieses geschehen war, begab er sich gegen das Ende des tausend, siebenhundert und vierzehnten Jahres aufs Land. Er hatte schon bey seiner Anwesenheit in Londen viele Veränderungen in den Gesinnungen seiner Parthen entdeckt, und eine sichtbare Neigung für den Ritter, wie die Engländer den Prätendenten nennen, beobachtet. Als er nun zu Anfange des tausend, siebenhundert und funfzehnten Jahres wieder zurück nach Londen kam, wurde er gewahr, daß sich diese Neigungen in ordentliche Entschliesungen verwandelten, und bemerkte einige regelmäßige Bewegungen unter dem Volke. Wenn er sich hätte ent-

schließen

schließen können mit den Hanöverischen Tories gemeinschaftliche Sache zu machen, so wäre vielleicht noch Rath zu seiner Rettung gewesen; allein er wollte sich lieber der Gnade der Whigs überlassen, als mit dem Grafen von Oxford zugleich an einer Sache arbeiten. Es war ihm unausstehlicher als der Tod, mit diesem Manne zu thun zu haben, und als er sahe, daß eins von diesen beyden geschehen mußte, so zog er die Verbannung mit allem dem damit verknüpften Elende, diesen zwey in seinen Augen so niederträchtigen Mitteln vor, und verließ im Jahre tausend, siebenhundert und funfzehn den sieben und zwanzigsten März das Reich, nachdem er vorher so viel baares Geld zusammen gebracht hatte, als ihm möglich gewesen war; da er die blutdürstigen Anschläge, welche das neue Parlament gefasset hatte, vollkommen kannte, und in Ansehung seiner gewiß war benachrichtiget worden, daß man völlig entschlossen sey, ihn des Hochverraths anzuklagen, und er von seinen Feinden den Whigs keine Gnade zu hoffen hatte. Ehe er England verließ, schrieb er folgenden Brief an den Lord Powlet, welchen ich aus Ermangelung des Originals so einrücken muß wie ich ihn übersetzt gefunden habe.

**Mylord!**

Ich bin mit so großer Eil aus London abgereiset, daß ich nicht einen Augenblick Zeit hatte, weder von Ihnen, noch einem von ihren Freunden Abschied zu nehmen; ich hoffe aber, Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Ihnen berichte, daß ich von einigen  
 Perso-

Personen, welchen die geheimen Affairen bekannt sind, gewisse und wiederholte Nachricht erhalten, daß die Resolution von denjenigen, welche die Macht haben, sie auszuführen, genommen worden, mich auf einem Gerüste enthaupten zu lassen. Mein Blut hätte die neuen Allianzen befestigen sollen, und meine Unschuld würde mich nicht haben schützen können, nachdem man es einmal in fremden Ländern verlanget und allhier beschloffen hatte, daß ich mein Leben lassen sollte. Wenn ich nur die geringste Hoffnung gehabt, daß man mit ohne Parthenlichkeit den Proceß machen würde, nachdem ich bereits voraus von beyden Parlamentshäusern, ohne mich anzuhören, verurtheilet worden; so hätte ich auch der allerschärfsten Untersuchung mich nicht entziehen wollen. Ich biete meinen ärgsten Feinden Trost, daß sie mich einer criminellen Correspondence, oder der geringsten Untreue in der mit anvertrauten Administration überzeugen. Wenn mein Eifer für die Ehre der Königin, meiner Frau, und der wahre Nutzen meines Vaterlandes mich bisweilen verleitet, daß ich einige harte Redensarten fahren lassen; so hoffe ich, man werde dieselben bestens auslegen. Dieses wird mein Trost, in allem meinem Unglücke seyn, daß Ihro Majestät ich getreu gedient, und besonders darinnen (welches ihr sehr angelegen war) daß ich ihr Volk von einem kostbaren und blutigem Kriege befreyet. Ich habe jederzeit ein so aufrichtiges Englisches Herz gehabt, daß ich meines Vaterlandes Interesse einem ausländischen Allirten nicht aufopfern können; und gleichwohl ist dieses die  
einzig

einzigste Ursache, warum ich dasselbe zu verlassen gezwungen werde.

Dover  
den 27 März 1715.

Bolingbroke.

Aus diesem Briefe wird man sehen wie nahe ihm die Verlassung seines Vaterlandes gegangen; und ich glaube man wird ihn deswegen bedauern. Als er in Frankreich anlangte, fand er die Brittischen Angelegenheiten in ganz andern Umständen, als er geglaubt hatte. Man redete von einer allgemeinen Empörung in England, als von einer nahe bevorstehenden Sache, welche ganz und gar keinem Zweifel unterworfen wäre, und als er seine Freunde das Gegentheil versicherte, wollten sie solches kaum glauben. Man lag ihm an auf die Seite des Ritters zu treten, und ihm mit seinen Rathschlägen beizustehen; er lehnte es aber völlig ab, und gab dem Englischen Minister in Paris, dem Grafen von Stair sein Wort, sich in keine Verbindungen mit demselben einzulassen, welches er ihm auch bis nach seiner Beurtheilung gehalten. Dieser schrieb an den Grafen von Stanhope, wegen der Vernachlässigung der ihm anvertrauten Staatsgeschäfte und rechtfertigte ihn vollkommen. Er verließ Paris und gieng nach der Provinz Dauphine, damit sein so naher Aufenthalt bey dem Hofe nicht verdächtig würde und entschloß sich daselbst sein Schicksal abzuwarten.

Allein alles dieses wurde zu seinem Nachtheile ausgelegt. Der Brief, den er selbst mit dem Graf Stair

Stair zugleich an den Lord Stanhope geschrieben hatte, wurde von seinen Freunden als eine kriechende Unterwerfung angesehen; seine Entfernung von Paris aber als eine gänzliche Verlassung seiner Freunde und der gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Zu Westminster wurde indessen fortgefahren alles aufs heftigste zu untersuchen; und es ergieng endlich die so genannte Acte von Attainder gegen ihn, durch die er aller seiner Ehrentittel und Güter verlustig erkläret und eine gewisse Zeit angesehset wurde, dieselben zu verkauffen.

Diese Nachricht machte ihn auf einige Zeit Bettlägrig, und er war noch krank, als zu Anfang des Julius dieses Jahres, ein von dem Ritter an ihn Abgeordneter, bey ihm ankam, welcher im Nahmen aller dererjenigen Freunde mit ihm redete, deren Ansehen in seine Entschliessungen einigen Einfluß haben konnten. Er versicherte ihn, daß man in Schottland bereit sey die Waffen zu ergreifen; daß das Volk in England gegen die Regierung so aufgebracht sey, daß es gar keiner Aufmunterung mehr nöthig hätte, sich gegen dieselbe aufzulehnen; daß der ganze Anhang der Tories offenbar Jacobitisch geworden; daß viele Officiere des Kriegsheeres und die meisten Soldaten gegen den Prätendenten wohlgesinnt, die Stadt London zum Aufstande bereit, ja einige Unternehmungen wegen Bemächtigung verschiedener Plätze bis zur Ausführung reif wären; daß die vornehmsten Tories mit dem Herzog von Ormond in einem genauen Verständnisse lebten und daß alle seine Freunde etwas erstaunt wären,

ihn

## LXIV Anmerkungen über das Leben

ihn bey einer solchen Verfassung unentschlossen zu sehen. Er bat ihn ferner zu überlegen, was das für eine Aufführung von einem unter gegenwärtiger Regierung verurtheilten Manne wäre, wenn er an einer gewissen und nahen Veränderung nicht Antheil nehmen wollte. Er überreichte ihm einen Brief von dem Ritter, worinnen er ersucht wurde seine Angelegenheiten am Französischen Hofe zu besorgen, wo er nicht anders als angenehm seyn könnte.

Der Lord Bolingbroke gestehet, daß ihm diese Bewegungsgründe noch nicht zureichend geschienen sich zu bestimmen; er hätte aber geglaubt von dem Ritter andere genommene Maafregeln zu erfahren, welche die an ihn abgeschickte Person nicht wissen könnte: weil er sich unmöglich einbilden können, daß man auf so ungewisse Hoffnung etwas wirkliches unternehmen würde. Es lief zugleich nach seinem eignen Geständnisse eine brennende Rache wegen der Acte von Attainder in seinen Adern herum, in welcher man ihn schon unter andern Ursachen auch deswegen verurtheilet hatte, weil er ein Anhänger vom Prätendenten wäre. Er sahe auf nichts, als auf eine unterdrückte Parthen, die seinen Beystand verlangte, und sein stärkster Bewegungsgrund war, daß er von ihnen glaubte, sie müßten einen ganz andern Grund haben die Waffen zu ergreifen, als der Abgeordnete ihm angeben könnte, weil sie so kühn wären es ohne Frankreichs Hülfe zu thun.

Er begab sich hierauf nach Commercy, wo sich damals der Ritter aufhielt, weil er nach geschlossenem Frieden

Frieden

Frieden in Frankreich nicht durfte gelitten werden. Seine erste Unterredung mit ihm kam mit seiner Erwartung nicht überein, und es fieng ihn von Stund an, zu reuen an, daß er sich mit demselben eingelassen hätte. Der Ritter redete mit ihm, als einer, welcher alle Augenblicke nach England oder Schottland abreißen wollte, aber selbst nicht recht wußte was er daselbst machen würde, und als er ihm seine Gründe erzählte, aus welchen er eine Unternehmung wagen wollte, so waren es wirklich keine andern, als ihm der Abgeordnete gesagt hatte, ungewisse Nachrichten und zweifelhafte Versicherungen. Der Lord sah also schon damals ein, daß die ganze Unternehmung sehr schlecht ablauffen würde, und nahm fast wider seinen Willen die Würde eines Siegelbewahrers an. Er gieng hierauf nach Paris, die Angelegenheiten des Ritters zu besorgen, und er gestehet, daß es etwas verwegenes gewesen einer durch den Krieg erschöpften Nation zuzumuthen, den Frieden zu brechen. Hier fand er nichts als Versprechungen und keine Hülfe, und hörte das Geheimniß des Ritters fast auf allen Coffeehäusern erzählen, daß also nothwendig in England alles verrathen werden mußte, noch ehe man etwas unternehmen konnte. Die Franzosen hatten ein großes Vertrauen auf den Herzog von Ormond gesetzt, als sich aber dieser Herr in England nicht mehr halten konnte, sondern fast ganz allein in Frankreich ankam, sah er in ihren Gesichtern nichts als Verachtung und Mitleiden. Die Jacobiten beobachteten eine so thörichte und unbesonnene Aufführung, daß er sie eine

Erster Theil. e Gesell-

## LXVI Anmerkungen über das Leben

Gesellschaft nennet, unter welche er seiner Sünden wegen gerathen wäre, und sich beklaget, er hätte auf das gute Zutrauen dieses Pöbels von Ministern, von den Tories, entweder für geschickt müssen gehalten werden, das ihm aufgetragene Geschäfte zu verrathen, oder für ungeschickt, es auszurichten.

Mitten unter diesen Beschäftigungen starb der König in Frankreich, der einzige Freund des Ritters, und mit ihm alle Hoffnung desselben. Bolingbroke behauptet: daß es zu einem neuen Kriege zwischen England und Frankreich gekommen wäre, wenn Ludwig der Vierzehnte nur noch sechs Monathe gelebet hätte. Als aber dieser Herr nicht mehr am Leben war, war alle Hoffnung verlohren. Eine minderjährige Regierung mußte nothwendig die stärksten Veränderungen hervor bringen. Der Herzog Regent hatte ganz andere Gesinnungen als der verstorbene König, und der Ausgang hat nur allzudeutlich gewiesen, daß die noch übrige Hoffnung des Herzogs von Ormond auf nichts als bloße Verblendungen gegründet gewesen, und daß die Ausführung dieses Unternehmens bereits unmöglich geworden, noch ehe die bestimmte Zeit dazu heran gekommen war.

Nichts desto weniger gieng die Unternehmung fort, da der Graf von Marr die Empörung schon vor der Ankunft des Ritters angefangen und eine Schlacht verlohren hatte. Mylord Bolingbroke wurde in Frankreich gelassen, um alle Nothwendigkeiten dieses Herrn an der Küste sowohl als bey Hofe zu besorgen. Wenn man seinen Brief an den Ritter

Wind:

Windham ohne Vorurtheile durchlieset, so wird man über die Tollheit dieses Unternehmens erstaunen müssen, und ich kann mich ohnmöglich in die fast romanhafte Geschichte eines Herzogs Regenten in Frankreich, eines Herzogs von Ormond, einer Olivia Trant und Fräulein Chaussery und aller derojenigen Personen einlassen, welche an dieser Unternehmung Antheil gehabt. Bolingbroke redete endlich mit dem Marschall von Huxelles, und bat, ihm nur zu erlauben, daß er es dem Ritter frey heraus sagen möchte, daß er von Frankreich keine Hülfe zu hoffen hätte, und daß man ihn bishero nur aufzuziehen bemüht gewesen. Dieser als ein ehrlicher Mann gestand ihm solches zu, allein der Ritter kam eher nach Frankreich zurück, als die Briefe des Lord Bolingbrokes nach Schottland kamen, und seine Unternehmung war schon zu Ende, ehe man es ihm sagen konnte, daß er nichts mehr würde ausrichten können. Der Prätendent kam ihm mit offenen Armen entgegen, und umarmte ihn mit solcher Verstellung, daß kein Mensch würde geglaubet haben, daß er niemanden lieber ums Leben zu bringen wünschte, als eben diesen Bolingbroke. Denn gleich nach seiner Abreise von Paris, als er sich noch in dem Gehölze von Boulogne aufhielt, schrieb er zwey Briefe an den Lord, worinnen er ihm befahl das Siegel abzugeben, weil man seiner Dienste nicht mehr nöthig hätte. Bey welchen Worten, sagt Bolingbroke: ich mich ohnmöglich enthalten konnte, überlaut zu lachen. Er forderte ihm ferner die Briefe ab, welche er in seinen Schreibeschranken von ihm haben würde,

## LXVIII Anmerkungen über das Leben

würde, obgleich diese in eine sehr mäßige Briefftasche gegangen wären. Es wurde damals unser Lord von der ganzen Jacobitischen Parthey beschuldiget, er allein sey Ursache, daß das Unternehmen so unglücklich abgelauffen wäre. Allein das Geschrey, welches sich innerhalb acht Tagen von der Vernachlässigung seiner Pflicht verbreitet hatte, widerlegte sich auch in eben so kurzer Zeit von sich selber, und diejenigen, so es ausgebreitet hatten, fiengen sich am ersten an deswegen zu schämen. Nichts desto weniger aber veranlaßte das Verfahren des Ritters bey dem Lord Bolingbroke eine rühmliche Entschließung, daß er sich nämlich im Ernste vornahm, darauf zu denken, wie er mit seinem Vaterlande am besten könnte ausgesöhnet werden.

Der Engländische Minister am Französischen Hofe, der Graf von Stair war sein Freund; da er aber den Charakter des Lords kannte, wagte er sich nicht, so lange er mit dem Ritter verbunden war, an ihn zu schreiben und ihm die königliche Gnade anzubieten: allein, sobald diese Verbindung aufhörte, schickte dieser Graf eine vertraute Person an ihn ab, welche ihm im Nahmen des Königes Vorschläge thun mußte. Man mochte vielleicht Anfangs solche Sachen von ihm gefordert haben, welche er nach seinen Grundsätzen unmöglich thun konnte, alle Gesinnungen nämlich und Anschläge derer zu verrathen, welche Anhänger des Ritters waren. Dieses kann man aus den Antworten des Lords schließen, die er theils schrift- theils mündlich von sich gegeben. Er  
erklär:

erklärte sich gleich ohne Bedenken: Er hielt sich für verbunden, seinen Freunden in England die Augen zu öffnen, sowohl in Ansehung der auswärtigen Angelegenheiten, als auch der Bemühungen der Jacobiten in England sowohl, als in fremden Ländern, und sie zu belehren auf welcher gefährlichen Art sie hinter Licht geführt worden. Das Verfahren des Prätendenten würde seine Aufführung rechtfertigen, und er würde sich weder mit dem Ritter noch mit den geringsten seiner Angelegenheiten beschäftigen, wenn er auch Zeit seines Lebens von seinem Vaterlande entfernt bleiben müßte. Da er ihm hingegen einen wirklichen Stoß durch seine Vertheidigung beibringen müßte, wenn man ihn wieder in seine vorigen Umstände versetzte. Er hoffte dadurch etwas zu besserer Einrichtung der königlichen Regierung und der Vereinigung mit den Unterthanen beizutragen, welches das einzige sey, wodurch er sich ein Verdienst erwerben könnte. Ein ordentlicher Vertrag sey unnöthig wenn ihn der Hof für aufrichtig hielte; wollte aber der Hof falsch handeln, so sey er für ihn gefährlich, und er wäre entschlossen bey der ganzen Sache keinen Schritt zu thun, welchen er nicht vor dem Angesichte der ganzen Welt thun könnte.

Der Graf von Stair suchte hierauf selbst eine Gelegenheit sich mit ihm zu unterreden, und man muß die großmüthigen Gesinnungen des Lords bewundern, die er auch in Ansehung seiner Verläumder und Feinde geheget. Aus einem Briefe, welchen der Graf nach England geschrieben, kann man die Grundsätze

deselben genauer kennen lernen, und es ist nöthig denjenigen Punkt anzuführen, auf welchen der Lord vornehmlich gedrungen. „Das, was ich zu thun vorschlage, sagte er: ist einem ehrlichen Manne anständig, der von seinen Irrthümern überzeugt und von wahrer Reue durchdrungen ist; und ich werde solches öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt thun. Ja, erlauben Sie mir hinzu zu setzen, daß dadurch dem Könige und meinem Vaterlande ein wahrer Dienst geleistet wird. Sollte ich aber einzelne Personen verrathen, und dasjenige entdecken, was man mir anvertrauet hat; so würde ich mich auf ewig verunehren.“ Der Graf bezeuget hierauf, er sey von dem Lord versichert, daß er aufrichtig mit ihm geredet, daß er entschlossen gewesen zu Ausrottung des Prätendentischen Anhanges sein möglichstes zu thun, und es scheine ihm unstreitig zu seyn, daß kein Mensch in der Welt dem Prätendenten mehr Schaden thun könne als er.

Als sie von einander schieden, drückte Bolingbroke dem Grafen die Hand und sagte: „Mylord, wenn man mir Gerechtigkeit wiederfahren läffet und von mir glaubet, daß mein Bekännniß aufrichtig sey; so wird solches nicht nur dem Könige zum Nutzen gereichen, sondern es wird auch mein guter Name dabey erhalten werden. Ist man hingegen mißtrauisch gegen mich, als ob ich nicht redlich handelte; so wird man freylich Bedingungen von mir fordern können, welche ich als ein ehrlicher Mann abschlagen muß. Sie können aus der Schwierigkeit, welche

„welche ich mache, zu viel zu versprechen, sicher  
 „schließen; daß ich gesonnen sey, dasjenige desto  
 „gewisser zu erfüllen, was ich verspreche. Auf jeden  
 „Fall wird indessen die Welt durch die Zeit und meine  
 „sich stets ähnliche Aufführung, von der Redlichkeit  
 „meiner Gesinnungen überzeugt werden; und es ist  
 „besser diese Zeit zu erwarten, so lange es auch  
 „währen möchte, als durch die geringste Abweichung  
 „von dem großen Wege der Ehre und der  
 „Redlichkeit mit Uebereilung zu seinem Zwecke  
 „zu gelangen.

Diese Erklärung gegen den Grafen von Stair;  
 der Brief an den Ritter Windham, in welchem  
 alle Angelegenheiten und Unternehmungen des Prä-  
 tendenten entdeckt werden, und worinnen er am  
 Ende zeigt, daß England unter einer andern als  
 protestantischen Regierung nicht glücklich seyn könne;  
 die Freundschaft des Grafen von Harcourt,  
 die Vorbitte desselben bey dem Könige, und die  
 Hoffnung des Hofes, daß er das Ansehen des  
 Ritters bey der Nation durch seine Nachrichten ganz  
 und gar verhaßt machen könnte, mochten wohl die  
 vornehmste Ursache seiner Begnadigung seyn. Es  
 ist indessen nöthig ihn auch noch aus einem andern  
 Gesichtspunkte, so lange als seine Verbannung  
 gedauert, zu betrachten, ehe wir von seiner Begna-  
 digung reden, und den philosophischen Aufenthalt  
 desselben am Ufer der Loire zu beschreiben.

Es geschähe im Jahre tausend, siebenhundert  
 und sechzehn, daß ihm der Lord Stair, die königliche

## LXXII Anmerkungen über das Leben

Gnade anboth: die Erbitterung seiner Feinde hingegen, und die noch nicht besänftigte Wuth derselben, wußte die Ausfertigung des Gnadenbriefes bis ins Jahr tausend, siebenhundert und ein und zwanzig aufzuhalten, daß also noch fünf ganze Jahre seine Verbannung verlängert wurde. In diese Zwischenzeit muß man seine andere Vermählung und die Verrichtung seiner meisten Schriften setzen. Seine andere Gemahlin war die verwittwete Marquise de la Bilette, und wenn wir von seiner ersten Ehe gar nichts aufgezeichnet finden; so finden wir von dieser desto angenehmere Nachrichten. Er bekam mit ihr viele Reichthümer und noch mehr Rechtshandel, daß er also der Streitigkeiten niemals entübriget seyn konnte. Er vermählte sich mit ihr aus Neigung, und sie machte sich ein Vergnügen daraus, ihm in seine Einsamkeit zu folgen, und ihm die Entfernung von seinem Vaterlande, durch ihren einnehmenden Umgang wo nicht vergessend, dennoch angenehmer zu machen. Zu Paris lebte er in der angesehensten Gesellschaft: da ihn aber seine Neigung das Landleben dem Gewühle der Stadt vorziehen hieß; so wählte er sich, diese Neigung zu vergnügen, einen der angenehmsten Orter der Welt zu seinem Aufenthalte. Ich werde kein Bedenken tragen, die ganze Stelle aus der Fortsetzung des *Choix* herzusetzen, wo er im dreizehnten Theile von dem Landhause des *Bolingbroke* als einem Orte redet, wo man so viel Annehmlichkeiten beisammen antráfe, als die Dichter niemals einem einzigen Orte zugeschrieben. „Der  
Nahme

Nahme desselben heißt La Source, er liegt gegen Mittag nach Orleans zu, eine kleine Meile von dieser Stadt. Sein Bezirk ist nicht größer, als welchen der Fluß Loire hat, von welchem dieses das sonderbare ist, daß selbiger gleich von seiner Quelle an schiffbar ist, und nach einem stillen Laufe von einer halben Meile von Morgen gegen Abend sich in die Loire ergießet. Dasjenige von seinen Ufern, das gegen Norden, und gegen Orleans zu gelegen ist, bestehet aus einem Erdstrich, der mit den schönsten Weinstöcken, und verschiedenen prächtig gebauten Häusern gezieret ist. Breite und schöne Wiesen gehen von dem andern Ufer an, und erstrecken sich bis an die Weingärten, die fast an den Ufern der Loire gelegen sind. In jedem Weinberge stehet ein Lusthaus, auf welchen die Besitzer derselben gemeinlich ihre Sonn- und Festtage zubringen. Zu Ende dieser Aussicht hat man Orleans vor sich, welches fast von der halben Seite an den Ufern der Loire gebauet ist, und sich dem Auge in einem halben Cirkel darstellt.

Zu Ende dieses bezaubernden Erdstrichs hatte der Vicomte von Bolingbroke, seinen Aufenthalt in einem bequemen Hause genommen, in dessen Garten die Quelle von dem sonderbaren Fluß war, davon ich so geredet habe. Diese Quelle ist eine Art eines Wasserfalls, welcher zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß ins Gebirge breit ist, aus welcher der ganze Fluß in eben der Breite und Tiefe, als er selber ist, wo er sich in die Loire ergießet, herfür quillet: Weil es diesem Herrn nicht am Gelde fehlte, so baute er aus

diesem Hause eine Art von einem Schlosse, und verschönerte dessen Gärten auf alle mögliche Art und Weise. Die gute Tafel, die er denenjenigen gab, welche ihn in dieser seiner Einsamkeit besuchten, sein angenehmes Wesen, sein Verstand, seine höfliche Aufführung, zog den Adel der ganzen umliegenden Gegend dahin; und über dieses wäre die liebenswürdige Marquise de la Bilette allein im Stande gewesen, ihm seine verdrißlichen Stunden zu versüßen, und ihm dasjenige, was er in England verlassen, vergessen zu machen. Ich zweifle keinesweges, er werde sich oftmals nach diesem bezauberndem Aufenthalte gesehnet haben, und an selbigen noch iso zuweilen mit Vergnügen zurück denken \*).“

Dieses ist die Beschreibung des Orts seiner Entfernung, und sie bestätigt seinen Charakter vollkommen, nach welchem er beständig auf die Beförderung seines Vergnügens gedacht hat. Er wurde in dieser Entfernung nicht allein seinem Vaterlande nützlich, sondern auch seinen Feinden weit fürchterlicher, als er ihnen gewesen war, da er noch mit Würden und Ehren-

\*) Ich habe mich genöthiget gesehen, diese Stelle des Thoiras fast von Wort zu Worte abzuschreiben, wie ich dieselbe Deutsch gefunden, weil ich den dreizehnten Theil desselben nicht im Original bekommen konnte; viel zu verändern habe ich nicht wagen dürfen, denn ich gestehe es offenherzig, daß ich aus dieser Beschreibung selbst nicht klug werden kann, weil im Anfange la Source mit Loire vermengt zu seyn scheint.

Ehrenämtern bekleidet gewesen. Nur ist es zu bedauern, daß er demselben auch schädlich gewesen, und daß seine verführerischen Schriften in Ansehung der Religion bey nahe allzuvielen Eindruck gemacht haben. Wenn ich im Stande wäre seine Schriften alle in der Ordnung wie er sie geschrieben hat, zu nennen, so würde hier der Ort seyn, wo ich derselben gedenken müßte. Ich werde mich indessen nur bemühen der vornehmsten Erwähnung zu thun, um meinen Lesern einen Begriff von dem Charakter des Lords, welchen er als ein Schriftsteller behauptet, zu machen.

Es kamen viele Bewegungsgründe zusammen, welche den Lord Bolingbroke zum Schriftsteller machten. Er hatte bereits, als er noch Staatssecretair gewesen, an einer Monatschrift gearbeitet, und die besten Stücke in derselben fertiget. Solche Aufsätze kosteten dem Verfasser so wenig Mühe, daß er durch die wichtigsten Geschäfte nicht abgehalten wurde darauf zu denken, und daß er allemal Zeit genug übrig behielt, sie zu fertiget. In seinem Vaterlande, war sein Hauptbewegungsgrund gewesen, die Neigung des Volks auf seine Seite zu lenken, und das Parlament dadurch zu zwingen, seiner Meinung Beyfall zu geben und seine Absichten zu befördern. Als er aber aus seinem Lande verjagt war, waren die Ursachen, aus welchen er schrieb, sehr verschieden. Es geschah theils seine Aufführung zu rechtfertigen, theils aber seinen Feinden die Wahrheit zu sagen, und ihnen zu zeigen, wie unter ihrer Regierung das wahre Beste der Nation

## LXXVI Anmerkungen über das Leben

Nation vernachlässiget, dem Verderben aber Thür und Thor aufgethan würden.

Aus der erstern Ursache schrieb er nicht allein seine Briefe über die Geschichte und insonderheit den achten an den jungen Lord O. wie ihn der Französische Uebersetzer bezeichnet, sondern auch den langen Brief an den Ritter Windham, dessen ich mich bey meinen Anmerkungen über sein Leben am meisten bedienet habe.

Seine Schreibart ist sich beständig gleich, das ist, er schreibt, wie es ihm einfällt, ohne sich an die geringste Methode zu binden. Er scheint dieses gewußt zu haben, weil er an einem Orte sagt, er würde dieses als ein Mittel ansehen, dessen er sich bedienen könnte seinen Lesern nicht ekelhaft zu werden. Die Grenzen der Methode waren für seinen Geist allzueingeschränkt, als daß er sich in denselben erhalten konnte. Er hat sich deswegen Lob und Tadel erworben, und wir wollen uns bemühen zu untersuchen, was er am meisten verdienet. Ich glaube vornehmlich daß wir ihn aus einem ganz andern Gesichtspunkte beurtheilen müssen, als unsere Deutschen gemeiniglich einen Schriftsteller zu beurtheilen gewohnt sind. Wo ich mich recht erinnere, so tadelt dieses der Herr von Holberg an uns, daß wir durch eine allzugenaue und ängstliche Richtigkeit, den Ausländern zum Ekel werden. Ich glaube, er setzt noch hinzu, er könne diese Richtigkeit nicht tadeln, es sey aber doch verdrießlich in Deutschen Büchern zu lesen, weil man sie übertrieben beobach-

tet

tet fände. Wenn dieses Urtheil von uns richtig ist; wie will unser Urtheil von Ausländern richtig seyn? D. Baumgarten beschuldiget ihn mit dem Herrn D. Leland, daß er keine regelmäßige Ordnung beobachte, sondern durch Leidenschaft und Einbildung getrieben werde, und der erstere setzt noch hinzu, seine Schriften hätten auch in Ansehung der Staatskunst Gelegenheit gegeben, mehr Unordnung und Mißbräuche einzuführen als abzustellen, seine Stellen aus der alten Geschichte wären mehrentheils unrecht behalten und ganz und gar nicht richtig angeführet, und er könne Ausländern nur darinnen nützlich seyn, daß sie einen richtigern Begriff von den Brittischen Staatsangelegenheiten bekämen.

So viele Hochachtung ich gegen diese großen Gottesgelehrten hege; so wünschte ich doch, daß sie hier etwas behutsamer verfahren wären, da sie ihn nicht nur da angreifen, wo sie die größte Ursache dazu haben, sondern sich auch bemühen, ihn lächerlich zu machen, wo es die Sache Gottes eben nicht erforderte. Ich muß dem Engländer Gerechtigkeit widerfahren lassen, er redet in politischen Sachen mit vieler Hochachtung von ihm, und gestehet, daß er ein Schriftsteller sey, welcher sich durch seine angenehme Schreibart, den Beyfall der Welt zu erwerben gemußt. Auf diese Art schreibt gleichfalls der D. Young, ein Gottesgelehrter, welcher mir eben so liebenswürdig als Ehrwürdig vorkömmt; er bemühet sich die Schreibart des Bolingbroke nachzuahmen, weil er zu viel Beyfall damit erworben, als daß er auf eine andere Art

Art widerleget werden könnte \*). Diese Gelehrten greifen ihn nachdrücklich und gründlich an, wo sie es Ursache haben, und ich würde mich seines Lasters theilhaftig machen, wenn ich ihn in diesem Falle vertheidigen wollte, seine Meinungen von der Religion sind allzugefährlich, als daß sie unwiderlegt bleiben sollten; wenn man aber alles tadeln will, was er gedacht und geschrieben hat, verräth man einen parthenischen Haß, der uns eben nicht zur Ehre gereichet.

Ist es denn aber ganz und gar keine Ordnung, welche der Lord in seinen Schriften beobachtet? ich glaube dennoch eine sehr natürliche darinnen zu finden, und zum wenigsten wird man dieselbe in seinen Briefen über die Geschichte viel deutlicher wahrnehmen, als in seinen andern Schriften. Wenn er eine Begebenheit erzählet, oder einen Satz bestimmet; so zeiget er zuerst die Ursachen, woraus dieser Satz oder diese Begebenheit hergeleitet wird, hernach aber die Folgen, welche nothwendig daraus folgen müssen, oder folgen können, oder wirklich gefolget sind. Dieses glaube ich ist die Methode eines Staatsmanns der eben so viel Erfahrung als Gelehrsamkeit besizet, und ich gebe es zu, daß sie bey allzuordentlichen Leuten etwas ekelhaft wird, weil man bisweilen allzulange lesen muß, ehe man einmal absetzen kann, aber ich kann auch dieses nicht unangemerkt lassen, daß seine lebhaften Einfälle und besondern Wendungen diesem Ekel zuvor kommen,

\*) S. seinen nicht fabelhaften Centaur im ersten Briefe.

Kommen, und demselben bey Leuten von einem lebhaften Genie und aufgeklärten Geiste ganz und gar keinen Zutritt erlauben.

Wenn wir in Schriften von dieser Art eine andere Ordnung beobachten, werden wir unsern Endzweck schwerlich erlangen, daß wir nämlich gefallen und gelesen werden. Diese Methode ist die Methode der Alten, wird nicht Tullius bey allen vernünftigen Leuten weit schätzbarer bleiben, als zehn Systematische Weltweisen unsrer Zeit, ob seine Schriften gleich alle auf solche Art geschrieben sind? Ich weiß es, wie wenig systematische Köpfe hierinnen mit mir einig seyn werden, und ich mache mir ein Vergnügen daraus nicht mit unter ihre Anzahl zu gehören.

Ich muß noch eines andern Vorwurfs gedenken, den man dem Lord gemacht hat: die Stellen, welche er aus der alten Geschichte anführet, wären theils übel verstanden theils unrecht behalten worden. Was den ersten Punkt anlanget, so glaube ich ganz gewiß, Mylord Bolingbroke habe sie besser verstanden als seine Tadler, weil er gewohnt war, sich in die Verfassung desjenigen Schriftstellers zu setzen, welchen er laß, und sich seine Denkungsart eigen zu machen, aber nicht sich pedantische Sammlungen von Redensarten zu verfertigen, welches nicht selten die einzige Ursache ist, aus welcher viele von unsern Gelehrten glauben, die Alten zu verstehen, deren Worte sie lesen, und deren Genie ihnen unbekannt bleibt. Daß er hingegen viele Stellen unrecht anziehet, ist nicht nöthig zu leugnen; er sagt es selbst, er habe aus bloßem Gedächtnisse geschrieben,

und

und er könne sich in Ermangelung der Bücher nicht helfen, wenn er bisweilen etwas unrichtig anziehen sollte, welches zureichend seyn wird ihn bey billig denkenden Lesern zu entschuldigen.

Die Absicht, die er bey Verfertigung aller dererjenigen Schriften gehabt, welche er während seiner Verbannung aus seinem Vaterlande geschrieben, ist schon erwähnt worden. Er suchte sich durch dieselben theils zu rechtfertigen, theils seinem Vaterlande die Augen in Ansehung seines wahren Vortheils zu öffnen, theils demselben auf eine andere Art zu nützen, theils aber seine Lasterer und Feinde der ganzen Nation als Verräther abzuschildern, deren Vortheil es erforderte ihn von derselben entfernt zu halten. Die acht Briefe über die Geschichte, sind aus einer doppelten Absicht geschrieben, und unter allen seinen Schriften zuerst unter seinem Nahmen in Englischer und Französischer Sprache gedruckt worden. Ein junger Englischer Lord erhält darinnen eine Anweisung wie er die Geschichte in Absicht auf die Staatsangelegenheiten seines Vaterlandes studieren soll. Die ersten sechs Briefe reden von der Geschichte überhaupt, die letzten zwey aber, sind ein kurzer Abriss der neusten Geschichte von Europa, und enthalten zugleich eine Vertheidigung des Utrechterschen Friedens, welcher Absicht wegen bey nahe der ganze achte Brief geschrieben ist. Seine falschen Meynungen in Ansehung der Religion sind darinnen nicht so häufig zu finden als in seinen andern Schriften, ob ich gleich gestehe, daß er seine Hauptgründe im dritten Briefe zu erkennen gegeben, worauf er sein ganzes System

System gründet. Ich würde aber eine eben so unnöthige als überflüssige Arbeit unternehmen, wenn ich hier eine ausführliche Widerlegung wagen wollte. Es haben solches die größten Gottesgelehrten der Engländer gethan, und ihre Schriften sind auch bey uns in jedermanns Händen, daß man nicht Ursache zu fürchten hat, daß durch diese Briefe jemand wird können verführet werden. Vielleicht sind nicht auch schon die Anmerkungen, die ich in den Briefen selber gewagt habe, überflüssig und zum Theil ganz und gar unnöthig.

Sollte indessen jemand glauben, daß das wenige Gift, welches in Ansehung der Religion in diesen Briefen noch hin und wieder zerstreut anzutreffen ist, noch hinlänglich genung wäre jemanden zu verführen; dem will ich wohlmeinend anrathen das vortreffliche Buch des Doctor John Lelands zu lesen, welches Abriß der vornehmsten Deistischen Schriften, betitelt ist, man findet solches in der Deutschen Uebersetzung, in allen Buchläden, und ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte die hierher gehörigen Stellen abzuschreiben. Unter den übrigen Gottesgelehrten, welche sich angelegen seyn lassen, die Bolingbrokischen Irrthümer zu bestreiten findet sich ein Ehrwürdiger Doctor Young in seinem nicht fabelhaften Centaur, ein Hervey, Brown, Clayton und noch einige andere, deren Nahmen mir unbekannt sind, diese Männer zeigen alle mit einander, daß sie die Gerechtigkeit lieben, und reden von einem Manne mit Hochachtung dessen Gelehrsamkeit sie bewundern und dessen

## LXXXII Anmerkungen über das Leben

Irrthümer sie zwingen die Sache Gottes und der christlichen Kirche zu retten.

Unter den Schriften, welche der Lord sich bey seinem Volke zu rechtfertigen, und demselben in Ansehung seines wahren Vorthails die Augen zu öffnen, geschrieben, ist vornehmlich ein langer Brief an den Ritter Windham zu merken. Es ist derselbe erst nach seinem Tode gedruckt worden, und die Erzählung der Begebenheiten des Prätendenten, welche darinnen enthalten ist, hat ihm vornehmlich seine Vergnadigung zu wege gebracht. Es erschien bald darauf eine Französische Uebersetzung davon, unter dem Titel geheime Nachrichten, von den Englischen Angelegenheiten in den Jahren tausend, siebenhundert und zehen, bis tausend, siebenhundert und sechzehn, vor demselben aber eine kurze Lebensbeschreibung des Verfassers, welches Buch so schön geschrieben als schlecht übersezt ist. Ich habe mich desselben dem ohngeacht in Ermangelung des Originals oder der Französischen Uebersetzung sehr fleißig bedienet, und ich würde es bey nahe abgeschrieben haben, wenn ich solches in einer andern Sprache hätte habhaft werden können.

Seinem Vaterlande auch in seiner Entfernung nützlich zu werden, hatte er verschiedene Wege erwählet. Die Englischen Pamphlets oder Wochenblätter waren der gewöhnlichste. Als er noch im Parliamente gesessen, hatte er durch seine Beredsamkeit die Neigung des Volks zu lenken und sein bestes zu befördern gewußt; in seiner Entfernung aber that er solches durch aller-

len kleine Schriften, welche theils die Regierung beurtheilten, theils aber den Eigennutz und die Unwissenheit des Staatsraths entdeckten. Er hielt es für seine Pflicht dieses zu thun, und wenn man ihn fragte, wem zu Gefallen er es thäte, da ihm kein Mensch dafür dankte, sondern ihn nur destomehr haßte, je mehr er den Grimm seiner geschwornen Feinde gegen sich erbißte, so antwortete er großmüthig: Deo immortali, qui me non accipere modo hæc a majoribus voluit, sed etiam posteris proderet. Dieses war seine Erklärung, und er erfüllte dieselbe weil er lebte.

Zu seinem Vergnügen mochte es gleichfalls gereichen, wenn er bisweilen seine Gedanken zu Papiere brachte, und hierher rechne ich alle die kleinen philosophischen Schriften, welche er theils in seiner Entfernung, theils aber nach seiner Begnadigung in seinem Vaterlande verfertigte. Man wird hier einige derselben finden, und es wäre zu wünschen, daß sie ihm noch alle so viel Ehre machten als diese, weil darinnen nur wenige Spuren der Religionsspötteien angetroffen werden, da hingegen die übrigen destomehr in sich enthalten. Die Abhandlung über das Exilium, hat er vermuthlich zu derjenigen Zeit verfertigt, als ihm seine Verbannung den meisten Schmerz verursacht. Sie kam bald nach ihrer Verfertigung in dem Mercur de France Französisch heraus, und seine Gemahlin war die Uebersetzerin davon, Diese Dame lernte von ihm die Englische Sprache, und um sich in derselben zu üben, übersetzte sie diese

## LXXXIV Anmerkungen über das Leben

Ausarbeitung in die ihrige ; allein sie nahm sich dabei einige Freyheiten, welche man andern Uebersetzern eben nicht erlaubt, die man ihr aber zu gute halten muß, weil sie sich in einer andern Verfassung als andere Uebersetzer befunden. Das Unglück ihres Gemahls rührte sie eben so heftig als ihn selber, und sie umschrieb deswegen alle die Stellen, die auf ihn zielten, nach ihrer eignen Empfindung, andere Stellen übersezte sie fast wörtlich, und noch andere ließ sie gar außen. Ihre Handschrift gerieth dem Herrn Burigny in die Hände, und von diesem ist sie zum Drucke befördert worden. Man wird aus dieser Nachricht, welche ich aus der Vorrede des Französischen Uebersetzers dieser Abhandlung genommen habe, die Nachricht des Englischen Herausgebers, vor der neuen Auflage, sehr leicht erklären können. Den Brief, welcher einen Abris von einer allgemeinen Geschichte von Europa enthält, schrieb der Lord an den Herrn Pope, und man sagt, daß der Herr Mallet die Ausarbeitung dieser Geschichte in zween Quartbänden heraus geben werde. Von seinen übrigen Schriften habe ich nichts selber gelesen, und ich werde mich daher in keine Untersuchung derselben einlassen. Sein kleines Werkchen Patriotismus betittelt: soll ihm viel Ehre machen, welches er aber schon nach seiner Begnadigung in seinem Vaterlande geschrieben. Kurz, man findet alle seine Schriften in der prächtigen Ausgabe des Herrn Mallet beyammen, und ich bin bereits allzuweitläufig gewesen, als daß ich mich noch mit einer weitläufigen Nachricht von ihnen beschäftigen sollte.

Verdienet

Verdienet er nicht das Lob eines ordentlichen systematischen Schriftstellers; so wird man seinen Schriften eine angenehme Wendung der Gedanken, eine lebhaftere Einbildungskraft, einen geläuterten Witz und eine überredende und feurige Beredsamkeit dennoch mit Recht niemals streitig machen können. Wenn der Lobspruch des Grafen von Orrery, den er dem Bolingbroke, in seinen Anmerkungen über die Briefe des Plinius ertheilet, allzueinnehmend seyn sollte, da er von ihm behauptet: „Er habe in seiner Person die Weisheit des Socrates, das Ungezwungene des Plinius und das Zärtliche des Horats vereiniget, und man müsse ihm in der Republik der alten Weltweisen eine der ersten Stellen einräumen“; so wird man ihm doch das Lob eines patriotischen Staatsmanns und erhabenen denkenden und angenehmen Schriftstellers billig zugestehen müssen.

Allein es ist Zeit mich zu den übrigen merkwürdigsten Begebenheiten seines Lebens zu wenden. Die Bemühungen seiner Freunde und insonderheit des Lord Harcourts brachten ihm im Jahre tausend, siebenhundert und drey und zwanzig die Gnade des Königs zuwege. Er erhielt dieselbe im Junius, als den zwey und zwanzigsten Julius darauf seine Güter öffentlich verkaufft werden sollten. Indessen war diese Begnadigung noch nicht so vollkommen, daß er sich hätte entschließen können nach England zu gehen, weil er in Ermangelung einer Parliaments-Acte noch nicht im Stande war seine Güter in Besitz zu nehmen. Er schickte daher zu Ende des tausend, siebenhundert und vier

## LXXXVI Anmerkungen über das Leben

und zwanzigsten Jahres seine Gemahlin nach England, um ihm beyhm Könige vollkommene Begnadigung auszuwirken. Diese Dame kam nach Hofe und erwarb sich durch ihre besondern Eigenschaften und ausnehmenden Verstand die Gewogenheit des Prinzen und der Prinzessin von Wallis und die Hochachtung des ganzen Adels. Als sie wieder nach Frankreich kam; brachte sie ihrem Gemahl vollkommene Begnadigung mit, und dieser entschloß sich hierauf nach England zu reisen. Sein Vater lebte noch im hohen Alter als er von seiner Verweisung zurück kam, und empfing ihn mit außerordentlicher Freude. Alle Unterthanen auf seinen Ritterstzge Battersea, wurden mit Punch und Bier bewirthet, und nach Art der Engländer mit allen Glocken geläutet. Nachdem er sich hier einige Zeit aufgehalten, gieng er nach London; allein er entdeckte unter den Großen nichts als unfreundliche Gesichter, und der Staatsminister Walpole, welcher den Ruhm haben wollte, ihm seine Begnadigung zuwege gebracht zu haben, wurde von ihm noch immer für seinen geschwornen Feind erkannt. Der König befand sich damals in Deutschland, und der Lord hielt für nöthig ihm nachzureisen. Als er denselben zu Hannover antraf, wurde er von ihm aufs gnädigste empfangen, und ihm alle nur mögliche Hülfe und Schutz versprochen. Er gieng hierauf über Aachen, wo er sich der Brunneneur bediente, nach Paris, und beschäftigte sich beständig mit Verfertigung theils kleiner, theils größerer Schriften, seinen Feinden die Wahrheit zu sagen und die Fehler  
der

der Regierung zu entdecken; bis er nach dem Tode seines Vaters, welcher den zwanzigsten April, tausend, siebenhundert und zwey und vierzig, im neunzigsten Jahre seines Alters erfolgte, Frankreich verließ. Er kam den sechzehnten May dieses Jahres zu Dover an, und begab sich nach Battersea, wo er als der älteste Sohn seines Vaters von den Gütern und Würden desselben Besitz nahm. Die übrige Verlassenschaft theilte er mit seinem Halbbruder und Halbschwester und gieng hierauf nochmals nach Paris zurück, bezahlte seine Gläubiger, brachte seine Rechtsstreitigkeiten in Ordnung und verließ im Jahre tausend, siebenhundert und drey und vierzig diese Stadt und das ganze Königreich. Er reisete hierauf nach Aachen, sich nochmals der dasigen Bäder zu bedienen und langte endlich den drey und zwanzigsten October über Calais zu London an.

Er kam hierauf niemals wieder aus England, sondern begab sich nach Battersea, seinem altväterlichen Schlosse. Er besaß daselbst eine Bibliothek, welche über vierzig tausend Pfund Sterling geschätzt wurde, dieses aber nebst dem Umgange mit einigen gelehrten Leuten, war genung, ihm seine Einsamkeit zu versüßen und ihm die Beschwerlichkeiten des Alters erträglich zu machen. So lange seine Gemahlin lebte, war ihm ihre Gesellschaft die liebenswürdigste; allein auch hier war er bestimmt, durch ihren Tod in die größte Betrübniß versetzt zu werden. Sie war verschiedene Jahre mit einer beständigen Krankheit beschweret, und hatte unerträgliche Schmerzen ausgestanden, ehe sie im Jahre

tausend, siebenhundert und fünfzig ihrem Gemahl entzissen wurde. Man hält sie fälschlich für eine Nichte der Madame de Maintenon, ob sie gleich Voltaire selbst dafür ausgiebt, sondern ihr erster Gemahl, der Marquis de Vilette, war ein Vetter von dieser Dame gewesen. Bolingbroke selber überlebte sie etwas länger als ein Jahr, und seine Freunde, welche täglichen Umgang mit ihm gehabt, haben es bezeuget, daß sie ihn nach ihrem Tode keine Mahlzeit halten gesehen, wo sein Brod nicht mit Thränen geneset worden, und daß alle seine Weltweisheit zu schwach gewesen sey, ihn zufrieden zu machen. Um seinen Schmerz noch zu vermehren, fieng man in Frankreich einen heftigen Proceß wegen der Güter seiner Gemahlin mit ihm an und verunehrte so gar das Andenken der selben. Er wollte sich mit dieser so empfindlichen Sache gar nicht vermischen, sondern erbot sich, alles was er daselbst besäße seiner Gegenparthen zu überlassen. Allein auch dieses wurde nicht angenommen, sondern der Proceß vielmehr desto heftiger fortgesetzt. Man verwarf alle seine Anerbiethungen, man that ihm alles mögliche Leid an, er war entfernt und mit Krankheit überhäufft, es wurde selbst von seinen vornehmsten Richtern die Religion angegriffen und mußte zum Deckmantel der Ungerechtigkeit dienen, und er verlor endlich diesen so beträchtlichen Proceß. Als er wegen dieses unglücklichen Ausspruchs sich auf ein höheres Gericht beruffen hatte, so starb er, ehe er Genungthuung erhalten konnte. Er hinterließ aber einen rechtschaffenen Freund, der sich seiner Sachen nach seinem Tode annahm und dieselben zu Stande brachte.

Wie der Nahmedieses Freundes geheissen, habe ich nicht finden können, daß es aber ein wahrer und aufrichtiger Freund gewesen, bezeuget eine Stelle aus dem Testamente des berühmten Verstorbenen: „Ich gebe und vermache den Diamant den ich an meinem Finger trage meinem alten beständigen geprüften Freunde dem Herrn von M. . . , und nach ihm seinem Sohne dem E. von G. damit mein Andenken in seiner Familie, welche ich über alle andere liebe und hochschätze, erhalten werde.“ Und eben so hatte die Madame Bolingbroke den Ring, den sie von Kindheit auf getragen der Madame von M. in ihrem Testamente vermacht, woraus die Freundschaft dieser Personen so vorzüglich erscheint, daß ich wünschte ihre Nahmen gefunden zu haben. Seine kostbare Bibliothek vermachte er nebst allen seinen Handschriften dem Herrn Mallet und gab ihm die Erlaubniß solche nach seinem Tode drucken zu lassen; welches dieser auch gethan, so, daß die prächtige Ausgabe seiner Werke von diesem Herrn herrühret, von welchem ich nicht weiß ob er mit dem oben erwähnten Freunde nicht sollte können für eine Person gehalten werden.

Der Tag seines Todes war der fünf und zwanzigste November im Jahre tausend, siebenhundert und ein und funfzig, und er starb im neun und siebzigsten Jahre seines Alters, ohne die geringste Schwachheit oder Bestürzung von sich blicken zu lassen. So, daß Young von ihm sagt: Er wäre um desto gefährlicher, weil er seinen Meinungen auch durch seinen Tod Ehre gemacht, und gleichsam der Ewigkeit getroset hätte. Er hatte vor seinem Tode alles angeordnet, wie er wollte begraben werden, und

es begruben ihn seine Bedienten in der Kirche zu Battersea ohne alle Begleitung oder einiges Leichengepränge, weil er dieses als ein bloßer Philosoph nicht achtete.

Dieses ist das Ende eines Mannes, der in der Welt so viel Aufsehen gemacht. Er hinterließ keine Kinder, sein Name aber und seine Tittel sind mit seinem Tode nicht erloschen. Es war ausgemacht worden, als man ihn zum Pair von England erhob, daß nach seinem Absterben dieser Tittel an seinen Vater den Sir Heinrich und dessen männliche Nachkommen fallen sollte. Dieser Ritter lebte noch im Jahre tausend, siebenhundert und funfzehn, als wider seinen Sohn den Lord Bolingbroke die Acte von Utkainder ergieng. Es war ein Glück für dieses Haus, daß der Vater ganz andere Meinungen hegte als der Sohn. Er war öffentlich ein Whig und dieses brachte ihm die Schadloshaltung wegen der Ehrennahmen zuwege, welche sein Haus in seinem ältesten Sohne verlohren hatte. Er wurde also im tausend, siebenhundert und funfzehnten Jahre zum Bicomte von St. John ernennet und dieser Tittel ist bey seiner Nachkommenschaft geblieben. Der Tittel von Bolingbroke ist in der Person des gemeinschaftlichen Erben vereiniget worden. Dieser junge Herr heißt es: besißet die lebenswürdigste Gestalt, und seine guten Eigenschaften, nebst der genossenen Erziehung lassen hoffen, daß die Welt dereinst in ihm einen würdigen Neffen eines so berühmten Oheims bewundern dürfte.

Der Gemüthscharakter des Verstorbenen, muß einer der angenehmsten gewesen seyn, und er würde der Welt zum Muster gedienet haben, wenn er mehr

Welt

Religion gehabt hätte. Dieses ist die Ursache, warum er sich nach seinem Tode mehr Feinde erworben als er in seinem Leben gehabt. Er besaß eine, bey seinem Stande ungewöhnliche Gelehrsamkeit, und wußte sich durch dieselbe auch bey noch höhern Personen in ein außerordentliches Ansehen zu setzen. Er liebte die Gelehrten, suchte sich ihrer bey allen Gelegenheiten zu bedienen und belohnte sie öffentlich, wenn er auch wußte daß sie für seine Gegenparthyen eingenommen waren. Die Wissenschaften blieben seine angenehmste Beschäftigungen auch in seinem höchsten Alter und er laß besonders die Geschichtschreiber der Alten mit desto größerem Vergnügen, je fleißiger er dieselben gelesen hatte, weil er allomal etwas in ihnen zu finden glaubte, was er sonst nicht gefunden. Sein Gedächtniß und gute Beurtheilungskraft thaten ihm hierbey die größten Dienste. Er verstand viele Sprachen und laß die Schriftsteller der Griechen und Römer, der Franzosen und Italiener in ihrer eigenen Sprache. Was er einmal laß machte er sich so eigen, daß er es niemals vergessen konnte und die großen Gedanken und Lehren der Alten wurden ihm so geläufig, daß man sie von den seinigen nicht unterscheiden konnte. Hierdurch wurden seine natürlichen Gaben zur Beredsamkeit noch immer vollkommener gemacht, und er wußte sich durch diese Wissenschaft bis zu den höchsten Ehrenstellen empor zu schwingen. Da er gewohnt war alles sehr strenge zu untersuchen und gründliche Beweisgründe zu fordern; so wollte er ganz und gar nichts für glaubwürdig halten, wo er nicht die augenscheinlichste Gewißheit entdeckte. Hier-

aus fliessen alle seine falsche Meinungen in Ansehung der Religion; er fieng an die alte Geschichte in Zweifel zu ziehen, weil er so viel Widersprüche in derselben fand, von der Geschichte aber kam er auf die Religion selber, und glaubte weil die Geschichte worauf sie sich gründete, nicht die äußerste Gewisheit hätte; so mußte diese auch eben nicht so richtig seyn, als man gemeinlich dafür hielt. Seine Gedanken sind darinnen bisweilen Gotteslästerlich, und es hat folglich desto weniger Mühe gekostet ihn gründlich zu widerlegen. Die blendenden Lehren der Weltweisheit und sein Stolz höher zu denken als andere Leute, bestätigten seine Grundsätze, und da er gewohnt war sich beständig den Vergnügungen zu überlassen, so nahm er sich nicht Zeit seine Meinungen eher zu untersuchen bis ihm dieselben so natürlich und überzeugend vorkamen, daß er vielmehr darauf dachte, wie er sie durch Beweisgründe bekräftigen, als wie er vom Gegentheile überzeugt werden könnte. Diese Vergnügungen muß man aber nicht für Vergnügungen von gewöhnlicher Art, das ist, für ausschweifende halten: man kann dieses kaum von seinen jugendlichen Ergötzlichkeiten behaupten, als er aber älter wurde, hatte sich sein Geschmack so zärtlich gebildet, daß er frenlich darnach trachtete, denselben durch die einnehmendsten und zärtlichsten Reizungen zu vergnügen, ob er gleich nichts weniger that, als daß er sich den Wollüsten überlassen hätte. Seine tugendhafte Liebe, sein zufriedner Aufenthalt auf dem Lande, und die Reizungen, wodurch er alle seine Sinnen auf eine einnehmende Art ergözen konnte, waren solche belustigende Bequemlichkeiten, an welchen er niemals einen Mangel hatte. Dieses erforderte sein Lehrgebäude,

gebäude, und er hatte sich dazu gewöhnt allen Kummer auf eine große und ihm anständige Art zu überwinden. Hieraus entstand seine Standhaftigkeit, er sahe das Unglück, welches ihm begegnete voraus, und machte sich gefaßt demselben entgegen zu gehen. Wenn es ihn wirklich betraf, so sann er auf Mittel sich solches entweder zu versüßen, oder es doch erträglich zu machen; nur ist er zu beklagen, daß er hier gemeinlich in den Fehler verfallen unanständige Mittel zu erwählen, nämlich sich auf das beissendste an seinen Feinden zu rächen. Wäre er ein Christ gewesen, so würde seine Hefigkeit nicht die Frenheit gehabt haben, mit solchem Ungestüm und bisweilen nicht auf die großmüthigste Art hervor zu brechen, sondern er würde auch gegen seine Feinde mehr Gelassenheit und wirkliche Größe der Seelen beobachtet haben. Der Lord muß der Nachwelt erlauben, ihn deswegen zu tadeln, weil er nicht darauf bedacht gewesen, sich deswegen bey ihr zu entschuldigen. Wie kann er das Verfahren gegen den Walpole entschuldigen? Es ist wahr, dieser war sein Feind, allein Bolingbroke hatte ihn dazu gemacht. Er stürzte den Walpole zuerst, und wenn er nicht allzugebieterisch und allzu herrschsüchtig gegen eine gefallene Parthey gewesen wäre, welche er von allen Regierungsgeschäften gänzlich auszuschließen suchte, so würde ihn dieser nicht wieder gestürzt haben. Er entschuldiget sich zwar, daß es das Interesse seiner Parthey erfordert hätte; allein diese Entschuldigung ist nicht  
zureichend,

## XCIV Anmerkungen über das Leben

zureichend, und die Hestigkeit und Hitze der Partheyen in England, mit welcher immer eine die andere zu unterdrücken sucht, ist vielleicht ein Fehler, dessen man die ganze Nation eben so stark als den Lord Bolingbroke beschuldigen kann. Unter die Beispiele wo er eine allzuhestige Hitze bewiesen, gehöret gleichfalls die Begebenheit mit dem Marquis von Guiscard, den er auf eine unbedachtsame Art ermordete, da Mittel genug vorhanden waren sich seiner zu bemächtigen; ja er würde auch nicht den Fehler begangen haben sich mit dem Prätendenten einzulassen, wenn nicht, wie er selber gestehet: eine flammende Rache in allen seinen Adern gewüthet.

So sehr aber als seine Hestigkeit in einigen Fällen zu tadeln ist, so rühmlich und edelmüthig ist sie in andern. Er trieb die Freundschaft und die Verbindlichkeit derselben aufs höchste. Es rührte ihn nichts heftiger als daß ihn seine Parthey der Untreue beschuldigte. Seine Feinde hoffte er durch die Erklärung seiner Aufführung zu widerlegen und ihnen zu zeigen, daß er aufrichtig gehandelt hätte; daß ihn aber seine Freunde gleichsam für strafbar hielten, das war ihm unerträglich, und hätte ihm bey nahe eine Krankheit zugezogen. Nichts destoweniger fuhr er fort sie zu lieben, weil er, wie er sagt: von ihnen überzeugt wäre, daß sie sein Vaterland liebten. Dieses aber liebte er außerordentlich, und er gestand aufrichtig, es möchte mit ihm verfahren und ihm mißhandeln wie es wolle, so würde er sich doch niemals

niemals entschließen können mit ihm zu brechen, ob er gleich auch niemals aufhören würde das National Verderben öffentlich zu bestrafen, und seinem Volke ihre Fehler zu entdecken. Seine Beständigkeit war hierinnen so außerordentlich, wie sie in allen andern Fällen war. Er hatte den Utrechtschen Frieden aus wahrhaftig patriotischen Gesinnungen geschlossen; man hatte ihn deswegen der größten Fehler beschuldiget und ihn aus dem Lande vertrieben. Er blieb aber auch in seiner Verbannung dabey, daß er sich hierinnen keines Fehlers bewußt wäre, und wenn er sich noch einmal in diese Umstände versetzen könnte, so würde er zwar vielleicht, weil er mehr Erfahrung erlanget, vorsichtiger zu Werke gehen, er würde aber eben so handeln, wie er gehandelt hätte.

Diese Standhaftigkeit behielt er bis an sein Ende, und so gern man dieses tadelte, so sehr haben auch seine Feinde Ursache gefunden es zu rühmen. Er erwartete seinen Tod gelassen, und suchte durch denselben der Welt zu zeigen, daß er seine Grundsätze sehr wohlbedächtig angenommen hätte. Bey diesen großen Eigenschaften wäre er im Stande gewesen, der Welt ein Benspiel von der außerordentlichsten Fähigkeit eines Menschen zu geben, wenn er seine allzugroße Hitze und Ehrbegierde besser einzuschränken gewußt, und mehr Gottesfurcht und Religion gehabt hätte. Seine Feinde würden nicht gewußt haben, wo sie die Ursachen seinen Fall zu beförz

befördern, hätten hernehmen sollen, wenn er ihnen nicht selbst Gelegenheit gegeben, sich dieser so leicht zu entdeckenden Fehler zu bedienen. Wenn man ihn beschuldiget, daß er weder Gewissen noch patriotische Gesinnungen gehabt; so thut man ihm Unrecht: weil er keine Handlung unternahm, von welcher er nicht überzeugt war, daß er sie in seinem Gewissen rechtfertigen konnte. Er war einsehend, witzig, arbeitssam, herzlich und von schneller Entschliesung; so daß er nichts aufschob, sondern alles gleich auf der Stelle zu Stande brachte und es haben ihn seine ersten Entschliesungen niemals gereuet, weil er eine Sache eben so schnell zu beurtheilen als zu vollziehen wußte. Seine Nation verehret an ihm einen Staatsmann von der ersten Größe; die Religion betrachtet ihn als die Stütze des Unglaubens und die Nachwelt hat seinen Namen zu verewigen beschloffen.



Ueber  
die Geschichte,  
Erster Brief.

Chantelou in Touraine,  
den 6 Novemb. 1735.

Mylord!

**I**ch habe ehedem mit ziemlicher Aufmerksamkeit demjenigen nachgedacht, wovon ich Ihnen meine Gedanken mittheilen soll; und igo habe ich, so viel als mir meine Geschäfte und mein Vergnügen Zeit dazu lassen, die Regeln ausgeübet, die mir bey Erlernung der Geschichte nöthig zu seyn geschienen. Sie sind von denenjenigen sehr unterschieden, die uns die Schriftsteller davon anpreisen und deren wir uns gemeiniglich bedienen; allein, ich bekenne es Eu. Gnaden, daß ich deswegen weder igo, noch sonst jemals einiges Mißtrauen in dieselben gesetzt. Ich zwinge mich nicht im geringsten etwas sonderbares an

Erster Theil. A mich

mich zu nehmen; sondern ich halte vielmehr dafür, daß man einmal angenommenen Meinungen eine gewisse Hochachtung schuldig sey, und daß man gegen einmal eingeführte Gewohnheiten eine gewisse Gefälligkeit zeigen müsse, obgleich die erstern so wohl als die letztern, so, wie sie oft sind, abgeschmackt und lächerlich seyn sollten. Allein, diese Knechtschaft muß man nur äußerlich beobachten, und sie benimmt uns nicht im geringsten die Freyheit einer geheimen Beurtheilung. Wir sind daher auch nur verpflichtet uns derselben öffentlich zu unterwerfen, und sie erstrecket sich nicht weiter, als auf diejenigen Meinungen und Gewohnheiten, denen man sich nicht entgegen setzen, oder nur von ihnen abgehen kann, ohne gegen sich selbst nachtheilig zu handeln, oder die Gesellschaft zu beleidigen. In allen diesen Fällen müssen nur unsere Gedanken frey seyn, in allen andern aber, muß unsere Ausübung so seyn. Ohne die geringste Achtung also auf die Meinungen und die Ausübung so gar der gelehrten Welt, bin ich völlig entschlossen Ihnen die meinigen zu entdecken. Allein, da es schwer ist, eine Reihe Gedanken, die man lange aus der Acht gelassen, zu wiederholen, und da es unmöglich ist, einige Sachen zu beweisen, und andere zu erklären, ohne eine Menge Bücher bey der Hand zu haben, die mir hier fehlen; so müssen Eu. Gnaden mit diesem unvollkommenen Abriß zufrieden seyn, wie ich Ihnen denselben in gegenwärtigen Briefen zuschicken kann.

Die Bewegungsgründe, welche die Menschen antreiben, die Geschichte zu studieren, sind sehr unterschieden.

schieden. Von einigen kann man nichts mehr sagen, als daß sie dieselben bloß zum Vergnügen erlernen, und das Leben des Aristides, Phocion, Epaminondas, Scipio, Casars eben so lesen, wie sie die Karten spielen, oder die Geschichte der sieben Ritter \*) lesen würden.

Der Bewegungsgrund einer andern Klasse, dieselbe zu erlernen, ist nichts besser; und sie stehet noch dazu in Ansehung des Fortganges, den sie darinne machet, in Gefahr, öfters der Gesellschaft zum Ekel zu werden. Die erstern wenden ihr Lesen zu keinem guten Endzwecke an; die letztern thun es zu einem bösen, und ihr Hochmuth wächst zugleich mit ihrer Gelehrsamkeit. Aus der erstern Klasse habe ich meines Erachtens viele in England, und die meisten aus der letztern in Frankreich angetroffen. Die Leute, die ich hier meine, sind diejenigen: welche lesen, um zu reden, sich im Umgange hervor zu thun, und der

A 2

Gesell-

\*) Ich glaube Champions in diesem Falle am besten durch Ritter ausgedrückt zu haben, zumal, da es von dem Worte Campio herkömmt, welches das alte deutsche Wort Kämpfer ist, und einen Ritter bedeutet, der seine Sache durch den Zwenkampf ausmachet. Der Französische Uebersetzer sagt l'histoire des sept Preux, und es gehet auf einen Englischen Roman, der vielleicht von der Geschichte eines gehörnten Siegfrieds oder eines andern solchen fechthaften Ritters unter uns Deutschen nicht sehr unterschieden seyn mag. Ich erinnere mich zugleich daß Schwift in seiner Geschichte des John Bull dieses Romans gedenket, und ihn den Reisen des Bunians an die Seite setzet.

Gesellschaft was aufzuheften; welche, da sie zu wenig eigene Begriffe haben; sich der Geschichte bedienen, sich eine Menge roher unüberlegter Handlungen und Sprüche daraus merken, und den Mangel der Einbildungskraft und der Beurtheilung durch ihr bloßes Gedächtniß zu ersetzen hoffen.

Dieses aber sind die zwey niedrigsten Klassen. Diejenigen, deren ich iso gedenken werde, sind etwas höher, sie gehören unter solche Leute, welche durch ihre Bemühungen weder weiser noch besser werden, sondern andern ihr Studiren erleichtern helfen, die es zu nützlichern Endzwecken anwenden; welche schöne Abschriften veralteter Handschriften machen; welche schweren Wörtern ihre eigentliche Bedeutung belegen und eine Menge anderer grammaticalischen Bemühungen über sich nehmen. Man würde diesen Leuten in der That große Verbindlichkeit schuldig seyn, wenn sie überhaupt im Stande wären etwas bessers zu thun, und sich nur aus Hochachtung für das gemeine Beste diesen Beschwerlichkeiten unterzögen, wie es einige, von denen wir es mit Danke erkennen müssen, gethan haben, aber, wie mich deucht, nicht später, als um die Zeit, da die Wissenschaften wiederhergestellt wurden. Wenn Werke von Wichtigkeit sollen unternommen werden, so müssen die Feldherrn selber Aexte und Spaten in die Hand nehmen; bey dem ordentlichen Lauffe der Dinge aber, wenn die dringende Nothwendigkeit vorüber ist, überläßt man solche Werkzeuge den Händen derer, denen sie bestimmt sind, den gemeinen Soldaten und Landleuten. Ich  
billige

billige daher die Andacht eines gelehrten Mannes aus der christlichen Kirche gar sehr, der in seiner Kapelle vergessen hatte sich mit Gott zu beschäftigen, wie es bey andächtigen Personen gar nichts unerhörtes ist, und der unter andern besondern Danksagungen, wodurch er sich gegen die Gütigkeit Gottes erkenntlich bezeugte, der Welt Wörterbüchermacher verschaffte. Diese Leute erwerben sich Ruhm so wohl als solche, die höher sind als sie, durch diejenigen Mittel, so ihnen Gott gegeben hat denselben zu erlangen; und Littleton wendete sein ganzes Genie an, ein Wörterbuch zu machen, obgleich dieses Stephens nicht thun durfte. Sie verdienen aber dennoch Aufmunterung, weil sie beständig zusammen tragen, und weder auf Wiß noch Vernunft Anspruch machen.

Es giebt noch eine vierte Klasse, die zwar weniger Nutzen schafft als diese, die aber einen viel größern Nahmen hat. Leute vom höchsten Range in der Gelehrsamkeit, vor denen sich der ganze Hauffen der Gelehrten mit Ehrerbietung beuget. Wer die ganze Beschäftigung des Lebens dieser Gelehrten, alle die Untersuchungen aus den Alterthümern, alle die Systeme der Zeitrechnung und Geschichte, die wir den unermesslichen Bemühungen eines Scaliger, eines Bochart, eines Petavius, eines Usser und eines Marscham sogar, schuldig sind; wer diese sag ich: durchgängig verachten will, der muß bey dem gemeinen Lobe oder Tadel so gleichgültig seyn als ich. Sie haben alle einerley Stoff, aber dieses Stoffs ist so wenig, und es ist eine moralische Unmöglichkeit, daß

sie desselben jemals mehr bekommen sollten. Sie haben diesen Stoff in so vielerley Gestalten gebracht, als ihm ist möglich gewesen anzunehmen; sie haben vor-  
ausgesetzt, sie haben gemuthmaßet, sie haben die Stellen verschiedener Schriftsteller und abgebrochener Erzählungen, aus ungewissen Urschriften von verschiedenen Völkern, und aus Jahrhunderten, die von einander eben so entfernt als von dem unsrigen sind, mit einander verbunden, und wieder aus einander gerissen: kurz, damit sie sich aller möglichen Freyheit bedienen möchten, so hat ihnen eine verwirrte und phantastische Aehnlichkeit der Töne in den Wörtern dienen müssen, ein Lehrgebäude aufzurichten. Wie aber der Stoff, den sie haben, an und für sich gering ist, so ist er noch dazu, wie einige dieser gelehrten Leute selber bekennen, gänzlich erbettelt.

Julius Africanus, Eusebius und Georgius der Mönch \*) öffneten die vornehmsten Quellen dieser ganzen Wissenschaft, allein sie verfälschten das Wasser. Ihre Absicht war, die weltliche Geschichte und Zeitrechnung mit der heiligen zu vereinigen, obgleich diese letztere Zeitrechnung ganz und gar nicht die nöthige Deutlichkeit und Gewißheit hat, daß man sie zur Regel einführen könnte. Dieser Absicht wegen wurden die Denkmäler des Alterthums, von diesen Schriftstellern auf die Nachwelt gebracht, wie es ihr System erforderte, das sie behaupten wollten, und sie haben uns nicht ein einziges von allen diesen Denkmälern in seiner ursprünglichen Gestalt und wirklichen

Reiniga

\*) Syncellus.

Reinigkeit überliefert. Die Dynastien des Manetho zum Beispiel, sind vom Eusebius in lauter abgebrochenen Stücken, und solchen Ueberbleibseln, als sich zu seinem Vorhaben geschickt, in sein Werk gebracht worden; wir wissen es, daß wir sonst nichts mehr davon haben. Den Codex Alexandrinus sind wir Georgen dem Mönche schuldig; wir können ihn durch keines andern Ansehen bestätigen, und man kann nicht ohne Erstaunen sehen, daß ein Mann, wie John Marscham, sein Ansehen auf einer Seite verwirft, und auf der folgenden Seite sein System auf ihn gründet. Man siehet sogar, wo ich mich recht erinnere, denn ich habe lange Zeit seine Sätze nicht angesehen, aus seinen leichten Ausdrücken, daß er sich eben nicht sehr um den Grund seines Systems bekümmert, wenn er nur seine Kunst darinnen zeigt, wie er eins machen soll, und wie er das unermessliche Alterthum der Aegypter in die Grenzen seiner Hebräischen Ausrechnungen bringen kann. Kurz, Mylord! alle diese Systeme sind so viele bezauberte Schlösser; sie erscheinen als etwas, und sind nichts als Erscheinungen. Ihre Reizungen fliegen gleich diesen auseinander, und verschwinden aus unserm Gesichte. Diese ihre Reizungen zu vertreiben, müssen wir bey dem Anfange derselben anfangen: welcher Ausdruck vielleicht ungewöhnlich, aber sehr viel bedeutend ist. Wir müssen sorgfältig und gleichgültig den Grund untersuchen, auf welchen sie sich stützen, und wenn wir gewahr werden, daß er entweder von geringer Wahrscheinlichkeit, oder sehr stark unwahrscheinlich

## 8 Erster Brief, über die Geschichte.

ist, so wäre es nârrisch, wenn wir bey dem darauf gegründeten Gebäude, etwas bessers erwarten wollten, diese Wissenschaft ist eine von denen, welche man schon von weiten empfangen muß \*). Es ist höchstnôthig, sich so zu verhalten, damit nicht ein allzustarkes Ansehen unsere Unwissenheit hintergehen möge, und wenn wir noch mehr thun wollten, so würde es dazu dienen, dieses Ansehen zu unterstützen, uns eine falsche Wissenschaft aufzuhetzen. Ich wollte viel lieber den Darius, welchen Alexander bezwang, für den Sohn des Hystaspes halten, und so viel Fehler wider die Zeitrechnung begehen, als jemals ein Jüdischer Zeitausrechner begangen; ehe ich die Hälfte meines Lebens aufopfern wollte, alle den gelehrten Hausrath zu sammeln, der den Kopf eines einzigen Alterthumsforschers anfüllet.

\*) a limine salutare.

\* \* \* \* \*

# Der zweenste Brief,

## über

# die Geschichte.

Von dem wahren Gebrauche und den Vortheilen  
derselben.

**E**rlauben Sie mir etwas von der Geschichte überhaupt zu sagen, ehe ich mich in die Betrachtung, über die besondern Theile derselben; oder über die mancherley Arten sie zu treiben; oder über die verschiedenen Absichten dererjenigen, so sich mit ihr beschäftigen, einlasse, wie ich davon in meinem vorigen Briefe angefangen habe.

Die Liebe zur Geschichte scheint von der menschlichen Natur unzertrennlich zu seyn, weil sie unzertrennlich von der Selbstliebe zu seyn scheint. Einerley Grundsatz ziehet uns zu diesem Endzwecke vorwärts und rückwärts, in die zukünftigen und vergangenen Zeitalter. Wir bilden uns ein, daß diejenigen Dinge, die uns rühren, auch unsere Nachkommen rühren werden: diese Meinung hegt das ganze menschliche Geschlecht, von Casarn an, bis auf den Pfarren in Popens vermischten Werken \*). Wir sind ganz  
A 5 blind,

\*) Hier irret sich der Verfasser, und man wird in Pope's Miscellanies die angeführte Stelle vergeblich suchen. Ich glaube

blind, so weit es in unsrer schwachen Gewalt stehet, das Andenken unsrer eigenen Begebenheiten, dererjenigen, so zu unsrer Zeit vorgehen, und derer, die vor uns geschehen sind, zu erhalten. Diejenigen Völker, denen der Gebrauch der Künste und Buchstaben noch unbekannt war, haben zu dem Ende ungeheure Haufen Steine aufgerichtet, und noch ungeheurere Gefänge verfertiget. Um nicht noch weiter zurück zu gehen, so sind die Siege des Odin durch runische Lieder gefeyert

glaube daher keinen Fehler zu begehen, wenn ich dieselbe herseze. Sie stehet in seinem Temple of Fame; wo der Dichter, als er die Gottheit im Tempel beschrieb, anfängt: v. 155. p. m. 31.

There CAESAR, graed with both Minervas, shone;  
CAESAR the World's great Master, and his own;  
Unmov'd, superior still in every state,  
And scarce detested in his Country's Fate.

„Hier leuchtete Cäsar geschmückt durch die doppelte Minerva; Cäsar, der große Herr der Welt und sein eigener; unbewegt, in jedem Stande der größte, und den man auch kaum bey dem Schicksale seines Vaterlandes hassen konnte.“

Pope fährt darauf fort alle Helden und Stände der Welt durchzugehen, die sich im Tempel befanden, und bald am Ende seines Gedichts schließt er: v. 464.

And Priests and Party - Zealots, num'rous Bands

With home - born Lyes, or Tales from foreign Lands.

„Und Priester und partheyische Enferer kommen und gehen wieder weg in zahlreichen Bänden, mit einheimisch geborenen Lügen, oder Märchen aus fremden Ländern.“

gefeyert worden, und die Thaten unserer Brittischen Vorfahren, wurden auf eben dieselbe Art von ihren Varden wiederhohlet. Die Wilden in America haben noch heutiges Tages diese Gewohnheit, und lange historische Gesänge von ihren Jagden und Kriegen, werden bey allen ihren Festen gesungen. Es ist nicht nöthig zu zeigen, wie diese Leidenschaft in Ansehung der Mittel, wodurch man sie vergnüget, bey gesitteten Nationen entstehet; sondern lassen Sie mich nur anmerken, daß uns eben derselbe Grundsatz der Natur, eben so stark, und so wohl allgemeiner als früher dazu antreibt, daß wir viel eher unserer eigenen Neugierde nachsehen, als daß wir uns geschickt machen sollten, der Neugierde anderer gnung zu thun. Das Kind horcht mit Vergnügen auf die Erzählungen seiner Mütter; es lernet lesen, und fasset begierig die fabelhaften Geschichte und Neuigkeiten; bey reifern Jahren legt es sich auf die Geschichte, oder auf dasjenige, was es für die Geschichte hält, auf eingeführte Romanen; und sogar im Alter wird das Verlangen, zu wissen, was sich mit andern Leuten zugetragen, sich einzig und allein auf das Verlangen beziehen, zu erzählen, was sich mit uns selbst zugetragen. So redet die Geschichte, sie mag wahr oder falsch seyn, beständig für unsere Leidenschaften. Wie ist es zu bedauern Mylord! daß so gar die beste so selten für unsern Verstand spricht! Daß dieses so ist, dürfen wir niemanden die Schuld geben als uns selbst. Die Natur hat das ihrige gethan. Sie hat den Weg zu dieser Bemühung allen geöffnet, die lesen und denken können;

können; und was sie am angenehmsten gemacht hat, das kann die Vernunft zum nützlichsten machen, wenn sie es auf unsere Gemüther anwendet. Wenn wir aber unsere Vernunft um Rath fragen, so werden wir ganz und gar nicht unsern Nebengeschöpfen, in diesem so wohl, als in allen andern Fällen nachfolgen, die sich so stolz dünken, daß sie vernünftig sind. Wir werden weder lesen, unserm Hochmuth zu schmeicheln, noch unsere Eitelkeit zu vergnügen; wir werden so wenig damit vergnügt seyn, uns wie die Sprachkünstler oder Kunstrichter zu plagen, damit wir andere geschickt machen mögen, mit größerer Leichtigkeit und Vortheile zu studiren, wie die Weltweisen und Staatsmänner; so wenig wir mit dem geringen Verdienste zufrieden seyn werden, Gelehrte der ersten Größe zu heißen, wenn wir unsere ganze Lebenszeit in den finstern Irrgängen des Alterthums herum getappet wären. Alle diese verfehlen den wahren Endzweck des Studirens und den wahren Gebrauch der Geschichte. Die Natur gab uns Neugierigkeit, den Fleiß unsrer Gemüther zu ermuntern; allein, sie hat niemals gewollt, daß wir dieselbe zu unserm Hauptzwecke, noch vielweniger aber zum einzigen Gegenstande unsrer Beschäftigung machen sollten. Der wahre und eigentliche Gegenstand dieser Beschäftigung, ist der beständige Wachsthum in gemeinen und öffentlichen Tugenden. Eine Beschäftigung in einiger Art der Gelehrsamkeit, die weder gleich darauf abzielet, oder doch dazu behülfflich ist, bessere Menschen und bessere Bürger aus uns zu machen, ist aufs höchste

höchste eine scheinbare und künstliche Art des Müßigganges, daß ich mich eines Ausdrucks des Tillotson bediene: und die Erkenntniß, die wir dadurch erlangen, ist eine rühmliche Art der Unwissenheit und sonst nichts. Diese rühmliche Art der Unwissenheit ist nach meinen Gedanken der einzige Vortheil, den die menschliche Gesellschaft so gar bey den gelehrtesten Leuten, von ihrer Bemühung, die sie sich um die Geschichte geben, einärndtet: und dennoch scheint mir die Erlernung der Geschichte das vorzüglichste und eigentlichste Mittel zu seyn uns zu bürgerlichen und öffentlichen Tugenden anzuführen.

Su. Gnaden werden nunmehr nach so vielem Kühnen Tadel auf meiner Seite, fertig seyn, mich zu fragen: welches denn nun der wahre Nutzen der Geschichte sey? in welcher Absicht sie uns dienen könne, uns besser und weiser zu machen? und wie man es anstellen müsse, wenn man sie, diese großen Endzwecke zu erlangen, erlernen wolle? Ich werde hierauf antworten, und zugleich diejenigen Stellen anführen, die ich hin und wieder im Dionysius von Halicarnas, gelesen habe. Ich glaube, die Geschichte ist eine Weltweisheit, welche durch Beyspiele lehret. Wir dürfen unsere Augen nur auf die Welt richten, so werden wir alle Tage gewahr werden, welche Gewalt die Beyspiele haben. Wenige, sagt Tacitus: unterscheiden das wohlstandige von dem, was schändlich ist, und das nützliche vom schädlichen: die meisten aber werden durch die Begebenheiten  
anderer

anderer belehret \*). So ist die Unvollkommenheit unsers Verstandes, so ist unsere schwache Gemüthsart beschaffen, daß abgezogene und allgemeine Sätze, so wahr als sie sind, uns sehr oft dunkel und zweifelhaft scheinen, bis sie uns durch Beispiele erläutert werden; und daß der weiseste Unterricht in Ansehung der Tugend nur einen geringen Fortgang hat, unsere Beurtheilungskraft zu überzeugen und unsern Willen zu bestimmen, wenn er nicht durch dieselben unterstützt wird; und wir sind verbunden, das, was sich mit andern Menschen zuträgt, auch auf uns anzuwenden. Der Unterricht durch Vorschriften ist deswegen nicht so vortheilhaft, weil er sich auf das Ansehen anderer gründet, und gemeinlich eine lange Ableitung durch Vernunftschlüsse erfordert. Die Menschen glauben den Augen mehr als den Ohren: der Weg durch Vorschriften ist langweilig, und der durch Beispiele kurz und wirksam \*\*). Die Ursache dieses Urtheils, welches ich, meine eigene Meinung zu bestätigen, aus einem Briefe des Seneca anführe, ist meines Erachtens diese: Daß es, wenn uns Beispiele angeführt werden, eine Art der Beziehung auf andere (Appellation) ist, wodurch man uns schmeichelt, daß man sie so wohl unserer Sinnen als unsrer Empfindungen wegen

\*) Pauci prudentia honesta ab deterioribus, utilia ab noxiis discernunt: plures aliorum eventis docentur.

\*\*\*) Homines amplius oculis, quam auribus credunt: longum iter est per præcepta, breve et efficax per exempla.

wegen geschehen lasse. Der Unterricht gründet sich alsdenn auf unser eigenes Ansehen: wir machen die Vorschrift nach unsrer Erfahrung, und thun, was uns die Handlung lehrt, wenn wir uns der Betrachtung widersetzen. Allein, dieses ist nicht der einzige Vortheil des Unterrichts durch Beispiele, denn das Beispiel bezieht sich nicht nur auf unsern Verstand, sondern auch auf unsere Leidenschaften. Das Beispiel schwächet diese, und erwecket andre; sie giebt der Beurtheilung, Empfindung; und macht aus einem Theile des Menschen einen ganzen Menschen; welches mehr ist, als die stärksten Vernunftschlüsse, und die deutlichsten Beweise bewerkstelligen können: und so macht das Beispiel, da aus der Wiederholung eine Gewohnheit entstehet; daß diejenigen Vorschriften beobachtet werden, die uns durch dasselbe sind beygebracht worden. Ist es nicht Plinius Mylord! welcher saget: daß es am leichtesten, er hätte noch hinzusetzen sollen, von der vorzüglichsten Wirkung sey, durch Beispiele zu befehlen \*). Die strengsten Befehle werden durch Beispiele gelinder, und die Tyrannen selbst wird überredend. Wie sehr ist es zu bedauern, daß so wenig Fürsten auf diese Art befehlen gelernet? Allein, die Gewalt der Beispiele schränkt sich nicht nur auf dasjenige ein, was unmittelbar vor unserm Angesichte geschieht; die Beispiele, die durch das Gedächtniß aufbehalten werden, haben eben dieselbe Wirkung in einer gewissen Entfernung, und eine Fertigkeit

\*) Mitius jubetur exemplo.

tigkeit sich ihrer zu erinnern, wird bald eine Fertigkeit hervor bringen, sie nachzuahmen. In eben demselben Briefe, aus welchem ich gleich ist eine Stelle angeführet habe, sagt Seneca: Daß Cleanthes nimmermehr ein so vollkommenes Nachbild des Zeno geworden wäre, wenn er nicht in seiner Gesellschaft sein Leben zugebracht hätte; daß Plato, Aristoteles und die andern Weltweisen aus dieser Schule mehr Vortheil von dem Beispiele des Socrates als von seinen Lehren gehabt. (Allein hier irrt sich Seneca, denn Socrates starb nach einiger Meinung zwey, nach anderer vier Jahr zuvor, ehe Aristoteles geboren wurde: und sein Irrthum mag wohl daher kommen, weil diejenigen, die für ihn gesammlet haben, nicht genau genug gewesen, wie Erasmus nach dem Quintilian in seiner Beurtheilung des Seneca anmerkt.) Doch dieses war kaum einer Einschließung werth, und mag seyn, wie es will; er setzt hinzu, daß Metrodorus, Hermachus, und Polianus, Leute, die sehr merkwürdig sind, dadurch gebildet worden, weil sie mit dem Epicurus unter einem Dache gelebt, und nicht, weil sie seine Schule fleißig besucht. Dieses sind Muster von der Gewalt der gegenwärtigen Beispiele. Eu. Gnaden aber wissen, daß die Römischen Bürger die Bildnisse ihrer Vorfahren in die Vorhöfe ihrer Häuser setzten; so daß, sie mochten ein oder ausgehen wenn sie wollten, diese ehrwürdigen Bilder, ihren Augen begegneten, und sie der rühmlichen Thaten des Todten erinnerten, sie anzuseuern und aufzumuntern, ihren großen Voraltern nach-

nachzuahmen, ja mit ihnen sogar um den Vorzug zu enfern. Der Erfolg traf mit der Bestimmung überein. Die Tugend eines Geschlechts wurde durch die magischen Kräfte des Beyspiels, auf verschiedene fortgepflanzt, und ein Geist des Heldenmuths wurde durch viele Menschenalter hindurch zur gemeinen Wohlfarth erhalten. Dieses nun sind eine Menge Beweisgründe von der Gewalt der entfernten Beyspiele; und aus allen diesen Beweisen können wir schließen, daß Beyspiele von beyderley Art höchst nothwendig sind.

Die Schule der Beyspiele, Mylord! ist die Welt, und die Lehrmeister in dieser Schule sind die Geschichte und die Erfahrung. Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, daß die erstere der letztern vorzuziehen sey; ich denke davon ganz anders, das aber sage ich, daß die erstere unumgänglich nothwendig ist, uns zu der letztern vorzubereiten, und uns zu begleiten, so lange wir uns unter der Zucht der letztern befinden, das ist durch unser ganzes Leben. Es ist kein Zweifel, daß nicht einige wenige Menschen könnten genennet werden, denen die Natur dasjenige gegeben, was niemand durch Kunst und Fleiß erhalten kann. Solche Beyspiele aber beweisen nichts gegen mich, weil ich zugebe, daß die Erlernung der Geschichte ohne die Erfahrung unzulänglich sey, und noch dazu behaupte, daß dieses die Erfahrung, ohne einen guten Kopf selbst sey. Ein natürlicher Verstand ist beyden vorzuziehen, allein ich wünsche sie alle drey beyammen zu sehen: denn, so groß auch der Verstand

Erster Theil.

B

und



und Scharffsinn eines Menschen seyn mag, und so viel neues Licht und Feuer er sich mag zuwege gebracht haben, wenn er auf seinem ungestümen Lauffe fortgedrungen ist, so ist doch dieses gewiß, daß er niemals mit vollem Glanze strahlen, noch denjenigen Einfluß, dessen er fähig ist, in andre haben wird; wo nicht zu desselben eignen Erfahrung, die Erfahrungen anderer Menschen und anderer Zeitalter hinzukommen. Köpfe ohne Verbesserung, zum wenigsten durch die Erfahrung, sind, was man ehemals die Kometen zu seyn glaubte, flammende Luftzeichen, unordentlich in ihrem Lauffe und gefährlich bey ihrer Annäherung; zu keinem System etwas nütze, und fähig andere zu verderben. Bloße Söhne der Erde, wenn sie Erfahrung haben, ohne die Geschichte der Welt zu kennen, sind nur Halbgelehrte in der Wissenschaft des menschlichen Geschlechts; und wenn sie nur mit der Geschichte, ohne Erfahrung umgehen, so sind sie schlimmer als unwissend; sie sind Pedanten, zu allen unfähig, bisweilen verwirrt und einbildisch. Derjenige, der alle drey besizet, ist die Ehre seines Landes, und ein allgemeiner Segen; und ein solcher, ich weiß es gewiß, sind Eu. Gnaden in diesem Jahrhunderte, wie es Ihr Großgrosvater \*) im vergangenen war.

Ich habe mich etwas zu lange bey diesem Puncte aufgehalten, und um so viel lieber alles von einander unterschieden; weil ich mit Willen nicht einmal scheinen will, in das lächerliche derer zu verfallen, die  
der

\*) Graf von Clarendon.

der Geschichte ganz ausschweifende Wirkungen bezeugen, vom Tullius an, bis zum Casaubonus, La Mothe, Le Bayre und andere neuere Pedanten; ob ich ihr gleich so viele zugestehe, als ihr die meisten nicht zugeben werden. Wenn uns Tullius im andern Buche seiner Tusulanischen Fragen unterrichtet, daß der erste Scipio der Africaner die Werke des Xenophon beständig in Händen gehabt, so geht er nicht weiter, als auf das, was wahrscheinlich und vernünftig ist. Daß wir den Rückzug der zehntausend, und andere Theile von Xenophons Schriften mit Stillschweigen übergehen, so werden uns in dem vortreflichen Gemälde der Cyropädie die Bilder der Tugend so vorgestellt, wie sie eigentlich seyn mußten, eine mit Tugend erfüllte Seele zu unterhalten, und Cyrus war es werth vom Scipio nachgeahmt zu werden. So eiferte Selim dem Casar nach, dessen Commentarien wider die Gewohnheit der Türken zu seinem Gebrauch in seine Sprache übersetzt wurden; so machte es Casar mit dem Alexander, und Alexander mit dem Achilles. Hier ist nichts lächerliches, als daß diese Stelle ungeschickt gebraucht und angeführet ist. Aber was eben derselbe Tullius vom Lucull im vierten Buche seiner Academischen Unterredungen sagt, scheint mir sehr außerordentlich zu seyn. Er kam als ein Feldherr nach Asien, da er in der Kriegskunst unerfahren von Rom abgereiset war: (man möchte bey nahe so eine plötzliche Verwandlung, und so eine große Verbesserung nichts weniger als einem übernatürlichen Einflusse zuschrei-

zuschreiben, wenn wir nicht an eben demselben Orte versichert würden, daß es durch sehr natürliche Mittel, und durch solche, die jeder Mensch gebrauchen kann, geschehen sey;) und dieses hatte er theils dem Umgange mit Kriegsverständigen, theils dem Lesen in den Thaten der Römer zu danken \*). Lucull rechtfertiget nach dieser Nachricht die Vorwürfe, welche Sallust dem Marius gegen den Römischen Adel in den Mund legt. Da ich aber auf einer Seite die Leidenschaft des Marius gewahr werde, und seine Vorurtheile gegen die Patricier; so entdecke ich zugleich, wie ich glaube, die Kunstgriffe des Tullius, und seine Parthenlichkeit gegen sich selbst, auf der andern. Lucull, als er zum Consul erwählet worden, erhielt durch List die Provinz Cilicien, und er setzte sich selbst in eine solche Verfassung, daß er das Römische Kriegsheer gegen den Mithridates anführen konnte: Tullius bekam hernachmals eben diese Provinz; und, ob er gleich keinen Mithridates, noch sonst einen Feind von einigen Folgen hatte, der sich ihm widersetzet hätte; obgleich alle seine kriegerischen Thaten nur darinnen bestanden, daß er einen Hauffen Räuber und wilder Cilicier überfiel und ausplünderte; so nahm er doch die Miene eines Eroberers an, und beschrieb seine Thaten in einer so prächtigen Schreibart, daß sie dadurch lächer-

\*) In Asiam factus Imperator venit cum esset Roma pro-  
fectus rei militaris rudis. Partim percontando a peritis,  
partim in rebus gestis legendis.

lächerlich wurden. Er lacht wirklich selbst in einem seiner Briefe an den Atticus über seinen Feldherrn: allein wenn wir diejenigen ansehen, die er dieser Begebenheit wegen an den Cornelius Rufus und Cato geschrieben, oder die, in welchen er dem Atticus seine Empfindlichkeit gegen den Cato ausdrückt, weil sie ihm die Ehre verweigert, die man gewöhnlich den Siegern zugestehet, so können wir sehen, wie die Eitelkeit seinen Kopf eingenommen, und wie unverschämt er darauf bestanden den Triumph zu erhalten. Dürfen wir hier noch etwas zweifeln, daß er in der angeführten Stelle über den Lucull, zu zeigen sucht, wie der Unterschied zwischen ihm und dem vorigen Befehlshaber von Cilicien so gar in kriegerischen Verdiensten, einzig und allein von den verschiedenen Begebenheiten abhänge; und daß Lucull zu derselben Zeit nicht mehr in Cilicien hätte thun können, als er gethan hätte? Cicero hatte wenigstens eben so viel gehört und gelesen als Lucull, und würde daher ein eben so großer Feldherr gewesen seyn, wenn er wider eben einen so großen Prinzen als Mithridates war, hätte streiten können. Allein, es ist gewiß, daß Lucull durch den Unterricht, oder durch die Erlernung der Geschichte, eben so wenig ein großer Feldherr geworden, als Ferdinand von Spanien und Alphonsus von Neapolis durch Lesung des Livius und Quintus Curtius, von ihren verzweifelten Schwachheiten konnten geheilet werden. Eine einfältige Geschichte, welche Bodin und Amyot gesammelt und fortgepflanzt haben. Lucull hatte in seiner

Jugend wider die Marsen, und vermuthlich auch in andern Kriegen gedienet, und Sylla hatte ihn sehr zeitig kennen gelernet. Er gieng mit diesem Feldherrn nach dem Orient, und besaß einen großen Theil seines Vertrauens. Er war Befehlshaber bey verschiedenen Unternehmungen. Er war es, welcher die Colophonier wieder in Freyheit setzte, und die Empörung des Mithilenischen Volks bestrafte. Wir sehen also daß Lucull durch die Erfahrung so wohl, als durch das Studieren gebildet wurde, und durch eine Erfahrung, die er sich in denjenigen Ländern zuwege brachte, wo er hernach im Gefechte gegen eben dieselben Feinde so viele Lorbeern gesammelt. Der berühmte Herzog von Marlborough hatte ganz gewiß den Xenophon nicht gelesen, und vielleicht auch nicht einmal die Geschichte der neuern Kriege; allein er diente in seiner Jugend unter dem Monsieur de Turenne, man hat mir gesagt, daß er in diesem zarten Alter bey diesem großen Manne Aufmerksamkeit erregte. Er führte hernach eine Unternehmung in Irroland als Befehlshaber aus, er diente einen oder zwey Feldzüge, wo ich nicht irre, unter dem König William in Flandern: und außer diesen Gelegenheiten hatte er keine, sich eine Erfahrung im Kriegswesen zuwege zu bringen, bis er im Jahre tausend, siebenhundert und zwey an die Spitze unserer Kriegsheere gestellt wurde, und nicht über Asiatische Troupen, sondern über die alten geübten Heere der Franzosen triumphirte. Der Römer hatte seinen Kopf und Erfahrung durch die Wissenschaften verbessert,

bessert, der Dritte hatte seinen Verstand durch die Erfahrung allein, und sonst durch nichts geschickter gemacht. Der erste also kann uns keinesweges ein Beyspiel geben, was das Studiren allein vermöge; der letztere aber zeigt, was Genie und Erfahrung ohne die Wissenschaften im Stande sind. Es ist gewiß sie können mehr thun, wenn sie das erstere in einem stärkern Grade besitzen. Allein solche Beyspiele sind sehr selten; und wenn man sie findet, so ist es gewiß, daß sie weniger Flecken würden gehabt haben, und daß sie der Vollkommenheit in gemeinen und öffentlichen Tugenden, in allen Künsten des Friedens, und in allen Beschäftigungen des Krieges, würden näher gekommen seyn, wenn die Einsichten solcher Leute, durch die Ausbildung der Gedanken, und durch eine gute Gemüthsart wären erweitert und ihre Empfindungen noch mehr geadelt worden, welches hernach mit ihnen aufwächst, und sich bey jeden in eine Gewohnheit verwandelt, der sich zeitig auf die Erlernung der Geschichte sowohl, als auch auf die Erlernung der Weltweisheit in der Absicht legt, weiser und besser zu werden, ohne sich vorzusetzen gelehrter zu scheinen.

Man bildet solchergestalt seine Gemüthsart; und unserer Denkungsart, wird hierdurch eine gewisse Wendung gegeben; mit einem Worte, der Samen desjenigen moralischen Characters, welcher den natürlichen Character nicht gänzlich ändern kann, sondern welcher das böse das in ihm ist verbessert, und das gute befestiget und stärket, oder auch bisweilen das

Gegentheil thut, muß auf diese Art so zeitig ausgestreuet werden, und oft noch viel eher, als man es gemeiniglich für nöthig hält. Es ist eben so gewiß, daß wir, nach Anleitung unserer Gemüths und Denkungsart, die wir, wenn wir in die Welt treten, und uns mit den Menschen vermischen, schon erlangt haben und mit uns bringen, Erfahrungen sammeln werden oder nicht, und daß wir uns nach diesen Erfahrungen verbessern oder verschlimmern werden. Alles, was wir in Zukunft erlangen, wird dadurch gebildet; so daß eben dieselbe Erfahrung, die die Beurtheilungskraft eines Menschen stärket, oder ihn zur Tugend ermuntert, einen andern zu Fehlern verleiten, oder in Laster stürzen wird. Daher folgt es, daß die Erlernung der Geschichte in dieser Absicht doppelten Vortheil hat. Wenn uns die Erfahrung auf unserer Seite allein vollkommen machen kann; so können wir durch die Erfahrung nicht eher unterrichtet werden, bis wir wirklich den Schauplatz betreten; da wir hingegen, wenn wir uns nur kurze Zeit des Studierens befließigen, denselben zum wenigsten kennen lernen, ehe wir darauf erscheinen: wir sind nicht gänzlich unvorbereitet, wir lernen unsere Rollen zeitiger, und wir lernen sie besser.

Lassen Sie mich erklären, was ich durch ein Beispiel verstehe. Es ist kaum eine Narrheit oder ein Laster unter den Söhnen der Menschen ansteckender, als die lächerliche und schändliche Eitelkeit, wodurch das Volk aus jedem Lande sich andern Völkern aus andern Ländern vorzieht, und wodurch sie ihre  
Gewohn-

Gewohnheiten, Sitten und Meinungen zu den Kennzeichen des Rechts und Unrechts, des Wahren und Falschen zu machen suchen. Die Chinesischen Mandarinen, waren höchlich erstaunt, und wollten es bey nahe nicht glauben, als ihnen die Jesuiten zeigten, welch eine geringe Figur ihr Reich auf der allgemeinen Charte der Welt machte. Die Samojesden wunderten sich sehr, daß der Czar von Moskau nicht unter ihnen leben wollte: und der Hottentot, da er aus Europa zurück kehrte, zog sich, so bald als er zu Hause anlangte, nackend aus, nahm seine Armbänder von Därnern und andern Eingeweide und wurde wieder so stinkend und so voll Ungeziefer als es ihm möglich war. Es kann aber nichts mehr dazu beitragen uns in acht zu nehmen, daß wir durch diese Eitelkeit nicht verdorben werden, als wenn wir uns zeitlich angewöhnen die verschiedenen Nationen der Erde, in dieser großen Charte zu betrachten, welche die Geschichte vor uns ausbreitet, in ihrem Steigen und Fallen, in ihren gesitteten und barbarischen Staaten, in ihrer Gleichheit und Ungleichheit aller unter einander, und eines jeden gegen sich selbst. Wenn wir in unsrer Seele diesen Anblick öfters von neuen überdenken; so wird uns der Mexicaner in seiner Müze und Mantel von Federn, wenn er seinem Gotte ein Menschenopfer schlachtet, nicht grausamer vorkommen, als der Spanier mit einem Hute auf dem Haupte und einem Kragen um den Hals, wenn er ganze Nationen, seinem Stolze, seinem Geize, und so gar, sich an seiner Grausamkeit zu vergnügen,

aufopfert. Ich könnte durch eine Menge anderer Beispiele zeigen, wie uns die Geschichte zu Erfahrungen vorbereitet, und uns in denselben begleitet; und viele davon würden sowohl artig als wichtig seyn. Ich könnte gleichfalls noch verschiedene andere Beweise anbringen, wo uns die Geschichte dienet, das Gemüth von solchen Nationalparthenlichkeiten und Vorurtheilen zu reinigen, die uns durch unsere Erziehung eingedrückt werden, und welche die Erfahrung bey den meisten mehr bestätiget als vertreibet, weil sie bey den meisten gleich unserer Erziehung, eingeschränkt ist. Allein ich merke, daß ich zu weitläufig werde, und muß daher diesen Punkt schließen, wenn ich noch angemerket, daß uns die Erlernung der Geschichte, wenn wir uns zeitig damit beschäftigen, zwar ausnehmend behülflich seyn wird, unsere Gemüther, von einer lächerlichen Parthenlichkeit für unser Vaterland, und einem lasterhaften Vorurtheile gegen andere Länder, zu befreien; daß sie aber dem ohngeachtet in ihnen eine vorzügliche Liebe gegen dasselbe hervor bringen wird. Man erzählt eine Geschichte vom Abgarus: dieser, wie man sagt: brachte einige wilde Thiere, die er in verschiedenen Ländern gefangen hatte, nach Rom, und ließ sie vor dem Augustus loß: es lief hierauf augenblicklich jede Bestie nach demjenigen Theile des Schauplazes, wo man einen Hauffen Erde hingelegt hatte, die aus den Ländern, wo man sie gefangen, heraus gebracht worden. *Credat Judæus apella!* dieses Märchen mag Josephus glauben, denn bey ihm habe

habe ich es meines Wissens gelesen \*). Aber gewiß, die Liebe zu unserm Vaterlande, wird uns durch die Vernunft gelehret, und ist eine Einrichtung der Natur. Die Erziehung und Gewohnheit, unsere Verbindlichkeit und Nutzen, treiben uns dazu an, und nicht ein innerlicher Trieb. Es ist aber höchst nöthig, daß diese Liebe unterhalten werde, und die Glückseligkeit der ganzen Gesellschaft sowohl, als die Größe einiger Länder hängen so sehr von derselben ab, daß Redner durch ihre Beredsamkeit, und Dichter durch ihre Begeisterung diese moralischen Vorschriften in einen Grundsatz der Leidenschaft zu bringen gesucht. Allein die Beispiele, die wir in der Geschichte finden, die durch die lebhaften Beschreibungen verbessert sind, und die gerechten Lobeserhebungen und Tadel der Geschichtschreiber werden eine viel bessere und dauerhaftere Wirkung haben, als Reden, oder Gesänge, oder die trockenen Sittenlehren der bloßen Weltweisheit. Kurz, mit Geschichtschreibern umgehen, heißt, sich in sehr guter Gesellschaft befinden: viele von ihnen waren vortrefliche Männer, und die, so es nicht gewesen, haben sich doch bemühet als solche in ihren Schriften zu erscheinen. Der Nutzen muß daher  
sehr

\*) Ob man diese Stelle im Joseph findet, ist sehr ungewiß. Der Verfasser führt sie selbst ganz zweifelhaft an. In seinen Gedanken über die Verweisung kann man es anders sehen, weil er darinnen ausdrücklich den Procopius, als den Verfasser von eben dieser Nachricht anführt. Fr. Ueb.

sehr wichtig seyn, wenn wir uns durch ihren Umgang zu dem Umgange der Welt vorbereiten, und wenn wir auf so einem Schauplaze unsere ersten Eindrücke bekommen und unsere erste Fertigkeit erlangen, wo die Bilder der Tugend und des Lasters uns beständig in den ihnen eigentlich zugehörigen Farben, vorgestellt werden, ehe wir einen andern Schauplaz betreten, wo Tugend und Laster sehr oft mit einander verwechselt werden, und wo dasjenige, was einem zukommt, sehr oft dem andern bengelegt wird.

Außer dem Vortheile, daß wir eher mit den Menschen bekannt werden, und daß wir in die Welt selbst und zu den Geschäften derselben, eine solche Denkungs und Gemüthsart mit uns bringen, die uns geschickt macht, uns der Erfahrungen besser zu bedienen, liegt noch ein anderer Nutzen in der Erlernung der Geschichte, daß nämlich die Verbesserung, die wir durch sie erlangen, sich auf mehr Gegenstände erstrecket, und daß wir solche auf anderer Leute Unkosten erlangen: da hingegen die Verbesserung, die durch unsere eigene Erfahrung bewirket wird, sich auf weniger Gegenstände einschränket, und auf unsere eigene Unkosten erlanget wird. Damit wir also diese zwei Arten der Verbesserung unseres Zustandes recht von einander unterscheiden; so ist die letztere zwar stärker, allein, wenn wir auf einer Seite, wegen der größern Menge der Beispiele, die uns die Geschichte darbietet, etwas nachgeben, und auf der andern Seite den Preis abziehen, den uns unsere Erfahrungen sehr oft kosten, so wird der Werth der erstern

erstern in der Vergleichung steigen. „Ich habe diese Dinge überlegt,“ sagt Polybius, nachdem er uns von der Niederlage des Regulus benachrichtiget hat; „damit diejenigen, die diese Commentarien lesen wollen, dadurch mögen gebessert werden; denn alle Menschen haben zwey Mittel zu ihrer Besserung, das eine ist ihre eigene Erfahrung, und das andere, die Erfahrung anderer.“ Diejenige ist deutlicher, die durch eigenes Unglück lehret; diejenige aber sicherer, die solches durch fremdes thut \*). Ich bediene mich der Uebersetzung des Casaubons. Polybius fährt fort, und schließet so: „da das erste von diesen Mitteln, uns großer Arbeit und Gefahr aussetzt, indem das andere eben dieselbe Wirkung hervor bringt, und mit keinen widrigen Umständen verknüpft ist, so muß es jeder für ausgemacht annehmen, daß die Erlernung der Geschichte, die beste Schule sey, worinnen man lernen könne: wie man sich in allen Ständen des Lebens aufführen müsse.“ Regulus hatte zu Rom viele Beyspiele der Großmuth, der Sparsamkeit, der Verachtung der Reichthümer und andrer Tugenden gesehen, und er übte diese Tugenden aus. Allein, er hatte nicht noch einen andern Unterricht gefasset, und hatte auch nicht Gelegenheit gehabt denselben zu fassen, nämlich die Lehre der Mäßigung. Ein unersättlicher Durst nach kriegerischen Ruhme, ein unumschränkter Ehrgeiz,

\*) Evidentior quidem illa est, quæ per propria ducit in fortuna; at tutior illa, quæ per aliena.

Ehrgeitz, ihr Reich zu erweitern, ein ausschweifendes Vertrauen auf ihren Muth und ihre Macht, eine stolze Verachtung ihrer Feinde und ein ungestümer Ueberwältigungs Geist, womit sie alle ihre Unternehmungen begleiteten, bildete damals den unterscheidenden Character der Römer. Was auch immer der Rath und das Volk für Mittel der gemeinen Wohlfarth wegen erwählten, die schienen gerecht und ausübungswürdig zu seyn. Weder Schwürigkeiten noch Gefahren konnten sie zurück halten, und ihre Weisen wußten es noch nicht, daß übertriebene Tugenden in Laster ausarteten. Ohngeachtet des schönen Einfalls, den ihm Horaz in den Mund leget \*), zweifle ich ganz und gar nicht, daß Regulus die Lehren der Mäßigung in Karthago gelernet, die er in Rom nicht hatte lernen können: allein, er lernte sie aus Erfahrung, und die Früchte dieser Erfahrung kamen zu spät, und ihm zu hoch zu stehen; denn es kostete die gänzliche Niederlage des Römischen Heers, die Verlängerung eines traurigen Krieges; der durch einen rühmlichen Frieden hätte können geendiget werden, den Verlust der Freyheit vieler tausend Römischen Bürger, und dem Regulus selbst kostete sie das Leben mitten unter den Martern, wenn wir alles das glauben dürfen, was vielleicht eine Vergrößerung der Römischen Schriftsteller ist.

Nun ist noch ein Vortheil, der in Ansehung der Geschichte von uns angemerkt zu werden verdienet, und

\*) Vermuthlich die schöne Rede in der fünften Ode des dritten Buchs v. 17 = 40.

und dessen ich hier nicht nur seiner Wichtigkeit wegen gedenken muß; sondern auch, weil er mich unmittelbar dahin führet, wo ich von der Beschaffenheit der Verbesserung, die wir zu unsrer Absicht haben müssen, Fann anfangen zu reden, und von derjenigen Art, welche mir diese Absicht zu erlangen, die beste zu seyn scheint; zwenyerley besondere Umstände, wovon Eu. Gnaden vielleicht denken werden, daß ich mich zu lange dabey aufhalte. Dieser Vortheil nun bestehet darinne, daß die Beispiele, die uns die Geschichte, so wohl von Menschen als Begebenheiten darbiethet, gemeiniglich vollständig sind. Wir sehen das Beispiel ganz, und folglich auch die Lehre, oder bisweilen die verschiedenen Lehren, die uns die Weltweisheit durch dieses Beispiel bekannt machen will. Was die ersten anlangt, nämlich die Menschen, so sehen wir dieselben in der Geschichte in ihrer völligen Größe, und wir sehen sie gemeiniglich daselbst durch ein Mittel das zum wenigsten unpartheyischer ist, als wenn wir sie durch die Erfahrung sehen: denn ich glaube, daß ein Whig oder Tory, weil diese Partheyen noch vorhanden waren, in dem Saturnius den Geist des Auf- ruhrs, den er bey seinen Tribunen billigte, würde ver- danmt, und im Drusus den Geist der Mäßigung den er bey seinen Gegnern verachtete und welchem er bey seiner eignen Parthey nicht traute und ihn hafte, würde gelobet haben. Ein Niederträchtiger, der die Menschen durch List oder Gewalt betrogen hat, und der durch die Erfahrung einige Zeit nicht hat können entdeckt werden, sieht sich endlich seiner Maske heraus

beraubet, und ein ehrlicher Mann, den man unschuldig für einen andern angesehen, oder seinen guten Nahmen geschändet, wird endlich gerechtfertiget, ehe seine Geschichte ihr Ende erreicht; oder wenn sich dieses nicht zuträgt, zum wenigsten bey dem Tode des Niederträchtigen. Wenn dieser mit der Maske auf seinem Gesichte, mitten in seinem Ruhme, und Ehre, und Reichthümern und Gewalt aus der Welt gehet; und wenn der redliche Mann, mit eben so viel Schmach und Unglück, worinnen er gelebet, beladen, vielleicht ins Elend vertrieben, oder dem Mangel ausgesetzt, sein Leben beschließt; so wird doch durch die Geschichte Gerechtigkeit an ihnen ausgeübet. Der Nahme des einen wird durch Unehre gebrandmarkt, und des andern durch Lobeserhebungen bis auf die folgenden Zeitalter gefeyert. Ich halte es für die vornehmste Pflicht der Jahrbücher, daß die Tugenden nicht verschwiegen werden; damit der Nachwelt vor schändlichen Treden und Thaten und vor der Unehre eine Furcht beygebracht werde \*). Also ist, nach dem Tacitus und der Wahrheit selbst, wovon sein Urtheil selten abweicht, die vornehmste Pflicht der Geschichte, einen Richterstuhl aufzurichten, der dem Egyptischen gleich ist, dessen Diodor der Sicilier gedenkt, wo die Menschen und selbst die Prinzen nach ihrem Tode geprüft, und verdammt oder frengesprochen wurden; wo diejenigen,

deren

\*) Præcipuum munus annalium reor, ne virtutes fileantur; utque pravis dictis factisque ex potteritate et infamia metus sit.

berer Laster ungestraft geblieben, und diejenigen, deren Tugenden man nicht verehret hatte, gerechte Belohnung empfiengen. Das Urtheil wird in dem einen Falle ausgesprochen wie im andern, verborgen zu bleiben, getadelt oder belohnet zu werden; aber es wird so ausgesprochen, daß diese Beispiele hernach zum allgemeinen Unterrichte der Menschen dienen. So wurde Cicero, damit ich von tausend Beweisen nur einen anführe und dem Hauptcharakter dieses großen Mannes Gerechtigkeit wiederfahren lasse, dessen besondern Fehler ich so freymüthig getadelt habe, so wurde, sag ich: Cicero vom Octavius verlassen, und vom Antonius ermordet. Allein man lasse jemanden das Fragment des Arellius Fuscus lesen; man lasse ihm die Wahl zu sagen, wer er wünschte gewesen zu seyn, der Redner, oder der Triumvir? So lange das menschliche Geschlecht unverleßt bleibt, so lange die Gelehrsamkeit und die Ehre der größten Wohlredenheit sich den Preis erwirbt, so lange die Natur der Dinge oder das Glück bestehet, oder das Gedächtniß dauert; so lange wirst du als ein bewundernswürdiger Geist bey den Nachkommen blühen, und als ein Verbannter eines einzigen Jahrhunderts, den Antonius durch alle künftige Jahrhunderte verbannen \*).

So

\*) Quoad humanum genus incolume manserit, quamdiu usus literis, honor summæ eloquentiæ pretium erit, quamdiu rerum natura aut fortuna steterit, aut memoria durauerit, admirabile posteris vigebis ingenium, et uno proscriptus seculo, proscribes Antonium omnibus.

So sehen wir auch alle die Begebenheiten ganz, die in der Geschichte wiederhohlet werden; wir sehen sie, wie eine auf die andere folget, wie eine die andere entweder unmittelbar oder nach langer Zeit, hervorbringt, verursacht oder wirkt. Wir werden gleichsam in vergangene Zeitalter zurückgerissen: wir leben unter den Leuten, die vor uns gelebet, und wohnen in Ländern, die wir niemals gesehen haben. Auf solche Art wird der Raum erweitert und die Zeit verlängert; so, daß derjenige, der sich zeitlich mit Erlernung der Geschichte beschäftigt, in wenig Jahren, und ehe er einen Fuß in die Welt setzt, nicht nur eine weitläuftigere Kenntniß der Menschen, sondern auch eine Erfahrung von mehr Jahrhunderten erlanget, als je ein Patriarch durchlebet. Die Begebenheiten, wovon wir in einem sehr langen Lebenslauffe Zeugen sind, scheinen uns sehr oft ganz neu, unvorbereitet, einzeln und ohne sich auf andere zu beziehen, man nennt sie Zufälle und siehet sie für Wirkungen des Ungefährs an; ein Wort, wie ich bey der Gelegenheit anmerken muß, das man beständig gebraucht, und das gemeiniglich keine bestimmte Bedeutung hat. Wir überwinden die gegenwärtige Schwürigkeit, wir nutzen die Vorthelle, die uns stäts aufstossen, so gut als wir können, und weiter sehn wir nicht. Die Erfahrung kann uns nicht weiter führen, denn die Erfahrung kann, die Ursachen zu entdecken, nur einen sehr kurzen Weg zurück gehen, und die Wirkungen sind nicht eher der Gegenstand der Erfahrung bis sie sich zutragen. Daher müssen nothwendig viele Fehler

Fehler in unserer Beurtheilung, und folglich in der Aufführung entstehen; und hierinnen liegt der Unterschied, davon wir reden, zwischen der Geschichte und Erfahrung. Der Vortheil in Ansehung der erstern ist doppelt. In der alten Geschichte sind, wie ich schon gesagt habe, die Beispiele vollständig, die in dem Lauffe der Erfahrungen unvollständig sind. Der Anfang, der Fortgang und das Ende erscheinen nicht nur in besondern Regierungen, noch viel weniger in besondern Unternehmungen oder einzelnen Verfassungen der Staatskunst; sondern in einer ganzen Reihe von Regierungen, Nationen, Reichen, und in allen den verschiedenen Verfassungen, die in dem Lauffe ihrer Dauer auf einander gefolget sind. In der neuern Geschichte sind bisweilen die Beispiele unvollständig, und sie mögen es seyn, weil sie, wenn sie auch so sind, dennoch den Vortheil haben, daß sie dazu dienen, die Beispiele unserer Zeit vollständig zu machen. Die Erfahrung ist doppelt mangelhaft, wir werden zu spät geböhren, als daß wir den Anfang sehen könnten, und wir sterben zu zeitig, als daß wir das Ende vieler Dinge sehen sollten. Die Geschichte aber ersetzt diesen doppelten Mangel. Die neue Geschichte zeigt die Ursachen, da uns die Erfahrung nur die Wirkungen vorstelllet; und die alte Geschichte macht uns fähig die Wirkungen zu errathen, da uns die Erfahrung die Ursachen allein vorstellt. Lassen Sie mich meine Meinung durch zwey Beispiele von dieser Art beweisen. Mit einem das vergangen, und mit einem, das noch wirklich gegenwärtig ist.

Als sich die Staatsveränderung im tausend, sechshundert und acht und achtzigsten Jahre zutrug \*); so setze ich voraus, daß wenig Menschen am Leben gewesen, die in Untersuchung der Ursachen weiter gehen können, als bis auf den ausschweifenden Eingriff des Königs Jacobs in die Religion und Freyheit seines Volks. Seine vorige Aufführung, und dasjenige, was sich unter der Regierung Karls des Andern zugetragen, mochte noch bey einigen Menschen etwas bekannt seyn, allein man konnte dieses nicht als die Ursachen seiner Absetzung angeben, weil er dem ohngeachtet ganz friedlich auf dem Throne gefolget war; und weil die ganze Nation, und so gar auch viele von denen, die ihn von der Nachfolge ausschließen wollen, verlangten, oder zum wenigsten einwilligten, daß er in der Regierung fortfahren sollte. Dieses Beyspiel nun, das ich hier vorgestellt, giebt sonder Zweifel, den Königen und dem Volke Brittanniens, viel gute Lehren. Allein, dieser Unterricht ist nicht vollkommen, weil das Beyspiel,

wenn

\*) Ob man gleich in England viele und große Staatsveränderungen gehabt; so nennen doch die Engländer diejenige von 1688. ganz besonders die Staatsveränderung, als der Prinz von Dranien, Wilhelm von Nassau, seinen Schwiegervater Jacob Stuart zwang, ihm den Thron zu überlassen. Wenn also ein Englischer Schriftsteller schlechtweg sagt: die Staatsveränderung, so muß allemal diese letztere verstanden werden. Man wird im Verfolg dieser Briefe, mehr als einmal Gelegenheit haben, sich dieser Anmerkung zu bedienen. Sr. Ueb.

wenn es auf diese Art vorgestellt, und auf die Erfahrung dieses Zeitalters eingeschränkt wird, unvollkommen ist. Die üble Regierung des Königes Jacob, brachte eine Staatsveränderung zu wege, die nothwendig war, und ganz wohl geschehen konnte; allein seine üble Regierung sowohl, als seine vorhergehende Aufführung wurde dadurch verursacht, weil er sich auf eine bigotte Art von dem Pabstthume und den Grundsätzen einer würdhrlichen Regierung einnehmen ließ, wovon ihn keine Warnung abwendig machen konnte. Seine Bigotterie wurde durch die Verjagung der königlichen Familie verursacht; diese Verjagung verursachte die Empörung Cromwells; und Cromwells Empörung wurde durch eine vorhergehende Rebellion bewirket, sie entstand nicht ohne Ursachen in Ansehung der Freyheit, aber ohne einen zureichenden Grund in Ansehung der Religion. Während dieser Verjagung saugten unsre Prinzen das Gift des Pabstthums und der fremden Staatskunst ein; wir setzten sie ausser Stand, über uns zu herrschen, und hernach wurden wir gezwungen, sie zurück zu ruffen, uns von der Anarchie zu befreien. Es war daher, Eu. Gnaden werden es sehen, zur Zeit der Staatsveränderung nöthig, und es ist iht noch nöthiger in die Geschichte zurück zu gehen, zum wenigsten so weit als ich hier gethan, und vielleicht noch weiter, ja sogar bis zum Anfange der Regierung Jacobs des Ersten, diese Begebenheit zu einem vollständigen Beispiele zu machen, und alle die weisen, redlichen und heilsamen Lehren

zu entwickeln, deren es für den König und die Unterthanen voll ist.

Das andere Beyspiel soll seyn, woraus die Empörung gefolget. Wenig Leute sahen damals genung auf die künftige Zeit, als daß sie die nothwendigen Folgen von der Einführung einer neuen Auflage, die kurz vorher war gemacht worden, hätten vorher sehen können, sie wußten auch nicht, wie man ein Mittel ersinnen sollte, daß sie auszuwickeln hätte gemacht werden können, und fußen, so einfältig es war, darinnen fort, bis es unmöglich war, es zu ändern. Die wenigsten des Volks, wie ich sage, sahen es vorher, daß, wenn man beständig neue Anlagen (Fonds) machte und die Schatzungen vermehrte, die Gewalt der Krone von Jahr zu Jahr wachsen, und unsere Freyheiten durch einen natürlichen und nothwendigen Anwachs, mehr in eine wirkliche, obgleich weniger anscheinende Gefahr bringen würde, als sie vor der Staatsveränderung gewesen waren. Die außerordentlich schlimme Haushaltung, die vom Anfange der Regierung des Königs Wilhelm war getrieben worden, und welche den Grund zu allen was wir empfinden und fürchten, legte, war nicht eine Wirkung der Unwissenheit, des Irrthums, oder desjenigen, was wir Ungefahr nennen; sondern eine Absicht und ein Grundriß derjenigen, die damals am Ruder der Regierung saßen. Ich bin aber dem ohngeachtet nicht so lieblos, daß ich glauben sollte, sie hätten gesucht alle das Unglück über unser Vaterland zu bringen, welches wir, die wir nach ihnen kommen sind,

sind, erfahren und vor Augen sehen. Nein, sie sahen die Maafregeln, die sie nahmen nur einzeln, oder wie sie sich allein auf ihren gegenwärtigen Gegenstand bezogen, ohne daß sie gewahr wurden, daß sie noch in sonst etwas einen Einfluß hatten. Bey einigen war die Staatsursache diese, daß sie wußten, man könnte die Leute am ersten an die neue Regierung gewöhnen, wenn man sie dahin zu bringen suchte, daß sie ihr Vermögen derselben anvertrauen müßten. Die Staatsursache der andern Parthey, war folgende: Sie glaubten durch Aufrichtung einer neuen Parthey, deren Interesse der Geldwechsel war, oder durch Einführung großer Gesellschaften zum wenigsten, einen stärkern Einfluß in die Stadt London zu bekommen; wenn sie diese Parthey derjenigen, welche liegende Gründe besaß, entweder entgegen oder mit derselben ins Gleichgewicht setzten \*): und ich zweifle ganz und gar nicht, daß man durch die Verwaltung der

E 4

Anlagen,

\*) Im Englischen stehet Moneyed Interest, und landed interest, und zeigt die Grundsätze von zwey verschiedenen Partheyen an. Landed interest, bedeutet diejenigen Grundsätze, welche die Besitzer liegender Gründe zu beobachten haben. Moneyed interest, diejenigen, welche von Kaufleuten, Wechslern und andern Leuten beobachtet werden, deren Interesse im baaren Gelde oder in Banco-Zetteln oder Actienhandel bestehet, worauf eben der Verfasser ziele, wenn er von Papierkrämeren redet. Diese letztern werden moneymen genennet, und der andern Parthey entgegen gesetzt, sie waren überhaupt Anhänger der

der

Anlagen, durch den Handel mit Papiere und dergleichen Arten der Krämeren, Gelegenheit genug habe, unermessliche Reichthümer zusammen zu bringen, und daß dieses auch eine besondere Absicht derer gewesen, die diesen Entwurf der Unbilligkeit unterstützet und aufgeholfen, wo nicht auch derer, die ihn erfunden haben. Sie sahen nicht weiter, ja wir, die wir ihnen folgten, und die wir lange die bittern Früchte, der durch sie eingeführten Verwirrung gekostet haben, thaten nichts weniger, als was wir hätten thun sollen, da wir unsrer Verwirrung und unsrer Gefahr wegen, einen solchen Lärm hätten anfangen sollen, wie sie es verdient gehabt hätten; bis die entfernteste und gefährlichste Wirkung der Ursachen, die durch das nächste Geschlecht vor dem unsrigen war gegründet worden, nahe genug war, der Gegenstand der Erfahrung unsers Geschlechts zu werden. Ich bin überzeugt, Eu. Gnaden werden auf einmal einsehen, wie sehr ein freyes Volk würde seyn abgeschreckt worden, die Verwaltung so großer Einkünfte, und die Ernennung einer so großen Menge von Beamten, deren man sich dazu bedienen mußte, seiner höchsten Obrigkeit allein anzuvertrauen, wenn man den Vorfällen vergangener Zeiten, wie sie in der Geschichte unsers Vaterlandes und anderer Länder erzehlet

der Whigs und hatten mit dieser Parthey gleiches Schicksal. Diejenigen aber vom landed interest waren Tories, daher redet Bolingbroke in der Folge dieser Briefe stets zu ihrem Vortheile, weil er selbst ein Tory war.

erzehlet stehen, gehörig nachgedacht hätte. Man hatte in der That keinen Vorwand mehr dieses zu thun, als man dem Fürsten einmal ein gewisses Einkommen bestimmt hatte, und als die Einnahme der Republik in keiner Absicht mehr seine Einnahme, noch die Ausgabe derselben, seine Ausgabe konnte genennet werden. Erlauben Sie mir noch hinzuzufügen, daß es, was den Fürsten anlanget, anständiger, und den Grundsätzen und der Art unsrer Regierung weniger entgegen, ja vielmehr mit derselben übereinstimmender würde gewesen und noch seyn, diese Gewalt und diesen Einfluß dem Fürsten abzunehmen, oder dieselbe mit ihm zu theilen, als daß man andere Leute desjenigen Vorzuges berauben sollte, nach welchem sie das Recht haben ihre Nebenunterthanen vorzustellen, von welchen sie erwählet werden, statt ihrer im Parlamente zu erscheinen, und dieses einzig und allein deswegen, weil sich der Landesherr ihnen anvertrauet, und sich ihrer bedienet.

Su. Gnaden sehen nicht nur, wie genau man die national Verderbung als eine natürliche und nothwendige Folge würde voraus haben bestimmen können, wenn man gesehen hätte, daß man die Krone mit der Gewalt bekleidete, ein so großes Einkommen zu verwalten, wenn man nur der Erfahrung anderer Zeitalter und anderer Länder gehörig nachgedacht hätte; sondern Sie können auch den Verlust der Freiheit als eine natürliche und nothwendige Folge des national Verderbens voraussehen.

Diese zwey Beyspiele erklären genungsam was sie erklären sollen. Es ist also hier nur noch übrig, den Unterscheid zwischen den zwey Arten anzumerken, durch welche die Geschichte den Mängeln unsrer eignen Erfahrung abhilft. Sie zeigt uns die Ursachen, als ob sie ist wirklich geschähen mit ihren unmittelbaren Folgen, und macht uns geschickt, die zukünftigen Begebenheiten zu muthmaßen. Sie kann, indem die Begebenheiten wirklich vorgehen, nicht mehr thun. Mylord Bacon in seinem andern Buche von der Vermehrung der Wissenschaften bekräftiget es, (da ich voraus setze, daß er eben der Gedanken gewesen, was Philo und Josephus vom Moses behaupten,) von der göttlichen Geschichte, daß sie den Vorzug habe, etwas zu erzählen, ehe es geschiehet sowohl, als wenn es schon geschehen ist. Allein, seitdem die Zeiten der Weißagungen und der Wunderwerke vorbey sind; so müssen wir uns begnügen, aus den bereits vergangenen Vorfällen, die zukünftigen zu muthmaßen: dieses Mittel biethet uns die Geschichte an, und von andern wissen wir nichts. Wie wir uns derselben bedienen, und unsere Erkenntniß dadurch verbessern müssen, und wie wir zu demselben gelangen können, soll in einem andern Briefe ausführlicher gezeiget werden.



\* \* \* \* \*

# Ueber die Erlernung der Geschichte,

## Dritter Brief.

I. Ablehnung eines Einwurfs gegen die Nützlichkeit der Geschichte.

II. Die falschen und wahren Endzwecke derer, so sie studieren.

III. Von der Geschichte der ersten Zeitalter, nebst einer Betrachtung über die alte geist- und weltliche Geschichte.

Sollten diese Briefe in die Hände einiger witzigen Köpfe fallen, womit unser Jahrhundert pranget; so würde der, der sie an Eu. Gnaden geschrieben, damit aufgezogen werden, weil er die Menschen durch Erlernung der Geschichte in der Tugend und Weisheit vollkommener zu machen glaubet. Man würde sagen, der allgemeine Charakter der Menschen wird durch ihre natürliche Einrichtung bestimmt, wie ihre besondere Handlungen durch unmittelbare Gegenstände bestimmt werden. Man würde viele in der Geschichte erfahrne Leute anführen; welche entweder böse Menschen, oder gottlose Staatsmänner geworden; und man würde noch ein großes Verzeichniß anderer hervor bringen, die in gemeinen und öffentlichen Tugenden eine ansehnliche Größe erreicht, ohne daß ihnen auf diese Art wäre geholfen worden.

worden. Etwas habe ich bereits gesagt, diesen Einwurfe zuvor zu kommen; allein seitdem ich diese Sätze von verschiedenen Personen mit dem größten Vertrauen, mit einem lauten Gelächter oder schweigendem Hohnlachen über diejenigen Pedanten, welche anders als sie zu denken, vorgeben, habe behaupten hören; so will ich mit Eu. Gnaden Erlaubniß einige wenige Paragraphen verschwenden, ihnen zu zeigen, daß solche Bekräftigungen, entweder zu viel oder gar nichts beweisen. Denn dieselben bestätigen, würde unter solchen witzigen Köpfen ein Gewäsche heißen.

I. Wenn unser allgemeiner Charakter eben so nothwendig bestimmt wäre, so nothwendig er durch unsere Leibesbeschaffenheit uns eingestößet ist, und wenn wir unsere besondern Handlungen durch unmittelbare Gegenstände ausübten; so würde aller Unterricht durch Vorschriften sowohl als durch Beispiele, und alle Bemühungen, durch die Erziehung, unsern moralischen Charakter zu bilden, unnöthig seyn. Sogar die geringe Sorge, die man getragen, und gewiß, es ist unmöglich, daß dieselbe noch geringer hätte seyn können! uns in unsrer Jugend aufzuziehen, würde schon zu viel seyn. Allein die Wahrheit ist von dieser Vorstellung derselben sehr unterschieden; denn, was ist Laster, und was ist Tugend? Ich rede davon in einem erweiterten und philosophischen Verstande. Das erste ist wie mich dünkt nichts anders, als eine Ausschweifung, Mißbrauch und entgegengesetzte Anwendung der natürlichen und unschuldigen, ja nützlichen und nothwendigen Begierden, Verlangen,  
und

und Leidenschaften. Die letztere bestehet in der Mäßigung und Regierung, in dem Gebrauche und der Anwendung dieser Begierden, Verlangen und Leidenschaften, nach Anleitung der Regeln der Vernunft, und deswegen ihrem blinden Antriebe öfters entgegen gesetzt \*).

Was ist nun die Erziehung? dieser Theil, dieser vornehmste und am meisten vernachlässigste Theil von demjenigen, was unsern moralischen Charakter bilden muß? Meines Erachtens ist es eine Anstalt, die man gemacht, die Menschen von ihren zarten Jahren, durch Vorschriften und Beispiele, durch Gründe und durch Ansehen zur Ausübung dieser Regeln, und zur Fertigkeit in dieser Ausübung zu bringen. Je stärker unsere Begierden, Verlangen, und Leidenschaften sind, desto härter muß gewiß die Art unsrer Erziehung seyn: wenn aber die Strenge bey der Erziehung, nach dieser Stärke eingerichtet worden, obgleich unsre frechsten Begierden und Verlangen, und unsre herrschenden Leidenschaften nicht zu einer ruhigen und gleichförmigen Unterwerfung können gebracht werden; werden da nicht gleichwohl ihre Ausschweifungen verringert? werden nicht ihre Mißbräuche und unrechtlichen Anwendungen einigermaßen abgewendet und zurück gehalten? Wenn auch der Steuermann den Sturm nicht

\*) Welch eine matte Beschreibung! wie schön erklärt der Fr. v. Wolf die Tugend durch eine Fertigkeit, seine Handlungen nach dem Gesetze der Natur einzurichten, das Laster aber, diesem Gesetze entgegen zu handeln?

nicht legen kann; Kann er deswegen nicht durch seine Kunst, das Schiff besser durch denselben hindurch bringen, und oft dem Schiffbruche zuvor kommen, den es ohne ihn würde gelitten haben? Wenn Alexander, der den Wein liebte und von Natur viel Galle hatte, unter der strengen Zucht der Römer wäre aufgezogen worden; so ist es wahrscheinlich, daß er seiner Benschläferin wegen weder Persepolis würde zur Lust angezündet, noch seinen Freund getödtet haben. Wenn Scipio, der von Natur verliebt war, (denn diese Anekdote giebt uns, wo ich nicht irre, Polybius, und man kann sie auch aus etlichen Versen des Navius schließen, die uns A. Gellius aufbehalten hat:) an Philipps Hofe, von der Olympias wäre erzogen worden, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß er die schöne Spanierin ihrem Bräutigam würde wiedergegeben haben. Kurz, wenn der berühmte Sokrates nicht seine Natur durch Kunst verbessert hätte, so würde dieser vornehmste Apostel der Heyden, ein sehr verworfner Kerl, nach seinem eignen Bekenntnisse gewesen seyn, denn er war zu allen den Lastern geneigt, deren ihn Zopyrus, wie man sagt, aus seiner Gesichtsbildung beschuldigte.

Mit dem also, der die Wirkungen der Aufziehung läugnet, ist es vergeblich zu streiten; und mit dem, der sie zugestehet, kann man nicht streiten, denjenigen Theil nämlich betreffend, welchen ich der Erlernung der Geschichte, bey Bildung unsers moralischen Charakters, und in so ferne sie uns zu bessern Menschen macht, zuschreibe. Selbst diejenigen Perso-

Personen, welche behaupten, daß die Neigungen nicht könnten eingeschränket, noch unsere Gewohnheiten wider unsern natürlichen Hang verbessert werden; würden vielleicht die ersten seyn, die in gewissen Fällen das Gegentheil bewiesen. Ein Glück bey Hofe, oder die Gunst eines Frauenzimmers, haben viele gezwungen, sich zu verbergen, und sie konnten ihre Gemüthsart nicht verbergen, ohne sie einzuschränken, welches schon ein Schritt zur Verbesserung derjenigen Laster ist, wozu die meisten von ihrer Natur angetrieben werden. Können wir uns nun einbilden, daß die Schönheit der Tugend, und die Häßlichkeit des Lasters; die Reizungen eines schimmernden und dauerhaften Ruhms; das Schrecken, auf die Nachkommenschaft als ein Lasterhafter zu kommen; der wirkliche Vortheil, welchen wir deswegen genießen, weil wir wissen, daß wir uns unsrer Pflicht gegen andre entlediget haben, welchen Vortheil das Glück weder verhindern noch uns entreißen kann; und die Billigkeit, uns den Absichten gemäß zu verhalten, die uns Gott durch die Einrichtung der menschlichen Natur offenbaret; können wir uns einbilden, sage ich: daß alles dieses nicht eben so viel Gewalt über diejenigen erlangen sollte, welche beständig aufgefordert werden, dieses alles zu betrachten, als andere geringere und einfältigere Bewegungsgründe in Vergleichung mit diesen haben, andere Menschen aufzumuntern; da diejenigen, so die Geschichte erlernen, beständig zu ihrer Betrachtung aufgefordert werden?

II. Daß die Erlernung der Geschichte weit davon entfernt sey, uns im geringsten weise oder zu nützlichen Bürgern und bessern Menschen zu machen; daß sie fast gar keinen Nutzen habe; daß sie nur diene, aus uns bloße Alterthumskenner und Gelehrte zu machen; daß sie vielleicht freche Pfantkasten und waschhafte Pedanten aus uns ziehe, dieses alles habe ich bereits zugegeben. Allein, dieses ist nicht ein Fehler der Geschichte; und uns zu überzeugen, daß er es nicht ist, so dürfen wir nur den wahren Gebrauch der Geschichte, mit derjenigen Art vergleichen, wie sie solche Leute gebraucht haben. Wir müssen es beständig in unsern Gedanken behalten, daß die Geschichte eine Weltweisheit sey, welche durch Beispiele lehret, wie wir uns in allen Ständen des Lebens aufführen sollen; daß wir uns daher mit einem philosophischen Geiste und auf philosophische Art auf dieselbe legen; daß wir von der besondern zu der allgemeinen Erkenntniß gelangen, und daß wir uns zur Gesellschaft und Beschäftigung mit den Menschen geschickt machen müssen; wenn wir unsere Gemüther gewöhnen, die Charaktere, die wir beschrieben, und den Lauf der Begebenheiten, den wir erzählet finden, zu betrachten und zu überdenken. Besondere Beispiele, können uns bisweilen in besondern Fällen nützen; aber die Anwendung derselben ist gefährlich. Man muß es mit der äußersten Vorsichtigkeit verrichten, oder es wird selten einen guten Erfolg haben. Und dennoch sollte man denken, daß dasjenige, was über diesen Gegenstand geschrieben ist, der vornehmste Nutzen

Nutzen in Erlernung der Geschichte sey. Ich weiß nicht, ob selbst Machiavell in diesem Punkte gänzlich Fehlerfrey ist: er scheint den Nutzen und die Anwendung besondrer Beispiele, bisweilen zu weit zu treiben. Marius und Catulus giengen über die Alpen, sie begegneten den Cimbern und schlugen sie außer den Grenzen Italiens. Können wir daher mit Sicherheit schließen, daß, wenn ein Volk ein anders angefallen, der angegriffene Theil, auf den angreifenden loß gehen und ihm in einer Entfernung von seinen Grenzen begegnen und mit ihm schlagen müsse? Der Landsmann Machiavells, Guicciardin war aufmerksam auf die Gefahr, die von einer solchen Anwendung der Beispiele entspringen könnte. Peter von Medicis, hatte sich in große Schwürigkeiten verwickelt, als die Kriege und die Drangsalen angingen, welche Louis Sforza zu erst nach Italien gezogen, und solches damit verwickelt hatte, weil er dem Ehrgeitze Karls des Achten geschmeichelt, um seinen eigenen dadurch zu vergnügen, und die Franzosen in dieses Land geruffen hatte. Petrus schrieb sein Unglück seiner eignen Narrheit zu, weil er von der allgemeinen Ordnung, die sein Vater Laurentius in seiner Aufführung beobachtet hatte, abgewichen war, und gehoffet hatte sich Erleichterung zu verschaffen, wenn er dem Beispiele seines Vaters bey einer besondern Gelegenheit nachahmte. Zur Zeit, da die Kriege mit dem Pabste und Könige von Neapolis den Laurentius in die gefährlichsten Umstände gebracht hatten, entschloß sich dieser, zum Könige

Ferdinand zu gehen, und mit diesem Prinzen in persönliche Unterhandlung zu treten. Dieser Entschluß schien nach der Geschichte wider alle Klugheit, ja bey nahe verzweifelt zu seyn: wären wir von den geheimen Ursachen unterrichtet, die diesen großen Mann dazu angetrieben; so könnte er sehr leicht für das weiseste und sicherste Mittel gehalten werden. Er gelang ihm aber, und Laurentius brachte öffentlichen Frieden und gemeine Sicherheit mit sich zurück. Sobald als die Französischen Troupen in das Florentinische Gebiete einfiehlern, wurde Petrus mit panischen Schrecken geschlagen, er gieng zu Karl dem Achten, gab den Hafen Leghorn, die Citadelle von Pisa und alle Schlüssel des Landes in die Hände dieses Prinzen; wodurch er die gemeine Wohlfarth der Florentiner entwaffnete, und sich selbst zu Grunde richtete. Er wurde durch den gerechten Zorn des Raths und des Volks seines Ansehens beraubt und aus der Stadt getrieben. Und in dem Tractate, der hernach mit dem Könige von Frankreich zu Stande kam, wurde ausgemacht, daß Petrus sich weder in dem Staate, noch in den Staaten seines Bruders anders aufhalten sollte, als in einer Entfernung von hundert Meilen von Florenz. Bey dieser Gelegenheit merkt Gvicciardin an, wie gefährlich es sey, sich nach besonderen Beyspielen zu richten; weil wir, wenn wir eben denselben Fortgang erreichen wollen, auch eben die Klugheit und eben das Glück haben müssen; und weil das Beyspiel nicht nur überhaupt mit dem Falle, den wir vor uns haben, übereinstimmen muß, sondern

sondern auch in dem allerkleinsten Umfande \*). Eine Anmerkung welche Boileau \*\*) macht, und eine Regel, die er zum Grunde leget, wenn er von Uebersetzungen redet, wird hier ihren gehörigen Platz einnehmen, und das, was ich behaupten will, zu erklären dienen. „Einen alten Schriftsteller, von Wort zu Wort, von Redensart zu Redensart, sklavisch in eine neue Sprache übersezen, ist widersinnisch. Nichts kann der Urschrift unähnlicher seyn, als so eine Abschrift. Sie dient nicht uns den Autor zu zeigen, sondern ihn zu verstellen: und der, der ihn nur in dieser Kleidung hat kennen gelernt, würde ihn in seiner eignen nicht kennen. Ein guter Schriftsteller, statt, daß er diese unrühmliche

D 2

„und

\*) Solches war die Meynung dieses bewundernswürdigen Geschichtschreibers, und dieses sind seine Worte: E senza dubbio molto pericoloso il governarsi con gl' esempi, se non concorrono, non solo in generale, ma in tutti i particolari, le medesime ragioni; se le cose non sono regolate con la medesima prudenza, et se oltre a tutti li altri fondamenti, non, v'ha la parte sua la medesima fortuna.

\*\*) Der Verfasser nennt hier den Boileau mit Nahmen, und bezeichnet die Stelle, als ob er sie buchstäblich übersezt hätte, er behält gar mit einander folgende französische Wörter bey *jouter contre l'Original*, welche er mit wälschen Lettern drucken lassen, da ich indessen vergeblich den ganzen Boileau durchblättert, und die Uebersetzung des Longin, nebst den Anmerkungen dieser Uebersetzung noch einmal durchblättert, und diese Stelle doch ganz und gar nicht finden können. Sr. Uebers.

„und unnütze Bemühung über sich nehmen sollte, wird  
 „wider den Inhalt der Urschrift hinzusetzen, er wird  
 „lieber nachahmen als übersetzen, und noch lieber  
 „nachenfern als nachahmen: er wird den Verstand  
 „und das Leben seiner Urschrift in sein eigenes Werk  
 „übertragen, und wird sich bemühen zu schreiben, wie  
 „der alte Schriftsteller würde geschrieben haben, wenn  
 „er in seiner Sprache geschrieben hätte.“ Sich nun  
 durch Beispiele bessern, heißt sich durch Nachahmung  
 bessern. Wir müssen das Wesen desselben einzusehen  
 trachten, wenn es uns möglich ist, und uns eben so  
 aufführen, wie es die allgemeinen Ursachen desselben  
 uns an die Hand geben; wir müssen aber in unsrer  
 Aufführung die besondere Aufführung dieser recht-  
 schaffnen und großen Männer, deren Bildnisse uns  
 die Geschichte vorstellt, nicht sklavisch übersetzen, wenn  
 mir Eu. Gnaden diesen Ausdruck erlauben. Codrus  
 und die Decier widmeten sich selbst dem Tode: einer,  
 weil das Orakel vorher gesagt hatte, daß das Kriegs-  
 heer, dessen Feldherr würde getödtet werden, den  
 Sieg davon tragen sollte; die andere aus Gefällig-  
 keit für einen Aberglauben, der eine große Aehnlichkeit  
 mit den Gebräuchen hatte, die man in der alten  
 ägyptischen Kirche ausübte, und der hernachmals, wie  
 viele andere Gebräuche, eben dieses Ursprungs in die  
 Gewohnheiten der Israelitischen Kirche mit einge-  
 flochten wurde. Dieses sind Beispiele von erstau-  
 nender Großmuth, das ist gewiß, und von einer  
 Großmüthigkeit, die aus den würdigsten Ursachen  
 angewendet wurde. In den ersten Zeiten der Athe-  
 niensischen

niensischen und Römischen Regierung, da die Orakel und alle Arten des Aberglaubens in hohem Ansehen standen, da man fromm glaubte, daß sich der Himmel am Blute, so gar am Blute der Menschen vergnügte, welches aus wilden Begriffen von Verführung, Büßung, Reinigung, Begütigung und Genugthuung vergossen wurde; da zeigten sich diejenigen die solche Beispiele gaben, auf eine heroische und noch dazu vernünftige Art. Wenn aber iso ein Feldherr eben dieses thun wollte, und um sich seines Sieges zu versichern, unter die Feinde stürmte, und tödtete so sehr als er könnte, damit man ihn für einen Helden halten möchte; so würde er weit eher, wie ich gewiß überzeugt bin, für einen Rasenden gehalten werden. Auch diese Beispiele sogar sind nutzbar, sie ermuntern uns wenigstens, unser Leben freymüthig zum Dienste des Vaterlandes zu wagen, wenn wir uns solche Leute zur Nachahmung vorstellen, die sich für das ihrige einem gewissen Tode aufgeopfert. Sie zeigen uns was die Einbildung wirken kann, und wie die größte Betrügeren, ja die größte Dummheit, wenn sie mit dem feyerlichen Anblicke der Religion geschmückt ist, Hitze und Zuversicht, oder auch die gegenseitigen Empfindungen in den Herzen vieler tausenden erregen kann.

Man hat gewisse allgemeine Grundsätze und Regeln des Lebens und der Aufführung, welche beständig wahr seyn müssen, weil sie mit der unveränderlichen Natur der Dinge übereinstim-

men \*). Derjenige, der die Geschichte so erlernet, wie er die Weltweisheit erlernen würde, wird sie bald unterscheiden und sammeln, und indem er dieses thut, wird er sich bald ein allgemeines Lehrgebäude der Moral

\*) Welches sind aber diese Grundsätze? Man liest insonderheit in den Schriften der Engländer sehr viel von solchen moralischen Grundsätzen, wornach man sein Leben einrichten soll, worinnen sie aber bestehen, hat meines Wissens noch kein einziger gesagt. Ich glaube, daß alle diese allgemeinen Regeln des Lebens, in dem einzigen Grundsätze aller vernünftigen Leute enthalten sind: daß nämlich ein vernünftiger Mann allemal einen zureichenden Grund anzugeben wisse, warum er so und nicht anders gehandelt habe oder handeln wolle. Es ist wahr, man kann sich gewisse allgemeine Regeln machen, sie lauffen aber endlich alle auf diesen einzigen Grundsatz hinaus, und folglich sind es keine rechte Grundsätze. Der zureichende Grund, warum wir so und nicht anders handeln, ist so verschieden, als die Handlungen der Menschen selbst verschieden sind. Wollte man sich also gewisse allgemeine Regeln aufsetzen, von welchen man niemals abgehen wollte, so würden wir dadurch nicht selten lächerlich werden, wie mir viele Leute bekannt sind, die sich dadurch lächerlich gemacht haben. Es ist nämlich, insonderheit seitdem man den Grandison deutsch gelesen hat, unter unsern jungen Leuten Mode geworden, Grundsätze zu haben, weil Grandison welche gehabt. Diese Leute nehmen das Wort in einem mehr als buchstäblichen Verstande, weil der Uebersetzer den unglücklichen Einfall gehabt principles allemal durch Grundsätze zu übersetzen. Einige wissen

Moral über die sichersten Grundsätze, über die Proben der Grundsätze und Regeln aller Zeiten und über die Bestätigung derselben durch die allgemeine Erfahrung sammeln. Ich sage, er wird sie unterscheiden; denn ich muß noch einmal sagen, die besondern Moden der Handlungen und Maßregeln der Aufführung, welche sich gleichsam nur den Gewohnheiten verschiedener Länder, den Sitten verschiedener Alter, und den Umständen verschiedener Zeitaläfte nähern, sind stets lächerlich oder thöricht und gefährlich anzuwenden. Dieses aber ist noch nicht genug; denn ein Mann von Verstande hat noch viele andere Mittel, durch welche er die Geschichte nach ihrem eigentlichen und vornehmsten Gebrauche erlernen kann, und ich muß mich begnügen nur einige wenige anzugeben, weil ich mich sonst in eine viel weitläufigere Zergliederung einlassen müßte. Er kann nämlich über die große Mannigfaltigkeit besonderer Charaktere und Begebenheiten seine Betrachtungen anstellen. Er kann sehen, wie die Zusammensetzung verschiedener, entfernter

D 4

und

wissen nicht was Grundsätze zu bedeuten haben, und diese behaupten am hartnäckigsten, daß sie nach solchen leben; einige verstehen ein Schema von Lebensregeln darunter, dieses machen sie sich so gut als sie können, wenn es nur etwas nach dem Grandison schmeckt; sie ließen sich eher tod schlagen, als daß sie davon abgehen sollten, wenn es auch gleich die Grundsätze der Vernunft erfordern sollten, sie werden gemeiniglich lächerlich, allein, sie ertragen dieses mit einer ungewöhnlichen Großmuth, wenn sie nur dabey behaupten können, daß sie nach Grundsätzen leben.

und einander zuwider scheinender Ursachen, wenn sie alle auf einmal zusammen kommen, nur eine einzige Wirkung hervorbringet; und wie hingegen öfters durch die erstaunende Fruchtbarkeit einer einzeln und einförmigen Ursache, eine Menge verschiedener, entfernter und einander zuwider scheinender Wirkungen hervor gebracht wird. Er hat ferner Gelegenheit, den Gegenstand seiner Betrachtungen auf das sorgfältigste zu untersuchen, so sorgfältig, als ob ihn derselbe persönlich und unmittelbar etwas angieng, und die kleinsten bisweilen kaum gewahr zu werdenden Umstände, entweder in dem Charakter der handelnden Personen, oder in dem Lauffe der Handlungen zu bemerken, durch welche der Fortgang der wichtigsten Berrichtungen vornehmlich bestimmt wird, und welche ihn die Geschichte geschickt macht auszuführen. Ein Mann, der sich dieser, und diesen ähnlicher Mittel bedienet, lernet dadurch seine Einsicht schärfen, sich seiner Aufmerksamkeit bedienen, und seine Beurtheilungskraft stärken; er muß sich eine Fähigkeit und Fertigkeit zuwege bringen alles hurtiger zu unterscheiden und noch weiter zu sehen, und diese Schnelligkeit und Biagsamkeit auszuüben, die nothwendig in dem Verhältnisse aller Berrichtungen, welche von dem Zusammenlauffe anderer Menschen, oder von deren Entgegensetzung unter einander abhängen, müssen miteinander vereiniget werden.

Herr Locke, wie mich deucht, empfiehlt die Erlernung der Erdmefskunst sogar auch denen, die gar keine Erdmesser werden wollen; und er führt eine  
Ursache

Ursache dafür an, die wir in diesem Falle sehr wohl anwenden können. Solche Leute mögen alle Aufgaben, die ihnen vorgelegt worden, und alle Auflösungen die sie oder andere gemacht haben, vergessen; die Fertigkeit aber, einer langen Reihe Begriffe nachzudenken, wird doch zurück bleiben, und sie werden durch die Irrgärten, Sophistischer Schlüsse hindurch dringen und die verborgene Wahrheit entdecken, wo Leute, die diese Fertigkeit nicht haben, dieselbe niemals finden.

Auf diese Art wird uns die Erlernung der Geschichte vorbereiten zu handeln und Anmerkungen zu machen. Die Geschichte ist der alte Schriftsteller, die Erfahrung ist die neue Sprache. Wir bilden unsern Geschmack durch den ersten, wir übersetzen die Meinungen und Ursachen, wir machen uns den Geist und die Stärke desselben eigen, allein wir ahmen nur den besondern Annehmlichkeiten der Urschrift nach; wir ahmen sie nach, so weit es das Eigene unsrer Sprache zuläßt, das ist, wir schieben oft etwas anders an ihrer statt ein, und nehmen uns sehr in acht sie sklavisch abzuschreiben. Wie endlich die Erfahrung mit gegenwärtigen Dingen umgeht, und die gegenwärtigen uns geschickt machen die zukünftigen zu muthmaßen; so gehet die Geschichte mit den vergangenen um, und wenn uns die geschehenen Dinge bekannt sind, so werden wir desto besser geschickt, die gegenwärtigen zu beurtheilen.

Dieser Gebrauch, Mylord, den ich als den eigentlichsten und vornehmsten Gebrauch der Geschichte

bestimme, ist von denen nicht angegeben worden, welche von der Art, die wir in dieser Bemühung beobachten müssen, geschrieben haben; und da wir verschiedene Endzwecke vorgeschlagen, so müssen wir in unserm Lauffe auf verschiedene Wege denken. Wenige von ihren Schriften sind mir in die Hände gefallen: ich besinne mich vom Bodinus, einem zu seiner Zeit berühmten Manne, eine gelesen zu haben. Ich nahm sie schon vor vielen Jahren mit großen Verlangen in die Hände, ich gieng dieselbe durch, und ward außerordentlich in meiner Erwartung betrogen. Er hätte bey nahe seinem Buche keinen uneigentlichen Titel geben können, als den, den er demselben vorgesetzt hatte. Es sind außer dem langweiligen fünften Kapitel nicht viel mehr Seiten darinnen, welche etwas von seinem Gegenstande erzählen; und in diesem handelt er von den Charakteren der Nationen, nach ihren Gegenden auf dem Erdboden, und nach dem Einflusse der Sterne, und versichert seine Leser, daß nichts nöthiger sey, als so eine Untersuchung, zu einer allgemeinen Erkenntniß der Geschichte und zu einer Fehlerfreyen Beurtheilung derselben \*). Nach seiner Anleitung, sollen wir uns zu erst in der allgemeinen Geschichte und in der Lehre der Zeitrechnung kurz umsehen, und dann sollen wir alle besondere Geschichte und Verfassungen der Länder erlernen. Seneka sagt schon, daß es Leute giebt,  
die

\*) Ad universam historiarum cognitionem, et inco-  
ruptum earum iudicium.

die ihr ganzes Leben damit zubringen, daß sie lernen wie man sein Leben anstellen soll. Indem sie sich die Nothwendigkeiten des Lebens zusammensuchen \*). Ich zweifele nicht, daß die Methode des Bodinus uns auf eben denselben, oder einen eben so schlimmen Weg führen und uns keine Zeit lassen würde, etwas zu thun, oder sie würde uns ungeschickt dazu machen. Ein großes ungeschicktes Buch, wo alle die merkwürdigen Erzählungen und Thaten, die wir in der Geschichte finden, könnten zusammen geschrieben werden, wird einen Menschen zwar geschickt machen, wie Bodinus zu reden und zu schreiben, aber es wird ihn niemals bessern, noch ihn in den Stand setzen, wie andere nützliche Bürger, die Sicherheit, den Frieden, die Wohlfarth oder die Größe derjenigen Gesellschaft, unter die er gehöret, zu befördern. Ich werde daher von einer Lehrart anfangen zu reden, die ohne Umschweife und gewiß zu diesen Endzwecken führet, ohne auf die übrigen Lehrarten Achtung zu geben, die von andern sind vorgeschrieben worden.

Ich halte also dafür, daß wir auf unsrer Huth seyn müssen, damit wir nicht suchen gelehrt zu scheinen, und mit unsrer Neugierigkeit zu spielen, welcher durch die Beispiele und Vorschriften, die wir gemeiniglich antreffen, geschmeichelt und nachgegeben wird. Wir müssen weder so lange in der Finsterniß wohnen, noch auch herum wandern, bis wir den rechten Weg am

Tage

\*) Dum vitæ instrumenta conquirunt.

Sage verlihren. Wir sind nur allzugesehicht Lehrgebäude der Weltweisheit, über unsre Begriffe, und Lehrgebäude der Geschichte, über unser Gedächtniß aufzuführen. Der Philosoph fängt mit Vernunft an, und beschließt mit Einbildung. Der Geschichtschreiber kehrt es um, er fängt ohne Gedächtniß an, und schließt bisweilen damit. Diese tolle Gewohnheit, hat bey den Gelehrten, die sich mit Erlernung der Geschichte beschäftigen, so sehr die Oberhand und so viele Vorurtheile und Ansehen auf ihrer Seite, daß mir Eu. Gnaden erlauben müssen, mich der gemeinen Meinung wegen, wider etwas abgeschmacktes, das bey nahe geheiligt ist, mehr ins besondere und deutlicher, als ich es bereits gethan habe, zu erklären.

## Betrachtungen über den Zustand der alten Geschichte.

Die Natur des Menschen, und der beständige Lauf der menschlichen Verrichtungen, macht es unmöglich, daß uns die ersten Zeitalter aller neuen Nationen, die sich von selbst gebildet, glaubwürdigen Stoff zur Geschichte darbieten könnten. Wir haben von keiner aus diesen Nationen, was ihren Ursprung anlanget, etwas, das noch wirklich vorhanden wäre. Sollen wir also hoffen von den zerstreuten und wohl schon 150, oder gar miteinander vor zwey oder drey tausend Jahren vertilgten Nationen, einige Nachricht von ihrem Ursprunge anzutreffen? Wenn wir daher  
einen

einen Leitfaden von dunkeln und ungewissen Sagen finden, wie der Eingang in die Geschichte gemeinlich beschaffen ist, so sollten wir ihn nur leicht berühren und hurtig darüber weggehen, und weder als Schriftsteller noch als Leser daran hängen bleiben. Solche Eingänge sind aufs höchste nichts mehr, als phantastische Vorspiele, wodurch wir die Instrumente probieren, und sie vor dem Concerte vorher gehen lassen. Man würde glauben, daß derjenige, der die ersten für wahre Geschichte, oder die letztern für wirkliche Harmonie hielte, seiner Beurtheilungskraft und Geschmacks beraubt seyn müßte \*). Und dennoch ist dieses wahrhaftig so gewesen, und nicht nur in Deutschland und Holland; sondern in Italien und Frankreich und England, als man schon überflüssig Genie zeigte, und der Geschmack bereits gereinigt worden. Unsere großen Gelehrten haben sich mit Fabeln beschäftigt und thun solches noch zum wenigsten

\*) Das weiß ich nun eben nicht, es würde eine wunderliche Phantasie und ein unnatürliches Vorspiel seyn, wenn es nicht mit dem darauf folgenden Concerte harmonirte und folglich zusammen hieng. Gesetzt also auch, der Anfang von der Geschichte eines Volks wäre noch so dunkel und noch so kurz; so muß dieser Anfang doch wirklich da seyn. Und so lange wir nur noch einige Wahrscheinlichkeit darinnen gewahr werden, so lange müssen wir demselben in Ermangelung besserer Nachrichten, Glauben bey messen, wenn wir nur sehen, daß er eben so genau mit der folgenden Geschichte harmoniret, als das Vorspiel mit dem darauf folgenden Concerte.

so stark als unsere Dichter, nur mit diesem Unterschie-  
 de, daß es den ersten noch unvortheilhafter ist, auf welche ich billig die Anmerkung ziehen kann, wie sie Seneka auf die Dialektiker angewendet: Ihre Thorheit ist betrübet. Jene nehmen es sich vor sich zu belustigen; diese glauben, daß sie wirklich beschäftigt sind \*). Gelehrte Leute, in gelehrten und nachforschenden Zeitaltern, welche unterschiedene Vortheile besaßen, so wir nicht haben, und die unter andern so vielen Jahrhunderten denjenigen ursprünglichen Wahrheiten näher waren, die der Gegenstand so vieler mühsamen Untersuchungen gewesen, verzweifelten, dieselben zu finden, und hinterließen der Nachkommenschaft vortrefliche Warnungen, wenn solche die Nachkommenschaft hätte annehmen wollen. Die alten Erdbeschreiber, wie Plutarch im Leben des Theseus sagt: ließen, wenn sie den kleinen Umfang des Meeres und der Erden, der ihnen bekannt war, in ihren Charten aufgerissen hatten, große Plätze leer. In einige dieser Plätze schrieben sie: Hier sind sandigte Wüsten; in andere: hier sind Moräste, wo niemand durchkommen kann; hier ist eine Kette unwirthbarer Gebürge; oder, hier ist ein zugefrohrner Ocean. Eben so machen es diese und andere Geschichtschreiber, wenn sie den fabelhaften Ursprung erzählen; sie ermangeln nicht, auch diejenigen Grenzen zu berühren, wo weder Geschichte noch

\*) Tristius inepti sunt. Illi ex professo lasciviant; hi agere se ipsos aliquid existimant.

Zeitrechnung anzutreffen ist. Censorinus hat uns die unterschiedene Berechnung dreier Zeitalter aufbehalten, wie solche Varro veranstaltet hat. Dieser gelehrte Römische Alterthumsforscher bestimmte nicht, ob der erste Zeitpunkt einen Anfang gehabt: sondern er setzte das Ende desselben an seinen ersten, dieses ist nach seiner Berechnung die Dnggische Ueberschwemmung: welche er, wo ich nicht irre, einige Jahrhunderte weiter hinaussetzt, als es Julius Africanus nach ihm nöthig zu seyn glaubte. Dieser gänzlich verfinsterten Jahrrechnung setzte er eine andere an die Seite, der er eine gewisse Art der Dämmerung zuschrieb; es gieng solche von der Dnggischen Ueberschwemmung bis auf die Olympiaden, und er nannte dieselbe die fabelhafte Zeit. Von dieser gewöhnlichen Jahrrechnung an, da Coräus zum Sieger war gekrönet worden, und lange nach der wahren Jahrrechnung, da diese Spiele durch den Iphitus waren gestiftet worden, behaupten die Griechen im Stande zu seyn, ihre Geschichte in einiger Ordnung, Deutlichkeit und Gewißheit zusammen zu tragen. Varro sieht sie daher für den Anbruch des Tages, oder des historischen Zeitalters an. Er mochte dieses vielleicht desto lieber thun, weil er seinen eigenen von ihm bestimmten Zeitpunkt da ansteng; oder, weil er das wiederholte, was der ältere Cato von der Gründung Roms bereits festgesetzt hatte, und zwar innerhalb des Zeitpunkts, von welchem er voraussetzte, daß man historische Wahrheit darinnen antreffen könnte. Allein, es ist noch viel gewisser, daß die

die

die Geschichte und Zeitrechnung der folgenden Zeitalter, so verwirrt und ungewiß ist, als die Geschichte und Zeitrechnung dererjenigen, welche unmittelbar vor dieser Jahrrechnung her gehen.

## I. Zustand der alten weltlichen Geschichte.

Die Griechen fiengen nicht eher an in Prose zu schreiben, bis Pherecides von Syrus diese Gewohnheit einführte; und Cadmus Milesius war ihr erster Geschichtschreiber. Diese Männer nun blühten lange vor der wahren oder auch der gewöhnlichen Olympischen Jahrrechnung; denn Josephus bestätigt es, und hierinnen hat er große Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite, daß Cadmus Milesius, und Acusius Argivus, mit einem Worte, die ältesten Geschichtschreiber Griechenlandes nicht viel älter gewesen, als die Unternehmung der Perser gegen die Griechen. Wie verschiedene Jahrhunderte zwischen der Bestimmung der Olympischen Jahrrechnung und diesen ersten Geschichtschreibern verfloßen; so sind auch wieder verschiedene zwischen diesen und den ersten Zeitalterrechnern verstrichen. Timöus um die Zeit des Ptolomäus Philadelphus, und Eratosthenes um die Zeit des Ptolomäus Evergetes, scheinen die ersten gewesen zu seyn, die die Begebenheiten nach Olympiaden geordnet. Die vorhergehenden Geschichtschreiber gedenken der Olympiaden bisweilen; diese

Regeln

Regeln aber zu rechnen, wurden nicht eher zu einem eingeführten Gebrauche. Die Regel konnte nicht eher dienen, die Geschichte deutlicher und gewisser zu machen, bis man ihr Folge leistete; man folgte ihr aber nicht eher, bis um das fünfte Jahrhundert, der Olympischen Jahrrechnung. Dahero kann man das historische Zeitalter nicht so weit hinaussetzen als es Varro durch fünf Jahrhunderte gethan hat \*).

Hellanicus und andere behaupten zwar, den Ursprung der Städte und Regierungen anzugeben und ihre Erzählungen aus dem höchsten Alterthume herzuführen. Ihre Werke sind verlohren, wir können aus den noch übrigen Schriften ihres Zeitalters und aus der Nachricht derer, so dieselben gesehen, urtheilen, wie unerheblich der Verlust sey. Nur einen Beweis anzuführen: Herodotus war ein Zeitgenosse des Hellanicus; Herodotus forschte in allen Wissenschaften genung nach, und machte alles das, was er von den Alterthümern der Jonier, Indier, Phrynger, Egypter,

\*) Dieses Urtheil scheint mir von allzugroßer Strenge zu seyn. Warum denn nicht? gehören die Jahrhunderte des Perikles und Alexanders nicht unter die historischen Zeitalter? Werden Thucydides und Xenophon aus der Klasse der Geschichtschreiber ausgeschlossen? Ich kann mir nicht einbilden, daß Mylord Bolingbroke diesen Gedanken gehabt. Man muß das, was er hier gesagt hat ohne Zweifel von einer ordentlichen Zeitrechnung verstehen, nicht aber von der Geschichte überhaupt.  
Fr. Uebersf.

Egypter, Babylonier, Meder und Perser, das ist, von allen zu seiner Zeit bekannten Nationen erfahren konnte, bekannt. Wo er von den Assyren etwas geschrieben, so haben wir es nicht mehr; allein wir wissen es gewiß, daß kurz nach seiner Zeit dieses Wort als ein Sprichwort gebraucht wurde, fabelhafte Erdichtungen dadurch anzudeuten, als es unter den Griechen Mode wurde, solche Erzählungen und Geschichte heraus zu geben.

In den neun Büchern, die wir von ihm haben, geht er in der That bey nahe bis zu der Olympischen Jahrrechnung zurück, ohne daß er etwas aus ihr gewußt hat; er geht aber darum so weit zurück, um uns das Märchen von einem alten Weibe zu erzählen, von einem Könige, der deswegen seine Krone verlohren, weil er seine Gemahlin seinem Lieblinge nackend gezeigt; und eilet, oder thut vielmehr vom Candaulus und Gyges an, einen großen Sprung bis auf Cyrus.

Er hat hernach etwas, einer Geschichte ähnliches, von den Medern und Persern, bis auf die Flucht des Xerxes die sich zu seiner Zeit zugetragen, verfertiget. Die Begebenheiten seiner Zeit werden auf eine historische Art erzählt. Alle die Nachrichten aber, von den Griechen sowohl als den Persern, die vor diesen vorbergehen, und alle die Nachrichten, die er bey dieser Gelegenheit von andern Nationen giebt, sind offenbar aus abgebrochnen, verwirrten und zweifelvollen Ueberbleibseln alter Sagen und Erzählungen entstanden. Er hat weder ursprüngliche Verzeichnisse,  
noch

noch einigen glaubwürdigen Stoff dem er nachfolgen könnte, und doch ist dieses der einzige Grund der wahren Geschichte. Herodotus lebte meines Wissens, etwas über ein halbes Jahrhundert, und Xenophon etwas über ein ganzes, nach dem Tode des Cyrus; und wie verschieden und widersprechend sind die Erzählungen dieser zween Geschichtschreiber von der Geburt, dem Leben und Tode dieses Prinzen \*)? Wenn noch mehr Geschichte aus diesem Zeitalter bis auf das unsrige gekommen wären, so würde die Ungewißheit und Unnützlichkeit derselben nur desto offener seyn. Wir würden finden, daß Acusilaus die Erzählungen Hesiods verworfen, daß Hellanicus dem Acusilaus widersprochen, daß Ephorus den Hellanicus, daß Timäus den Ephorus, und alle die nachfolgenden Schriftsteller den Timäus würden angeklagt haben. Dieses ist eine Nachricht des Josephus. Allein, um die Unwissenheit und Falschheit aller dieser Schriftsteller zu zeigen, durch welche die Erzählungen der weltlichen Alterthümer auf die Griechen gekommen, will ich Eu.

§ 2

Gna:

\*) Wenn uns Xenophon seine Cyropädie als einen Roman, nicht aber als eine Geschichte übergiebt, so darf man gar nicht erstaunen, daß er mit dem Herodot nicht übereinstimmt. Wer kann aber sagen, daß er uns dieselbe anders angekündigt? Selbst unser Verfasser scheint nicht weit davon entfernt zu seyn dieses zu glauben, wie aus der Folge dieser Briefe erhellet; es kann daher aus dem Mangel der Uebereinstimmung dieser zween Schriftsteller kein Schluß gezogen werden. Sr. Heb.

Gnaden einen Grund von größern Ansehen anführen, als das Ansehen des Josephus ist; das Zeugniß eines Mannes, welcher kein Vorurtheil hatte, ihn auf seine Seite zu bringen, noch eine besondere Ursache ihn zu vertheidigen, noch ein Lehrgebäude, welches er über die alte Geschichte einführen wollte, und welcher alle diejenigen nöthigen Hülfsmittel und Talente besaß, ihn zu einem gültigen Schiedsrichter zu machen, und dieser Mann ist Strabo.

Er schreibt davon in seinem eilften Buche, da er von den Massageten redet: daß kein Schriftsteller eine wahre Nachricht von ihnen gegeben habe, obgleich viele den Krieg des Cyrus gegen sie beschrieben; und daß die Geschichtschreiber in alle dem, was sie von den Persern, Medern und Syrern erzählen, wenig Glauben gefunden: daß man es bloß ihrer Thorheit zuschreiben müsse, wenn sie angemerkt, man müßte diejenigen, die aus Vorsatz Fabeln geschrieben, hochschätzen. Diese Leute bildeten sich ein, sie würden ihre Schriften angenehmer machen, wenn sie unter dem Scheine und dem Vorgeben einer wahren Geschichte, Sachen erzählten, die sie weder gesehen, noch von jemanden, der sie davon hätte unterrichten können, gehört hatten; und daß folglich ihr einziger Endzweck gewesen, ergötzende und wunderbare Geschichte mit einem gewissen Aufpuße vorzutragen: daß man eher dem Hesiod und Homer, wenn sie von ihren Helden sprächen, ja so gar den dramatischen Dichtern, glauben möchte, als dem Ktesias, Herodot, Hellenicus und ihren Nachfolgern: daß es nicht sicher sey,

dem

dem größten Theile der Geschichtschreiber, die von Alexandern geschrieben, zu trauen; weil sie durch das allzugroße Ansehen dieses Eroberers schon aufgemuntert, noch dazu durch die Entfernung seiner Waffen und durch die Schwierigkeit das Gegentheil von dem zu erweisen, was man von seinen Thaten in so entfernten Landschaften redete, sehr leicht konnten hintergangen werden: und daß, als auf einer Seite das Römische, auf der andern aber, das Parthische Reich sich angefangen auszubreiten, alles viel bekannter worden sey.

Sie sehen nicht nur Mylord! wie spät die Griechen haben angefangen die Geschichte zu schreiben, sondern auch um wie viel später sie mit einiger Absicht auf die Wahrheit schreiben konnten; und folglich, was für elenden Stoff diejenigen Gelehrten hatten, die nach dem Zeitalter Alexanders lebten, wenn sie sich unterfiengen ein Lehrgebäude der alten Geschichte und Zeitrechnung aufzurichten. Wir haben die Ueberbleibsel dieses mühsamen Zusammentragens von Diodor aus Sicilien: allein, werden wir einen einzigen Zeitfaden der alten Geschichte bey ihm finden? ich verstehe darunter dasjenige, was zu seiner Zeit für alt gehalten wurde. Wie klagt er nicht im Gegentheil über die alten Geschichtschreiber? Wie freymüthig bekennt er, daß er so wenig und ungewisses Licht gehabt hätte, dem er bey seinen Untersuchungen hätte nachfolgen können? Allein, sowohl Diodor, als Plutarch und andere, hatten nicht nur die alten Griechischen Geschichtschreiber, sondern weit mehr

neuere Alterthumsforscher, welche vorgaben, daß sie die Aufsätze und Verzeichnisse derjenigen Nationen, die schon damals ihres Alterthums wegen berühmt waren, untersucht hätten. Berosus z. B. und Manetho, einer ein Babylonischer, der andere ein Egyptischer Priester, hatten die Alterthümer ihrer Länder um die Zeit der Ptolomäer herausgegeben. Berosus behauptete, die Geschichte von vierhundert und achzig Jahren zu liefern. Plinius, wo ich mich recht besinne, denn ich muß dieses aus bloßem Gedächtnisse schreiben, redet davon im sechsten Buche seiner natürlichen Geschichte: und wenn dieses so gewesen, so müssen es die Jahre des Nabonassar gewesen seyn. Manetho fieng seine Geschichte, Gott weiß, wenn, an; etwan von einer Isis oder von einem andern eben so ungewissen Zeitpunkte. Er folgte den Egyptischen Erzählungen von den Dynastien der Götter und Halbgötter, und nahm seine geheimen Nachrichten von dem ersten Mercurius, der sie in geheiligten Charaktern auf antediluvianische Pfeiler geschrieben. Nach unsrer angenommenen Zeitrechnung müssen es zum wenigsten antediluvianische seyn, wovon der andere Mercurius diese Nachrichten abgeschrieben und hernach seinen Werken einverleibet hat. Wir haben diese Alterthümer nicht mehr, denn der Mönch von Biterbo wurde bald entdeckt: und wenn wir sie hätten, würden sie entweder unsere Ungewißheit vermehren und das Chaos der Gelehrsamkeit vergrößern, oder uns nichts sagen, was unsrer Erkenntniß würdig wäre. Denn ich schliesse so: Hätten sie uns

besons

besondere und historische Nachrichten hinterlassen, die mit den Schriften der Juden übereinkämen; so würden Josephus, Julius Africanus und Eusebius ganz andere Auszüge aus ihnen gemacht, und ihnen weniger widersprochen und sie verändert haben. Die Nachrichten also, die sie uns hinterlassen, stritten entweder mit der heiligen Schrift, oder sie waren mangelhaft; sie würden die Zweifelsucht eingeführt, oder unsere Neugierde hintergangen haben.

## II. Ueber die heilige Geschichte.

Man möchte sich wundern, warum man diesen Theil der Bolingbrokischen Schriften dem Drucke überlassen, da der Verfasser in demselben die Religion am heftigsten angegriffen, und ich habe es daher für nöthig gehalten, meinen Lesern Rechenschaft davon zu geben. Bolingbroke ist auch in Deutschland seiner gefährlichen Sätze wegen eben so bekannt als in England, er wird bisweilen widerlegt, ohne daß man mehr davon weiß, als man aus seinen Gegnern gesehen hat, und ich kenne Personen, welche ihn gewünscht haben selber zu lesen, dieses war mein erster Bewegungsgrund ihn zu übersetzen. Allein ich habe noch zwey wichtigere Ursachen diese Stelle stehen zu lassen: weil man I) in dem Theile dieses Briefes den Lord in seinem völligen Lichte siehet, wie er sich nicht scheuet Wahrheiten mit Unwahrheiten zu vermengen, um sein System zu gründen, da er sich in den übrigen Briefen nur begnüget kleine und flüchtige Spöttereyen mit einzu-

mischen, welche um desto gefährlicher sind, je aufrichtiger sein Charakter sonst zu seyn scheint; hier hingegen siehet man ihn gänzlich ohne Maske, und die übrigen Spöttereien können mit allem ihrem Wize keinen Eindruck machen, weil sie sich alle aus diesem Gewebe seines Systems erklären lassen. 2) Wird man sehen, daß die Angriffe eines Bolingbroke noch nicht so beschaffen sind, daß unsere Kirche dafür erzittern dürfte, da ich überzeugt bin, daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite hat, wie solches noch deutlicher und überzeugender in die Augen fallen wird, wenn man das vortreffliche Buch des Herrn D. Lelands ansiehet, welches ich in den Anmerkungen über sein Leben, angeführet habe.

**W**as bleibt uns daher für Stoff übrig, uns von dem Ursprunge der alten Nationen und der Geschichte dieser Zeitalter, die wir gemeinlich die ersten nennen, einiges Licht zu geben? Die Bibel, sagt man: das ist, der historische Theil derselben im alten Testamente. Allein, Mylord! so gar diese göttlichen Bücher müssen bey jeden unparthenischen und aufrichtigen Manne als unzulänglich angesehen werden, wenn er entweder ihr Ansehen, als einer Geschichte, oder auch ihren Inhalt überleget \*). Denn was sind sie? und wie kamen sie auf uns? Zur Zeit, als Alexanders

Waffen

\*) Hier redet der Verfasser nach seinen Grundsätzen; sie sind zu bekannt, als daß man sie unterdrücken, und zu gefährlich

Waffen Asien durchdrangen, lernten die Griechen ein Volk in Syrien kennen, welches bishero noch unbekannt gewesen war. Dieses Volk war den Egyptern, Assyriern, Medern und Persern, nachdem diese verschiedenen Reiche die Oberherrschaft behauptet hatten, dienstbar gewesen: Zehn von ihren zwölf Stämmen, waren durch die alten Eroberer in andere Länder versetzt, zusammen geschmolzen und endlich im Oriente verlohren worden, und dieses noch verschiedene Zeitalter vor der Gründung des Reichs, welches Alexander zerstörte. Die andern zween Stämme hatte man kurz vor dieser Jahrrechnung nach Babylon gefangen geführt. Diese Gefangenschaft war in der That nicht auf ewig, wie die andern; sie dauerte aber so lange, daß solche Umstände, was es auch für welche gewesen seyn mögen, dieselbe begleiteten, daß die Gefangnen ihr Land und so gar ihre Sprache, zum wenigsten die Hebräische Aussprache und Buchstaben vergaßen: und nur wenige von ihnen, konnten durch den Eifer einiger einzelnen Leute aufgebracht werden, wieder nach Hause zu ziehen; als sie durch die Nachricht des Persischen Monarchen, Erlaubniß erhielten, ihre Stadt wieder aufzubauen, und ihr väterliches Erbtheil zu bevölkern. Sogar diese Ueberbliebene der ganzen Nation, blieben nicht lange völlig bensam-

E 5

men;

gefährlich als daß man Antheil daran nehmen sollte. So gefährlich aber als sie sind, so gründlich sind sie von dem Herrn D. Leland widerleget worden, welches Buch sich auch in Deutschland in jedermanns Händen befindet.

men; es folgte noch eine andere große Wanderung, und die Juden, die sich unter den Schuß der Ptolomäer begaben, vergaßen in Egypten ihre Sprache, wie solche ihre Vorfahren in Chaldäa vergessen hatten. Da sie dem ohngeachtet in Egypten noch fester \*) an ihrer Religion als ihre Vorfahren in Chaldäa hielten. Da dieselbe sehr leicht von ihrer neuen Einrichtung nach der Gefangenschaft konnte abgeleitet werden, die nunmehr unter ihnen eingeführet und bestätigt war; so veranstaltete man zu Alexandria eine Uebersetzung ihrer heiligen Schriften ins Griechische, nicht lange darnach, als die Ordnung dieser Schriften zu Jerusalem war zu Stande gebracht worden; denn viele Jahre können ohnmöglich zwischen dem Tode Simons des Gerechten, der dieselbe zu Stande gebracht, (wenn er unter der Regierung des Ptolomäus Soter gestorben ist,) und dem Anfange dieser berühmten Uebersetzung, unter dem Ptolomäus Philadelphus verlossen seyn. Die Griechischen Juden erzählten eben so viel wunderbare Dinge, dieser Uebersetzung ein Ansehen zu geben, ja sie sogar zu heiligen, als die andern Juden um die Zeit Esra erzählet hatten, welcher sie hatte angefangen in Ordnung zu bringen, und Simons des Gerechten, der diese Ordnung zu Stande gebracht hatte. Diese heilige Romanen  
vere

\*) Der Herr Verfasser gestehet also zu, daß die Juden sehr fest bey ihrer Religion geblieben, folglich werden sie auch darauf bedacht gewesen seyn, ihre Schriften, auf welche sich dieselbe gründete, unverfälscht zu erhalten.

Verwandelten sich in Sagen, diese Sagen aber wurden zur Geschichte \*). Unsere christlichen Kirchenväter durften sie nicht verwerfen. St. Hieronymus z. B. lachte über die Geschichte der zwey und siebenzig Dolmetscher, deren Uebersetzungen, als sie miteinander verglichen wurden, von Wort zu Wort einerley waren, ob sie gleich von einander abgesondert gewesen, und keiner von den Uebersetzern einige Gemeinschaft mit dem andern gehabt hatte. Aber eben derselbe Hieronymus führt an eben demselben Orte, einen Aristeeas, von der Leibwache des Ptolomäus Philadelphus, als eine wirkliche Person an.

Die Nachricht, von der er behauptete, daß sie dieser Aristeeas von alle dem, was die Uebersetzung betreffend, vorgegangen war, geschrieben hätte, war zu seinem Endzwecke genung. Diese behielt er bey, und verwarf nur die noch unglaublichern Umstände, die der Erzählung noch hätten können hinzugefüget werden, und

\*) Hier sieht man die Folgerung des Verfassers. Er hat vorhero ganz und gar nicht beweisen können, daß die Biblischen Bücher nicht schon da gewesen wären, oder daß sie wären verfälscht worden, ist aber nennt er sie heilige Romanen, ohne uns zu sagen, wodurch sie sich in Romanen hätten verwandeln können, da sie, so lange als das Jüdische Reich gedauret, ihr Ansehen beständig behauptet hatten. Wie konnten sich denn aber diese Romanen, da sie einmal geschrieben und in Ordnung gebracht waren, in Sagen verwandeln? Eine Sage wird mündlich fortgepflanzt, die Bibel haben die Juden nach der Gefangenschaft ja nicht mündlich, sondern geschrieben bekommen.

und welche sie dem meisten Verdachte würde ausgesetzt haben. Er zeigte hierinnen größere Klugheit und bessere Urtheilungskraft als der enfrige und in seiner Schusschrift schwache Justinus, der die ganze Geschichte geglaubet, und sich bemühet, dieselbe dem ganzen menschlichen Geschlechte aufzuheften.

Sie sehen also Mylord! daß wir uns gar sehr bedenken mögen, wenn wir diese Bücher als bloße Geschichte betrachten, die uns über den Glauben eines abergläubigen Volks, bey welchem die Gewohnheit und Art fromme Lügen zu erdenken gar merkwürdig die Oberhand hatte: ob wir denenselben mehr darinnen glauben dürfen, was sie uns von ihrer ursprünglichen Zusammensetzung, in ihrem eigenen Lande, gleichsam außer dem Gesichtskrause der übrigen Welt, erzählen; als wir gewiß wissen, und so gewiß, daß kein Gelehrter daran zweifeln wird, daß wir ihnen gar nicht glauben dürfen, in alle demjenigen, was sie uns von ihrer Uebersetzung erzählen.

Es gefiel den Griechischen Juden ohne Zweifel außerordentlich, ihre Schriften in einer Sprache zu lesen, die sie verstanden, und die den Ruhm ihres Alterthums und die Ehre ihrer Nation unter den Griechen, ihren Herren, ausbreiten konnte. Wir finden aber nicht daß das Ansehen dieser Bücher gestiegen sey, oder daß sie in der heydnischen Welt nur etwas wären bekannter geworden. Die Ursache davon kann nicht gewesen seyn, daß die Griechen nichts bewunderten, was nicht

nicht unter ihnen selber entsprossen \*): denn sie waren vielmehr im höchsten Grade nachforschend und leichtgläubig und sammleten zum wenigsten eine eben so große Menge unnützer Erzählungen anderer Nationen und machten dieselben bekannt, als sie ihre eigenen fortpflanzten. Josephus giebt vor, daß Theopompus, ein Schüler des Isocrates, damit umgegangen, in seine Geschichte einige Sachen aus der heiligen Schrift zu bringen, und daß der arme Mann darüber verschiedene Tage wäre in seinem Gemütche verwirrt worden; als er nun in den guten Zwischenstunden seiner Krankheit zu Gott gebetet, ihm die Ursache davon zu entdecken; hätte er im Schläfe erfahren, daß es dieses Unternehmen wäre: worauf er sein Vorhaben fahren lassen und gesund worden. Wenn Josephus nur etwas mehr übereinstimmend wäre gewesen, als er sehr oft ist, so würde eine solche Geschichte wie diese, nicht von einem Manne seyn erzählt worden, der ganz blind war, wie Juden und Christen überhaupt gewesen sind, eine Meynung hervorzubringen, daß die Henden nicht nur ihre Geschichte, sondern auch ihre Weltweisheit und alle ihre gründlichen Wissenschaften von den Juden entlehnet hätten. Ohngeachtet dieser Geschichte also, die im funfzehnten Buche der Jüdischen Alterthümer erzählt wird, und entweder gar nichts oder so viel saget, daß die göttliche Vorsicht nicht zugeben wolle, heilige Geheimnisse mit der weltlichen Geschichte zu vermischen; so bekräftiget die

\*) Sua tantum mirantur.

die Ausübung des Josephus selbst und aller derjenigen, die eben diese Absicht gehabt haben, das erste durch die letztere, und um nur eine einzige Art der Uebereinstimmung unter ihnen hieher zu setzen, so sey es dieses. Man sagt Hecataeus Abderita, denn es sind ihrer zweien dieses Namens, schrieb eine den Juden günstige Geschichte: und die Beweise nicht zu vermehren, ob ich es gleich leicht thun könnte, so will ich nur den Alexander Polyhistor hieher setzen. Er wird vom Josephus angeführt und vom Eusebius als ein Mann von Verstande und weitläufftiger Gelehrsamkeit gelobet. Das Zeugniß desselben von der Sündfluth und dem Babylonischen Thurme wird vom heiligen Cyrill in seinem ersten Buche wider den Julian angeführet, und Justin der Apologist und Märtyrer in seiner Ermahnung an die Griechen, bedienet sich eben desselben Ansehens, unter denenjenigen Schriftstellern, die vom Moses als einem Fürsten und Heerführer der Juden geredet: Obgleich dieser Polyhistor, wo ich mich recht auf eine Stelle besinne, die ich glaube im Suidas gelesen zu haben, nur von einer Frau, Moso \*) mit Nahmen, redet, *cujus scriptum est lex Hebræorum.*

\*) *Μασώ, γυνή Ἑβραία ἧς ἐστὶ σύγγραμμα ὁ παρ' Ἑβραίοις νόμος· ὡς φησὶν Ἀλέξανδρος ὁ Μιλήσιος ὁ Πολύσιωρ.* Suid. Lex. T. II. p. 583. *Ἀλέξανδρος . . . ὁ Πολύσιωρ . . . συνέγραψε βιβλία ἀριθμῷ κρείττω. καὶ περὶ Ρώμης βιβλία πέντε, ἐν τούτοις λέγει, ὡς γυνὴ γέγονεν Ἑβραία Μασώ, ἧς ἐστὶ σύγγραμμα ὁ παρ' Ἑβραίοις νόμος.* Id. Tom. I. p. 105. Edit. Cantab. 1725.

rum. Wären die Griechischen Geschichtschreiber mit den Heiligen einstimmig gewesen, so kann ich nicht einsehen, warum ihr Ansehen, da sie nicht mit diesen zugleich gelebet, nicht sollte einiges Gewicht gehabt haben. Sie würden Mosen abgeschrieben haben, so aber schrieben sie den Atesias ab. Aber auch dieses war der Fall nicht, wie sich auch ein besonderer Schriftsteller hie und da denselben bey Gelegenheit der heiligen Schrift bedienen möchte; gewiß ist es, daß die Juden zum wenigsten eine ziemliche Zeit nach der gemachten Alexandrinischen Uebersetzung, eben so verachtet, und ihre Geschichte so vernachlässiget wurde, ja gänzlich unbekannt blieb, als vor derselben. Apion, ein Egypter, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, erschien einige Jahrhunderte darauf in der Welt. Er schrieb unter andern Alterthümern auch von den Alterthümern seines Landes, und da er sehr oft von den Juden reden mußte, so redete er auf so eine Art von ihnen, die weder ihnen noch ihrer Geschichte viel Ehre machte. Er schrieb mit Vorsatz wider dieselben, und Josephus versuchte hernach, allein als Apion bereits gestorben war, ihn zu widerlegen. Ich weiß gar wohl, Apion wird für einen prahlerischen und viel Lärm machenden Pedanten gehalten; allein man hält ihn auch für einen neugierigen, arbeitsamen und gelehrten Alterthumsforscher. War er ein Cabalist oder abergläubisch, so war es Josephus wenigstens eben so stark als er; und wenn er dem Caligula schmeichelte, so suchte Josephus an den Hof des Nero und in die Gunst der Poppäa

zu kommen, und dieses durch nicht allzuehrliche Mittel unter dem Schutze des Aliturus eines Spielers und eines Juden; zugeschwigen, daß er die Weissagung, die den Messias angien, auf den Vespasian anwendete, und daß er den Titus bey der Belagerung Jerusalems begleitete.

Kurz, Mylord, die Jüdische Geschichte hat in der Welt nie einigen Glauben gefunden, bis das Christenthum eingeführet wurde. Da man die Lehre desselben zum Theil auf diese Geschichte gründen mußte, da die Prophezenhungen mit ihr vereiniget oder in dieselbe eingeflochten waren, so hat ihr die Christenheit ein Ansehen beygelegt, das sie vorher nicht hatte, und dieses Ansehen hat die Oberhand erlanget, wo sich auch nur die Christenheit ausgebreitet. Juden und Christen bezeigen gegen diese Bücher die größte Ehrfurcht, und beschuldigen doch unterdessen einander, daß sie dieselben nicht verstünden oder mißbrauchten. Allein ich finde, daß der Enfer von beyden sehr viel Schaden verursacht, weil sie ihr Ansehen viel höher getrieben, als es wäre nöthig gewesen, die Jüdische Religion vielleicht, gewiß aber doch die christliche aufrecht zu erhalten. Ich erkläre mich hier, daß ich gar nicht gesonnen bin fromme Ohren zu beleidigen \*).

Simon

\*) Wäre Mylord Bolingbroke eher hierauf bedacht gewesen, vielleicht hätte er nicht so viel Fehlschlüsse gemacht, die seinen Haß gegen die Religion der Christen nur allzu deutlich zu erkennen geben.

Simon fährt in der Vorrede zu seiner kritischen Geschichte des alten Testaments, einen Gottesgelehrten aus der Parisischen Sorbonne an, der dafür hält, daß die göttlichen Eingebungen, bey den Schriftstellern dieser Bücher, welche die Kirche für das Wort Gottes annimmt, nicht weiter sollten angenommen werden, als einzig und allein bey denenjenigen Sachen, die den Glauben angehen, oder bey denen, die eine nahe und nothwendige Verwandtschaft mit diesen haben; und daß diese Schriftsteller, wenn sie von andern Sachen geschrieben, wie die Egyptische, Assyrische und andere Geschichte sind, nicht mehrern göttlichen Beystand gehabt als andere fromme Leute. Dieser Begriff von der Eingebung, die sich nach der Gelegenheit richtete, die die Gemüther dieser heiligen Männer erleuchtete und ihre Hände regierte, weil sie eine Seite schrieben, und die ihren Einfluß zurück hielt, weil eben dieselben Schriftsteller eine andere schrieben, wird vielleicht wieder verspottet werden; und was ist wohl nicht der Verspottung unterworfen \*); aber gewiß, man

\*) Vielleicht nicht alles, was der Herr Verfasser denkt; wenn er nur nicht gar zu weit gegangen wäre, und alle historische Nachrichten der Bibel für Sagen und heilige Romanen ausgegeben hätte. Was würde Mylord Bolingbroke sagen, wenn wir alles, was er in seinen Briefen erzählt, für Unwahrheit ausgeben wollten, weil es ihm unmöglich gewesen einige kleine Fehler zu vermeiden? und gleichwohl macht er alle Bücher der Bibel zu Fabeln, in so ferne sie etwas von der Geschichte gedenken.

man sollte Hochachtung gegen dieselbe haben; da sie darauf abzielet, zwischen den gesetzlichen, Lehr- und prophetischen Theilen der Bibel und den historischen einen Unterschied zu machen: ohne welchen Unterschied es unmöglich ist die Eingebung derselben so deutlich und so gründlich als es der Nutzen der Religion erfordert, einzuführen; zum wenigsten scheint es mir unmöglich, nachdem ich alle Proben von dieser Art die von so scharfsinnigen als gelehrten Männern sind gemacht worden, so viel als ich gekonnt, untersucht und überlegt habe.

Man sagt das alte Testament sey der Grund des neuen: das heißt so viel: das System der Religion, das in dem letztern enthalten ist, bezieht sich auf das System der Religion, das in dem erstern enthalten ist, und setzt die Wahrheit desselben voraus. Das Ansehn aber, durch welches wir die Bücher des neuen Testaments annehmen, ist so weit davon entfernt, als daß es auf das Ansehen des alten Testaments sollte gegründet seyn, daß es vielmehr gänzlich unabhängig von demselben ist; das neue, da es bewiesen ist, giebt dem alten einiges Ansehen, es borgt aber keines von demselben \*);

und

Wie sehr ist er also hier von seiner sonst gewöhnlichen Behutsamkeit und Genauigkeit abgegangen?

\*) Von dieser Meynung kann man eine schöne Widerlegung in einer zu Berlin vor kurzen übersetzten Schrift lesen: Ermahnungen der Todten in Briefen an die Lebendigen, von gewissen Geistern beyderley Geschlechts an ihre Freunde oder Feinde auf Erden; im ersten und andern Briefe.

und es giebt dieses Ansehen nur gewissen Theilen desselben. Christus kam die Weissagungen zu erfüllen; nicht aber, alles das zu heiligen, was geschrieben worden, so wenig als die mündlichen Sagen der Juden. Wir müssen diese Sagen glauben, in so ferne sie mit dem Christenthume in einer Verwandtschaft stehen, oder dasselbe sie nothwendig voraussetzt. Wir können aber ganz und gar nicht verbindlich gemacht werden, etwas mehr zu glauben, weil wir ohne das Christenthum ganz und gar nicht verbunden wären etwas davon zu glauben.

Abbadin \*) und andere haben gesagt: „daß die Zufälle die sich zugetragen haben den Text der Bibel zu ändern und zu verunstalten, wenn man so sagen darf; durch die Schrift selbst, ohne ein beständig dauerndes Wunder nicht hätten können verhindert werden, und daß ein beständig daurendes Wunder nicht bey der göttlichen Vorsicht anzutreffen sey.“ Ich kann diese Meinung ganz und gar nicht annehmen. Es scheint meiner Vernunft vollkommen deutlich zu seyn, daß das Gegentheil wahr seyn müsse; wenn wir voraussetzen, daß Gott in Ansehung der Menschen nach der moralischen Möglichkeit der Dinge handele; und wenn wir voraussetzen daß er willkürlich handele, können wir uns dieses ganz und gar nicht einbilden.

§ 2

\*) Ich habe diese Stelle im Abbadin vergeblich gesucht. Es scheint daß sie Mylord Bolingbroke aus dem Gedächtniß anführe und vielleicht etwas umschrieben; Sr. Uebers.

einbilden. Ich glaube diese Zufälle würden sich gar nicht ereignet haben, oder die Schrift würde völlig in ihrer wirklichen Reinigkeit, dieser Zufälle ohngesehen, seyn erhalten worden, wenn sie der heilige Geist völlig in die Feder gesagt hätte. Der Beweis dieses, nach den klarsten und deutlichsten Begriffen der Weisheit und moralischen Möglichkeit, wahrscheinlichen Sazes, ist sehr leicht und alsbald vorhanden. Diese Schriften aber sind nicht so zu uns gekommen; wir haben sie abgebrochen und verwirrt, voller Zusätze, Einschiebssel und Versekungen empfangen, von denen wir nicht wissen, wenn, oder von wem sie gemacht worden \*); und kurz, wir haben sie so empfangen, wie wir nicht ein einziges Buch empfangen haben, auf welches die Menschen einig geworden sich vollkommen zu verlassen.

Da diesem also ist, Mylord, welcher Hypothese sollen wir folgen? Sollen wir eine derer von mir erwähnten Unterscheidungen annehmen? Sollen wir

z. B.

\*) Dieses alles hätte der Verfasser nicht so in den Tag hinein schreiben sollen, ohne es zu beweisen; denn sein Ansehen ist in diesen Sachen allzu verdächtig, als daß ein vernünftiger ihm hierinnen auf sein Wort glauben könnte. Allein, er würde diese frechen Sätze zu beweisen niemals im Stande gewesen seyn: deswegen begnügt er sich, solche einem Toland oder Lindal nachzusagen. Es sind aber diese Unwahrheiten von so vielen Englischen und Deutschen Gottesgelehrten schon so gründlich widerleget worden, daß man sich hier mit deren Widerlegung nicht aufhalten darf. B.

z. B. glauben, daß die Schrift ursprünglich von denenjenigen Verfassern geschrieben worden, denen wir es insgemein beylegen, daß aber diese Verfasser nicht aus göttlicher Eingebung geschrieben haben, ausgenommen diejenigen Theile, die das Gesetz, die Lehre und die Weissagungen angehen, und daß in jeder andern Betrachtung ihr Ansehen nur menschlich, und also auch fehlerhaft sey? Oder sollen wir sagen, daß diese Geschichte nichts mehr sind als die Zusammensetzung alter Traditionen, und abgebrochne Stücke alter Verzeichnisse, die in spätern Zeiten gemacht worden, wie es jedem, der sie ohne vorgefaßte Meinungen und mit Aufmerksamkeit durchlieset, vorkommen muß? Sollen wir noch hinzusetzen, daß wir eine von diesen Wahrscheinlichkeiten, es sey wahr welche wolle, standhaft glauben mögen, ohngeachtet der Entscheidung einiger Gottesgelehrten die von der Ordnung der Vorsicht nichts mehr wissen, als Sie oder ich, oder sonst ein anderer Mensch: daß alle diejenigen Theile und Stellen des alten Testaments, welche Weissagungen, Gesetz oder Lehre enthalten, und welche vom Anfange an, nach den Absichten der Vorsicht, in Ansehung aller künftigen Geschlechter, und so gar des ganzen menschlichen Geschlechts, von solcher Wichtigkeit waren, daß sie vom Anfange an, die besondere Sorgfalt der göttlichen Vorsehung gewesen? Sollen wir behaupten, daß solche besondere Theile und Stellen, die deutlich ausgezeichnet, und durch die christliche Offenbarung und Erfüllung dieser Weissagungen genungsam bestätigt worden, durch

uns unergründliche Mittel, mitten unter allen den Veränderungen, denen die Bücher, worein sie verzeichnet sind, selber ausgesetzt gewesen, von aller Verderbung befreyet erhalten worden; und daß weder die ursprünglichen Schriftsteller, noch spätere Zusammensetzer einige merkliche Veränderungen machen dürfen, und zwar solche, die das Gesetz Gottes und die Grundsätze der Jüdischen und christlichen Religion nur in einer einzigen von diesen göttlichen Grundwahrheiten würden verfälscht haben? Bey solchen Hypothesen können wir ohne Schwürigkeit behaupten, daß die Zeitrechnungen und Geschichte des alten Testaments auf keinerley Art zureichende Gründe einer Zeitrechnung vom Anfang der Welt noch von einer allgemeinen Geschichte geben können. Es wird aber durch diese Hypothese, die Unfehlbarkeit des Ansehens der heiligen Schrift noch mehr befestiget, in so ferne sie die Religion angehet. Man kann Glauben und Vernunft besser als es gemeiniglich geschicht mit einander verbinden. Ich mag leugnen, daß das alte Testament als eine glaubwürdige Geschichte bis auf uns gekommen sey, und werde doch die Freyheit haben, zu behaupten, daß diejenigen Stellen in derselben, die von dem Ursprunge der Sünde handeln, die die Lehre der Dreheinigkeit zu bestimmen scheinen, die uns den Messias verkündigen, und alle andere von ähnlicher Art, so bis auf uns gekommen sind; wie sie ursprünglich von dem heiligen Geiste sind eingegeben worden.

Wenn ich alle Glaubwürdigkeit des alten Testaments auf das Ansehen des neuen gründe, und die Gewißheit der Jüdischen Schriften nur auf diejenigen Theile einschränke, welche das Gesez, die Lehre und die Weissagung angehen und wodurch der größte Theil ihrer Geschichte ausgeschlossen wird; so wage ich es, Eu. Gnaden zu versichern, daß ich nicht so viel vorausseze, als man in jeder Hypothese vorausgesezt hat, welche die ganze Einrichtung des alten Testaments mit dem Siegel der göttlichen Eingebung bekräftiget, auf welcher die ganze Prüfung der Jüdischen Wahrheit beruhet; und durch welche man behauptet, ganz besondere und ausgemachte Nachricht zu ertheilen, daß die alten Schriften, so wie wir sie ist haben, bis auf uns gekommen sind.

Noch eine andere Ursache, wesswegen ich um so viel mehr bey dem so oft gedachten Unterschiede beharret, ist diese. Ich glaube, daß wir selbst in der Bibel sehr guten Grund dazu finden: und obgleich dieser Punkt sehr versteckt ist und man noch sehr wenig Achtung darauf gegeben hat, so würde es doch mit der höchsten Wahrscheinlichkeit nicht schwer seyn, zu zeigen: daß das Gesez und die Geschichte so wie wir sie ist in den fünf Büchern Moses finden, so gar von der Zeit Moses an, bis auf Esra, ganz und gar nicht mit einander verbunden gewesen. Allein die vornehmste und entscheidenste Ursache, warum wir die Theile, die das Gesez, die Lehre und die Weissagungen enthalten, von den historischen Theilen absondern; ist die Nothwendigkeit eine gewisse Regel zu haben,

wornach wir uns richten können: und ich behauptete, daß wir bisher noch keine einzige haben, über die wir alle wären einig worden. Ich bin daher zufrieden meine Meinung vom alten Testamente auch nur auf diese Art zu gründen und sie also nur so weit auszuführen. Wir müssen es so machen, oder wir müssen uns in ein Labyrinth des Streits und des Widerspruchs verwickeln, worinnen die rechtgläubigsten Juden und Christen so viele Zeitalter gewandert und noch wandern. Es ist wunderbarlich, allein es ist wahr; nicht nur die Juden sind von den Christen unterschieden, sondern die Juden und Christen sind untereinander selber unterschieden, und dieses beynähe über jeden Punkt, den man gewiß wissen und über welchen man mit einander einstimmig seyn sollte, das Ansehen dererjenigen Bücher einzuführen, die sie bereits beyde als bewährt und geheiligt angenommen haben; so daß alle, die sich die Mühe geben wollen dasjenige zu lesen, was gelehrte Leute davon geschrieben haben, finden werden: daß sie diese Sache so voller Zweifel gelassen, als sie dieselbe gefunden haben. Wer die Verfasser dieser Schriften sind; wenn sie sind bekannt gemacht worden; wie sie sind zusammengesetzt, erhalten oder erneuert worden, daß ich mich eines merkwürdigen Ausdrucks des berühmten Huets aus seiner Demonstration bediene; endlich, wo sie während der Gefangenschaft geblieben und wie sie nach derselben sind wieder gefunden worden, das ist bis diesen Tag lauter Stoff zu Streitigkeiten \*).

Es

\*) Für wen ist es aber ein Stoff zu Streitigkeiten? gewiß nur für diejenigen, welchen alle geoffenbarte Religion zur

Es würde mir sehr leicht seyn, dieses alles viel genauer zu zergliedern und Eu. Gnaden von dem was ich überhaupt gesagt, durch Anführung einiger besondern Umstände zu überzeugen, und dieses so gar ohne einige andere Hülfe, als ein paar Anmerkungen, welche mir einfielen, als ich mich mit dieser Untersuchung beschäftigte, und die ich izo vor Augen habe. Eine solche Ausschweifung aber würde mich zu weit führen; und ich fürchte, Sie werden glauben, daß ich über diesen Punkt bereits mehr als zu viel gesagt habe. Ich merke daher gegen Eu. Gnaden nur noch an, daß ich, wenn die Geschichte des alten Testaments so deutlich und so glaubwürdig wäre, als sie die Unwissenheit und Unverschämtheit einiger Rabinen hat machen wollen; wenn wir mit ihnen glauben könnten, daß Moses in den fünf Büchern, wie wir sie izt haben, jede Sylbe geschrieben, oder daß alle Psalmen von David wären geschrieben worden; ja, wenn wir glauben könnten wie Philo und Josephus, daß Moses die Nachricht von seinem eigenen Tode und

## § 5

## Begräb-

zur Last ist, und welche Verfechter der Deisterey sind. Unter den Gottesgelehrten der verschiedenen Christlichen Gemeinen ist heute zu Tage kein Streit über das Ansehen und die Schicksale der heiligen Schriften, wenn man das Buch Tobia, Judith, Baruch u. d. a. ausnimmt, welche den kleinsten Theil der heiligen Schriften ausmachen. Und selbst die Gründe, für oder wider das canonische Ansehen, und die Schicksale der nur erst genannten Bücher, liegen so klar am Tage, daß jeder unpartheyische leicht einsehen muß, welche Parthey er zu ergreifen habe. B.

Begräbnisse und eine Art einer Lob- und Trauerrede auf sich selbst, wie wir dieselbe im fünften Kapitel des letzten Buchs Moses antreffen, gemacht hätte; daß ich, sage ich: auch da noch mich wagen würde, zu behaupten, daß derjenige, der ein System der Zeitrechnung oder einen Zeitfaden der Geschichte, oder zureichenden Stoff zu einem von beiden in den Büchern des alten Testaments zu finden hoffte; der hoffte dasjenige zu finden, was die Verfasser dieser Bücher, wer sie auch gewesen seyn mögen, niemals im Sinne gehabt. Es sind Auszüge aus Zeitrechnungen, nicht Zeitrechnungen; Auszüge aus Geschichten, nicht Geschichte. Die Juden selber gestehen, daß ihre Zeitrechnungen sehr unvollkommen sind und bringen Beispiele vor, wo etwas ausgelassen oder ein Irrthum begangen worden, welche satzsam zeigen, daß diese Zeitrechnungen Auszüge sind, worinnen nicht einmal aller Geschlechter, wenn sie zu tief herabgestiegen, gedacht worden. Ich habe irgendwo, vielleicht in den Werken des heiligen Hieronymus gelesen, daß dieser Kirchenvater die Meinung derer rechtfertiget, welche es für unmöglich halten eine gewisse Zeitrechnung, nach derjenigen, die in der Bibel enthalten ist, festzusetzen; und diese Meinung wird durch diejenigen noch mehr gerechtfertiget werden, die es überlegen, wie greulich die Juden verstoßen, wenn sie sich mit der Zeitrechnung vermengen; aus dieser schlechten Ursache, weil ihre Schriften in dieser Absicht zu unvollkommen sind, und weil sie sich ihrer mündlichen Sagen bedienen, ihre schriftlichen dadurch zu verbessern:

das

das ist, sie verlassen sich auf Sagen, die lange nach der Zeit entstanden sind, als ihre Schriften sind zusammengetragen worden, die man aber von eben so hohen Alterthume und Ansehen geschäzet als diese. Also waren zum Exempel Daniel und Simon der Gerechte zu einer Zeit Mitglieder der großen Synagoge, welche unter dem Vorsitze des Esdra die Ordnung des alten Testaments anfang feste zu stellen, und dieselbe zu Ende brachte. Dieser Esdra war der Prophet Malachi. Darius der Sohn des Hystaspes war Artaxerxes Longimanus; dieser war Alhasverus und dieser war derjenige Darius, den Alexander bezwang. Dieses kann zu einem Beispiele der Jüdischen Zeitrechnung dienen, wie sie aus ihren Schriften gezogen, uns unzulängliches Licht, und aus ihren Sagen, falsches Licht ertheilet. Wir sind in diesen Beispielen in der That viel richtiger, und kommen vielleicht in andern der Wahrheit viel näher, weil wir uns mit der weltlichen Zeitrechnung aushelfen. Allein, die weltliche Zeitrechnung ist so neu, und so willkürlich, daß diese Hülfe nicht einmal den größten Theil derjenigen Zeit erreicht, den die heilige Zeitrechnung in sich begreift; daß sie, wenn sie anfängt uns zu helfen, sie auch anfängt, uns verwirrt zu machen; und endlich würden wir so gar mit dieser Hülfe nicht einmal den Schein eines vollständigen Lehrgebäudes der Zeitrechnung, das sich auf die allgemeine Geschichte hätte beziehen können, gehabt haben. Es würde eben dieses von der allgemeinen Geschichte können gesagt werden, wenn die Gelehrten nicht nach einem sehr

einför-

einförmigen Grundsatz, auf eine sehr weise Art von den ersten Zeitaltern der Christenheit an, verfahren wären; als man nämlich anfieng, die weltliche Gelehrsamkeit sowohl als die weltlichen Gebräuche bey den Christen zu heiligen, welches die Juden auf eine unverständige Art verabsäumet hatten. Mein Grundsatz ist dieser: daß man in alle dem, wodurch die heilige Schrift bekräftiget wird, oder wodurch man auf eine anständige Art, das, was ihr fehlet, ersetzt, das weltliche Ansehen ohne Schwierigkeit oder Zweifel statt finden lasse, es mag dasselbe solches sagen wenn es will, oder wenn man es darauf ziehen kann, wo nicht totidem verbis, dennoch totidem syllabis oder totidem literis zum wenigsten, oder wenn man es nur durch einige Erklärung dahin bringen kann, daß es dieses bedeute; und daß man eben dasselbe Ansehen verwerfe, wenn man nichts von dieser Art damit ausrichten kann, sondern der Widerspruch oder das Fehlerhafte noch beständig so bleibet, daß es unmöglich ist diese verschiedene Auctorität mit einander zu vereinigen. Eine solche Freyheit würde in keinem andern Falle erlaubt werden, weil sie diejenige Sache selbst voraussetzt, die bewiesen werden soll. Damit wir aber vollkommen sicher seyn können, so sehen wir ja, daß man sich diese Freyheit genommen, wenn man die geheiligten und untrüglichen Schriften mit andern verglichen hat.

Damit wir mit der größten Deutlichkeit sehen, daß der Endzweck und die Absicht des Verfassers oder der Verfasser der fünf Bücher Moses und anderer Bücher

Bücher des alten Testaments so wenig mit den Absichten der Alterthumsforscher, sowohl in der Geschichte als in der Zeitrechnung übereinstimmt, so wird es genung seyn, wenn wir den Inhalt alles desjenigen überdenken, was sie von der Schöpfung der Welt an bis auf die Aufrichtung des Persischen Reichs erzählen. Wenn die Welt vor der Sündfluth tausend sechshundert und sechs und funfzig Jahr gestanden, und wenn die Berufung Abrahams vierhundert und sechs und zwanzig Jahr nach dieser Ueberschwemmung zu setzen ist, so machen diese zwanzig Jahrhunderte bey nahe zween Drittel des gedachten Zeitpunktes aus: und die ganze Geschichte davon stehet in eilf kurzen Kapiteln des ersten Buchs Moses; welches gewiß der kürzeste Auszug ist, den man jemals gemacht hat. Wenn wir den Inhalt dieser Kapitel untersuchen, finden wir da wohl etwas ähnliches von einer allgemeinen Geschichte oder nur einen Abriß derselben? Adam und Eva wurden geschaffen, sie brachen den Befehl Gottes, sie wurden aus dem Garten Eden getrieben, einer von ihren Söhnen tödtete seinen Bruder, ihr Geschlecht aber vermehrte sich bald, und bevölkerte die Erde. Was haben wir nun für eine Erdbeschreibung? was für eine Geschichte von der antediluvianischen Welt? gar keine. Die Kinder Gottes heißt es, beschliefen die Töchter der Menschen und zeugten Riesen, und Gott ersäuffte alle Einwohner der Erden, bis auf ein einziges Haus. Nach diesem lesen wir, daß die Erde wieder bevölkert wurde; allein diese Kinder eines Hauses wurden, weil sie noch beisammen lebten,

lebten, eine Sprache mit einander redeten, und mit einerley Werke beschäftigt waren, in verschiedene Sprachen zertheilet. Nach einiger Zeit rief Gott Abraham mit herrlichen Verheißungen aus einem von denjenigen Ländern, worinnen sie zerstreuet waren, aus Chaldäa nämlich und begleitete ihn in das Land Canaan. Hatte dieser Verfasser, Mylord eine allgemeine Geschichte im Sinne? Gewiß nichts weniger. Das zehnte Kapitel des ersten Buchs Moses nennet in der That den Stamm einiger Geschlechter der Söhne Noah, die Erbauung einiger Städte, und einige Länder die von ihnen angebauet worden. Allein, was sind bloße Nahmen, bloße Umstände ohne Beschreibung dieser Länder, oder Erzählungen ihrer Begebenheiten? Sie geben uns nichts als Stoff zu muthmassen und darüber zu streiten; und sogar die Aehnlichkeit davon, die man oft als einen Leitfaden zu Entdeckung der historischen Wahrheit gebraucht, hat ganz offenbar gedienet, den Irrthum fortzupflanzen und die Verwirrung der alten Sagen zu vermehren. Diese unvollkommenen und dunkeln Nachrichten haben uns nicht nur Stoff zu Muthmassungen und Streitigkeiten gegeben, sondern die Jüdischen Rabbinen, die christlichen Kirchenväter und Mahomedanischen Lehrer haben sich derselben in ihrer weltlichen Ausdehnung dieses Theils der Mo-saischen Geschichte, zu einem viel schlimmern Gebrauche bedienet. Die Erschaffung des ersten Menschen ist von einigen so beschrieben worden, als ob sie hätten behaupten wollen, daß noch Menschen vor Adam wären gefunden worden. Sie reden von seiner

Schönheit,

Schönheit, als ob sie ihn gesehen hätten; von seiner riesenmäßigen Größe, als ob sie ihn gemessen hätten; und von seiner wunderbaren Erkenntniß, als ob sie mit ihm umgegangen wären. Sie wollen selbst den Fleck ausfindig machen, wo Eva ihr Haupt hingelegt, als er ihrer das erstemal genossen. Sie wissen Kleinigkeiten von dem ganzen Umgange dieser ersten Mutter des Menschengeschlechts, durch welche ihre Kinder verdammet wurden, noch ehe sie dieselbe gebahr, mit der Schlange. Einige setzen voraus, daß Cain über einen gewissen Lehrpunkt mit Abel in im Streite gewesen, und andere versichern, daß ihre Streitigkeit eines Mädchens wegen entstanden. Ein großer Theil solches Stoffs kann sehr leicht vom Enoch, vom Noah, und von den Kindern Noah gesammlet werden; doch ich scheue mich ferner von solchen Thorheiten Meldung zu thun, über deren Erzählung Bonzen und Talapoins bey nahe erröthen würden. Was den ganzen Stoff anlangt, wenn wir die Absicht eines Schriftstellers aus dem Inhalte seines Buchs rathen mögen, so war die Absicht Moses, oder des Verfassers derjenigen Geschichte, die ihm zugeschrieben wird, in diesem Theile derselben, die Kinder Israel von ihrer Abkunft durch Sem vom Noah, und des Noah, durch Seth von Adam zu unterrichten; ihren Ursprung deutlich zu machen; ihren Anspruch auf das Land Canaan zu gründen, und alle die Grausamkeiten zu rechtfertigen, die Josua bey der Bezwingung der Kananiter begieng, „in welchen,“ wie Bochart sagt: „die Weissagung des Noah erfüllet  
 „wurde,

„wurde, da sie die Israeliten bezwangen, welche in  
„Egypten so lange Sklaven gewesen.

Erlauben Sie mir in meiner Fortsetzung der  
Geschichte eine oder zwey Anmerkungen von so vielen,  
die man machen könnte, über diese Prophezehung und  
deren Erfüllung zu machen, wie sie in den Büchern  
Moses enthalten ist. Der Ausdruck in dieser Weis-  
sagung ist nicht völlig deutlich, und der Fluch, der  
darinnen ausgesprochen wird, widerspricht aller unsrer  
Kenntniß von Ordnung und Gerechtigkeit. Man  
wird versucht zu denken, daß der Patriarch noch  
betrunken gewesen, und daß kein Mensch, der seiner  
Sinnen mächtig ist, eine solche Sprache führen oder  
ein solches Urtheil aussprechen könnte. Gewiß ist es,  
daß außer einem Juden, kein Schriftsteller, der gött-  
lichen Vorsehung die Erfüllung einer solchen Weissag-  
ung zumüthen, noch das höchste Wesen zum Volke-  
zieher eines solchen Fluches machen würde \*).

Hant

\*) Was hier und im folgenden der Lord Bolingbroke  
mit so viel Dreustigkeit vorträgt, gründet sich auf die  
falsche Meinung, daß die Worte Noahs 1 B. Moses  
am 9, 25. 26. 27. ein Fluch seyn, welchen Noah auf den  
Kanaan wegen der Versündigung seines Vaters Hams  
geleget habe; und es fallen alle Spöttereyen des Lords  
von sich selbst weg, wenn man dasjenige bemerkt, was  
jedem, der die Worte des Textes ohne Vorurtheile liest,  
in die Augen leuchten muß, nämlich, daß diese Worte  
Noahs, nur eine Weissagung gewesen, zu welcher Hams  
ungeziemendes Betragen gegen seinen Vater Noah, nur  
die Gelegenheit und Veranlassung gegeben hat. B.

Ham allein beleidigte, Kanaan war unschuldig; denn die Hebräer und andern Lehrer, die den Kanaan zum Mitschuldigen seines Vaters machen, behaupten es nicht nur ohne, sondern wider das ausdrückliche Zeugniß des Textes. Kanaan wurde dem ohngeachtet allein verflucht und er wurde nach der Weissagung seines Vaters „ein Knecht aller Knechte.“ Das ist, (denn ich nehme diese Worte wo nicht im natürlichsten, doch in einem der Weissagung am gemäsesten und am wenigsten abgeschmackten Verstande.) der niedrigste und schlechteste Sklave Seths, ob gleich nicht Japhets, als die Israeliten Palestina eroberten; eines seiner Enkel, nicht seiner Brüder. Will man sagen = = = man hat es gesagt = = = daß man, wo man Kanaan lese, Ham lesen müßte, dessen Brüder Sem und Japhet gewesen? Auf diese Art werden wir niemals wissen was wir lesen, wie diese Kunstrichter niemals wissen was sie sagen. Will man sagen = = = auch dieses hat man gesagt = = = daß Ham in seinen Nachkommen gestraft wäre, wenn Kanaan verflucht und seine Nachkommen vertilget worden? Allein, wer siehet in diesem Falle nicht, daß der Fluch und die Strafe auf die Nachkommenschaft Kanaans fiel, und die übrigen von der Nachkommenschaft Hams ausgeschlossen würden, und daß der Fluch also und die Strafe nicht den Vater sondern eigentlich den Sohn trafe? Die Nachkommen Mezraims, eines andern seiner Söhne, waren die Egyptianer, und sie waren nichts weniger als Knechte aller Knechte ihrer Vetter der Semiten, daß diese

vielmehr Knechte aller Knechte über achtzig Jahre bey ihnen waren. Warum aber die Nachkommenschaft Kanaans für ein verfluchtes Geschlecht gehalten wurde; ist sehr leicht zu entdecken: und ich habe es kurz vorher gesagt. Aber davon kann man so leicht nicht Nachricht geben, warum die Nachkommenschaft des gerechten Sems, dieses großen Musters der kindlichen Ehrerbietigkeit, bey einem andern Zweige von Hams Nachkommenschaft Sklaven wurden.

Die Zeit würde zu kostbar seyn, diesen ekelhaften Brief noch länger zu machen, wenn ich noch mehr von dem Inhalte der Biblischen Geschichte hersehen wollte. Eu. Gnaden werden es sich gefallen lassen sich des selbstständigen davon zu erinnern, und Ihre natürliche Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit, wird Sie verbindlich machen, zu bekennen: daß diese heiligen Bücher in keinem einzigen Theile auf eine allgemeine Zeitrechnung und Geschichte abzielen. Sie enthalten eine sehr unvollkommene Nachricht selbst von den Israeliten, von ihrer Niederlassung in dem Lande der Verheißung, welches sie, daß ich dieses benläuffig anmerke, niemals ganz, und kaum jemals in Friede besaßen; von ihrer Theilung, Abfalle, Buße, Verfall, Triumpfen und Niederlagen unter der Regierung ihrer Richter und Könige; von der Gefangenschaft der Galiläer und Samaritaner, in welche sie von den Assyrischen Königen geschleppt wurden, und von derjenigen, welche über die übrigen dieses Volks ergieng, als das Königreich Juda von denjenigen Prinzen zerstört wurde, die ihr Reich auf die Verz

Vereinigung von Ninive und Babylon gründeten. Alle diese Sachen werden, wie Eu. Gnaden bekannt ist, auf eine summarische und verwirrte Art erzählt, und wir lernen aus diesen Nachrichten so wenig von andern Nationen, daß wir, wenn wir nicht etwas Licht aus den Sagen anderer Nationen borgten, dieselben kaum verstehen würden. Noch eine besondere Anmerkung, aber nur eine will ich machen, zu zeigen, was wir für Kenntniß in der Geschichte des menschlichen Geschlechts und in der Zusammenrechnung der Zeit aus diesen Büchern zu hoffen hätten. Die Assyrer waren ihre Nachbarn, mächtige Nachbarn, mit welchen sie viel und lange zu thun hatten. Wenn wir also von einer einzigen Sache zulängliche Nachrichten hoffen können, so muß es von diesem Reiche seyn. Was finden wir aber? Die Schrift giebt nicht die geringste Nachricht von einem Assyrischen Königreiche, bis kurz vor derjenigen Zeit, da die weltliche Geschichte das Ende desselben meldet. Als denn hören wir vom Phul, von Teglati Phalassar, welche vielleicht eine Person waren, und Salmanassar, der im zwölften Jahre der Regierung Nabonassars Samarien bezwang, das ist zwölf Jahre hernach, als das Assyrische Reich nicht mehr vorhanden war. Ihm folget Sennacherib, und Assarhaddon dem Sennacherib. Was sollen wir zu diesem augenscheinlichen Widerspruche sagen? Wenn aus dem Stillschweigen der Bibel eine starke Muthmaßung wider die weltliche Geschichte entstehet, muß da nicht auch das Stillschweigen des weltlichen

Zeugnisses eine starke Vermuthung gegen die übrigen Assyrischen Monarchen hervorbringen \*)? Die Mühe, die man sich gegeben hat, uns zu überreden; daß zwischen dem Sardanapal und dem Cyrus noch Raum genug für die übrigen sey, will die Schwierigkeit nicht auflösen. Man kann noch etwas erträglicheres sagen, aber auch da muß man sehr viel voraussetzen, und ist großen Schwierigkeiten unterworfen; so daß, was den ganzen Stoff anlangt, die Schrift ganz und gar kein Licht in der allgemeinen Geschichte geben kann, daß sie die Dunkelheit so gar in denjenigen Theilen häuffet, mit welchen sie die nächste Verwandtschaft hat. Wir finden daher weder bey den heiligen noch bey den weltlichen Schriftstellern, solche glaubwürdige, klare, deutliche, und vollständige Nachrichten von dem Ursprunge der alten Nationen und von den großen Begebenheiten dererjenigen Zeitalter, die wir gemeinlich die ersten nennen, welche

ver-

\*) Wer hat aber behauptet, daß das bloße Stillschweigen der heiligen Schrift, wider die weltliche Geschichte eine starke Muthmaßung gebe? der Widerspruch zwischen der heiligen Schrift und den Profanscribenten, ist vermögend dieses zu thun, aber nicht das bloße Stillschweigen. Folglich ist des Verfassers Schluß, daß die Assyrischen Könige vom Phul bis zum Assarhaddon, in der Bibel, erdichtete Personen seyn, ganz unkräftig. Petavius hat schon im Rationario temporum P. I. L. II. c. 6. gezeigt, wie in diesem Punkte die heilige Geschichte, mit der weltlichen zu vereinigen sey. B.

verdienten, daß wir sie mit dem Nahmen der Geschichte belegten, oder welche zureichenden Stoff zu einer Geschichte oder Zeitrechnung geben könnten.

Ich könnte nun gegen Eu. Gnaden fortfahren anzumerken, wie dieses gekommen, nicht nur durch die natürlichen Folgen der menschlichen Natur, und den gewöhnlichen Lauff der menschlichen Verrichtungen; sondern durch die Staatskunst, Kunstgriffe, Verderben und Thorheit der Menschen. Allein dieses würde Ausschweifung auf Ausschweifung gehäufft, und von Ihrer Geduld zu viel vermuthet, heißen. Ich muß daher zufrieden seyn, diese Betrachtungen über den Zustand der alten Geschichte, auf die Erlernung der Geschichte und auf die Art, deren man sich dabey zu bedienen hat, anzuwenden; so bald als Eu. Gnaden vom Lesen und ich von Schreibung eines so langen Briefes, ein wenig werden ausgeruhet haben.

\* \* \* \* \*

Ueber die  
 Erlernung der Geschichte,  
 Vierter Brief.

I. Daß in der Geschichte Gründlichkeit genung sey, sie nutzbar zu machen, ohngeachtet aller Einwürfe dagegen.

II. Von der Art und der gehörigen Einschränkung bey Erlernung derselben.

Der Brief, den ich ist anfangs zu schreiben, wird entweder lang oder kurz werden, ich weiß es nicht: allein ich sehe, daß sich mein Gedächtniß erhohlet, und meine Einbildungskraft erhist hat, und daß mir der Stoff so häufig zufließet, daß ich nicht Zeit habe ihn einzuschränken. Da Sie mich also aufgefordert haben zu schreiben, so müssen Sie mit dem, was folgen wird, zufrieden seyn.

Ich habe bereits angemerkt, daß wir dasjenige was andern Leuten begegnet ist, geschickt sind, auf uns selbst anzuwenden, und daß die Beyspiele von daher ihre Stärke empfangen; sowohl diejenigen, die die Geschichte, als auch diejenigen, die die Erfahrung unserer Betrachtung darbiethet. Was wir also nicht glauben, daß es sich so zugetragen habe, das werden wir auch nicht also anwenden, und weil diese Beyspiele nicht so angewendet werden, so thun sie auch nicht

nicht die Wirkung \*) Die alte Geschichte, eine solche alte Geschichte nämlich, als ich beschrieben, ist daher in dieser Absicht gänzlich ungeschickt, diejenigen Endzwecke zu erreichen, die sich jeder vernünftige Mensch, bey der Erlernung der Geschichte, zu erreichen vorseht; weil eine solche alte Geschichte sich bey keinem vernünftigen Manne gnungsamem Glauben erwerben wird. Ein wohlgezähltes Märchen, ein wohlaugeführtes Lust- oder Trauerspiel kann eine schnelle Wirkung auf unser Gemüth haben, und dieses durch die Erhitzung der Einbildungskraft, durch die Betäubung der Beurtheilungskraft und durch die starke Erregung der Leidenschaften. Die Atheniensier, sagt man: sind durch die Vorstellung eines Trauerspiels des Aeschylus in eine Art der kriegerischen Maseren gesetzt worden, und durch diesen Einfluß vom Schauplaze auf die Marathonischen Ebenen

G 4

gelauf-

\*) Ein Satz, den Mylord Bolingbroke schwerlich beweisen wird. Wer wird es ihm zugeben, daß ein wohlgeschriebener Roman keine Wirkung auf das menschliche Herz haben sollte? Wer wird die Geschichte eines Grandison lesen und ungerührt dabey bleiben, und sich nicht entschließen seinen Charakter nach einem so großen Muster zu bilden oder zu verbessern? Wenn er unter seinen vernünftigen Leuten lauter ernsthafte Gelehrte versteht, so hat er recht. Allein, giebt es nicht noch andere Menschen, die niemals so ernsthaft vernünftig werden wollen? diesen kann man die Romane durchaus nicht wegnehmen. Und wo bleibt das Frauzimmer? gehören diese nicht auch unter die vernünftigen Leute?

gelauffen. Diese schnellen Eindrücke können, wie ich weiß, auf etwas gerichtet werden, auf solche Art ungefehr, daß durch öftere Wiederholung derselben, etwas dazu bengetragen würde, daß man in wohlgesitteten Republiken eine Art einer Gewohnheit, in Verachtung der Thorheit, Verabscheuung des Lasters und Bewunderung der Tugend unterhielte. Dieser Eindruck aber kann nicht gemacht, noch diese kleine Wirkung hervor gebracht werden, wenn diese Fabeln keinen Schein der Wahrheit an sich haben. Haben sie diesen Schein an sich, so sieht die Vernunft dem unschuldigen Betrüge der Einbildungskraft durch die Finger; die Vernunft erlaubt es, der Wahrscheinlichkeit zu gefallen, wenn man diejenigen strengen Regeln der Critic beobachtet, die sie zur Prüfung der Wahrheit in geschenehen Dingen festgesetzt hat; demsen aber wie ihm wolle, sie nimmt diese Fabeln doch für Fabeln an, und als solche erlaubt sie es nur der Einbildungskraft, dieselben zu verfertigen. Wenn sie vorgäben Geschichte zu seyn, so würden sie bald einer andern und strengern Untersuchung unterworfen werden. Was sich könnte zugetragen haben, ist der Stoff einer scharfsinnigen Fabel: was sich zugetragen hat, ist der Stoff einer glaubwürdigen Geschichte. Die Eindrücke, die eine oder die andere machen kann, richten sich nach ihrem Verhältnisse. Wenn die Einbildung Geseklos und wild wird, wenn sie durch die Schranken der Natur bricht und von Helden und Riesen, von Schönheiten und Bezauberungen, von Begebenheiten und Erscheinungen redet, die der allge-

meinen

meinen Erfahrung, unsern klarsten und deutlichsten Begriffen, und allen den bekannten Gesetzen der Natur widersprechen, so sieht die Vernunft keinen Augenblick mehr durch die Finger; sondern, weit gefehlt, daß sie solche Erzählungen als historisch annehmen sollte, so verwirft sie dieselben vielmehr als unwürdig, daß sie ihnen sogar nicht einmal unter den fabelhaften eine Stelle verstattet. Solche Erzählungen können daher nicht den geringsten augenblicklichen Eindruck auf ein mit Erkenntniß bereichertes und vom Aberglauben befreutes Gemüth machen. Wenn sie uns durch Ansehen aufgeheftet werden, und man ihnen mit Kunstgriffen zu Hülfe kommt, so wird doch dieser Betrug schwerlich nur bey einem gemeinen Verstande die Oberhand behalten, die blinde Unwissenheit wird sie bey nahe sehen, und der unvorsichtige Aberglauben wird stuzig werden: es wird nichts weniger als Enthusiasteren oder Naseren erfordert, solchen Geschichten Glauben benzulegen oder solche Beispiele anzuwenden.

Was ich gesagt habe, wird mir von niemanden sonderlich streitig gemacht werden, der den Amadis aus Gallien gelesen, oder unsere alten Sagen, ohne dafür eingenommen zu seyn, untersucht hat. Die Wahrheit zu sagen, so scheint der vornehmste Unterschied unter ihnen dieser zu seyn. In dem gallischen Amadis finden wir eine Reihe abgeschmackter Dinge, die ohne Absicht auf die Wahrscheinlichkeit erfunden worden, und die keinen Anspruch darauf machen, daß man ihnen glauben sollte: die alten Sagen, sind ein

Hauffen Fabeln, unter welchen einige besondere, unerforschliche und daher dem menschlichen Geschlechte unnütze Wahrheiten mögen verborgen liegen, welche auf nichts mehr einen gerechten Anspruch machen können, und die sich uns dennoch aufdringen, und unter dem ehrwürdigen Nahmen der alten Geschichte, der Grund zu neuen Fabeln werden; Stoff, durch welchen so viele Lehrgebäude der Einbildung sind aufgerichtet worden.

Allein nunmehr, wie die Menschen geschickt sind, ihre Urtheilskraft aufs äußerste zu treiben, finden sich einige, welche fertig sind zu behaupten, daß die ganze Geschichte fabelhaft, und die allerbeste nichts besser sey, als ein wahrscheinliches Märchen, welches künstlich erfunden, und artig erzählet worden, und worinnen Wahrheit und Falschheit ohne Unterschied mit einander vermengt sey. Alle Beweise, und alle die pöbelhaften Schlüsse die Bayle und andere angebracht, diese Art des Pyrrhonismus einzuführen, werden angeführet, und der Schluß daraus gemacht: wenn die vorgegebenen Geschichte der ersten Zeitalter, und von dem Ursprunge der Nationen, zu unwahrscheinlich und zu unwürdig sind, nur den geringsten Glauben zu verdienen; so sind diejenigen Geschichte, die später geschrieben worden, die einen größern Schein der Wahrscheinlichkeit an sich haben, und die sogar mit zeitverwandten Ansehen prangen, zum wenigsten unzulänglich, sich vollkommenen Glauben zu erwerben, welcher nothwendig ist, die Erlernung derselben den Menschen nützlich zu machen. Allein, hier trägt sich

das

dasjenige zu, was sich oft zuträgt; die Vorderfälle sind wahr, und der Schluß ist falsch, weil die allgemeine Regel zu schließen, über eine gewisse Anzahl besonderer Anmerkungen, allzu willkürlich ist festgesetzt worden. Diese Sache hat Folgen, denn sie zielt darauf ab, sich desjenigen Beyfalls zu versichern, den wir der Geschichte geben können.

Ich schliesse also, daß die Geschichte vorfesslich und systematisch in allen Zeitaltern ist verfälscht worden, und daß Partheylichkeit und Vorurtheil theils mit Willen, theils wider Willen so gar in den Besten, zu Irrthümern Gelegenheit gegeben \*). Lassen Sie mich, Mylord, ohne Beleidigung behaupten, daß ich es mit Wahrheit sagen und beweisen kann, daß das Ansehen der Kirche in allen Zeitaltern und in allen Religionen dieser Verderbung den Weg gebahnet \*\*). Wie unge-

\*) Wenn wir dieses von der alten Geschichte sagen, was werden unsere Nachkommen von uns sagen? die Welt ist noch eben dieselbe, und wir haben noch so viel Partheyen und so viele Vorurtheile unter uns, als unsere Vorfahren unter sich gehabt haben. Wenn wir also alle Schriftsteller so vieler Jahrhunderte ohne Ausnahme der Partheylichkeit und der Vorurtheile beschuldigen wollen; werden wir da nicht von der Nachwelt noch größerer Vorurtheile beschuldiget werden, da wir so sehr viel Partheylichkeit gegen die Alten zeigen?

\*\*) Wenn wir die Sagen und Erdichtungen der Rabbinen nicht muthwillig mit der heiligen Schrift vermischen, so werden wir dieses von der alten Jüdischen Kirche schwerlich behaupten können.

ungeheuer sind die Dummheiten, welche die Priesterschaft der Unwissenheit und dem Aberglauben der Menschen in der heydnischen Welt aufgeheftet, was den Ursprung und Regierung der Religionen, ihre Einrichtungen und Gebräuche, ihre Gesetze und Gewohnheiten anlanget? Was für Gelegenheiten hatten sie darzu, da die Verzeichnisse zu führen, und die Sagen zu sammeln, bey so vielen Nationen die besondere Pflicht dieser Art Leute war! Eine Gewohnheit die Josephus sehr erhebet, von der man aber nur allzudeutlich siehet, daß sie zum größten Betrüge geschickt sey, und daß sie so gar dazu verleiten könne. Wenn die Jüdische und Christliche Religion auf die Wahrheit gegründet wurde, was haben da dem ohngeachtet für unzählliche Fabeln müssen erfunden werden, diesen Bau aufzuführen, zu schmücken und zu unterstützen, den Eigennuß und den Geschmack der verschiedenen Baumeister betreffend? Daß die Juden dieses Vergehens schuldig gewesen, wird zugestanden, und zur Schande der Christen, wo nicht des Christenthums, haben die Väter der einen Kirche kein Recht den ersten Stein auf die Väter der andern Kirche zu werfen. Ueberlegte systematische Lügen hat man von Zeit zu Zeit ausgeübet und wieder aufgeweckt; und unter allen den frommen Betrügerenen, welche man angewendet hat, die Ehrfurcht und den Enfer für die Religionen in den Gemüthern der Menschen zu unterhalten, ist dieser Mißbrauch der Geschichte eine der vornehmsten und vortheilhaftesten gewesen. Ein klarer und deutlicher Beweis von dem, dabey ich mich

so lange aufgehalten habe, daß die Geschichte ihrem Wesen nach geschickt sey, und darauf abziele, unsere Meinungen zu bilden und unsere Gewohnheiten einzurichten. Dieses gute Mittel war bey der Griechischen Kirche so stark im Gebrauch und so sehr berühmt, daß ein gewisser Metaphrastus eine Abhandlung schrieb: Ueber die Kunst heilige Romanen zu machen. Wo ich mich recht erinnere, wird dieses vom Baillet in seinem Buche vom Leben der Heiligen angeführt. Er und andere gelehrte Leute der Römischen Kirche, haben es für nöthig gehalten, nach der Wiederherstellung der Wissenschaften etliche solche Betrügeren zu entdecken, und bisweilen einen bekannten Heiligen abzuschaffen; allein sie scheinen, wenn sie dieses thun, weiter nichts, als eine Art der Zusammensetzung im Sinne zu haben; sie geben einige Fabeln auf, um andere mit desto größerm Vortheile zu vertheidigen, und sie machen, daß die Wahrheit dem Irrthume wie eine Lockspeise dienen muß. Eben derselbe Geist, der in der Morgenländischen Kirche die Oberhand hatte, behielt sie auch in der Abendländischen, und behält sie noch. Einen starken Beweis davon sahe man lezt hin in dem Lande, wo ich mich jetzt befinde. Eine plötzliche Wuth der Andacht brachte wegen eines kleinen Pfäffchens \*) das Volk zu Paris auf, der sich Zeit seines Lebens nicht hervor gethan, nach seinem Tode aber von den Jansenisten für einen Heiligen erklärt wurde. Wäre der erste  
Staats-

\*) Der Abbe Paris.

Staatsminister ein Jansenist gewesen, der Heilige wäre noch ein Heiliger. Ganz Frankreich hat seit Fest gefehert, weil mehr als tausend Augenzeugen bereit sind die Wahrheit aller derjenigen Wunder zu behaupten, von denen man sagt, daß sie bey seinem Grabe geschehen sind, ohngeachtet diese Enferer durch die Regierung sind abgeschreckt worden: wir können gewiß versichert seyn, daß diese tollen Betrügereyen mit allem Prachte der Geschichte, von den Narren unsers Zeitalters auf die Narren des folgenden würden gebracht worden seyn.

Dieser Lügegeist ist von den Geistlichen auch zu andern Geschichtschreibern übergegangen, und ich könnte viele Seiten mit Beyspielen von den ausschweifendsten Fabeln anfüllen, die bey verschiedenen Nationen erfunden worden, ihr Alterthum zu erheben, ihren Ursprung zu adeln, und es so weit zu bringen, daß sie in den Künsten des Friedens und den Triumphen des Krieges erleuchtet erscheinen möchten. Wenn das Gehirn wohl erhitzt ist, und die Andacht oder Eitelkeit, die Aehnlichkeit der Tugend oder das wirkliche Laster und insonderheit Streitigkeiten und Zank diese Vermischung der Leidenschaften, die wir den Enfer nennen, hervor gebracht hat; so sind dieses die Wirkungen davon, und die Geschichte wird sehr oft eine lügenhafte Lobrede, oder eine lügenhafte Satire. Denn besondere Nationen, oder besondere Theile einer Nation belügen einander eben so, ohne auf die Wahrheit zu sehen; wie sie einander ermorden, ohne auf die Gerechtigkeit oder die menschliche Empfindung Achtung

Achtung zu geben. Der Religionsenfer mag mit den entsetzlichen Vorzügen prahlen, die er vor dem bürgerlichen Enfer hat, daß die Wirkungen desselben blutiger gewesen und die Bosheiten unbereuter begangen worden. In einer andern Absicht, sind sie einander ähnlicher, und stehen in einem nähern Verhältnisse: Verschiedene Religionen sind nicht so barbarisch mit einander umgegangen, als verschiedene Sekten aus einer Religion; und auf gleiche Art ist eine Nation besser mit einer andern Nation umgegangen, als ein Theil mit dem andern Theile aus seiner eigenen Nation. Allein, in allen diesen Streitigkeiten, sind die Menschen nicht zufrieden gewesen, ihre Wuth auszuüben, so lange ihr eigenes und ihrer Widersacher Leben gedauert; sondern sie haben sich bemühet, die Nachwelt in ihren Streit zu verwickeln, und da sie die Geschichte dazu gebraucht, daß sie ihnen zu ihrem gottlosen Vorhaben dienen müssen; so haben sie ihr äußerstes gethan das Aergerniß zu verewigen, und ihren Groll unsterblich zu machen. Die Henden beschuldigten die Juden sogar der Abgötterey; die Juden vereinigten sich mit den Henden das Christenthum verhaßt zu machen; allein die Kirche, die sie, so lange dieser Streit dauerte, mit ihren eigenen Waffen schlug, hat auch diesen Triumph über sie gehalten, sowohl als über die verschiedenen Sekten, die sich aus ihrem eigenen Schoße erhoben: die Werke derer, die wider sie geschrieben, sind zerstöhret worden, und wie weit sie gegangen, sich selbst zu rechtfertigen, und ihre Gegner zu Schanden zu machen,

machen, ist in ihren Jahrbüchern und in den Schriften ihrer Lehrer aufbehalten worden.

Man hat in jeder Kirche, die Geschichte der Religion wegen, zu verderben, die Sorgfalt den berühmtesten Helden und den größten Heiligen derselben anvertrauet; und wenn ich mich nicht noch mehr fürchtete Eu. Gnaden zu ermüden als zu ärgern, so könnte ich Ihnen viele Beispiele neuerer Geistlichen anführen, die sich bemühet, die Sprachverderbung im Neuen, und die Grausamkeiten, im Alten Testamente zu rechtfertigen: ja, was über alle Einbildung verdamnungswürdig ist, und was jedes Gemüthe, welches dem höchsten Wesen anständige Gedanken heget, mit Entsetzen erfüllet: man hat Gott selbst angeführet, wie er Adams nach seinem Falle spottet und ihn aushöhnet. Bey andern Fällen, überläßt man diese Sorgfalt den Pedanten jeder Nation, und denenjenigen aus jeder Parthey, die die Sache angehet. Wie heftig hat man nicht die Mahomedaner der Abgötterey und des Aberglaubens angeklaget. Diejenigen elenden Christen, die aus den Kriegen, welche man so uneigentlich die heiligen Kriege nennt, zurückkamen, breiteten die Geschichte derselben in den Abendländern aus, und Sie werden bey einigen Chroniken- und Romanenschreibern sowohl, als bey einigen Dichtern, diese Saracenen Henden genennet finden, ob sie gleich lange nicht in demjenigen Verdachte der Vielgötterey standen, als diejenigen, die sie so nannten. Als Mahomed der Andere im funfzehnten Jahrhunderte Constantinopel eroberte,

wurden

wurden die Mahomedaner diesen Welttheilen etwas besser, doch nur sehr wenig besser bekannt als vorher; allein ihre Religion sowohl als ihre Gebräuche und Sitten wurden von den Griechischen Flüchtlingen, die vor den Türken flohen, uns sehr schlecht abgemalt, und das Schrecken und der Haß, der diesem Volke, durch die Geschwindigkeit ihrer Eroberungen, und ihre Wildheit war eingefloßt worden, machten, daß alle die schlechten Abschilderungen für allgemeine Wahrheiten angenommen wurden. Viel solche Beweise kann man aus des Maraccio Widerlegung des Korans sammeln, und Kelandus hat einen sehr gründlichen Tractat geschrieben diese Verläumdungen zu widerlegen und die Mahomedaner zu rechtfertigen. Werden Eu. Gnaden nicht bald auf die Gedanken kommen, daß die Henden, Arianer und andere Ketzer nicht so gar sehr abgeschmactt in ihren Meinungen, noch so verabscheuungswürdig in ihrer Ausübung derselben erscheinen möchten, wie sie die orthodoxen Christen abgemalt haben; wenn ein, mit dem nöthigen Stoffe zu ihrer Rechtfertigung versehener Kelandus, aufstehen könnte? er, der die Umstände überleget, von denen die Wissenschaften begleitet worden, von der Zeit an, als Constantin der Clerisy so viele unabhängige Reichthümer und Gewalt, und so viel Mittel noch mehr zu erwerben, erteilte; an statt, daß er, da er ein Christ wurde die Würde eines Kaisers mit der Würde eines obersten Bischoffs hätte in seiner Person vereinigen sollen, wie dieselben in der heidnischen Regierungsart, in ihm und allen andern

Kaisern vereiniget gewesen \*); er, der diese Betrachtungen fortführet durch alle die letztern Reiche, und durch alle Zeitalter der Unwissenheit und des Aberglaubens, in welchen es schwer war zu bestimmen, welches am größten sey, die Tyranny der Geistlichkeit oder die Knechtschaft der Weltlichen: er, der die äußerste

\*) Hier scheint der Herr Verfasser die Schenkung Constantin des Großen zu glauben, deren Unwahrheit so deutlich bewiesen ist, daß es in Deutschland unnöthig seyn würde, sie noch mehr zu widerlegen. Was die Vereinigung der kaiserlichen mit der bischöflichen Würde anlanget, so war dieses unnöthig und konnte auch nicht wohl geschehen. 1. Weil der Römische Bischoff damals noch nicht sonderlich viel zu bedeuten hatte, als daß man seine Würde mit der kaiserlichen hätte vereinigen sollen. 2. Weil sein Ansehen in weltlichen Sachen ganz und gar nichts galt, welches sich im Heidenthume ganz anders verhielt, wo der Pontifex maximus zugleich den größten Einfluß in die Geschäfte des Staats hatte. 3. Weil in Rom annoch mehr Heyden als Christen waren, daß sich nicht nur Constantin sondern auch seine Nachfolger bis auf den Gratian genöthiget sahen, die Würde eines Pontifex maximus mit der Kaiserlichen zu vereinigen, um das nöthige Ansehen in geistlichen Sachen unter den Heyden bezubehalten. Hernach ist es ganz und gar falsch, daß Constantin oder seine Nachfolger den Römischen Bischoff im geringsten unabhängig gemacht. Es übten vielmehr die Griechischen Kaiser ihre Gerichtsbarkeit beständig über ihn aus, so daß der Pabst nicht viel mehr zu seyn schien als ein kaiserlicher Hofcaplan, welches Recht auch hernach die Deutschen Kaiser lange Zeit behauptet haben.

äußerste Strenge überleget, z. B. der vom Theodosius gegebenen Befehle, alle Schriften zu unterdrücken, die die orthodoxe Geistlichkeit, das ist, die Geistlichkeit, die damals Mode war, nicht gebilliget hätte; oder den Charakter und den Einfluß eines solchen Priesters, wie Gregorius der Große gewesen, der aller heidnischen Gelehrsamkeit den Krieg ankündigte, die Christliche Wahrheit zu befördern; der dem Brunehault schmeichelte, und den Phocas anreizte: ein Nelandus, der alle diese Dinge, die ich genannt, überleget, wird gar nicht ermangeln die Ursachen ausfindig zu machen, warum die Geschichte, sowohl diejenige, die vor der christlichen Zeitrechnung als auch ein guter Theil von derjenigen, die nach Anfang derselben geschrieben worden, so unvollkommen und so verdorben auf uns gekommen.

Wenn die Unvollkommenheit aus einem gänzlichen Mangel der Nachrichten entstehet; entweder, weil vom Anfange an keine geschrieben worden; oder, weil sie durch die Verwüstungen der Länder, durch die Austilgungen der Völker und andere Zufälle, die in einer langen Folge der Zeit sich können ereignet haben, sind verlohren worden; oder, weil Eifer, Bosheit und Staatskunst ihre Bemühungen mit einander vereiniget haben, sie vorsätzlich zu verderben; so müssen wir uns zufrieden geben in unsrer Unwissenheit zu bleiben, und wir dürfen uns deswegen nicht sonderlich grämen. Wenn ich versichert bin, daß ich nicht betrogen worden, so kann ich mir leicht gefallen lassen ununterrichtet zu bleiben. Ist aber kein gänzlicher

Mangel an Nachrichten, und nur einige verlohren gegangen oder verwüstet, einige aber erhalten und fortgepflanzt worden, so sind wir in Gefahr betrogen zu werden. Derjenige also, der die Geschichte von irgend einer Religion oder Nation und noch mehr, von einer Sekte oder Parthey für Wahrheit annimmt, ohne sie mit einiger andern Geschichte vergleichen zu können, der muß wahrhaftig sehr in dieselbe verwickelt seyn; ein vernünftiger Mensch wird sich nicht so mit einflechten lassen; er wird nicht die Wahrheit auf ein einzelnes, sondern auf ein übereinstimmendes Zeugniß gründen. Findet sich dieses nicht, wird er nothwendig zweifeln; findet sich ein kleines, so wird er seinen Beyfall oder seinen Widerspruch nach dem Verhältnisse desselben einrichten. Ein kleiner Funken von Lichte, den man aus geheimen Anmerkungen der Fremden erborget, dienet oft ein ganzes Lehrgebäude der Falschheit zu entdecken: selbst diejenigen, die die Geschichte sehr oft verstümmeln, betrügen sich durch ihre Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit, wovon ich sehr leicht Beispiele geben könnte. Ueberhaupt, wir können in allen diesen Fällen nicht wirklich betrogen werden, wenn es uns nicht so gefällt: dahero haben wir nicht nöthig den Pyrrhonismus einzuführen, damit wir das Lächerliche der Leichtgläubigkeit vermeiden mögen.

In allen andern Fällen haben wir weniger Ursache so zu verfahren: denn wenn Geschichte und historische Denkmäler überflüssig vorhanden sind; so dienen so gar auch die falschen zur Entdeckung der Wahrheit. Sind sie von verschiedenen Leidenschaften

einges

eingefloßet, und aus entgegen gesetzten Absichten verfertigt worden; so widersprechen sie einander: und indem sie sich widersprechen, überzeugen sie einander. Die Critic säubert das Gold von der Spreu, und macht aus verschiedenen Schriftstellern eine wahre zusammenhängende Geschichte, die von keinem einzigen derselben hätte völlig können zu Stande gebracht werden, und die, wenn sie mit Beurtheilungskraft verfertigt, und uns mit Aufrichtigkeit vorgeleget worden, uns unsern Beyfall abfordert. Wenn man dieses mit Hülfe der Schriftsteller, die uns haben vorsetzlich betrügen wollen, thun kann, und man hat es bisweilen wirklich gethan; um wie viel leichter, und mit wie viel besserer Wirkung, würde man es mit Hülfe dererjenigen thun können, die eine größere Achtung für die Wahrheit bezeigt? Bey einer Menge Schriftsteller werden beständig einige gefunden werden, die entweder einer groben Verrätheren unfähig sind, aus Furcht entdeckt zu werden, oder sich Schande zu erwerben, da sie nach Ruhme streben; oder die sich aus edlern und sicherern Grundsätzen der Wahrheit verpflichtet gemacht haben. Es ist gewiß, daß diese, so gar auch die letzten davon, betrüglich sind. Die ersten können, durch eine oder die andere Leidenschaft angetrieben, eine Unwahrheit fortpflanzen, oder die Wahrheit verbergen, wie der Maler, der, wie Lucian sagt: das Bild eines Prinzen entwarf, der nur ein Auge hatte. Montagne wirft es den Nachrichten des Du Bellay vor, daß solche Schriftsteller, ob sie gleich alle Handlungen überhaupt getreulich

erzählen, dennoch jede Sache so zu wenden wissen, damit sie zum Ruhme derer gereiche, die sie angehet, und daß sie keiner Sache gedenken, welcher sie keine solche Wendung geben können. Die Worte dieses alten Schriftstellers sind werth angeführet zu werden. Sie machen es zu ihrer Beschäftigung das Urtheil über die Begebenheiten oft wider die Vernunft zu unserm Vortheile herum zu drehen, und dasjenige außen zu lassen, was sie in dem Leben ihrer Helden kühliches finden \*). Diese und welche so sind wie diese, gehen mit Willen von der Wahrheit ab; allein, auch diejenigen, die auf das heiligste mit ihr verbunden seyn, können bisweilen mit Willen in Irrthum verfallen. In Sachen, so die Geschichte angehen, ziehen wir billig das Ansehen derer vor, die zu gleicher Zeit gelebt; und dennoch sind zeitverwandte Schriftsteller am geneigtesten, von der strengen Regel der Wahrheit abgezogen zu werden, wenn sie Gegenstände beschreiben, durch die sie stark sind gerühret worden, und an welchen sie allzu-großen Antheil gehabt \*\*). Ich bin davon so überzeugt, weil ich dieses in mir selber gefühlt, und bey andern beobachtet habe, daß ich, wenn ich leben und Gesundheit habe, und im Stande bin, dasjenige, worauf

\*) De contourner le jugement des evenemens souvent contre raison a notre avantage, et d'obmettre tout ce qu'il y a de chatouilleux dans la vie de leur Maitre, ils en font metier.

\*\*\*) Quorum pars magna fuerunt.

worauf ich ist denke, zu endigen, eine Art der Geschichte nämlich, von der Selangung unsrer letzten Königin zum Throne, bis auf den Utrechtischen Frieden; daß ich, sage ich: nichts sorgfältiger und strenger untersuchen werde, als diejenigen Begebenheiten, von welchen ich zu der Zeit geredet, als sie geschahen. Allein, obgleich die Schriftsteller von diesen zwey Arten, welche beyde so viel Achtung gegen die Wahrheit bezeigen, als die mancherley Schwachheiten unsrer Natur zulassen, fehlerhaft sind; so wird doch dieses Fehlerhafte nicht zureichend seyn, dem Pyrrhonismus Gehör zu geben. Wo die Aufrichtigkeit in Ansehung der Handlungen zweifelhaft ist, so bringen wir die Wahrheit heraus, wenn wir zweyerley verschiedene Nachrichten mit einander vergleichen, wie wir feurige Funken heraus bringen, wenn wir Stein und Stahl gegen einander schlagen. Wo ihre Urtheile wegen der Partheylichkeit verdächtig sind, da mögen wir für uns selbst urtheilen, oder ihre Urtheile annehmen, wenn wir sie mit einiger Nachsicht geprüfet haben. Ein wenig natürlicher Wiß, wird diese kleine Nachsicht, nach den besondern Umständen der Schriftsteller oder nach ihrem Hauptcharakter einzurichten wissen; denn auch dieser hat einen Einfluß. So behauptet Montagne, allein er geht etwas zu weit, daß Gvicciardin nirgends eine Handlung einem tugendhaften, sondern jede einem lasterhaften Grundsatz zuschreibet. Etwas diesem ähnliches hat man dem Tacitus vorgeworfen: und Sie mögen, ohngeachtet der allzu unrichtigen Anmerkungen des Montagne in

einem seiner Versuche, wo er sich bemühet das Gegentheil zu beweisen, die Vergleichenungen des Plutarchs lesen, in welcher Sprache Sie wollen, so glaube ich mit dem Bodinus, Sie werden es gewahr werden, daß sie ein Griechische verfertiget. Kurz, Mylord! die günstigen Gelegenheiten die Geschichte zu verstümmeln, sind so oft unterbrochen worden, und sind nunmehr in vielen Ländern gänzlich vorbei, daß die Wahrheit so gar bey denenjenigen durchdringet, wo die Lügen noch stäts ein Theil der geistlichen und bürgerlichen Staatskunst sind; oder, damit wir auf das anständigste sagen, was wir mit Recht sagen können: wo man die Wahrheit nicht eher zum Vorscheine kommen läßt, bis sie durch viele Hände gegangen, aus welchen sie selten völlig und unbesleckt wieder herauskömmt.

Allein es ist Zeit mit diesem Stücke zu schließen, worinnen ich einige von denenjenigen Ursachen berühret habe, die die Thorheit derer zeigen, welche sich bemühen in der Geschichte einen allgemeinen Pyrrhonismus einzuführen, weil wenige Geschichte ohne einige Unwahrheiten, und gar keine ohne einige Irrthümer gefunden werden; und dieses beweiset: daß die Geschichte, die wir besitzen, seitdem die alten Nachrichten so kritisch sind untersucht worden, und die neuern Nachrichten sich so vervielfältiget haben, daß sie eine so wahrscheinliche Reihe von Begebenheiten in sich enthalten, die so leicht von den unwahrscheinlichen zu unterscheiden sind, den Beyfall aller derer erzwinget, die ihrer Sinnen mächtig sind, und daher zu allen Absichten, weswegen man sie erlernet,  
zureichend

zureichend sey. Ich hätte mich, ohne mich in diese Beweisgründe einzulassen, auf einen redlichen Mann berufen können, ob ihn seine Zweifel, wegen der Wahrheit der Geschichte, gehindert hätten, die Beispiele, die er in derselben angetroffen, auf sich anzuwenden und nach den bereits vergangenen, die gegenwärtigen oder bisweilen die zukünftigen zu beurtheilen? ob er nicht über die Tugend und Weisheit einiger Menschen und einiger Zeitalter von Ehrfurcht und Bewunderung sey eingenommen worden? und ob er nicht über andere Zorn und Verachtung bezeiget? ob Epaminondas oder Phocion z. B. die Decier oder die Scipionen keine Flamme des patriotischen Geistes und der gemeinen Tugend in ihm angezündet? und ob er nicht über die Verbannung des Marius und Sylla, über die Verrätheren des Theodotus und Achilles, und über die vollbrachte Grausamkeit eines Königs der noch ein Kind war \*), sich für Entsetzen erschüttert? Wer wird nicht gegen die Waffen des Marius und die Verbannung des Sylla aufgebracht? Wem ist nicht Theodotus und Achilles und selbst der Knabe, der eine mit seinem Alter nicht übereinstimmende That unternahm, verhaßt \*\*)?

H 5

Wenn

\*) Vermuthlich wird hier der junge Ptolemäus König in Egypten verstanden, der den Pompejus umbringen ließ. Fr. Ueb.

\*\*\*) Quis non contra Marii arma, et contra Syllae pro-  
scriptionem concitatur? Quis non Theodoto et Achillae, et  
ipso puero, non puerile auso facinus, infestus est.

Wenn daher dieses alles eine Ausschweifung sollte gewesen seyn, so werden Eu. Gnaden die Gütigkeit haben, sie zu entschuldigen.

II. Was von der Vervielfältigung der Geschichte und der historischen Nachrichten gesagt worden, womit unsre Buchläden angefüllet sind, seitdem die Wissenschaften wieder hergestellt und die Buchdruckerkunst erfunden worden; bringt mich auf eine andere allgemeine Regel, die von jedem muß beobachtet werden, der durch die Erlernung der Geschichte wirklich seine Wissenschaften vermehren, und sowohl weiser als besser werden will. Ich habe dieser Regel in einem meiner vorigen Briefe Erwähnung gethan, wo ich sagte, daß wir weder im Finstern tappen noch im Lichte herum schweifen sollten. Die Geschichte muß einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit haben, oder die Beispiele, die wir antreffen, werden keine zulängliche Gewalt bey sich führen, die gehörigen Eindrücke in unsere Gemüther zu machen, noch die Vorschriften der Weltweisheit, oder die Regeln einer guten Staatskunst zu erläutern und zu bekräftigen. Allein wenn nun auch die historischen Nachrichten die nöthige Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit haben; so müssen wir in der Wahl und dem rechten Gebrauche derselben noch viele Scharfsinnigkeit anwenden. Einige muß man lesen, einige muß man studieren, und einige mag man nicht nur ohne Schaden, sondern mit Nutzen gänzlich vernachlässigen. Einige sind der eigentliche Gegenstand für die Neugierde eines Menschen,

Menschen, einige für eines andern, und einige für aller Menschen Neugierde; die ganze Geschichte aber ist kein Gegenstand für die Neugierigkeit eines einzigen Menschen. Derjenige, der es auf eine uneigentliche, kindische und läppische Art so macht, folgt einer hündischen Begierde: die Neugierigkeit des einen, verschlingt wie der Hunger des andern, alles auf eine gefrässige Art ohne Unterschied, was ihm in den Weg kommt; aber keiner verdauet etwas davon. Sie häuffen unverdauliche Sachen auf einander, aber nur ihre Schwachheit wird dadurch genähret und vermehret. Ich habe einige Leute von einem solchen Charakter gekannt, ob es gleich nicht der gewöhnlichste äußerste Fehler ist, in welchen die Menschen verfallen können. Einen von ihnen kannte ich in diesem Lande. Er vereinigte mit einer mehr als Kämpfermäßigen Stärke des Leibes, ein erstaunendes Gedächtniß, und mit beyden einen wundernswürdigen Fleiß. Er hatte zwanzig bis dreßsig Jahr hindurch, bey nahe täglich zwölf oder vierzehn Stunden gelesen, und so viel gelernet als nur möglich war in einen Kopf zusammen zu bringen. Als ich mit ihm bekannt worden, fragte ich ihn ein oder zweymal um Rath, öfterer aber nicht, denn ich sahe daß ich diese Masse von Gelehrsamkeit so wenig brauchen konnte als er selbst. Der Mann war offenherzig genug; allein in seiner Seele war nichts von einander unterschieden. Wie konnte es anders seyn? er hatte niemals Zeit zum Nachdenken angewendet, sondern dieselbe ganz mit Lesen verschwendet. Seine Vernunft war nicht besser beschaffen, als ein

ein gemeiner mechanischer Kopf. Wenn Sie eine Uhr aufziehen, oder an eine Glocke schlagen lassen, so werden Ihre Fragen ordentlich beantwortet, denn sie wiederholten Ihnen ordentlich die Stunden des Tages, und sagen weder mehr noch weniger als Sie zu wissen verlangen. Fragen Sie aber diesen Mann um etwas, so überschüttet er Sie mit allen den verschiedenen Redensarten oder Wörtern, auf die er durch Ihre Frage gebracht wird, und deren er sich plötzlich erinnert: vergißt er ja etwas, so wird es eben dasjenige seyn, auf was ihn der ganze Inhalt der Frage sollte gebracht, und welches er allein sollte gesagt haben. Wenn man ihn um etwas fragte, so war es, als ob man in seinem Gedächtniße eine Feder anspannte, die mit der größten Schnelligkeit und verwirrten Geräusche sich aufrollte, bis ihre Wirkung vorbei war, und man gieng erstaunt und ununterrichtet von ihm, und hörte nichts als das Rauschen vor den Ohren. Ich verließ ihn niemals, daß ich nicht fertig wäre gewesen zu ihm zu sagen: Gott erzeige Ihnen die Gnade, daß Sie weniger gelehrt werden \*)! Ein Wunsch, dessen La Mothe Le Vayer bey einer gewissen Gelegenheit gedenkt, und den er sehr wohl bey vielen Gelegenheiten hätte auf sich selbst anwenden können.

Derjenige, der einen Unterschied und gute Wahl bey seinem Lesen beobachtet, wird zwar weniger Gelehrsamkeit aber mehr Erkenntniß erlangen: und  
da

\*) Dieu vous fasse la grace de devenir moins savant!

da diese Erkenntniß aus gewissen Absichten gesammelt und durch die Kunst bearbeitet worden, so wird sie allezeit unmittelbar und alsbald zu seinem eignen und zu andrer Nutzen dienen können.

„So stellen wir nützliche Waffen in die Rüstkammern, alle in Ordnung gebracht, und angenehmt eingetheilet: nicht nur das neugierige Auge zu vergnügen, sondern, wenn es die Noth erfordert, die leichteste zu finden \*).“

Sie erinnern sich dieser Verse Milord, in dem Versuche unsers Freundes über die Critic, welches bey nahe ein Werk seiner Kindheit war; allein es ist ein solches Denkmal des guten Verstandes und der Dichtkunst, als kein anderes; von welchen ich weiß, daß er sie in reifern Jahren verfertigt.

Derjenige, der, wie das Mündel des Bodinus ohne Unterschied und Wahl sich entschließet alles zu lesen, wird weder Zeit noch Fähigkeit haben sonst etwas zu thun; er wird ungeschickt seyn zu denken, und ohne zu denken, ist es einfältig zu lesen; noch etwas zu verrichten, und ohne etwas zu verrichten, ist es thöricht zu denken. Er wird sich mit vieler Mühe Stoff sammeln, und denselben theuer erkauften, und weder Zeit noch Geschicklichkeit haben, ihm seine gehörige Gestalt zu geben noch ihn zu einem gewissen Gebrauch:

\*) Thus usefull arms in Magazines we place,

All rang'd in order; ad dispos'd with grace:

Nor thus alone the curious Eye to please;

But to be found, when need requires, with Ease.

Pope.

Gebrauche zuzubereiten. Zu was Ende soll er denn seine Zeit anwenden, oder die Baukunst erlernen; er hat ja gar keine Absicht zu bauen? Wozu sollen ihm aber alle diese Steine, alle diese Berge von Sand und Leimen, alle diese Wälder von Eichen und Bretern? Mit wie vieler Verschwendung der Zeit, mit wie vieler Belästigung fremder Ohren, wird dieser Lobspruch erkauft; Welch ein gelehrter Mann! laßt uns mit diesem bäurischem Tittel zufrieden seyn; welch ein ehrlicher Mann \*)! Wir können hinzusetzen, und Seneka hätte in seiner eigenen Schreibart, und nach den Sitten seines eigenen Zeitalters einen andern Tittel als bäurisch und der so wenig üblich war, hinzusetzen können: O ein durch seine Weisheit einfältiger und durch seine Einfalt weiser Mann! o ein Mann, der sich selbst, den Seinen, der Republik und dem menschlichen Geschlechte nützlich ist \*\*)! Ich habe vielleicht bereits gesagt, doch was schadet es, es kann nicht genug wiederholet werden, daß der Endzweck aller Weltweisheit und aller politischen Betrachtungen seyn müsse: uns zu bessern Menschen und bessern Bürgern zu machen. Diejenigen Bemühungen, deren Absicht

es

\*) Magno impendio temporum, magna alienarum aurium molestia laudatio hæc constat: O hominem literatum! sumus hoc titulo rusticiore contenti, O virum bonum!

\*\*\*) O virum sapientia sua simplicem, et simplicitate sua sapientem! O virum utilem sibi, suis, reipublicæ et humano generi!

Es nicht ist, unsern moralischen Charakter zu bessern, haben keinen Anspruch, daß wir sie philosophische betitteln sollten. Denn wer wird sich wagen, sagt Tullius in seinen Büchern von den Pflichten, den Rahmen eines Weltweisen zu führen, ohne uns über die Pflichten Regeln zu geben \*)? Alle die politischen Betrachtungen, die, an statt uns zuzubereiten, der Gesellschaft nützlich zu werden, und die Glückseligkeit der Menschen zu befördern, nur Lehrgebäude sind, dem privat Ehrgeize Gnüge zu leisten, oder auf öffentliche Unkosten den privat Eigennutz zu befördern; alle solche Betrachtungen, sage ich: verdienen verbrannt zu werden, und die Verfasser derselben wie Machiavell im Gefängnisse zu sterben.

\*) Quis est enim qui nullis officii præceptis tradendis, philosophum se audeat dicere?

\* \* \* \* \*

Ueber die

## Erlernung der Geschichte,

## Fünfter Brief.

I. Der große Nutzen der eigentlich so genannten Geschichte sowohl, als auch der Jahrbücher und Alterthümer.

II. Die Griechischen und Römischen Geschichtschreiber.

III. Idee einer vollständigen Geschichte.

IV. Wofür man sich ferner bey ihrer Erlernung in

Acht nehmen, und wie man sie, in Ansehung der verschiedenen Stände und Beschaffenheiten der Menschen, einrichten müsse, vornehmlich aber, wie dieselbe 1. von Geistlichen 2. von denen, die sich dem Dienste ihres Vaterlandes gewidmet haben, soll gebraucht und angewendet werden.

**I**ch erinnere mich, daß sich mein letzter Brief sehr abgebrochen endigte, und es ist eine ziemliche Zeit seitdem verflossen, so daß ich den Faden, den ich damals angefangen, verlohren habe. Ich will versuchen ihn wieder zu finden, und das Werk fortzusetzen, worinnen mich Eu. Gnaden verbindlich gemacht haben fortzufahren: Bey dem Vergnügen Eu. Gnaden zu gehorchen, habe ich gleichfalls einen Vortheil für mich selbst, meine Gedanken wieder zu sammeln und die Bemühung wieder vor mich zu nehmen, mit welcher ich mich ehemals beschäftigt habe. Denn  
nichts

nichts kann wahrer seyn, als ein gewisser Ausspruch Solons, den uns Plato aufbehalten, ob er denselben gleich in einem seiner wilden Bücher von den Gesezen hochmüthig genung getadelt: Wir erreichen unser Alter indem wir niemals aufhören zu lernen \*). Es ist die Wahrheit, der Mann der das meiste weiß, wird in dem längsten Lauffe des Lebens noch stets mehr zu lernen haben, und der Weiseste und Beste, mehr zu verbessern. Daß wir in der Erkenntniß und in unsrer Verbesserung diese Regel halten können, werden wir durch das Studium der Geschichte erlangen: dahero sollte auch derjenige, der in seiner Jugend diese Schule besucht, dieselbe in seinem Alter nicht vernachlässigen. „Ich lese im Livius, sagt Montagne: was ein anderer nicht darinnen liest; und Plutarch laß darinnen, was ich nicht lese.“ So wird eben der Mensch im funfzigsten Jahre in eben demselben Buche lesen, was er im fünf und zwanzigsten nicht darinnen laß: zum wenigsten bin ich es bey andern Gelegenheiten durch eigene Erfahrung gewahr worden.

Wenn wir bey dieser Erlernung die Erfahrung anderer Menschen und anderer Zeitalter mit einander vergleichen; so verbessern wir beyde: wir zergliedern gleichsam die Weltweisheit; wir führen alle die abgezogenen Betrachtungen der Sittenlehre und alle die allgemeinen Regeln der menschlichen Staatskunst auf ihre

\*) *Affidue addiscens ad senium venio.*

ihre ersten Grundsätze zurück. Durch diese Vortheile kann jeder, nur thun es nicht alle Menschen, sich täglich denjenigen Begriffen, ein Platoniker würde sagen, denen angeschaffenen Wesen, näher kommen, welche in der Ausübung kein menschlich Geschöpfe erreichen kann, außer, daß er ihnen sehr nahe kommt, als worinnen die Vollkommenheit unsrer Natur bestehet; weil jede Näherung von dieser Art einen Menschen besser und weiser macht, sowohl für sich selbst, als auch für sein Haus: für die kleine Gemeinschaft seines Vaterlandes, und für die große Gemeinschaft der Welt. Erstaunen Sie nicht Mylord, über die Ordnung, in welcher ich diese Gegenstände nenne! Die Geistlichen und die Sittenlehrer, welche die Pflichten betrachten, die diese Gegenstände angehen, mögen ihnen eine Ordnung geben welche sie wollen; dieses ist die Ordnung die sie in der Natur beobachten; und ich habe beständig geglaubet, daß wir uns selbst und andere zur gemeinen Tugend mit desto besserer Wirkung anführen könnten, wenn wir diese Ordnung gehörig beobachteten, als durch alle diejenigen erhabenen Ausschmückungen, wodurch dieselbe verkehret wird.

„Nur die Selbstliebe kann ein tugendhaftes Gemüth erwecken,

„Wie kleine Kieselsteine ein stillstehendes Wasser bewegen.

„Der Mittelpunkt wird bewegt, und augenblicklich folgt ein Cirkel,

„Hierauf breitet sich ein anderer und noch ein anderer aus:

„Es

„Es wird den Freund, die Eltern, den Nachbar zuerst umarmen

„Nächst diesem sein Vaterland, dann das Geschlecht der Menschen \*).

So singt unser Freund Pope, Mylord! und so glaube ich, so will ich es auch beweisen, wo ich mich nicht irre, in einem Briefe, den ich an ihn schreiben werde, um eine Reihe Briefe voll zu machen, die ich vor einigen Jahren ohngefahr an ihn geschrieben.

Ein Mann von meinem Alter, welcher zur Erlernung der Geschichte zurückkehret, hat keine Zeit zu verlihren, weil er wenig Zeit mehr zu leben hat: Ein Mann von so einem Alter als Eu. Snaden, hat keine Zeit zu verlihren, weil er viel zu thun hat. Es werden uns also zu verschiedenen Ursachen, einerley Regeln zuträglich seyn. Keiner von uns muß im Finstern herum tappen, keiner von uns muß bey hellem Tage herum schweiffen. Ich habe im Anfange das erste ziemlich stark gethan; damit ich nicht hintergangen würde; damit ich nicht glaubte, als ob in dieser dunkeln Wissenschaft des Alterthums etwas großes oder verstecktes Gute verborgen

S 2

\*) Self-Love but serves the virtuos mind to wake;  
 As the small pebbles stirs the peaceful lake,  
 The centre mov'd, a circle strait succeeds;  
 Anothe still, and still anothe spreads:  
 Friend, parent, neighbour first it will embrace,  
 His country next and next all human race.

borgen läge \*). Wenn Sie meinen Worten folgen, werden Sie Ihre Zeit ganz und gar nicht auf diese Art zubringen; und ich werde die unrecht angewandte Zeit desto weniger bedauern dürfen, wenn ich Sie überrede von den abgebrochenen Sagen des Alterthums, zu der so vollständign als glaubwürdigern Geschichte eines neuern Zeitalters zu eilen. Wenn wir uns mit dieser beschäftigen, werden wir eine Menge vollständiger zusammenhängender Begebenheiten antreffen, denen eine Ableitung unmittelbarer und entfernter Ursachen vorhergeheth, die in ihrem vollen Inbegriffe erzählt, und mit einer solchen Zergliederung der Umstände und Charaktere begleitet werden, die ein aufmerksamer Leser bis in seine eigene Zeit versetzen kann, die ihn an allen Rathschlägen Theil nehmen lassen, und durch die er zu einer handelnden Person, in allen Auftritten der öffentlichen Verrichtungen, kann gemacht werden. Solche Züge, wie diese, werden entweder in der Geschichte gefunden, oder durch unsere eigene Anwendung aus ihr gezogen, und solche allein sind wahrhaftig nützlich. Auf diese Art wird die Geschichte was sie seyn soll, und wie man sie sonst genennet hat, die Meisterin des Lebens \*\*), wie die Weltweisheit. Wenn sie dieses nicht ist, so ist sie aufs höchste eine Zeitung des  
 Alter-

\*) Ne verba mihi darentur; ne aliquid esse, in hac recondita antiquitatis scientia magni ac secreti boni judicarem.

\*\*\*) Magistra vita.

Alterthums \*) oder ein trocknes Verzeichniß un-  
 nützer Anmerkungen. Svetonius sagt: Tiberius  
 wäre gewohnt gewesen die Gelehrten zu fragen: Wer  
 die Mutter der Hecuba gewesen? Was Achilles  
 unter dem Frauenzimmer für einen Rahmen  
 gehabt? Was die Syrenen gewohnt wären zu  
 singen \*\*)? Seneka gedenkt gewisser Griechischer  
 Schriftsteller, die auf das genaueste untersucht, ob  
 Anakreon den Wein oder die Weiber am liebsten  
 gehabt, ob Sappho eine gemeine Hure gewesen;  
 und andere Punkte von gleicher Wichtigkeit: und ich  
 zweifle nicht, daß ein Mann, der mit den Gelehrten  
 meines Vaterlandes besser bekannt wäre, als ich es  
 zu seyn die Ehre habe, verschiedene unter ihnen  
 antreffen würde, die allerhand geheime Nachrichten,  
 vom Riesen Albion, vom Sarmathes dem Sohne  
 des Brito, dem Enkel Japhets, vom Brutus,  
 der nach der Belagerung Troja eine Pflanzstatt in  
 unsere Insel geführt, und von andern, die sie nach  
 der Sündfluth wieder bevölkert haben, entdeckt  
 hätten. Aber zehn Millionen solcher geheimen Nach-  
 richten wie diese, wenn sie auch wahr wären, und  
 ganze Bände voller Egyptischer oder Chaldäischer,  
 Griechischer oder Lateinischer, Gallischer oder Säch-  
 sischer Verzeichnisse enthielten, würden bey mir gar  
 keinen Werth haben, weil sie nichts nutzen in Ansehung  
 unserer

\*) Nuntia vetustatis.

\*\*) Quæ mater Hecuba? quod Achillis nomen inter vir-  
 gines fuisse? quid syrenes cantare sint solita?

unserer Besserung in der Weisheit und Tugend, wenn sie nichts weiter enthielten als Dynastien und Zeitrechnungen, wenn sie nur der merkwürdigen Begebenheiten in der Ordnung der Zeit erwähnten, gleich den Tagebüchern, den chronologischen Tabellen oder den trocknen und magern Jahrbüchern.

Ich sage eben dieses von allen neuern Schriften, worinnen wir eher den Inhalt der Geschichte als sonst etwas finden, das den Namen der Geschichte verdiente. Ihre Verfasser haben entweder Auszüge verfertigt, oder vieles zusammen gesammelt. Die ersten thun etwas, das weder ihnen selbst noch dem menschlichen Geschlechte zur Ehre gereicht, denn es ist gewiß, daß ein solcher Abkürzer noch eine Stufe unter dem Uebersetzer stehet: und ein Buch, zum wenigsten eine Geschichte, aus der man einen Auszug machen muß, ist nicht werth gelesen zu werden. Diese Leute haben vor Alters großen Schaden gethan, indem ihrer sehr viel schlechte Bücher an die Stellen der guten gesetzt, und denenjenigen Leuten, die mit Auszügen und Abkürzungen zufrieden waren, Gelegenheit gegeben, die schätzbaren Urschriften zu vernachlässigen, und durch ihre Vernachlässigung zu verlieren. Aus welcher Ursache ich den Constantin Porphyrogeneta so sehr veruche als den Gregorius. Die andern haben einigen Nutzen, in so ferne sie nämlich die öffentlichen Acten, und Zeitpunkte, und das Andenken großer Begebenheiten erhalten. Diejenigen aber, die sich auf diese Art beschäftigen, haben selten die Absicht, diese gemeinen Vorfälle zu wissen,

wissen, von welchen alle öffentliche Handlungen abhängen, und eben so selten die Geschicklichkeit und die nöthigen Gaben etwas aufzusetzen, was sie sehr wohl im Zusammenhange wissen: Sie können die Wirkung der Mine nicht einsehen, ihr Fleiß aber sammet alles dasjenige, was man aus derselben heraus wirft. Andere mögen, oder sollten sich wenigstens beschäftigen, das reine Gold von dem Rothe zu scheiden, es zu zerstampfen, und die Menschen zu bereichern, nicht aber zu überladen. Ist niemand vorhanden, der dieser Bemühung gewachsen wäre; so haben wir wohl Alterthumsforscher, Tage- oder Jahrbücherverfertiger, aber keine Geschichtschreiber.

Es ist der Zeit werth, den Fortgang der Römer und Griechen in Ansehung der Geschichte zu bemerken. Die Römer hatten fast vom Anfange ihres Staats an, Tage- und Jahrbücherschreiber. Im sechsten Jahrhunderte, oder doch nicht weit davon fiengen sie an Alterthumsforscher zu bekommen, und man machte einige Versuche eine Geschichte zu schreiben. Ich nenne diese ersten historischen Werke nur Versuche, und sie waren auch weiter nichts weder unter den Griechen noch unter den Römern. Selbst die Griechen schrieben im Anfange, wie unser Cato, Pictor und Piso \*). Es ist Antonius, Mylord, nicht der Triumvir, sondern sein Großvater der berühmte Redner, der dieses im andern Buche des Tullius vom

34

\*) *Græci ipsi sic initio scriptitarunt, ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso,*

vom Redner sagt: er setzt noch hinzu: Was dahero bey den Griechen Pherecydes, Hellanicus, Acusilaus und noch viel andere mehr gewesen; dieses sind bey uns, unser Cato, Pictor und Piso \*). Ich weiß es, daß Antonius hier eigentlich vom Fehlerhaften der Schreibart und dem Mangel der Beredsamkeit redet. Sie waren nur bloße Erzähler, nicht aber Leute, welche die Sachen geschickt aufstutzen konnten \*\*), wie er sich ausdrückt: allein wie ihnen die Schreibart und die Kunst zu schreiben, so, wie es in Absicht auf die Geschichte seyn soll, fehlte; so fehlte ihnen auch der Stoff. Pherecydes schrieb etwas von der Iphigenia und von den Festen des Bacchus. Hellanicus war ein poetischer Geschichtschreiber, und Acusilaus stach Geschlechtsregister auf Kupferplatten. Pictor, welchen Livius den ältesten Schriftsteller \*\*\*) nennet, machte meines Wissens einige kurze Jahrbücher, von der Zeit darinnen er lebte, bekannt. Weder er, noch Piso konnten genungsamem Stoff zu einer Geschichte von Rom haben, noch Cato, wie ich glaube, zu den Alterthümern von Italien. Die Römer und die andern Völker dieses Landes erhoben sich damals erst aus der Barbaren und wurden mit den Wissenschaften bekannt; denn diejenigen, welche

\*) Itaque, quales apud Græcos Pherecydes, Hellanicus, Acusilaus aliique permulti, tales noster Cato et Pictor et Piso.

\*\*) Tantummodo narratores, non exornatores.

\*\*\*) Scriptorem antiquissimum.

etwan Griechische Colonien nach Sicilien und den südlichen Theilen von Italien bringen mochten, breiteten zu wenig Licht aus, oder es dauerte zum wenigsten nicht lange, und machte überhaupt kein sonderlich Aufsehn. Es mag aber auch unter den alten Etruern eine Art der Gelehrsamkeit geblühet haben, welche gewollt, und die vielleicht weiter nichts mag gewesen seyn, als aus dem Vogelfluge zu weissagen, wahr zu sagen, und abergläubische Gebräuche, welche man vielleicht in den unwissenden Zeitaltern bewundert und bearbeitet; so war auch so gar diese beynahе völlig aus dem Gedächtnisse vertilget worden. Diejenigen Pedanten, welche die Sagen der vier ersten Zeitalter von Rom, für glaubwürdige Geschichte haben ausgeben wollen, haben sich stark auf gewisse Jahrbücher bezogen, deren an eben dem Orte gedacht wird, den ich gleich angeführet habe. Der Pontifex Maximus, sagt eben dieser Antonius: schrieb vom Anfange der Römischen Republik, bis auf die Zeit da Publius Mucius diese Würde bekleidete, alle Begebenheiten einzelner Jahre auf, er trug sie in ein Buch zusammen und stellte zu Hause eine Tafel aus, damit sich das Volk daraus unterrichten könnte; und diese werden iho die großen Jahrbücher genennet \*).

Allein Mynlord, *istis non nisi, ut moris est, S. Pontificum cum belie-*  
 \*) Ab initio rerum Romanarum usque ad P. Mucium pontificem maximum, res omnes singulorum annorum mandabat literis pontifex maximus, efferebatque in album, et proponebat tabulam domi, potestas ut esset populo cognoscendi; iidemque etiam nunc annales maximi nominantur.

belieben Sie zu bemerken, daß eben der Unterschied, den ich gemacht habe, hier wirklich gemacht ist, nämlich zwischen bloßen Jahrbüchern, und zwischen der Geschichte: Es war zu damaliger Zeit die Geschichte nichts anders als eine Verfertigung der Jahrbücher \*). Bemerken Sie bey dieser Gelegenheit gleichfalls, daß Livius, der sich besonders beschäftigt in dieser Sache nachzuforschen, ausdrücklich saget: daß der größte Theil aller öffentlichen und geheimen Denkmäler, unter welche er eben diese Jahrbücher rechnet, bey der Verwüstung Roms durch die Gallier wären zerstöret worden. Und Plutarch führt im Leben des Numa Pompilius eben dieses zu behaupten, den Clodius an. Bemerken Sie endlich, was unmittelbarer zu unserer gegenwärtigen Absicht gehört. Diese Jahrbücher konnten weiter nichts in sich enthalten, als kurze Nachrichten, oder Merkwürdigkeiten \*\*), die in dem Hause des Pontifex Maximus in Tafeln aufgehangen waren, wie die Spielgesetze in einem Billardsaale, und wie wir viele solche Geschichte in den Auszügen haben, die den Büchern des Livius oder anderer Geschichtschreiber vorgefetzt sind, oder in Inschriften in Steine gehauen, oder wie in einigen neuern Tagebüchern. Stoff zur Geschichte war es, (daran ist kein Zweifel, allein zu wenig und unzulänglich; er war so, wie ihn diese Zeitalter hervorbringen konnten, und da Schreiben (und

\*) Erat historia nihil aliud, nisi annalium confectio.

\*\*) Memoranda.

Lesen so ungewöhnliche Geschicklichkeiten waren, daß der Prätor durch die Gesetze gezwungen war, einen Nagel in die Thüre des Tempels zu schlagen \*), damit man die Zahl der Jahre nach der Zahl der Nägel bestimmen könnte. Kurz, es waren solche, wie wir unter den Jahrbüchern der Mönche und andern alten Chroniken noch ist daurender Nationen, antreffen; nicht aber solche, daß wir die Verfasser derselben, Geschichtschreiber betitteln könnten, noch die andere hätten können geschickt machen, eine so vollständige Geschichte zu schreiben, wie sie geschrieben seyn muß, wenn sie uns einen Unterricht in der Sittenlehre oder Staatskunst abgeben soll \*\*). Die Wahrheit zu sagen, so haben die Nationen, wie die Menschen selber ihre Kindheit; und die wenigen Zufälle dieser Zeit, sind eben nicht so nothwendig, daß sie verdienen

\*) Clavum pangere.

\*\*.) Gleichwohl aber sind diese Jahrbücher der vornehmste Stoff gewesen, wovon Livius seine Geschichte geschrieben hat. Denn ob es zwar wahr ist, daß diese Annales maximi durch die Gallier mit waren zerstöret worden, so weiß man doch auch, daß Vespasian solche wieder hergestellet und ins Capitolum gebracht hat: *arrearum tabularum tria millia, quæ simul conflagraverant restituenda suscepit. Undique investigatis exemplaribus instrumentum imperii pulcherrimum ac vetustissimum confecit: quo continebantur pæne ab exordio urbis Senatusconsulta, Plebiscita de societate et fœdere ac privilegio cuicumque concessis. Suet. Vesp. VIII, 12. 13.*

ten angemerkt zu werden; sondern die, welche mit demjenigen Alter am meisten verwandt sind, das den stärksten Eindruck in ihre Gemüther macht. Bey den Nationen, die ihre Herrschaft lange behaupten, und bis zum männlichen Alter aufsteigen, werden die schönen sowohl als die nothwendigen Künste und Wissenschaften zu eben dem Grade der Vollkommenheit gebracht: und die Geschichte, die zuerst nur darauf bedacht war, die Thaten aufzuzeichnen, oder vielleicht die allgemeinen Charaktere etlicher berühmter Männer, und die merkwürdigen Begebenheiten jedes Zeitalters überhaupt der Nachkommenschaft zu hinterlassen, wird zu einem andern und edlern Endzwecke erhoben.

II. So ist es bey den Griechen, noch mehr aber bey den Römern geschehen, ohngeachtet der Vorurtheile zum Vortheile der erstern sogar unter den letztern. Ich habe vielmal gedacht, Virgil hätte billig seinen Landsleuten den Ruhm benlegen können, daß sie die Geschichte besser beschrieben, sowohl als er ihnen zuschreibt, daß sie die edelsten Gegenstände für dieselbe hervorbrächten, in denjenigen berühmten Versen nämlich \*),

\*) Excudent alii spirantia mollius aëra,

Credo equidem: vivos ducent de marmore vultus;

Orabunt causas melius: cœlique meatus

Describent radio, et surgentia sidera dicent:

Tu regere imperio populos, Romane, memento:

Hæ tibi erunt artes; pacisque imponere morem,

Parcere subjectis et debellare superbos.

wo die Vortrefflichkeiten beyder Nation so gut berühret sind: allein, er würde durch die Verlängerung matt geworden seyn, oder die Figur geschwächt haben. Schlagen Sie den Herodot auf, so werden Sie von einem Historienerzähler unterhalten werden, der nur darauf denkt wie er vergnügen will, und weiter auf nichts. Lesen Sie den Thucydides oder den Xenophon, Sie werden eben sowohl unterhalten als gelehret werden, und der Staats- oder der Feldherr, der Weltweise und der Redner sprechen auf jeder Seite mit Ihnen. Sie schrieben von Sachen, von welchen sie wohl unterrichtet waren, und diese führten sie vollständig aus: sie behaupteten die Würde der Geschichte, und hielten es für sich zu niedrig, wie andere Schriftsteller ihrer Zeit und ihres Landes, alte Sagen zusammen zu flicken und Herolde des lügenhaften Alterthums abzugeben. Hier möchte man uns vielleicht die Cyropädie des Xenophon entgegen setzen; gab er sie für einen Roman aus, nicht aber für eine Geschichte; wie wir wohl sagen können, daß er sie für so etwas halten möchte; so gehöret diese nicht hieher; und wollte er sie für eine Geschichte gehalten wissen, so gilt sein Ansehen bey mir mehr, als das Ansehen des Herodotus und aller seiner Landsleute. Dem sey aber wie ihm wolle, und wir mögen diesen zwey Schriftstellern, die bey nahe die einzigen in ihrer Art sind, und welche sich nur mit kleinen Theilen der Geschichte beschäftigt haben, ein Verdienst benlegen welches wir wollen; so ist es doch überhaupt gewiß, daß die Leichtsinngigkeit sowohl als die Schwachhaftigkeit der Griechen, dieselben

dieselben unfähig macht, sie für die wahren Häupter der Geschichte zu erklären: und so gar Polybius und Dionysius von Halicarnas, müssen sich für den großen Römischen Schriftstellern neigen. Viele der vornehmsten Männer dieser Republik schrieben Nachrichten von ihren eigenen Thaten und ihren eigenen Zeiten: Sylla, Caesar, Labienus, Pollio, Augustus und andere. Welche Schriftsteller, welche Verfasser von historischen Stoffe \*) waren dieses? Welch ein Genie gehörte dazu die Bilder völlig auszumalen, die diese Meister entworfen hatten? Rom brachte Männer hervor, so diesem Werke gewachsen waren. Die Ueberbleibsel, die kostbaren Ueberbleibsel des Sallust, des Livius, des Tacitus mögen diese Wahrheit bestätigen. Als Tacitus schrieb, war sogar der Schein der Tugend längst verbannet, und der Geschmack sowohl als die Sitten war verdorben. Die Geschichte nur behauptete ihre Aufrichtigkeit und ihren Glanz. Sie behauptete dieselbe in den Schriften einiger Verfasser, deren Tacitus gedenkt, in keinen aber mehr, als vielleicht in seinen eigenen; aus welchen jede Zeile, ganze Seiten eines solchen Rhetors, wie Famianus Strada, überwiegt. Ich nenne diesen unter den neuern deswegen besonders, weil er die närrische Einbildung hat, den Tacitus tadeln zu können, und weil er selbst eine Geschichte geschrieben; und Eu. Gnaden werden mir diese kurze Ausschweifung vergeben, die ich einem Modeschriststeller zu gefallen gemacht habe.

Was

\*) *Materia historica.*

Was für eine Schule der gemeinen und öffentlichen Tugend wäre uns bey der Wiederherstellung der Wissenschaften eröffnet worden, wenn die letztern Geschichtschreiber der Römischen Republik, und die ersten der darauf folgenden Monarchie wären völlig bis auf uns gekommen? Die wenigen, die wir zwar abgebrochen und unvollkommen erhalten haben, machen das ansehnlichste Werk der Geschichte aus, das wir haben; ja das einzige Lehrgebäude der alten Geschichte, welches verdienet der Gegenstand unsrer Bemühung zu seyn. Es fehlt uns in der That das meiste von dem merkwürdigen und gefährlichen Zeitpunkte da unsere vernünftige Neugierigkeit am höchsten steigt. Livius braucht fünf und vierzig Bücher seine Geschichte bis auf das Ende des sechsten Jahrhunderts zu führen und bis auf den Ausbruch des dritten Punischen Kriegs, er braucht ihrer aber fünf und neunzig, dieselbe von da an, bis auf den Tod des Drusus herab zu führen, das ist durch ganze hundert und zwanzig oder dreyßig Jahre. Apian, Dio Cassius und andere, ja so gar Plutarch machen uns nur sehr schlecht den Verlust des Livius vergessen. Unter allen den fremden Hülfsmitteln, durch welche wir uns bemühen diesem Verluste einigermaßen abzuhelfen, sind diejenigen die besten, die wir in den Werken des Tullius hin und wieder zerstreut antreffen. Seine Reden besonders, und seine Briefe enthalten viele artige Nachrichten und lehrreiche Betrachtungen, was die Kunstgriffe und Anschläge betrifft, die man von der Verschwörung des Catilina an bis auf den

Cäsar,

Cäſar, gegen die Freyheit gemacht. Der Zuſtand der Regierung, die Beſchaffenheit und die Gemüthsart der verſchiedenen Parthenen und die Charaktere der vornehmſten Perſonen, die in damaliger Zeit auf dem öffentlichen Schauplatze einiges Aufſehen gemacht, ſind in denſelben in einem ſtärkern und wahrern Lichte zu ſehen, als ſie vielleicht wären geſehen worden, wenn er aus Vorſatz davon geſchrieben hätte, und auch ſo gar in denjenigen Nachrichten, die er an einem Orte dem Atticus verſpricht: Ich werde ein gewiſſes Heraclidisches Werk verfertigen, welches unter deinen Schätzen verborgen liegt \*). Er würde ſchwerlich in einem ſolchen Werke den Pompejus, den Cato, den Brutus, ja ſich ſelbſt, dieſe vier Männer, die er ſo beſcheiden erhebet, ſo natürlich vorgelſtellt haben, ſo freymüthig er es in ſeinen freundschaftlichen und zufälligen Briefen gethan hat. Das Zeitalter, in welchem Livius lebte, hatte einen Ueberfluß an ſolchem Stoffe: er war neu und glaubwürdig, man konnte ihn leicht haben, und man mochte ſich deſelben ſicher bedienen. Wie er ſich deſelben in dem andern Theile ſeines Werks bedienet, können wir aus der Ausführung des erſten ſchließen; und ich bekenne es Eu. Gnaden, ich würde, wenn es möglich wäre, gern dasjenige was wir von ſeiner Geſchichte haben mit demjenigen verwechſeln, was wir nicht haben. Würden Sie nicht vergnügt ſeyn, in einem

\*) Excudam aliquod Heraclidium opus, quod lateat in theſauris tuis.

einem erstaunenden Abrisse die ganze Begebenheit zu sehen, wie diese Regierung von der Freiheit zur Knechtschaft übergegangen? Die ganze Reihe der scheinbaren und wirklichen, der öffentlichen und geheimen Ursachen dazu? diejenigen, die alle Leute erkannten, und die damals alle redliche Leute beklagten und sich ihnen widersetzten; und diejenigen, die bey den Vorurtheilen der Partheylichkeit eines getheilten Volks, und der Verderbung der Menschen so versteckt waren, daß viele dieselben gar nicht einsehen, viele aber vorgeben konnten, als ob sie dieselben nicht einsehen könnten, bis es zu spät war sich ihnen zu widersetzen? Es kränkt mich, daß ich gestehen muß, dieser Theil würde nicht nur reizender und glaubwürdiger seyn als der erste, sondern er würde näher und wichtiger mit dem igtigen Zustande Brittanniens verwandt seyn. Allein, er ist verlohren, der Verlust ist unersetzlich und Eu. Gnaden können mich nicht tadeln, daß ich denselben bedaure.

III. Diejenigen, die der Zweifelsucht ergeben sind, werden den Verlust einer solchen Geschichte nicht bedauern: Ich werde es kühnlich gegen sie behaupten können, daß man die Geschichte auf so eine Art schreiben, und daß sie zum wenigsten diese Vollkommenheiten zum Endzwecke haben müsse, wenn sie die Absicht einer Geschichte erreichen soll. Daß sie diejenige Absicht nicht erreichen könne, bey welcher ich mich in diesen Briefen aufgehalten habe: nämlich die Nachwelt durch Beyspiele der vorigen Zeiten zu unterrichten, ist offenbar; und ich glaube, daß es eben so

offenbar sey, daß man von einer Geschichte, die nicht vollständig erzählt, und uns von alle dem unterrichtet, was zur nothwendigen und wahren Beurtheilung der darinnen enthaltenen Sachen erfordert wird, nicht einmal sagen könne, daß sie getreu erzähle. Bloße Thaten, ohne die Ursachen, wodurch sie hervor gebracht worden und die Umstände, die dieselben begleitet, sind nicht zureichend, Handlungen oder Rathschläge zu bestimmen. Die kleinen Abweichungen der Weisheit und Thorheit, der Tugend und des Lasters werden in denselben nicht nur nicht zu entdecken seyn, sondern wir werden oft nicht entscheiden können zu welchen von diesen Charaktern sie überhaupt gehören. Die Zweifler also, von denen ich rede, verfallen in dieses lächerliche: je näher eine Geschichte dem wahren Begriffe der Geschichte kommt, je besser sie uns unterrichtet und lehret, desto verwerflicher scheint ihnen dieselbe. Ich habe gesagt und zugegeben genung, einen vernünftigen Mann wegen der Ungewißheit der Geschichte zu befriedigen. Ich habe zugestanden, daß die besten mangelhaft sind, und ich will hier eine Anmerkung dazu setzen, die mir meines Wissens vorher nicht eingefallen ist. Die Muthmaßung (conjecture) wird vielleicht nicht stäts so unterschieden, wie man sie unterscheiden sollte; daß sich ein scharfsinniger Schriftsteller bisweilen sehr unschuldig desjenigen bedienen kann, dessen sich ein böshafter, so oft er es thut und so oft es seine Bosheit erfordert, strafbar bedienet. Er kann uns von Begebenheiten nachdem sie sich zugetragen haben,

Nach-

Nachricht geben, als ob sie aus zusammenhängenden Ursachen und aus einer Aufführung entstanden, durch welche sie eben nicht wirklich sind hervor gebracht worden, ob es gleich möglich, ja höchstwahrscheinlich seyn könnte, daß die von ihm erzählten Ursachen dieselben hervor gebracht haben. Diese Anmerkung aber, nebst verschiedenen andern, gehört für einen Verstand, der den verschiedenen Grund untersuchen und mit einander vergleichen kann, und der einige den andern vorzuziehen, nicht aber alle zu verwerfen gelernt. Davila, ein wahrhaftig edler Geschichtschreiber, und von dem ich kein Bedenken tragen würde zu sagen, daß er in vielen Stücken dem Livius gleich komme, wie ich mich nicht bedenken würde seinen Landsmann Guicciardin dem Thucydides in allen Stücken vorzuziehen; Davila, Mylord, wurde gleich bey Bekanntmachung seiner Geschichte angeklagt, oder man hatte ihn wenigstens im Verdachte, daß er in Entwicklung der geheimsten Triebfedern, und Handlungen zu genau und zu spitzfündig wäre, und daß er sie oft aus einer Reihe allzuverwickelter und zu künstlich in einander gewebter Begebenheiten herleitete. Allein, wenn auch jemand noch so argwöhnisch wäre, daß er den Geschichtschreiber wegen so allgemeiner Beschuldigungen verwerfen wollte, so würde er seinen Verdacht doch nicht dem ersten Herzoge von Eperron entgegen setzen können, der in vielen Auftritten, welche Davila beschreibt, eine handelnde, und noch dazu eine der vornehmsten handelnden Personen gewesen. Girard, der Secretair dieses Herzogs, und

dessen Lebensbeschreibungen niemand verwerfen kann, erzählt, daß diese Geschichte kurz vor seinem Tode, an den Ort gekommen, wo sich dieser alte Herr, in Gasconien aufgehalten; daß er ihm dieselbe vorgelesen; daß der Herzog die Wahrheit der in ihr enthaltenen Erzählungen bestätigt, und einzig und allein darüber erstaunt geschienen, wie der Verfasser von den geheimsten Rathschlägen und Maaßregeln damaliger Zeiten, so wohl hätte können unterrichtet werden.

IV. Ich habe von diesem Punkte genung gesagt, und Eu. Gnaden werden vielleicht mit mir einig seyn, daß solche Geschichte, wie diese, sie mögen alt oder neu seyn, nur verdienen getrieben zu werden. Wir wollen es den leichtgläubigen Gelehrten erlauben, Geschichte zu schreiben, ohne Stoff dazu zu haben, oder die Geschichte derer zu erlernen, welche es so gemacht haben; sie mögen sich um die alten Sagen zanken und einerley Spiel auf noch so vielerley Art spielen. Wir wollen es den Zweiflern in der neuern und alten Geschichte erlauben, daß sie über die merkwürdige Entdeckung triumphiren, wenn die Idus des einen Monats mit den Calendis des andern verwechselt worden, oder über die verschiedenen Bestimmungen der Tage und sich widersprechenden Umstände die sie in wöchentlichen Zeitungsblättern und monatlichen Mercuren finden. Indem sie sich also beschäftigen, wollen Eu. Gnaden und ich fortfahren, wenn es Ihnen gefällig ist, die oben erwähnte Regel eingeschränkter als wir bisher gethan haben, zu betrachten; ich

ich meine diese: daß man in Erlernung der glaubwürdigsten Geschichte Einsicht und eine gute Wahl beobachten, und daß man nicht bey hellem Tage herumsehweiffen müsse, welche Regel eben so nothwendig ist, als diejenige, die uns verbietet im Finstern herum zu tappen.

Der Mensch ist der Gegenstand jeder Geschichte; und ihn wohl zu kennen, müssen wir ihn so sehen und betrachten, wie uns denselben die Geschichte allein, in jedem Alter, in jedem Lande, in jedem Stande im Leben und im Tode vorstellen kann. Es ist daher die Geschichte von allerley Arten, gesitteter und ungesitteter, alter und neuer Nationen, kurz jede Geschichte, welche die menschlichen Handlungen und Charaktere genugsam zergliedert, dazu dienlich, uns mit unserm Geschlechte, ja mit uns selbst bekannt zu machen. Die allgemeinen Grundsätze der Tugend zu lehren und einzuschärfen, und uns die allgemeinen Regeln der Weisheit und rechten Staatskunst, die aus solchen Zergliederungen der Charaktere und Handlungen folget, zu zeigen, ist mehrentheils und sollte stäts ausdrücklich und hauptsächlich der Endzweck derjenigen seyn, die solche Zergliederungen anzustellen fähig sind: daher, indem sie als Geschichtschreiber erzählen, lehren sie uns als Weltweise; sie geben uns gleichsam bey jeder besonderer Gelegenheit das Ende eines Zeitfadens in die Hand, welches uns erinnert, daß wir weiter nachforschen sollen, und uns bey unsrer Untersuchung derjenigen Wahrheit, welche das Beispiel, das wir vor uns haben, feste setzt oder aufkläret, den

Weg zeigt. Wenn ein Schriftsteller dieses verabsäumt, so sind wir dem ohngeachtet geschickt seine Nachlässigkeit, durch unsere eigene Aufmerksamkeit und Fleiß zu verbessern: und wenn er uns eine gute Geschichte der Peruaner, Mexicaner, Chineser, Tartarn, Moskowiter oder Neger liefert, Können wir ihn tadeln; wir müssen uns aber noch weit mehr tadeln, wenn wir nicht eine gute Lehre der Weltweisheit daraus machen. Da dieses der allgemeine Gebrauch der Geschichte ist, muß er nicht vernachlässiget werden. Jeder kann sich derselben bedienen welcher lesen, und das, was er liest überlegen kann, und jeder, der sie so braucht, wird den Nutzen nach den Umständen in welchen er sich befindet, gewahr werden, welcher aus einer frühzeitigen Bekanntschaft entspringt, die man auf diese Art mit dem menschlichen Geschlechte aufrichtet. Wir sind in der Welt nicht nur Reisende oder solche Leute, die sich kurze Zeit an einem Orte aufhalten, sondern wir sind bey dem ersten Eintritte in dieselbe ganz und gar Fremde; unsere Führer sind oft unwissend und oftmals ungetreu. Auf der Landcharte, welche die Geschichte vor uns ausbreitet, Können wir, wenn wir wollen, uns selber führen lernen. In unserer Reise durch dieselbe, sind wir von jeder Seite umringet; wir werden bisweilen in unsern haltbarsten Dörtern belagert; Schrecken und Versuchung, von den Leidenschaften anderer Menschen angeführet, fallen auf uns loß; und unsere eigenen Leidenschaften, die sich mit jenen verbinden, hintergehen uns. Die Geschichte ist eine Sammlung von  
den

ben Tagebüchern dererjenigen, die eben dasselbe Land durchreiset, und eben denselben Zufällen ausgesetzt gewesen sind, und ihre guten und bösen Schicksale sind uns gleich lehrreich. Wenn wir nach dieser Erkenntniß trachten, wird uns ein unermesslich Feld eröffnet: Allgemeine Geschichte, geistliche und weltliche; Geschichte besonderer Länder, besondrer Begebenheiten, besondrer Ordnungen; besondrer Menschen; Nachrichten, geheime Anmerkungen, Reisen u. s. w. Allein wir müssen auf diesem Felde nicht ohne Einsicht und Wahl herumsehweiffen, und wenn wir auch diese beobachten, müssen wir nicht allzulange herumsehweiffen.

Was die Wahl der Verfasser anlangt, die über alle diese verschiedene Gegenstände geschrieben haben, so ist von denen, die einige Aufmerksamkeit verdienen, so viel von den Gelehrten geschrieben und ihr verschiedener Charakter so wohl bestimmt worden, daß es eine Art einer übertriebenen Pedanterey seyn würde, Cu. Gnaden in eine solche Untersuchung zu führen, wovon man so viele Bände hat, und die zu unsrer Zeit so leicht ist. Ich gehe dahero vorbei, und bemerke nur, daß wir, so bald wir die Menschen und den Lauff der menschlichen Verrichtungen in verschiedenen Zeiten und verschiedenen Theilen der Welt, in einem so allgemeinen Abrisse übersehen haben, denselben anwenden, und in Betrachtung der Kürze des menschlichen Lebens, uns in unsrer Erlernung der Geschichte beynabe völlig auf solche Geschichte einschränken müssen, die eine unmittelbare Verwandtschaft

mit unserm Stande, mit unserm Range, und mit unsrer Verbindung mit derjenigen Gesellschaft, zu der wir gehören, haben. Lassen Sie mich dieses von der Gottesgelahrtheit als dem edelsten und wichtigsten Stande beweisen.

I) Ich habe so viel von dem Antheile geredet, den die Priester aller Religionen an der Verderbung der Geschichte genommen haben, daß man sonder Zweifel vom Morgen und Abend durch den Dairo, Mustri und Pabst das Anathema gegen mich aussprechen würde, wenn diese Briefe dem Tadel der Kirche unterworfen würden; denn gewiß Mylord, die Geistlichkeit hat ein gegründeter Recht als die Söhne Appollos, daß man sie ein leicht aufzubringendes Volk \*) nennet. Und wie würde es da erst aussehen, wenn ich noch weiter zeigen wollte, wie viele Geistlichen unter den Christen die Geschichte durch unrechte Vorstellung und falsche Anführung missbrauchen, da sie dieselbe nicht mehr verderben können? Und diese Arbeit würde für mich eben nicht schwer seyn. Wie ich mir hier aber vorgenommen von christlichen Geistlichen allein zu reden, so habe ich mir auch vorgenommen nur besonders von solchen zu sprechen, die man ohne Höhneren Geistliche nennen kann; von solchen aus ihnen, denn ich glaube man findet noch solche, die selbst glauben, und die auch wollen, daß die Menschen glauben, nicht aus zeitlichem sondern aus geistlichem Interesse, nicht für die Sache

der

\*) Genus irritabile vatum.

der Geistlichkeit, sondern für die Sache des menschlichen Geschlechts. Ich habe aber längst Ursachen zum Erstaunen gefunden, wie solche Personen wie diese, sich so viele vergebliche Mühe geben können, in die Metaphysic, Geheimnisse; in die Weltweisheit, Offenbarung; und in abgezogene Vernunftschlüsse, geschehene Dinge einzuführen. Eine auf das Ansehen der göttlichen Sendung gegründete Religion, die durch Weissagungen und Wunder bestätigt worden, beruft sich auf geschehene Dinge: und diese geschehenen Dinge müssen bewiesen werden wie alle andere Sachen, die man für glaubwürdig und bewiesen annimmt, denn der Glaube, so vernünftig er nach diesem Beweise ist, ist thöricht vor demselben. Wenn sie also bewiesen worden, wird die Religion die Oberhand behalten, ohne daß man ihr durch so viele tief-sinnige Vernunftschlüsse zu Hülfe zu kommen braucht: werden sie nicht also bewiesen, so wird das Ansehen derselben in der Welt fallen, wenn man ihr auch so zu Hülfe kömmt. Die Geistlichen wenden hier in ihren Streitigkeiten mit den Gottesläugnern ein, und sie thun dieses mit Recht: daß diese Leute uneigentliche Beweise fordern; Beweise, die sich zu der Natur des Gegenstandes nicht schicken, und daß sie alsdenn spotten, daß man ihnen solche Beweise nicht geben könne. Allein, was wollen sie denn; wenn sie in ihren Streitigkeiten mit den Deisten, selbst in dieses lächerliche verfallen, und diejenigen Ohren, die für eigentliche Beweise offen sind, mit uneigentlichen quälen? Diese Sache ist von großer Wichtigkeit.

Mylord, und ich bemühe mich nicht meinen Eifer zu entschuldigen, der mich verbindet, mich etwas bey derselben aufzuhalten. Es kommt solchen ehrwürdigen Personen, von denen hier die Rede ist, aus einer doppelten Absicht zu, daß sie die Erlernung der Kirchengeschichte und aller Theile der weltlichen Geschichte und Zeitrechnung, in so ferne sie mit derselben verwandt sind, auf eine ernsthafte und rechtschaffene Art anwenden: weil ihnen die Geschichte allein die eigentlichen Beweise an die Hand geben kann, daß die Religion, die sie lehren, von Gott sey; und weil die Art, die eben nicht die beste ist, auf welche uns diese Beweise sind dargeboten worden, und uns noch täglich dargeboten werden, Vorurtheile hervor bringet und unterschiedene Vortheile gegen das Christenthum darbietet, die nöthig sind, abgelehnt zu werden. Kein Gelehrter wird sich unterstehen zu läugnen, daß falsche Geschichte, und erdichtete Wunder, ehedem sind angewendet worden, das Christenthum fortzupflanzen; und wenn wir die Schriftsteller unsers eigenen Zeitalters untersuchen, so werden wir gewahr werden, daß sie fortgefahren sind, die Geschichte auf eben die Art zu mißbrauchen. Es könnten viele, und sehr viele Beweise dieses Mißbrauchs angeführt werden: Es ist zur Gewohnheit worden, daß ein Schriftsteller den andern abschreibet, und der Irrthum den einer begehet, oder die Unwahrheit, die von einem erfunden wird, wird von hunderten angenommen.

Abbadin sagt in seinem berühmten Buche, daß das Evangelium des heiligen Matthäus vom Clemens, Bischoff zu Rom, einem Schüler der Apostel angeführet worden; daß es Barnabas in seinem Briefe angeführet; daß Ignatius und Polycarp dasselbe angenommen; und daß eben dieselben Kirchenväter, die ein Zeugniß für den Matthäus abgelegt, gleichfalls eins für den Markus abgelegt hätten. Ja Eu. Gnaden werden finden, wie ich gewiß glaube, daß der isige Bischoff von London in seinem dritten Hirtenbriefe auf eben diese Art redet. Ich will weder Ihnen noch mir mit noch mehr Beweisen von dieser Art beschwerlich fallen, dieser, der mir im Schreiben einfiel, mag gnung seyn; und er ist auch vollkommen zureichend, denn ich glaube gewiß, daß weder von dem Jünger noch von dem Bischoffe dieses geschehen sey. Wenn die Kirchenväter des ersten Jahrhunderts einiger Stellen erwähnen, die mit demjenigen, was wir in unsern Evangelisten lesen, übereinkommen; wird es deswegen folgen, daß diese Kirchenväter eben dieselben Evangelien vor sich gehabt? Wenn wir dieses sagen, so ist solches ein offener Mißbrauch der Geschichte, und der bey denenjenigen Schriftstellern, die es gewußt, oder es doch wissen sollen, daß diese Kirchenväter, sich anderer Evangelien bedienen \*), worinnen

\*) Hier spricht der Lord einem Tindal und Toland abermal etwas nach, das diese Deisten, um das Ansehen und die Wahrheit der christlichen Religion zu bestreiten, jetzt behauptet, aber nirgends wahrhaftig bewiesen haben.

nen solche Stellen enthalten seyn mochten, oder die man vielleicht durch mündliche Sagen aufbehalten hatte, beynahе nicht zu entschuldigen ist. Hiernächst kann ich es auch beynahе wagen zu behaupten, daß die Kirchenväter des ersten Jahrhunderts, nicht ausdrücklich die Evangelien des Matthäus, Markus, Lucas und Johannes mit Namen nennen, die wir also haben. Zu diesen zwey Ursachen, die wir angegeben haben, warum diejenigen, die die Gottesgelehrtheit treiben, die Geschichte, besonders die Kirchengeschichte, mit einer rechtschaffenen und ernstlichen Anwendung erlernen müssen; um das Christenthum gegen die Angriffe der Ungläubigen zu unterstützen und die Zweifel und Vorurtheile abzulehnen, die der ungeschickte Vortrag von Leuten aus ihren eigenen Orden, in aufrichtigen aber nicht parthenischen Gemüthern, die sich willig unterrichten lassen, die aber neugierig sind alles zu untersuchen, erregt hat: zu diesen sage ich, müssen wir noch eine andere Betrachtung hinzufügen die mir von nicht geringerer Wichtigkeit scheint. Die Schriftsteller der Römischen Kirche

Es haben aber schon Lardner, Leland u. a. hierauf gründlich geantwortet, und man kann den Leser wegen dieses Punktes auf dieser gelehrter Männer Schriften, die auch ins Deutsche übersetzt sind, wie auch auf Martin Kuntzens vortrefliches Buch von der Wahrheit der christlichen Religion Seite 154. u. f. der 4. Auflage, verweisen, wo die Schwäche dieser Deistischen Waffen deutlich gezeigt ist. B.

Kirche haben sich unterfangen zu zeigen, daß wegen vieler Ursachen, der Text der heiligen Schrift nicht zureichend sey, das einzige Kennzeichen der Orthodorie abzugeben: und ich fürchte noch dazu, daß sie es bewiesen haben. Ich bin gewiß, daß die Erfahrung von der ersten Bekanntmachung des Christenthums bis auf diese Stunde, zur Gnüge zeiget: mit wie großer Leichtigkeit und gutem Erfolg die entgegengesetztesten, die ausschweifendsten, ja die gottlosesten Meinungen und die allerwidersprechendsten Glauben, auf eben diesen Text haben können gegründet, und so ziemlich durch eben denselben Ansehen vertheidiget werden \*). Die Schriftsteller der reformirten Religion haben ihre Müstung wider die Sagen gerichtet; und die einzige Schwürigkeit, der sie bey diesem Unternehmen begegnen mußten, bestand darinnen, daß sie ihr Geschütze so richten mußten, damit nicht die Sagen die sie behielten, und diejenigen, die sie verworfen wissen wollten, zugleich zu Grunde gerichtet würden. Jede Parthey ist beschäftigt gewesen die Sache der Gegenparthey zu schwächen und das Lehrgebäude derselben umzustürzen: und indem sie sich so

\*) Und also niemals zureichend, daß man aber die besten Sachen sehr schlimm anwenden, und aus den herrlichsten Blumen den tödlichsten Gift saugen könne, wird dem Hrn. Verfasser niemand streitig machen. Es gehöret weiter nichts dazu als ein stolzes und boshaftes Herz mit etwas wenigem Wize versehen, so wird es seinen Endzweck allemal erreichen können.

beschäftiget haben, haben sie gemeinschaftlich ihre Kräfte dem Christenthume an die Wurzel geleyet: denn so werden die Menschen fähig, daß sie anfangen selbst über dasjenige, was durch sie eingeführet worden, folgendermaßen zu schließen: „Wenn der Text nicht „diejenige Glaubwürdigkeit, Klarheit und bestimmte „Bedeutung hat, welche nothwendig erfordert wird, „eine göttliche und gewisse Regel des Glaubens und „der Ausübung desselben, fest zu setzen; und wenn „die Sagen der Kirche, von den ersten Zeitaltern derselben bis auf Luthern und Calvin sind verstümmelt worden, und dazu gedienet haben, den Glauben und die Ausübung der Christen zu verstümmeln, so haben wir zu unsrer Zeit kein gewisses Panier des Christenthums übrig. Folglich, war diese Religion ursprünglich entweder nicht von Gott, oder Gott hat nicht nachdrücklich genug gesorgt, daß die wahre Reinigkeit derselben erhalten würde, und die Pforten der Hölle haben wirklich die Oberhand behalten, da sie seiner Verheißung, die er der Kirche gethan, widersprochen haben.“ Die beste Wirkung, so aus diesen Schlüssen kann gehoffet werden, ist, daß die Menschen entweder auf den Deismus verfallen, oder den ersten Satz bestätigen \*). Das Dilemma ist erschreck-

\*) Hier zeigt sich der Lord in den Schriften der protestantischen Gottesgelehrten ganz fremd und unerfahren, oder stellet sich vielmehr nur so, um ein wißiges Wort gegen die christliche Religion und heilige Schrift anbringen zu können. Es kann dieses erbärmliche Dilemma einem Papi-

erschrecklich, Mylord! Parthenischer Enfer und geheimes Interesse haben es hervorgebracht, das gemeine Interesse des Christenthums ist sehr verlegen, es aufzulösen. Nun schliesse ich, daß es niemals aufgelöst werden könne, ohne eine genauere Untersuchung nicht allein des christlichen, sondern auch des jüdischen Lehrgebäudes anzustellen, als die Gelehrten bisher unparthenisch und klug genug gewesen sind, über sich zu nehmen, oder redlich genug uns diese Untersuchung mitzutheilen. So lange die Glaubwürdigkeit und der Verstand des Textes der Bibel so streitig, und so lange die Sagen der Kirche, damit wir uns nicht schlimmer ausdrücken, so problematisch bleiben, als die unermesslichen Bemühungen der christlichen Priester verschiedener Gemeinen dieselben gemacht haben; so mag sich das Christenthum auf bürgerliche und geistliche Gewalt stützen, und durch den starken Einfluß der Aufzuehung unterstützt werden: die eigentliche Gewalt der Religion, diejenige Gewalt, die sich die Gemüther unterwirft, und das Gewissen

Papisten erschrecklich vorkommen, aber gewiß nicht einem Protestanten, welcher weder die Dunkelheit oder den Mangel der Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift zugiebt, noch auch dieses einräumet, daß sich der Glaube der Christen auf die Traditionen oder Sagen der Kirche gründe. Indessen bleibt das gewiß, daß die Erlernung der alten Geschichte und Zeitrechnung, denen, die gründliche Gottesgelehrte werden wollen, unentbehrlich ist. D.

Gewissen durch Ueberzeugung rühret, wird ihm doch mangeln \*).

Ich hatte daher Ursache die Geistlichkeit als ein Beispiel derjenigen Stände vorzustellen, von denen eine ganz besondere Anwendung einiger besonderer Theile der Geschichte, bey Erlernung derselben muß gemacht werden: und da ich in meinem Enfer für das Christenthum so viel von diesem Gegenstande gesagt habe, so will ich noch dieses hinzufügen. Die Wiederherstellung der Wissenschaften, war ein gefährlicher Zeitpunkt: die christliche Lehre ist seit dieser Zeit sehr stark angegriffen und auch verwundet worden. Die neuern Geistlichen haben dieselbe in der That viel besser vertheidiget als die alten Kirchenväter und Apologisten. Die neuern haben neue Arten der Vertheidigung erfunden, und haben einige Posten verlassen, die sie nicht behaupten konnten: allein es sind noch andere die man vertheidiget, welche sehr viel wider sich haben, das ihnen gar nicht vortheilhaft ist. Dieses sind mancherley Dinge, die man ehedem fromm geglaubet, auf welche aber in erleuchtetern Zeiten die Wahrheit des Christenthums sehr unverständig

\*) Folglich werden wir in unsrer Religion niemals zu klagen Ursache haben, da sich dieselbe auf keine problematischen Sagen gründet, da der Verstand des Lesers gänzlich erklärt worden, daß er der Bosheit allein nur dunkel und streitig vorkommen kann, daß also die Religion auch ohne bürgerliche Gewalt unterstützt zu werden, sich die Gemüther der Menschen, durch ihre Macht über die Gewissen sich unterwerfen wird.

ständig gegründet worden; massen die Falschheit einiger und die große Unwahrscheinlichkeit anderer so deutlich ist, so daß sie allezeit, da sie den Absichten gemäß seyn sollten, für welche sie erfunden sind, vielmehr den ganzen Inhalt der Kirchengeschichte so weit herunter gebracht haben, daß man sie gleichsam nur bittweise annimmt, seitdem man die Regeln der Critic auf eine genaue aber rechtmäßige Art auf sie angewendet. Ich berühre diese Dinge nur so obenhin, wenn aber Eu. Gnaden denselben nachzudenken belieben, so werden Sie vielleicht Ursache finden eben so zu denken als ich, daß es nämlich hohe Zeit sey, daß die Geistlichkeit aller christlichen Gemeinen ihre Kräfte vereinige und diese historischen Begebenheiten, die der Grund der ganzen Lehre sind, auf ein klares und unstreitiges historisches Ansehen gründe, so wie sie daselbe in allen andern wichtigen Fällen fordert; daß sie aufrichtig verwerfe, was man nicht auf diese Art einführen kann; und daß sie ihre Untersuchung mit einerley Geiste der Wahrheit durch alle Zeitalter der Kirche fortsetze, ohne einige Hochachtung für Geschichtschreiber, Kirchenväter oder Kirchenversammlungen mehr zu bezeigen, als ihr aufs strengste, wegen desjenigen, was sie uns hinterlassen, oder wegen ihrer Beständigkeit, und der Uebereinstimmung mit dem Zeugnisse anderer zukömmt. Unsere Priester würden sich auf diese Art weit besser beschäftigen, als es gemeinlich geschiehet. Diejenigen von der Geistlichkeit, die die Religion zu einem bloßen Gewerbe machen, die auf weiter nichts als ihren Unterhalt denken den sie durch

sie erlangen, oder wenn sie älter werden, auf die Reichthümer und Gewalt, die sie dadurch erwerben, müssen entweder von sich selbst gestehen, daß sie ihre Zeit vergeblich verschwenden, oder daß die Staatskunst erfordere, daß man die äußerliche Gestalt einer Kirche erhalte, worinnen der Geist der Religion bereits vertilget sey. Diejenigen aber, deren ich oben gedachte, die nach geistlichen, nicht nach weltlichen Absichten handeln und die eben so sehr verlangen, daß die Menschen glauben und die Lehren des Christenthums ausüben, als sie verlangen, daß sie sollen in die Kirche gehn und ihre Zehnden bezahlen, diese werden die Wichtigkeit solcher Betrachtungen empfinden und zugestehen; und sie werden mit mir einig seyn, daß das Christenthum, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, sehr in Verfall gerathen, so sehr auch das Volk beschäftigt gewesen und noch ist, und daß demselben nicht so kann aufgeholfen werden, als es vor diesem Zeitpunkte geschehen konnte, ohne einzig und allein durch die von mir vorgeschlagenen Mittel, die unsere Gottesgelehrten, wenn sie sich gehörig mit Erlernung der Geschichte, Zeitrechnung und Critic beschäftigten, ohne Zweifel fähig wären, mit gutem Erfolge zu treiben.

Ich sollte die Verbindlichkeit, unter welcher die Menschen stehen, sich auf einen gewissen Theil der Geschichte zu legen, nunmehr gleichfalls von andern Ständen beweisen, und ich kann es kaum von der Rechtsgelehrsamkeit zu thun unterlassen, die ihrer Natur nach dem menschlichen Geschlechte die edelste  
und

und wohlthätigste, und in ihrem Mißbrauche und Verkehrung die schändlichste und verderblichste Beschäftigung ist. Ein Rechtsgelehrter nun ist, ich sage dieses unter Hunderten, von neun und neunzigen zum wenigsten, nach den Worten des Tullius, nichts weiter als ein kleiner verschlagener und spitzfindiger Rabuliste, ein öffentlicher Windmacher und Chicaneur, ein Formalist und Sylbenstecher \*). Allein man hat Rechtsgelehrte gehabt, welche Redner, Weltweise und Geschichtschreiber gewesen sind: man hat Bacon's und Clarendon's gehabt, Mylord. Man wird niemals solche mehr finden, bis in einem bessern Zeitalter die wahre Ehrbegierde oder die Liebe zum Ruhme über den Geiz die Oberhand behält; und bis man den Leuten Zeit läßt und sie ermuntert, diese Wissenschaft in Ausübung zu bringen, wenn sie den Hauptgrund derselben untersucht, wie es Mylord Baco nennet; an statt daß sie ihre ganze Lebenszeit bey der niedrigen und gewinn-süchtigen Anwendung, und allen den kleinen Kunstgriffen der Chicana, herumfriecken. Ehe sich dieses nicht zuträgt, wird die Rechtsgelehrsamkeit kaum verdienen unter die gelehrten Wissenschaften gezählet zu werden; und wenn es sich zuträgt, so wird einer von den höchsten Gipfeln \*\*), welche die Menschen erklettern müssen, metaphysisch und der andere historische Erkenntniß seyn.

2 2

\*) Nisi lejulejus quidam cautus et acutus, præco actionum, cantor formularum, auceps syllabarum.

\*\* ) Vantage ground.

seyn. Sie müssen in die verborgendsten Höhlen des menschlichen Herzens eindringen, und mit der ganzen moralischen Welt bekannt werden, damit sie die abgezogensten Ursachen aller Geseze entdecken mögen: und den Gesezen besonderer Staaten, insonderheit aber ihres eigenen bis auf ihren Ursprung nachspühren; von ihrem ersten rauhen Entwurfe an, bis zu deren vollkommenern Einrichtung; von den ersten Ursachen und Gelegenheiten, die dieselben hervorgebracht, durch alle die guten und bösen Wirkungen, die sie verursacht. Allein ich mache dieses unvermerkt zu einem Gegenstande, der mich zu lange von demjenigen Gegenstande zurück halten möchte, der mit Eu. Gnaden unmittelbar verwandt ist, und mit welchem ich mir vorgenommen habe diesen langen Brief zu schließen.

2) Ich verlasse nunmehr die Betrachtung derjenigen Stände, welchen besondere Theile oder Arten der Geschichte zukommen scheinen, und fange von der Erlernung der Geschichte an zu reden, in so ferne sie ein nothwendiges Mittel ist, den Menschen behülflich zu seyn, wenn sie ihrer Pflicht, die sie ihrem Lande schuldig sind Gnüge leisten sollen, und welches allen Mitgliedern, jeder nach den Regeln der Vernunft und mit Absicht auf das gemeine Beste, gegründeten Gesellschaft, gemein ist. Ich habe in St. Reals Werken oder in einem andern französischen Buche eine lächerliche Betrachtung über gemeine Leute gefunden, die die Erlernung der Geschichte zu einer politischen Bemühung für sich machen, oder sich

in alle Arten der Staatsverrichtungen einlassen. Allein die Anmerkung ist zu allgemein. In Regierungsarten, die so willkürlich eingerichtet sind, daß der Wille des Fürsten nicht nur das höchste, sondern auch das einzige Gesetz ist, ist dieses nichts weniger als eine Schuldigkeit, so daß es vielmehr gefährlich und sehr verwegen für Leute ist, die nicht von dem Fürsten zur Verwaltung der öffentlichen Verrichtungen sind beruffen worden, wenn sie sich um dieselbe bekümmern und sich für geschickt dazu halten. Der einzige Veruff beruhet auf der Gunst des Hofes; und so sehr uns Gott möchte durch die in uns gelegten Gaben dazu bestimmt haben, welche vielleicht dazu dienen könnten, die Wahl des Fürsten zu lenken, ob gleich dieses selten geschieht; so glaube ich doch nicht, daß ein einzelner Mensch deswegen Ursache habe, oder daß es seine Pflicht erfordere, sich dem Staate zu widmen. Sehen Sie die Türkische Regierung an! Sehen Sie einen Kerl, den man nach dem Eigensinne des Prinzen vom Ruder eines gemeinen Fahrzeuges weggenommen hat, sehen Sie denselben den nächsten Tag mit aller der Macht bekleidet die die Sultans unter den Caliphen, oder die Mosjordanus unter den Nachfolgern des Clodoväus hatten; sehen Sie, wie ein ganzes Reich durch die Unwissenheit, Unerfahrenheit und den Willen dieses Tyrannen und noch einiger weniger Tyrannen, die unter ihm stehen und so unwissend und unerfahren sind als er selbst, regieret wird. In Frankreich siehet es in der That etwas besser aus, ob es gleich ein unum-

schränktes Reich ist. Künste und Wissenschaften werden aufgemuntert, und man wird vielleicht hin und wieder ein Beyspiel finden: daß sich ein Mensch durch einige außerordentliche Gaben empor geschwungen, und dieses unter unzähligen Beyspielen von Menschen, die zu den größten Ehren und den höchsten Stufen derselben durch kein ander Verdienst gelanget sind, als durch unaufhörliches Schmeicheln, Aufwarten, oder durch die Geschicklichkeit einiger verächtlichen kindischen Arten der Beschäftigung, z. B. die Wespen zu gewöhnen so ordentlich als Falken zu fliegen und im Fluge herabzuschießen. Der Adel von Frankreich, wird wie die Kinder, die man bey den alten Saracenen zum Tribute lieferte, besonders dem Kriege gewidmet. Sie werden auferzogen, sich zu verlieben, zu jagen und zu fechten; und sollten ja einige von ihnen eine höhere Erkenntniß erlangen, so würden sie etwas erlangen, das ihnen nachtheilig seyn könnte, und das ihrem Lande nichts nützen würde. Die Staatsverrichtungen werden andern Händen anvertrauet; einige sind dazu gelanget, weil sie sich einer langwierigen Beschäftigung unterzogen; einige sind noch fast in der Wiege zu Staatsministern gemacht worden; und andern hat man die ganze Gewalt der Regierung überlassen, wenn sie bereits für Alter kindisch gewesen. Es ist noch eine Monarchie, und noch dazu eine unumschränkte Monarchie, die Chinesische nämlich, worinnen die Verwaltung des Regiments, unter der Regierung des Fürsten, so gar auch, seitdem die Tartarische Herrschaft ist eingeführet worden,

verschie-

verschiedenen Classen der Mandarinen überlassen wird, die dieselbe nach den Berathschlagungen und der Meynung von verschiedenen Ordnungen der Collegien verwalten müssen. Die Aufnahme in die Classen und Ordnungen hängt von der Fähigkeit der Candidaten ab, wie das Steigen in denenselben von ihrer Aufführung, und von der Verbesserung ihrer Fähigkeiten abhängt. Bey so einer Regierungsart, kann man die Unterthanen weder verwegen noch lächerlich nennen, die durch ihre Umstände angetrieben, oder durch ihre Gaben ermuntert werden, daß sie die Geschichte ihres eigenen Landes und von andern Ländern, zu einer politischen Beschäftigung, und sich selbst durch dieses und alle mögliche Mittel geschickt machen, dem Staate zu dienen. Sie haben dabey keine Gefahr zu befürchten, und es begleitet diese Bemühung keine Ehre, die die Gefahr überwinden könnte; da auch gemeine Leute durch die alte Einführung dieser Regierungsart so wohl als die Staatsversammlungen ein Recht haben, dem Fürsten den Mißbrauch seiner Regierung vorzustellen. Dennoch aber haben die Menschen in einem solchen Staate nicht diejenige Gelegenheit sich um Staatsverrichtungen zu bekümmern, als eine freye Regierungsart den Gliedern derselben mittheilet. In unserm eigenen Lande, denn bey uns ist die Gestalt einer freyen Regierungsart zum wenigsten bishero beygehalten worden, sind die Leute nicht nur durch die Umstände ihrer Lage und durch alle diejenigen Gaben die sich bey andern finden können, zu dem Dienste des gemeinen Bestens bestimmt; sondern sie sind in

vielen Fällen durch ihre Geburth dazu bestimmt, und sie können sich in allen Fällen diesem Dienste widmen, und nach verschiedenen Stufen einen Theil desselben über sich nehmen, sie mögen von dem Fürsten dazu beruffen seyn oder nicht. In unabhängigen Reichen gehöret alle Verwaltung des Staats dem Fürsten, und er ernennet diejenigen, die ihm dienen sollen. In freyen Regimentsverfassungen ist die Verwaltung des Staats ein unterschiedener und der vornehmste Dienst, den man ihm schuldig ist. Sogar der König einer solchen eingeschränkten Monarchie wie unsre ist, ist nur der vornehmste Diener des Volks. Unter seinen Unterthanen sind einige durch die Verfassung der Regierungsart schon bestimmt, und einige werden von dem Volke erwählet, die Ausübung der Gewalt Geseze zu geben, mit ihm zugleich zu führen, und diese Gewalt unabhängig von ihm, zu behaupten, wenn sie dieselbe ausüben. So sind Eu. Gnaden ein gebohrnes Mitglied von derjenigen Ordnung, auf welcher der dritte Theil der höchsten Gewalt der Regierung ruhet: und da Ihnen ihr Recht der Ausübung, in Ansehung dieser Ordnung, noch nicht offen ist, so sind Sie zum Mitgliede einer andern Versammlung der Menschen erwählet worden, welche verschiedene Gewalt und verschiedene Einrichtung hat, welche aber auch einen andern dritten Theil der höchsten Geseze zu gebenden Gewalt so lange besizet, so lange das Geschäfte dauret, was ihnen von dem Volke ist aufgetragen worden. Freye Leute, die weder für den vornehmsten unter ihnen gebohren noch für die leztern erwäh-

erwählet sind, haben ein beständiges Recht, zu klagen, Vorstellungen zu thun, zu fordern, und ich setze hinzu, in Fällen der äußersten Nothwendigkeit, noch viel weiter zu gehen. Denn gewiß, es kann nichts lächerlicher seyn, als wenn man behauptet, daß das Volk ein Mittel in der Widersetzung habe, wenn ihr Fürst versuchet sie zu Sklaven zu machen; daß sie hingegen keines hätten, wenn diejenigen, die das Volk vorstellen, sich selbst und das Volk verkauffen.

Der Inhalt alles desjenigen was ich gesagt habe, ist: daß in freyen Regierungsarten der Dienst des Staats nicht auf diejenigen allein eingeschränket ist, die der Fürst zu verschiedenen Stellen erhebet, die Regierung unter ihm zu verwalten; daß in solchen, die Sorge für den Staat, die Sorge für das Volk ist; daß viele auf eine besondere Art durch ihren Rang dazu beruffen werden, und durch andere Umstände ihrer Verbindung mit demselben; und daß sogar diejenigen, die der Prinz befördert, nicht ihm wegen ihrer Ausführung in ihren verschiedenen Aemtern Rede und Antwort zu geben schuldig sind; sondern so wie er, und noch vor ihm, der Nation. In einem solchen Lande kann es also nimmermehr verwegen oder lächerlich gehandelt heißen \*), wenn die Menschen aus allen

2 5

Ständen

\*) Wie es auch in dem Lande des Abts St. Real, welches meines Wissens Savoyen ist, oder in Peru unter den Inkas mag genennet werden, wo es, wie Garcilasso de la Vega sagt: durch die Geseze verboten war, daß außer dem Adel jemand studieren sollte.

Ständen sich in allen den Staatsverrichtungen, wo sie theils selbst handelnde Personen sind, theils über diejenigen urtheilen, welche handeln, theils aber den Richtern widersprechen müssen, sich unterrichten lassen. Es ist hingegen eines jeden Schuldigkeit sich, so viel ihm die Mittel und Gelegenheiten, die er hat, erlauben, zu unterrichten, was es für eine Beschaffenheit mit der Natur und dem Interesse derjenigen Regierungsart und denjenigen Rechten und Pflichten habe, worunter er gehöret, und wie er sich gegen die, so über ihn sind, und die, so unter ihm stehen verhalten müsse. So viel überhaupt; insbesondere aber, ist es gewiß, daß die Verbindlichkeit, die wir haben, unserm Vaterlande zu dienen, sehr anwächst, nachdem es unser Rang, und andere Umstände der Geburt, des Glücks, und der Stellung die uns zu diesem Dienste beruffet, erfordert; und vornehmlich nachdem uns Gott Gaben gegeben hat, dieses zu bewerkstelligen.

Es geschiehet aus dieser Absicht, warum ich alles dasjenige, was ich noch von Erlernung der Geschichte zu sagen habe, an Eu. Gnaden richten werde.



# Ueber die Erlernung der Geschichte, Sechster Brief.

Von welcher Zeit an die Neue Geschichte zum Dienste unsers Landes besonders nützlich ist, nämlich

Vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis auf das izige.

Die Eintheilung dieser Zeit in drey besondere Zeitpunkte.

Um einen Abriss der Geschichte und des Zustandes von Europa, von diesem Zeitpunkte an zu verfertigen.

**D**a Sie, Mylord, durch Ihre Geburth, durch die Beschaffenheit unsrer Regierungsart, und durch die Gaben, die Gott in Sie geleyet hat, verpflichtet sind, Ihr Leben dem Dienste ihres Landes zu widmen; da das Genie allein Sie nicht geschickt machen kann, ihm diesen Dienst mit Ehre in Ansehung Ihrer, und zu seinem Vortheile zu leisten, Sie mögen nun die Regierung unterstützen, oder sich derselben widersetzen; da eine große Erkenntniß zu diesem Endzwecke nöthig ist, die man bey Zeiten erlanget und beständig vermehret haben, und da man einen Theil dieser Erkenntniß aus der Erlernung der Geschichte sammeln muß, wie der andere Theil derselben aus den Bemerkungen und der Erfahrung muß erlanget werden; so werde ich nunmehr gegen Eu. Gnaden von  
derjeni-

derjenigen Geschichte sprechen, die eine unmittelbare Verwandtschaft mit der großen Pflicht und Beschäftigung Ihres Lebens hat, und von der Art, die Sie bey Erlernung derselben beobachten müssen. Die Anmerkungen, die ich bey mir habe, und die mir bishero einiger maßen nützlich gewesen, helfen mir nun nichts mehr, und ich habe keine Bücher, die ich um Rath fragen könnte. Doch, was schadet es; ich werde ohne ihren Beystand meine Gedanken erklären, und weniger ekelhaft werden. Ich hoffe, durch mein Gedächtniß so vollständig und so ausführlich zu seyn, als es der Gegenstand, den ich vor mir habe, erfordert.

Ich sage also, daß, so genau die Staatsverrichtungen in dem Fortgange und der Dauer einer Regierung mit einander verknüpft sind, und so sehr die nachfolgenden Begebenheiten von den vorhergehenden abhängen, dennoch der ganze Zusammenhang sich dem Gesichte immer kleiner zeige, je mehr die Kette verlängert wird; bis dieselbe endlich zerbrochen scheint, und als wenn die Glieder von einem gewissen Punkte an, kein Verhältniß noch Aehnlichkeit mit den vorhergehenden hätten. Man muß dieses nicht so verstehen, als ob ich von denjenigen großen Veränderungen redete, die durch einen Zusammenlauf außerordentlicher Begebenheiten verursacht worden; wie zum Beyspiele die Ausstosung einer ganzen Nation, der Umsturz einer Regierung und die Aufrichtung einer andren sind; sondern nur von denen, die unter einerley Regierung, und unter einem Volke durch die  
noth,

notwendigen Wirkungen der Zeit und fortlauffende Beschaffenheit der menschlichen Verrichtungen, nach und nach und beynahe unvermerkt sind verursacht worden. Wenn sich solche Veränderungen in verschiedenen Staaten, zu einerley Zeit zutragen, und folglich durch ihre Nachbarschaft auf andere Staaten mit wirken; alsdenn ist ein solcher Zeitpunkt vollendet, bey welchen die Kette, deren wir Erwähnung gethan, abgebrochen scheint, als ob sie nur einen geringen oder gar keinen wirklichen und sichtbaren Zusammenhang mit denenjenigen Gliedern hätte, die wir noch fortbauern sehen. Eine neue Stellung die von der vorigen unterschieden ist, bringet neues Interesse, nach dem Verhältnisse des Unterschiedes hervor; und dieses nicht nur in diesem oder jenem besondern Staate allein, sondern in allen denen, die wegen ihrer Nachbarschaft, oder, wie ich gleich izo gesagt habe, wegen andern Verwandtschaften, die aus einer allgemeinen politischen Staatsverfassung entstehen, ein gewisses Verhältniß unter einander haben. Neues Interesse, zeuget neue Grundsätze der Regierung, und neue Arten der Ausführung. Diese zeugen in ihren Veränderungen neue Sitten, neue Gebräuche, neue Gewohnheiten. Je länger diese neuen Einrichtungen der Staatsgeschäfte fortbauern, desto größer wird der Unterschied werden: und obgleich lange Zeit, einige Aehnlichkeit zwischen dem, was vor einem solchen Zeitpunkte vorhergeheth, und dem, was demselben folget, verbleibet; so wird doch diese Aehnlichkeit bald der Gegenstand der bloßen Neugierde werden,

deren

deren Untersuchung keinen Nutzen hat. Ein solcher Zeitpunkt ist daher, im wahren Wortverstande eine Epocha oder eine Jahrrechnung, ein Zeitpunkt, bey welchem Sie still stehen, oder von welchem Sie weiter vorwärts zählen. Ich sage vorwärts, weil wir in diesem Falle nicht wie die Zeitrechner, zurück zu zählen uns bemühen müssen. Wenn wir darauf beständen unsere Untersuchung weiter zu treiben, und sie bis zu einem andern solchen Zeitpunkte fortzusetzen, würden wir unsre Zeit übel anwenden. Die Ursachen, die wir zum Grunde legen müßten, würden wir nicht mehr wissen, die Wirkungen, die wir aus ihnen gefolgert, wären vorbei, und folglich unsere Untersuchung derselben zu Ende. Ein neues System aber von Ursachen und Wirkungen, das zu unsrer Zeit noch dauert und an dem unsere eigene Aufführung Theil haben muß, das sich vom letzten Zeitpunkte anfängt, und worinnen alles was zu unsrer Zeit geschiehet, von demjenigen abhänget, was seit diesem Zeitpunkte geschehen, oder was unmittelbar mit demselben verwand ist, ist höchstnothwendig, daß wir uns um dasselbe bekümmern, und uns von allem, was darinnen vorgefallen, unterrichten lassen. Wenn wir in alle demjenigen, was vor diesem Zeitpunkte vorhergegangen ist, unwissend wären, würde es uns zur Schande gereichen. Ja man muß der Aussicht einer gemäßigten Neugierigkeit in die vorhergehende Zeit etwas nachsehen: In derselben aber gelehrt seyn wollen, ist eine lächerliche Einbildung bey jedem, der in seinem eigenen Zeitalter nützlich seyn will. Von diesem

diesem Zeitpunkte an, lassen Sie uns die Geschichte lesen: von dieser Jahrrechnung bis auf unsere Zeit lassen Sie uns dieselbe erlernen.

Das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, scheint mir ein solcher Zeitpunkt zu seyn als ich beschrieben habe, für diejenigen die im achtzehnten Jahrhundert leben, und die westlichen Theile von Europa bewohnen. Eine kurze Zeit vor, und eine kurze Zeit nach diesem Zeitpunkte, haben sich alle diejenigen Begebenheiten zugetragen, und sind alle die Staatsveränderungen geschehen, die eine so große Veränderung in den Sitten, Gewohnheiten und dem Interesse besonderer Nationen, und in der ganzen geistlichen und bürgerlichen Staatsverfassung, aller Theile der Welt, verursacht haben. Ich muß mich hier in eine Zergliederung einlassen, nicht etwa der Geschichte, der Sammlung und des Stoffs; denn alles dieses ist bekannt genug: und obgleich den Inhalt nur wenige im Kopfe haben, so befinden sich doch die Bücher in sehr vieler Händen. Allein, an statt daß ich Eu. Gnaden zeigen sollte, wo Sie hin blicken sollten, hoffe ich mehr zu Ihrer Unterhaltung und Unterrichte beizutragen, wenn ich Ihnen dasjenige bemerke, wornach Sie sich umsehen müssen, und Ihnen gleichsam eine Art eines Zeitfadens ihrer Bemühungen an die Hand gebe. Ich werde die erste Stelle, der Gewohnheit gemäß, der Religion geben.

## Betrachtung des Kirchenregiments von Europa zu Anfange des fünf- zehnten Jahrhunderts.

**B**emerken Sie also Mylord, daß man nicht eher mit gutem Erfolge hat versuchen können, den päbstlichen Stuhl umzustürzen als zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Wenn Sie so neugierig seyn wollen über dasselbe hinaus zu blicken, so werden Sie einen Berengar im eilften Jahrhunderte finden, der bald zum Stillschweigen gebracht wurde; einen Arnold in eben demselben, den man bald aufhieng; einen Baldo im zwölften und unsern Wickliff im vierzehnten und vielleicht noch mehrere, deren ich mich nicht mehr erinnere. Bisweilen wurden die Lehren der Kirche allein angegriffen, und bisweilen die Lehre, die Kirchenzucht und die unrechtmäßige Gewalt des Pabsts. Ein geringes Feuer aber, das in den Grenzen einer verfinsterten Welt angezündet wurde, konnte bald durch den großen Beförderer der christlichen Eintracht, durch den Scharfrichter gedämpft werden. Wenn es sich ausbreitete, wie bey den Albigenfern und Hussitten, und in Flammen aus- schlug, so wurden ganz Kriegsheere aufgebracht, die es mit Strömen von Blut auslöschen mußten; und Heilige, wie Dominicus, ermunterten mit dem Kreuze in ihrer Hand die Soldaten, daß sie die äußerste Barbarey ausübten. Eu. Gnaden werden sehen daß sich die Römische Kirche, unter andern durch

durch solche liebevolle und heilsame Mittel bis auf gedachten Zeitpunkt erhalten hat: und gewiß, Sie werden begierig sehn zu untersuchen, wie es gekommen, daß ihr dieser Zeitpunkt gefährlicher gewesen, als alle andere vorhergehende Zufälle. Eine Menge Umstände, die Sie sehr leicht in den Geschichten des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, um nicht noch weiter zurück zu gehen, antreffen werden, kamen zusammen, diese große Begebenheit hervor zu bringen: und eine Menge andere, die man eben so leicht ausspühren kann, kamen zusammen, es zu verhindern, daß diese Zerstörung nicht allgemein wurde, und das wankende Gebäude zu unterstützen. Unter diesen Umständen ist einer weniger verwickelt und fällt uns leichter in die Augen, als die andern, und dieser hatte den vornehmsten und allgemeinen Einfluß. Die Buchdruckerkunst war vierzig oder funfzig Jahr, vor diesem festgesetzten Zeitpunkte erfunden worden; von dieser Zeit an, eilte die Wiederherstellung der schönen Wissenschaften auf uns zu; und um diesen Zeitpunkt hatte dieselbe großen Fortgang gehabt, und wurde mit großem Fleiße bearbeitet. Mahomed der Andere trieb sie aus den Morgenländern in die Abendländer; und die Päbste waren hier keine so große Staatsverständige als die türkischen Muftis. Nicolaus der Fünfte ermunterte die Gelehrsamkeit und die Gelehrten; Sixtus der Vierte sammlete wenigstens, wo ich nicht irre viele Bücher; und Leo der Zehnte war ein Beschützer

aller Künste und Wissenschaften. Die Schwarz-  
 Künstler sogar, zerbrachen die Reizungen, durch  
 welche sie das menschliche Geschlecht durch so viele  
 Zeitalter gefesselt hatten, und die Begebenheit, da  
 ein irrender Ritter, der sich in den Armen seiner  
 himmlischen Nymphe glücklich geschäft, gewahr  
 wurde, daß er ein elender Sklave einer alten Zau-  
 berin sey, wurde gewisser maßen erneuert. Sobald  
 als es gewöhnlich wurde, daß man anfieng zu unter-  
 suchen und sich unterrichten zu lassen, war es kein  
 Wunder daß ein System zerrissen wurde, das man  
 in so vielen Zeitaltern ohne die gröbste Unwissenheit  
 und den dümmsten Aberglauben nicht hatte aufrichten  
 können. Ich könnte Eu. Gnaden viele andere unmit-  
 telbare Ursachen bestimmen, einige besondere nämlich,  
 und einige, die so allgemein sind, als die von mir  
 genannte. Die große Trennung z. B. die sich zu  
 Anfange des funfzehnten Jahrhunderts unter der Ver-  
 sammlung zu Costanz endigte, und großes Aergerniß  
 verursachte. Zwen bis drey Stadthalter Christus,  
 zwen bis drey unfehlbare Häupter der Kirchen, die  
 einige Zeit in der Welt herum schwärmten, gaben viel  
 Stoff zum Lachen und zum Aergernisse; denn, da sich  
 dieselben auf das Volk beruften, und hierauf bezogen  
 sich eigentlich ihre Apellationes, und sich einander aller-  
 ley Vorwürfe machten und in den Bann thaten, so  
 lehrten sie die Welt, was von ihrer Einsetzung sowohl,  
 als von ihrer Ausübung der päpstlichen Hoheit zu hal-  
 ten sey. Eben dieses konte man von der Kirchenver-  
 sammlung

sammlung zu Pisa, die vor der zu Costanz vorhergieng und der zu Basel, die nach derselben folgte, lernen. Die abscheulichen Verbrechen Alexanders des Sechsten, der unverschämte Ehrgeiz Julius des Andern, die unermessliche Verschwendung und die ärgerlichen Schinderereyen Leons des Zehnten; alle diese Begebenheiten und Charaktere, die in einer fortwährenden Reihe in einem Jahrhunderte nach einander folgten, bahnten der Staatsveränderung, die sich in dem nächstfolgenden zutrug, den Weg. Der Staat von Deutschland, der Staat von England und von Norden waren besondere Ursachen dieser Staatsveränderungen in diesen verschiedenen Ländern. Und solche besondere Ursachen waren viele merkwürdige Begebenheiten die sich um diese Zeit und ein wenig vorher bey diesen und bey andern Nationen zutrugen; solche Ursachen waren gleichfalls die Charaktere vieler Prinzen dieses Zeitalters, deren einige die Glaubensreinigung ihres Gewissens wegen beförderten, wie der Churfürst von Sachsen; die meisten aber ihr deswegen günstig waren, wie sich andere ihr deswegen widersetzen, weil es ihr Interesse erforderte. Eu. Gnaden werden finden, daß dieses die offenbare Ursache gewesen; und Sie werden sehen, daß der einzige Unterschied zwischen Heinrich dem Achten und Franciscus dem Ersten, deren einer sich vom Pabste trennete, und der andere ihm anhieng, dieser ist: Heinrich der Achte theilte mit der weltlichen Geistlichkeit und seinem Volke den Raub, den man dem Pabste und

seinen Trabanten den Mönchen abgenommen hatte; Franciscus der Erste aber, theilte den Raub von der weltlichen und andern Geistlichkeit und von seinem Volke, mit dem Pabste. Da Eu. Gnaden die Mißbräuche der Religion, und die Verderbung der Römischen Kirche und des Römischen Hofes, durch welche die Glaubensreinigung um diese Zeit angefangen wurde, mit so unpartheyischen Augen übersehen; so werden Sie auch die Charaktere und die Aufführung derer bemerken, die dieselbe anfiengen, die sie fortsetzten, und die sie beförderten: und Sie werden sehen, wenn Sie dieselben bemerken, und wenn Sie Achtung geben, wie diese Glaubensreinigung auf eine unordentliche Art zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten, angefangen worden, wie den Reformirern alle Einigkeit, ja so gar die Menschenliebe gefehlet, was von den verschiedenen Sekten, die gleich den Keisern aus einer Wurzel entsprossen zu halten sey; und welches wohl die wahren Grundsätze der protestantischen geistlichen Staatsverfassung seyn müssen. Diese Staatsverfassung war gar nicht vorhanden, bis sich Luther in Deutschland feste gesetzt; bis sich Zwinglius in der Schweiz niederließ, welchem Calvin eigentlich folgte, und demselben, wie Americus Vesputius, der dem Christophorus Columbus folgte, die Ehre der ersten Erfindung raubte; und bis die Glaubensreinigung in unserm Lande unter Eduard dem Sechsten und der Elisabeth vollzogen wurde. Sogar die päpstliche Staats-  
 verfas-

verfassung hat sich seit dieser Zeit verändert. Seine Heiligkeit sind nicht mehr das Haupt der ganzen Abendländischen Kirche: und er muß um denjenigen Theil, der ihm noch anhänget, zu erhalten, ihre Ketten lösen und ihr Joch erleichtern. Der Geist und der Vorwand seines Hofes sind noch immer dieselben, aber dieselbe Gewalt ist es nicht mehr. Er regieret mehr Bittweise und aus Nachsicht, als durch sein Ansehen. Seine Decrete und Breven stehen in Gefahr nicht angenommen, für nichtig erkläret oder zurückgeschickt zu werden, wenn er nicht zuvor ihre Annehmung auswirket, ehe sie gegeben werden, wenn er nicht mit seiner Heerde übereinstimmend regieret, und seine Schaafte so wendet, wie es ihre Neigung und ihr Nutzen erfordert; kurz sein Bann, wovor die größten Kaiser erzitterten, wird von den niedrigsten Mitgliedern aus seiner Gemeine verachtet; und die noch übrige Verbindlichkeit gegen ihn, ist von diesem Zeitpunkte an viel eher ein politisches Mittel gewesen den Anschein der Einigkeit zu erhalten, als ein Grundsatz des Gewissens; was auch bigotte Prinzen davon mögen geglaubet, ehrgeizige Prälaten und gedungene Schmierer mögen gelehret, und ein durch phantastische Prediger zur Enthusiasterey gebrachtes Volk mag gethan haben. Der Beweis davon würde sehr leicht zu führen seyn, nicht nur aus der Aufführung solcher Prinzen wie Ferdinand der Erste und Maximilian der Andere gewesen, welche man kaum für Papisten halten konnte, ob sie gleich

bey der Gemeine des Pabstes blieben; sondern sogar aus der Aufführung solcher Prinzen, die ihre protestantischen Unterthanen mit der größten Hefigkeit verfolget. Mich deucht, ich habe genung gesagt Eu. Gnaden zu zeigen, wie wenig es nöthig sey, in der Erlernung der Geschichte weiter als auf den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zurück zu gehen, um alle nöthige Erkänntniß, in der geistlichen oder in der bürgerlichen Staatsverfassung, so weit sie mit dieser verwand ist, zu erlernen. Historische Denkmäler von dieser Art sind in jedermanns Händen, die Begebenheiten sind zureichend bestätigt und es stehet die völlige Scene unsrer Bemerkung offen. So gar diejenige Scene der Tridentinischen Kirchenversammlung, wo man mit vielem Gepränge der Welt ein Blendwerk vorzumachen gesucht, wird niemanden mehr betrügen, der den Paolo \*) sowohl, als den Pallavicini und die Briefe des Vargas liest.

\*) Paulus Sarpus.



## Betrachtung der bürgerlichen Regierung von Europa zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

### I. In Frankreich.

Wir müssen etwas sehr wenig höher hinauf gehen, diejenigen großen Veränderungen in der bürgerlichen Verfassung der vornehmsten Europäischen Nationen, in der Vertheilung der Gewalt unter dieselben, und folglich in dem ganzen System der Europäischen Staatsverfassung, zu beobachten, welche vor mehr als zwey Jahrhunderten solche starke Wirkungen, die noch stäts fortdauern, verursacht. Ich will das Andenken Heinrichs des Siebenden nicht so beleidigen, daß ich ihn mit Ludwig dem Elften vergleichen solte; und dennoch treffe ich einige Aehnlichkeit unter ihnen an, welche vielleicht größer erscheinen würde, wenn Philipp von Comines eben sowohl die Geschichte Heinrichs geschrieben hätte, wie er Ludwigs geschrieben; oder wenn Mylord Baco die Geschichte Ludwigs eben sowohl als Heinrichs geschrieben. Dieser Prinz gelangte kurz vor dem Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts in England zur Krone, und Ludwig fieng in Frankreich ungefehr zwanzig Jahr eher an zu regieren. Diese Regierungen bestimmen zwey merkwürdige Zeitpunkte in den Geschichten beyder Nationen. Die Gewalt, die Freyheiten, und die Besizungen

des Adels zu verringern und den Reichthum und das Ansehen der Krone zu vermehren, war bey beyden das vornehmste Augenmerk. Sie hatten hierinnen so großen Fortgang, daß die Verfassungen dieser zwey Regierungsarten, seit derjenigen Zeit, den Verfassungen, die ehemals die Oberhand gehabt, mehr dem Nahmen und der äußerlichen Gestalt, als der Wirklichkeit nach, ähnlich waren. Ludwig der Fülfte war der erste, wie die Franzosen sagen: welcher die Könige unumschränkt machte.\*). Die Unabhängigkeit des Adels hatte verursacht, daß seine Vorgänger ihren Staat sehr abhängig und nur Bittweise besessen hatten. Sie waren Beherrscher großer Vasallen, diese Vasallen aber waren so mächtig, daß bisweilen ein einziger von ihnen seinem Beherrscher Befehle vorschreiben konnte, und zwey oder dreye zusammen, konnten dieses stäts. Ehe Ludwig zur Krone gelangte, waren die Engländer aus ihren Besizungen in Frankreich vertrieben worden, und dieses weit mehr durch den schlechten Charakter Heinrichs des Sechsten, durch die häufigen Unruhen bey seiner Regierung, und durch den Abfall des Burgundischen Hauses von seinem Bündnisse, als durch die Macht Carls des Siebenden, welcher weder ein größerer Held noch ein größerer Staatsmann scheint gewesen zu seyn als Hein-

\* ) Qui mit les Rois hors de page. Es ist von diesem Könige bekannt, daß sich von ihm das unumschränkte Regiment in Frankreich herschreibt.

Heinrich der Sechste; und so gar auch durch die Vereinigung des Französischen Adels zu seinem Dienste. Nachdem Ludwig zur Krone gelangt war, machte Eduard der Vierte Niene, als ob er den Krieg in Frankreich wieder anfangen wollte zu führen; allein er kehrte bald zurück nach Hause, und Eu. Gnaden werden sich nicht lange bemühen dürfen, bessere Ursachen ausfindig zu machen, warum er dieses gethan; wenn Sie die Gestalt der damaligen Staatsverrichtungen und die Charaktere derer betrachten, die mit ihm im Bündnisse standen: als diejenigen Ursachen sind, die Philipp von Comines von den Kunstgriffen Ludwigs, von seinen guten Besoldungen und Pensionen, herleitet. Von dieser Zeit an nun, haben wir wirklich unsere Anforderungen an Frankreich aufgegeben, und als Carl der Kühne, der letzte Prinz aus dem Hause Burgund, getödtet war, hatte Ludwig keinen Vasall mehr, der ihn hätte beunruhigen können. Er vereinigte die Herzogthümer Burgund und Artois wieder mit der Krone, er bekam Provence als ein Geschenk, und sein Sohn Bretagne durch Heyrath: und so wuchs Frankreich in wenig Jahren zu den großen zusammengesetzten Körper wie wir ihn noch iso sehen. Die Geschichte von Frankreich vor diesem Zeitpunkte, ist wie die von Deutschland, eine verwickelte Geschichte verschiedener Staaten und verschiedener Interesse; die bisweilen in einander lauffen, gleich den Gliedern einer Monarchie, bisweilen aber mit einander Krieg führen. Seit diesem

Zeitpunkte ist die Geschichte von Frankreich die Geschichte eines Staats von einer einförmigern und ordentlicheren Regierungsart; die Geschichte einer Monarchie, worinnen der Prinz der Besitzer von einigen großen Lehngütern, über alle zusammen aber, ein Herr ist: und da das Ansehen vieler Herren in einem einzigen zusammen läuft; so wird, obgleich das Volk nicht freyer wird, doch das ganze System der innerlichen Staatsverfassung völlig verändert. Die innerliche Ruhe ist gesicherter und die Nation wird geschickter auswärts Krieg zu führen. Die Befehlshaber großer Landschaften und starker Schloßer, haben sich zwar seit dieser Zeit dem Könige widersetzt, und gegen sein Ansehen und seinen Befehl die Waffen ergriffen; allein es ist nicht mehr Ähnlichkeit zwischen dem Ansehen und den Forderungen dieser Befehlshaber, oder der Natur und den Gelegenheiten dieser Streitigkeiten, und dem Ansehen und Forderungen der Vasallen von der Krone in den vorigen Zeiten; als zwischen den alten und den neuen Pairs von Frankreich ist. Mit einem Worte, die Einrichtung ist so verändert, daß einige Kenntniß der Geschichte vor diesem Zeitpunkte, uns sehr wenig nütze seyn würde, wenn wir die folgende Geschichte erlernen wollten, und daß sie unser Vorhaben noch weniger befördern würde, wenn wir aus ihr das, was zu unsrer Zeit vorgeht beurtheilen wollten. Die Könige von Frankreich haben sich seit der Zeit, da sie größere Herren zu Hause sind, auch auswärts mehr hervors

herborthun können: und sie fiengen dieses gleich darnach an zu thun. Denn Carl der Achte, der Sohn und Nachfolger Ludwigs des Fiftten, machte große Anschläge auf auswärtige Eroberungen, ob sie gleich durch sein Unvermögen, durch die Leichtsinigkeit der Nation und aus andern Ursachen mißlungen. Ludwig der Zwölfte und Franz der Erste, insonderheit aber Franz mischten sich sehr tief in die Europäischen Staatsverrichtungen: und obgleich das höhere Genie Ferdinands des Catholischen, und das Glück Carls des Fünften die Oberhand gegen sie behielten, so zeigten doch ihre Versuche gnungsam, wie sehr zu ihrer Zeit die Stärke und Wichtigkeit dieser Monarchie angewachsen sey. In diese Zeit müssen wir gleichfalls den Anfang der Enfersucht zwischen dem Französischen, (denn bey dieser Gelegenheit müssen wir das Walesische und Bourbonische Haus für eins rechnen\*);) und dem Oesterreichischen Hause setzen, welche noch bis diesen Tag dauert, und die in ihrer Dauer so viel Blut und so viel Schätze gekostet hat.

\*) Man muß diese beyden Häuser bey jeder Gelegenheit nur für eins ansehen, da es wirklich nur zween Zweige eines einzigen Hauses sind. Fr. Ueb.

## II. In England.

Obgleich die Macht und der Einfluß des Adels bey der großen Veränderung, die sich unter Heinrich dem Siebenden in England äußerte, anfang zu sinken, wie es unter Ludwig dem Fiften in Frankreich geschah; so waren doch die neuen Einrichtungen, die durch diese Veränderungen hervor gebracht worden, sehr von einander unterschieden. In Frankreich verlor der Adel allein, und der König allein gewann; die Geistlichkeit blieb in ihren Besitzungen und Freyheiten, und das Volk in einer gemäßigten Sklaverey. In England aber gewann das Volk sowohl als die Krone. Die Gemeinen besaßen bereits einen Theil der Macht, Gesetze zu machen; so daß, als die Gewalt und der Einfluß der Großen in den Staat, durch Heinrich den Siebenden gebrochen, und das Eigenthum der Gemeinen, durch den Verkauf der Kirchenländer unter seinem Sohne, größer wurde, die Gewalt dieser letztern, durch diese Veränderung schnell zu einer solchen Einrichtung anwuchs, deren Verfassung ihren Nutzen beförderte. Die Vereinigung der beyden Rosen, machte den bürgerlichen Kriegen zwischen den Häusern York und Lancaster ein Ende, welcher auf denjenigen gefolget war, den wir gemeinlich den Krieg der Barone nennen. Die Neigung in Frankreich Krieg zu führen, die bey nahe vierhundert Jahr unter den Nahmen der Normannen und Plantageneten wegen des Raubes sowohl als wegen

der

der Eroberungen gedauert hatte, war vorbei. Unser Tempel des Janus war von Heinrich dem Siebenden geschlossen. Wir verwüsteten nicht mehr unser eignes Land noch andre Länder; und weise Gesetze und eine weise Regierung veränderte unmerklich die Sitten, und gab dem Geiste unseres Volks eine andere Gestalt. Wir waren nicht länger die Frenbeuter, die wir gewesen waren. Unsere Nation behauptete ihre Ehre durch die Waffen, so oft es der allgemeine Nutzen und das allgemeine Ansehen erforderte; sie waren uns aber das nicht mehr, was sie gewesen waren, unsere vornehmste und fast unsere einzige Beschäftigung. Die Künste des Frieden behielten unter uns die Oberhand. Wir wurden Hauswirthe, Handwerksleute und Kaufleute und eiferten den benachbarten Nationen in der Gelehrsamkeit nach. Von dieser Zeit an, Mylord, müssen wir die Geschichte unsers Landes erlernen und sie so gut wir können, anzuwenden suchen. Es ist uns nicht viel daran gelegen, daß wir mit kritischer Genauigkeit die Gestalt unsers alten Parlaments wissen, da ohnedem, zum wenigsten seit Heinrichs des Dritten Regierung, nicht viel darüber gestritten wird; noch überhaupt das ganze System unsrer bürgerlichen Verfassung vor Heinrich dem Siebenden, und von der Verfassung unsrer Kirchen vor Heinrich dem Achten. Derjenige aber, der sich nicht eine durchgängige Erkenntniß von beiden, von diesem Zeitpunkte an bis auf jezige Zeit, von allen den mancherley Begebenheiten, die diese Verfassungen

etwas

etwas angegangen sind, erworben hat; wird völlig ungeschickt seyn eine von beyden zu beurtheilen, oder ihre Angelegenheiten zu besorgen. Eben so wenig haben wir es nöthig, mit besonderer Genauigkeit zu wissen, wie die Aufführung unsrer Prinzen in Ansehung ihrer Nachbarn auf dem besten Lande, vor diesem Zeitpunkte beschaffen gewesen, zu der Zeit, da die Gewalt getheilet war, und eine Menge andrer Umstände das ganze Staatssystem von Europa, von dem, worinnen wir jetzt leben, unterschieden machte. Demjenigen aber, der die Aufführung derselben, von dem gefetzten Zeitpunkte bis auf unsere Zeit, nicht genau untersucht, mangelt der vornehmste Theil derjenigen Erkenntniß, die so gar einem Englischen Staatsminister nothwendig ist. Die Unwissenheit in denen Sachen, wovon jetzt geredet worden, ist deswegen um desto weniger zu vergeben, jemehr wir glaubwürdigen Unterricht davon haben können als von einigem andern Zeitpunkte. Geheime Nachrichten, die Neugierigkeit einiger zu erregen und die zänkische Tadelsucht aller andern zum Stillschweigen zu bringen, werden wir niemals in einigem Theile der Geschichte genug antreffen, und dieses ist auch, nach der Natur und dem Lauffe der menschlichen Verrichtungen, unmöglich: derjenige aber, dem es genug ist, wenn er als ein Rathsherr und Staatsmann lesen und Anmerkungen machen kann, wird in unsern eignen und fremden Geschichtschreibern so viel Unterricht antreffen, als er, was die Staatsverrichtungen unsrer Insul,  
 ihr

ihr Glück zu Hause und ihre Aufführung auswärts vom funfzehnten Jahrhunderte bis zum achtzehnten anlanget, nöthig hat. Ich muß mich wegen des Zusammenhangs unsrer Geschichte sowohl auf die fremden Geschichtschreiber, als auf unsere eigenen beziehen; nicht nur weil es vernünftig ist, daß wir sehen, wie die Geschichtschreiber anderer Länder diejenigen Handlungen erzählt haben, worinnen wir selbst sind verwickelt gewesen und wie sie unsere Aufführung zu Hause und auswärts beurtheilet haben; sondern auch noch aus einer andern Ursache. Unsere Nation hat der Geschichte so viel großen und wichtigen, bösen und guten Stoff gegeben, als einige andere Nation unter der Sonnen; und dennoch müssen wir ganz gewiß den Italienern und Franzosen und ich fürchte so gar den Deutschen in Schreibung einer Geschichte den Preis zuerkennen. Die einzigen zwei Stücke, die wir von der Geschichte haben, und die in jeder Absicht mit der alten könnten verglichen werden, sind: die Regierung Heinrichs des Siebenden vom Mylord Baco, und die Geschichte unsrer bürgerlichen Kriege des letzten Jahrhunderts von Ihrem Vorfahren, Mylord, dem Lord Canzler Clarendon. Allein, wir haben keine allgemeine Geschichte, die wir mit einigen aus andern Ländern vergleichen könnten: wir haben auch nicht, was ich noch mehr bedaure, besondere Geschichte, außer den zwei genannten, noch Schriftsteller, welche Nachrichten geschrieben, oder Denkmale und Anecdoten gesammelt hätten, die wir der

Anzahl

Anzahl und dem Verdienste derer entgegen setzen könnten, auf welche fremde Nationen stolz seyn können; von einem Commines, Gvicciardin, DuBellay, Paolo, Davila, Thuan und einer Menge anderer an, durch den ganzen von mir, Eu. Gnaden gesetzten Zeitpunkt, bis auf unsere Zeiten herunter. Und obgleich dieses zu unsrer Schande wahr ist, so ist es doch gleichfals wahr, daß es uns gar nicht an nöthigen Mitteln zu unserm Unterrichte fehlet. Sie sind unserm Fleiße und unsrer Scharfsinnigkeit ganz bloß vor Augen geleet. Fremde Schriftsteller sind größtentheils nicht werth gelesen zu werden, wenn sie von unsern innerlichen Geschäften sprechen, und unsre Englischen Schriftsteller verdienen gleichfals kaum etwas höher geschätzt zu werden, wenn sie von fremden Geschäften sprechen. Bey diesem wechselsweisen Mangel sind meines Erachtens die Schriftsteller anderer Länder mehr zu entschuldigen als die unsrigen: denn die Natur unsrer Regierung, die Grundsätze des Staats, worinnen wir auferzogen werden, unser unterschiednes Interesse als Insulaner, und das mannigfaltige verwickelte Interesse und Neigung unsrer Parthenen; alles dieses ist uns so besonders eigen und von den Begriffen, Sitten und Gewohnheiten anderer Nationen so sehr unterschieden, daß es kein Wunder ist, daß sie hintergangen werden, oder in Irrthum verfallen, wenn sie es über sich nehmen, die Begebenheiten die daraus ihren Ursprung haben, zu erzählen, oder ein Urtheil davon zu fällen. Wie  
aber

aber diese Schriftsteller unter einander mangelhaft sind, so ersetzt auch einer des andern Fehler. Wir müssen sie daher mit einander vergleichen, wir müssen uns unserer Scharfsinnigkeit bedienen, und aus allen den Schluß ziehen. Wenn wir auf diese Art verfahren, so haben wir eine große Anlage zu der Geschichte in unsrer Gewalt, woraus wir uns zur Gnüge glaubwürdigen Unterricht sammeln können; und nach dieser Art müssen wir verfahren, sogar mit unsern eigenen Geschichtschreibern von verschiedenen Religionen, Sekten, und Parthenen; oder wir laufen Gefahr, in diesem Falle durch innerliche Unwissenheit und Vorurtheile in Irrthum verführet zu werden, wie wir im andern Falle durch fremde Unwissenheit und Vorurtheil verführet würden.

### III. In Spanien und dem Reiche.

Spanien machte wenig Aufsehen in Europa, bis in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts: bis Castilien und Arragonien durch die Heyrath Ferdinands und der Isabella mit einander vereiniget waren; nach der gänzlichen Vertreibung der Mohren und der Entdeckung Westindiens. Nach diesem allen bekam Spanien nicht nur eine ganz neue Gestalt und gelangte zu einer unermesslichen Macht; sondern, da der Erbe Ferdinands und der Isabella

Erster Theil. N gleich-

gleichfalls Erbe der Häuser von Burgund und Oesterreich war, so erlangte er durch alle diese Erbfolgen, eine so weitläufige Herrschaft und durch die Erwählung desselben zum Kaiserthume einen solchen Zuwachs des Rangs und des Ansehens, als kein Prinz von Europa seit den Zeiten Karls des Großen besessen hatte. Hier muß man eigentlich anmerken, wie sich die Staatsverfassung der Deutschen in Ansehung der Kaiserwahl verändert hat; weil die Wirkungen dieser Veränderung sehr groß gewesen sind. Als Rudolph von Habsburg im Jahr tausend, zwey hundert und siebenzig, oder etwan um diese Zeit zum Kaiser erwählet wurde, so war die Armuth und der niedrige Stand dieses Grafen, welcher am Hofe eines Königs von Böhmen Marschall gewesen war, eine Ursache seiner Wahl. Der unordentliche und Gesetzklose Zustand des Reichs, machte es, daß damals die Fürsten kein mächtiges Haupt über sich haben wollten \*).

Allein

\*) Dieses ist nicht so ganz richtig: denn ob gleich Rudolph von Habsburg nicht einer von den mächtigsten Reichsständen war, so besaß er doch einige ansehnliche Graffschaften, hatte ein gutes Kriegsheer beisammen, und war der tapferste Herr in Deutschland, der seine Tapferkeit nicht nur als General des Königs in Böhmen, sondern auch in der Beschützung der Stadt Straßburg, und in den Kriegen, welche er mit einigen mächtigen Grafen und Bischöffen geführet, gezeiget hatte. Deutschland aber brauchte einen tapfern, entschlossenen und mächtigen Kaiser, wenn es wieder sollte in Ordnung gebracht werden.

Allein bey gedachtem Zeitpunkte fieng ein entgegen-  
 gesetzter Grundsatz an zu herrschen: Karl der Fünfte  
 und Franz der Erste, die zween mächtigsten Prinzen  
 von Europa waren die einzigen Candidaten; denn der  
 Churfürst von Sachsen, von dem man sagt: er habe  
 es abgelehnet, war vielmehr nicht im Stande, als  
 ein Mitwerber mit diesen zu bestehen: und wo ich  
 nicht irre, wurde Karl durch die einmüthigen Stim-  
 men der Churfürstlichen Versammlung erwählet \*).  
 Ein anderer Karl, Karl der Vierte, der unrecht-  
 mäßiger Weise genung, durch die Absetzung Ludwigs  
 von Bayern, ungefähr hundert und funfzig Jahr  
 vorher Kaiser wurde, scheint mir viel dazu beigetra-  
 gen zu haben, diesen Grundsatz einzuführen. Weil  
 er die Ursache gewesen, daß dasjenige weise Gesetz  
 aufgerichtet worden, wodurch das Reich eine ordent-  
 lichere Gestalt, und einen weit bessern Zusammen-  
 hang der Regierungsart erhalten hat; und weil er die

N 2

Kaiser-

den. Daß es aber an Rudolphen einen solchen gefunden,  
 bezeigen die Kriege, die er gleich nach seiner Krönung  
 führte; daß es also kein Grundsatz der Deutschen gewe-  
 sen, daß sie kein mächtiges Haupt hätten über sich haben  
 wollen, zumal, da es bekannt ist, daß sie Alphonsen von  
 Castilien und Richarden von England die Krone ange-  
 tragen, welche aber nicht im Stande waren, dieselbe zu  
 behaupten.

\*) Oder vielmehr als Kaiser erkannt, nachdem der  
 Churfürst von Sachsen ihn dazu vorgeschlagen.

Kaiserlichen Einkünfte, durch die Verkaufung der Güter vermaßen herunter gesetzt, daß sie nicht länger zureichend waren einen Kaiser zu unterhalten, der keine eigene große Einkünfte hatte. Dieser Grundsatz und noch andere Umstände haben es, wenn sie zusammen genommen werden, verursacht: daß das Reich seit dieser Zeit beständig bey einem Hause geblieben ist, wie es vor diesem oft gewesen war; und da dieses Haus große Herrschaften im Reiche und noch größere Anforderungen sowohl als Herrschaften außer demselben hat; so haben sich die übrigen Staaten von Europa, insonderheit aber Frankreich, Spanien und England, von diesem Zeitpunkte an, mehr um die Deutschen Staatsverrichtungen bekümmern müssen, als vorher: und folglich ist die Geschichte Deutschlands vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts an, von großer Wichtigkeit, und macht einen großen Theil von derjenigen Erkenntniß aus, die Eu. Gnaden zu erlangen gedenken.

Die Deutsche Republik wurde nicht eher gebildet als beynähe ein Jahrhundert später. Sobald aber dieselbe gebildet war, ja als man sich noch sogar damit beschäftigte, wurden diejenigen Provinzen, auf die man unter der Menge Landschaften, die das Burgundische und Oesterreichische Reich ausmachten, fast nicht Achtung gegeben hatte, ein so ansehnlicher Theil der Staatsverfassung von Europa, daß jeder, der sich von dieser Staatsverfassung unterrichten will, die Geschichte derselben erlernen muß.

Bald

Bald nach Errichtung dieses Staats, fiengen sich ältere Staaten an in diejenigen Streitigkeiten und Kriege, in diejenigen Berathschlagungen, Unterhandlungen und Verträge zu mischen, die der vornehmste Gegenstand sind, weswegen Eu. Gnaden die Geschichte erlernen wollen. Die Geschichte der Nordischen Kronen, verdienet vor dem letzten Jahrhunderte Ihre Aufmerksamkeit weniger. Bis auf die Erwählung Friedrichs des Ersten zum Könige von Dänemark, und bis auf die wunderbare Staatsveränderung welche Gustav der Erste in Schweden verursachte, enthält sie nichts mehr als abgebrochene Begebenheiten, um welche die übrigen großen Königreiche von Europa sich weder bekümmerten, noch einigen Antheil daran nahmen. Von dieser erwähnten Zeit an haben die Nordischen Kronen ihre Anschläge und ihre Waffen oft Südwärts gerichtet, und dieses hat insonderheit Schweden mit erstaunender Wirkung gethan.

Zu was Ende sollte ich Eu. Gnaden durch die Erwähnung der Geschichte anderer Nationen beschwerlich fallen? Sie haben entweder keine Verwandtschaft mit der Erkenntniß, die Sie erlangen wollen, wie die Geschichte der Pohlen, Moskowiter und Türken; oder, wenn sie nur eine gelegentliche oder geringere Verwandtschaft damit haben, werden Ihnen dieselben unterwegs begegnen, wie die Geschichte von Italien zum Benspiel, welche bisweilen ein Theil der Geschichte von Frankreich, bisweilen

von Spanien oder von Deutschland ist. Der Leitfaden der Geschichte, woran Sie sich halten müssen, bezieht sich auf diejenigen Nationen, die beständig auf eben demselben Schauplätze erscheinen, und erscheinen müssen, wo Ihre eigene Nation mit in die Handlung verwickelt ist. Dieses sind die vornehmsten Nationen der Abendländer. Sachen, die mit unserm Lande oder mit diesen Ländern keine unmittelbare Verwandtschaft haben, sind entweder zu entfernt oder zu klein, als daß Sie viel Zeit auf dieselben wenden sollten: und wenn Sie die Geschichte derselben mit der Geschichte Ihres eigenen Landes zusammen nehmen, so haben Sie, nach allen ihren Absichten, eine Geschichte von ganz Europa.

Nachdem die zwei großen Mächte von Frankreich und Oesterreich aufgerichtet waren, und folglich unter ihnen eine Eifersucht entstand, erforderte das Interesse ihrer Nachbarn, sich der stärksten, und derjenigen, die das meiste unternahm, zu widersetzen, und der Bundsgenosse und Freund der schwächsten zu seyn. Daher entstand der Begriff eines Gleichgewichts der Macht in Europa, wovon die Sicherheit und Ruhe desselben abhängt. Dieses Gleichgewicht zu zernichten ist der Endzweck jeder dieser gegen einander eifersüchtigen Mächte, und diese Vernichtung zu verhindern, der Grundsatz aller weisen Staatsversammlungen von Europa gewesen; daß man nicht zugegeben, daß weder Frankreich noch Oesterreich allzubiele Macht auf ihre Seite bekommen: und diesen

Grunde

Grundsatz hat man durch den ganzen von uns festgesetzten Zeitpunkt bis diese Stunde behauptet, und behauptet ihn noch. Die Aufmerksamkeit Eu. Gnaden, muß, wenn Sie diesen Theil der neuern Geschichte lesen und demselben nachdenken, dieses zum vornehmsten Gegenstande haben; daß Sie genau bemerken, wie diese Mächte sich bald erhoben, bald wieder gesunken, sowohl in den zwei letzten Jahrhunderten als in dem gegenwärtigen; Sie müssen ferner bemerken, die Anschläge, die ihr Ehrgeiz hervor gebracht; die Mittel, die sie angewendet, diese Anschläge mit gutem Erfolge auszuführen; die Mittel, so andere angewendet, dieselben zu nichte zu machen; den Ausgang aller dieser Bemühungen durch Kriege und durch Unterhandlungen; und insonderheit müssen Sie Ihre Bemerkungen auf Ihre Heymath lenken, nach Ihrem Vaterlande, und zu Ihrem eignen Gebrauche; Sie müssen sehen, wie sich England dabey aufgeföhret, und ob seine Aufföh- rung ihm zur Ehre oder zur Unehre, zum Vorthheil oder zum Nachtheil in allen diesen zahlreichen und wichtigen Begebenheiten gewesen ist.

Ben dieser Absicht nun, werden es Eu. Gnaden sehr nutzbar finden, wenn Sie einen allgemeinen Plan der Geschichte gefasset haben, diesen ganzen Plan in einer andern Methode durchzugehen; und ich werde Ihnen folgende vorschlagen. Sie müssen den ganzen Zeitpunkt in solche besondere Zeitpunkte eintheilen, wie Ihnen der ganze Lauf der Staatsverrich-

tungen dieselben durch Entstehung neuer Verbindungen, von einander unterschiedener Grundsätze der Aufführung, und unterschiedener Schaupläze der Handlungen, sattsam bezeichnen wird. Sie müssen diesen Zeitpunkt der Geschichte so untersuchen, wie Sie ein Trauer- oder ein Lustspiel untersuchen würden; das ist, sie müssen sich vornehmlich eine Idee oder einen allgemeinen Begriff des Ganzen machen, und hernach jede Handlung und jeden Auftritt besonders untersuchen. Sie müssen dieselben an sich selbst, und wie sie mit einander verwandt sind, betrachten. Lesen Sie diese Geschichte, wie Sie die Geschichte eines ältern Zeitpunkts lesen würden; treiben Sie aber dieselbe hernachmals so, wie Ihre Zeit Ihnen zu kostbar seyn würde, die andere zu treiben; ja wie Sie die andere aus Ermangelung der Mittel nicht einmal treiben könnten; wenn auch diese Bemühung wirklich der Zeit, die Sie damit zubrachten, werth wäre. Der erste Theil dieses Zeitpunkts hat einen Ueberfluß an den größten Geschichtschreibern: und der letztere Theil ist so neu, daß sogar die Sagen glaubwürdig genug sind, den Mangel guter Geschichte zu ersetzen, wenn wir nur neugierig genug sind zu untersuchen, und die noch lebendigen Personen mit eben der Unparthenlichkeit und Freyheit anhören, als wir die Todten lesen: wer nun eins thut, wird auch das andere thun. Der ganze Zeitpunkt hat einen Ueberfluß an Nachrichten, an Sammlungen öffentlicher Acten und Denkmäler, geheimer Briefe  
und

und Verträge. Alles dieses Mylord muß in den Plan Ihrer Bemühung kommen: vieles ist nicht werth durchgelesen zu werden, alles aber muß man zu Rathe ziehen und vergleichen. Diese Sachen müssen Sie nicht zu Ihrer Untersuchung führen, sondern Ihre Untersuchung muß Sie zu ihnen führen. Wenn Eu. Gnaden die Geschichte, und dasjenige was der Stoff der Geschichte \*) genennet wird, mit einander vereinigen, und aus beiden auf diese Art ihren Unterricht ziehen; so werden Sie nicht nur diejenige Erkänntniß erlangen, die so viele einiger maßen von den großen Handlungen, die sich zugetragen haben, und von den großen Begebenheiten, die in Europa seit diesem Zeitpunkte geschehen sind, besitzen, und ihre unmittelbaren und bekanntesten Ursachen und Folgen einsehen; sondern Eu. Gnaden werden eine viel höhere Erkänntniß erlangen, und solch eine, als wenige Menschen beynabe nur einiger maßen besitzen; eine Erkänntniß der wahren Staatsverfassung von Europa von dieser Zeit an. Sie werden ihre ersten Grundsätze, ihre Regimentsverfassungen, die Lagen ihrer Länder, das wahre und national Interesse, den Charakter und die Religion des Volks und andere noch daurende Umstände einsehen. Sie werden alle ihre ungewisse Entschliessungen ausspühren, und bemerken, daß die Absichten sich selten verändern, die Mittel aber beständig, wie es der verschiedene Charakter der Prinzen und derer die regieren; die verschiedenen

N 5

Kräfte,

\*) *Materia historica.*

Kräfte, derer die ihnen dienen; die mancherley Zufälle, und eine Menge anderer ungewöhnlicher und zufälliger Umstände erfordern.

Die besondern Zeitpunkte, in welche der ganze Zeitpunkt muß eingetheilet werden, sind nach meiner Meinung folgende: 1. vom funfzehnten bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, 2. von da an bis auf den Pyrenäischen Frieden, 3. von diesem bis auf unsere Zeit.

Eu. Gnaden werden sehen, daß diese Eintheilung sich eben sowohl zu der besondern Geschichte von England, Frankreich, Spanien und Deutschland als der vornehmsten Nationen, schicke, als sie sich auf die allgemeine Geschichte von Europa beziehet.

Der Tod der Königin Elisabeth, und der Zuwachs an Ländern durch Jacob den Ersten, machte eine große Veränderung in unsrer Regierung zu Hause, und in ihrer Aufführung auswärts um das Ende dieses ersten Zeitpunkts. Die Kriege, die unter den Regierungen Franz des Andern, Karls des Neunten, Heinrichs des Dritten und unter einem Theile Heinrichs des Vierten, durch die Religion verursacht und durch den Ehrgeiz heftiger gemacht worden, endigten sich damals in Frankreich und die Wuth der Ligue wurde um diese Zeit, durch diesen großen Prinzen gänzlich gedämpft. Philipp der Andere von Spanien bezeichnet diesen Zeitpunkt gleichfalls durch seinen Tod, und durch den erschöpften Zustand, in welchem er seine Monarchie hinterließ; welche nicht länger

länger der Anführer war, wenn der Friede unter dem menschlichen Geschlechte sollte gestöhret werden, sondern sich ganz was anders zu thun machte, da sie die Bigotterie und den Ehrgeiz Ferdinand des Andern und des Dritten beförderte. Der dreißigjährige Krieg, der Deutschland verwüstete, fieng zwar erst nach dem achtzigsten Jahre des siebzehnten Jahrhunderts an, der Saame dazu aber war schon vorher, ja so gar schon zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts ausgestreuet. Ferdinand der Erste und Maximilian hatten viel Sanftmuth und Mäßigung in den Streitigkeiten und Unruhen, die sich wegen der Religion erhoben, bezeiget. Unter Rudolphen und Matthias aber, als die Nachfolge ihres Vattern Ferdinands herannahete, fieng das verborgene Feuer an zu rauchen und Funken um sich her zu werfen: und wenn der Krieg gleich nicht mit diesem Jahrhunderte angieng, so sahe man doch die Zubereitung dazu, und man mußte ihn von dieser Zeit an vermuthen.

Das Ende des andern Zeitpunktes fällt in das Jahr tausend, sechshundert und sechzig: das Jahr der Wiedergelung Karls des Andern zum Throne von England, da unsere bürgerlichen Kriege und alle die Unordnungen, so Cromwells unrechtmäßiger Besitz verursacht, vorüber waren; welches deswegen ein sehr merkwürdiger Zeitpunkt für unser Land ist. Er ist aber nicht weniger merkwürdig für Deutschland, Spanien und Frankreich.

Was Deutschland anlangt, so waren die ehrgeizigen Absichten der Deutschen Linie des Hauses Oesterreich völlig zernichtet, der Friede in dem Reiche wieder hergestellt, und beynah eine neue Verfassung gemacht oder eine alte durch den Westphälischen Frieden wieder erneuert worden; ja der kaiserliche Adler war nicht nur gefallen, sondern man hatte ihm gar miteinander die Flügel etwas verschnitten.

In Ansehung Spaniens war die Spanische Linie dieses Hauses zwölf Jahre nach diesem, sehr tief gefallen; nämlich im Jahr tausend, sechshundert und sechzig. Philipp der Andere, ließ seinen Nachfolgern eine zu Grunde gerichtete Monarchie. Er hinterließ ihnen noch etwas schlimmeres; er hinterließ ihnen sein Beispiel und die Grundsätze seiner Regierung, die auf Ehrgeiz, Stolz, Unwissenheit, Bigotterie und lauter solche Pedantereyen des Staats gegründet waren. Ich habe irgendwo gelesen, daß ihm, nach seinem eignen Geständnisse der Krieg mit den Niederlanden allein auf fünfhundert und vier und sechzig Millionen koste; eine erstaunende Summe, man mag sie nun rechnen nach welcher Geldsorte man will. Philipp der Dritte, und Philipp der Vierte folgten seinem Beispiele und seinen Grundsätzen zu Hause und auswärts. Zu Hause waren viele Ceremonien, aber keine gute Ordnung, keine Wirthschaft, keine Weisheit in der Staatskunst. Die Kirche fuhr fort den Staat zu verschlingen, und die Inquisition, dieses Ungeheuer! das Land mehr als ein fortdauernder Krieg,  
und

und alle die unzähligen Colonien, welche Spanien nach America geschickt hatte, von Volke zu entblößen. Denn Eu. Gnaden müssen wissen, daß Philipp der Dritte mehr als neunmal hundert tausend Nachkommen der Mohren durch ein Edict aus seinem Reiche vertrieb; und dieses wurde mit solcher Unmenschlichkeit bewerkstelliget, die die Spanier allein ausüben konnten, und die nur von so einem Gerichte, welches dieses unglückliche Volk zur Empörung gebracht, konnte gebilliget werden. Auswärts wurde die Ausführung dieser Prinzen durch eben den wilden Geist des Ehrgeizes gelenket: kühn in Unternehmungen und schläfrig in Ausführung; hartnäckigt in seinem Bestreben und unkräftigt in Beförderung desselben, öffneten sie eine neue Schleuse das wenige Leben und die geringe Stärke, so in ihrer Monarchie noch übrig war, heraus zu lassen. Philipp den Andern, sagt man: habe es auf seinen Vetter verdrossen, weil er sich geweigert bey der Abdankung Karls des Fünften das Reich auf ihn zu bringen. Gewiß ist es, daß, so gern er auch den Frieden unter den Menschen zu stöhren, und sich in jede Streitigkeit zu mischen suchte, die nur den Schein hatte, daß sie die römische Kirche unterstützte, und alle andere unterdrückte, so mischte er sich doch wenig in die Deutschen Händel. Allein, als Ferdinand und Maximilian tod waren, und der Stamm Maximilians ausgestorben war, beobachteten die Könige von Spanien das Interesse des andern Zweigs ihres Hauses; sie unterhielten entfernte

Aussich-

Aussichten des Ehrgeizes in Ansehung ihres eigenen Zweiges so gar auch auf dieser Seite, und machten alle die Unternehmungen Ferdinands von Gräs sowohl vor, als nach seiner Erhebung zum Kaiserthume zur gemeinen Sache des Hauses Oesterreich. Was ihr Verderben vollkommen machte, war dieses: sie wußten nicht, wenn man verlihren oder nachgeben sollte. Sie erkannten die Unabhängigkeit der Niederländischen Republik, und wurden im Münsterischen Frieden Bundsgenossen ihrer alten Unterthanen: sie wollten aber ihren unrechtmäßigen Anspruch an Portugall nicht fahren lassen, und blieben dabey, den Krieg ganz allein wider Frankreich fortzusetzen. Auf diese Art wurden sie von ihrer Macht so herunter gesetzt, daß man dieses schwerlich mit einigem andern Falle vergleichen kann, und Philipp der Vierte wurde endlich genöthiget Friede zu machen, und dieses auf solche Bedingungen, die seiner und seines Volks Neigung, dem Interesse von Spanien und von ganz Europa in dem Pyrenäischen Frieden, zuwider waren.

Was Frankreich anlangt: so müssen wir von dem Zeitpunkte des Verfalls der Spanischen Monarchie, auch denjenigen Zeitpunkt anfangen zu rechnen, von welchem Frankreich anfieng so mächtig zu werden, wie wir es gegen seine Nachbarn an Gewalt und Anforderungen nachgehendts gesehen haben. Heinrich der Vierte hatte große Absichten im Sinne, und machte sich gleich zu Anfange dieses Zeitpunktes geschickt eine große Rolle in Europa zu spielen; als ihn Navail-  
lac

lac erstach. Seine Absichten starben mit ihm, und man kann sie nicht wissen, sondern nur mutmaßen. Denn gewiß diejenigen, die ihm von seinem Geschichtschreiber Peresire, und denen, so die Nachrichten des Sully gesammelt haben, zugeschrieben werden, daß er nämlich eine christliche Republik errichten wollen, die in funfzehn Staaten getheilet wäre, und einen Senat, der allen Zwiespalt schlichtet, und diese neue Verfassung von Europa behaupten sollte, sind zu chimärisch \*), als daß es wirklich seine Absichten gewesen seyn sollten. Seine Hauptabsicht aber das Haus Oesterreich zu erniedrigen, und dem Hause Bourbon

\*) Man muß das Project, welches man Heinrich dem Vierten zuschreibt, nothwendig in zwey von einander unabhängige Theile unterscheiden: nämlich in die Theilung von Europa in funfzehn einander fast gleiche Staaten, und die Vereinigung dieser funfzehn Staaten in eine christliche Republik mit einem gemeinschaftlichen Senate. Europa in so oder so viel Staaten willkührlich abzuthheilen, wäre ein chimärisches und ungerechtes Project; allein was die Vereinigung der verschiednen Staaten von Europa in eine Art einer im Bündnisse stehenden Republik betrifft, so wäre dieses ein schöner und vortreflicher Vorschlag. Ueberlegt man denselben als ein Philosoph, so wird man ihn sehr weise befinden; betrachtet man ihn als ein Staatsmann, so wird er uns im geringsten nicht so beschaffen zu seyn scheinen, daß man solchen nicht ausführen könnte. Ja ich weiß nicht einmal, ob die Erfüllung davon noch allzuweit entfernt ist; es scheint als ob sich Europa sehr merklich dieser Verfassung näherte. Fr. Heb.

Bourbon eine höhere Gewalt einzuführen, wurde ungefähr zwanzig Jahr nach seinem Tode vom Richelieu in Betrachtung gezogen, und von diesem und Mazarin mit so vieler Macht und gutem Erfolge ausgeführt, daß sie durch den Westphälischen und Pyrenäischen Frieden völlig erlanget wurde; das ist, um das Ende des andern Zeitpunkts, den ich Eu. Gnaden habe vorschlagen wollen.

Wenn sich der dritte, in dem wir jezo leben, endigen wird, und was für Umstände die Merkmale desselben seyn werden, weiß ich nicht: das aber weiß ich, daß die großen Begebenheiten und Staatsveränderungen, die sich in dem Lauffe desselben zugetragen, uns weit näher angehen als diejenigen, so sich in den zween vorhergehenden zugetragen haben. Ich war willens einen Abriss oder den vornehmsten Inhalt dieser drey Zeitpunkte aufzusetzen, als ich es aber besser überlegte, zweifelte ich, ob es mir mein bloßes Gedächtniß erlauben würde, dieses ausführlich zu verrichten: und ich sahe, wenn ich es im Stande wäre, so würde diese Ausführung über alle maßen lang werden. Etwas von dieser Art aber kann man billig versuchen, wenn man von dem letzten Zeitpunkte redet, welches Eu. Gnaden noch einmal Gelegenheit geben wird, Dieselben zu beunruhigen.

Damit ich Ihnen aber Zeit lasse sich zu erholen, will ich dieses noch aufschieben, und bin indessen

Mylord

Dero &c.

Ende des Ersten Theils.

Briefe  
über die  
Geschichte

durch

Heinrich St. John Lord Bicomte  
Bolingbroke

aus dem Englischen übersezt.

Anderer Theil

Abriß der Geschichte von Europa vom  
Pyrenäischen bis zum Utrechter Frieden.

1791

1791

1791

1791

1791

1791

1791

1791

1791



## Der Siebende Brief,

Abriß des Zustandes und der Geschichte  
von Europa vom Pyrenäischen Frieden, tausend,  
sechshundert und neun und funfzig an, bis auf  
das Jahr, tausend, sechshundert acht  
und achtzig.

**D**ie erste Anmerkung über den dritten Zeit-  
punkt der neuern Geschichte wird folgende  
seyn: Der Ehrgeiz Karls des Fünften,  
der die ganze ansehnliche Macht des Hauses Oesterreich  
in sich vereinigte; und die unruhige Gemüthsart,  
Grausamkeit und Bigotterie Philipps des Andern,  
waren die vornehmsten Gegenstände der Aufmerksam-  
keit und Sorgfalt, aller Kabinetter von Europa in  
dem ersten Zeitpunkte gewesen. Der Ehrgeiz  
Ferdinand des Andern und des Dritten, welche  
nichts geringeres, als das Interesse der Protestanten  
zu vertilgen zu ihrer Absicht hatten, und unter diesem  
Vorwande Deutschland um seine Freiheit zu bringen  
und es sich unterwürfig zu machen, war ein Gegen-

stand von eben dieser Art in dem andern Zeitpunkte. Durch den größten Theil aber, dieses dritten Zeitpunkts, hat man es eben also zum vornehmsten Staatsgeschäfte von Europa gemacht; daß man sich der heranwachsenden Gewalt Frankreichs, oder eigentlicher zu reden, dem ausschweifendem Ehrgeize des Hauses Bourbon widersetze. Man beschuldigte Karl den Fünften, daß seine Absicht auf eine allgemeine Monarchie gerichtet sey, so bald als er anfieng Proben seines Ehrgeizes und seiner Fähigkeit von sich zu geben. Eben diese Absicht gab man Ludwig dem Bierzehnten Schuld, so bald als er anfieng seine eigene Stärke und die Schwäche seiner Nachbarn zu erkennen. Keiner von diesen Prinzen wurde, wie ich dafür halte, durch die Schmeichelen der Hofleute, oder, durch die Furcht der Feinde verführet, eine solche chimärische Absicht zu hegen, als diese würde gewesen seyn, wenn man sie auch nur in dem falschen Verstande nimmt, worinnen das Wort allgemein, gemeiniglich genommen wird: und ich müßte mich sehr irren, wenn einer von ihnen einen solchen Charakter gehabt hätte, oder in solchen Umständen gewesen wäre, dieses zu unternehmen. Beide waren aufs heftigste begierig ihre Häuser noch mehr empor zu bringen, und ihre Herrschaften noch weiter auszubreiten: keiner aber besaß den kühnen und verwegenen Ehrgeiz, der einen Eroberer und einen Helden ausmacht. Dem ohngeachtet war es sehr weise und nützlich auf diese Art gewarnet zu werden. Man kann nicht zeitig genug argwöhnisch werden, wenn

sich

sich solche Mächte erheben; maßen, wenn solche Mächte gleichsam zeitig durch die allgemeine Staatskunst und durch die Wachsamkeit ihrer Nachbarn belagert werden; so wird zwar jede von ihnen, wenn es ihnen einkömmt, einen starken Ausfall wagen, keine aber wird im Stande seyn ihre Eroberungen fortzusetzen, noch vielweniger aber die völligen Anschläge ihres Ehrgeizes zu vollbringen. Karl der Fünfte, hatte nächst dem Widerstande unsers Heinrichs des Siebenden, nachdem es die verschiedene Beschaffenheit seiner Gemüthsart erforderte; dem Widerstande des Pabsts, nach den verschiedenen Veränderungen seines privat Nutzens; dem Widerstande der Deutschen Fürsten, nachdem es die Gelegenheit oder die Anforderungen, die ihnen die Religion, oder die bürgerliche Freyheit an die Hand gab, erforderten; Bey allem diesem Widerstande sage ich: fand Karl der Fünfte bey seinem ersten Ausbruche einen Gegner und Feind an Franz dem Ersten, der seine Sache nicht nach Art eines Bettlers \*), (daß ich mich dieses Ausdrucks bediene) behauptete, wie wir zu unsern Zeiten das Haus Oesterreich vor den Thoren aller Residenzen in Europa um Ländern betteln gesehen. Franz der Erste war der Vornehmste in seinen eigenen Streitigkeiten, er bezahlte seine Armeen,

\*) In forma pauperis. Eine Formel, die unter den Englischen Richtern gebräuchlich ist, wodurch diejenigen, so keine Mittel haben, ihr Recht geltend machen. Fr. Ueb. H. Bey uns Deutschen heißt es: sich ins Armenrecht schwören.

er fochte in seinen Schlachten, und obgleich seine Tapferkeit allein, Karl den Fünften nicht würde verhindert haben, sich ganz Europa unterwürfig zu machen, wie Bayle, ein besserer Philologe als Staatsmann, an einem Orte behauptet, sondern dieses eine Menge andrer Umstände thun mußten, die man sehr leicht in der Geschichte antreffen kann; so trugen doch seine Siege, und sogar auch seine Niederlagen viel dazu bey, seine Kräfte zu schwächen, und dem Lauffe dieser anwachsenden Macht eine Hinderniß in Weg zu legen. Ludwig der Bierzehnte hatte in dem Hause Oesterreich keinen Gegner von dieser Art, und in der That mit gar keinem so wichtigen Feinde zu streiten; bis der Prinz von Oranien König von Großbritannien wurde: und er hatte sogar in Ansehung anderer Umstände, große Vortheile, welches nöthig ist zu bemerken, um über die Staatsgeschäfte von Europa von dem tausend, sechshundert und sechzigsten Jahre an ein richtiges Urtheil zu fällen. Sie werden in der Aufführung eines Richelieu und Mazarin den ersten von diesen Vortheilen entdecken, der die andern alle hervor gebracht hat. Richelieu bildete zuerst diese große Absicht und legte den Grund; Mazarin verfolgte dieselbe, und richtete das Gebäude auf. Es sind, wo ich mich nicht außerordentlich irre, wenig Stellen in der Geschichte, die die Aufmerksamkeit Eu. Gnaden mehr verdienen, als die Aufführung des ersten und größten dieser Minister, die er bey gedachter Grundlegung beobachtet hat. Sie werden bemerken, wie er die Staatsgeschäfte auf  
allen

allen Seiten zu verwirren, und das Haus Oesterreich gleichsam in einem Haafen eingeschlossen zu halten, gesucht, wie er sich in die Streitigkeiten Italiens, gegen Spanien, wegen des Valtelins und der Erbfolge von Mantua gemischt; ohne sich so tief einzulassen, daß er einen andern großen Endzweck seiner Staatskunst, nämlich Rochelle sich unterwürfig zu machen, und die Hugonotten zu entwaffnen, hätte aus den Augen lassen sollen. Sie werden bemerken, wie er sich, als dieses verrichtet war, veränderte, das Glück Ferdinands in Deutschland zu hemmen. Als Spanien die Misvergnügten am Hofe anfeuerte, und die Unordnungen in Frankreich durch alle nur mögliche Mittel unterhielt, daß es sich so gar mit dem Herzoge von Rohan einließ und die Protestanten unterstützte; so beförderte Richelieu eben dasselbe Interesse gegen Ferdinanden in Deutschland, und in den Niederlanden gegen die Spanier. Der Kaiser war bey nahe Herr von Deutschland geworden. Christian der Vierte König von Dänemark, war das Haupt eines Bündnisses gewesen, worein sich die vereinigten Provinzen, Schweden und Niedersachsen begeben hatten, sich dem Fortgange desselben zu widersetzen; allein Christian war vom Tilly und Wallenstein geschlagen und gezwungen worden, zu Lübec Frieden zu machen, worinnen ihm Ferdinand Befehle vorschrieb. Damals geschah es daß sich Gustav Adolph, mit welchem Richelieu ein Bündniß gemacht, in diesen Krieg mischte, und das Glück desselben plötzlich umkehrte. Der Französische Minister hatte seinen

Herrn noch nicht offenbar in den Krieg verwickelt; als aber die Niederländer ungeduldig wurden und den Waffenstillstand mit Spanien zu erneuern drohten, wenn Frankreich sich nicht öffentlich erklärte; als der König von Schweden geblieben und die Schlacht bey Nördlingen verlohren worden; als Sachsen sich wieder auf die Seite des Kaisers gewendet, und Brandenburg und so viele andere diesem Beispiele gefolget waren, so daß Hessen fast allein bey dem Schwedischen Bündnisse verharrete: da verwickelte Richelieu seinen Herrn erst in den Krieg und bediente sich jedes Umstandes, den ihm die Gelegenheit darbot, ihn zu seinem Vortheile in denselben zu mischen. Erstlich hatte er doppelten Vortheil, weil er gemacht, daß sich der König so spät eingelassen; er konnte nämlich frisch mit einem bereits ermüdeten Feinde zu streiten kommen, der bey nahe alle seine Kräfte erschöpft hatte; hernach aber da er sich nach der Ungeduld seiner Freunde bequente, als sie durch ihre Nothwendigkeiten und weil ihnen Frankreich fehlte, gedrückt wurden; so erhielt dieser Minister dadurch Gelegenheit, zu denenjenigen Ansprüchen und Forderungen an Holland, Schweden, und an die Fürsten und Stände des Reichs den Grund zu legen, die auf die zukünftige Größe von Frankreich abzielten. Die Art, mit welcher er sich einließ, und das Ansehn das er sich dabey gab, waren Vortheile einer andern Art, Vortheile der Ehre und des Zutrauens; sie waren aber im Verfolge des Kriegs von nicht geringer Wichtigkeit, und thaten zum Vortheile Frankreichs starke

Wirkun-

Wirkungen, wie sie nach seiner Meinung thun sollten; und dieses so gar nach seinem Tode und nach dem Westphälischen Friedensschlusse. Er überstrich seinen Ehrgeiz mit dem lobenswürdigsten und gemeinsten Vorwande. Der Churfürst von Trier hatte sich unter Französischen Schutz begeben, und wo ich mich recht erinnere; that er diesen Schritt, als ihn der Kaiser nicht gegen Schweden schützen konnte, für welchem er sich zu fürchten Ursache hatte. Dieses aber half nichts, der Commandant von Luxemburg bekam Befehl, Trier zu überfallen und den Churfürsten gefangen zu nehmen. Dieser vollzog den Befehl mit gutem Erfolg und führte den Fürsten gefangen nach Brabant. Richelieu bediente sich dieses glücklichen Umstandes: er forderte den Churfürsten zurück, und als der Cardinal Infant dieses abschlug, wurde der Krieg angekündigt. Hier sehen Sie wie vortheilhaft dieses Frankreich war; es erschien als ein allgemeiner Freund der Freyheit; als der Vertheidiger derselben in den Niederlanden gegen den König von Spanien, und in Deutschland gegen den Kaiser; und als ein Beschützer der Fürsten des Reichs, denen man unrechtmäßiger Weise in ihre Staaten gefallen war, und deren Personen so gar in ihren Pallästen für Gewalt nicht mehr gesichert waren. Alle diese Beschönigungen behauptete man in den Unterhandlungen zu Münster, wo Mazarin dasjenige einärntete, was Richelieu ausgestreuet hatte. Die Forderungen, so Frankreich für sich machte, waren sehr groß; Die Gelegenheit aber war günstig, und es wuchs auf eine

erstaunende Art. Es konnte nichts schmeichelnder seyn, als die Gestalt welche Frankreich als das Haupt dieser Friedensunterhandlungen annahm, noch etwas tödtender als die Gestalt, in welcher der Kaiser während dieser Unterhandlungen erscheinen mußte. Der Kaiser war mit den Fürsten und Ständen des Reichs wie mit seinen Vasallen umgegangen: Frankreich setzte sie bey dieser Gelegenheit in den Zustand sich mit ihm als ununterwürfige Fürsten, in Unterhandlung einzulassen, und unterstützte diesen ihren Zustand. Da sich Schweden allein um den Nutzen der Protestanten bekümmerte, und weiter keine Absicht verrieth, wie es sich denn auch in kein ander Bündniß eingelassen hatte; so stellte sich Frankreich indessen unpartheyisch gegen die Protestanten und Papisten, und als ob ihm kein anderes Interesse am Herzen läge als das Interesse des Deutschen Staatskörpers. Seine Forderungen waren ausschweifend, sie konnten aber vornehmlich aus des Kaisers Erblanden geleistet werden. Es ist dieses der allgemeine Kunstgriff seiner Staatsminister gewesen, diesen Grundsatz bey verschiedenen besondern Erfahrungen einzuführen; daß die Größe Frankreichs den Rechten und Freyheiten des Reichs zur wirklichen und beständigen Stütze gegen den Kaiser dienen würde: dahero ist es kein Wunder, da dieser Grundsatz die Oberhand behielt: da die Beleidigungen, die Erbitterung und Eifersucht auf einer Seite, und die Dienste, die Verbindlichkeit und das Zutrauen auf der andern Seite noch in frischen Andenken waren; daß es die Deutschen nicht ungerne sahen, daß Frank-

reich

reich sein Reich auf der Seite des Rheins erweiterte, wie Schweden auf der andern Seite am Baltischen Meere eben dieses that. Dieser Frieden, und das erstaunende Zutrauen, und der Einfluß den Frankreich dadurch in das Reich erlanget hatte, machte daß es die Gewalt eines Zweiges von dem Oesterreichischen Hause nicht mehr zu fürchten hatte, und daß es, in dem zwischen Frankreich und Spanien fortdauerndem Kriege, die Verbindlichkeiten gegen den andern Zweig dieses Hauses, für den geleisteten Beystand, bis zu dem Pyrenäischen Friedensschlusse erwiedern konnte. Durch diesen Frieden wurde nicht nur die Hoheit des Hauses Bourbon über das Haus Oesterreich vollkommen zu Stande gebracht und bestätigt, sondern man fieng an die große Absicht zu hegen, die Spanische und Französische Monarchie mit einander zu vereinigen.

Es fängt sich daher der dritte Zeitpunkt mit einer großen Veränderung des Gleichgewichts der Europäischen Macht, und mit einer noch viel größern und gefährlichern Aussicht an. Ehe ich auf die besondern Begebenheiten komme, deren ich in dem Lauffe der Staatsgeschäfte, und der politischen Auf- führung der großen Mächte von Europa, in diesem dritten Zeitpunkte erwähnen werde; werden Sie mir erlauben meine Augen etwas zurück auf den andern zu richten. Die Betrachtung, die ich vor mir habe, scheint mir allzuwichtig, und führet mich auf alles dasjenige, was hernach folget.

Die Niederländer schlossen zu Münster mit Spanien einen besondern Frieden, welches endlich die Unabhängigkeit ihrer Republik erkannte. Die Franzosen, welche nächst unsrer Elisabeth ihre vornehmste Stütze gewesen waren, machten ihnen, weil sie bundbrüchig wurden, die bittersten Vorwürfe. Sie entschuldigeten sich, mit Anführung der wichtigsten Ursachen so gut, als sie konnten. Dieses alles werden Eu. Gnaden in den Nachrichten damaliger Zeiten finden. Es kömmt mir aber eben nicht unwahrscheinlich vor, daß sie einen Bewegungsgrund dazu hatten, den Sie nicht daselbst finden werden, und welchen es sich nicht geschickt hätte, gegen Frankreich als eine Ursache oder Entschuldigung anzugeben. Konnten nicht nächst den unmittelbaren Vortheilten, die ihre Republik durch diesen Friedensschluß erhielt, die Weisesten unter ihnen schon damals einsehen, daß die kaiserliche Gewalt gefallen war; daß die Spanische Macht sehr herunter gesetzt worden; daß das Haus Oesterreich nichts mehr war als der Schatten eines großen Rahmens, und das Haus Bourbon mit großen Schritten zu einem so ausschweifendem und fürchterlichen Grade der Macht gelangte, wie derjenige gewesen war, den das andere Haus unter Karl dem Fünften, Philipp dem Andern, und noch kürzlich unter den zween Ferdinanden besessen hatte? Konnten sie nicht schon damals dasjenige voraus sehen, was sich in wenig Jahren hernach zutrug, da sie ihrer Sicherheit wegen verbunden waren, ihren alten Feinden den Spaniern, wider ihre alten Freunde die Franzosen

benzu-

benzustehen? Ich glaube, sie konnten es. Unser Karl der Erste, war kein großer Staatsverständiger, und dennoch schien er gewahr zu werden, daß das Gleichgewichte von Europa einige Jahre vor dem Westphälischen Frieden, anfieng auf Französische Seite zu sinken. Er schlug es ab, neutral zu bleiben, und drohete auf Spanische Seite zu treten, wenn die Franzosen fortführen, ihre Vorhaben, Dünkirchen und Gravelin zu belagern, auszuführen, wie es dieselben mit den Niederländern beschloffen hatten, und wenn sie eine Unterhandlung zu vollziehen suchten, welche Richelieu angestellt hatte die Spanischen Niederlande zu theilen. Cromwell sahe entweder diese Veränderung des Gleichgewichts der Macht lange nach diesem, da sie weit sichtbarer war, nicht ein; oder wenn er sie einsahe, wurde er etwa aus geheimen Interesse verführet dem allgemeinen Interesse von Europa entgegen zu handeln. Cromwell vereinigte sich mit Frankreich wider Spanien, und ob er gleich Jamaica und Dünkirchen gewann, so brachte er doch Spanien zu einer Nothwendigkeit, Friede mit Frankreich zu machen, dieses hat die Welt ben nahe achtzig Jahre in ihrer Ruhe gestöhret, und die Folgen davon waren, daß in unsern Zeiten, die Nation, die er dazu gezwungen, fast zu Bettlern geworden ist. Man hat eine Sage, ich habe sie von Leuten, so damals gelebt erzählen hören, und ich glaube sie schreibt sich vom Thourlon \*) her: daß

Cromwell

\*) Secretair und Vertrauter des Cromwell. H. Sr. Ueb.

Cromwell gleich vor seinem Tode mit Spanien habe einen Frieden schließen und keine Waffen gegen Frankreich wenden wollen. Wo dieses gewiß gewesen, so würde ich es doch einiger maßen bedauern, daß er so zeitig gestorben, so wenig ich sonst sein Andenken verehere. Seine Anschläge mögen indessen gewesen seyn, welche sie wollen, so müssen wir den pyrenäischen Frieden betrachten, und die gefährlichen Folgen, die wir größtentheils auf die Rechnung desselben schieben müssen. Die Spanier verabscheuten den Gedanken, ihre Infantin an Ludwig den Bierzehnten zu verheyrathen. Dieses Punktes wegen, brachen sie die Unterhandlung ab, die man zu Lion angefangen hatte; und Eu. Gnaden werden sehen, daß, wenn sie dieselbe hernach wieder vornahmen, und die vorher verworfene Heyrath anboten, solche Veränderung ihrer Entschliessungen, das Bündniß Cromwells mit Frankreich vornehmlich verursacht habe.

Der eigentliche Punkt, bey welchem sich das Gleichgewicht der Wagschaalen anfängt zu verändern, ist wie jede Sonnenwende der allgemeinen Beobachtung unmerkbar; und man muß in einem wie in dem andern Falle der neuen Richtung einige Zeit zusehen, ehe man die Veränderung gewahr werden kann. Diejenigen, die in der herabsinkenden Wagschaale sind, denn in dem politischen Gleichgewicht der Macht, welches mit keinem andern zu vergleichen ist, sinket die leere Schaaale herunter, und die volle steigt in die Höhe; diejenigen also, die in der herabsinkenden Schaaale sind, können nicht leicht die angenommenen Vorurtheile fahren

ren lassen, daß sie nämlich höher an Reichthümern, Gewalt, Verschlagenheit und Muth sind, als die in der andern, noch von dem Zutrauen, das ihnen diese Vorurtheile einflößen. Diejenigen aber, die in der steigenden Wagschaale sind, fühlen ihre Macht nicht gleich, und trauen sich auch noch nicht so viel zu, als sie die glückliche Erfahrung nachgehends belehret. Diejenigen, denen es am meisten obliegt auf die Veränderung des Gleichgewichts aufmerksam zu seyn, urtheilen oft auf eben diese Art und aus eben diesen Vorurtheilen ganz unrecht. Sie fahren fort, sich für einer Macht zu fürchten, die ihnen nicht länger schaden kann, oder auf eine Macht gar keinen Verdacht zu werfen, die täglich fürchterlicher wird. Spanien bestätigt um das Ende des zweenen Zeitpunkts die erste Anmerkung, da es stolz und arm, unternehmend und schwach, noch stets Frankreich gleich zu seyn glaubte. Frankreich macht die andere Anmerkung zu Anfange des dritten Zeitpunktes wahr, als das dreyfache Bündniß den Fortgang seiner Waffen hemmte, welches Bündniß nach diesem, da es viel beträchtlicher war, nicht eben dieses ausrichten konnte. Die andern vornehmsten Europäischen Mächte, bestätigen die Wahrheit der dritten Anmerkung nach beyden Abtheilungen, durch diesen ganzen Zeitpunkt hindurch.

Als Ludwig der Vierzehnte um das Jahr tausend, sechshundert und sechzig die Verwaltung der Staatsgeschäfte selber über sich nahm, war er in den ersten Jahren seines Alters, und hatte, welches Prinzen selten haben, die Vortheile der Jugend und der Erfahrung.

Erfahrung zugleich. Die Auferziehung der Prinzen ist überhaupt schlecht; daher waren bey den Mame-lucken alle diejenigen, die von königlicher Geburt waren, welches bey andern Völkern ein Recht zum Throne ertheilet, vom Throne gänzlich ausgeschlossen. Seine Erziehung aber war, man mag sie ansehen auf welcher Seite man will, eine einzige ausgenommen, so schlecht, als die Erziehung aller andern Prinzen. Er scherzte bisweilen über seine eigene Unwissenheit; und es waren noch andere Fehler in seinem Charakter, die er seiner Auferziehung schuldig war, welche er nicht sahe. Allein Mazarin hatte ihn beyzeiten in den Geheimnissen seiner eignen Staatskunst unterrichtet. Er hatte einen großen Theil von demjenigen Grunde legen sehen, auf welchem er den Bau seiner zukünftigen Größe aufführen sollte: und wie Mazarin das vom Richelieu angefangene Werk endigte, so konnten ihm so wohl die Lehren des einen und die Beispiele des andern zu seinem Unterrichte dienen. Er hatte eine Fertigkeit erlangt, seine Geschäfte geheim und nach einer gewissen Methode einzurichten, und in seinem Betragen sich zurückhaltend, scharfsinnig, wohlanschändig und seiner Würde gemäß aufzuführen. Wo er nicht der größte König war, so handelte er doch unter allen, die jemals den Thron besessen, der Majestät am gemäßesten. Es fehlte ihm bey keiner Gelegenheit an demjenigen Muth, den wir gemeinlich Bravour nennen, ob man ihn gleich mitten unter seinen Siegen, des Mangels desselben beschuldigte: noch auch an der andern Art des Muthes der weniger prahlerisch

lerisch ist und seltener gefunden wird, ruhig, standhaft und entschlossen zu bleiben; welcher weniger von der Beschaffenheit des Körpers zu entspringen scheint, und daher der Muth des Geistes genennet wird. Er besaß gewiß beides, und ich könnte unstreitige geheime Anmerkungen zum Beweise davon anführen. Er war unstreitig höher als alle andere Fürsten, mit welchen er beim Antritte seiner Regierung zu thun hatte. Er war mit großen Feldherren umgeben, die in den vorhergehenden Kriegen auferzogen worden, und mit großen Staatsmännern, die mit ihm in einer Schule aufgewachsen waren \*). Diejenigen, die  
unter

\*) Die neue Geschichte des Jahrhunderts Ludwigs des Vierzehnten, macht uns ein vor diesem so verschiednes Bild, vom Cardinal Mazarin, daß es scheint, man habe ihn beschimpfet, um ihn zu erniedrigen. Man muß ihn nicht nach den Gassenliedern sondern nach seinen Thaten beurtheilen. Er war von Geburth ein Ausländer und Minister eines minderjährigen Königs, er fand Frankreich in der größten Verwirrung, und nach seinem Tode ließ er es in dem blühendsten Zustande. Auswärtige Kriege konnte er allemal ohne zu ermüden, aushalten. Er verkürzte sie aber alle mit der ausnehmendsten Geschicklichkeit, und als er einige auswärtige Kriege durch die Unterwerfung seiner Feinde geendiget hatte; so machte er den andern durch zween der herrlichsten Friedensschlüsse ein Ende, durch den Pyrenäischen nämlich und Westphälischen Frieden, zween Verträge, dergleichen wohl Frankreich niemals gehabt. Er hinterließ noch über dieses dem Könige die Finanzen in  
einem

unter Mazarin gearbeitet hatten, arbeiteten an eben demselben Plane unter ihm, und wie sie mehr Vortheile des Genies und der Erfahrung hatten als die meisten Staatsmänner anderer Länder; so hatten sie auch noch einen andern Vortheil, über die, so ihnen gleich, oder noch über sie waren, den Vortheil nämlich, einem Herrn zu dienen, dessen unumschränkte Macht bereits gegründet war; und den Vortheil einer Verfassung, worinnen sie alle ihre Fähigkeit ohne Widerspruch zeigen konnten, und welche z. B. derjenigem Verfassung weit vorzuziehen war, in welche man den Aeltervater

einem sehr verbesserten Zustande. Das Kriegsheer war weit stärker, die Unterthanen unterwürfiger, die Bundesgenossen geneigter und die Feinde bestürzter als jemals. Man kann wohl sagen, daß die schönsten Jahre Ludwig des Vierzehnten diejenigen sind, welche unmittelbar auf den Tod des Mazarin folgten, in welchen noch der Verstand desselben herrschte und alle Hindernisse zur Hoheit Frankreichs gänzlich gehoben waren. Als aber im Jahre 1672 der König anfieng den Plan zu verändern, so erfolgten auf den glücklichen Fortgang desselben, der bey weitem nicht so groß und ansehnlich war, als unter dem Mazarin, außerordentliche glänzende Unternehmungen, allein von weit geringerm Vortheile und deren gefährlicher Ausbruch nach und nach alle Freunde von Frankreich abfällig machte und seine Feinde in die größte Verbitterung gegen dasselbe brachte, daß es bey nahe dadurch in den größten Schaden gerathen wäre. Dieses weiß der Herr von Voltaire so gut als ich, und er würde es weit besser haben aufsetzen können. Fr. Ueb.

vater Eu. Gnaden zu gleicher Zeit in England, und Jean de Wit in Holland gesetzt hatte. Unter diesen Staatsministern müssen wir besonders Colbergs bey der Gelegenheit gedenken; denn dieser war es, der die Reichthümer und folglich die Macht Frankreichs ausnehmend vermehrte, durch die Ordnung nämlich, die er in den Finanzen einführte und durch die Aufmunterung der Handlung und der Handwerker. Der Boden, das Clima, und die Lage Frankreichs, die Scharfsinnigkeit, der Fleiß und die Lebhaftigkeit der Einwohner, sind so beschaffen, daß es so wenig Waaren aus andern Ländern nöthig hat, andere Länder hingegen so viel wirklichen oder eingebildeten Mangel haben, daß es ihnen aushelfen muß; daß es, wenn es nicht mit allen seinen Nachbarn in Krieg verwickelt ist; wenn die innerliche Ruhe ungestört erhalten und nur eine leidliche Regierung beobachtet wird, durch diejenigen, so Handlung mit ihnen treiben, und so gar durch diejenigen, so keine Handlung mit ihnen treiben wollen, nothwendig reich werden muß. Ihre Puppen, ihre Moden, die Narrheiten und Ausschweifungen in ihrer Verschwendung kosteten England in derjenigen Zeit, wovon wir reden, jährlich nicht viel weniger als achtmal hundert tausend Pfund Sterling, und andere Nationen nach ihrem Verhältnisse eben so viel. Colbert war die Ursache der meisten dieser vortheilhaften Umstände, und da er den Schwamm der Nation anfüllte, so lehrte er es seine Nachfolger, wie man ihn ausdrücken müsse; ein Geheimniß, welches er bedaurete entdeckt zu haben, wie man sagt:

als er die unermesslichen Summen sahe, welche die anwachsende Pracht seines Herrn zu unterhalten nothwendig waren.

Dieses war der Charakter Ludwig des Bierzehnten, und dieses war der Zustand seines Königreichs zu Anfange dieses Zeitpunktes. So groß als seine Macht war, so waren doch seine Ansprüche weit größer. Er und die Infantin mit seiner Einwilligung, hatten sich alles Rechts der Spanischen Erbfolge begeben, und derselben in den stärksten Ausdrücken, die die Vorsichtigkeit des Spanischen Hofes erdenken können, entsaget. Dem ohngeachtet aber, ob er gleich in diese Entsagung eingewilliget, werden Eu. Gnaden aus den Briefen des Mazarin, und aus andern Nachrichten leicht sehen können, daß er bald hernach nach einem Grundsatz angefangen zu handeln, der demjenigen, was er abgeschworen, ganz entgegen war. So eine Macht und solche Anforderungen, würden, wie man denken sollte, ganz Europa augenblicklich aufgebracht haben. Philipp der Vierte war schwach und verfallen, wie die Monarchie die er regierte. Einer von seinen Söhnen starb, wo mir recht ist, während der Unterhandlung, die vor dem tausend, sechshundert und sechzigsten Jahre vorher gieng: und der ihn überlebende Sohn, Karl der Andere, frankte mehr, von der Wiege an bis zum Grabe, als er lebte. Da man also einen so gefährlichen Zufall, als die Vereinigung der beyden Monarchien von Frankreich und Spanien war, bey nahe vierzig Jahr voraus sehen konnte; so sollte man sich einbilden, daß die vornehmsten

Euro:

Europäischen Mächte diese ganze Zeit über hätten auf Mittel denken sollen, diesem zuvor zu kommen. Allein, es verhielt sich ganz anders. Frankreich gieng von dem Jahr tausend, sechshundert und sechzig an, bis auf den Tod Karls des Andern von Spanien sehr ordentlich zu Werke. Es ließ sein großes Augenmerk, die Erbfolge in der ganzen Spanischen Monarchie, niemals aus dem Gesichte, und es nahm, das zum Vortheile des Herzogs von Anjou verfertigte Testament des Königs von Spanien an. Wie es sein Vorhaben diese ganze Zeit über niemals aus dem Gesichte gelassen, so ließ es keine Gelegenheit vorbehen seine Macht zu vergrößern, weil es sich beschäftigte seine Ansprüche fortzusetzen. Die zwey Linien des Hauses Oesterreich standen in keiner Verfassung, sich diesen Absichten und Unternehmungen gehörig zu widersetzen. Holland, dem am meisten daran gelegen war, sich denenselben zu widersetzen, wurde damals durch zwey Partheyen verhindert, ihren wahren Nutzen zu verfolgen. Ihr wahrer Nutzen erforderte es wegen der Wiederherstellung König Karls die äußersten Bemühungen anzuwenden, sich mit England auf das genaueste und freundschaftlichste zu verbinden. Es geschah aber gleich das Gegentheil. Jean de Wit regierte als das Haupt der Löwensteinischen Parthey: der Nutzen seiner Parthey wollte, daß das Haus Orange niedrig erhalten würde; er suchte daher die Freundschaft Frankreichs, und vernachlässigte die Freundschaft Engellands. Das Bündniß zwischen unsrer Nation und den Niederländern war meines Wissens, im Jahre

tausend, sechshundert und zwey und sechzig erneuert worden; die letztern aber hatten kurz vorher mit Frankreich ein Bündniß sich zu vertheidigen geschlossen, und dieses vornehmlich aus der Ursache, weil sie einen Krieg mit England vermutheten. Der Krieg wurde bald unvermeidlich. Cromwell hatte sie wegen ihrer unrechtmäßigen Gewalt, ihrer Bosheiten und Grausamkeiten die sie verübet, gezüchtiget; allein er hatte sie nicht besser gemacht. Eben derselbe Geist beherrschte die Niederländer noch immer fort, und eben derselbe Zorn die Engländer: und der Groll der Kaufleute wurde der Groll der Nationen. Frankreich mischte sich auf Holländischer Seite mit in den Krieg; der geringe Beystand aber, den es den Niederländern leistete zeigte deutlich genug, daß seine Absicht sey, diese beyden Mächte ihre Stärke gegen einander aufreiben zu lassen, weil es unterdessen in den Spanischen Niederlanden seine Eroberungen weiter fortsetzte. Der Einfall Frankreichs in diese Provinzen zwang den de Wit seine Aufführung zu verändern. Bisher hatte er mit Frankreich in dem genauesten Bündnisse gelebet, er hatte seine Republik dahin gebracht, daß sie allen Absichten desselben beförderlich gewesen, und mit dem Marschall d' Estrades einen Vorschlag erneuert, die Spanischen Niederlande zwischen Frankreich und Holland zu theilen, den man vormals schon gefaßt hatte, als sich Richelieu desselben bediente, ihrem Ehrgeize zu schmeicheln, und sie verbindlich zu machen, den Krieg mit Frankreich zu verlängern. Ein Vorschlag, der demjenigen nicht unähnlich ist,

welchen

welchen sie bey den berühmten Friedensberathschlagungen, und dem ausschweifenden Barrieretractat im Jahr tausend, siebenhundert und neun durchsetzten; und der sie verband ihres Ehrgeizes wegen einen Krieg fortzusetzen, in welchen sie sich aus billigern und gemäßigtern Absichten gemischt hatten.

Wie der besondere Nutzen der beyden de Wit die Republik verhindert hatte, so zeitig als es hätte geschehen sollen gegen Frankreich auf ihrer Hut zu seyn; so verschafte die falsche Staatskunst des Englischen Hofes und die Kurzsichtigkeit und verschwenderische Gemüthsart des regierenden Fürsten, Ludwig dem Bierzehnten, in Verfolgung seiner Absichten große Vortheile. Er kaufte Dünkirchen: und Eu. Gnaden wissen, wie heftig man deswegen, über Ihren großen Vorfahren geschrien, als wenn er dieses gefaßten Entschlusses wegen kein hätte Rede und Antwort geben sollen, und als ob fernem eigenen Nutzen etwas daran wäre gelegen gewesen. Ich habe unsern werthen Freund Herrn Georg Clark \*) einen Zeugen anführen hören, an dem ganz und gar nichts auszusetzen war, dessen Mahmen mir aber iso nicht einfallen will, welcher viele Jahre nach diesen

P 4

Bege-

\*) Er hatte die meisten Ehrenämter im Kriege, bey Hofe und im Parliamente geführt, und wußte sich die Freundschaft der angesehensten Leute seiner Zeit zu erwerben. Er endigte unter denen Gelehrten, welche von der Hohen Schule zu Dyfort gekommen, ein langes Leben ohne Vorwürfe. H. Fr. Heb.

Begebenheiten und nach dem Tode des Mylord Clarendon †) versichert, daß ihm der Graf von Sandwich \*) gestanden, daß er selbst nebst vielen andern Kriegsbedienten und Staatsmännern der Meinung gewesen, Dünkirchen zu verkauffen. Ich wage es zu sagen, daß ihre Ursachen nicht die besten gewesen; unterschiedene aber, die sich zu damaliger Zeit noch so mochten hören lassen, sind leicht zu errathen. Ein Fürst, wie der König Karl, der so viel schlimme Verträge würde geschlossen haben als jemals ein junger Verschwender, wenn er Geld nöthig gehabt, und sich in solche Umstände gesetzt gesehen; ein solcher Fürst, muß nothwendig entschlossen gewesen seyn, dasselbe zu verkauffen; und die Meinung Ihres Aeltervaters mag gewesen seyn, welche sie will, so kann ich doch so viel aus eigener Erfahrung sagen, daß dieses, weil er die Unterhandlung wegen des Verkaufss über sich genommen, kein Beweis ist, als ob es seine Meinung gewesen sey, Dünkirchen zu verkauffen. Da man nun einmal den Entschluß gefaßt solches zu thun, wem sollte man alsdenn den Rauff anbieten? Den Niederländern? Nein! dieser Entschluß würde eben so

†) Er war Canzler unter dem König Karl, der Herzog von Buckingham, nannte ihn gemeiniglich den Schulmeister des Königes, und brachte ihn endlich durch seine Spöttereyen um die Gnade desselben, weil er den König beredete, er würde vom Parliamente alles erhalten, wenn er ihm den Canzler aufopferte.

\*) Admiral von England. Fr. Heb.

so sehr wider die Staatsklugheit, und vielleicht damals verhaßter gewesen seyn als der andere. Den Spaniern? Die waren nicht im Stande zu kauffen: und so tief als ihre Macht gesunken war, so behielt doch der Grundsatz sich zu widersetzen noch stets die Oberhand. Ich habe bisweilen gedacht, daß die Spanier, welche gezwungen wurden, mit Portugall Friede zu machen, und allen Anforderungen auf diese Krone zu entsagen, vier oder fünf Jahre hernach hätten können verleitet werden diesen Entschluß noch einmal zu fassen, da man ihnen die Wiedereroberung von Dünkirchen als etwas hätte vorschlagen können, das ihnen ganz und gar keine Unkosten verursachte; und daß die Portugiesen, insonderheit nach dem Frieden, ob sie gleich mit England verbunden waren und Frankreich ihnen in geheim Hülfe leistete, kaum wären im Stande gewesen, den Krieg gegen Spanien fortzuführen, welche dahero hätten können dahin gebracht werden, den Preis für Dünkirchen den Spaniern zu bezahlen, um einen so großen Vortheil zu erlangen einen geschwinden Frieden mit Spanien zu schließen, und alle die fremden Ansprüche auf ihre Krone auf einmal zu nichte zu machen. Diese Betrachtung aber über Begebenheiten, die schon so lange vorbei sind, gehöret eigentlich nicht hieher. Ich fahre dahero fort anzumerken, daß ohngeachtet des Verkaufes von Dünkirchen, und der geheimen Neigung unsers Hofes gegen den Französischen Hof, England doch am ersten Term anfieng, als Ludwig der Bierzehnte tausend, sechshundert und sieben und sechzig in die Spanischen

Niederlande einfiel und die Triple-Alliance war das Werk eines Englischen Ministers \*). Es war Zeit diesen Term anzufangen, denn von dem Augenblicke an, da der König von Frankreich ein Recht auf die Graffschaft Burgund, das Herzogthum Brabant und andere Theile der Niederlande zu haben, vorgab, und solches von seiner Gemahlin bey dem Tode ihres Herrn Vaters Philipps des Vierten, herleitete, so zog er die Maske völlig herunter. Ganze Bände wurden geschrieben, dieses vorgegebene Recht zu behaupten und zu widerlegen. Eu. Gnaden werden sonder Zweifel einen Streit einsehen wollen, der so viele Federn und so viele Schwerter beschäftigt hat; und Sie werden es, wie ich gewiß glaube, für verwegen genug halten, daß die Franzosen von den Gewohnheiten, die bey der besondern Erbfolge in gewissen Provinzen mußten beobachtet werden, ein Recht herleiten wollten, welches die unabhängige Beherrschung dieser Provinzen betraf: und daß sie die Theilbarkeit der Spanischen Monarchie mit eben dem Athem behaupteten, mit welchem sie die Untheilbarkeit ihrer eigenen behauptet hatten; obgleich die Beweise in einem Falle so gerecht waren als die Beweise im andern Falle, und obgleich das Gesetz der Untheilbarkeit in Spanien ein so gültiges Gesetz war als eben dieses oder das Salische Gesetz in Frankreich. So sehr sich aber die Französischen und Oesterreichischen Federn beschäftigten, sich in die langweiligsten Untersuchungen einliessen und bey dieser großen Gele-

genheit

\*) Des Ritter Temple. Sr. Ueb:

genheit auf den übrigen Theil von Europa berufen; so konnte doch der übrige Theil von Europa Frankreich auf seine Einwendungen, gar zu schlechte Einwürfe entgegen stellen, weil sich dieselben durch Schulgeschwätze und juristische Spiszfündigkeiten nicht wollten ablehnen lassen. Spanien glaubte sich vollkommen sicher, weil Frankreich auf dasselbe Verzicht gethan hatte: Frankreich leistete zur Sicherheit Spaniens Verzicht, dieses aber geschah wirklich zur Sicherheit von ganz Europa. Hätte es dieses nicht also gethan, und hätte es Spanien nicht also angenommen, so würden die Spanier ihre Infantin nimmermehr an den König in Frankreich verheyrathet haben, und wenn sie auch die Verlängerung des Krieges in das größte Unglück versetzt hätte. Durch diesen Verzicht wurde allen Rechten und allen Theilen der ganzen Spanischen Monarchie entsaget. Die Landschaften, auf welche damals Frankreich Anspruch machte, waren Theile derselben. Diese also fordern, hieß die ganze Monarchie fordern. Denn, wenn durch die Verzichtleistung der Maria Theresia nicht allen ihren Rechten, die ihr nach dem Tode ihres Vaters Philipps des Vierten zukamen, gleichsam ein Niegel vorgeschoben wurde; so konnte dieses auch in Ansehung dererjenigen Rechte nicht geschehen, welche sie nach dem Tode ihres Bruders Karls des Andern erlangte: eines ungesunden Jünglings, der damals in Gefahr war zu sterben, denn es kamen noch zu allen den mit einander verknüpften Krankheiten, die er mit auf die Welt brachte, die Kinderpocken damals hinzu. Gnaden

Gnaden sehen, welcher gefährlicher Zufall, die Vereinigung Frankreichs und Spaniens nämlich, den Menschen in die Augen leuchtete; und doch kann ich mich nicht erinnern, daß man etwas gethan hätte demselben vorzubeugen: man erklärte sich nicht einmal, gut dafür zu seyn, und die Gültigkeit dieser Verzichtleistung zu behaupten und die Wirkung derselben zu versichern. Die Triple-Alliance hielt zwar wirklich das Glück der Französischen Waffen auf, und machte daß der Aachner Friede geschlossen wurde. England, Schweden und Holland aber, die vereinigten Mächte bey diesem Bündnisse, schienen nicht weiter zu sehen, und sahen auch wohl in der That nicht weiter. Frankreich behielt einen großen und wichtigen Theil von dem, was es überfallen, an sich gerissen oder erbeutet, denn eigentlich können wir nicht sagen, erobert hatte: und die Spanier waren verbunden, alles was sie noch erhalten hatten, für gewonnen zu achten. Die Deutsche Linie des Oesterreichischen Hauses war, wie ich schon gesagt, unter Ferdinand dem Dritten bey dem Westphälischen Frieden sehr herunter gesetzt worden. Ludwig der Bierzehnte behauptete viele Jahre den Einfluß, den er durch diesen Frieden unter den Fürsten und Ständen des Reichs erlanget hatte. Die berühmte Capitulation, die bey der Kaiserwahl zu Frankfurth gemacht wurde \*), als Leopold um das tausend, sechshundert  
und

\*) Es hielt überhaupt sehr schwer, die Churfürsten alle zu seiner Erwählung zu bewegen. In die Capitulation wurde

und sieben und funfzigste Jahr Ferdinanden in der Regierung folgte, ward durch die Kunstgriffe Frankreichs herausgebracht, und man sahe die Französische Macht als die einzige an, welche die damals gemachten Bedingungen für genehm halten und die Beobachtung derselben, versichern könnte. Der Rheinische Bund wurde meines Erachtens nach dem tausend, sechshundert und sechs und sechzigsten Jahre nicht wieder erneuert; allein ob gleich dieser Bund nicht wieder erneuert wurde, so blieben doch einige dieser Fürsten und Stände in ihren alten Verbindungen mit Frankreich: und andere ließen sich von neuen über besondere Gelegenheiten mit ihm ein, nachdem es ihr geheimer und bisweilen sehr geringer Nutzen erforderte, und die Abgeschickten Frankreichs, die sich an allen ihren kleinen Höfen aufhielten, brachten sie auf diese Gedanken. Kurz, die Fürsten Deutschlands wurden über den zunehmenden Ehrgeiz

und wurde anfänglich der bekannte Lex commissoria hineingesetzt: daß seine kaiserliche Würde aufhören sollte, wenn er wider einen einzigen Artikel derselben handelte. Allein Leopold gieng dieses nicht ein. Hierauf wurde dieser Lex zwar außen gelassen, er mußte aber dennoch beschwören, daß er nicht einmal als König von Ungarn, den Spaniern gegen die Franzosen Hülfe schicken wollte. Man glaubte er würde auch dieses nicht thun, allein er machte kein Bedenken deswegen, weil er leicht schon damals voraus sehen konnte, daß sich die Zeiten und die Gesinnungen der Deutschen Fürsten gar sehr verändern würden.

und die Macht Ludwigs des Bierzehnten ganz und gar nicht bestürzt, sondern sie bemühten sich vielmehr einander zu ermuntern und andere in ihrem Vorhaben zu bekräftigen. Bey so gestallten Sachen, war die Deutsche Linie wenig im Stande der Spanischen beyzustehen, so wohl in demjenigen Kriege, der sich mit dem Pyrenäischen Frieden endigte, als in dem, wovon wir ihc reden, diesem kurzen Kriege, welcher sich im tausend, sechshundert und sieben und sechzigsten Jahre anfieng und sich tausend, sechshundert und acht und sechzig mit dem Nachenschen Frieden endigte. Dieses aber war es nicht allein, das den Kaiser, in Sachen so sein Haus angienge, damals außer Stand setzte, etwas mit Nachdruck zu unternehmen, und welches seit der Zeit das Haus Oesterreich allen seinen Bundsgenossen gleichsam zu einer todtten Hülfe gemacht hat. Der Aberglaube und die unzertrennliche Gefährtin desselben, die Grausamkeit so wohl, als die Tyrannen und der Geiz des Wienerischen Hofes, zeugte zu damaliger Zeit bey nahe eine beständige Verhinderung der kaiserlichen Waffen, dieses hat bis auf unsere Zeiten so fort gedauert, daß sich dieselben Frankreich niemals gehörig entgegen setzen können. Ich rede nämlich hier von den Unruhen in Ungarn. Sie mögen nun in ihrem Fortgange geworden seyn was sie gewollt, so wurden sie doch anfänglich durch die unrechtmäßig ausgeübte Gewalt und die Verfolgungen des Kaisers verursacht: und wenn man die Hungarn Rebellen nannte, so konnten sie aus keiner andern Ursache so genannt werden, als weil sie nicht Sklaven seyn wollten. Da die Herrschaft

schaft des Kaisers unerträglicher war, als die Herrschaft der Türken, so öffnete dieses unglückliche Volk den letztern die Thore, das Reich durch dieselben anzufallen, an statt daß ihr Land eine Schutzmauer gegen die Ottomannische Gewalt hätte seyn sollen, wie es zuvor gewesen war. Frankreich verband sich wirklich obgleich in geheim mit den Türken und Ungarn, und fand seine Rechnung dabei, daß es den Kaiser stets von dieser Seite beunruhigte, indem er das Reich und die Niederlande an der andern Seite verwüstete. Also sahe man zwey und dreyßig Jahr ungefehr die Französischen und Bayerischen Waffen in dem Besiz von Passau, und die schwürigen Ungarn in den Vorstädten von Wien. Mit einem Worte, als Ludwig der Vierzehnte mit seiner Macht den ersten Versuch in dem Kriege tausend, sechshundert und sieben und sechzig machte, und gleichsam alle Kabinetter von ganz Europa wegen seiner Ansprüche auf die Spanische Erbfolge stimmte; wurde er gewahr, daß seine Macht weit größer war, als seine Nachbarn und vielleicht er selbst geglaubet hatte: groß, durch seine Reichthümer, größer noch durch den vereinigten Geist seines Volks, und noch weit größer durch die schlechte Staatskunst und durch das getheilte Interesse, das diejenigen beherrschte, denen es ein Interesse von weit größerer Wichtigkeit war, sich ihm zu widersetzen. Er wurde gewahr daß die Mitglieder der Triple Alliance die Ungeerechtigkeit und die Folgen seiner Anforderungen nicht einsahen, oder daß sie es, wenn sie dieselben einsahen, nicht für rathsam hielten, zu gestehen, was sie gewahr würden.

würden. Sie begnügten sich damit, daß sie Spanien versprochen, sie wollten Bürge dafür seyn, daß dem Nachenschen Frieden gemäß gehandelt würde. Er erkannte schon damals, wie schlecht die Gewährleistung wenigstens von England und Schweden würde beobachtet werden. Der Frieden selbst war nichts als ein Vergleich zwischen zwey Klopffechtern \*). Tournay, Lisle, Dobay und andere Plätze, die mir entfallen sind, wurden ihm übergeben, und er gab die Graffschaft Burgund wieder, wie solches Spanien seinem eignen Vortheil und der Hoffnung der Holländer zuwider gewünschet, als man es gezwungen hatte, seinen Wunsch zu entdecken. Der König von Spanien verglich sich wegen seiner Besitzungen: der Kaiser aber verglich sich zu eben der Zeit wegen seiner Erbfolge durch einen geheimen Theilungsvertrag, der erst nach der Zeit bekannt worden, welchen der Commendant von Gremontville und der Graf von Auersberg zu Wien unterzeichnet haben. Eben der Leopold, der im tausend, sechshundert und acht und neunzigsten Jahre so laut wider die Theilung der Spanischen Monarchie geschrieen, und sich zu derjenigen, die England und Holland damals vorgeschlagen, nicht beqvemen wollen, machte tausend, sechshundert und acht und sechzig selbst einen Theilungstractat, mit so weniger Achtung gegen diese

\*) between the bully and the bullied. Es muß dieses nothwendig auf eine Englische Gewohnheit zielen, weil alle Vergleichung wegfallen würde, wenn diese Worte wörtlich übersetzen wollte.

diese zwei Mächte, daß die ganzen zehn Provinzen zum Französischen Antheile geschlagen wurden.

Nun darf man sich nicht mehr wundern, warum der Ehrgeiz Ludwigs des Vierzehnten sich so sehr erhob, da bey dieser Gelegenheit und einer solchen Beschaffenheit der Staatsgeschäfte von Europa, seine Hoffnung so sehr gestiegen war; und daß er, da er den Nachner Frieden geschlossen, schon auf einen neuen Krieg gedacht; auf denjenigen nämlich, der sich im Jahr tausend, sechshundert und zwey und siebenzig anfieng. Die Zubereitungen, die er durch Unterhandlungen auf allen Seiten, durch Verbindungen, wo er nur Eingang finden konnte und durch die Vermehrung seiner Macht, zu demselben machte, waren gleichzeitige Beweise seiner Fähigkeit, seiner Unverdroffenheit und seiner Gewalt: ich werde mich nicht in besondere Sachen bey dieser Gelegenheit einlassen; Eu. Gnaden werden sie in den Nachrichten damaliger Zeiten auf das vortreflichste entwickelt finden. Eines einzigen Bündnisses aber muß ich gedenken, ob ich desselben gleich mit der größten Bedaurung und Zorne erwähnen muß. England hatte sich auf eine schädliche Art verbindlich gemacht, bey dieser Verschwörung gegen die Ruhe und Freyheit von Europa ja gegen seine eigene Ruhe und seine eigene Freyheit, gleichfalls eine Rolle zu spielen; dieses geschah einer geringen Sache wegen, die eben so boshaft als der Staatskunst entgegen war. Verzeihen Sie mir die Ausdrücke Mylord, man kann sie nicht heftig genug finden. Die Grundsätze der Triple Alliance, die gerecht

und weise und einem Könige von England würdig waren, wurden aus den Augen gesetzt. Damals hätte der Fortgang der Französischen Waffen können gehemmet, die zehn Provinzen gerettet, und durch die Rettung derselben die Barriere Hollands erhalten werden: so aber vereinigten wir unsere Berathschlagungen und unsere Waffen mit Frankreich, zu einer Absicht, die man, wie es leicht voraus zu sehen war, und wie der Ausgang zeigte, nicht ausführen konnte, wenn man nicht gegen Spanien, den Kaiser und die meisten Fürsten Deutschlands so wohl als der Niederlande handeln wollte; und die man mit keinem guten Erfolge zur Ausführung bringen konnte, ohne die zehn Provinzen völlig der Gnade Frankreichs zu überlassen, und ihm Gelegenheit und einen Vorwand zu geben, das Reich zu verwüsten und seine Eroberungen an dem Rheine auszubreiten. Die Schaumünze \*) des van Beuninghen, und andere solche Vorgebungen, weswegen Frankreich die Staaten der Niederlande anfiel, waren lächerlich. Sie waren niemanden im Stande zu hintergehen und die wahre Absicht Ludwig des Vierzehnten war allen bekannt. Allein was sollte ein König

\*) Es stand, wo ich nicht irre, auf derselben die Sonne, als das Sinnbild des Königs von Frankreich, unter derselben aber Josua wie ein holländischer Bauer gekleidet, mit den Worten: Sonne stehe still. Der König ließ hierauf eine andere prägen, worauf die aufgehende Sonne mit Wolken umzogen stand, nebst den Worten: *evexi, ut discutiam.*

König von England dabey denken? Karl der Andere hatte Ursachen genug und ohne Zweifel noch gerechte dazu, zornig auf die Niederländer zu seyn. Und es war unter andern nichts leichtes für ihn, die ihm angethane Beleidigung und den erlittenen Verlust zu vergessen, als er verabsäumet hatte seine Flotte auszurüsten, weil er sich auf den Frieden verließ, den man damals schon unterzeichnen wollte, und der im Julius darauf zu Breda wirklich unterzeichnet wurde; und die Holländische Flotte, die der Admiral Ruyter commandirte, an deren Bord sich Cornelius de Wit als Abgeordneter der Staaten befand, sich dieser Gelegenheit bediente, im Junius zu Chathan seine Schiffe zu verbrennen. Das berühmte beständige Edict, wie man es nannte, welches bey dem Ausgange sich gar nicht als ein solches bewies, und wider die Wahl eines Statthalters abgefasset war, mochte vielleicht in dem Herze König Karls des Andern einen zweyten Bewegungsgrund abgeben; da dasselbe von Johann de Wit, angegeben, befördert und zu Stande gebracht worden, und da man den Prinz von Oranien, wenig Tage nach dem zu Breda geschlossenen Frieden gezwungen hatte zu schwören, daß er dasselbe unterstützen und aufrecht erhalten wollte; wie es denn ganz gewiß ein Vorwand war, sich an den Niederländern zu rächen oder zum wenigsten an den de Wits und der Löwensteinischen Parthey, welche bey nahe unumschränkt in der Republik regierte. Allein, es ist klar, daß weder diese Ursachen, noch auch einige ältere ihn zu dieser Verbindung mit Frank-

reich gebracht hatten; weil er vier oder fünf Monate nach diesen Begebenheiten, deren ich iso gedacht, die Triple Alliance geschlossen. Was hatte er also sonst in Gedanken? Dachte er eine von den sieben Provinzen zu erlangen und dieselben also zu theilen, wie die Niederländer zweymal über die Theilung der zehn Provinzen mit Frankreich in Unterhandlung gestanden? Ich glaube es nicht; das aber glaube ich, daß seine Neigungen dem päpstlichen Interesse überhaupt günstig waren, und daß er Willens war sich unabhängiger zu Hause zu machen; daß er es deswegen für nöthig hielt, die Niederländer zu demüthigen, ihre Macht herunter zu setzen und vielleicht ihre Regierungsart zu verändern; seine Unterthanen der Unterhandlung mit einem benachbarten freyen protestantischen Staate, und aller Hoffnung der Hülfe und des Beystandes, sich ihm entgegen zu setzen, von daher zu berauben; mit einem Worte, die Absichten Frankreichs auf dem festen Lande zu befördern, damit Frankreich seine Absichten in seinem eigenen Königreiche befördern möchte. Dieses, sag ich, glaube ich gewiß; und ich wäre im Stande dieses zu behaupten, wenn ich die geheimen Nachrichten, die ich ehemals gelesen habe, welche von solchen Leuten abgefaßt waren, die diesen Absichten gar nicht entgegen gewesen, und von welchen dieselben durch das Ansehen derer verfertigt worden, die daran Theil gehabt hatten, wenn ich diese noch in Händen und die Freyheit hätte, sie anzuführen. König Karl der Andere aber mochte in Gedanken gehabt haben, was er gewollt, so ist es doch gewiß, daß

daß seine Aufführung, Frankreich die höchste Gewalt in Europa zuwege gebracht hat.

Man muß ihm dieses aber nicht ganz allein aufbürden. Diejenigen, die der Gefahr näher, die den Anfällen Frankreichs unmittelbar ausgesetzt, und so gar seine Mitbuhler wegen einerley Erbfolge waren, haben ihm entweder beigestanden, oder sich verbindlich gemacht neutral zu bleiben: ein so ungewöhnliches Unglück konnte sich zutragen, und solche Zeitläuffte hervor bringen, davon man schwerlich ein ähnliches Beispiel in der Geschichte antreffen wird. Eu. Gnaden werden mit Erstaunen gewahr werden, daß so gar zu Anfange des tausend, sechshundert und zwen und siebenzigsten Jahres, alle Nachbarn Frankreichs sich so aufführten, als ob sie von demselben gar nichts zu fürchten hätten. Einige glaubten, sie hätten viel zu hoffen wenn sie ihm beyständen die Niederländer zu unterdrücken, und die Beute dieser Republik mit ihm zu theilen. Delenda Carthago! war das Geschrey in England, und schien noch darzu der Grundsatz des festen Landes zu werden.

In dem Lauffe eben dieses Jahres, werden Sie bemerken, daß alle diese Mächte plötzlich aufwachten, und sich anfiengen zu vereinigen, sich Frankreich zu widersetzen. Sogar England hielt dafür daß es Zeit sey, sich der Niederländer anzunehmen. Als sich die Europäische Staatskunst so plötzlich umkehrte, die Gebrüder de Wit ermordet und der Prinz von Oranien zur Regierung der sieben Provinzen erhoben war, so waren die Folgen davon: daß diese Provinzen

erhalten, und der schnelle Fortgang der Französischen Waffen gehemmet wurde. Ludwig der Vierzehnte, überfiel die sieben Provinzen wirklich in diesem Kriege, wie er im Jahr tausend, sechshundert und sieben und sechzig die zehn Provinzen überfallen und wehrlose Länder mit solchen Armeen verheeret hatte, womit er dieselben hätte verheeren können, wenn sie auch zum Widerstande bereit gewesen wären. In dem Kriege des tausend, siebenhundert und zwey und siebenzigsten Jahres, hatte er nicht weniger als hundert und funfzig tausend Mann auf den Beinen, ohne die Englischen, Schweizer, Italienische und Schwedische Corps, die sich noch um dreßsig bis vierzig tausend Mann höher beliefen. Mit dieser ungeheuern Macht nahm er vierzig Plätze in vierzig Tagen ein, schlug ganz ausschweifende Friedensbedingungen vor, spielte zu Utrecht eine kurze Zeit den Monarchen; und so bald als sich die Niederländer von ihrer Bestürzung erhohleten, und durch das Beyspiel des Prinzen von Oranien und die Hoffnung der Hülfe aufgemuntert wurden diese Bedingungen abzuschlagen, gieng er zurück nach Versailles, und überließ es seinen Generalen, sein angefangenes Unternehmen auszuführen; welches sie mit so schlechtem Erfolg bewerkstelligten, daß ihm von allen seinen pralerischen Eroberungen Grave und Mastricht allein übrig blieben; und sogar diese erbot er sich, nach zwey Jahren zurück zu geben, wenn er durch deren Abtretung, die Niederländer dazu hätte bringen können, Frieden mit ihm zu machen. Allein sie waren nicht dahin zu bringen ihre Bundesgenossen

zu verlassen, denn nunmehr hatten sie Bundesgenossen. Der Kaiser und der König von Spanien hatten sich mit ihnen in den Krieg gegen Frankreich eingelassen, und viele Fürsten des Reichs hatten ein gleiches gethan. Noch nicht genug. Der Churfürst von Bayern blieb hartnäckigt bey seiner Neutralität, und um nichts weiter anzuführen, so thaten die Schweden zum Vortheile Frankreichs einen Einfall in das Reich; wo der Herzog von Hannover ihre Absichten so viel ihm möglich war beförderte, denn er war auf das enfrigste für Frankreich eingenommen, obgleich die andern Fürsten aus seinem Hause für die gemeine Sache stritten. Ich mag mich nun nicht weiter in besondere Sachen einlassen; der Krieg, den Ludwig der Vierzehnte anfang, da er die vereinigten Niederlande auf eine so heftige Art anfiel, und sich seines ersten glücklichen Erfolgs so willkührlich bediente, wurde in den Niederlanden, Spanien, Sicilien, am ober und nieder Rhein, in Dänemark, Schweden, und in den Deutschen Provinzen so zu diesen zwey Kronen gehörten, auf dem Mittelländischen Meere, dem Oceane und Baltischen Meere, allgemein. Frankreich unterhielt diesen Krieg auf allen Seiten mit Vortheil, und wenn Eu. Gnaden überlegen, auf was für Art man ihn gegen dasselbe anfang, so werden Sie sich nicht wundern, wie es dieses thun können. Spanien war muthig, aber es war nicht stark genug seine Macht in Sicilien zu behaupten, wo sich Messina empöret hatte; seine Grenzen an den Pyrenäischen Gebürgen zu vertheidigen, und den großen Unternehmungen

der Franzosen in den Niederlanden zu widerstehen. Das Reich war getheilt; und so gar unter den Fürsten die sich gegen Frankreich verbunden hatten, war weder Einigkeit in ihren Rathschlüssen, noch Uebereinstimmung in ihren Absichten, noch Ordnung in ihren Zurüstungen, noch Kräfte bey der Ausführung: und die Wahrheit zu sagen, hatte man unter allen den zusammenverbundenen nicht einen einzigen Mann, dessen Fähigkeiten mit dem Prinzen von Conde oder dem Marschall von Turenne wären zu vergleichen gewesen; und man hatte auch nicht eben viele, die man nur einiger maßen dem Luxemburg, Crequi, Schomberg und andern nicht so bekannten Feldherren, die die Französische Armeen anführten, hätte können an die Seite setzen. Der Kaiser that zu eben der Zeit neue Eingriffe in die Freyheit der Ungarn und suchte seine protestantischen Unterthanen zu unterdrücken. Der Prinz von Oranien allein führte sich als ein Patriot und als ein Held, unüberwindlich standhaft auf. Weder die Verführungen Frankreichs und Engellands, die ihn abwendig zu machen suchten, noch die Versuchungen des Ehrgeizes und seines besondern Nutzens, konnten ihn dahin bringen, daß er von dem wahren Interesse seines Landes oder dem allgemeinen Interesse von Europa abgewichen wäre. Man sagt, er habe mehr Belagerungen aufgehoben und mehr Schlachten verlohren als ein einziger Feldherr seiner Zeit. Allein das mag seyn, seine Niederlagen kamen offenbar von solchen Umständen her, die ganz und gar nicht von ihm abhingen: und derjenige

Geist,

Geist, den auch alle diese Niederlagen nicht unterdrücken konnten, war ihm ganz und gar eigen. Er fand Schwürigkeiten in seiner eigenen Republik; die Befehlshaber in den Spanischen Niederlanden verhinderten bisweilen seine Maaßregeln, die Deutschen Bundesgenossen verließen ihn öfters und hielten ihr Wort nicht, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er nicht sehr oft sollte seyn hintergangen worden. Dieses wiederfuhr ihm vielleicht sogar von dem Souches dem Kaiserlichen Feldherrn; welcher wie Bayle sagt: ein Franzose war, und vom Louvois der gemeinen Erzählung und aller Wahrscheinlichkeit nach, besoldet wurde. Er hatte auch noch nicht Glauben und Ansehen genug, daß er hätte zum einzigen Haupte des ganzen Bündnisses gemacht werden können, welches die Seele seyn muß, die einen so großen zusammen gesetzten Körper beleben und lenken kann. Er wurde dieses hernachmals; aber zu derjenigen Zeit, von der wir ist reden, konnte er keine so große Rolle auf sich nehmen. Kein anderer Fürst oder Feldherr war ihm zu vergleichen, und die Folgen dieses Mangels wurde man bey nahe in jeder Unternehmung gewahr. Frankreich war mit einer Menge von Feinden umringet, die alle die Absicht hatten die Macht desselben zu Grunde zu richten. Allein sie redeten alle, wie die Babylonischen Thurmerbauer, verschiedene Sprachen, und wie diese nicht bauen konnten, so konnten jene nicht niederreißen, weil sie einander nicht verstunden. Frankreich vermehrte diese Vortheile durch seine Waffen, und noch weit mehr durch seine Unterhandlungen.

Lungen. Nachdem Kölln der Schauplatz davon gewesen war, so wurde es Nimegen. England hatte die Vermittelung über sich genommen, und ich weiß nicht ob unser Karl der Andere Frankreich in seinem Vorhaben nicht mehr in dieser letztern Gestalt und unter dem Charakter einer Mittelsperson beförderlich war, als da er seine Waffen mit demselben vereiniget und als sein Bundesgenosse gefochten hatte. Die Niederländer wurden verleitet einen Frieden zu unterschreiben der das ganze Bündniß brach, und für Frankreich sehr vortheilhaft war. Denn der Inhalt desselben war: Frankreich und Spanien dahin zu bringen einen Frieden zu schließen, wie man ihnen den Plan dazu vorlegen würde, und an die andern Mitverbundenen deren ich Erwähnung gethan, wurde ganz und gar nicht gedacht. Die Niederländer waren froh aus einem Kriege zu kommen, der ihnen so viel Unkosten machte. Frankreich versprach ihnen Mastricht wieder zu geben, und Mastricht war der einzige Platz von allen, die sie verlohren, den man noch nicht wieder erobert hatte. Sie verließen Spanien zu Nimegen, wie sie Frankreich zu Münster verlassen hatten; allein es kamen viele Umstände zusammen, daß es weit schändlicher für sie war Spanien also zu verlassen, als da sie ehemals Frankreich verlassen hatten. Ich habe es nicht nöthig dieselben herzuverzehlen, und ich will nur dieses einzige anmerken: als sie zu Münster einen besondern Frieden schlossen, so verließen sie einen Bundesgenossen der den Krieg allein mit Vorthelle fortsetzen konnte, und sie waren

versichert daß man ihm keine Bedingungen vorschreiben könnte: als sie zu Nimegen einen besondern Frieden machten, verließen sie einen Bundesgenossen, der sich ganz und gar nicht in dem Zustande befand, den Krieg allein fortzuführen, und der dahin gebracht war, daß er alle Bedingungen annehmen mußte, die ihm ihr gemeiner Feind vorschrieb. Als ihre Verwirrung im Jahre tausend, sechshundert und drey und siebenzig am größten war; machten sie sich verbindlich den Spaniern Mastricht wieder zu geben, so bald es würde wieder erobert seyn: dieses war nicht erobert, und sie nahmen es für sich, als den Preis, des besondern Friedens, den sie mit Frankreich schlossen. Die Niederländer hatten sich ferner verbindlich gemacht, mit dem Könige von Frankreich weder einen Frieden noch einen Waffenstillstand einzugehen, bis dieser Prinz alles den Spaniern wieder abzutreten verwilligte, was er seit dem Pyrenäischen Frieden erobert hatte. Aber weit gefehlt, daß sie dieses Versprechen nur mit einer erträglichen Abweichung erfüllet hätten, so bekam vielmehr Ludwig der Vierzehnte, nach dem den Spaniern zu Nimegen vorgeschlagenen Plane, nebst der Grafschaft Burgund, so viele andere Länder und Städte von den zehn Spanischen Provinzen, daß sie, wenn wir sie zu denjenigen Plätzen hinzu rechnen, die er beym Nachher Frieden erhalten hatte, (denn er hatte nur einige von geringer Wichtigkeit zurück gegeben) ihm die vornehmste Stärke derjenigen Barriere in die Hände spielten, gegen welche wir uns selbst in dem letzten großen Kriege bald die Köpfe eingestossen haben; und die die Worte

des

des Marschalls von Schomberg wahr machte, daß nämlich diese Barriere anzugreifen eben so viel hiesse als ein Thier bey den Hörnern anfassen. Ich weiß es sehr wohl, was man die Niederländer zu entschuldigen vorbringen kann. Des Kaisers Absicht war mehr, auf einer Seite seiner Staaten über seine Unterthanen zu tyrannisiren, als sie auf der andern Seite zu beschützen. Er unternahm wenig gegen Frankreich, und das wenige, so er unternahm, wurde übel angeordnet und schlecht ausgeführet. Der Beystand der Deutschen Fürsten war öfters ungewiß, und verursachte stets viel Ausgaben. Spanien war den Holländern bereits große Summen schuldig; und diese würden noch um so viel größer angewachsen seyn, wenn der Krieg fortgedauret hätte: und die Erfahrung zeigte, daß Frankreich so wohl im Stande als Willens war den Krieg weiter fortzusetzen um über alle seine Feinde die Oberhand zu behalten. Das dreyfache Bündniß hatte den Fortgang desselben gehemmet, und es gezwungen die Grafschaft Burgund fahren zu lassen; allein Schweden hatte sich nunmehr in diesem Kriege auf Frankreichs Seite geschlagen, wie es England zu Anfange desselben gethan hatte: und England beförderte nunmehr in Geheim das Interesse desselben, wie es Schweden anfänglich befördert hatte. Die ganzen zehn Provinzen würden in noch wenigen Feldzügen sich ihm haben unterwerfen müssen: und es war besser für Spanien, und für die Niederländer dazu, daß ein Theil derselben, durch eine Art der Vergleichung erhalten wurde, als daß man sie ganz aufs Spiel setzte,

wenn

wenn man diesen Vergleich ausschläge. Dieses kann man anführen, wenn man die Aufführung der Generalstaaten entschuldigen will, daß sie Spanien so harte Punkte vorgelegt; daß sie ihre andern Bundesgenossen gar nicht bedacht und allein unterzeichnet haben: durch welchen Schritt sie Frankreich Gelegenheit gaben, daß es mit der größten Geschicklichkeit der Regierungskunst, noch mehr Gelegenheit fand mit einem Bundesgenossen nach dem andern in Unterhandlung zu treten, und ihnen bey ihrer Trennung im Kabinette ebenso Troß zu bieten, wie es im Felde sehr oft geschehen war. Ich werde diese Ursachen, die in der That nur allzuwohl gegründet waren, und die sich zum wenigsten so ziemlich hören lassen, nicht mit andern Ueberlegungen vergleichen, bey denen man damals stehen bleiben mochte und wirklich stehen blieb. Ich werde mich selbst auf sehr wenige Anmerkungen einschränken, die jeder dem die Sache bekannt, und der unparthenisch ist, zugeben muß. Eu. Gnaden werden fürs erste bemerken, daß der gefährliche Grundsatz sich mit Ludwig dem Vierzehnten zu setzen, von derjenigen Zeit an, da seine Ansprüche, seine Macht, und der Gebrauch den er davon machte angefangen Europa zu drohen, zu Nimegen noch weit mehr beobachtet wurde, als es zu Aachen geschehen war. So daß, ob er gleich nicht alles was er suchte, völlig erhielt, die Herrschaften Frankreichs mit allgemeiner Bewilligung bey jedem Friedensschlusse auf allen Seiten mehr und mehr erweitert; seine Schutzwehren auf allen Seiten mehr und mehr verstärkt; die Schutzwehren seiner Nachbarn mehr und mehr

mehr geschwächt; und die Gewalt, welche künftig gegen das übrige Europa die vorgegebenen Rechte des Hauses Bourbon auf die Spanische Monarchie behaupten sollte, mehr und mehr befestiget wurde, und diese wurde wenigstens in solchen Händen durch die ersten achtzehn Jahre dieses Zeitpunkts hindurch wahrhaftig fürchterlich. Eu. Gnaden werden zum andern bemerken, daß die äußerste Schwäche der einen Linie des Oesterreichischen Hauses und die elende Aufführung beyder; die Armuth einiger Fürsten des Reichs, und die Uneinigkeit, ja Deutsch zu reden, die gewinnstüchtige und feile Staatskunst aller mit einander; kurz, die eingeschränkten Aussichten, die falschen Begriffe, und eben so deutsch von meiner eignen als von andern Nationen zu reden, die Unbilligkeit der Englischen Berathschlagungen, verursachten nicht nur, daß dieser zunehmenden Macht nicht bey Zeiten Einhalt gethan wurde; sondern sie halfen ihr zu so einer Stärke auf, die bey nahe durch alle folgende Bündnisse nicht konnte überwunden werden. Eine dritte Anmerkung ist diese: wenn die Entschuldigungen nicht zureichend sind, die in Ansehung der Aufführung der Niederländer zu Nimegen, sind gemacht worden; so müssen auch sie, so gar nach dem Tode der de Witts auf diese Art angeklaget werden; wie sie auf die gerechteste Art, während der Regierung derselben angeklaget wurden: daß sie die Absichten Frankreichs beförderten und demselben behülflich waren. Wenn diese Entschuldigungen, die auf ihr Unvermögen, den Krieg länger fortzusetzen, gegründet waren, und deren vornehmste Absicht war, den

Nutzen

Nutzen ihrer Bundesgenossen zu befördern, denn dieses war der Fall im Jahre tausend, sechshundert und drey oder vier und siebenzig, und wenn von ihren Bundesgenossen die beschwerlichste Last auf sie gewälzet wurde; wenn diese Entschuldigungen sage ich: zureichend sind, so sollten sie nicht so wohl dem Wohlstande gemäß als vielmehr nach den Regeln einer guten Staatskunst diejenige Rolle gespielt haben, die sie im tausend, siebenhundert und eilften und zwölften Jahre, gegen diejenige berühmte Königin spielten, welche Klagen von gleicher Art in einem weit größern Verhältnisse und bey weit dringern- dern Umständen, gegen sie, den Kaiser und alle Fürsten Deutschlands zu führen hatte; und welche nichts weniger that, als daß sie dieselben und ihre andern Bundesgenossen zu derselben Zeit hätte also verlassen sollen, wie es die Niederländer mit Spanien und ihren übrigen Bundesgenossen im tausend, sechshundert und acht und siebenzigsten Jahre machten. So bald als die Niederländer ihren Frieden geschlossen hatten, unterzeichnete Spanien gleichfalls den Frieden mit Frankreich. Der Vergleich des Kaisers mit dieser Krone und mit Schweden kam in dem folgenden Jahre zu stande: und Ludwig der Bierzehnte, da er nunmehr Freiheit hatte seinem Bundesgenossen beizustehen, weil er diejenigen Mächte aufgehalten hatte, die er verhindern wollen, ihren Bundesgenossen zu helfen, zwang den König von Dänemark und den Churfürsten von Brandenburg bald, den Schweden alles, was sie ihnen abgenommen hatten, wiederzugeben, und den Nordischen Frieden zu schließen. Bey allen diesen Friedens-

Friedensschlüssen gab er Gesetze, und er hatte nunmehr den höchsten Gipfel seiner Größe erlangt. Er behauptete denselben verschiedene Jahre, und da seine Gewalt so hoch gestiegen war, brachte er alle diejenigen Verbindungen gegen dieselben zu wege, durch deren Gewicht er endlich bey nahe wäre unterdrückt worden; und man würde ihn vielleicht so tief herunter gesetzt haben, als es der allgemeine Nutzen von Europa erforderte, wenn einige von denjenigen Ursachen, die solches bewirkten, nicht fortgefahren wären, zu seinem Vortheile zu wirken, und wenn seine Feinde, bey der Wiederzurückkehr ihres Glücks, sich nicht eben so unersittlich bewiesen hätten, als er bey seinem Glücke gewesen war.

Nachdem er mit allen den Mächten, mit welchen er Krieg geführt, Friede gemacht hatte; fuhr er fort, so wohl Spanien als das Reich zu beunruhigen, und breitete seine Eroberungen in den Niederlanden und am Rheine mit der Feder und dem Schwerte, immer weiter aus. Er richtete die Kamern zu Metz und Brisach auf, wo seine eigene Unterthanen, Kläger, Zeugen und Richter zugleich waren. Nach den Aussprüchen dieser Richterstühle bemächtigte er sich aller Städte und Gegenden, die seinen Ehrgeiz anreizten, oder ihm sonst wohl gelegen waren, unter dem Scheine, daß sie zu seinen Ländern ehemals gehört, und unter dem Vorwande, daß er sie wieder damit vereinigen wollte; und vermehrte also durch diese und andere Mittel, mitten im Frieden diejenigen Länder, die ihm durch die letzten Friedensschlüsse waren überlassen

lassen worden, noch weit mehr, als es hätte geschehen können, wenn er den Krieg weiter fortgesetzt hätte. Er handelte hernachmals, da er sich auf alles dieses verließ, unumschränkt, und ohne sich an etwas zu binden. Sein Ruhm, war die Ursache, weswegen er im Jahre tausend, sechshundert und zwey und siebenzig, Holland anfiel, und die bequeme Lage war eine Ursache, aus welcher er hernachmals so viele andere Angriffe that. Luxemburg nahm er mit Gewalt ein; Straßburg stahl er; Casal kauffte er: und da er auf Gelegenheit wartete die Spanische Krone an sein Haus zu bringen, so unterließ er nicht gänzlich darauf zu denken, und mochte vielleicht auch einiger maßen hoffen die kaiserliche Krone, gleichfalls an dasselbe zu bringen \*). Einige Grausamkeiten, die er in dem Reiche ausübte, konnten vielleicht seinen fehlgeschlagenen Absichten zugeschrieben werden: ich sage, einige davon, maßen er in dem Kriege, der sich mit dem Niemezischen

\*) Daß er diese Gedanken gehabt, ist gar nicht zu zweifeln; als Wien belagert wurde, schickte er den Türken 60000 Ducaten Subsidien und viele Ingenieurs ins Lager, von seinen Völkern aber standen 60000 Mann an der Grenze, weil er glaubte, wenn Wien übergienge, würde man ihn müssen zu Hülfe und seinen Dauphin zum Römischen Könige ausrufen. Als aber Wien wider Vermuthen entsetzt wurde, hat sich niemand unterstehen und solches dem Könige sagen wollen, da nun dieses endlich geschehen müssen, ist er dermaßen zornig gewesen, daß er drey Tage in seinen Zimmern geblieben und eine Krankheit vorgewendet.

gischen Frieden endigte, schon viele ausgeübet hatte \*). Ob sich gleich die Französische Schriftsteller bemühen, sie zu übergehen, sie zu bemänteln, und sie insonderheit auf die Engländer zu schieben, die er in seinen Diensten hatte; denn auch dieses sogar hat einer von ihren Schriftstellern die Verwegenheit zu behaupten; so muß man doch zugeben, daß diese unter gesitteten Nationen unerhörte Grausamkeiten, durch seine Mäthe verordnet und durch Französische Waffen in der Pfalz \*\*) und andern Orten ausgeführet worden.

Wenn Ludwig der Bierzehnte mit seinen Eroberungen, die ihm durch die Friedensschlüsse vom Jahre tausend, sechshundert und acht und siebenzig und neun und siebenzig waren bestätigt worden, und mit dem Ansehen und Ruhme, den er damals erworben hatte, wäre zufrieden gewesen; so ist es klar, daß er allen den Verbindungen vorgebeuet hätte, die hernach wider ihn gemacht wurden; daß er sich unter den Fürsten

\*) Wovon Worms und Speyer ewige Denkmäler seyn werden, als welche die Grausamkeiten Frankreichs auf eine mehr als barbarische Art empfunden haben.

\*\*) In der Pfalz wüthete Turenne so entseßlich, daß ihm der Churfürst Carl Ludwig einen Ausforderungsbrief zuschickte, und einen Zweykampf mit ihm halten wollte, weil er unmöglich glauben konnte, daß er dieses zu thun von seinem Hofe Erlaubniß haben könnte. Turenne aber schickte das Cartel nach Versailles, weil er ohne königliche Erlaubniß dasselbe nicht annehmen durfte, und hierauf wurde es ihm gänzlich untersagt.

Fürsten des Reichs wieder Glauben würde erworben haben; da er ein Familienbündniß durch die Heyrath seines Bruders mit der Pfälzischen Prinzessin, und noch ein anders durch die Heyrath seines Sohns mit der Schwester des Churfürstens von Bayern aufgerichtet hatte; da Schweden auf das genaueste mit ihm verbunden war, und da eben dieselben Grundsätze eines besondern Interesse, bald noch andere Mächte eben so genau mit ihm würde verbunden haben: so hätte er nicht nur die vornehmste, sondern die alles regierende Macht in Europa behalten, und hätte diesen Rang mit aller nur ersinnlichen Ehre behaupten können, bis der Tod des Königs von Spanien, oder eine andere große Absicht seines Ehrgeizes ihn gezwungen eine andere Rolle zu spielen. Allein statt dessen, fuhr er fort alle diejenigen zu verfolgen, und gegen sich aufzubringen, die das Unglück hatten seine Nachbarn zu seyn, und dieses mehrentheils um geringer Ursachen willen. Es fällt mir gleich ein Beyspiel von dieser Art ein. Als der Herzog von Zweynbrücken starb, bemächtigte er sich dieses kleinen unbeträchtlichen Herzogthums, ohne auf das unstreitige Recht des Königs von Schweden, auf die Dienste, so ihm diese Krone geleistet hatte oder auch darauf einige Absicht zu haben, wenn er diesen Bundesgenossen einmal entbehren sollte. Die Folge davon war, daß sich Schweden mit dem Kaiser, dem Könige von Spanien, dem Churfürsten von Bayern und den Generalstaaten in dasjenige Bündniß einließ, das von der Evarantie seinen Nahmen bekam, welches

im tausend, sechshundert und drey und achzigsten Jahre aufgerichtet wurde, und auch in das berühmte Augspurgische Bündniß im tausend, sechshundert und sechs und achzigsten Jahre.

Da ich dieses Bündnisses einmal gedacht habe, und da wir von der Errichtung desselben, die Zeit zu rechnen anfangen müssen, von welcher man sich Frankreich auf eine allgemeinere und einstimmigere Art widersetzet hat, als es vorher jemals geschehen war; so erlauben Sie mir, mich einiger Gedanken zu erinnern, die sich meinem Gemüthe von sich selber darboten, als ich demjenigen nachdachte, was ich, die damaligen Vorfälle betreffend gelesen, und erzählen gehöret habe. Sie werden uns darzu dienen, daß wir durch sie neuere Vorfälle beurtheilen lernen. Wurde der König von Frankreich ein Gegenstand des Hasses, weil er einige Einfälle gethan, einigemal von Treu und Glauben abgewichen, einige Grausamkeiten an denen Orten ausgeübet, wo seine Waffen die Oberhand gehabt hatten, oder weil er seine protestantischen Unterthanen verfolget; so verdiente der Kaiser aus eben diesen Ursachen, zum wenigsten eben so wie er, ein solcher Gegenstand des Hasses zu seyn \*). Der Kaiser war eben so beschaffen, nur mit

\*) Es ist nicht zu läugnen, daß der Verfasser hier nicht einiger maßen Recht haben sollte. Die Jesuiten hatten bey der Aufzuehung des Kaisers das meiste zu sagen gehabt, er liebte diesen Orden so sehr, daß er vor dem Tode

mit diesem Unterschiede, in Ansehung des Staats-  
systems der Abendländer: der Oesterreichische Ehr-  
geiz und Aberglauben zeigte sich nur in entfernten Län-  
dern, von deren Interesse man glaubte, daß es in  
diesem Staatssystem keinen Antheil habe: denn sonst  
hätte man eben so viel Ursache gehabt den Ungarn  
und den Siebenbürgern, gegen den Kaiser benzustehen,  
als man ehemals den vereinigten Provinzen gegen  
Spanien, Ursache benzustehen gehabt hatte, oder als  
man vor kurzem Ursache hatte denselben gegen  
Frankreich zu helfen: Der Ehrgeiz aber und Aberg-  
glauben Ludwig des Vierzehnten zeigte sich in den  
Niederlanden, am Rheine, in Italien, in Spanien  
und also mitten in diesem Staatssystem, wenn ich so  
sagen darf, und mit so glücklichem Erfolge, daß es  
nicht fehlen konnte, daß es nicht endlich hätte sollen  
umgekehret werden. Die Macht des Hauses Oester-  
reich, die man so lange gefürchtet hatte, wurde nicht  
länger gefürchtet: und die Macht des Hauses  
Bourbon, war, weil man sie zu spät gefürchtet hatte,  
nunmehr schrecklich geworden. Der Kaiser war so  
begierig eine unumschränkte Gewalt in Ungarn einzuführen,  
daß er deswegen das Reich einer zwiefachen  
Verwüstung und doppelten Verderben aussetzte. Er  
ließ die Grenzen desselben am Rheine gegen die Ein-  
brüche

N 3

brüche

Tode seines Herrn Bruders in denselben treten wollte, und  
wurde hernach in seiner Regierung von ihnen zu verschiede-  
nen Handlungen verleitet, die er für sich nimmermehr  
unternommen haben würde.

brüche und Verwüstungen Frankreichs, bey nahe gänzlich ohne alle Vertheidigung: und da er den Ungarn ganz und gar keine Gnade erzeigte, noch ihnen einigen Glauben hielt, zwang er dieses elende Volk, sich mit den Türken in ein Bündniß einzulassen, welche in das Reich einfielen und Wien belagerten. So gar diese Begebenheit hatte keine Wirkung auf ihn. Eu. Gnaden werden sehen, daß Sobieski der König von Pohlen, der die Türken gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und die kaiserliche Krone, die auf seinen Haupte anfang zu wanken, befestiget hatte \*), ihn nicht überreden konnte, solche Maaßregeln zu ergreifen, durch die es allein möglich war, das Reich zu bedecken, dem Könige von Spanien Sicherheit zu schaf-

\*) Das Heer der Bundsgenossen und des Reichs bestand aus 8 000 Mann, worunter sich der Churfürst von Sachsen mit 10000 und der Churfürst von Bayern mit 6000 Mann in eigener Person befanden. Sobieski König von Pohlen kam mit 25000 Mann zu Pferde, und es wird ihm folglich von dem Herrn Verfasser wohl etwas zu viel Ehre beygelegt. Die Deutschen Völker und unter diesen die Sachsen und Bayern thaten den Angriff und schlugen die Türken glücklich in die Flucht, die Pohlen halfen das Lager plündern, und setzten hernach den Janitscharen etwas allzu hitzig nach, als sich diese aber wieder setzten und unter die Pohlen feuerten; sahen sich die letztern nach dem Deutschen Fußvolke um, und man sagt: sie hätten geschrien o Jesus Maria! ubi est vestra infanteria? Worauf aber die Deutschen bald da gewesen und die Türken noch weiter verfolgt.

schaffen, und diejenige Macht herunter zu setzen, die ihm wahrscheinlicher Weise, einmal die Nachfolge in dem Reiche dieses Fürsten, streitig machen würde. Töfeli und die Misvergnügten thaten solche Forderungen, die ihnen sonst niemand als ein Tyrann abschlagen konnte; die Erhaltung ihrer alten Freyheiten und Gewissensfreyheit, die Zusammenberuffung eines freyen Reichstages und andere von noch geringerer Wichtigkeit. Es war alles vergeblich: der Krieg gegen sie und gegen die Türken wurde fortgesetzt; und man ließ Frankreich seine Unternehmungen bey nahe ohne Widersetzung in Deutschland und in den Niederlanden ausführen. Die Verwirrung war auf beyden Seiten so groß, daß die Generalstaaten kein ander Mittel, den Lauff der Französischen Waffen zu hemmen vor sich sahen, als einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahr zu schließen; welchen sie veranstalteten, und welchen der Kaiser und der König von Spanien auf solche Bedingungen eingiengen, wie ihnen Ludwig der Vierzehnte denselben vorzuschlagen beliebte. Nach diesen Bedingungen blieb er im völligen und ruhigen Besiß von alle demjenigen, was er in den Jahren tausend, sechshundert und acht und siebenzig und neun und siebenzig an sich gebracht hatte; worunter Luxemburg und Straßburg mit begriffen waren. Die Bedingungen dieses Waffenstillstandes waren Frankreich so vortheilhaft, daß es alle nur mögliche Kunstgriffe anwandte einen Definitivtractat des Friedens, auf eben diese Bedingungen zu erhalten. Allein dieses war weder die Absicht noch das Interesse der übrigen

schließenden Mächte. Die kaiserlichen Waffen waren glücklich wider die Türken gewesen. Dieses Glück sowohl als die Unruhen, welche darauf unter den Ottomannischen Kriegsheeren und bey der Pforte entstanden, gab die beste Hoffnung auf dieser Seite einen Frieden zu schließen, und daß der Kaiser, das Reich, und der König von Spanien nach Schließung dieses Friedens in viel besserer Verfassung seyn würden, mit Frankreich in Unterhandlung zu treten. Mit diesen weisen und gerechten Absichten, wurde zwischen dem Kaiser, den Königen von Spanien und Schweden, und den Fürsten des Reichs, und den andern Kraysen und Fürsten der Augspurgische Bund gemacht. Dieser Bund war einzig und allein zur Vertheidigung aufgerichtet, ein ausdrücklicher Artikel erklärte ihn dafür: und da er nichts anders zum Endzwecke hatte, so war er nicht nur den Gesetzen und Verfassungen des Reichs und den Gewohnheiten aller Nationen gemäß; sondern so gar auch den Bedingungen des kürzlich geschlossenen Stillstandes. Der Vorwand also, weswegen Frankreich den Stillstand brach, sich des Churfürstenthums Kölln bemächtigte, in die Pfalz einfiel, Philippsburg belagerte und einen ganz unerwarteten und unangekündigten Krieg im Reiche anfieng, war ganz unerträglich; und man kann die von Frankreich damals angegebenen Ursachen, daß ihm nämlich die kaiserlichen Waffen Furcht verursachten, ohne Lachen nicht lesen. So wenig hatte man Ursache sich zu beschweren, daß der Kaiser den Waffenstillstand nicht sogleich in einen Definitivtractat ver-

verwandelt hatte; weil er, wenn er dieses gethan hätte, ohne einige Untersuchung, alle die willkührlichen Aussprüche derjenigen Kammern oder Gerichtshöfe, welche Frankreich aufgerichtet hatte, seine unrechtmäßigen Eroberungen zu beschönigen, würde bekräftiget, und bey nahe den sechsten Theil derjenigen Landschaften des Reichs, so Frankreich ehemals auf eine oder andere Art besessen, würde aufgegeben haben. Die Anforderungen der Herzogin von Orleans wegen der Erbfolge in den Staaten ihres Vaters und ihres Bruders, die ihr durch den damaligen Churfürsten von der Pfalz streitig gemacht und durch die Gesetze und Gewohnheiten des Reichs bestimmt wurden, gab ihm einen eben so geringen Vorwand zu diesem Kriege, als das, was wir vorher angeführet. Die Ausschließung des Cardinals von Fürstenberg von dem Erzbisthum Kölln, wozu er war erwählet worden, konnte gewissermaßen hoch angerechnet werden: allein auch so gar in diesem Falle, setzte Seine allerchristlichste Majestät sein Urtheil und sein Ansehen, dem Urtheile und dem Ansehen desjenigen heiligen Vaters entgegen, dessen ältester Sohn zu heißen, er doch so stolz war. Kurz, die wahre Ursache, warum Ludwig der Vierzehnte diesen grausamen Krieg, zwen Jahr nach dem auf zwanzig Jahr geschlossenen Stillstande anfieng, war diese: er entschloß sich dasjenige zu behalten, was er gewonnen hatte, und daher entschloß er sich auch die Türken aufzununtern den Krieg fortzusetzen. Er that dieses wirklich, da er gleich zu der Zeit in Deutschland ein-

fiel, als der Sultan um Frieden bat. Dem ungeachtet aber thaten die Türken im folgenden Jahre wieder Friedensvorschläge; und eine vernünftige Staatskunst würde den Kaiser dahin gebracht haben, mit demjenigen von seinen zween Feinden Frieden zu machen, der ihm am wenigsten gefährlich war, da er gar nicht hoffen konnte diesen Krieg fortzusetzen und sich zugleich Frankreich mit gehörigem Nachdruck zu widersetzen. Die Entscheidung seiner Streitigkeiten mit Frankreich konnte nicht aufgeschoben werden, in Ungarn hatte er seine Absichten zum Theil erreicht, sein Prinz war zum Könige ernannt worden, und er hatte diese Krone nunmehr auf sein Haus gebracht, seine übrigen Absichten aber, sowohl gegen die Ungarn und Türken konnten aufgeschoben werden. Allein die Regierung zu Wien urtheilte ganz anders, und beharrte in diesem kritischen Zeitpunkte auf ausschweifenden Bedingungen; davon einige von solcher Beschaffenheit waren, daß die Türken mehr Menschlichkeit und eine bessere Empfindung für die Religion zeigten, da sie dieselben abschlugen, als diejenigen, so darauf drangen. Der Krieg gieng also in Ungarn an, und machte zum Vortheile Frankreichs eine beständige Verhinderung, so lange derjenige Krieg dauerte, welchen Ludwig der Vierzehnte um diese Zeit anfieng; denn der Carlowitzer Friede wurde später geschlossen als der zu Ryswic. Das Reich, Spanien, England und Holland ließen sich mit Frankreich in den Krieg ein, und diesen überließ der Kaiser die Last desselben. In dem kurzen Kriege im Jahr tausend,

sechs:

sechshundert und sieben und sechzig konnte man kaum sagen, daß er Theil daran genommen, und anstatt, daß er dem Könige von Spanien hätte beystehen sollen, welcher, wie man gestehen muß, nicht wohl im Stande war etwas auszurichten, ließ er sich in eine Unterhandlung ein, die Erbschaft dieses Prinzen zu theilen, wie ich bereits oben bemerkt habe. In dem Kriege des tausend, siebenhundert und zwey und siebenzigsten Jahres, machte er einige schwache Versuche. In demjenigen, vom Jahre tausend, sechshundert und acht und achzig, that er noch weniger: und in demjenigen Kriege, der zu Anfange dieses Jahrhunderts ausbrach, that er gar nichts, zum wenigsten nichts mehr, nach dem ersten Feldzuge in Italien und nachdem England und Holland in das große Bündniß getreten waren. Mit einem Worte, von der Zeit an, da die Widersehung Frankreichs zur gemeinen Sache von Europa geworden, ist das Haus Oesterreich bey vielen Gelegenheiten eine große Hinderniß gewesen, und hat bey keiner einzigen einen beträchtlichen Beystand geleistet. Der Zutritt Englands zu dieser allgemeinen Sache, welches durch die Staatsveränderung des tausend, sechshundert und acht und achzigsten Jahres dahin gebracht wurde, sollte, wie man denken möchte diesen Mangel ersetzt und mehr als ersetzt, und das Uebergewicht der Macht und des glücklichen Erfolgs auf die Seite der Verbundenen gelenket haben, mit welchen es sich gegen Frankreich einließ. Dieses, sage ich, könnte man sich einbilden, ohne die Macht der Engländer zu vergrößern, oder die Macht der Fran-

zosen

zosen zu verringern; und man bildete es sich damals wirklich ein. Wie es aber der Ausgang anders gezeigt; wie Frankreich triumphirend aus diesem Kriege kam, der sich mit den Anshwickischen Frieden endigte, und wie es, ob es gleich einen großen Theil seiner Eroberungen und was er seit dem Westphälischen und Pyrenäischen Frieden erworben hatte, aufgeben mußte, dennoch den größten und besten Antheil behielt; wie es durch ein Vermächtniß Spaniens, diese ganze Monarchie auf einen seiner Prinzen brachte, ob es gleich nicht Ursache hatte, den geringsten Theil derselben zu hoffen, ohne zu gleicher Zeit einen Krieg deswegen zu führen; oder einen so glücklichen Ausgang zu erwarten, wenn es auch einen Krieg deswegen führen wollte; Kurz, wie es so vortheilhaft das ehrgeizige System zu Stande brachte, woran es fünfzig Jahre gearbeitet hatte; wie es einen Krieg endigte, worinnen es auf allen Seiten geschlagen und gänzlich erschöpft, und dennoch die Landschaften und erworbenen Schutzwehren Frankreichs nur sehr wenig verringert wurden, und ein Prinz aus dem Hause Bourbon den ruhigen Besitz von Spanien und den beiden Indien erhielt: alles dieses, Mylord, wird der Gegenstand ihrer Untersuchungen seyn, wenn Sie bis auf den letzten Theil des letzten Zeitpunkts der neuen Geschichte kommen werden.



\* \* \* \* \*

Ueber die  
 Erlernung der Geschichte  
 Achter Brief,

Berfolg der Geschichte vom Jahre  
 tausend, sechshundert und acht und  
 achzig an.

**G**u. Gnaden werden sehen, daß man bey dem Bündnisse im Jahre tausend, sechshundert und neun und achzig, zwischen dem Kaiser und den Staaten, wozu hernach auch England trat, nichts weniger zur Absicht hatte, als durch den Krieg alles wieder in denjenigen Stand zu setzen, wie es in den Westphälischen und Pyrenäischen Friedensschlüssen enthalten war; und es nach diesem Kriege durch ein Vertheidigungsbündniß und Gewährleistung eben derselben verbundenen Mächte gegen Frankreich, in diesem Zustande zu erhalten. Die besondere sowohl als die allgemeine Absicht, warum man sich in dieses Bündniß eingelassen, war deutlich genug: und wenn sie nicht so gewesen wäre, so würde der Verstand derselben durch denjenigen besondern Artikel genugsam bestimmt worden seyn, in welchem sich England und  
 Holland

Holland verbindlich gemacht hatten, „dem Hause „Oesterreich beizustehen, die Spanische Monarchie in „Besitz zu nehmen, und sich darinnen zu erhalten, „wenn sich der Fall ereignen sollte, daß Karl der Andere „ohne rechtmäßige Erben mit Tod abgienge.“ Diese Verbindung war doppelt und bezog sich zugleich auf das ganze Staatsystem von Europa, welches durch die Macht und die Anforderungen Frankreichs gleich aufmerksam gemacht wurde. Bisher hatte man nur auf die Macht Frankreichs Achtung gegeben, und seine Anforderungen schienen vergessen zu seyn: oder weswegen sollte man sich ihrer erinnert haben, da Europa in einer so unglücklichen Verfassung war, daß diejenigen Staaten, auf deren Unkosten Frankreich an Macht so zunahm, und die Freunde und Bundesgenossen derselben, gemung gethan zu haben glaubten; wenn sie bey jeder Gelegenheit, einen erträglichen Vergleich mit ihm schließen konnten? Diejenigen, so sich nicht im Stande befanden solche Vorschläge zu verwerfen, welche die unrechtmäßige Gewalt, die ihnen gegenwärtig war, bekräftigen; konnten eben so wenig wirksame Maaßregeln ergreifen, den zukünftigen Anfällen vorzubeugen. Nun aber, da man aufmerkamer war als jemals, über die von Frankreich verübten Bosheiten, über die Kunstgriffe, deren es sich bedienet, über die wenige Achtung die es gegen Treu und Glauben gezeiget, und über das Ansehen, das es sich seit zwanzig Jahren zu geben gewußt; so war man weit mehr gegen dasselbe eingenommen worden, und man hatte sich in der

Mey:

Meynung gestärket seine Macht herunter zu setzen, oder ihr zum wenigsten mehr Hindernisse in den Weg zu legen. Die Fürsten und Staaten, die diese heranzwachsende Macht vernachlässiget oder befördert hatten, welches von allen einem nach dem andern geschehen war, sahen ihren Irrthum; sie sahen die Nothwendigkeit denselben zu verbessern, und sahen endlich, wo sie nicht durch Vereinigung einer größern Macht, die Macht Frankreichs aufhalten könnten, so würde es unmöglich seyn, dasselbe zu verhindern, daß es nicht in Ansehung der Spanischen Erbfolge seine Absichten erreichen sollte. Der Englische Hof war wenige Jahre vorher seinen Absichten beförderlich gewesen, und der König von England hatte sich verbindlich gemacht, seine Besoldungen jährlich von ihm anzunehmen. Dieses Verbrechen aber ging die Nation nichts an; die Nation hatte vielmehr laut gegen dasselbe geschrien, so gar indem es war begangen worden; und so bald als es sich zutrug daß König Jacob den Thron verließ und der Prinz von Dranien auf denselben erhoben wurde, so verband sich die Nation mit allem nur ersinnlichen Eifer, mit der gemeinen Sache von Europa, die ausschweifende Macht Frankreichs herunter zu setzen, seinen zukünftigen Unternehmungen zuvor zu kommen, und die bereits ausgeführten zu rächen; denn auch ein Geist der Rache zeigte sich, und der Krieg war sowohl ein Krieg der Rache als des Interesse.

Unglücklicher Weise wurde dieser Eifer weder wohl angeführt, noch wohl unterstützt. Es war in dem  
ersten

ersten dieser zwey Kriege, die nach dem Jahre tausend, sechshundert und acht und achtzig auf einander folgten ein Enfer ohne Erfolg, und ein unverständiger Enfer in allen beyden. Ich lasse mich in keine Zergliederung der Begebenheiten in diesen zwey Kriegen ein; ich bemerke nur was den ersten betrifft, daß der Answicksche Friede nichts weniger als mit den Endzwecken übereinstimmte, die man sich zu erreichen vorgesezt, und worüber man sich in dem großen Bündnisse eingelassen hatte. Die Macht Frankreichs in Ansehung der Ausbreitung seiner Herrschaften, wurde nicht nach dem Inhalte des Pyrenäischen Friedens herunter gesezt, ja nicht einmal nach dem Inhalte des Nienegischen. Lothringen wurde zwar mit ansehnlichen Zurückbehaltungen widerhergestellt, und so auch die eroberten oder unrechtmäßig an sich gerissenen Plätze auf der andern Seite des Rheins; Straßburg aber wurde von dem Kaiser und zwar unabhängig an Frankreich abgetreten. Das, was Spanien wieder bekam, war groß, die Eroberungen aber, und das, wessen sich Frankreich seit dem Nienegischen Frieden angemasset hatte, waren eben so groß: und es gewann wenig zu Answick, ja ich glaube daß es nicht mehr gewesen, als es zu Nienegen erhalten hatte. Dem ohngeachtet machten alle diese Abtretungen und was Ludwig der Vierzehnte sonst noch that, nebst der Erkennung Wilhelms für einen König von England alle Menschen erstaunt, die, wenn sie bedachten, daß er während der Unterhandlungen Ath und Barcelona erobert; wenn sie auf Seiten der Verbundenen den oftmaligen Verlust, die wiederhol-

ten Niederlagen, und den schlechten Zustand ihres Bündnisses überlegten, einer so großen Mäßigung und Edelmüthigkeit auf Seiten dieses Prinzen nicht gewohnt waren. Die Anforderungen aber des Hauses Bourbon auf die Spanische Erbfolge blieben immer dieselben. Man hatte nichts gethan dieselben zu schwächen; man hatte sich nicht vorbereitet sich ihnen zu widersetzen: und gleichwohl sahe man deutlich daß der Thron bald ledig werden würde; denn Karl der andere war um diese Zeit in unmittelbarer Gefahr zu sterben. Sein Tod konnte keine entfernte Begebenheit genennet werden, und alle Bemühungen der guten Königin, einen Erben zu bekommen, waren vergeblich. Das Bündniß wurde zertrennet, die Macht der Verbundenen zerstreuet, und viele Soldaten ganz und gar abgedankt; Frankreich fuhr beständig fort, sich zu waffnen, seine Macht wurde zu Lande und zu Wasser verstärket, und auf allen Seiten in beständiger Bereitschaft gehalten, es war klärlich zu sehen, daß die verbundenen Mächte ihre vornehmste Absicht, die Macht Frankreichs herunter zu setzen, verfehlet hatten; durch deren Erreichung, sie doch allein wären im Stande gewesen, die andere zu erhalten, nämlich dem Hause Oesterreich die Erbfolge in Spanien zu versichern.

Was war nun noch übrig, das man nach diesem Frieden hätte thun sollen? Ueberhaupt blieben nur drey Stücke zu thun übrig. Eins war, alle Sorgfalt wegen der Erbfolge in der Spanischen Monarchie fahren zu lassen; das andere, sich mit Frankreich wegen dieser Erbfolge zu vergleichen; und das dritte, sich

Andrer Theil. S während

während des Friedens zu einem vortheilhaften Kriege zuzubereiten, Karl der andere möchte nun sterben wenn er wollte. Das erste also, was man zu thun hatte, war, Spanien gänzlich fahren, und mit Spanien ganz Europa gewisser maßen der Gnade Frankreichs zu überlassen; weil die Spanier, sie mochten auch mit ihrer Krone anzufangen denken, was sie wollten, doch gänzlich ohnmächtig waren, dieselbe gegen Frankreich zu unterhalten; weil der Kaiser ohne Bundesgenossen wenig, und Bayern, welches den dritten Anspruch darauf machte, noch weniger ausrichten konnte, und in solchem Falle seine Rechnung vielleicht besser finden möchte, wenn es sich mit dem Hause Bourbon in Unterhandlung einliesse, als mit Oesterreich. Mehr ist nicht nöthig hiervon zu sagen; was aber die andern zween Punkte anlangt, die ich mit einander betrachten muß, so muß ich verschiedner Dinge erwähnen, und es ist nöthig verschiedene Betrachtungen anzustellen.

Wir hätten außer Zweifel, den Berathschlagungen Frankreichs, in ihrer eignen Art der Staatskunst, zuwider handeln können, welches das Bündniß zu zertrennen Friede machte, und so vieles mit sehr verdächtiger Großmuth abtrat, die Spanier dadurch zu gewinnen. Wir hätten wie sie, unter den Waffen, den Tod Karls des Andern erwarten, und unterdessen die Verordnungen des Königs, des Hofes und des Spanischen Volks gegen die Anforderungen Frankreichs besetzigen können: wir hätten den Frieden, welcher kurze Zeit hernach zwischen dem Kaiser und den Türken gemacht wurde, schließen, und den erstern verbindlich machen können,

Können, daß er den Frieden in Ungarn befestiget, und sich durch diese und andere Mittel zu einem Kriege vorbereitet hätte, der bey dem Tode des Königs von Spanien unvermeidlich hätte ausbrechen müssen.

Alle diese Maaßregeln aber wurden vornehmlich vom Kaiser auszuführen unmöglich gemacht. Die Erfahrung hatte bereits gezeiget, daß die Mächte, die sich mit ihm in ein Bündniß eingelassen, gewärtig seyn müssen, wegen seiner eigenen Sache, die ganze Last auf sich zu nehmen; und daß Ungarn zum Vortheile Frankreichs, eine beständige Hinderniß seyn würde, weil er sich nicht entschließen konnte, das tyrannische Joch zu erleichtern, das er in diesem Lande und in Siebenbürgen eingeführet hatte, und weil seine Minister nicht aufhören konnten ganz unzählige Güter einzuziehen, die sie sich selbst zugeeignet hatten. Dieses zeigte die vorhergehende Erfahrung: und die Erfahrung die hierauf folgte, bekräftigte es auf eine sehr gefährliche Art. Allein, weiter; diejenigen, die sich in seine Streitigkeiten einließen, hatten nicht allein nur sehr geringen Beystand von ihm zu hoffen; sondern er that ihnen auch noch auf eine andere Art Schaden, und beraubte sie durch falsche Maaßregeln der Staatskunst und durch ungeschickte Unterhandlungen, sehr vieler Vortheile. Als man fast täglich den Tod Karls des Andern vermuthete, schien der Wienerische Hof, den Hof zu Madrid und alle seine Anforderungen auf diese Krone vergessen zu haben. Als der Graf von Harrach dahin geschickt wurde, thaten die Kaiserlichen Mächte noch etwas schlimmers. Der König von

Spanien war bereit den Erzherzog Karl zum Nachfolger zu erklären; er verlangte, daß man ihm diesen Prinzen nach Spanien schickte: die Neigung des Volks lenkte sich auf Oesterreichische Seite, oder es war vielmehr so gewesen, und hätte bald wieder können dahin gebracht werden: bey Hofe hatte sich noch keine Cabale zum Vortheile des Hauses Bourbon angesponnen, und eine ganz schwache Intrigue fieng man an, zum Vortheile des Churprinzens von Böhern zu spielen. Karl würde nicht nur vollkommen bereit gewesen seyn, die Erbfolge in Nichtigkeit zu bringen, sondern eine Deutsche Armee hätte sie noch vertheidigen können; denn der Hof zu Madrit bestand darauf zwölf tausend Mann von diesen Troupen zu haben, und er wollte vielmehr in geheim Geld zur Besoldung derselben vorschießen, als daß er sie entbehren wollte: weil es den Spaniern zu ungewöhnlich und dem Interesse des Hauses Oesterreich zu nachtheilig würde gewesen seyn, wenn sie gewußt hätten, daß es der Kaiser von sich abgelehnt ein Corps seiner eigenen Troupen zu bezahlen, die seinem Prinzen ihre Monarchie versichern sollten. Diese Vorschläge wurden halb abgeschlagen, und halb wich man ihnen aus, und an statt die dem Erzherzoge angebotene Krone von Spanien anzunehmen, suchten die kaiserlichen Rätthe die Stadthalterschaft von Meyland für denselben. Sie hielten dieses, für ein Stück einer tiefsinnigen Staatskunst, sich der Italienischen Provinzen zu versichern, und die Sorge für die Niederlande, Spanien und Indien den Engländern und Holländern zu überlassen. Da das Haus Oesterreich

diese Vorschläge von sich abwendete; so entsagte es gewisser maßen der ganzen Nachfolge in Spanien; zum wenigsten gab es England und Holland Ursache, diese Mächte mochten sich auch verbindlich gemacht haben, wozu sie wollten, ihm die schwerere Bemühung abzuschlagen, es nämlich mit Gewalt in den Besiß derselben zu setzen, da es den Engländern und Niederländern und seinen andern Bundesgenossen nicht die leichtere Bemühung zeigte, sich in diesem Besitze zu vertheidigen.

Ich habe gesagt, daß die oben gedachten Maasregeln, vornehmlich durch den Kaiser, unmöglich gemacht worden zu vollziehen, wie sie gleichfalls auch durch andere Umstände bey eben derselben Begebenheit unmöglich gemacht wurden. Eine der vornehmsten werde ich anführen, und die soll von dem Zustande unsers Landes, und von den Gesinnungen unsers Volkes hergenommen seyn. Wir müssen dieselbe von der Selangung König Wilhelms zu unsrer Krone, ableiten. So lange das Glück Ludwigs des Vierzehnten immer bis zu so einer ausschweifenden Macht gestiegen war, welche ihm eine gegründete Hoffnung gab, die Spanische Monarchie wenigstens an sein Haus zu bringen; so lange war England entweder ein müßiger Zuschauer, bey alle dem, was auf dem festen Lande vorgieng, oder ein schwacher und ungewisser Bundesgenosse gegen Frankreich, oder ein munterer und sicherer Bundesgenosse auf Seiten Frankreichs gewesen, oder es hatte zwischen den Mächten, die sich zur Vertheidigung der gemeinen Sache verbunden

S 3

hatten,

hatten, auf eine parthenische Art die Vermittelung über sich genommen. Die Staatsveränderung veränderte unsere auswärtige Aufführung eben so sehr, als unsere innerliche Verfassung, und unsere Nation machte sich im Jahr tausend, sechshundert und acht und achtzig sehr muthig zum Kriege verbindlich. Dieser Muth aber, war damals rasch, einbildisch und unwissend; zu Hause übel regieret, und auswärts schlecht unterstützt, welches alles bereits berührt worden. Wir hatten seit dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte auf dem festen Lande keine langwierigen Kriege geführt, und hatten uns in fremde Bündnisse nicht allzutief eingelassen. Die Geschichte Eduard des Dritten und die ersten zwölf oder fünfzehn Jahre Heinrichs des Sechsten hätten uns aber dem ohngeachtet, überhaupt einigen nützlichen Unterricht geben können, den man aus entfernten Zeiten hätte ziehen, auf die gegenwärtigen aber anwenden können. So hätte uns Heinrich der Achte zum Beispiele dienen können, welcher die größten Summen verschleuderte, eine Stadt zu erobern, oder wegen der Ehre, einen Kaiser in seinem Solde zu haben; und welcher hernach in einem Vertrage das Königreich Frankreich mit Karl dem Fünften theilte, welches Unternehmen einen Erfolg hatte, der demselben ganz und gar nicht gemäß war, daß man kaum glauben kann, daß es seiner kaiserlichen und königlichen Englischen Majestät ein Ernst gewesen. War es aber ihr Ernst, so waren sie beyde das Spiel ihrer stolzen Einbildung. Heinrich der Achte

scheint

scheint aber bey dieser Gelegenheit vornehmlich ein solches Spiel der Einbildung gewesen zu seyn, weil ihm Karl die größte Hoffnung gemacht hatte, die seiner Eitelkeit schmeicheln konnte; wie im Anfang seiner Regierung in dem Navarrischen Kriege sein Schwiegervater Ferdinand mit ihm gespielt hatte. Diese Betrachtungen aber wurden nicht angestellet, und wir hatten auch nicht das Beyspiel unsrer Elisabeth, der letzten von unsern Regenten, so auswärts ein beträchtliches Ansehn gehabt hatte, gemeinsam erwogen; da wir doch von ihr hätten lernen können, wie man mit Nachdruck etwas ausführen müsse, wie wir unsere Verbindungen vorsichtig, und unsern Beystand stäts nach dem Verhältnisse unsrer Kräfte und der wahrhaften Bedürfnis unsrer Bundesgenossen einzurichten hätten. Die Grenzen Frankreichs waren nunmehr so befestiget, sein Handel und Seemacht so angewachsen, seine Armeen so zahlreich, seine Soldaten so geübt, zum Kriege gewöhnt und durch die so vielen glücklichen Feldzüge so muthig gemacht worden, daß diejenigen, so den Zustand von Europa übersahen, nothwendiger Weise sehen mußten, welches ein schweres Unternehmen es geworden sey, seine Macht herunter zu setzen. So schwer aber dieses war, so waren wir vieler Ursachen und Absichten wegen verbunden, uns darauf einzulassen; allein wir sollten dieses mit größerer Vorsichtigkeit gethan, und bey der Ausführung nicht eben mehr Munterkeit und Muth, aber mehr Ordnung, mehr Wirthschaft und eine bessere Anwendung unserer Kräfte gezeigt haben.

Diejenigen aber, die die Regierung verwalteten, waren froh, daß wir in das Bündniß traten, es mochte nun geschehen auf was für Art es wollte: und wir ließen uns ein, diesen großen Abriß der Unternehmungen mit auszuführen, wie es unsere Nation nur allzuleicht zu thun fähig ist, da wir durch eine in diesen Tagen herrschende Leidenschaft, hingerissen wurden. Es ist mir von verschiedenen, die sich damals auf dem Schauplatze der Welt befunden haben, gesagt worden: daß unser Volk geglaubet, und angefrischet worden zu glauben, der Krieg könnte nicht lange dauern wenn der König kräftig unterstützet würde, und man trägt sich meines Wissens, mit einer dummen Rede eines Sprechers aus dem Unterhause, die von Sr. Majestät auf das demüthigste verlangt, diese Gelegenheit zu ergreifen, sein altes Herzogthum Aquitanien wieder zu erobern. Wir wurden bald aus diesen freudigen Träumen erwecket. Der Krieg hatte in sieben bis acht Jahren keinen Eindruck auf Frankreich gemacht, da es doch gleichsam auf allen Seiten belagert wurde, und nach wiederhohltten Niederlagen in den Niederlanden, wo der König Wilhelm den Krieg vornehmlich hingezogen hatte, war dieses sein einziger Triumph, daß er Namur wieder einnahm, welches Frankreich einige Jahre vorher weggenommen hatte. Da wir also durch kein auswärtiges Glück ermuntert wurden, so darf man sich nicht wundern, daß unser Enfer zu Hause abnahm; noch daß die Mißvergnügten von denenjenigen, die der eingeführten Regierung entgegen waren, da sie sich mit den Mißvergnüg-

vergnügten, die die Verwaltung derselben nicht billigten, vereinigten, das allgemeine Mißvergnügen der Nation entflammten, welche durch Auflagen gedrückt, durch Bücherer beraubet, zur See geplündert und zu Lande betrogen wurde. Wie wir allemal gewohnt sind aufs äußerste zu gehen, so wollten einige, daß man den Krieg fortsetzen sollte, auf welche Art es nun möglich sey, wenn wir auch bey der alten Art bleiben sollten; allein es war nicht möglich daß sie bey einer solchen Gestalt der Staatsgeschäfte und bey einer solchen Beschaffenheit der Gemüther durchdringen konnten. Diejenigen, so durch den Krieg gewannen und durch die Bedürfnisse der Republik sich unsäglich bereichert hatten, waren noch nicht so zahlreich, noch nicht so mächtig als sie seit dem gewesen sind. Das Interesse der Kapitalisten konnte weder bey der Nation noch im Parliamente das Interesse der Parthen, welche Landgüter besaßen überwiegen. Die großen Gesellschaften die man mehr deswegen errichtet die Parthenen wechselsweise zu unterstützen, als einen wirklichen die Nation angehenden Nutzen zu haben, singen in der That schon damals an, ihre Stärke und ihren Einfluß zu zeigen, die sie seit dem in die Gewalt die Gesetze einzurichten, erlanget haben. Allein sie hatten in der Beförderung der Nationalverderbung noch nicht so viel Fortgang gehabt, als sie nebst dem Hofe seit dem erlanget haben. Kurz, das andere Extrem behielt die Oberhand. Das Volk suchte eben so unsinnig aus dem Kriege zu kommen, als es sich in denselben eingelassen hatte: Und wenn man überlegt,

wie es war angeführet worden, so wird man es vielleicht nicht sehr tadeln können. Dieses aber war noch nicht genung: denn sobald der König Wilhelm den Frieden geschlossen hatte, wurde unser kriegerischer Geist auf einmal so friedfertig, daß wir entschlossen zu seyn schienen, uns niemals mehr in die Staatsverrichtungen auf dem festen Lande zu mischen, zum wenigsten unsere Waffen nicht mehr die Streitigkeiten verfechten zu lassen, die sich auf demselben anspinnen möchten: daher setzten wir unsere Troupen in England bis auf sieben tausend Mann herunter.

Ich habe oft nachgedacht, wenn ich diese Zufälle überleget; was ich würde gethan haben, wenn ich damals im Parliamente gesessen hätte? und ich bin genöthiget gewesen zu gestehen, daß ich mit auf die Abdankung der Armee würde gedrungen seyn: wie ich in dem folgenden Parliamente die Verwerfung der Partagetheilung verworfen hatte. Ich bin gezwungen dieses zu gestehen, maßen ich mich erinnere, wie unvollkommen bey diesem außerordentlich kritischen Zeitpunkte, meine Kenntniß von der Verfassung von Europa war, und wie ich das wahre Interesse meines Landes nur sehr oft in einem halben Lichte sehen konnte. Allein Mylord, ich gestehe es einigermaßen mit Scham, weil die Wahrheit zu sagen, nichts ungeräumter seyn konnte als unsere damalige Aufführung. Wie! da wir die Macht Frankreichs durch den Krieg nicht herunter gesetzt, noch das Haus Bourbon von der Nachfolge in Spanien ausgeschlossen, noch uns bey dem Frieden wegen derselben mit ihm verglichen hatten;

hatten; da sich das Haus Oesterreich nicht selbst geholfen, noch uns in den Stand gesetzt hatte, ihm mit mehr Vortheil und einer bessern Aussicht eines glücklichen Erfolgs zu helfen; so wollten wir dieses ganze Reich den Einfällen Frankreichs aussetzen, und so gar zugeben, daß sich es zutragen könnte, daß diese beyden Monarchien mit einander vereiniget würden? Wie! da es nach den so kürzlich gemachten Versuchen ausschweifend gewesen wäre, wenn wir geglaubt hätten länger, durch einen Vertrag verbunden, oder durch eine gute Staatskunst genöthiget zu seyn, das Haus Oesterreich in den Besiz der Spanischen Monarchie zu setzen, so wollten wir dieselbe ganz und gar der Gnade Frankreichs überlassen? Wenn wir dieses nicht thun wollten, wenn wir keines von den drey Dingen thun wollten von welchen ich oben erinnert, daß sie noch übrig wären zu thun, und wenn uns der Kaiser außer Stand setzte, sonst etwas vortheilhaftes auszurichten; so sollten wir unsre Macht noch mehr schwächen, und unbewaffnet den Tod des Königes von Spanien erwarten? Endlich, da es nicht das Ansehen hatte, die Nachfolge in Spanien, sie möchte nun offen werden wenn sie wollte, Frankreich mit so glücklichem Erfolg streitig zu machen, als wir es hätten thun können; waren wir da nicht nur verbunden durch unsere Entwaffnung zu zeigen, daß wir sie ihm ganz und gar nicht streitig machen, sondern gleichfalls den andern, der drey oben genannten Punkte verwerfen wollten; welchen der König Wilhelm in Ausübung brachte, da er sich mit Frankreich verglich, um, wenn es möglich

möglich wäre, einem Kriege zuvor zu kommen, in welchen wir uns einzulassen so abgeneigt waren?

Erlauben Sie mir diese Ueberlegungen etwas weiter zu treiben und gegen Eu. Gnaden anzumerken, daß, wenn der kaiserliche Hof diese Vorschläge bey Zeiten angenommen hätte, den Erzherzog nach Spanien zu schicken: und wenn dieselben ihre Wirkung gezeigt und dem Bündnisse zur Nichtschnur gedienet hätten; der Krieg zwar würde seyn verlängert worden \*), Frankreich aber hätte es doch nimmermehr verhindern können, daß dieser Prinz mit seinen Deutschen Troupen dahin gereiset wäre; und unsere Flotte würde besser gebraucht worden seyn, ihn zu begleiten, die Küsten von Spanien und die Länder dieser Krone in Europa sowohl als in America zu bedecken, als dieselbe nach der Schlacht bey La Hogue bis zu Ende des Krieges, in so vielen Unternehmungen ohne Absichten, gebraucht werden konnte.

Frankreich würde zwar seine äußersten Kräfte angewendet haben, seinen Anforderungen, so übelgegründet sie waren, Genugthuung zu verschaffen. Es würde sich dieser Krieg geendiget haben, als wir den folgenden anfiengen, da wir für den Kaiser genugsame Genugthuung forderten: und ob ich gleich glaube, daß die verbundenen Mächte, aus vielerley Ursachen  
mehr

\*) Der Verfasser redet hier durchgängig von demjenigen Kriege, welcher sich nach der Staatsveränderung in England entzündet, und durch den Ryswickischen Frieden geendiget worden. Fr. Ueb.

mehr Vortheil würden gehabt haben, wenn sie Spanien vertheidiget hätten, als da sie Frankreich anfielen; so muß ich doch voraus setzen: daß die Vertheidigung eben so schlecht würde seyn eingerichtet worden, als es der Angriff war, und daß sich folglich dieser Krieg doch mit ein oder anderer Theilung hätte endigen müssen, Karl der Andere, hätte nun das Ende des Kriegs erleben oder vor demselben sterben mögen; und diese Theilung würde von den Spaniern selbst gemacht worden seyn. Sie würden gezwungen seyn worden sich mit Frankreich wegen seiner vorigen Anforderungen zu vergleichen, und sie würden gemußt und gewollt haben sich über dieselben zu vergleichen, wenn sie einen Oesterreichischen Prinzen auf dem Throne gehabt hätten, wie sie sich und aller Wahrscheinlichkeit nach noch viel besser, als sie sich über die Anforderungen verglichen, welche wir gegen sie unterstützten, da sie einen Prinzen aus dem Hause Bourbon auf ihrem Throne sahen. Frankreich hätte die Spanier nicht so in die äußerste Noth bringen, noch ihre Monarchie so überziehen können; wenn sie vereiniget gewesen wären; als wir hernach Frankreich und sie in die äußerste Noth brachten und ihre Monarchie in einem Welttheile überzogen, und es in dem andern hätten thun können, da sie uneinig waren, und von Frankreich allein unterstützt wurden: in diesem Falle aber würden sie vereiniget gewesen und durch das ganze Bündniß unterstützt worden seyn. Frankreich würde in Unterhandlungen von dieser Art, nicht eine so lächerliche Rolle wie der Kaiser in denenjenigen Unterhandlungen spielte, wodurch der Utrechtsche Friede zu Stande

Stande gebracht wurde, gespielt, noch seinen Vertrag verschlimmert haben, da er verabsäumte denselben benzeiten zu machen. Wenn sich aber der Krieg so endigen sollte, wie er sich hernach wirklich endigte; so ist es unläugbar, daß der König Wilhelm die Spanier den Französischen Waffen überließ, als er in eine Theilung ihrer Monarchie einwilligte, ob ich gleich nicht sehe, wie er es sonst hätte vermeiden können, die Krone Spanien und die völlige Monarchie, der Gnade Ludwig des Bierzehnten zu überlassen, als wenn er mit Frankreich einen Vergleich machte, einen neuen Kriege vorzubeugen, zu welchem er ganz und gar nicht vorbereitet war. Die Theilung, so man zuerst vorschlug, würde vielleicht seyn angenommen worden, wenn der Churprinz von Bayern wäre am Leben geblieben, welchen die Franzosen und die Spanier dazu, viel lieber als den Erzherzog auf dem Spanischen Throne würden gesehen haben. Denn unter allen Partheyen, in welche dieser Hof, im tausend, sechshundert und neun und achtzigsten Jahre, als dieser Tractat gemacht wurde, getheilet war, war die Oesterreichische die schwächste geworden, und dieses wegen des Mißvergnügens über eine Deutsche Königin, und wegen des Geizes und Frechheit ihrer Bedienten. Man sahe zu Madrid voll Hochachtung und Höflichkeit auf die Franzosen; die Deutschen aber waren oder wurden zum wenigsten der Gegenstand der Verachtung bey den Ministern, und des Hasses bey dem Volke. Der Churprinz starb im tausend, neunhundert und neun und neunzigsten Jahre. Das Glück

Oester-

Oesterreichs, behielt die Oberhand, wie sich der Churfürst in der ersten Heftigkeit seiner Schmerzen selbst ausgedrückt hat. Durch diesen Tod litte alles eine gewaltige Veränderung. Der Erzherzog sollte nach einem andern Theilungstractate Spanien und die beyden Indien haben: und die Spanier, so über den ersten die stärkste Empfindung geäußert hatten, wurden durch diesen ganz außer sich gebracht. Sie zeigten sich bald auf diese Art; denn der andere Theilungsvertrag wurde tausend, siebenhundert, im März unterzeichnet, und das Testament wurde, wo ich nicht gänzlich irre, im folgenden October fertig. Ich darf mich, in Ansehung dieser großen Begebenheiten, ganz und gar nicht auf besondere Dinge einlassen; ich werde dieselben in einem Werke, treulich erzählen und wie ich hoffe völlig erklären, welches Eu. Gnaden vermuthlich die Beschwerlichkeit verursachen wird, einige Zeit damit zu verschwenden, und welches ich der Welt lieber lassen als geben werde. Dem ohngeachtet aber, muß noch etwas gesagt werden, den Inhalt des letztern Zeitpunkts der neuern Geschichte fortzusetzen und zu Ende zu bringen \*).

Frank:

\*) Man hat Ursache zu glauben, daß der Verfasser hier von einer allgemeinen Geschichte von Europa vom Pyrenäischen bis zum Utrechtschen Frieden rede: wovon er in seinem Briefe an den Herrn Pope, welcher diesem Werke, hinter dem achten Briefe im andern Theile beygefüget worden, den Grundriß fertiget. Man versichert, daß Herr Mallet eine Ausarbeitung in zween Quartbänden

vom

Frankreich sahe damals seinen Vortheil, und vermehrte denselben ohne allen Zweifel, obgleich nicht auf die Art oder mit solchen Umständen, wie einige Nachrichtenschreiber oder Anekdotenmacher vorgegeben haben. Es hatte daselbe einen der geschicktesten Männer seines Hofes den Marschall von Harcourt, nach Madrid geschickt, und in dem andern Theilungsvertrage hatte es sich ausgedungen, daß der Erzherzog, so lange Karl der Andere lebte, weder nach Spanien noch nach Meyland gehen sollte. Es wollte die Wahl zwischen einem Vertrage und einem letzten Willen haben. Da es den letzten Willen annahm, so wurden alle Maaßregeln des Königes Wilhelm vernichtet. Er war zum Kriege so wenig vorbereitet; als damals, da er den Vertrag machte, demselben vorzubeugen; und wo er bey Schließung desselben gedacht, wie einige kluge und scharfsinnige Männer geglaubet, wovon ich gestehe, daß ich keinen Bewegungsgrund es zu glauben finde, durch die Schwierigkeit der Ausführung nur Zeit zu gewinnen, sich zu einem Kriege zu rüsten, der Tod des Königs von Spanien möchte nun das menschliche Geschlecht beunruhigen wenn er wollte, und seine eigene Unterthanen aus ihrer Unthätigkeit und Vernachlässigung des auswärtigen Interesse zu erwecken. Wenn er so dachte, so wurde er auch darinnen betrogen: denn Frankreich nahm die ganze Monarchie

vom Mylord Bolingbroke besitze, welche bereit wären ans Licht zu treten; dieses ist vermuthlich das Werk, wovon hier die Rede ist. Sr. Ueb.

Monarchie auf einmal und mit allgemeiner Einwilligung in Besitz, zum wenigsten fand der Herzog von Anjou keinen Widerstand oder Schwürigkeit. Man kann aus demjenigen, was ich angemerket oder vielmehr nur ganz obenhin, und wie ich fürchte, etwas verwirrt zu verstehen gegeben habe, deutlich sehen, daß, die Macht Frankreichs herunter zu setzen, und die Nachfolge in ganz Spanien, dem Hause Oesterreich zu versichern, zwen Punkte waren, welche der König Wilhelm, an der Spitze der Britischen und Niederländischen Republik, und des größten Bündnisses, das jemals Europa gesehen, gezwungen wurde aufzugeben. Alles was Frankreich erworben hatte, und besorgt gewesen war, zu Behauptung seiner Macht zu behalten, war demselben durch den Nywickischen Frieden bestätigt worden: und der König Wilhelm hatte es bewilliget, und zum wenigsten sich nicht dagegen erklärt, daß das Haus Bourbon seine Anforderungen auf die Spanische Monarchie nicht aufgeben dürfe; wie Ludwig der Bierzehnte darein gewilliget hatte, daß auf eben diese Art das Haus Oesterreich seine Ansprüche bey dem Theilungsvertrage nicht dürfe fahren lassen. Wunderbarer Zustand! da kein ander Mittel vorhanden war, sich auf eine Begebenheit vorzubereiten, die man so nahe vor sich sahe, und die von so großer Wichtigkeit war, als der Tod des Königes von Spanien, außer eine Theilung seiner Monarchie wider sein Wissen und Willen vorzunehmen! Wenn der König Wilhelm diese Theilung nicht gemacht hätte; so würde der Kaiser eine gemacht haben, und

Andrer Theil. E so

so wenig auf die Handlung, die Barriere der sieben Provinzen, und auf das allgemeine System von Europa Achtung gegeben haben, als er es in dem geheimen Vertrage mit Frankreich im Jahr tausend, sechshundert und acht und sechzig gethan hatte, dessen ich bereits gedacht habe. Die Minister am Wienerischen Hofe, ermangelten gar nicht den Franzosen Vorschläge zu einem besondern Vertrage zu thun, welches mehr ihr gemeines Interesse beförderte, als der Zutritt seiner kaiserlichen Majestät zum Theilungsvertrage. Der Hof aber zu Versailles urtheilte sehr vernünftig, daß eine Theilung, so von England und Holland gemacht würde, weit wirksamer seyn müsse, wenn ja eine Theilung statt finden sollte; und daß eine solche Theilung eben das bewirken müßte, als eine andere, die man mit dem Kaiser machte, nämlich den Abgeschickten Frankreichs Beweis- und dem Spanischen Hofe Bewegungsgründe an die Hand zu geben, um, wenn es möglich wäre, einen letzten Willen zum Vortheile Frankreichs heraus zu bringen. Ich wiederhohle es noch einmal; ich kann nicht einsehen, was der König Wilhelm bey solchen Umständen, worinnen er sich, seit dreyßigjährigem Gefechte befand, sonst hätte thun können, als was er wirklich that; und ich kann auch nicht einsehen, wie er dasjenige thun konnte, was er that, ohne sich zu fürchten, daß ein Testament zum Vortheile Frankreichs die Folge davon seyn würde, insonderheit da es die Spanier sehr übel aufgenommen, und da ihm nach dem Schlusse des ersten Theilungsvertrages, durch

durch den Canales \*) eine so wüthige Schrift war überreicht worden. Er war in den allerschlimmsten von allen politischen Umständen, und in solchen, wo keine gute Maaßregel zu nehmen übrig blieb; und er war aus denen Umständen heraus, worinnen sich die zwey Nationen vorher befunden hatten, an deren Spitze er so lange gewesen, da sie noch für sich selbst und für ihre Bundesgenossen hatten fechten und Unterhandlung pflegen können, so gut es ihnen möglich gewesen war.

Als das Testament gemacht und angenommen worden, hatte Ludwig der Bierzehnte alles was er gesucht, erlangt, und den gegen ihn verbundenen Mächten war alles fehl geschlagen, und sie hatten alle die großen Gegenstände des Interesse und des Ehrgeizes, welche sie seit mehr als vierzig Jahren, das ist, vom Anfange dieses Zeitpunktes an, vor Augen gehabt, aus dem Gesichte verlohren. Die Schauspieler verwechselten ihre Rollen in dem folgenden Trauerspieler. Diejenige Macht, die so lange und so grausam der angreifende Theil gewesen war, mußte nunmehr die Spanische Monarchie vertheidigen: und diejenigen Mächte, die sie so lange vertheidiget hatten, mußten dieselbe nunmehr angreifen. Wir wollen sehen, wie dieses ins Werk gerichtet wurde, und damit wir es desto besser sehen, und alles dasjenige besser beurtheilen mögen, was von dem Tode Karls des Andern bis zum Utrechter Frieden vorgefallen, so wollen wir

\*) Spanischer Gesandter in England. Sr. Heb.

bis auf seinen Tod zurück gehen, und die Umstände, woraus dieser verwickelte Zustand der Staatsgeschäfte entstanden, aus dreyerley Gesichtspunkten betrachten; aus dem Rechte, der Staatskunst, und der Macht.

Das Recht zur Spanischen Krone zu gelangen, würde auffer allen Zweifel den Kindern der Maria Theresia, das ist, dem Hause Bourbon zugekommen seyn; wenn dieses Recht ihnen nicht durch die so oft erwähnte feyerliche Verzicht wäre entzogen worden. Die Ansprüche des Hauses Oesterreich, waren auf diese Verzicht, auf deren Genehmhaltung in dem Pyrenäischen Frieden, und auf die Bestätigung derselben durch das Testament Philipp des Vierten, gegründet. Die Ansprüche des Hauses Bourbon waren auf eine Voraussetzung, denn mehr war es wirklich nicht, und auf eine eitle Voraussetzung noch dazu gegründet: daß nämlich diese Verzichtleistung ihrer Natur nach nichtig wäre. In diesem Zustande befand sich die Rechtsstreitigkeit, so lange Karl der Andere lebte, und in eben diesem Zustande würde sie auch nach seinem Tode geblieben seyn, wenn diese Verzichtleistung nicht wäre erschüttert worden; wenn sein Testament, wie das Testament seines Vaters dieselbe bestätigt, und dem Hause Oesterreich auf solche Art, daß es auf ihre Erfüllung dringen mußte, die Krone überlassen hätte. Allein, das Testament Karls des Andern, nahm, durch die Vernichtung dieser Verzichtleistung dem Hause Oesterreich den einzigen Grund aller seiner Ansprüche hinweg, und man mag nun daselbe erhalten haben, wie man gewollt, so war es doch so gerecht

und

und so gültig als das Testament seines Vaters, und wurde durch die allgemeine Uebereinstimmung der Spanischen Nation bekräftiget, als welche die Krone demjenigen bestätigte, dem er sie bestimmt hatte. Man mag es zugeben, wie ich glaube, daß man es zugeben muß; daß die wahren Erben wider die Verzichtleistung nichts einzuwenden hatten, als welche, wenn ich so sagen darf, eine Bedingung ihrer Geburt war: Karl der Andere aber, hatte ganz gewiß eben so wohl das Recht, die Nachfolge auf eine der Ordnung der Natur und der Verfassung dieser Monarchie gemäßere Art zu verändern, nachdem seine rechtmäßigen Erben gebohren waren, als Philipp der Vierte, ehe sie gebohren worden oder zu einiger andern Zeit, das Recht gehabt hatte, dieselbe zu verändern. Kurz er hatte eben so wohl das Recht, in dieser Absicht von dem Pyrenäischen Frieden abzugehen und denselben bey Seite zu setzen, welches sein Vater gehabt hatte ihn zu machen: daß also die Verzichtleistung, da sie durch eben diejenige Parthey vernichtet wurde, welche im Pyrenäischen Frieden auf die Vollziehung derselben gedrungen war, nicht länger dafür konnte angesehen werden, als ob diejenige Parthey durch sie gebunden würde, die sie geleistet hatte. Die einzige Frage nun, so in Ansehung des Rechts in diesen streitigen Häusern noch auszumachen übrig blieb, war: ob die Verbindungen, durch die sich Ludwig der Vierzehnte in die Theilungsverträge eingelassen hatte, ihn zwingen könnten sich eher nach dem Inhalte des letztern bey allen Begebenheiten zu richten, und sein Haus derjenigen

Nachfolge eher zu berauben, welche der König von Spanien demselben eröffnete, und die ihm von der Spanischen Nation angeboten wurde; als von einem Vergleiche abzugehen, den er wegen solcher Ansprüche, so damals streitig waren, gemacht hatte, die aber nunmehr von allem Streite befreuet waren? Man mag sagen, und man sagte es auch, daß die Theilungsverträge ohne alle Bedingung gemacht wären, und daß keine Ausnahme, die sich auf eine Verordnung bezöge, welche der König von Spanien seiner Nachfolge wegen, zum Vortheile des Hauses Bourbon oder Oesterreich gemacht hätte, oder machen könnte, statt finden sollte; daß also, die durch seinen letzten Willen zum Vortheile des Herzogs von Anjou gemachte Verordnung, die Verbindungen ganz und gar nicht treffen könnten, welche Ludwig der Bierzehnte durch diese Verträge erst kürzlich eingegangen war, und daß man von der Beobachtung derselben, wie sie schriftlich abgefaßt war, abgehen könnte. Dieses möchte nach den strengen Grundsätzen der Gerechtigkeit wahr seyn; allein ich fürchte, daß keine von diesen Mächten, welche in diesem Falle so laut über die Treulosigkeit Frankreichs geschrien, in einem gleichen Falle unentschlossener würde gewesen seyn. Der Grundsatz *summum jus, summa injuria* würde seyn angeführet, und die Strenge des schriftlichen Vertrags durch eine geschickte Auslegung seines Sinnes und seiner Meinung, gelindert worden. Seine kaiserliche Majestät insonderheit, hatte ganz und gar kein Recht sich bey dieser Gelegenheit über Frankreich zu beschweren; denn überhaupt, wenn

man

man von seinem Hause alle diejenigen Länder wegnehmen wollte, die es durch Friedensbrüche, und noch viel schlimmere Mittel erlanget hatte: als die Annahme dieses Testaments war, wenn wir auch annehmen, daß alle die aus Neid der Aufführung Spaniens aufgebürdeten Umstände, wirklich wahr seyn sollten; so würde das Haus Oesterreich von seiner izzigen Größe, bis zu denjenigen niedrigen Zustande herab sinken, in welchem es sich zwey bis drey Jahrhunderte befunden. Uns besondere aber hatte der Kaiser, der sich beständig geweigert zu diesem Theilungstractate zu treten, oder sich den Einrichtungen zu unterwerfen, die durch denselben gemacht wurden, nicht den geringsten erträglichen Vorwand, Ludwig dem vierzehnten vorzuwerfen, daß er davon abgegangen sey. So stand es meines Wissens mit dem Rechte der beyden Häuser bey dem Tode Karls des Andern. Es würde gleich närrisch seyn, wenn wir das Recht der Spanier, eines unabhängigen Volkes, die Nachfolge ihres eigenen Reichs einzurichten, oder einen Prinzen anzunehmen, den ihnen ihr sterbender Monarch benennet hatte; und das Recht der Engländer und Holländer diese Nachfolge einzurichten, zu zertheilen, und die ganze Monarchie in verschiedene Stücke zu zerreißen; wollten zu erweisen suchen: das erstere ist allzu deutlich und das andere allzuabgeschmackt, als daß erst einiger Beweis nöthig wäre. Allein, genung von Rechten, weil es doch von allen Partheyen, durch den ganzen Lauff dieser Begebenheiten, die Wahrheit zu sagen am wenigsten beobachtet wurde, sie mochten

num unmittelbar verwickelt seyn oder nicht. Das besondere Interesse wurde allein erwogen, und dieses verfolgte man, wie es Ehrgeiz, Furcht, Empfindung und Eitelkeit haben wollten: ich rede von dem Ehrgeize der beyden Häuser, die um die Ueberlegenheit der Macht stritten; von der Furcht der Engländer und Holländer, daß diese Ueberlegenheit nicht in einem von beyden zu groß werden möchte; von der Empfindlichkeit der Spanier; weil man durch die Theilungsverträge ihre Monarchie zu zergliedern gesucht hatte, und von der Eitelkeit dieser Nation so wohl, als der Prinzen des Hauses Bourbon: denn wie sich die Eitelkeit mit dem Zorne vereiniget hatte das Testament zu machen; so nahm die Eitelkeit gleichfalls großen Antheil an der Entscheidung, ob man dieses Testament annehmen sollte oder nicht.

Lassen sie uns nun eben diese Begebenheit in Ansehung der Staatskunst betrachten. Die Staatskunst der Spanischen Regierung war diese. Sie konnten es nicht verschmerzen, daß ihre Monarchie sollte zertheilet werden, und dieser Grundsatz ist in dem Testamente Karls des Andern sehr nachdrücklich enthalten, wo er seine Unterthanen ermahnet, daß sie nicht zugeben sollten, daß eine Monarchie zergliedert oder kleiner gemacht würde, welche durch seine Vorfahren mit so vielem Ruhme gegründet worden. Da sie durch ihre eigene Stärke zu schwach waren, diese Zergliederung zu verhindern, und da ihnen die geringe Stärke, die schwachen Aussichten des Wienerischen Hofes, und daß ihre alten Bundesgenossen sich verglichen hatten,

diese

diese Zergliederung so gar durch Gewalt der Waffen zu befördern, nur allzu wohl bekannt war, so konnten sie sich diesem Grundsatz gemäß, zu nichts anders entschließen; als Frankreich von seinen Verbindungen gegen die Theilungsverträge loß zu machen, und ihre ganze Monarchie einem Prinzen aus dem Hause Bourbon zu übergeben. Es mag von den Unterhandlungen Frankreichs, dieses vortheilhafte Testament zu erhalten und dennoch die ihm ausgedungenen Vorthelle des Theilungsvertrages benzubehalten, wenn es nicht könnte erhalten werden, noch so viel seyn gesagt worden; und so gewiß ich auch überzeugt bin, daß der Marschall von Harcourt, der dieses Testament befördern half, Ludwig dem Vierzehnten so viel Dienste gethan, als der Marschall von Tallard; so ist es doch gewiß, daß die Annehmung des Testaments, keine bestimmte Maaßregel war, die man, wenn der König von Spanien sterben sollte, zu Versailles genommen hatte. Die Meinungen der Kabinetter waren getheilet, und ohne mich in die Beweisgründe einzulassen, welche damals von beyden Seiten angebracht wurden, so schien es die Sache Frankreichs zu seyn, bey dem Theilungsvertrage zu bleiben, das Testament aber anzunehmen, die Sache des Hauses Bourbon.

Es haben Leute von großem Gewicht in den Spanischen Kabinettern gesagt, und es sagten es auch damals Leute, die eben so wenig für das Haus Bourbon oder die Französische Nation eingenommen waren, als ihre Vorfahren; daß, wenn England und Holland nicht ein Bündniß aufgerichtet und einen Krieg

angefangen hätten, so würden sie Philipp den Fünften zu einem so guten Spanier gemacht, als einer der vorhergehenden Philippe gewesen war, und es gar nicht gelitten haben, daß der Französische Hof den geringsten Einfluß in ihre Regierung gehabt hätte; daß wir sie hingegen völlig auf Französische Seite gezogen hätten, weil wir den Krieg gegen sie angefangen, indem es zu ihrer Vertheidigung höchst nothwendig war, sich diesem Einflusse zu unterwerfen, so lange die Nothwendigkeit dauerte warum man es thun mußte, weil die Flotten und Armeen dieser Krone zu schwach waren; und wir haben es in der That gesehen, daß dieser Einfluß nicht länger gedauert hat. Denn ohngeachtet aber muß man gestehen, daß ein Krieg unvermeidlich war. Die unmittelbare Sicherheit des Handels und der Barrieren, daß man auf künftige Zeiten einer Vereinigung dieser zwey Monarchien zuvor kommen müsse, und die Erhaltung eines gewissen Grades zum wenigsten, des Gleichgewichts der Macht, waren in den Augen Englands, Hollands und des übrigen Europa so wichtige Punkte, daß man es nicht bey der Mäßigung der Franzosen, und bey dem Nachdrucke der Spanischen Kabinetter, die unter einem Prinzen von Frankreich standen, konnte bewenden lassen. Wenn es bloß auf die Genungthuung des Hauses Oesterreich angekommen wäre, auf dessen Recht England und Holland nicht sonderlich mehr Achtung gaben, weil es vor dem Testamente besser als nach Verfertigung desselben gegründet war; so würde ein Tropfen vergossenes Bluts oder fünf Schillinge, die man dieses Streites wegen

wegen ausgegeben hätte, bereits eine zu große Verschwendung gewesen seyn. Es war aber eigentlich die Waagschaale, welche es zum allgemeinen Interesse machte, daß man alle Gewichte die man nur herausnehmen konnte, aus der Schaale des Hauses Bourbon wegnähme. Eu. Gnaden werden dahero sehen, daß in den Unterhandlungen, die man in Holland mit dem d'Alvaux anfieng, einem Kriege zuvor zu kommen, oder auf unserer Seite vielmehr Zeit zu gewinnen, sich zu einem zu rüsten, Philipp aus dieser Absicht, von uns und von den Niederländern für einen König von Spanien erkannt wurde; und daß der wichtigste Punkt, auf dem wir bestanden, dieser war: dem Kaiser, wegen seiner Ansprüche, die sich auf den Theilungsvertrag gründeten, vollkommene Genungthuung zu verschaffen. Wir konnten nichts anders thun: und Frankreich, welches sich erbot, den Ryswickischen Frieden zum Grunde dieses Vertrages zu legen, konnte auch nicht anders, als es abschlagen in den Theilungsvertrag zu willigen, da es das Testament angenommen und sich dadurch verbindlich gemacht hatte, sich aller Theilung oder Zergliederung der Spanischen Monarchie zu widersetzen. Ich würde keiner andern Considerungen der Engländer und Holländer erwähnen, wenn ich verabsäumen wollte Eu. Gnaden die Anmerkung auszuzeichnen, daß nämlich damals eben derselbe Kunstgriff angewendet wurde, eine Unterhandlung noch mehr zu verwirren, die auf keine andere Art einigen Fortgang haben konnte; wie wir solchen im Kriege die Englischen und Holländischen Minister aus-

übten

üben sahen, dem glücklichen Erfolge zuvor zu kommen, der aus den Unterhandlungen hätte können und sollen erfolgen. Die Forderung, von der ich rede, ist: „die Freiheit, die vorgeschlagenen Punkte nicht nur zu erklären, sondern dieselben auch in dem Fortgange der Unterhandlung zu vermehren oder zu erweitern.“ Ich kann mich der Worte nicht mehr erinnern, dieses aber war der Inhalt und die Meynung der verbundenen Mächte, in beyden Fällen.

Im ersten Falle, war König Wilhelm bestimmt, den Krieg nach allen Regeln einer guten Staatskunst anzufangen, weil er dasjenige, was er nach den genannten Regeln zu fordern verbunden war, nicht erhalten konnte, ja weil auch Frankreich bey dieser Begebenheit nicht einwilligen, und außer einem Kriege nicht dazu gezwungen werden konnte. Er hatte daher bey diesen Unterhandlungen, wenn wir sie so nennen dürfen, keine andere Absicht, als sich zu verstellen und den Schein einer Unterhandlung bezubehalten, und vielleicht, wie ihn viele in Verdacht gehabt haben, Zeit zu bekommen sich zu Hause und auswärts zum Kriege zu rüsten, wie ich gleich zu verstehen gegeben habe. Es kamen viele Umstände zusammen die seinen Zubereitungen außerhalb des Königreichs, beförderlich waren. Der Lärm, den die Annnehmung des Testaments erregt hatte, wurde durch jeden Schritt vermehret, den Frankreich that, die Wirkungen desselben zu versichern. So wurde, zum Beispiel, die Ueberfallung und Gefangennehmung der Holländischen Troupen, die in den Spanischen Niederlanden als Besatzun-

Besatzungen zerstreuet waren, welches in einer Nacht und zu einer Stunde bewerkstelliget wurde, nicht durch die Nothwendigkeit entschuldiget, daß man diese Plätze in dem Gehorsame Philipps erhalten müsse, und es wurde diese That, durch die augenblickliche Loslassung dieser Troupen nicht gemildert. Der Eindruck, den dieses machte, war so stark, als da Frankreich ehemals die Niederlande unrechtmäßiger Weise überfallen und eingenommen hatte. Niemand wußte damals, daß der Churfürst von Bayern die zehn Provinzen als ein unabhängiges Land bekommen sollte: und jedermann sahe, daß zwischen Frankreich und den sieben Provinzen keine Barriere mehr übrig sey. Zu Hause war die ganze Nation überhaupt zum Kriege mit Frankreich geneigt, weil Ludwig der Bierzehnte, nach dem Tode König Jacobs des Andern, dessen Sohn für einen König von England erkannt hatte. Ich weiß es, womit man diese genommene Maasregel entschuldigen will, und sie bestehet meines Wissens darinne, daß man vorgiebt, daß man seinem ungestümen Anhalten nicht widerstehen können; dieses aber hieß gewiß nicht im geringsten auf Treue und Glauben, auf das wahre Interesse von Frankreich bey diesen Umständen, oder auf das wahre Interesse dieses Prinzen, den man dafür erkannte, die Umstände möchten nun seyn, wie sie wollten, einige Aufmerksamkeit haben. Man sagte, der Nyfwickische Friede verbande Se. allerchristlichste Majestät nur, den König Wilhelm in seinen Besitzungen nicht zu stören, und er möchte, ohne diesem

entgegen

entgegen zu handeln, den Prinz für einen König von England erklären; da die Staatsflugheit der Franzosen und das Beyspiel Frankreichs diejenigen Mächte keines Verbrechens beschuldigten, die sich mit den Königen von England in Unterhandlung einließen, obgleich die Englischen Könige den Titel der Könige von Frankreich beybehielten, und da gleichfalls die Könige von Spanien keine Klagen über diejenigen Staaten führten, die mit den Königen von Frankreich zu thun haben, obgleich die Könige den Titel von Navarra beybehielten. Allein, außer daß diese Beyspiele sich hieher nicht schicken, weil keine andere Macht den König von England für einen wirklichen König von Frankreich, noch den König von Frankreich für einen König von Navarra erkennet; womit konnten die Franzosen diesen Entschluß entschuldigen? Konnten sie sich damit entschuldigen, daß sie einen Artikel des Ryswickischen Friedens aufs strengste und buchstäblich, wider die wahre Meynung dieses Artikels und dem ganzen Inhalte des Friedensschlusses entgegen erklärten; daß sie mit einerley Odem die Annehmung des Testaments rechtfertigten, und zugleich behaupteten, daß sie dem Sinne und der allgemeinen Absicht der Theilungsverträge anhiengen, da sie doch dieser Schrift, den besondern Verbindungen, und dem ganzen Inhalte dieser Verträge, gänzlich widersprachen? Diese Aufführung Ludwigs des Vierzehnten, muß billig desto erstaunender scheinen, weil er in vielen andern Stücken seiner damaligen Aufführung, und deren einige zu seinem Schaden gereichten, viel vorsich-

vorsichtiger zu Werke gieng, sich bemühet, die Gemüther seiner Nachbarn zu besänftigen, sich Europa wieder günstig zu machen, um die Erhebung seines Enkels zu bewerkstelligen, und allen Schein zu vermeiden, die geringsten Feindseligkeiten zu begehen.

Ob sich gleich der König Wilhelm in einen Krieg mit Frankreich und Spanien einlassen mußte, so ließ ihm doch eben die gute Staatskunst, die ihn verband, sich darein einzulassen, nicht zu, daß er sich zu tief einließ. Er machte sich in dem großen Bündnisse tausend, siebenhundert und eins, zu folgendem anheischig: „Er. Kaiserlichen Majestät, wegen seiner Ansprüche auf Spanien billige und zureichende Gnungthung zu verschaffen; dem Könige von England und den Generalstaaten, wegen ihrer Länder, und der Schiffarth und Handlung ihrer Unterthanen, gnungsame Sicherheit zu verschaffen, und der Vereinigung der zwey Monarchien von Frankreich und Spanien vorzubeugen.“ Als König von England und Stadthalter von Holland konnte er sich nicht weiter einlassen und ließ sich auch nicht weiter ein. Es kann vielleicht unter nachdenkenden Staatskundigen gestritten werden; ob das Gleichgewicht der Europäischen Macht besser könnte erhalten werden, wenn man denjenigen Abriß der Theilung zum Grunde legte, den die Theilungsverträge und insonderheit der letzte in Vorschlag gebracht, oder denjenigen, der von dem großen Bündnisse vorgeschlagen wurde, daß er der Gegenstand des bevorstehenden Krieges seyn sollte? Ich glaube, daß man sich eben nicht darüber streiten dürfe, wie ich Gelegenheit

legenheit haben werde, mich nach diesem deutlich hierüber zu erklären. Hier werde ich nur erinnern, daß die Absicht König Wilhelms, auf die er in diesem Kriege gedacht, und welche die Königin Anna ausgeführet, eine Theilung gewesen sey, nach welcher ein Prinz aus dem Hause Bourbon, der bereits von uns und von den Niederländern für einen König von Spanien war erkannt worden, auf dem Throne dieser zergliederten Monarchie sollte gelassen werden. Die Weisheit seiner Staatsrätthe sahe, daß der Friede von Europa auf diesen Fuß könne wieder hergestellt und versichert werden, und daß die Freiheit von Europa ganz und gar keine Gefahr zu besorgen hätte.

Man kann die Wagschaalen des Gleichgewichts der Macht, nimmermehr recht genau stellen, und wir können weder den Punkt, wenn sie vollkommen gleich sind, entdecken, und es ist auch nicht nöthig, ihn zu entdecken. Es ist hier wie in andern menschlichen Verrichtungen genung, daß die Abweichung nicht zu merklich sey, einige Abweichung wird indessen stäts vorhanden seyn; dahero ist eine beständige Aufmerksamkeit auf diese Abweichungen höchst nöthig. Sind sie geringe, so kann man durch frühzeitige Sorgfalt und die Vorsichtigkeit einer guten Staatskunst, der Vergrößerung derselben bald vorbeugen. Wenn sie aber aus Mangel dieser Sorgfalt und Vorsichtigkeit, oder durch die Macht unversehener Begebenheiten zu groß werden, muß man mehr Kräfte und größere Stärke anwenden. Allein auch in solchen Fällen ist es höchstnöthig, daß man alle Umstände, die diese

Bege-

Begebenheit begleiten, auf das sorgfältigste bemerke; damit die Abweichung, durch einen unglücklichen Angriff nicht befestiget werde, und die Macht, von der man bereits glaubet, daß sie ihre Grenzen überschritten habe, dieselben nicht noch weiter überschreite; und damit man nicht, wenn man dieselbe mit gutem Erfolge angreift, zu viel Gewicht der Macht in die andere Wagschaale lege, indem man die erstere desselben beraubet. Derjenige, der in solchen Fällen aus der Geschichte der vorigen Zeitalter, die wunderbaren Staatsveränderungen, die diese Zeiten hervorgebracht, und den beständigen Anwachs und Abnahme der öffentlichen und privat Güter, der Königreiche und Staaten, der Regenten und Unterthanen erwogen hat, wird gewiß der Meinung seyn, daß man das übrige dem Zufalle und der Anwendung, die eine gute Staatskunst davon machen kann, überlassen müsse, wenn die Wagschaalen durch einen Krieg, bis auf denjenigen Punkt nur ganz nahe können zurück gebracht werden, wenn man ihn auch nicht auf das genaueste erreichen sollte, bey welchem sie vor dieser großen Abweichung gewesen waren.

Als Karl der Fünfte seine Macht aufs höchste getrieben und den Gipfel der Ehre erreicht hatte, da ein König von Frankreich und ein Pabst auf einmal seine Gefangene waren; so muß man zugeben, wenn man seine Lage mit der Lage seiner Nachbarn vergleicht, daß diese zum wenigsten eben so viel von ihm und dem Hause Oesterreich zu fürchten hatten, als die Nachbarn Ludwigs des Bierzehnten sich für dem Hause

Andrer Theil. U Bourbon

Bourbon in Acht zu nehmen hatten, da nebst seinem andern bereits gehaltenen Glücke, noch ein Enkel von ihm zum Spanischen Throne gelangte. Und dennoch, wenn ich alle Bedingungen der verschiedenen Bündnisse wider Karl den Fünften ansehe, erinnere ich mich nicht, daß man sich jemals ausgedungen hätte: „daß kein Friede mit ihm sollte gemacht werden, so lange er Kaiser und König von Spanien zugleich wäre; noch auch, so lange ein Prinz aus dem Hause Oesterreich die Kaiserliche und Spanische Krone auf seinem Haupte vereinigen könnte“.

Wenn Eu. Gnaden die Anwendung zu machen belieben; so werden Sie sehen, daß der Unterscheid verschiedener Umstände nicht im Wege stehe, daß sich dieses Beyspiel nicht sehr wohl hieher schicken und zu gegenwärtiger Absicht nicht vollkommen zureichend seyn sollte. Karl der Fünfte war Kaiser und König von Spanien; aber weder Ludwig der Bierzehnte war König von Spanien, noch Philipp der Fünfte König von Frankreich. In dem einen Beyspiele hatte sich dasjenige zugetragen, was man befürchten mußte, daß es sich in dem andern zutragen möchte. Es hatte sich bereits zugetragen, und es war vernünftig, daß man sich fürchtete es möchte sich noch einmal zutragen, und es möchte die Kaiserliche und Spanische Krone nicht nur in einem Hause, sondern auf einem Haupte bleiben; denn man hatte bereits Maasregeln genommen, daß die Nachfolge von beyden Philippen dem Prinzen Karls möchte versichert werden. Und dem ohngeachtet finden wir nirgends, daß man ein Bünd-

niß

nist gemacht, sich zu etwas entschlossen oder einen Krieg angefangen hätte, diesem großen Uebel vorzubeugen oder es abzuwenden. Die Fürsten und Staaten von Europa begnügten sich, sich den Absichten Karls des Fünften zu widersetzen, und den Anwachs seiner Macht bey Gelegenheit und nachdem ihrem Interesse daran gelegen war, oder nachdem sie durch die Nothwendigkeit gezwungen worden, nicht aber unaufhörlich, zu verhindern. Sie thaten vielleicht zu wenig gegen, und bisweilen zu viel für ihn, da sie aber in einer Art zu wenig thaten, so thaten die Zeit und der Zufall das übrige. Unterschiedene Länder und verschiedene Ansprüche, brachten bey dem Hause Oesterreich auch verschiedenes Interesse zuwege: als Karl der Fünfte die Krone niederlegte, folgte ihm sein Bruder und nicht sein Sohn im Kaiserthume nach. Das Haus Oesterreich wurde in die Deutsche und Spanische Linie zertheilet: und diese zwey Linien bekamen nicht eher eine in die andere einen wechselweisen Einfluß und sehr oft ein gemeinschaftliches Interesse, bis die eine davon bereits von ihrer Größe herabgefallen, und die andere mehr darnach strebte als im Besitze derselben war. Kurz, Philipp wurde durch eine so natürliche Folge und Wirkungen, die nicht nur aus Deutschland sondern aus seiner eigenen Familie entsprangen, von dem kaiserlichen Throne ausgeschlossen, daß, wenn man ein Bündniß, ihn davon auszuschließen, zum Vortheile Ferdinands gemacht hätte; so würde man von so einem Bündnisse haben sagen können, daß es sich wahrscheinlich Weise, selbst ausführen würde.

Die Vorsichtigkeit, deren ich Erwähnung gethan, und die in diesem Falle der gemeinen Sache von Europa unbeschadet, vernachlässiget wurde, wurde in dem großen Bündnisse tausend, siebenhundert und eins nicht aus der Acht gelassen. Denn in diesem, ist es einer von den vorgeschlagenen Endzwecken des Krieges, dem Zufalle völlig vorzubeugen, daß die zwen Kronen von Frankreich und Spanien nicht möchten vereiniget werden. Das Testament Karls des Andern sucht eben diesem Zufalle vorzubeugen: und man schien auf allen Seiten über diesen großen Grundsatz einstimmig zu seyn; daß man es verhindern müsse, damit weder das Haus Oesterreich, noch Bourbon zu viele Länder oder zu viel Macht zu seinem Antheile bekäme; da man auch im Theilungsvertrage so vorsichtig gewesen war, solche Maaßregeln zu nehmen, daß die Kaiserliche und Spanische Krone nicht mit einander vereiniget würden. Der König Wilhelm war gegen Frankreich aufgebracht genug; seine alten Vorurtheile waren stark und wohlgegründet; es war ihm durch dasselbe im Kriege Unrecht gethan, er war in Unterhandlungen übereilet und persönlich beschimpfet worden. England und Holland waren gleichfalls zur Gnüge aufgebracht und angefrischt, und an einer Parthen fehlte es auch so gar in unsrer Insel nicht, die schon fertig war es zu billigen, daß man sich zum Vortheile des Hauses Oesterreich wider Frankreich und Spanien verbände, ob es uns gleich wegen unseres National Interesse, vielweniger angieng als einige andere Macht, die entweder damals oder auch hernach an diesem Kriege Theil nahm.

nahm. Allein, es war dieses Fürsten Werk nicht, eine andere als diejenige Parthen zu ergreifen, welche ihn das besondere Interesse von England und Holland und das allgemeine Interesse von Europa nothwendig ergreifen hieß. Der Haß mußte in Berathschlagungen von dieser Art keinen größern Platz einnehmen als die Liebe. Eine Verbindung einzugehen, aus Zorn gegen Ludwig den Vierzehnten, Philippen vom Throne zu stoßen; würde, ein Karl dem Zwölften, Könige von Schweden, würdiger Entschluß gewesen seyn, der sein Land, sein Volk und endlich sich selbst seiner Rache aufopferte. Sich verbindlich zu machen die Spanische Monarchie für das Haus Oesterreich zu erobern, oder aus Gefälligkeit gegen dieses Haus, einen Schritt weiter zu thun, als es nöthig war, daselbe in einer gewissen Enfersucht gegen das andere zu erhalten, würde, wie ich bereits kürzlich angemerkt, eine That gewesen seyn, die einem Vasallen mehr als einem Bundsgenossen zugekommen wäre. Der Vasall verpfändet seine Staaten und stürzt seine Unterthanen ins Verderben wegen des Interesse seines Oberherrn, oder vielleicht wegen des Eigensinns und der Leidenschaften seines Herrn: der andere aber thut weiter nichts, als was sein eigenes Interesse zugleich erfordert, und er fängt für das Interesse eines andern keinen Krieg an, ja nicht einmal für sein eigenes, wenn es entfernt und zufällig ist, bis er pro aris et focis für seine Religion, seine Freyheit, und sein Eigenthum die Waffen ergreiffet. Nach diesen Grundsätzen einer guten Staatskunst

ließen wir uns nach dem Tode Karls des Andern in den Krieg ein. Wir giengen aber bald davon ab, wie ich werde Gelegenheit haben zu erinnern, wenn ich in der Betrachtung des damaligen Zustandes, bey dieser merkwürdigen Begebenheit, auf die Stärke Kommen werde.

Lassen Sie mich hier wieder auf dasjenige Kommen, was ich schon sonst irgendwo gesagt. Diejenigen, die sich in der sinkenden Wagschaale der Macht befinden, verliehren nicht leicht, noch auch alsbald die ihnen eigenen Vorurtheile der Ueberlegenheit über ihre Nachbarn, noch das Zutrauen, so ihnen diese Vorurtheile einslößen. Frankreich war von dem Jahre tausend, sechshundert und sieben und sechzig an, bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts beständig unter den Waffen, und seine Waffen waren stäts glücklich gewesen. Es hatte ohne Bundesgenossen einen Krieg wider die vornehmsten Mächte von Europa ausgehalten, die sich alle gegen dasselbe verbunden hatten, und hatte denselben, kurz vor dem Tode des Königes von Spanien mit Vortheilen auf allen Seiten geendiget. Es blieb nach geschlossenem Frieden, zur See und zu Lande gerüstet; es vermehrte seine Troupen; da andere Nationen die ihrigen abdankten; und es war bereit seine Nachbarn zu vertheidigen oder anzufallen; da sie, weil ihr Bündniß zertrennet war, sich in keiner Verfassung befanden, dasselbe anzufallen, und in einer schlechten Verfassung sich zu vertheidigen. Spanien und Frankreich machten nunmehr gemeine Sache; die Churfürsten von Bayern und Kölln unterstützten dasselbe

basselbe in Deutschland; der Herzog von Savoyen war ein Bundesgenosse, und der Herzog von Mantua ein Vasall dieser zwey Kronen in Italien \*). Mit einem Worte, der Anschein war auf dieser Seite fürchterlich; und wenn auf Seiten der Bundesgenossen, England und Holland sich mit Frankreich verglichen, Spanien zu theilen, weil sie seiner Stärke wegen mißtrauisch waren; so schien es, daß man nach Annehmung des Testaments, noch viel mehr Ursache hätte mißtrauisch zu werden. da sich die ganze Spanische Monarchie ruhig und bereitwillig Philippen unterworfen, und da man alle nur mögliche Maassregeln genommen hatte, ihm den Besitz derselben zu versichern. Solche Anscheinungen waren nur allzu einnehmend. Sie waren dieses bey vielen, und bey niemanden mehr als bey den Franzosen selbst, welche sich mit dem größten Zutrauen und Muthe in den Krieg einliesen; da sie sahen, wie sie sehr leicht schließen konnten, daß derselbe unvermeidlich sey. So groß aber die Stärke Frankreichs war, so war sie doch nicht so groß, als sich die Franzosen einbildeten, noch den Versuchen gemäß, die sie sich zu unternehmen wagten. Ihre Verbindung, die Spanische Monarchie völlig

\*) Mantua ist wohl beständig ein Lehn vom Deutschen Reiche, niemals aber von Spanien und Frankreich gewesen. Der Herzog Carl Ferdinand von Mantua kann also wohl ein Bundesgenosse dieser Kronen, nicht aber ein Vasall davon genennet werden; wie er denn auch deswegen vom Kaiser Joseph in die Acht erkläret wurde, weil er die Französische Parthey nicht verlassen wollte.

unter der Herrschaft Philipps zu erhalten, übertraf ihre Stärke. Unsere Verbindung aber dem Hause Oesterreich einige von den auswärtigen Provinzen zu verschaffen, war nicht so gar ungleich mit unsern Kräften. Wenn ich bey dieser Gelegenheit so zuversichtlich spreche, so kann man mich deswegen keiner Einbildung beschuldigen; denn so Streitig diese Punkte auch seyn möchten, wenn es Punkte der politischen Ueberlegung sind, so sind sie doch ist nicht mehr solche, und das Urtheil, welches ich fälle, wird durch Erfahrung bekräftiget. Frankreich zog sich selbst in die herabfallende Wagschaale, da es das Testament annahm. Seine Wagschaale sank immer tiefer, so lange der Krieg daurete, und hätte bey dem Frieden so niedrig können erhalten werden, als es das wahre Interesse von Europa erforderte. Dasjenige traf ein, was ich mich erinnere, vom Herzog von Marlborough gehöret zu haben, ehe er im Jahr tausend, siebenhundert und zwen, nach den Niederlanden gieng, die Armee daselbst anzuführen. Die Franzosen verrechneten sich sehr, da sie eben dieselbe Vergleichung zwischen ihren Troupen und den Troupen ihrer Feinde anstelleten, die sie in den vorhergehenden Kriegen angestellet hatten. Diejenigen, so man ihnen in dem letzten Kriege entgegen gestellet hatte, waren, als der Krieg angieng, größtentheils ganz neue Leute, insonderheit die Britischen Völker: Allein sie waren, wenn ich mich so ausdrücken darf, durch ihre Niederlagen zum Kriege abgerichtet worden. Als der Nyfwickische Friede geschlossen wurde, waren es bereits alte Soldaten,

ten, und ob man gleich viele derselben abgedanket hatte, so war doch dieses erst kürzlich geschehen, so, daß so gar auch diese sehr leicht von neuen konnten gebildet werden, und der Muth, der einmal erregt worden, erhielt sich bey allen. Es war auf Seiten der Bundesgenossen ein größerer Ueberschuß von Menschen, die Armeen damit wieder zu ergänzen, als auf Seiten der beyden Kronen. Eine nothwendige Folge davon schien mir diese zu seyn, daß die Soldaten der Bundesgenossen sich immer verbessern, diejenigen vom Gegentheil aber sich stäts verschlimmern würden, wenn der Krieg lange anhalten und blutig werden sollte. Ich glaube auch, dieses traf ein; und wenn mich mein Gedächtniß nicht betrüget; so wurden die Franzosen sehr zeitig genöthiget neue Mannschaft zu ihren Armeen, eben so wie Sklaven auf ihre Gallereen zu schicken. Es würde mich wenig Mühe kosten, zwischen denjenigen, die den Kabinettern vorstanden, und den Anführern der Armeen von beyden Seiten, eine Vergleichung anzustellen. Der Ausgang zeigte: daß, wenn auch Frankreich seinen Conde, seinen Turenne, und seinen Luxemburg gehabt hätte, dieselben den Bundesgenossen entgegen zu stellen; so würden die verbundenen Mächte mit gleichem Zutrauen, ihm ihren Eugen von Savoyen, ihren Marlborough oder ihren Stahremberg entgegen gesetzt haben. Allein noch eine Anmerkung kann ich nicht unterlassen zu machen. Die Verbindungen waren geschlossen, es war fest gesetzt, was jeder Theil geben sollte, die Jahreszeit nahete heran, in welcher man das Feld halten

Konnte, als der König Wilhelm starb. Diese Begebenheit mußte nothwendig auf einer Seite Verstärkung, und auf der andern einige Hoffnung verursachen; denn obngeachtet des schlechten Fortganges mit welchem er gemeiniglich Krieg führte, so sahe man ihn doch für den einzigen Mittelpunkt der Vereinigung an, der das ganze große Bündniß, das damals geschlossen wurde, beyammen erhalten mußte: und wie viel die Franzosen von seinem Leben fürchteten, hatte man wenige Jahre zuvor gesehen, da sie bey einer falschen Nachricht von seinem Tode, die ausschweifendste und ungebührlichste Freude ausgedrückt hatten\*).

Kurze

\*) Die Franzosen sahen an ihm einen Privatmann, der nichts als den Namen eines Fürsten hatte, alles veränderte und die Anschläge Ludwigs des Vierzehnten zu nichte machte. Er entriß ihm die Conquete von Holland, sich Statthalter davon zu machen; und indem er daselbst die Herrschaft über drey Königreiche erwartete, so setzte er den Freund und Bundesgenossen dieses mächtigen Monarchen vom Throne; da indessen Ludwig der Große drey kleine Provinzen mit seinem Reiche vereinigte. Nichts desto weniger untersteht sich der Herr von Voltaire zu zeigen, daß der Prinz von Oranien in Frankreich gar nicht zu fürchten gewesen wäre. Dieses heißt aber seinen Witz zu sehr mißbrauchen. Er widerspricht hierinnen nicht nur allen Schriftstellern seiner Zeit, es sey von seinen Landsleuten oder von Ausländern, sondern er behauptet auch noch, gegen eine große Anzahl noch lebender Zeugen, Unwahrheiten. Denn wie viel alte Leute giebt es nicht noch, die sich dieser Zeit ganz deutlich erinnern, welche

versichern,

Kurze Zeit lehrte indessen, wie vergeblich die Furcht einiger und die Hoffnung anderer gewesen sey. Durch seinen Tod wurde der Herzog von Marlborough das Haupt des Kriegsheeres und in der That des ganzen Bündnisses; welcher sich als ein neuer, als ein privat Mann, als ein Unterthan durch sein Verdienst und durch seine Anführung einen eben so entscheidenden Einfluß zu wege brachte, als die hohe Geburt, ein bestätigtes Ansehen, und so gar die Krone von Großbritannien dem Könige Wilhelm gegeben. Nicht nur alle Theile dieser ungeheuren Maschine, des großen Bundes wurden fester und vollkommener beyammen erhalten,

versichern, daß das Schrecken des Namens dieses Prinzen der vornehmste Schall gewesen, welcher in ihren Ohren erschollen wäre, daß alle unsere Provinzen, die an der See und an den Grenzen liegen, von dieser Seite wegen eines Einfalles beständig besorgt gewesen, und daß sich im Jahr 1689 in weniger als einem Tage, in dem vierten Theile des Königreichs ein rechtes panisches Schrecken ausgebreitet, wovon man noch heut zu Tage tausend seltsame Umstände, unter dem Rahmen des Aufruhrs des Prinzen von Oranien, erzählt. Allein, sagt der Herr von Voltaire, die Franzosen sahen ihren König als eine Gottheit an! gut, man muß aber auch gestehen, daß sie den Prinzen von Oranien als einen eingestrichelten Teufel betrachteten; und die Furcht für unterirdischen Gottheiten, ist nicht mit der Hochachtung gegen die himmlischen zu vergleichen... Der Herr von Voltaire hat recht gesagt, daß man den Prinzen von Oranien beständig gehasset, allein man verachtete ihn weniger als man ihn fürchtete. Hätte man

erhalten, sondern die ganze Maschine bekam ein reisenderes und kräftigeres Triebwerck, und an statt langweiliger und unglücklicher Feldzüge, sahen wir jede Scene des Krieges mit Handlung erfüllet. Alle diejenigen Scenen, worinnen er auftrat, und viele von denenjenigen, worinnen er zwar selbst keine handelnde Person, dem ohngeachtet aber ein Beförderer ihrer Handlung war, wurden mit triumphirendem Erfolge gekrönet. Ich ergreiffe mit Vergnügen diese Gelegenheit, einem Manne Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, dessen Fehler ich kannte, dessen Tugenden ich bewunderte, und dessen Gedächtniß, als des größten Feldherrns und des größten Ministers, den unser Land, oder vielleicht einiges andere Land hervorgebracht, ich verehere. Diese Anmerkung aber, die ich

hier

man weniger Furcht vor ihm gehabt, so würde man ihn auch nicht so sehr gehasset haben: man schätzte ihn vielleicht nicht genug, aber man war weit entfernt ihn zu verachten. Als der Herzog von Anjou in Spanien die Regierung antreten wollte, so begleiteten ihn seine Brüder; der Herzog von Bourgogne sagte zu ihm: Ihr wollt König in Spanien werden, und ich werde König in Frankreich seyn, es bleibt nur noch dieser arme Berry übrig. Der Herzog von Berry, (er war 15 Jahr alt) unterbrach ihn lebhaft, ich werde Prinz von Oranien werden, und euch alle beyde rasend machen. Ich gestehe es, daß ich diese Unterredung nicht von der ersten Hand habe, aber sie sey nun wahr oder falsch, so ist sie doch weit ausgebreitet worden, welches ihre Richtigkeit wenigstens mit der allgemeinen Meynung bestätiget. Sr. Ueb.

hier gemacht, gehöret zugleich zu meinem Gegenstande, weil sie darzu dienet, Eu. Gnaden den Beweis dessen zu entwickeln, was ich oben gesaget habe: daß nämlich Frankreich zu viel auf sich genommen, da es auf sich nahm, für Philippen den Besitz der ganzen Spanischen Monarchie zu behaupten: und daß wir nichts weiter unternommen als was unsern Kräften gemäß war, da wir es auf uns nahmen, diese Monarchie durch eine Zergliederung zu schwächen, die sich in den Händen eines Prinzen aus dem Hause Bourbon befand, den wir durch übeles Schicksal, und noch schlimmere Aufführung nicht im Stande gewesen waren, zu verhindern, dieselbe in Besitz zu nehmen. Man könnte sagen, daß das große Glück der gegen Frankreich verbundenen Mächte es bewiesen, daß ihre Feldherren den Französischen überlegen gewesen wären, nicht aber daß dieses ihre Troupen und ihre National Stärke gleichfalls gewesen; daß Frankreich bey eben der Macht, mit welcher es geschlagen wurde, hätte siegreich seyn können; daß, wenn dieses geschehen wäre, oder wenn sich das Glück des Kriegs verändert hätte, oder wenn es gegen dasselbe in Deutschland, den Niederlanden und Italien weniger entscheidend gewesen wäre, wie es in Spanien war, seine Stärke zureichend genung gewesen seyn würde. Vieles aber kann angeführet werden, diese Schlüsse zu entkräften; ich will nur mit einem einzigen zufrieden seyn: Frankreich hätte nicht einmal so lange die unglücklichen Versuche machen können, die es wirklich machte, wenn England und Holland dasjenige gethan hätten,

hätten, was kein Mensch leugnen wird, daß sie Kräfte genug dazu gehabt hätten; wenn sie nebst der Ausplünderung, ich will nicht sagen Eroberung von Westindien, die Franzosen verhindert hätten in die Südsee zu fahren; wie sie es, so lange der Krieg dauerte, ohne die geringste Verhinderung thaten, und woraus sie, diese Zeit über, so viel Silber und Gold heraus brachten, als in diesem ganzen Königreiche noch dazu aufgebracht werden konnte. Frankreich wurde bey dieser unermesslichen und beständigen Unterstützung der Reichthümer, endlich in der That dennoch dahin gebracht, noch vor dem Ende des Kriegs banquerot zu werden. Wie viel eher würde es dazu gekommen seyn, wenn man ihm diese Hülfe entzogen hätte? Ich habe das eigene Geständniß der Franzosen auf meiner Seite. Als sie im Jahre tausend, siebenhundert und sechs, und also sehr zeitig um Frieden baten, bekannnten sie, daß sie unvermögend wären, dasjenige, was sie unternommen hätten, zu unterstützen. Sie thaten ihr äußerstes, sich der Erwartung der Spanier gemäß zu bezeigen und die Monarchie derselben ganz beysammen zu erhalten. Als die Erfahrung gezeiget hatte, daß dieses über ihre Kräfte wäre, glaubten sie gegen die Spanische Nation genug gerechtfertiget zu seyn, wenn sie in eine Theilung einwilligten, und sie waren bereit mit den Verbundenen einen Frieden zu schließen, der mit den Grundsätzen ihres Bündnisses übereinstimmte. Allein, wie sich Frankreich zu schmeicheln schien, bis es die Erfahrung lehrte, ein Unternehmen fahren zu lassen, welches

welches über seine Kräfte wäre; so werden Sie sehen Minlord, daß sich seine Feinde gleichfalls anfiengen zu schmeicheln, und Absichten zu machen, und Verbindungen einzugehen, die die ihrigen übertrafen. Großbritannien wurde nach und nach ganz unvermerkt in diese Verbindungen gezogen; denn ich erinnere mich eher keiner Parlaments Erklärung, den Krieg so lange fortzusetzen, bis Philipp würde vom Throne gestossen seyn, bis im Jahre tausend, siebenhundert und sechs: und alsdenn wurde eine solche Erklärung für nothwendig gehalten, den Entschluß unsrer Minister und unsrer Bundesgenossen zu unterstützen, da sie von den Grundsätzen des großen Bündnisses abgiengen und nicht allein vorschlugen, daß man die Macht Frankreichs herunter setzen müsse, sondern auch die Eroberung der Spanischen Monarchie zum Endzwecke des Krieges machten. Dieser neue Plan hatte Platz behalten, und wir hatten angefangen demselben gemäß zu handeln, zwey Jahre vorher, ehe der Vertrag mit Portugall geschlossen, der Erzherzog Karl, nunmehriger Kaiser, zuerst nach Portugall, hernach aber nach Catalonien geschickt, und als König von Spanien erkannt und unterstützt wurde.

Wenn Eu. Gnaden die Anecdoten der istgedachten Zeiten durch lesen, und dem Lauffe und dem Ausgange dieses großen Krieges nachdenken, der bey dem Tode Karls des Andern, Königs von Spanien ausbrach, und durch den Utrechter und Radstädter Frieden geendiget wurde; so werden Sie sehen, daß Sie, um ein richtiges Urtheil über den ganzen Krieg zu fällen,

fällen, sehr aufmerksam die durch den von mir erwähnten neuen Plan gemachte große Veränderung betrachten, und denselben mit dem Plane des großen Bundes, in Ansehung des allgemeinen Interesse von Europa, und dem besondern Interesse Ihres Vaterlandes, vergleichen müssen. Ich will es nicht leugnen, und es kann auch nicht geleugnet werden, daß alle Absichten des großen Bundes, im Jahre tausend, siebenhundert und sechs, durch einen Frieden hätten können erreicht werden. Ich habe es nicht nöthig, die Begebenheiten von diesem und den vorhergehenden Jahren des Krieges zu wiederholen. Die Waffen Frankreichs hatten nicht nur auf allen Seiten Niederlagen erlitten; sondern dieses Königreich war auch bereits von innen so erschöpft, als es jemals gewesen war. Es setzte den Krieg in der That noch wirklich fort, allein es wankte und taumelte unter der Last desselben. Unser Zustand, ich rede von Großbritannien, war bey weiten nicht so schlecht: allein es fiel von Jahr zu Jahr die Last des Krieges mehr auf uns. Es war ganz klar, daß diese Last noch immer größer werden würde; und es war nicht weniger klar, daß unsere Nation dieselbe unmöglich ertragen konnte, ohne sehr bald in solches Elend und in solche Schulden zu gerathen, wie wir solches gesehen und empfunden haben, und noch empfinden. Die Niederländer schränkten ihre Handlung nicht ein, und beschwerten sie auch nicht mit Abgaben, sie veränderten sehr bald den Antheil den sie geben mußten, und er war auch so gar nach dieser Veränderung beständig

mangel-

mangelhaft. Dem ohngeachtet aber muß man zugeben, daß sie alle ihre Kräfte anwendeten; und sie trugen mit uns zugleich die ganze Last des Krieges. Da also Frankreich, durch solche Unternehmungen so sehr herunter gesetzt worden, und man nunmehr alle Endzwecke des Krieges erhalten konnte; so ist es sehr wohl der Zeit werth, daß Eu. Gnaden untersuchen; warum nicht der rechte Gebrauch von diesem glücklichen Fortgange, der wider Frankreich und Spanien verbundenen Mächte gemacht, und im fünften Jahre des Krieges ein Friede geschlossen wurde? denn man konnte diese Unternehmungen nicht länger fortsetzen, ohne diese Nationen so sehr zu unterdrücken und in Armuth zu versetzen, ohne einiges Interesse, als bloß sie selbst, zu haben, und ohne daß es einige Verbindung von uns gefordert hätte, einem Bündnisse totis viribus beizustehen. Wenn Eu. Gnaden dieses überlegen, so werden Sie in ihren Gedanken den Zustand, in welchem Europa würde gewesen seyn, und in welchen ihr eigenes Land hätte kommen können, wenn man dem Plane des großen Bündnisses gefolget wäre; mit den möglichen sowohl als gewissen, mit den zufälligen und nothwendigen Folgen vergleichen, welche die Veränderung dieses Planes, auf die Art, wie er verändert wurde, verursacht hat. Sie werden meinen Gedanken nach, der Meinung seyn, und es scheint mir nach einer mehr als zwanzig jährigen Wiederhohlung, nochmaliger Untersuchung und Ueberlegung, daß die unparthenische Nachwelt dieser Meinung seyn müsse; Sie werden also meinen

Gedanken nach der Meinung seyn, daß vor dieser Veränderung des Plans, der Krieg weise und gerecht gewesen, weil es nothwendig ist, diejenige Gleichheit unter den Europäischen Mächten zu behaupten, von welcher die öffentliche Ruhe und die allgemeine Glückseligkeit abhängt: und daß er nach dieser Veränderung unweislich und ungerecht gewesen, weil er die Endzwecke zu erhalten unnöthig war, und weil man denenselben ganz entgegengesetzte Endzwecke dadurch erlangen wollte. Sie werden durch unleugbare Handlungen geleitet werden, daß Sie erkennen müssen: wie nach dieser Veränderung der Krieg, ohngeachtet aller der falschen Farben die man demselben angestrichen, und wodurch damals viele betrogen worden, ein Krieg der Leidenschaft, des Ehrgeizes, des Geizes und des privat Interesse gewesen sey; des privat Interesse besonderer Personen und besonderer Staaten, welchem das allgemeine Interesse von Europa so vollkommen aufgeopfert wurde, daß, wenn die Punkte, worauf die Bundesgenossen bestanden, wären eingegangen worden; ja so gar, wenn man diejenigen angenommen hätte, welche Frankreich im Jahre tausend, siebenhundert und zehn eingehen mußte; ein ganz neues System der Macht daraus entstanden wäre, welches in dem Gleichgewichte der Macht hätte eine Abweichung verursachen können, und durch welches die Ruhe von Europa, solcher Beunruhigung wäre ausgesetzt worden, welche nicht geringer gewesen wäre, als diejenige, der man durch eben diesen Krieg, als man denselben anfieng, vorbeugen wollte. Indem Sie  
Dieses

dieses überhaupt bemerken; werden Sie besondere Gelegenheit finden das Schicksal Großbritanniens, mitten unter den Triumphen, die man so hoch getrieben hatte, zu beklagen. Es hatte dieses wirklich bis auf das tausend, siebenhundert und sechste Jahr, und dieses mit eingeschlossen, triumphiret; allein, was wurde hernach aus seinen Triumphen? Was war der Erfolg davon, nachdem es angefangen sich nach dem neugemachten Plane zu richten? Ich werde von diesem Punkte gleich reden; lassen Sie mich hier nur erinnern, daß man den Ruhm, Städte erobert, und Schlachten gewonnen zu haben, nach dem Nutzen abmessen müsse, der aus diesen Siegen entsprungen ist. Siege, die den Waffen einer Nation Ehre bringen, können den Rabinettern derselben zur Schande gereichen. Eine Schlacht zu gewinnen, oder eine Stadt zu erobern, gereicht zum Ruhme des Feldherrn und des Kriegsheers. Von diesem Ruhme konnten wir uns durch den ganzen Krieg hindurch einen großen Antheil zueignen. Zur Ehre der Nation aber gereicht es, wenn sie die Endzwecke, die sie vorschlägt, nach ihrem Interesse und ihren Kräften; die Mittel aber, die sie anwendet, nach den vorgeschlagenen Endzwecken; und den Muth, den sie beweiset, nach beiden einrichtet. Mit dieser Ehre, können wir uns, wie ich befürchte, zu keiner Zeit, und besonders bey der großen Begebenheit von der hier die Rede ist, sonderlich groß machen. Die Ursachen des Ehrgeizes, des Geizes und des privat Interesse, welche die Fürsten und Staaten des Bündnisses bewegten,

von den Grundsätzen dieser großen Alliance abzugehen, waren keine Ursachen für Großbritannien. Dieses hoffte und verlangte weiter nichts, als was es hätte erhalten können, wenn es bey den ersten Grundsätzen geblieben wäre. Was riß denn nun unsere Nation mit so viel Muth und Hitze fort, daß sie den Grundsätzen des neuen Plans beypflichteten? Ich glaube Ey. Gnaden werden sich diese Frage selbst beantworten, daß dieses nämlich, von den Vorurtheilen und der Unbesonnenheit der Partheyen; von dem Einflusse, den der erste glückliche Erfolg der Waffen der Bundesgenossen, in unsern Ministern wirkte; von der Einwilligung, die man, um dem Volke zu gefallen, zum Kriege gab, wenn ich mich so ausdrücken darf; von den alten und neuen Empfindungen, welche durch die ungerechten und heftigen Anfälle, und überhaupt, durch die ganze Aufführung Ludwigs des Vierzehnten, seit vierzig Jahren her, durch sein hochmüthiges Bezeigen gegen andere Fürsten und Staaten, und so gar durch seinen Hofstyl verursacht worden, hergekommen; und um nicht mehr zu erwähnen, so glaubte man gewiß, obgleich ohne Grund: daß er wirklicher Herr wäre und seyn wollte, so lange sein Enkel König von Spanien wäre, und daß man keine wirksame Maafregel ergreifen könnte, obgleich die große Alliance bewies, daß es gar wohl möglich wäre, einer zukünftigen Vereinigung dieser beyden Monarchien zuvor zu kommen, so lange ein Prinz aus dem Hause Bourbon den Spanischen Thron besäße. Diejenigen, so es überlegen, wie schlecht die Welt überhaupt,

unter:

unterrichtet wird; wie unfähig sie ist zu urtheilen, und wie fertig sie doch ist, ihr Urtheil auszusprechen, kurz, wie unbedachtsam bey jeder Meinung des Pöbels, welche die Häupter der Parthenen hervorbringen, oder zu welcher der erste Anschein der Dinge Gelegenheit gegeben hat, einer den andern folget; diejenigen, sag ich: werden sich nicht wundern, daß ein solcher Gedanke in der ersten Verwirrung der Gedanken, welche der Tod und das Testament Karls des Andern hervor brachte, bey der Welt überhaupt, habe können die Oberhand behalten, da sie sahe, wie die Flotten und Armeen Frankreichs von allen Theilen der Spanischen Monarchie Besitz nahmen. Allein, so gar auch damals, hegte die Regierung von England und Holland diesen Gedanken ganz und gar nicht. Sie handelten nach einem ganz andern, wie man es durch viele Beyspiele beweisen könnte, wenn außer der großen Alliance ein anderes nöthig wäre. Da also diese Regierung hernachmals diesen Gedanken zu hegen, und darnach zu handeln und sich darüber in Verbindungen einzulassen schienen, so müssen wir schließen, daß sie ganz andere Bewegungsgründe dazu hatten. Diese konnten sie nicht haben, denn sie wußten es, daß die Spanier waren angetrieben worden, ihre Monarchie einem Prinzen aus dem Hause Bourbon zu übergeben, weil sie durch zwey Theilungsverträge dazu waren gebracht worden, und daß man sie eben auf diese Art in die Armen Frankreichs getrieben hatte, da wir einen Krieg wider sie angefangen, sie zu dem dritten zu zwingen. Wenn wir nach den Grundsätzen

der großen Alliance recht thaten, so thaten die Spanier recht nach den Grundsätzen des Testaments: und da wir es nicht vermeiden konnten einen offensiven Krieg anzufangen, damit wir ein großes Bündniß zu Stande bringen und behaupten möchten; so konnten sie es nicht vermeiden, in einem defensiv Kriege Frankreich zu beschützen und ihm beizustehen, und insonderheit zu Anfange desselben, weil sie, wie ich bereits angemerket, sich nach dem Ansehen Frankreichs bequemen, und den Einfluß desselben in ihren Hof, und in alle Staatsgeschäfte ihrer Regierung gestatten mußten. Unsere Minister wußten es dahero, daß, wenn man einige Schlüsse aus dem ersten Theile dieses Begriffes ziehen mußte, solches den Krieg zu verkürzen, nicht aber zu verlängern, geschehen müsse; damit man die Spanier so bald als möglich, von der Nothwendigkeit, mit Frankreich vereiniget zu seyn, und mit demselben ein Vertrauen zu unterhalten befreyen, und sie nicht zwingen möchte, unter dieser Nothwendigkeit so lange zu leben, bis sie durch die Länge der Zeit als eine Gewohnheit bestätigt würde. Was den letztern Theil dieses Gedankens anlangt, so wußten sie, daß er falsch und närrisch sey. Garth der wichtigste und am gesittetsten gemachte Wilde, unter allen, die ich jemals gekannt, mochte vielleicht Recht haben, als er damals in einem gewissen Gedichte sagte:

„Nur ein Oesterreichischer Prinz muß von einem  
„Spanischen Throne befehlen.“ \*)

Es

\*) - - An Austrian prince alone  
Is fit to nod upon a Spanish throne.

Es war gewiß das sicherste Mittel, einer Vereinigung der beyden Monarchien, von Spanien und Frankreich, zuvor zu kommen; wenn man einen Oesterreichischen Prinzen auf den Spanischen Thron setzte: eben so, wie es das sicherste Mittel war, einer Vereinigung der Kaiserlichen und Spanischen Krone vorzubeugen; wenn man auf denselben einen Prinz aus dem Hause Bourbon setzte. Allein in beyden Fällen war es ganz falsch, wenn man behauptete, daß dieses das einzige Mittel sey. Es würde gar kein paradoxer, sondern sehr leicht zu beweisender Satz seyn: daß dem allgemeinen Interesse von Europa wenig daran gelegen gewesen wäre, ob Philipp oder Karl zu Madrid regieret hätte, wenn man nichts weiter als diese Vereinigungen zu verhindern gesucht hätte. Es würde gleichfalls gar nicht widersprechend seyn, wenn man behaupten wollte, daß die Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter diesen Prinzen, als ein weit entfernterer Zufall erschienen wäre, als die Vereinigung der Kaiserlichen mit der Spanischen Krone, da man es um die Mitte des letzten großen Krieges, zum Besten des Erzherzog Karls zu einer Bedingung des Friedens sine qua non gemacht hatte, daß Philipp sollte vom Throne gestossen werden. Ja ich weiß nicht einmal ob es widersprechend seyn würde zu behaupten: daß das Mittel, so man ergrif, und so man beständig ergreifen konnte, Philippen nämlich und sein Geschlecht von der Nachfolge in Frankreich auszuschließen, seiner Natur nach ein viel nachdrücklicher Mittel war, als alle andere, so man ergreifen

Könnte, weil allen übrigen Prinzen von Geblüt ein Interesse daraus entstand, und folglich, wenn sich der Fall zutragen sollte, in Frankreich selbst eine Parthen entstehen müßte, die auf deren Ausschließung dränge: und man hätte einige Mittel ausfindig machen müssen, nicht nur Karl von dem Reiche auszuschließen, wenn sich der Fall ereignen sollte: und dieser zeigte sich bald, da sein Bruder Joseph ohne männliche Erben verstarb; sondern man hätte gleichfalls alle seine Nachkommen von dem Kaiserlichen Throne ausschließen müssen, er hätte nun mögen erlediget werden, so oft er gewollt. Dasjenige Mittel, so man im Utrechter Frieden wider Philippen ergriff, suchten einige, so sich dem Frieden widersetzten, lächerlich zu machen; allein einige von ihnen, haben seit der Zeit Gelegenheit gehabt zu sehen, daß es, ob sich gleich der Fall nicht zugetragen hat, von großer Wirkung würde gewesen seyn, wenn er sich zugetragen hätte: und derjenige, der damit umgehen möchte, es nach unsrer Erfahrung lächerlich zu machen, würde sich selbst dem Gelächter aussetzen. Dem allen ohngeachtet muß derjenige, der bis auf diese Zeiten zurück gehet, erkennen: daß die verbundenen Mächte überhaupt, keiner andern als Garths Meinung seyn könnten, und daß sie es dem gemeinen Interesse von Europa für zuträglich halten mußten, wenn ein Prinz aus dem Hause Oesterreich, zur Nachfolge in Spanien gelangte, als wenn dieses einen Prinzen aus dem Hause Bourbon betreffen sollte: und daß die Seemächte, wie sie in Ansehung der Ueberlegenheit

Groß-

Großbritanniens, gemeiniglich ungeschickt genug genennet werden, denken konnten, daß es zu ihrem besondern Interesse gereiche, viel eher einen Prinzen zum Könige in Spanien zu haben, der zum wenigsten auf einige Zeit von ihnen abhängen müßte, als einen Prinzen, welcher, so lange, als er einigermaßen abhängig wäre, solches natürlicher Weise von Frankreich seyn müßte. Ich will nicht sagen, wie es einige gethan haben, daß man lieber einen Prinzen haben wollte, dessen Haus in einer alten Verbindung mit uns stünde, als einen Prinzen, dessen Haus stets in Feindschaft mit uns gelebet; weil ich von der Dankbarkeit der Fürsten eben nicht viel halte, und eben so gewiß überredet bin, daß uns ein Oesterreichischer König von Spanien, unsere Gefälligkeit nach keinem andern Verhältnisse würde erwiedert haben, als nach dem er unsrer nöthig gehabt hätte, wie ich versichert bin, daß dieses Philipp und seine Nachkommen gegen Frankreich nicht besser machen werden. Wenn dahero dieses Staatsgeschäfte bey dem Tode des Königs von Spanien in seinem Wesen geblieben wäre, wenn wir keine Theilung und er kein Testament gemacht hätte, so würde die ganze Spanische Monarchie der Preis gewesen seyn, um welchen man hätte fechten müssen; und alle unsere Wünsche, und Unternehmungen, die wir machen konnten, da wir uns in einem so unbereiteten Zustande befanden, als man sich nur einbilden kann, hätten auf Oesterreichischer Seite seyn müssen. Allein, dieses war ganz und gar nicht so; es hätte vor dem Tode des Königs von Spanien ein Prinz aus dem

Hause Oesterreich an Ort und Stelle seyn sollen, der sich gleich hätte in Besitz setzen können; statt dessen aber, war gleich nach diesem Tode, ein Prinz aus dem Hause Bourbon daselbst und nahm die ganze Monarchie in Besitz, da er durch des verstorbenen Königs Testament, und die Stimme der Spanischen Nation dazu beruffen wurde. Als sich also die Engländer und Holländer in die große Alliance einließen, zogen sie sehr weislich dasjenige, was leichter zu thun, obgleich weniger zu wählen war, demjenigen vor, was man lieber gewählt hätte, von dem man aber sahe, daß es durch die auf einander gefolgten Begebenheiten, wo nicht ein unmögliches, doch ein weit langweiligeres, und mit mehr Schwürigkeiten verknüpftes Unternehmen war, und welches mehr Blut und Geld kosten würde, als es diese Nationen aushalten könnten, oder damals aushalten durften, da sie ihre Sicherheit und die Sicherheit des übrigen Europa um einen leichtern Preis befestigen konnten. Da die verbundenen Mächte durch Gewalt der Waffen diejenigen Endzwecke des Krieges, die man bey der großen Alliance zum Grunde geleyet hatte, nicht erhalten konnten; weswegen sollten sie sich denn zu noch mehrern verbindlich machen? Und wenn sie diese erhalten konnten, wie solches ganz klar wurde, da sie die Spanische Monarchie zergliederten, so mußten sie die Französische Macht herunter setzen. Dieses nun trug sich zu; die Niederlande wurden erobert; die Franzosen wurden aus Deutschland und Italien verjagt, und Ludwig der Vierzehnte, der die Welt so lange

lange und noch so kürzlich gezwungen hatte, sich gegen ihn zu vertheidigen, wurde so weit heruntergesetzt, daß er um Frieden bitten mußte.

Wenn man ihm denselben im Jahre tausend, siebenhundert und sechs zugestanden hätte, auf welchen Fuß hätte man ihn zugestehen müssen? Die verbundenen Mächte hatten bereits alle diejenigen Staaten in ihrer Gewalt, womit man dem Kaiser zulängliche Gungthuung hätte verschaffen können: ich sage in ihrer Gewalt, weil es ohnstreitig war, ob man gleich Napolis und Sicilien noch nicht erobert hatte, daß dennoch, wenn man die Verjagung der Franzosen aus Italien und die Verfassung des Volks in diesen Königreichen überleget, die verbundenen Mächte solches wenn es ihnen gefiel, bewerkstelligen konnten. Die Waffen der Allirten, behielten so gar damals auch in Spanien die Oberhand, und verschiedene Provinzen erkannten Karln den Dritten. Wenn sich die übrigen demselben durch einen Vergleich unterworfen hätten, so hätte man alles, was man durch den neuen Plan zu erhalten suchte, erlangen können. Hätten die Franzosen noch nicht von Philippen ablassen wollen, wie wir sahen, daß es so gar damals die Castilier nicht thun wollten, als sich unsere Armee zu Madrid befand, so hätte man alles, was der alte Plan, der Plan der großen Alliance erforderte, erhalten können; noch aber hatten Frankreich und Spanien nichts gegeben einen Frieden zu erkauffen, und doch waren sie in solchen Umständen, daß sie keinen zu hoffen hatten, wenn sie ihn nicht erkauffen wollten.

Sie

Sie würden ihn haben erkauffen wollen Mylord: und Frankreich und Spanien würden viel lieber einen weit höhern Preis bewilliget als bey ihren erschöpften Staaten den Krieg noch weiter fortgesetzt haben. Ein solcher Friedensvertrag würde in der That ein dritter Theilungsvertrag gewesen seyn, es würde aber den zwey vorigen gar sehr weit vorzuziehen gewesen seyn. Der große Endzweck der vorigen lief darauf hinaus, daß die Krone Frankreichs und nicht ein einzelner Zweig aus dem Hause Bourbon durch dieselben einen ansehnlichen Zuwachs von Ländern erhalten hätte. Ich weiß es genau genung, daß man es beweisen kann, wie Frankreich durch solch einen Zuwachs an Ländern seine Macht ganz und gar nicht vermehret, sondern vielmehr geschwächt haben würde, und ich weiß auch die Beispiele die man aus der Geschichte hätte anführen können, diese Meinung zu bestärken. Ich weiß es gleichfalls, daß die zusammengesetzte Figur Frankreichs, und der Zusammenhang aller Provinzen einen wesentlichen Theil der Stärke dieser Monarchie ausmacht. Wären die Absichten Karls des Achten, Ludwigs des Zwölften, Franciscus des Ersten und Heinrichs des Andern glücklich von statten gegangen, so würde die Herrschaft Frankreichs weiter seyn ausgebreitet, und wie ich gewiß glaube, die Stärke der Monarchie verringert worden. Ich habe bisweilen gedacht, daß so gar der Verlust der Schlacht bey St. Quintin, welche Heinrich den Andern nöthigte, den Herzog von Guise mit seiner Armee aus Italien zurück zu rufen, in dieser Absicht keine unglückliche Begeben-

Begebenheit gewesen sey. Diejenigen Schlüsse aber, welche, wie ich glaube, gut sind, wenn sie auf diejenigen Zeiten angewendet werden, halten nicht Stich, wenn wir sie auf unsere Zeiten, und auf denjenigen Fall, welchen ich hier betrachte, anwenden wollen; da der Zustand Frankreichs, der Zustand seiner Nachbarn und die ganze Verfassung von Europa gänzlich von den damaligen Zeiten unterschieden sind. Es war daher der Vorwurf der beyden Theilungsverträge von wirklicher Wichtigkeit. Die Macht Frankreichs, die bereits für ausschweifend gehalten wurde, würde durch diesen Zuwachs an Ländern in den Händen Ludwigs des Vierzehnten noch seyn vergrößert worden: und die Absicht, daß er sich derselben, Italien und Spanien in Furcht zu erhalten, bedienen wollte, ist aus dem Artikel zu sehen, durch welchen ihm die Häfen auf der Toskanischen Küste und die Provinz Guipuskea bestimmt wird. Dieses mochte König Wilhelm einsehen, und ich zweifle ganz und gar nicht, daß er es eingesehen; dieser Prinz aber mochte noch denken, daß aus dieser Ursache Ludwig der Vierzehnte bey allen Begebenheiten einem Theilungsvertrage benpflichten würde. Eine Theilung, und wenn es auch die allererschlimmste gewesen wäre, die man im tausend, siebenhundert und sechsten Jahre hätte machen können, würde die gewisse Versicherung davon gewesen seyn. Frankreich würde durch die Abtretung der gegen die Niederlande, Deutschland, und Savonen gelegenen Länder seyn geschwächt und seine Feinde gestärket worden. Wenn ein Prinz aus dem königlichen Hause

dieselben,

desselben, Spanien und Westindien behalten hätte; so würde ihm nicht der geringste Vortheil in der Theilung seyn zugestanden worden, und man würde solche Niegel vorgeschoben haben, welche die Vereinigung dieser beyden Monarchien gewiß verhindert hätten. Das Haus Oesterreich würde für den Schatten des Rechts, welches es durch den vorigen Theilungsvertrag erlanget hatte, völlige Genugthuung erhalten haben. Es hatte kein anderes Recht, da Karl der Andere ein Testament gemacht hatte, und dieses konnte mit allem Rechte ein Schatten genennet werden, da England, Holland und Frankreich ihm kein wirkliches Recht auf die Nachfolge in Spanien, noch auf einen einzigen Theil dieser Monarchie zugestehen konnte. Das Haus Oesterreich hatte es abgelehnt der Theilung beizutreten, ehe Frankreich von derselben abgegangen war, und würde die Italienischen Provinzen, ohne Spanien und Westindien, dem Königreiche Spanien und Westindien, ohne die Italienischen Provinzen vorgezogen haben. Die Italienischen Provinzen würden durch diese Theilung auf seinen Antheil gefallen seyn. Die besondern Forderungen Englands und Hollands würden keine Schwürigkeit verursacht haben, und diejenigen, die sie verbunden gewesen wären, bey dem Frieden für andere zu thun, würde man ihnen sehr leicht haben gewähren können. Würde dieses Mylord, zur öffentlichen Sicherheit, zum allgemeinen Interesse und zur Ehre unserer Waffen, nicht genung gewesen seyn? Wenn wir in fünf Feldzügen eine Macht, die Europa bey nahe vierzig Jahr beunruhiget

ruhiget

ruhiget und getrosset hatte, gedemüthiget und so herunter gesetzt hätten; wenn wir in kurzer Zeit das Gleichgewicht der Macht von Europa auf einen zulänglichen Punkt der Gleichheit gebracht hätten, da es mehr als funfzig Jahr, das ist vom Westphälischen Frieden an, in einer stufenweisen Abweichung von diesem Punkte gewesen war; kurz, wenn wir im tausend, siebenhundert und sechsten Jahre ein Spiel wieder gewonnen hätten, welches zu Anfange dieses Jahrhunderts bey nahe verzweifelt zu seyn schien. Dieses alles geleistet zu haben, ehe der Krieg unsere Kräfte erschöpffet hatte, war gewiß das äußerste, was jemand verlangen konnte, dessen Absichten nur auf das gemeine Beste abzielten; und man weiß keine rechtschaffene Ursache, und wird auch niemals eine angeben können, warum wir den Krieg noch weiter verlängerten; warum wir weder nach einem kurzen, tapfern und glücklichen Kriege Friede machten, noch Frankreich völlig außer Stand setzten, denselben, aus welchen Ursachen es wollte, zu verlängern. Ich habe gesagt, und mit Wahrheit gesagt, daß dieses Frankreich vollkommen unmöglich gewesen wäre, wenn wir die Handlung desselben nach Alt- und Neuspanien mehr unterbrochen, und es verhindert hätten, daß es nicht, von dem tausend, siebenhundert und andern Jahre an solche unermessliche Reichthümer hätte einführen können, als es mit den Schiffen erhielt, die es auf der Spanier Erlaubniß nach der Südsee schickte. Man hat vorgegeben, und es ist eine gemeine Meynung, daß wir durch die Eysersucht der Niederländer wären

wären verhindert worden uns derjenigen Freiheit zu bedienen, die ihnen und uns durch den Vertrag gegeben wurde, und deren wir uns, gleich da wir uns in den Krieg eingelassen, ohne die Erlaubniß Sr. Kaiserlichen Majestät hätten bedienen können, einige Eroberungen in dem Spanischen Westindien zu machen. Dieses mag so seyn; allein, nach der Südsee zu fahren; daselbst zu handeln; wenn wir könnten, Westindien auszuplündern ohne Eroberungen zu machen; und, wir mochten nun daselbst Handlung treiben, oder es auszuplündern, die Franzosen zu verhindern, daselbst zu handeln; dieses waren Maafregeln, welche, wie man denken sollte, den Niederländern keine Enfersucht erwecket haben würden, welche vielmehr, wie man sicher voraus sehen kann, ihren Antheil an diesen Unternehmungen würden genommen haben; oder, wenn sie enfersüchtig darüber geworden wären, was hätten sie antworten wollen, wenn ihnen ein Brittischer Minister gesagt hätte:

„daß es ihnen wenig zukäme, Fehler zu finden, wenn wir zum Schaden unsers gemeinen Feindes, die Spanier in America auszuplünderten oder mit ihnen Handlung trieben, da wir ihnen durch die Finger sähen, wenn sie mit diesem Feinde selbst, zu seinem und ihrem großen Vortheile, wider alle unsere Vorstellungen, Handlung trieben; da sie doch dadurch, so gar diejenigen Bedingungen verletzten, auf welche wir das erstemal unsere Macht in den Niederlanden vermehret hätten.“ Wir hätten diese Maafregeln in Ausübung bringen können ohne denjenigen Verbindungen

bindungen zuwider zu handeln, die wir in einem Vertrage mit Portugal eingegangen waren, wo ich mich des Vertrags recht erinnere; allein statt dessen opferten wir unsere Troupen auf, und verschleuderten Millionen über Millionen, unsere Alliance mit dieser Krone zu unterstützen, und dem chimerischen Entwürfe nachzukommen, den man zur Absicht dieser Alliance gemacht hatte. Ich nenne ihn chimerisch, weil es gleich chimerisch war, durch das schwache Ansehen so eines Thoren als der Admiral von Castilien \*) war, eine Staatsveränderung zu erwarten; und wenn dieses fehlschlüge, durch den Beystand der Portugiesen und den Aufruhr der Catalonier, zu hoffen: daß Spanien könnte erobert werden. Und dennoch war dieses der Grund, worauf man den neuen Plan des Krieges gebauet hatte, und weswegen man so viele verderbliche Verbindungen eingegangen war.

Die besondern Bewegungsgründe, der privat Leute sowohl als der Fürsten und Staaten, den Krieg zu verlängern, waren damals theils bekannt, theils

muth-

\*) Der Graf von Melgard, Amirant von Castilien. Philipp der Fünfte hatte ihn zum außerordentlichen Gesandten in Frankreich ernennet, und deswegen glaubte er, daß sein Rang gelitten habe, und machte es zum vornehmsten Bewegungsgrunde, diesen Prinzen zu verlassen und nach Portugal zu entweichen, wo er die Erzherzogliche Parthey ergrif. Sr. Ueb.

muthmaßte man solche. Die Zeit aber mag nun  
 kommen wenn sie will, und ich bin gewiß überzeugt,  
 sie wird einmal kommen, daß ihre geheimen Bewe-  
 gungsgründe, ihre geheimen Absichten und Intriguen,  
 werden öffentlich können bekannt gemacht werden; so  
 kann ich Eu. Gnaden versichern, daß wir die allerver-  
 wirrteste Scene der Ungerechtigkeit und Narrheit, die  
 man sich nur einbilden kann, werden erscheinen sehen.  
 Wenn Eu. Gnaden unterdessen nur den Barriere-  
 tractat ansehen, wie ihn Mylord Townshend \*)  
 ohne Vollmacht dazu zu haben, ja die Wahrheit zu  
 sagen, wider seine Vollmacht unterzeichnet; denn der  
 Herzog von Marlborough, ob er gleich der vor-  
 nehmieste Bevollmächtigte war, that es nicht: wenn  
 Sie die berühmten vorläuffigen Friedenspunkte des  
 tausend, siebenhundert und neunten Jahres ansehen,  
 da wir uns stellten, als ob wir sie genehm halten  
 wollten, ob wir gleich wußten daß sie nicht würden  
 angenommen werden: denn so hatte der Marquis von  
 Torcy, ehe er Haag verlassen, zum Pensionair \*\*)  
 gesagt, wie mir es gedachter Marquis seit der Zeit  
 sehr oft versichert: Wenn Sie die Anecdoten von  
 Gertrundenberg untersuchen, und wenn Sie noch  
 andere Papiere, so noch vorhanden sind, um Rath  
 fragen wollen, so glaube ich Eu. Gnaden werden die  
 Staatskunst des neuen Plans in diesem Lichte gewahr  
 wer-

\*) Staatssecretair und Bevollmächtigter in Haag:  
 St. Uebers.

\*\*) Heinsius.

werden. Ob wir uns gleich, ehe der Krieg anging, nicht verbindlich gemacht hatten, Spanien zu erobern; so ließen wir uns doch in diese Verbindungen ein, sobald als er anging, da die Ursachen der Dinge noch immer dieselben waren, denn man kann nicht sagen, daß der glückliche Fortgang unsres ersten Feldzugs, dieselben verändert hätte. Portugal wurde durch den Tractat, in welchem wir uns zuerst auf diese Art verbindlich machten, zur großen Alliance gezogen; das ist, es willigte ein, auf Unkosten Englands und Hollands seine ansehnliche Macht wider Philippen anzuwenden, wenn wir uns anheischig machen wollten nicht das geringste für uns selbst an uns zu bringen, und wenn das Haus Oesterreich demselben verspräche, daß Portugal viele wichtige Plätze in Spanien und ein unermessliches Stücke Land in America erhalten sollte. Durch solche Bedingungen wurde das ganze Bündniß geschlossen und beyammen erhalten. Solche Mittel waren in der That wirksam genug die Feinde gegen Frankreich und Spanien zu vervielfältigen; ein so weiträuftiger und mit so viel Schwürigkeiten verknüpfter Entwurf aber, da man so viele solche nothwendige Bedingungen, die auf so viele Jahre nothwendig waren, eines so ungewissen Ausganges wegen machen mußte, war ein Entwurf, in welchen sich England und Holland eben aus dieser Ursache nicht hätten einlassen sollen. Es ist werth von Ihnen angemerket zu werden Mylord, daß man auf diesen schlimmen Bedingungen nicht würde bestanden seyn, wie man bey nahe bis zu unserm unmittel-

baren Verderben darauf bestand, wenn der Krieg, durch die vorgewendete Nothwendigkeit, die ganze Spanische Monarchie unter den Gehorsam des Hauses Oesterreich zu bringen, nicht wäre verlängert worden. Da also keine von den verbündenen Mächten, Portugal ausgenommen, bey einer Zergliederung der Länder in Alt- oder Neuspanien, etwas bekommen sollte; so hatten die Verbindungen, welche wir eingiengen, keine sichtbare nothwendige Ursache zum Grunde, diese ganze Monarchie zu erobern, als dieselbe derjenigen Macht zuzuwenden, die in Ansehung der großen Alliance bey nahe neutral war. Diese Zuwendung diente, wie ich schon gesagt habe, zu sonst nichts, als daß wir unmittelbare und gewisse Vortheile, für entfernte und ungewisse Hoffnungen vernachlässigten; und daß wir lieber auf unsere eigene und große Unkosten die Spanische Nation zu bezwingen suchten, die wir auf ihre Unkosten hätten ganz und gar ohnmächtig machen und sie dadurch mit den Franzosen zugleich herunter setzen können.

Ich nannte die Nothwendigkeit, die ganze Spanische Monarchie unter den Gehorsam des Hauses Oesterreich zu bringen, eine vorgewendete Nothwendigkeit: und sonder Zweifel war es eine vorgewendete und keine wirkliche. Aber ich glaube fast, Eu. Gnaden möchten noch weiter gehen, und einige Ursachen finden, die Sie zweifeln ließen, ob auch diejenigen, die sie vorgewendet, wirklich geglaubet haben, daß es eine Nothwendigkeit sey; ich will sagen, ob es die geschicktesten Männer unter ihnen geglaubet haben; denn

denk daß es einige von unsern Brittischen enfrigen Staatsleuten dafür gehalten, will ich glauben, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Eu. Gnaden werden vielleicht Ursache zum Mißtrauen finden, daß man diese Meynung deswegen auf die Bahn gebracht, um dadurch Gelegenheit zu haben, der Französischen Macht eine Verhinderung zu machen, und einen Vorwand zu bekommen den Krieg aus andern Absichten zu verlängern.

Vor dem Jahre tausend, siebenhundert und zehñ wurde der Krieg mit abwechselndem Glücke in Spanien geführt; und man kann daher sagen, daß man bey dem Vorhaben das Königreich zu erobern, und bey der Hoffnung die Nachfolge in demselben zu erlangen, geblieben. Aber, warum schlugen es im Jahre tausend, siebenhundert und neun, die Generalstaaten ab, in den Barrieretractat einen besondern Artikel einzurücken, durch welchen sich dieselben würden verbindlich gemacht haben, dem Hause Oesterreich zu der ganzen Spanischen Monarchie zu helfen, als sie der enfrige Staatsmann Mylord Townshend dazu zu nöthigen suchte? wenn sie wirklich gesonnen waren den Krieg so lange fortzuführen, bis man diese Absicht erreichen könnte, warum schlugen sie, alle die unermesslichen Vortheile, mit so verschwenderischer Großmuth aus, und ließen sich lieber in diesen Vertrag ein, als daß sie eine Verbindung eingiengen, die ihrer Meynung so sehr gemäß war?

Nach dem Jahre tausend, siebenhundert und zehñ, wird man nicht sagen, wie ich gewiß behaupten

Kann; daß man den Krieg mit dem geringsten anscheinenden Vortheile auf unsrer Seite, in Spanien hätte unterhalten können. Wir hatten gnungsam erfahren, wie wenig auf die Stärke der Portugiesen ankäme, und wie fest die Spanische Nation überhaupt, insonderheit aber die Castilianer bey ihrem Philipp hielten. Unsere Kriegsheere waren zweymal in Madrid gewesen, dieser Prinz war zweymal aus seiner Residenz getrieben worden, sein Nebenbuhler war darinnen gewesen, niemand regte sich zum Vortheile des Siegers, alle wünschten und handelten zum Vortheile des Ueberwundenen. Kurz, die Falschheit aller dieser Reizungen, durch welche wir waren angelockt worden, den Krieg in Spanien anzufangen, zeigten sich im tausend, siebenhundert und sechsten Jahre zur Gnüge; im tausend, siebenhundert und zehnten Jahre aber, zeigten sie sich so augenscheinlich; daß Herr Craces \*) welcher zu Ende dieses Jahres von Herrn Stanhope nach England geschickt wurde, (wegen einer Commission, die er mit vielem Verstande und großer Geschicklichkeit zu Ende brachte) mir zugestand: daß man nach der Meynung des Herrn Stanhope \*\*), (und er zweifelte nicht leicht am glücklichen Erfolge, inson-

\*) Nachgehend Staatssecretair, ein Mensch, der Verdienste hatte, und dem Herzoge von Marlborough sehr zugethan war. Fr. Ueb.

\*\*) Der Graf von Stanhope, Englischer Feldherr in Spanien und hernach Staatssecretair. Fr. Ueb.

insonderheit aber an der Ausführung seiner eigenen Anschläge,) in Spanien nichts mehr thun könnte, wenn man die allgemeine Liebe des Volks gegen Philippen, und den Haß desselben gegen Karln in Erwägung jöge: daß bis an den jüngsten Tag, wie er sich ausdrückte, Kriegsheere von zwanzig bis dreyßig tausend Mann um dieses Land herum sich bewegen möchten, ohne etwas auszurichten: daß sich das Volk, sie möchten kommen, wenn sie wollten, Karln dem Dritten aus Schrecken unterwerfen, Philipp den Fünften hingegen aus Liebe zum Könige ausrufen würden, sobald als dieselben fort wären: daß Spanien zu erobern ein großes Kriegsheer; und es zu erhalten ein noch größeres erfordert würde.

War es also möglich mit wirklichem Ernste auf die Eroberung Spaniens zu denken? und konnte es denjenigen ein wirklicher Ernst seyn, welche bey einer solchen Sprache blieben, und bey solchen Maasregeln beharrten? Konnte es im folgenden Jahre ihr Ernst seyn, als der Kaiser Joseph starb? Karl war der einzige überlebende männliche Erbe des Hauses Oesterreich, und folgte sowohl im Reiche als in allen Erbländern dieses Hauses. Konnten diejenigen es im Ernst meynen, welche so gar bey dieser Begebenheit behaupteten „daß man keinen sichern, ruhigen noch dauerhaften Frieden haben würde, so lange „als das Königreich Spanien und Westindien in dem „Besitze eines Zweiges aus dem Hause Bourbon „blieb?“ Wollten sie etwa, daß Karl Kaiser, und König von Spanien zugleich seyn sollte? Bey diesem

Vorhaben würden sie sich gegen denselben verbunden haben. Wollten sie etwa den Herzog von Savoyen zur Spanischen Krone berufen, oder dieselbe auf einen andern Prinzen bringen? Hätten sie darauf gedacht, so würden sie Seine Kaiserliche Majestät gegen sich gehabt haben. In jedem Falle wäre das Bündniß gebrochen worden: und wie hätten sie denn den Krieg fortsetzen sollen? Hatten sie keine Absicht, oder hatten sie eine mehr als sie gestanden? dachten sie sonst noch etwas zu thun, als die ausschweifende Gewalt Frankreichs herunter zu setzen, und die ganze Spanische Monarchie mit Gewalt dem Hause Bourbon zu entreißen?

Diese Absichten hätten zu Gertrundenberg beyde Können erreicht werden. Warum wurden sie aber nicht erreicht? Lesen Sie die vorläuffigen Friedenspunkte des tausend, siebenhundert und neunten Jahres, welche bey diesem Vertrage zum Grunde geleyet wurden. Unterrichten Sie sich von dem, was daselbst vorgegangen, und bemerken Sie die Folgen. Eu. Gnaden werden erstaunt bleiben. Ich bleibe allemal so, so oft ich daran gedenke, ob ich gleich alle diese Dinge, indem sie abgehandelt wurden, in keiner großen Entfernung sahe; und ob ich gleich gewiß weiß, daß es Frankreich zwey Jahr vorher, durch die geringe Geschicklichkeit und Klugheit seines Staatsministers \*) versehen hatte, daß es auf die Vorschläge, welche demselben, während der Belagerung

Lisle

\*) Chamillard.



und daß er alle Minister der Bundesgenossen ermahnte, ihre weitem Ansprüche in Ordnung zu bringen, und sich auf ihre Forderungen vorzubereiten.

Wenn ich diesen Vorfällen und den Folgen davon nachdenke, so erinnere ich mich der Unterhandlung der Römer mit den Karthaginiensern. Die erstern waren entschlossen in keinen Frieden zu willigen, bis Karthago völlig zerstört wäre. Dem ohngeachtet fingen sie eine Unterhandlung an, schlugen auf das Ersuchen ihrer alten Feinde einige Punkte vor und überließen das übrige ihren Feldherren. Ihre Feldherren machten es auf eben diese Art, und, da sie sich immer ein Recht vorbehielten neue Forderungen zu machen, so brachten sie die Karthaginienser endlich zu der Nothwendigkeit ihre Stadt zu verlassen, oder den Krieg fortzusetzen, da sie bereits ihre Waffen, ihre Kriegswerkzeuge und ihre Flotte in Hoffnung des Friedens übergeben hatten.

Frankreich sahe das Neze, und entschloß sich lieber etwas zu wagen, als darinnen gefangen zu werden. Wir fuhren fort Anforderungen zu machen, unter dem Vorwande uns der Abtretung Spaniens und Westindiens zu versichern; daß es Ludwig der Vierzehnte auf sich nehmen sollte seinen Enkel innerhalb zween Monathen vom Throne zu stoßen; und wenn er solches in dieser Zeit nicht thäte, so würden wir Freiheit behalten, den Krieg zu erneuern, ohne ihm die Plätze wieder einzuräumen, welche er nach den vorläuffigen Friedenspunkten in unsere Hände gegeben; und dieses waren die wichtigsten Plätze, so Frankreich  
auf

auf der Seite der Niederlande besaß. Ludwig erbot sich seinen Enkel zu verlassen; und wenn er es nicht dahin bringen könnte, daß er dem Throne entsagte, so wollte er den Bundesgenossen Geld geben, damit sie ihn auf Unkosten Frankreichs zwingen könnten Spanien zu räumen. Die Vorschläge, welche die Bundesgenossen thaten, schienen unmenschlich zu seyn: und die übrigen Menschen würden sich entsetzt haben, wenn sie gesehen hätten, daß man einen Großvater gezwungen, Krieg wider seinen Enkel zu führen. Allein Ludwig der Bierzehnte hatte bey seinem Glücke das menschliche Geschlecht mit zu vieler Unmenschlichkeit zu untertreten gesucht, daß er also nicht Ursache hatte so gar über diese Vorschläge zu klagen. Sein Volk, welches geschickt ist für seine Könige nur allzupartheyisch zu seyn, mochte in der That sein Unglück bejammern. Dieses trug sich zu, und er fand seine Rechnung dabey. Philipp hätte meines Erachtens Spanien räumen müssen, ohngeachtet seiner eigenen Hartnäckigkeit, dem Stolze seiner Königin, und der entschlossenen Verbindung der Spanier, wenn sein Großvater darauf bestanden und es sein Ernst gewesen wäre ihn zu zwingen. Allein wenn dieses ein verhaßtes Mittel war, wie es sich denn wirklich so verhielt; warum setzten wir denn lieber den Krieg gegen Frankreich und Spanien fort, als daß wir das andere annahmen? warum vernachlässigten wir die Gelegenheit, die ausschweifende Macht Frankreichs, wirklich und augenblicklich herunter zu setzen und die Eroberung Spaniens möglich zu machen? Vendes, was  
man

man hätte können zu Stande bringen, und welches folglich den gewünschten Endzwecken des Krieges gemäß gewesen wäre, wäre erhalten worden, wenn man das Mittel angenommen hätte, welches Frankreich vorschlug. „Frankreich, sagte man: war nicht aufrichtig; es hatte weiter nichts im Sinne, als uns aufzuhalten und hernach zu theilen“. Diese Ursache gab man damals an; allein ich habe hernach einige Personen, welche sie zu der Zeit angegeben hatten, sich schämen gesehen, darauf zu bestehen. Frankreich befand sich nicht in dem Zustande, diejenige Rolle zu spielen, die es in den vorigen Verträgen gespielt hatte: und das Unglück desselben, war bey dieser Gelegenheit kein unrechter Bürge seiner Aufrichtigkeit. Allein man hatte noch einen bessern: Die starken Plätze, die es den verbundenen Mächten hatte übergeben müssen, würden es bey dem geringsten Bruche der Treue dahin gebracht haben, daß es nicht nur seine Grenzen, sondern auch die Provinzen, die hinter denselben liegen, hätte müssen verwüsten sehen: Und der Prinz Eugen würde, wie man sagt, ich weiß nicht mit welcher Gewisheit, das Vergnügen gehabt haben, mit der Sackel in der Hand nach Versailles zu gehen.

Su. Gnaden, werden bemerken, daß die Berathschlagungen zu Gertrundenberg, da sie sich auf diese Art endigten, durch die Unbiegsamkeit der verbundenen Mächte, der Französischen und Spanischen Nation neues Leben und Feuer ertheilten, so elend und erschöpft sie auch waren. Als die Troupen der erstern aus Spanien herausgezogen und die Spanier

sich

sich selbst überlassen waren, sich zu vertheidigen, so gut als sie könnten; so zwangen uns die Spanier ganz allein Madrid zu verlassen, und schlugen uns in unserm Zurückzuge. Eu. Gnaden aber werden vielleicht, wie ich selber, denken: daß die Spanier nicht so viel Enfer für Philippen würden bewiesen haben, wenn sich Ludwig der Bierzehnte durch einen fenerlichen Vertrag verbunden hätte, seinen Enkel zu verlassen, wenn er Geld bezahlet, ihn vom Throne zu stoßen und eingewilliget hätte, einen andern König von Spanien zu erkennen. Die Schlachten bey Almenara und Saragossa würden entscheidend gewesen, und zu denen bey Brihuega und Villaviciosa würde es gar nicht gekommen seyn. Wie konnte nach allen diesen Begebenheiten ein vernünftiger Mensch hoffen, daß in Spanien der Krieg mit Vortheile könnte unterhalten werden, zu welchem der Wienerische Hof vom Anfang an kaum das Brod, für seinen Erzherzog dazu gegeben hatte; welchen Portugal schwach führte, dessen Troupen niemals vollständig waren; und von welchem sich die Niederländer gewissermaßen losgesagt, da sie verabsäumet hatten, ihre Mannschaft wieder durch neue zu ergänzen? Wie war es aber möglich Karln auf den Spanischen Thron zu setzen, oder Philippen zum wenigsten davon zu vertreiben? Durch den glücklichen Fortgang der Waffen, der verbundenen Mächte an andern Orten. Allein was für einen Fortgang, der diesem Vorhaben gemäß gewesen wäre, konnten wir erwarten? Auf diese Frage werden wir am besten antworten, wenn wir zeigen, was für einen Fortgang wir gehabt.

Portugal

Portugal und Savoyen that vor dem Tode des Kaisers Joseph ganz und gar nichts; und so bald als er tod war, erklärten sie sich förmlich, daß sie den Krieg nicht länger fortsetzen wollten, um die Spanische Krone auf das Haupt Karls zu setzen, weil dieses den Grundsätzen zuwider würde gefochten heißen, für welche sie gefochten hatten. Der Rhein war ein Schauplatz, wo ganz und gar nichts gethan wurde. Der einzige Versuch, welcher die große Begebenheit hätte hervor bringen können, Philippen vom Throne zu stoßen, kam auf den Herzog von Marlborough an. Er nahm im Jahre tausend, siebenhundert und zehn, drey Städte weg, Aire, Bethune, und St. Venant; und im Jahre tausend, siebenhundert und eilfe, noch eine, Bouchain. Diese Eroberung war in der That die einzige, welche die verbundenen Mächte in diesem Jahre machten, und man kann also eigentlich und wahrhaftig sagen; daß Bouchain unsere Nation bey nahe sieben Millionen Pfund Sterling gekostet; denn Eu. Gnaden werden gewiß finden, daß die Last des Krieges dieses Jahr nicht wenig angewachsen war. Es ist wahr, daß der Herzog von Marlborough einen sehr wichtigen Vorschlag gethan, und man würde nach der Meinung desselben, währenddem Winter Einfälle in Frankreich gethan haben; der nächstfolgende Feldzug würde auf unsrer Seite sehr früh seyn eröffnet worden, und man würde verschiedene andere große, und sich selbst darbietende Vortheile erhalten haben: allein die Niederländer schlugen es ab, so gar noch unter ihrem wirklichen Antheile, zu den Unkosten, welche

welche die Baraken und Lebensmittel würden verursacht haben, etwas beizutragen, da sich doch die Königin erbotten hatte, dasjenige, was noch fehlen würde, dazu zu legen; und machten also durch ihre Hartnäckigkeit, daß das ganze Vorhaben zurück gehen mußte.

Wir waren damals mit scheinbaren Anschlägen beschäftigt, wie wir in einem oder zwey Jahren, und wenn wir eine oder zwey Städte mehr würden erobern haben, mit unserer ganzen Armee gleich auf Paris los, oder zum wenigsten bis ins Herz von Frankreich dringen wollten. Allein war dieses ein so leichtes und so sicheres Spiel? Die Franzosen hofften, wir würden es spielen. Ihre Feldherren hatten die verschiedenen Posten untersucht, wo sie Stand zu halten gedachten, wenn unser Kriegsheer in Frankreich einbrechen sollte, aus welchem sie uns zurückhalten, beunruhigen und unsern March in Unordnung bringen konnten, ja, wo sie wohl gar mit einander hätten Stand halten, und uns eine entscheidende Schlacht liefern können. Was ich hier sage, bezieht sich alles auf solche Nachrichten, deren Glaubwürdigkeit unstreitig ist, weil ich es von Personen habe, welche man bey diesem großen Elende um Rath befraget, und welche gebraucht worden, demselben abzuhelfen. Wären wir geschlagen oder gezwungen worden, uns nach unsern Grenzen in den Niederlanden zurück zu ziehen, nachdem wir in Frankreich eingedrungen gewesen; so würde die Hoffnung, weswegen wir den Krieg verlängert, fehlgeschlagen seyn, und ich glaube, es würde uns gereuet haben, daß wir so viel Blut vergossen

gossen und die Anerbietungen Frankreichs zu Gertrundenberg ausgeschlagen gehabt hätten. Wenn wir aber die Franzosen geschlagen hätten, denn unsere Einbildung würde uns damals fast ein Verbrechen daraus gemacht haben, wenn wir das Gegentheil hätten voraussetzen wollen; würde deswegen die ganze Spanische Monarchie unsere gewisse Beute gewesen seyn? Wenn wir voraussetzen, und ich setze dieses aus guten Gründen voraus, Mylord, daß die Franzosen entschlossen waren, ihr Land Schritt vor Schritt zu vertheidigen, und daß Ludwig der Bierzehnte ist entschlossen gewesen sich lieber mit seinem Hofe nach Lion, oder sonst wohin zu wenden und den Uebergang über die Loire zu verwehren, wenn er den Uebergang über die Seine nicht länger verwehren könnte, als sich den ihm aufgedrungenen Friedenspunkten zu unterwerfen. Was würden wir in diesem Falle gethan haben? Hätten wir nicht eben einen solchen Frieden annehmen müssen als wir ausgeschlagen hatten; oder hätten müssen den Krieg so lange fortsetzen, bis wir zuerst Frankreich erobert hätten, um hernach Spanien zu erobern? Hofften wir auf eine Staatsveränderung in Frankreich? wir hatten bereits auf eine in Spanien gehofft, und wir würden gewiß in beyden seyn betrogen worden.

Daß man gegen die Regierung Ludwigs des Bierzehnten an seinem Hofe, ja so gar in seinem Hause etwas im Sinne hatte, und daß man besondere Anschläge des privat Ehrgeizes schmiedete und zu schmieden suchte, zweifele ich ganz und gar nicht: und einige Wirkungen von dieser Gesinnung verursachten ihm vielleicht

vielleicht die starken Schmerzen die er am Ende seiner Regierung erduldet.

Ein ganz leichter Beweis von dieser Gesinnung soll es seyn, den ich iso anführen werde. Ich war im Jahre tausend, siebenhundert und funfzehn in einem gewissen Hause in Frankreich Abends zur Tafel, wo zwen \*) Personen, die nichts schlechtes vorstellten, welche diesen Abend in großer Gesellschaft gewesen waren, sehr spät hin kamen. Das Gespräch lenkte sich auf die Begebenheiten des vorhergehenden Krieges und auf die Unterhandlungen des lezt geschlossenen Friedens. Im Fortgange der Unterredung brach einer \*\*) von ihnen loß, und sagte indem er sich gegen mich kehrte: Ihr hättet uns damals ganz und gar aufreiben können: warum habt ihr es nicht gethan †)? Ich antwortete ihm ganz kalt: Weil wir damals eure Macht nicht sonderlich fürchteten ††). Diese Anekdote kann gar wohl in einem Briefe stehen, ob sie gleich in einer Geschichte zu schlecht wäre, und kann dienen, dasjenige zu bestätigen was ich hier zugestanden habe, daß es so gar in Frankreich Personen gegeben hat, welche ihre privat Rechnung bey dem Elende ihres Landes zu finden gehofft.

Allein

\*) Die Herzoge de la Feuillade und Montemar.

\*\*) La Feuillade.

†) Vous auriez pu nous écraser dans ce tems-là: pour-quoi ne l'avez-vous pas fait?

††) Par ce que dans ce tems-la n'avons plus craint vôtre puissance.

Allein dieser Personen waren wenig, Leute von einer wilden Einbildungskraft, und starker Leidenschaft, die mehr unternahmen als sie fähig waren, und deren Mahne größer als das Vertrauen auf sie war. Ueberhaupt die Bemühungen Ludwigs des Bierzehnten, und das, was er sich erbot aufzuopfern um einen Frieden zu erlangen, hatte ihm sein Volk geneigter gemacht als es jemals gewesen war: und wenn auch Ludwig sich entschlossen hätte nicht weiter zu gehen als er zu Gertrundenberg gegangen war, seinen Enkel nämlich zu verlassen; so würde ihn die Französische Nation doch nicht verlassen haben.

Allein, wieder auf dasjenige zu kommen, was ich bereits gesagt, oder wenigstens zu verstehen gegeben habe; so konnten die nothwendigen Folgen von der Verlängerung des Krieges, um Philippen vom Throne zu stoßen, vom Jahre tausend, siebenhundert und eilf an, keine andere als diese seyn: unser Vorhaben in Frankreich einzudringen, möchte uns seyn zu nichte gemacht, und durch eine Umwendung des Glücks schädlich geworden: unser erstes Glück möchte die Franzosen nicht gezwungen haben, sich zu unterwerfen; und wir würden vielleicht so glücklich gewesen seyn Frankreich zu erobern, nachdem uns unser erster Versuch Spanien zu erobern fehlgeschlagen gewesen wäre, und sogar so sehr fehl geschlagen, daß wir wohl keinen andern hätten wagen können. Die Franzosen würden sich uns unterworfen haben, und die Spanier nicht; und indem sich die erstern beschäftigt hätten die letztern zu zwingen, wie die Einrichtung der ver-

bundes-

bundenen Mächte war gemacht worden; oder, indem die letztern sich gleichfalls unterworfen, und Philipp Spanien geräumt hätte; so würden die hohen verbundenen Mächte die Köpfe zusammen gesteckt haben, und damit umgegangen seyn den Raub unter sich zu theilen, und mit der Spanischen Krone eine besondere Einrichtung zu treffen. Durch die Verlängerung des Krieges nun, begleiteten diese Folgen noch andere Dinge; insonderheit aber, da man es ausschlug nach den Grundsätzen des großen Bündnisses im Jahre tausend, siebenhundert und sechs, da der Plan am schlimmsten eingerichtet war, Friede zu machen; und da man es nach eben diesen Grundsätzen ausschlug, den Frieden im Jahre tausend, siebenhundert und zehn, nach einem neuen Plane einzugehen. Solche zufällige Begebenheiten, wie die von mir erwähnten, hatten wir vor Augen. Den Endzweck des Krieges hatten wir aus dem Gesichte verlohren, und diejenigen, welche mehr schriehen als bewiesen, daß der Krieg müßte fortgesetzt werden, begnügten sich zu behaupten, daß Frankreich noch nicht genug herunter gesetzt wäre, und daß man keinen Frieden mit demselben eingehen müßte, so lange ein Prinz aus dem Hause Bourbon den Spanischen Thron besäße. Es war unmöglich zu errathen, wenn es ihnen scheinen würde, daß Frankreich genug herunter gesetzt sey. Ob sie gesonnen waren, die Kaiserliche und Spanische Krone auf dem Haupte Karls zu vereinigen, welcher seinen unwiederrußlichen Schluß bekannt gemacht hatte, den Krieg so lange fortzusetzen, bis man diejenigen

Bedingungen erhielt, auf denen man zu Gertrundenberg bestanden hätte: ob sie gesonnen waren, Spanien und Indien einem andern Prinzen zuzuwenden: und wie diese große Veränderung in ihrem eigenem Plane durch allgemeine Einwilligung sollte bewirkt werden; wie man Karl III oder einem andern Prinzen nicht nur in Spanien sondern in allen Spanischen Ländern außer Europa zum Besitze verhelfen sollte, wo die Parthen Philipps wenigstens so stark war als in Castilien, und wo es nicht so leicht seyn würde, die Spanier zu zwingen, sich einer andern Regierung zu unterwerfen, wenn man die Entfernung und den weiten Umfang dieser Staaten überleget. Diese und noch viel andere Punkte, die gleich nothwendig zu bestimmen gewesen wären, und bey welchen allen man einerley Schwierigkeit fand sich dazu vorzubereiten, hatte man weder bestimmt noch sich dazu vorbereitet; so, daß wir dahin gebracht waren, nach dem Tode des Kaisers Joseph, den Krieg fortzuführen, ohne über die geringste festgesetzte Einrichtung überein gekommen zu seyn, als eine Einrichtung des künftigen Friedens, den die verbundenen Mächte schließen könnten. Den Grundriß des großen Bündnisses hatte man lange verworfen. Von dem neuen Plane konnte man solchen nicht wählen, und wenn man ihn hätte wählen können; so würde er unmöglich auszuführen gewesen seyn, weil er wegen der Theilung durch die Bundesgenossen selbst würde seyn so gemacht worden. Verschiedene von ihnen, würden des unwiederrusslichen Entschlusses ohngeachtet nicht eingewilliget

williget haben; daß der Kaiser zugleich König in Spanien seyn sollte. Ich weiß nicht, was die Verlängerer des Krieges bey ihrer tiefen Staatskunst für eine Parthey im Sinne gehabt, welche man hätte ergreifen müssen. Unsere Nation hatte nach der Einrichtung unsrer Staatsversammlungen so viel beigetragen, und so viel für die Größe des Hauses Oesterreich gethan, als ob es ein Erbkönigreich gewesen wäre, dessen sich dieses Haus bemächtiget, daß man fast glauben muß, es sey gesonnen gewesen, die Kaiserliche und die Spanische Krone mit einander zu vereinigen. Allein, ich glaube viel eher, daß sie keine bestimmte Absicht gehabt, außer diejenige, daß man den Krieg so lange als man könnte fortsetzen müsse. Der verstorbene Lord Oxford \*) erzählte mir, daß Mylord Somers \*\*), als er, ich weiß weder von wem, noch bey welcher Gelegenheit gezwungen worden, sich über die unnöthige und verderbliche Fortsetzung des Krieges zu erklären; zufrieden gewesen, zu antworten: daß der Haß gegen Frankreich mit ihm aufgewachsen wäre; anstatt, daß er hätte die Ursachen angeben sollen, die Nothwendigkeit dieser Fortsetzung zu zeigen. Dieses war eine wunderliche Antwort für einen Weisen, und dennoch weiß ich nicht ob er damals eine bessere hätte von sich  
 3 3 geben

\*) Der Graf von Oxford Großschatzmeister unter der Königin Anna.

\*\*\*) Großkanzler, welcher für den besten Kopf in England gehalten wurde. St. Ueb.

geben können, oder ob einige von seinen Mündeln isò eine bessere geben können.

Die Whigs überhaupt erlangten unter der Regierung unsers Karls des Andern, durch ihr Geschrey wider die schlechte Aufführung dieses Prinzen in auswärtigen Staatsfachen eine große und gerechte Liebe bey der Volke. Diejenigen, welche nach der Staatsveränderung viel eher dem Namen als den Grundsätzen nach, dieser Parthen nachfolgten, und welche seitdem die Verwaltung der Regierung ohne sonderlich unterbrochen zu werden, beständig in Händen gehabt; haben, da sie behaupteten, nach eben denselben Grundsätzen zu handeln, ihre Aufführung aufs äußerste getrieben, welche doch eben so fehlerhaft, als allen Regeln der guten Staatskunst entgegen gesetzt war, als diejenige, wider welche ihre Vorgänger so sehr geenfert. Die alten Whigs klagten über das unrühmliche Ansehen, das wir machten, weil unser Hof das Spiel und unser König der Soldner Frankreichs war, und bestanden darauf, daß man sich dem wachsenden Ehrgeize und der Gewalt Frankreichs bey Zeiten entgegen setzen sollte. Die neuern Whigs pralten und prahlen noch ist, mit dem rühmlichen Ansehn, in welchem wir stehen, weil wir durch ihre Rathschläge und unter ihrer Regimentsverwaltung uns selbst so weit herunter setzen, daß wir das Spiel derer werden, die in unserm Solde stehen, das ist: unserer Bundesgenossen, und weil wir unsere Kräfte im Kriege und der Fortsetzung desselben abmaaßen, ohne auf das Interesse und die Macht unsers eigenen Landes zu sehen und ohne eine gerech-

gerechte und vernünftige Ueberlegung, welche die Gegenstände in ihrem wahren Lichte betrachtet, und dieselben, in Ansehung des allgemeinen Systems der Macht von Europa, in ihrer wahren Größe siehet; Kurz, ohne daß wir vornehmlich, bloß auf das Interesse zu Hause und auswärts gesehen hätten. Ich sage zu Hause und auswärts; weil es nicht weniger gewiß ist, daß man die Reichthümer unsers Landes aufgeopfert hat, um zu Hause eine Parthey aufzurichten und zu unterhalten; wie man es, ohne den geringsten Vorwand der Nothwendigkeit so gemacht hat, auswärts Bündnisse zu machen und zu unterhalten. Diese allgemeinen Sätze können leichtlich gerechtfertiget werden, ohne daß wir es nöthig haben, uns auf privat Anecdoten zu beziehen, wie Eu. Gnaden solches sehen werden, wenn Sie unsere ganze Auf- führung in den zwey Kriegen betrachten; in demjenigen, welcher vor diesem Jahrhunderte vorhergieng, und in dem, welcher zu Anfange desselben folgte, insonderheit aber in dem letztern. Unter den Verwaltungen der Regierung, welche vor der Staatsveränderung vorher giengen, hatte die Handlung geblühet und unsere Nation war reich worden: allein wir hatten das gemeinschaftliche Interesse von Europa zu sehr vernachlässiget; und die Sklaverey hätte unter dem Tittel der Vorrechte bey nahe unter uns können eingeführet werden. In denenjenigen Regierungen, welche nach der Staatsveränderung gefolget, sind beständig Auflagen auf Auflagen und Schulden auf Schulden gehäuffet worden, bis eine geringe Anzahl

Familien zu unermesslichen Reichthümern gekommen und eine National Armuth auf uns gebracht worden; und dieses unter dem besondern Vorwande: daß man die gemeine Sache gegen Frankreich unterstützen, seine ausschweifende Macht herunter setzen, und die Macht von Europa dem allgemeinen Gleichgewichte gemäßer abwiegen müßte: gewiß, lobenswürdige Absichten, in so ferne sie wirklich sind; allein, sobald man dieselben bloß zu einem Vorwande gebraucht, haben sie sehr viel Uebel hervorgebracht; wovon wir verschiedenes empfinden, und schon längst empfunden haben, und wovon einiges die Folgen bis auf unsere spätesten Nachkommen bringen wird. Das Regiment der Vorrechte war kurz \*): und das Uebel und die Gefahren, welchen wir durch dasselbe ausgesetzt waren, endigte sich mit ihm. Allein das Regiment der falschen und verschwenderischen Staatskunst, hat nun schon lange gedauert, es dauert noch, und wird endlich unser

\*) Durch das Regiment der Vorrechte (Prerogatives) will ich weiter nichts, als die Zeit bestimmen, welche der Staatsveränderung vom Jahre 1688 vorhergegangen ist; besonders aber die Regierungen Jacobs und Karls der Ersten, Karls und Jacobs der Andern, zu welchen man den Königen unter dem Tittel der Prerogative neue Rechte gegeben hat, welche weiter von den Gesetzen abgiengen, als es die Verfassung untrer Regierungsart zuließ; eine Art einer mündlichen Sage, welche die Hoffschmeichler auf so eine Art ausdehnen und auslegen wollten, daß dadurch unser geschriebenes Geseze wäre umgestoßen oder unnützlich gemacht worden. A. Fr. Ueb.

unser völliges Verderben verursachen. Die Armuth ist in verschiedenen Ländern die Folge der Sklaverey gewesen: in unserm wird ganz wahrscheinlich die Sklaverey die Folge der Armuth seyn; und wenn dieses so kömmt, so wissen wir, wem wir es zuzuschreiben haben. Hätten wir den Krieg im tausend, siebenhundert und sechsten Jahre geendiget; so würden wir, als ein weises Volk, unser fremdes und häusliches Interesse sobald als möglich wieder mit einander vereiniget haben: wir würden dem erstern gnungsame Sicherheit verschafft, und das letztere nicht, wie hernach in dem Verfolge des Krieges völlig aufgeopfert haben. Sie werden es nicht ohne Erstaunen sehen können, wie die Last des Krieges von seinem Anfange an, auf unsrer Seite von Jahr zu Jahr größer worden; noch auch, welche unermessliche Summen wir in dem Lauffe desselben bezahlt haben, den Mangel bey unsern Bundesgenossen zu ersetzen. Ihr Erstaunen und Ihr Zorn dazu, wird noch größer werden, wenn sie den Fortgang, den wir von dem tausend, siebenhundert und sechsten Jahre an, dieses Jahr nicht mit gerechnet, gehabt haben, mit einer Ausgabe von mehr als dreyßig Millionen vergleichen. Ich setze hier nicht zu viel, ob ich gleich aus bloßem Gedächtnisse schreibe, daß uns dieser Fortgang bis auf das Jahr tausend, siebenhundert und eilf so viel gekostet. Hieraus werden Eu. Gnaden überzeugt seyn, daß es hohe Zeit gewesen sich zu entschließen Friede zu machen, als es die Königin für gut befand ihre Minister gegen das Ende des Jahres tausend, siebenhundert und zehn,

zu verändern. Es war in der That hohe Zeit auf die Erhaltung unsers Landes zu denken, und einer gewissen Aufführung ein Ende zu machen, welche die Vorurtheile einer Parthen, die Grillen einiger einzeln Leute, der privat Nutzen noch mehrerer, und der Ehrgeiz und Geiz unserer Bundesgenossen, welche durch die vorläufigen Friedenspunkte des tausend, siebenhundert und neunten Jahres, gleichsam etwas zu erhaschen, waren eingeladen worden, einzig und allein aufrecht erhielt, damit es nicht gänzlich unvermögend zu bezahlen gemacht und wohl ganz und gar bankerott würde. Diejenigen Personen also, welche damals die Macht in die Hände bekamen, hörten auf die ersten Vorschläge, die ihnen gethan wurden, und sie thaten Recht, daß sie darauf hörten. Die Einrichtung ihrer Feinde bewegte sie dieses zu thun; Die Einrichtung ihrer Freunde aber und derjenigen Parthen zu Hause, welche sich vom Kriege genähret hatte und genähret worden, hätte sie lieber davon abgeschreckt; denn die Schwierigkeiten und die Gefahren, denen sie mußten ausgesetzt werden, wenn dieses große Werk weiter getrieben würde, konnten ihnen nicht unbekannt bleiben. In einem Briefe an einen Freund, muß mir erlaubt seyn zu sagen, daß sie auch mir nicht unbekannt blieben: und daß ich dasjenige, was mir seitdem begegnet ist, größtentheils als zufällige aber nicht unwahrscheinliche Begebenheiten voraus gesehen. Ob es daher gleich eine Pflicht war, die wir unserm Vaterlande schuldig waren, es von der Nothwendigkeit zu befreien, noch länger einen so ungleichen Antheil, in einem so unnöthigen Kriege

Kriege über sich zu nehmen; so lag doch ein gewisser Grad des Verdienstes darinnen, dieses zu vollziehen. Ich denke so stark auf diese Art, und ich bin so sehr wider alle Verbesserung eingenommen Mylord, daß ich, wenn ich wieder in eben dieselben Umstände könnte versetzt werden, eben denselben Entschluß fassen und eben dieselbe Rolle spielen würde, wie ich damals that. Alter und Erfahrung würden mich geschickt machen mit mehr Fähigkeit und größerer Kunst zu handeln; alles aber, was ich seit dem Tode der Königin erlitten, sollte mich nicht verhindern, also zu handeln. Dem ohngeachtet aber, werde ich gar nicht bestürzt seyn, wenn Sie glauben sollten, daß der Utrechter Frieden weder dem glücklichen Erfolge des Krieges noch den dabei zugesetzten Kräften gemäß gewesen sey. Ich denke dieses selber, und habe es stäts gestanden, so gar als er gemacht wurde und als ich ihn machte, daß ich so dächte. Da wir eine glückliche Thorheit begangen hatten, so hätten wir mehr Vortheile daraus ziehen sollen als wir zogen; und wir hätten nun Philippen den Spanischen Thron lassen, oder einen andern Prinzen auf denselben setzen mögen, so hätten wir doch die Französische Macht herunter setzen und die Nachbarn Frankreichs weit mächtiger machen sollen, als wir es thaten. Wir hätten die Macht desselben so weit herunter setzen sollen, daß sich ihre Nachkommen nicht einmal hätten erholen können, wir hätten aber nicht mit einer Heruntersetzung von weniger Zeit zufrieden seyn sollen. Frankreich war an Menschen und Gelde in einem ziemlichen Grade erschöpft, und seine Regierung

rung fand gar keinen Glauben mehr; allein, dieje-  
 nigen, welche dieses für eine gnungsame Herunter-  
 setzung ihrer Gewalt hielten, sahen allzu wenig voraus,  
 und ihre Schlüsse waren nur so obenhin gemacht.  
 Demohngeachtet gab es verschiedene solche Leute.  
 Denn, wenn man sagen kann, daß nichts so ausschweif-  
 fend ist, was nicht ein oder der andere Weltweise  
 behauptet hat; so muß Sie Ihre Erfahrung, so jung  
 als Sie sind, gezeiget haben, daß nichts so äußerst  
 abgeschmackt seyn kann, worein unsere parthenischen  
 Staatsmänner von Großbritannien in Sachen, die  
 den Staat, und die Aufführung in öffentlichen  
 Geschäften betreffen, verfallen könnten. Allein,  
 wenn Frankreich erschöpft war; so waren wir und die  
 Niederländer solches gleichfalls. Der Hunger machte  
 den Zustand Frankreichs elender als unsern, daß es  
 auf einmal elend schien und auch wirklich so war.  
 Sobald aber dieser Zufall, welcher die Franzosen nie-  
 dergeschlagen und Ludwig den Vierzehnten, aufs  
 äußerste geschreckt hatte und die unmittelbaren Folgen  
 davon vorbey waren; so mußte man bemerken, obgleich  
 wenige diese Anmerkung machten: daß die Franzosen  
 willig und im Stande waren die Auflage des Zehnten,  
 noch über alle die andern Abgaben, die man ihnen  
 aufgelegt hatte, zu ertragen, da wir indessen nicht im  
 Stande gewesen wären, in einem Jahre zu den Unko-  
 sten dieses Jahres, wenigstens einige Millionen zu  
 heben. Diese Anmerkung hatte das Gewichte, das  
 sie zu haben verdiente: und gewiß, sie verdiente unter  
 denenjenigen einiges zu haben, welche sie zu der Zeit,  
 wovon

wovon ich geredet, machten, und welche nicht glaubten, daß der Krieg so lange könnte fortgesetzt werden, bis man ein Parlament vermöchte, Geld zu bewilligen. Allein gesetzt, sie hätte keins verdient; gesetzt die Macht Frankreichs wäre in Ansehung des innerlichen Zustandes desselben, so tief herunter gesetzt gewesen, als es Ihnen gefallen möchte; so werde ich doch noch behaupten, daß eine solche Heruntersetzung nicht dauerhaft und folglich nicht zureichend seyn konnte. Wer die Regierungsart, das Temperament dieses Volks, und die natürlichen Vortheile, die es in der Handlung vor allen Nationen, welche dasselbe umringen, voraus hat, weiß; der weiß es auch, daß eine willkührliche Regierung und das Temperament seines Volks es bey besondern Gelegenheiten in den Stand setzt, eine Last Schulden viel leichter und mit weniger fürchterlichen Folgen abzuwerfen, als eins von den benachbarten Ländern; daß, obgleich bey dem ordentlichen Lauffe der Dinge, die Handlung durch die willkührliche Regierungsart noch so sehr mitgenommen und die Arbeitsamkeit beunruhiget, dennoch weder die eine noch die andere unterdrückt wird. Das Temperament des Volks aber, und die natürlichen Vortheile des Landes, sind so beschaffen; daß zwanzig Jahr Friede gnung ist, ihre Sachen wieder in Ordnung zu bringen, und sich auf Unkosten aller Nationen von Europa wiederum zu bereichern, das Elend mag so groß und zu welcher Zeit es will, gewesen seyn. Wer hieran zweifelt, der mag den Zustand dieses Königreichs, in welchem es von Ludwig dem Bierzehnten verlassen

verlassen wurde; die tollen Streiche, welche der verstorbene Herzog von Orleans, während seiner Regenschaft und Verwaltung der Regierung mit allen öffentlichen Einnahmen und Tafelgütern, spielte, betrachteten; alsdenn wird er sagen müssen, daß die Einnahme Frankreichs, wenn man den Zehnten abrechnet, bereits alle Ausgaben der Regierung bey viel Millionen Livres übersteiget, und daß solche in einem andern Jahre dieselben um noch viel mehrere übersteigen wird.

Wenn man alles überleget Mylord, so war der niedrige und erschöpfte Zustand in welchen Frankreich durch den letzten großen Krieg gebracht wurde, nur eine Heruntersetzung seiner Macht auf einige Zeit: und diejenige wirkliche und länger daurende Heruntersetzung, welche der Utrechtische Friede in einigen Stücken zu wege brachte, war gleichfalls nicht zureichend. Die Macht Frankreichs würde nicht so groß erschienen seyn als sie erschien, da sich England und Holland wider dasselbe bewaffneten und ganz Deutschland wider solches aufbrachten, wenn es gegen die Einfälle seiner Feinde so bloß gelegen hätte, wie seine Nachbarn gegen die seinigen lagen. Seine innerliche Stärke war groß; die Stärke aber, derjenigen Grenzen, über deren Einrichtung Ludwig der Bierzehnte bey nahe vierzig Jahr zugebracht, und welche ihn die Thorheit seiner Nachbarn, nachdem es jeden angieng, hatte einrichten lassen, machte diese Stärke so furchtbar als sie hernach wurde. Die wahre Heruntersetzung der ausschweifenden Macht Frankreichs, (ich mag der chimerischen Anschläge seine Regierung zu verändern nicht

nicht Erwähnung thun) bestehet dahero in der Entwaffnung seiner Grenzen und der Befestigung der Schutzwehre gegen dasselbe, durch die Abtretung und Schleifung weit mehrerer Plätze, als es zu Utrecht aufgegeben hat; allein nicht mehrerer, als es hätte können gezwungen werden seiner eignen unmittelbaren Ruhe und der zukünftigen Sicherheit seiner Nachbarn wegen, aufzuopfern. Daß man es nicht zwang, solche aufzuopfern; waren, wie ich behaupten kann, einzig und allein diejenigen schuld, die sich dem Frieden widersetzten: und ich erbiethen mich deswegen gegen Eu. Gnaden, alle meine Ehre zu Pfande zu setzen, nebst dem ganzen Verdienste, welches mir einer Sache wegen zukömmt, die wegen dieses Ausgangs so bestritten worden.

Ich sage einer Sache wegen, die wegen dieses Ausgangs so bestritten worden; denn ich glaube gewiß, daß man wirklich nirgends mehr daran zweifelt, außer in den Britischen Wochenblättern: ob die Macht Frankreichs, nicht vielmehr durch die Aufführung derer, welche sich dem Frieden, bey jedem Schritte des Fortganges desselben widersetzt, für einer größern und zureichenden Heruntersetzung im Utrechtschen Frieden sey erhalten worden; als durch die Aufführung derer, welche es niemals abgelehnt, sich in Unterhandlung einzulassen, wie es im Jahre tausend, siebenhundert und sechs geschah; noch sich angemasset, Unterhandlung zu treiben, ohne eine Absicht zu haben zu schließen, wie es in den Jahren tausend, siebenhundert und neun, und zehn zugieng, sondern die das  
große

große Werk des Friedens forttrieben bis zur Vollendung desselben. Selbst die Minister, deren man sich bey dieser schädlichen Entgegensetzung bedienet, müssen diese Wahrheit gestehen. Wie wollten sie dieselbe leugnen? Die Minister vom Wiener Hofe mögen klagen: daß der Kaiser nicht die ganze Spanische Monarchie bekommen; oder die Holländischen: daß die Staaten weder directe noch indirecte Herren der ganzen Niederlande geworden. Allein weder diese, noch sonst jemand, der nur einige Begriffe von der Scham hat, kann es leugnen: daß die verstorbene Königin, ob sie gleich entschlossen war, Unterhandlung zu pflegen, weil sie entschlossen war den Krieg zu endigen, dennoch aufs äußerste begierig gewesen, in vollkommener Vereinigung mit ihren Bundesgenossen, sich in Unterhandlung einzulassen, und ihnen alle billige Forderungen, die sie nur erwarten konnten, zu gewähren; und noch viel bessere als diejenigen waren, zu welchen sie sich selbst herunter setzten, da sie sich bemühten, ihr diese Beschäftigung aus den Händen zu winden. Die Uneinigkeit der verbundenen Mächte, verschafte Frankreich diejenigen Vortheile, wodurch es sich verbesserte. Die einzige Frage ist: Wer diese Uneinigkeit verursacht? und diese kann jeder unparteyische leicht entscheiden, welcher sich sorgfältig in den öffentlichen Anmerkungen damaliger Zeit unterrichten will. Wenn man die geheimen Anmerkungen, so wohl als diese, so frey offenbaren möchte, und ich halte dafür, daß es bey nahe Zeit dazu sey, so würde die ganze ungeheure Scene erscheinen und die Augen aller

aller rechtschaffenen Leute mit Entsetzen erschüttern. Ich bin nicht gesonnen mich in viele besondere Dinge der damaligen Zeit einzulassen: allein ich, oder sonst jemand, der eben sowohl unterrichtet ist als ich, mögen nun wenn wir wollen zu einer vollkommenen Ausführung solcher besonderer Begebenheiten schreiten; so wird es unleugbar deutlich werden, daß die heftigste Widersetzung, die man sich nur einbilden kann, welche durch die Deutschen und Niederländer in einer Verbindung mit einer Parthey in Brittannien, angesponnen worden, sich schon da angefangen hat, als man der Königin die allerersten Vorschläge gethan, und ehe sie noch hatte angefangen, sich in Unterhandlung einzulassen: man widersetzte sich also nicht diesem oder jenem Plane des Tractats, sondern die Wahrheit zu sagen, allen möglichen Tractaten und insonderheit einem solchen, wo Großbrittannien die Einrichtung über sich nähme, oder einige besondere Vortheile genießen sollte.

Daß die Kaiserlichen nicht gesonnen waren sich einzulassen, wenn man nicht eine vorläuffige und unmögliche Bedingung festsetzte, dem Kaiser nämlich die Spanische Krone aufzusetzen, wird daraus erhellen: weil der Prinz Eugenius, als er lange nach dem Tode des Kaisers Joseph und der Erhebung Karls auf einen Befehl, der dieses so großen Mannes höchst unwürdig war, nach England kam, beständig nach dieser Voraussetzung Unterhandlung pflog; und ich erinnere mich noch, mit welcher innerlichen Ungeduld ich dabey saß, als man sich mit ihm wegen des auf

Andrer Theil, Aa jeden

jeden kommenden Antheils, zur Erneuerung des Krieges in Spanien, berathschlagte, und zwar in eben demselben Zimmer, an dem Kampfplaz der Hähne, wo die Gesandten anderer Höfe den Ministern der Königin kurz zuvor mit dürren Worten gesagt hatten: „ihre Herren würden nicht einwilligen, daß die Kaiserliche und Spanische Krone auf einem Haupte sollte vereiniget werden.“ Daß die Niederländer eben nicht gegen alle Tractaten eingenommen waren, sondern daß sie nur von keinem hören wollten, worinnen Großbritannien einiger besonderer Vortheil sollte zugestanden werden, wird daraus erscheinen; daß der Minister derselben sich erklärte: Er sey bereit und bevollmächtiget von aller Widersehung abzulassen, - die man gegen die Maafregeln der Königin gezeigt, durch Ueberreichung einer Schrift, worinnen er erklärte: „daß seine Herren in dieselben willigten, und entschlossen wären, den Krieg wegen der Eroberung Spanniens nicht fortzusetzen, dafern die Königin einwilligte, daß sie Gibraltar und Port Mahon mit uns zugleich besetzen, und Assiento, die Schiffe aus der Südsee und was der Königin und ihren Unterthanen von den Spaniern noch sonst möchte bewilliget werden, mit uns theilen möchten.“

Daß sich die Whigs in diese Verbindung mit fremden Mächten wider ihr Land so wohl als wider ihre Königin eingelassen, und dieses mit einer so unbegreiflichen Naserey als diejenige war, wodurch die heilige Ligue und der berühmte Bund

Bund \*) ehedem gemacht und behauptet wurde, wird folgendes beweisen. Ihre Versuche zielten nicht allein darauf ab, dieses Werk der Königin aus den Händen zu winden, sondern ihr Land dahin zu bringen, den Krieg auf eben dieselbe ungleiche Art fortzuführen, welcher ihm schon zwanzig Millionen höher zu stehen kam, als es dazu hätte beitragen sollen. Denn sie fuhren nicht allein fort dem Kaiser beförderlich zu seyn, dessen Unvermögen seinen Antheil zu stellen, man bekannt hatte; sondern auch den Niederländern, nachdem es die Staaten abgeschlagen hatten, den Tractat genehm zu halten, welchen ihre Minister, gegen das Ende des tausend, siebenhundert und eilften Jahres zu London unterzeichnet hatten, und durch welchen sich die Königin mit ihnen enger vereinigte als sie jemals gewesen war; indem sie sich verbindlich machte, den Krieg fortzusetzen, den Frieden zu schließen, und wenn er mit ihnen zugleich geschlossen seyn würde, zu versichern: „Daferne sie die Verbindungen, in welche sie sich mit ihr eingelassen hätten, halten, und die Bedingungen, die Ausgaben einzutheilen, unter welchen sich unsere Nation in den Krieg eingelassen, erfüllen wollten.“

Nach solchen Grundrissen widersetzte man sich dem Utrechtschen Frieden; und die angewendeten Mittel, und diejenigen Mittel, welche man anwenden wollte, waren solcher Grundrisse würdig; es

Na 2

bestan-

\*) Eine Art eines Bündnisses der Presbyterianer in Schottland. St. Ueb.

bestanden dieselben aus offener, vorseßlicher und ungebührlicher Verachtung des Ansehens der Gesetze, aus geheimen Verschwörungen gegen den Staat und gottlosen Anschlägen wider einzelne Männer, welche kein anderes Verbrechen begangen, als daß sie sich bemühet durch das Ansehen der Königin einen Krieg zu endigen, den sich eine Parthey der Nation wider das Ansehen derselben, zu verlängern bemühte. Wäre es zweifelhaft gewesen, ob es einer guten Staatskunst gemäß gehandelt sey den Krieg zu endigen; so war es gewiß den Gesetzen eben so gemäß, daß diejenigen, die solches für gut hielten, ihre Stimmen ihrer Gedenkungsart gemäß von sich gäben; als es bey denen recht war, das Gegentheil zu rathschlagen, welche es für übel gerhan hielten: und die Entscheidung des Oberhauptes auf dem Throne, hätte diesen Streit endigen müssen. Derjenige aber, welcher damals auf der einen Seite dem Anscheine gemäß geurtheilet hätte, würde fast der Meinung gewesen seyn, daß man entweder dem Kriege oder der Magna Charta \*) ein Ende machen mußte; daß die Königin

\*) Das Gesetz, welches wir magna Charta nennen, ist nichts anders als diejenige große Charte, welche der König Johann von den Baronen, nach einem langwierigen Kriege, in Gegenwart beyder Armeen, zu unterzeichnen gezwungen worden, und welche die Gesetze des Englischen Volks enthält, wie solche den alten Gewohnheiten, besonders aber den Gewohnheiten zur Zeit Edwards des Bekenners gemäß eingerichtet worden, von welcher der erste

Königin auf dem Throne kein Recht hätte, ohne jemanden zu Rathe zu ziehen, ihren Nachfolger zu ernennen; noch daß einige von ihren Unterthanen ein Recht hätten die Regierung unter ihr zu verwalten, wenn sie gleich durch sie dazu wären beruffen worden, diejenigen ausgenommen, welche sie nöthig befunden hatte, davon zu entfernen. So ausschweifend als diese Grundsätze sind, so weiß ich doch keine andern, wodurch die damals beobachtete Ausführung dererjenigen könnte gerechtfertiget werden, welche sich dem Frieden widersetzen: und wie ich gleich ist gesagt habe, daß die Maseren dieser Ligue unbegreiflicher war als die Maseren des feyerlichen Bundes; so hätte ich mögen hinzusetzen, daß das Verbrechen derselben eben nicht viel weniger strafbar war. Einige von denen, welche die Minister der Königin nach ihrem Tode mit eingebildeten Verrätherenen belegten, waren wirklicher Verrätherenen bey ihrem Leben schuldig gewesen: und ich kann die Thorheit und Heftigkeit desjenigen Geistes, welcher damals die Oberhand hatte, sowohl vor dem Friedensschlusse, als nach demselben, unter dem Vorwande der Gefahr bey der Nachfolge im Reiche, mit nichts bessern vergleichen, als mit der Thorheit und Heftigkeit desjenigen Geistes, welcher sich, bald nach der Selangung Georgs des Ersten zum Throne,

Na 3

der erste Normann sein Recht zur Krone behauptete. Diese Charte ist mehr als einmal erneuert worden, und zur Zeit Heinrichs des Dritten auf eine besonders feyerliche Art. A.

der Tories bemächtigte. Der letztere, welcher durch ungerechte und wider alle Staatskunst streitende Verfolgung aufgebracht wurde, brach wirklich in eine offenbare Empörung aus. Der erstere würde es gleichfalls gethan haben, wenn die Königin noch etwas länger gelebt. Allein wieder zu unserm Vorhaben.

Daß die Niederländer so hartnäckigt bey diesem Bündnisse hielten, und darauf bestanden sich der Königin zu widersetzen, dadurch wurden die Staatsversammlungen, so bald als man dieselben zu Utrecht eröffnete, fast nicht viel besser, als ob man sich versammelt hätte einander zu verspotten. Wären diejenigen, welche dieses gemeine Wesen regierten, flug und redlich gung gewesen, daß sie sich wenigstens damals aufrichtig mit der Königin vereinigt hätten, und, da sie eine Zusammenkunft nicht verhindern konnten, mit ihr übereinstimmend in Unterhandlung getreten wären; so würden wir noch immer Zeit gehabt haben, eine zureichende Einigkeit unter den verbündeten Mächten, und eine zureichende Ueberlegenheit über die Franzosen zu erhalten. Alle die besondern Forderungen welche die Bundesgenossen sowohl als die Niederländer machten, entweder dieses Geschäfte aufzuhalten, oder um nach den gewöhnlichen Kunstgriffen, die man bey solchen Gelegenheiten anwendet, noch auf gewissen Punkten zu bestehen, von welchen man bey dem Fortgange desselben mit Vortheile abgehen könnte, alle diese besondern Forderungen, sag ich: würde man nicht erhalten haben: die wesentlichen For-

Forderungen hingegen, und alle diejenigen besondern, welche wirklich nothwendig waren, die Schutzwehre (Barriere) in den Niederlanden und den vier an Frankreich stoßenden Kraisen zu sichern, würden haben können erhalten werden. Denn Frankreich hätte in diesem Falle eher müssen fortfahren um Frieden zu bitten, als auf gleichmäßigen Fuß in Unterhandlung zu treten. Der erste Dauphin, der Sohn Ludwigs des Vierzehnten, starb verschiedene Monate vorher, ehe die Zusammenkunft ihren Anfang nahm: der andere Dauphin, sein Enkel, nebst der Gemahlin und dem ältesten Sohne dieses Prinzen, starben bald hernach, als sie angegangen war, an eben dieser unbekanntten Krankheit, und wurden zusammen in ein Grab begraben. Solche häusliche Unglücksfälle, und eine lange Reihe, von auf einander folgenden National Unglücke, machten, daß der alte König auf eine erträgliche Art aus diesem Kriege zu kommen verlangte, ob er daselbe gleich dem Anscheine nach großmüthig ertrug; damit er nicht ein Kind von fünf Jahren, den isigen König nämlich, in denselben verwickelt hinterlassen mußte. Die Königin, that alles mögliche diese Vereinigung mit den Generalstaaten zu bewirken, nur daß Sie in dem Friedensgeschäfte selbst ihrer Ehre, und in den Bedingungen des Friedens, dem Interesse ihrer Unterthanen nichts vergeben wollte. Allein, alles was sie thun konnte, war vergeblich; und es verhinderte sie eben dieselbe Maserey, das häusliche Unglück des Hauses Bourbon zu vermehren, welche die Niederländer verhindert hatte, das öffentliche Unglück

defelben zu ihrem eigenen und dem gemeinen Vortheile, zu vermehren. Sie fuhren noch immer fort sich zu schmeicheln, sie würden im Stande seyn, die Königin von ihren Maaßregeln abzubringen; und sie hofften dieses, durch die Staatsstreiche derjenigen Brittischen Parthen zu bewerkstelligen, die sich solchen Maaßregeln widersetzte, und hofften es sogar zu einem Aufstande gegen dieselbe zu bringen. Diese Staatsstreiche aber, und auch diejenigen, welche der Prinz Eugenius spielte, wurden entdeckt und abgewendet, und Herr Buns hatte das Aergerniß von dem Grafen von Oxford öffentliche Vorwürfe deswegen zu hören, als er sich von den Ministern der Königin beurlaubte. Dieser Graf ließ sich in viele besondere Dinge ein, die ihm nicht konnten geleugnet werden, welche von dieser Art insgeheim waren abgehandelt worden, woran Buns, seinen Verhaltungsbefehlen gemäß, und wie ich glaube gar sehr wider seinen eignen Willen und Neigung, Antheil gehabt. Als die Jahreszeit das Feld zu halten heran nahte; so setzten es sich diejenigen, die in einem geheimen Verständnisse standen, vor: den Fortgang der Friedensversammlung durch die Vorfälle des Feldzugs zu schwächen. Allein anstatt, den Fortgang der Versammlung zu schwächen, so dienten die Vorfälle des Feldzugs einzig und allein dazu, denselben zum Vortheile Frankreichs umzukehren. Zu Anfange des Jahres, hätten die Königin und die Generalstaaten, wenn sie einig gewesen wären, Freunden und Feinden können Gesetze geben, und in Ansehung der erstern mit großem Vortheile; gegen

die

die letztern aber mit solchen Schaden, welchen die Ursachen, weswegen der Krieg war geführt worden, gerecht, die Vorfälle darinnen billig, und die Gegenstände desselben nothwendig machten. Zu Ende des Jahres befanden sich die verbundenen Mächte nicht mehr in den Umständen, daß sie hätten können Geseze geben, und die Franzosen hatten es auch nicht mehr nöthig, solche anzunehmen. Die Niederländer mußten zu den guten Diensten der Königin ihre Zuflucht nehmen, als sie sich ihr nicht mehr widersetzen konnten, noch sich unterstehen durften ihrer zu spotten. So gar alsdenn noch wurden diese guten Dienste mit einem gewissen Eyser für sie angewendet und sie zeigten auch noch einige Wirkung.

Also endigte sich der Krieg für Frankreich günstiger als es erwartet hatte, oder als es diejenigen Willens waren, die demselben ein Ende machten. Die Königin würde diese Macht erniedriget und geschwächt haben. Die Bundesgenossen, die sich ihr widersetzen, würden sie zerschmettert und auf den Trümmern derselben eine andere eben so ausschweifende Macht aufgerichtet haben. Keine Parthen war hierinnen glücklich, und diejenigen, welche die Französische Macht zu zerdrümmern gedachten, erhielten dieselbe, indem sie sich denen widersetzen, welche sie erniedrigen wollten.

Da ich also der Begebenheiten des tausend, siebenhundert und zwölften Jahres gedacht habe, und der entscheidenden Wendung, welche man den Friedensunterhandlungen zum Vortheile Frankreichs gegeben;

so erlauben Sie mir noch etwas mehr von diesen Sachen zu sagen; Sie werden sehen, daß ich dieses mit der größten Unparthienlichkeit verrichten werde.

Man hat die traurigen Vorfälle dieses Feldzugs in den Niederlanden und die Folgen davon, der Absonderung der Brittischen Völker von dem Kriegsheere der verbundenen Mächte zugeschrieben. Man schrieb damals sehr wider diese ergriffene Maaßregel, und die Vorurtheile welche dieses Geschrey erregte, sind bey einigen Leuten noch immer sehr groß. Allein wie diese Vorurtheile durch das Geschrey erregt wurden, so wurde das Geschrey selber durch andere Vorurtheile hervor gebracht. Daß diejenigen Leute, welche den Krieg wollten fortgesetzt wissen so schreien, ist gar kein Wunder; weil ich sehr freymüthig bekenne, daß ich ganz erstaunt und außer mir war, als ich den ersten Schritt gewahr wurde, der zu dieser Absonderung Gelegenheit gab. Dieses geschah, welches ich im Vorbengehen erinnere, nicht eine Stunde zuvor, ehe ich auf Befehl der Königin an den Herzog von Ormond schrieb; und ich erfuhr es mit eben den Worten, in welchen hernach der Befehl, nach gehöriger Berathschlagung eingerichtet wurde: „Daß er sich nämlich in keine Belagerung einlassen, noch eine Schlacht wagen sollte, bis auf weitem Befehl.“ Ich war aber so sehr bestürzt, daß ich, wie ich glaube, in der ersten Hitze gegen die Königin wider diesen Schritt würde gesprochen haben; wenn ich Gelegenheit gehabt hätte besonders mit ihr zu reden, als ich von dem Herrn de Torcy einen Brief an mich über diese

diese

diese Sache erhalten, und ehe sie in den Staatsrath gieng. Dem ohngeachtet aber, ist es die Wahrheit, daß man in dem damaligen Zeitpunkte diesen Schritt in jeder Absicht rechtfertigen konnte, und daß man dahero die Folgen davon, auf die Rechnung dererjenigen schreiben muß, welche sie auf sich zogen, nicht aber auf die Königin, noch auf den Minister, der ihr dieses gerathen. Man konnte diesen Schritt gegen die Verbundenen Mächte rechtfertigen, da die Königin, als sie ihn that, nicht mehr, ja bey weiten nicht einmal so viel that, als viele von ihnen gethan hatten, welche in der Hitze des Krieges alles, was man auszuführen gedachte, aufhielten, in Gefahr verwickelten und zurückgängig machten; wenn sie es von sich abwendeten ihre Völker zu schicken, oder den Marsch derselben verhinderten, oder die Zubereitungen, die sie zu machen verbunden waren, vernachlässigten, und dieses alles aus sehr schlechtem Vorwande. Eu. Gnaden werden in Ihrer Untersuchung viele besondere Beweise von demjenigen finden, was hier überhaupt ist gesagt worden. Allein, ich kann mir nicht helfen, ich muß mich in einige wenige davon einlassen, welche den Kaiser und die Generalstaaten angehen; denn diese schrieen am stärksten und mit der größten Wirkung, ob sie gleich in Betrachtung ihrer eignen Aufführung am wenigsten Ursache hatten, über die Aufführung der Königin zu klagen.

Wie konnte sich z. B. der Kaiser anmaßen, über die Befehle zu klagen, welche man dem Herzoge von Ormond zugeschicket hatte? Ich will seinen Mangel  
nicht

nicht erwähnen, welcher so groß war, daß er eben damals wenig über ein Regiment hatte, von dem man sagen konnte, daß es eigentlich auf seine Unkosten gegen Frankreich und Spanien diente; wie ich solches dem Prinzen Eugenius in Gegenwart der Herren der Staatsversammlung becheuret, und es ihm den Tag darauf auf dem Papiere gezeiget: Ich will von allem nichts gedenken, was vor dem tausend, siebenhundert und siebendem Jahre, vorher gegangen war, wovon ich sehr viel würde zu sagen haben. Ich verlange hingegen einzig und allein von Eu. Gnaden, daß Sie demjenigen nachdenken, was Sie nach dem berufenen tausend, siebenhundert und sechsten Jahre für Vorfälle werden aufgezeichnet finden. Geschahe es mit der Genehmhaltung der Königin oder wider ihren Willen, daß der Kaiser einen Vertrag eingieng die Lombarden zu räumen, daß er eine so große Anzahl Französische Regimenter heraus, und ihnen Zeit ließ, solche zu Hause wieder zu ergänzen, nach Spanien zu marchiren und die Brittische Macht bey Almanza zu schlagen? Geschahe es mit ihrer Genehmhaltung oder wider ihren Willen, daß er das größte Vorhaben dieses ganzen Krieges, die Unternehmung auf Toulon zu bewerkstelligen, nicht alle seine Macht und alle seine Bemühungen anwendete; sondern statt dieses zu thun, zwölf tausend Mann abschickte sich das Königreich Neapolis zu unterwerfen, das uns endlich doch hätte müssen zufallen; und daß eine Gelegenheit die ganze Französische Seemacht zu verderben und die Provinzen auf dieser Seite zu verheeren oder sich unterwürfig zu machen,

machen, durch diese unnöthige Verhinderung, und durch die Aufführung des Prinzen Eugenius verlohren wurde? Von diesem Prinzen aber ist gar kein Zweifel übrig daß er Gelegenheit dazu gab, daß dieses Vorhaben auf eine so schädliche Art fehl schlug, und daß er darinnen mit dem Wienerischen Hofe übereinstimmend gehandelt.

Wenden Sie Ihre Augen Mylord, auf die Aufführung der Generalstaaten; und Sie werden Ursache finden über den Hochmuth dererjenigen Personen erstaunt zu seyn, welche damals in denenselben regierten, und welche sich wagten, über eine Königin von Großbritannien zu schreyen, weil sie dasjenige that, was ihre Abgeordneten mehr als einmal, in eben diesem Lande, und in dem Laufe eben dieses Krieges gethan hatten. Als sich im Jahre tausend, siebenhundert und zwölfte der Krieg zum Ende neigte; als die Berathschlagungen wegen eines Friedens in Unterhandlung zu treten, gedffnet wurden; als die geringste unglückliche Begebenheit im Felde, diejenige Ueberlegenheit schwächen konnte, welche die verbundenen Mächte in der Zusammenkunft behaupteten, und als ihnen der glückliche Erfolg des Krieges schon so viel von dieser Ueberlegenheit gegeben hatte, als ihnen nöthig war, einen sichern, vortheilhaften, rühmlichen und daurenden Frieden zu erhalten; so befahl die Königin ihrem Feldherrn mit seinen Völkern bis auf weitern Befehl mit allen Kriegsverrichtungen inne zu halten. Als man im tausend, siebenhundert und dritten Jahre, zu Anfange des Krieges entweder hätte

etwas

etwas wagen oder keines glücklichen Erfolgs gewärtig seyn sollen; und als es die schlechte Beschaffenheit der Sachen in Deutschland und Italien auf eine besondere Art erforderte, in den Niederlanden etwas zu unternehmen, und den Krieg daselbst nicht schwach werden zu lassen, weil er sonst allenthalben unglücklich geführet wurde; so beschloß der Herzog von Marlborough die Franzosen anzugreifen: allein die Holländischen Abgeordneten gaben es nicht zu, daß ihre Völker mit angreifen sollten; sie machten, wo ich mich recht erinnere seinen Entschluß in eben dem Augenblicke rückgängig, da er ihn ausführen wollte und gaben wegen dieses Verfahrens, keine andere als eine solche Ursache an, welcher man sich gegen alle Schlachten bedienen konnte: die Möglichkeit nämlich, geschlagen zu werden. Ich weiß es, man führte den Umstand an, daß ihre Grenzen sehr nahe wären, und man sagte, ihre Provinzen würden den Einfällen der Franzosen ausgesetzt seyn, wenn die Schlacht verlohren würde. Allein, ohne auf diesen eiteln Vorwand sonst etwas zu antworten, so war es ja bekannt, daß sie ihrer Heymath eben so nahe, Schlachten geliefert, als diese würde seyn geliefert worden, und daß man den Feind durch eine Unternehmung, nicht aber durch Stillsitzen von denselben weiter entfernen mußte. Mit einem Worte, die Holländischen Abgeordneten hemmten den Fortgang des verbundenen Kriegsheeres damals, durch die Ausübung einer willkührlichen und unabhängigen Hoheit, über die Völker der Generalstaaten.

Als im tausend, siebenhundert und fünftem Jahre, der Erfolg des vorhergehenden Feldzuges, dem Herzoge von Marlborough bey den Holländern ein völliges Vertrauen in seine Aufführung sollte erworben haben; als er durch die Angreifung der Französischen Linien dasjenige in Ansehung seiner selbst, und der gemeinen Sache wieder gut zu machen anfieng, was durch Haß und Enfersucht des Prinzen von Baden oder durch die gewöhnliche Trägheit und Nachlässigkeit der Deutschen kurz vorher war zurückgängig gemacht worden; als er diesen Vortheil am enfrigsten verfolgte, als er im Begriffe war den Feind anzugreifen, der schon halb geschlagen war, und mehr als die Hälfte von seinem Muth verlohren hatte; ja, als er seine Einrichtungen zum Angriffe schon gemacht hatte und ein Theil seiner Völker schon über die Dyle gegangen war; so banden ihm die Abgeordneten der Staaten nochmals die Hände, und entrißen ihm eine Gelegenheit, welche zu schön war, als daß man sie verlihren sollte; denn meines Wissens waren dieses einige Punkte seiner Klage: und kurz, die verbundenen Mächte mußten eine Beleidigung annehmen, da wir hätten einen Sieg erhalten können.

Dasjenige, was hier gesagt worden, mag zu einem Beweise von derjenigen Unabhängigkeit von der Königin, ihren Ministern und ihren Feldherren dienen, welche diese Mächte in dem Lauffe des Krieges ausgeübet. Sie schämten sich nicht Fehler zu finden, weil die Königin ein einzigesmal und am Ende des Krieges ihren Völkern befohlen, mit den Kriegsverrichtungen  
bis

bis auf weitem Befehl inne zu halten. Allein es mag seyn, daß sie es vorher gesehen, was dieser weitere Befehl bedeutete; so sahen sie dieses voraus: daß die Königin in einen Waffenstillstand von zween Monathen willigen, und sie gleichfalls dazu einladen würde, so bald man ihr Dünkirchen eingeräumt hätte. Sie sahen dieses vorher; sie hörten wie nachdrücklich sich der Bischoff von Bristol auf Anordnung der Königin zu Utrecht erklärte; sie konnten daraus sehen, daß sie sich entschlossen hatte, sich nicht demjenigen Verständnisse zu unterwerfen, welches sie unter einander gegen dieselbe aufgerichtet hatten; dieses alles aber brachte sie nicht dazu, sich dieser zween Monathe recht zu bedienen und sich zu bemühen die Vereinigung und das gute Verständniß mit der Königin wieder herzustellen; ob ich gleich mit der aufrichtigsten Wahrheit sagen kann, welches sie auch damals nicht leugnen konnten: daß ihnen die Königin mehr als die Hälfte des Weges würde entgegen gegangen seyn, und daß ihre Minister das äußerste würden gethan haben diese Vereinigung zu Stande zu bringen.

Sogar da noch wäre es Zeit gewesen, die Ueberlegenheit wieder zu bekommen, die wir in der Friedensversammlung anfangen zu verlieren. Denn wenn sich die Königin und die Staaten vereinigt hätten; so würden sich die vornehmsten Bundesgenossen hernach gleichfalls mit ihnen vereinigt haben. Das Interesse Frankreichs würde es in diesem Falle so sehr erfordert haben, jeden Zufall zu vermeiden, wodurch der Krieg wieder hätte können erneuert werden, daß  
man

man versichert seyn kann: es würde währenddem Stillstande auf viel schlimmere Bedingungen für sich und für Spanien haben müssen Frieden machen, als es nachgehends machte, und es würde solches auch gerne gethan haben. Allein die klugen und nüchternen Staaten führen fort gleich frostigen Kindern oder von Zorn und Leidenschaft trunkenen Leuten zu handeln; und so wird die Aufführung der weisesten Regierung allemal beschaffen seyn, wo ein Geist der Parthey und des Eigennuzes unter denenjenigen über die Staatsursachen die Oberhand hat, welche die Vornehmsten der Regierung sind. Als sie in ihrem Betragen allen Wohlstand gegen die Königin abgeleget hatten, so ließen sie gleichfalls alle Vorsichtigkeit in Ansehung ihrer selbst fahren. Sie erklärten sich: „Den Krieg ohne „dieselbe fort zu führen“. Landrecy schien ihnen wichtiger als Dünkirchen zu seyn; und die Gelegenheit einige Französische Provinzen zu verwüsten, oder den ganzen Ausgang des Krieges auf die Entscheidung einer andern Schlacht ankommen zu lassen, schien ihnen denenjenigen Maaßregeln vorzuziehen zu seyn, welche ihnen vor Augen waren. Ich meyne diejenigen; daß sie, so lange der Stillstand dauerte, in rechtem Ernste und in redlicher Uebereinstimmung mit der Königin untersuchen sollten: ob man Frankreich solche Friedensbedingungen vorschreiben könnte, welche ihnen und den übrigen Bundesgenossen genung thun könnten.

Wenn das vereinigte Kriegsheer in dem vorhergehenden Feldzuge oder nur in einem einzigen von den vorhergehenden Feldzügen in Frankreich eingebrochen wäre,

wäre, und die Deutschen und Niederländer eben so viel Unmenschlichkeit ausgeübet hätten, als die Franzosen in ihren Provinzen in den vorigen Kriegen ausgeübet; wenn sie Versailles und so gar Paris verbrannt, und die Asche dererjenigen todten Prinzen, welche zu St. Denis begraben liegen, beunruhiget hätten, so würden alle rechtschaffene Leute das Entsetzen empfunden haben, welches solche Grausamkeiten einflößen: niemand aber hätte sagen können, daß die Wiedervergeltung ungerecht sey. Allein im tausend, siebenhundert und zwölftem Jahre war es in jeder Absicht zu spät auf ein solches Vorhaben zu denken. Wenn die Franzosen, entweder aus Mangel der Mittel, oder aus eitlen Vertrauen auf einen baldigen Frieden unvorbereitet gewesen wären ihre Grenzen zu vertheidigen; wie unser König Karl der Andere in seinem ersten Holländischen Kriege unvorbereitet war seine Küsten bald am Ende desselben zu vertheidigen; so hätten die verbundenen Mächte ihre Rache eben so sicher an den Franzosen sättigen können, als die Niederländer im tausend, sechshundert und sieben und sechzigsten Jahre an uns, und hätten ihnen härtere Punkte vorschreiben können, als diejenigen waren, zu denen sie sich selbst erboten, oder die sie annehmen wollten. Dieses aber war der Fall nicht. Wie ich glaube, so war die Französische Armee zahlreicher als die vereinigte so gar vor der Trennung war, und gewiß in weit besserer Verfassung als zwey oder drey Jahr vorher, da ganze Ströme Blut vergossen wurden, sie aus ihrem Lager zu treiben, denn mehr thaten wir zu

Malpla

Malplaquet nicht. Würde es izo den Deutschen und Niederländern leichter geworden seyn, sie zu zwingen, als es ihnen damals wurde? Würden die Franzosen nicht eben so hartnäckigt gefochten haben Paris zu retten, als sie es wegen Mons thaten? und war, mit aller schuldigen Hochachtung gegen den Herzog von Ormond und den Prinz Eugenius zu reden, die Abwesenheit des Herzogs von Marlborough von feinen Folgen? Denken Sie dieser Sache nach wie Sie wollen Mylord, so werden Sie allemal finden, daß die Deutschen und Niederländer sonst auf nichts dachten, als das angefangene Friedensgeschäfte aufzuheben, es möchte nun geschehen um welchen Preis und um welche Wagnis es wollte, und Großbritannien zu der Nothwendigkeit zu bringen, eine im Bündnisse stehende Provinz zu bleiben, welches es bereits allzulange gewesen war. Eine Provinz sollte es bleiben, und nicht einmal eine von denenjenigen, mit welchen man am besten umgieng; weil sich die Bundesgenossen ein Recht anmaßten, Großbritannien zu verbinden, seine Verträge mit ihnen zu halten, und weil sie mit den Verbindungen desselben nach ihrem Gefallen schalteten; weil sie sich ein Recht anmaßten, es zu erschöpfen, ohne bey Führung eines Krieges, zu welchen es schon mehr, als sie alle zusammen bengetragen hatte, einige Regel oder Verhältniß oder Maaße zu beobachten, ob es gleich nicht länger ein unmittelbares Interesse dabey hatte; ja es wußte auch so gar von keinem entfernten Interesse etwas, welches nicht ein allgemeines, und in Absicht auf sich selbst,

ein sehr zweifelhaftes gewesen wäre; und weil sie sich noch über dieses für berechtigt hielten zu klagen: daß sich die Königin heraus nähme, auf Friedensvorschläge zu hören und in eine Unterhandlung deswegen zu treten, da doch ihre Neigung und ihr Ehrgeiz verlangten, daß man den Krieg noch auf eine unendliche Zeit, und einer Absicht wegen verlängern sollte, die entweder böse oder doch unbestimmt war.

Der Waffenstillstand, der sich in den Niederlanden anfieng, wurde durch die Acte, die ich zu Fontainebleau unterzeichnete, verlängert. Das Kriegsglück fieng sich damals an zu verändern; und darauf folgte alles dasjenige unangenehme, welches die Niederländer zwang in Unterhandlung zu treten und den Beystand der Königin zu verlangen, welche dieselben doch kurz vorher verachtet hatten. Man stand ihnen hierauf so nachdrücklich bey, als es bey denenjenigen Umständen geschehen konnte, in welche sie sich selbst und das ganze Bündniß mit ihnen herunter gesetzt hatten; und es wurde im Frühlinge des tausend, siebenhundert und dreyzehnten Jahres ohne den Zutritt Sr. Kaiserlichen Majestät, mit Großbritannien, Portugal, Savoyen, Preussen und den Generalstaaten der Friede geschlossen, da man denselben im tausend, siebenhundert und zwölften Jahre für sie alle mit einander weit vorthheilhafter hätte schließen können. Wären die Generalstaaten weniger widerspenstig gewesen, und hätte die Königin vielleicht auf ihrer Seite einen entscheidendern Entschluß gefaßt; so hätte man alle diese verschiedenen Faden als einen einzigen auf-

aufwinden, und dieses große Werk weit eher und besser endigen können. Ich sage, vielleicht eine entscheidendere Entschliesung auf Seiten der Königin; weil ich mich nicht wage, dieses zu entscheiden, ob ich gleich dächte, daß ich sie eher dahin würde gebracht haben ihre Befehle auszufertigen einen Frieden mit Frankreich zu unterzeichnen, noch ehe die Kriegsheere das Feld hielten; als ich dieselben nach geschlossenem Waffenstillstande durch Unterzeichnung desselben ausführen konnte. Ich werde diese Entscheidung also Eu. Gnaden überlassen, wenn sie alle Umstände nochmals gnungsam werden übersehen haben, wovon ich gleich iso einiger erwähnen werde.

Dieserjenigen, die ein Verständniß unter sich aufgerichtet hatten den Krieg zu verlängern, widersetzten sich der Königin aus äußersten Kräften und wählten Mittel von verschiedener Sorte, so bald es ihnen schien, daß sich eine Unterhandlung anfangen möchte. Die allgemeine Wirkung dieser gewaltsamen Widersetzung, war bey ihr und ihren Ministern folgende: daß man langsamer und behutsamer zu Werke gieng. Die besondere Wirkung aber war: daß sie sich für verbunden hielten der Nation die Augen zu öffnen; dem Volke auf die offenbarste und feyerlichste Art zu zeigen, wie ungleich die Last wäre, die man uns aufbürdete und wie schändö unsere Bundesgenossen mit uns umgiengen; und dasselbe dadurch mit einem Verlangen nach den Frieden anzufeuern. Die erste Wirkung verursachte, daß wir in unserer Aufführung eine Art des Mißtrauens und der Furcht zeigten, welches die-

jenigen, die in dem geheimen Verständnisse mit einander lebten, aufmunterte und sie in ihrer Widersehung muthiger machte. Durch die andere Wirkung wurden besonders die Niederländer aufgebracht; denn der Kaiser und die übrigen Bundesgenossen waren zum wenigsten so bescheiden, daß sie sich gar nicht anmaßten die Unkosten des Krieges mit uns in gleichem Verhältnisse zu tragen: und so waren die beyden Mächte, welche am wesentlichsten mit uns vereinigt waren, am meisten von einander unterschieden, und die Königin sahe sich genöthiget sich viel geheimer mit ihrem Feinde, der von ihr Frieden verlangte, in Unterhandlung zu treten, als sie würde gethan haben, wenn ihre Bundesgenossen weniger hartnäckigt gewesen wären, den Krieg zu verlängern. Als dieses vorgieng, unterhielt Mylord Oxford, welcher in besonderm Briefwechsel stand, und beständig geheime Geschäfte unter seinen Händen hatte, die Hoffnung: man würde Philippen dazu bringen, Spanien zum Vortheile seines Schwiegervaters, fahren zu lassen, und mit den Staaten dieses Prinzen, dem Königreiche Sicilien, und der Benbehaltung des Rechts der Nachfolge in Frankreich zufrieden seyn. Ich zweifele sehr, daß der Mylord diese Hoffnung zu hegen, einige besondere Ursachen hatte, außer den allgemeinen, welche sich auf den Zustand Frankreichs, des Bourbonischen Hauses, und auf die Einrichtung Ludwigs des Bierzehnten gründeten.

Daß Ludwig, welcher den Frieden suchte, und es nöthig hatte ihn zu suchen, es mochte seyn um  
welchen

welchen Preis es wollte, und welcher sahe, daß er ihn unmöglich auch so gar von der Königin erhalten könnte, wenn Philipp nicht unmittelbar die Krone von Spanien, oder durch Entfagung und eine feyerliche Acte der Ausschließung allen Anspruch auf Frankreich fahren ließ; daß Ludwig, sage ich: lieber das erste gesehen hätte, daran ist fast nicht zu zweifeln. Daß Philipp Spanien gegen gedachte Schadloshaltung oder auch diese zugleich möchte verlassen haben, glaube ich gleichfalls; wenn der isige König von Frankreich mit gestorben wäre, als sein Vater, Mutter und ältester Bruder starben, da sie alle einerley Krankheit hatten. Allein Ludwig wollte sich keiner gewaltsamen Mittel bedienen seinen Enkel zu zwingen; die Königin aber wollte diesen dazu zu zwingen, den Krieg nicht länger fortsetzen; Philipp war zu hartnäckigt, und seine Gemahlin zu ehrgeizig die Spanische Krone aufzugeben, da sie unsere Schwäche entdeckt, und durch ihr Glück in dem Feldzuge des tausend, siebenhundert und zehnten Jahres, ihre eigene Stärke in diesem Lande hatten kennen gelernt. Denn Mylord Stanhope war nach diesem Feldzuge selbst überzeugt, daß man Spanien weder erobern noch erhalten könnte; wo es nicht durch ein weit stärkeres Kriegsheer eingenommen würde, als wir dahin zu schicken im Stande waren.

Ben so gestalten Sachen war es ausschweifend sich dasjenige einzubilden, was sich der Graf von Orford einbildete, oder sich doch einzubilden vorgab: daß Philipp, wegen eines entfernten und ungewissen

Anscheins zur Nachfolge in Frankreich zu gelangen, die Spanische Krone aufgeben und unterdessen zufrieden seyn würde ein Prinz von einer sehr kleinen Herrschaft zu bleiben. Da also Philipp lange gnung widerstebet hatte, damit man ihn nicht zu einer Wahl zwingen möchte, ehe ihm die Nachfolge in Frankreich offen stünde; so wurde er doch endlich dazu gezwungen, und seine Wahl fiel dahin aus, daß er Spanien behalten wollte. Hierauf nun Mylord, beruhte das ganze Friedensgeschäfte; und auf diesen Punkt will ich dasjenige angewendet wissen, was ich oben von der Wirkung einer entscheidendern Entschliesung auf Seiten der Königin gesagt. Hätte sie noch einen Feldzug mit ihren Bundesgenossen zugleich gethan; so war es klar, daß sie nicht länger Meisterin des Friedensgeschäftes würde geblieben seyn, noch daß sie bey nahe nur eine Gelegenheit würde gehabt haben, solchen zu demjenigen Ausgange zu leiten, den sie vorgeschlagen hatte. Wären wir im Felde unglücklich gewesen; so würden die Franzosen bey der Friedensversammlung weniger haben mit sich handeln lassen: wären wir glücklich gewesen; so hätten es unsere Bundesgenossen so gemacht. Aus diesen Grundsätzen schob die Königin die Kriegsverrichtungen ihrer Völker auf, und schloß nachgehends den Waffenstillstand.

Vergleichen Sie nunmehr den Anschein und die Wirkungen dieser genommenen Maasregeln, mit dem Anscheine und den Wirkungen, welche andere Maasregeln würden gehabt haben. Wollte man zu einem Frieden gelangen; so mußte nothwendig dasjenige  
gethan

gethan werden, was die Königin that, oder man mußte noch mehr thun. Um aber zu einem guten Frieden zu gelangen; mußte man nothwendig eben so wohl zum Kriege selbst vorbereitet seyn, als man bereitet war damit zu drohen; denn sie hatte die schwere Bemühung über sich, daß sie sich für ihren Bundesgenossen eben so sehr in Acht nehmen mußte, als für ihren Feinden. In dieser Hitze aber, da die wenigsten mit kaltem Blute etwas überlegten, schien die Aufführung ihres Feldherrn, sobald er ins Feld gerückt war, sehr schlecht mit der Erklärung, welche man über verschiedene Gelegenheiten vor dem Feldzuge gethan hatte, übereinzustimmen: daß man nämlich den Krieg auf das muthigste fortführen wollte; ob dieser Feldherr gleich das Kriegsheer der Bundesgenossen, bey der Belagerung von Owenon bedeckte. Das Friedenswerk schien eine doppelte Unterhandlung zu seyn, und es wurde von denenjenigen für eine solche gehalten, welche nicht alle Umstände dieses Zeitlauffes in ihren Gedanken zusammen hielten, oder, welche von der vermeynten Nothwendigkeit den Krieg fortzusetzen, angesteckt waren. Man hätte kein größeres Geschrey anfangen können, wenn gleich die Königin ihren Frieden ganz von den andern abgesondert unterzeichnet hätte: und ich glaube, man würde den Anschein in einem Falle so vortheilhaft als in dem andern beurtheilet haben.

Nach dem Tode des Kaisers Joseph, erforderte es weder unser eigenes noch das allgemeine Interesse, welches man wohl einsah, die Spanische Krone auf

das Haupt des isigen Kaisers zu setzen. So bald also, als Philipp seine Wahl angestellet hatte, (und er würde weit eher gewählt haben, wenn die Königin diesen Entschluß eher gefaßt hätte), hätte sich die Königin erklären können: daß sie den Krieg keine Stunde länger führen wollte, um seiner Kaiserlichen Majestät Spanien durch denselben zu verschaffen; daß die Verbindungen, in welche sie sich, weil er noch Erzherzog gewesen, eingelassen hätte, sie nicht mehr verbänden; daß durch seine Gelangung zum Kaiserthume das Wesen derselben verändert worden; daß sie wirksame Maaßregeln ergreifen müßte, einer zukünftigen Vereinigung der Spanischen und Französischen Krone vorzubeugen, und daß sie aus eben diesem Grundsatz nicht einwilligen, viel weniger aber deswegen Krieg führen würde, eine unmittelbare Vereinigung der Kaiserlichen und Spanischen Krone zu Stande zu bringen; daß diejenigen, welche darauf beständen den Krieg zu verlängern, diese Vereinigung im Sinne hätten; daß sie auf sonst etwas nicht denken könnten, weil sie sich wagten eher mit ihr zu brechen als sich in Unterhandlung einzulassen, und weil sie so begierig wären, die billigste Einungthuum, zu welcher sie in jedem andern Falle ohne etwas zu wagen, gelangen könnten, auf einen ungewissen Ausgang des Krieges zu setzen; daß sie sich nicht mehr so hintergehen lassen wollte, und daß sie an ihre Minister Befehl ertheilte, den Vertrag mit Frankreich, wegen der Uebergabe von Dünkirchen in ihre Hände, zu unterzeichnen; daß sie sich es nicht anmaße, ihren Bundesgenos-

Desgenossen vorzuschreiben, sondern, daß sie ihrents wegen auf gewissen Bedingungen bestanden wäre, damit Frankreich genöthiget würde ihnen dieselben zu zugestehen, wenn sie ihre Verträge zu gleicher Zeit unterzeichnen, oder in einen unmittelbaren Waffenstillstand einwilligen, und während dieses Stillstandes unter ihrer Vermittelung in Unterhandlung sich einlassen wollten.

Ben einem solchen Verfahren würde mehr Aufrichtigkeit und Wohlstandigkeit geherrscht haben, und die Wirkungen davon hätten nothwendig vortheilhafter seyn müssen. Frankreich würde uns wegen eines solchen besondern Friedens mehr zugestanden haben als wegen eines Waffenstillstandes: und er würde bey den Niederländern einen weit stärkern Einfluß gezeigt haben als der andere; insonderheit, da unser Verfahren von dem ihrigen zu Münster und Niemegen weit unterschieden gewesen seyn würde, wo sie ihre Bundesgenossen verließen, ohne außer ihrem besondern Vortheile, den sie in dieser Aufführung fanden einigen andern Vorwand zu haben. Ein Befehl, daß die Völker der Königin mit ihren Kriegsverrichtungen inne halten sollten, ja ein Stillstand der Waffen zwischen ihr und Frankreich, war ganz und gar nicht entscheidend; und sie konnten noch hoffen, wie sie auch wirklich thaten, dieselbe wieder zurück unter ihr und der Deutschen Joch zu ziehen. Dieses war daher nicht zureichend ihre Hartnäckigkeit zu verhindern, noch sie von ihrer unglücklichen Eilfertigkeit zurück zu halten, durch welche sie es endlich selbst ver-

ursach:

ursachten, daß sie bey Denain geschlagen wurden. Allein sie würden vermuthlich ihre thörichte Hoffnung haben fahren lassen, wenn sie gesehen hätten, daß die Minister der Königin fertig wären, ihren Friedensvertrag zu unterzeichnen, und daß die Minister einiger andern vornehmen Bundesgenossen gleichfalls zu unterzeichnen bereit wären. In diesem Falle würde dem darauf folgendem Unglücke seyn vorgebeuet worden und die verbundenen Mächte hätten weit bessere Friedensbedingungen erhalten können: Es würde statt eines Kaisers ein Prinz aus dem Hause Bourbon den Spanischen Thron besessen haben, welcher niemals König in Frankreich werden konnte: in der Hand des einen würde der Spanische Zepfer seyn geschwächt, und der Kaiserliche in der Hand des andern gestärket worden: Frankreich würde nicht Gelegenheit gehabt haben sich von seinen Schlägen wieder zu erholen, noch durch zween glückliche Feldzüge einen unglücklichen Krieg zu endigen; sein Ehrgeiz und seine Macht würden sich unter dem alten Könige und unter der Minderjährigkeit des folgenden sehr verringert haben: einer von diesen würde wenigstens durch den Inhalt des Friedens so seyn herunter gesetzt worden, daß der andere nicht länger würde fürchterlich gewesen seyn, wenn man auch annimmt, daß er den Krieg fortgesetzt hätte; wenn man nämlich der Niederlage der verbundenen Mächte im tausend, siebenhundert und zwölften Jahre, und dem Verluste so vieler Städte, welche die Franzosen in diesem und dem folgenden Jahre wegnahmen gehörig vorgebeuet hätte. Da ich nummehr hingegen behaupten

bekaupten kann: daß man damals die Ruhe von Europa mehr dem Mangel am Ehrgeize auf Seiten Frankreichs schuldig war, als dem Mangel an Macht.

Allein um die Vergleichung dieser zweyerley Maaßregeln zu Ende zu bringen; so mag man annehmen: daß die Niederländer eben diejenige Parthey bey einem besondern Frieden der Königin würden ergriffen haben, welche sie ergriffen, als dieselbe einen Waffenstillstand machte. Man hatte die Zubereitungen in den Niederlanden zum Feldzuge gemacht; die Holländer und die übrigen Bundesverwandten setzten ein gerechtes Vertrauen auf ihre eigene Mannschaft und verachteten ungerecht die Mannschaft ihrer Feinde; sie waren nach ihrer gewöhnlichen Kaltfinnigkeit und Vorsicht durch die ehrgeizigen Aussichten weitläufiger Eroberungen, die man ihnen arglistig vor Augen gestellet hatte, ganz außer sich gebracht; der Rest des verbundenen Kriegsheers bestand aus Kaiserlichen und Deutschen Völkern; so daß sich die Holländer, die Kaiserlichen und die übrigen Deutschen hätten in dem einen Falle gegen die Königin mit einander vereinigen können, wie sie es in dem andern thaten, weil sie ein Interesse zu entscheiden hatten, welches nicht mehr das Interesse des ganzen Bündnisses war, und man würde dem Unglücke, welches ihrer und der gemeinen Sache daraus erwuchs, nicht haben vorbeugen können. So würde dieser Fall ohne Zweifel seyn beschaffen gewesen. Sie würden sich geschmeichelt haben, daß sie im Stande wären, in Frankreich einzubrechen, und Philippen durch das Unglück, welches sie auf seinen Großvater

Großvater brächten zu zwingen, dem Kaiser die Spanische Krone abzutreten; und sie würden dieses gethan haben, nachdem sich schon Großbritannien und Portugal, ja vielleicht auch Savoyen aus dem Kriege gezogen hätten; denn diese Prinzen verlangten eben so wenig als die Königin, die Spanische Krone auf dem Haupte des Kaisers zu sehen. Allein auch in diesem Falle würde die Wirkung nicht schlimmer gewesen seyn, obgleich die Tollheit größer gewesen wäre. Die Königin wäre eben so wohl im Stande gewesen, diesen verbundenen Mächten zu dienen, als sie es durch ihre Vermittelung bey dem Friedenswerke war, da man ihr dieselbe überließ, ob sie gleich selbst zu einer Parthey gehörte: Großbritannien aber würde den Vortheil gehabt haben, daß es sich um so viel eher von einer Bürde hätte los machen können, welche Grillenfängerische und gottlose Staatsleute auf dasselbe geletzt, und es so lange darunter gelassen hatten, bis sie unerträglich wurde.

Es gab damals Leute, welche unter diesen zwey Maaßregeln, wovon wir eine hätten erwählen können welche wir gewollt, die letztere für vorzüglicher hielten. Allein es kam niemals zur öffentlichen Entscheidung, und es konnte auch wirklich nicht dazu kommen; da man zu viel Zeit verlohren hatte, weil man auf die Wahl Philipps gewartet, und da die Aufhaltung der Waffen und der Stillstand, vielmehr als eine ergriffene, als eine noch zu ergreifende Maaßregel vor die Regierung gebracht wurde. Sollten Eu. Gnaden, oder sonst jemand entscheiden; daß man in solchen Umständen

Umständen, wie die Umstände der verbundenen Mächte zu Anfange des tausend, siebenhundert und zwölften Jahres beschaffen waren, viel lieber hätte die letztere Maaßregel ergreifen und den Gordischen Knoten von einander hauen, als zugeben sollen, daß man gleichsam zum Spotte einen Vertrag machte, worüber man sich ärgern mußte, da die Franzosen durch die Uneinigkeith der verbundenen Mächte so große Vortheile erhielten; kurz, sollte man den damaligen Ministern der Königin, Trägheit, Unschlüssigkeit, Unbeständigkeit und etwas unentscheidendes vorwerfen; sollte man insonderheit behaupten, daß sie nicht auf den eigentlichen Zeitpunkt Achtung gegeben, in welchem sich das Verständniß gegen sie angesponnen hatte; weil sie sodann alle ergriffene Maaßregeln hätte rechtfertigen können, sie möchten beschaffen gewesen seyn wie sie gewollt, da sie sich der Bosheit der Menschen ausgesetzt gesehen, und sie auch, ehe sie ihren Einfluß in Frankreich verlohren hätte, dazu geschritten wäre, ihre Bundesgenossen aus dem Kriege oder sich selbst aus dem Bündnisse zu ziehen: sollte man auch der damaligen Regierung dieses alles vorwerfen; ob sich gleich in Ansehung des letztern Punkts, die Königin kurz nachher, als der Zeitpunkt, in welchem man das Verständniß gegen sie aufgerichtet, vorbeÿ war, erkläret hatte: daß sie durch diese Aufführung von allen Verbindungen befreyet würde; so würden doch die Beweise, welche man diese Vorwürfe zu unterstützen vorbringen konnte, sattsam zeigen: daß das Verlangen, welches die Königin äußerte, sich mit ihren Bundesgenossen zugleich in

Unter

Unterhandlung einzulassen, und die Entschließung, welche sie faßte, nicht ohne dieselben zu unterschreiben, so viel bey ihr vermocht, daß sie so viel ertragen, als kein gekröntes Haupt vor ihr gethan; und daß sie, wo sie sich irrte, vornehmlich durch ihre Geduld, Höflichkeit und Herablassung gegen diejenigen, einen Irrthum begieng, welche sich mit ihren eigenen Unterthanen wider sie in ein Verständniß eingelassen hatten.

Solche Vorwürfe kann man in dem Fortgange dieser großen Staatsverrichtung der Aufführung der Königin machen; wie man der Aufführung dererjenigen Personen, welche sie zur Vollendung dieser Staatsverrichtung gebraucht, die menschliche Schwachheit vorwerfen kann; von welcher weder diejenigen, so vor uns gewesen, noch diejenigen, so auf uns gefolget befreyet gewesen. Die Grundsätze aber, wornach man verfuhr, waren redlich; die Mittel, deren man sich bediente, den Gesetzen gemäß, und der Ausgang, nach welchen man trachtete, gerecht. Da hingegen der Grund, woraus man sich dem Frieden widersetzte, auf Ungerechtigkeit und Thorheit geleyet war. Denn was konnte ungerechter seyn, als daß die Deutschen und Holländer die Königin zu zwingen suchten, ihres besondern Nutzen und Ehrgeizes wegen einen Krieg fortzusetzen, wovon die ungleiche Eintheilung der Unkosten, die Handlung ihrer Unterthanen unterdrückte, und dieselben auf noch zukünftige Zeitalter mit Schulden beschwerte? als ein Krieg, wovon sich der Gegenstand so sehr verändert hatte, daß sie denselben von dem tausend, siebenhundert und eilften Jahre an nicht  
nur

nur ohne die geringste Verbindlichkeit, sondern wider ihren eignen und den allgemeinen Nutzen führte? Was konnte nährischer seyn; Sie werden denken, daß ich die Ausdrücke allzusehr mildere, und Sie werden Recht haben dieses zu denken: was konnte nährischer seyn, als der Versuch einer Brittischen Parthey, einen ihrem Vaterlande so verderblichen Krieg zu verlängern, ohne eine Ursache zu haben, die sie öffentlich angeben durften, diejenige ausgenommen: daß sie den Zorn Europens Frankreich empfinden lassen, und die Kaiserliche und Spanische Krone auf einem Oesterreichischen Haupte vereinigen wollten? Bey der erstern wäre die Rache um einen allzu theuren Preis gekaufft worden; die andere aber würde die Freyheit von Europa neuen Gefahren ausgesetzt haben, wenn man einen Krieg geschlossen hätte, der diese Freyheit zu behaupten und zu versichern wäre geführet worden.

Ich habe mich um so viel desto länger bey der Aufführung dererjenigen aufgehalten, welche die Beschäftigungen wegen des zu Utrecht geschlossenen Friedens beförderten und dererjenigen, welche sich solchen widersetzten, je weniger wir den großen Vortheil, den wir aus der Erlernung der Geschichte ziehen sollen, einärndten können; wenn wir uns nicht gewöhnen, die Aufführung verschiedener Regierungen und verschiedener Parthenen bey einerley Begebenheiten, mit einander zu vergleichen; wenn wir uns nicht gewöhnen, die Maaßregeln, welchen sie gefolget, und diejenigen, welchen sie hätten folgen können, zu bemerken, und auf die wirklichen Folgen, die aus den erstern geflossen,

oder auf die wahrscheinlichen, welche aus den andern hätten entstehen können, Achtung geben. Durch diese Uebung des Gemüths, läßt uns die Erlernung der Geschichte gleichsam vor der Zeit zur Erfahrung gelangen, wie ich in einem von den ersten dieser Briefe angemerkt habe, und bereitet uns zur Handlung. Wenn diese Betrachtung meine Weitläufigkeit über diesen Punkt nicht gnungsam entschuldigen sollte; so kann ich noch eine hinzufügen, welche dieses gewiß thun wird. Es wurde bis auf den Tod unsrer verstorbenen Königin, eine Parthey von unsrer Nation durch einen recht kriegerischen Enfer besessen; seit dieser Zeit ist eben diese Parthey beständig von einem Beschäftigungsenfer besessen gewesen. Sie haben die Folgen des erstern gesehen, und die Folgen des andern sehen sie noch wirklich. Der Enfer Krieg zu führen, bestätigte die Armuth unsrer Nation, welche sich gleich mit der Staatsveränderung anfieng; in dem letzten Kriege aber, hatten unsere Waffen und unsere Regierung Ehre davon. Denn ob ich gleich dafür halte, und auch stäts dafür halten muß: daß der Grundsatz, nach welchen wir Krieg führten, ungerecht war, nachdem wir nämlich von demjenigen Grundsatz abgewichen waren, welcher bey dem großen Bündnisse im Jahre tausend, siebenhundert und eins fest gesetzt worden; so müssen wir doch bekennen, daß wir solchen eben so Flug als tapfer verfolgten.

Der Enfer, Geschäfte zu haben, ist gleichfalls ein beschwerlicher Enfer gewesen, zum wenigsten eben so beschwerlich nach seinem Verhältnisse. Wir denken

an nichts weniger als an die Bezahlung unsrer Schulden, die wir im Kriege gemacht haben, es sind nach drey und zwanzig Jahren des Friedens noch immer dieselben. Die Auflagen, die unser Kauffmanns Interesse am meisten unterdrücken, sind noch gleichsam erstorben; und diejenigen, welche das Interesse der Landleute unterdrücken, sind die ordentlichen Anlagen zur gemeinen Nothdurft von jedem Jahre geworden. Dieses ist schmerzhaft, und es schmerzt diejenigen um desto mehr, welchen die Ehre ihres Landes sowohl, als die Glückseligkeit desselben am Herzen lieget; weil wir in diesem Falle nicht denjenigen scheinbaren Trost haben, den wir in dem andern hatten. Der Eifer nach Beschäftigungen fieng sich unter dem Vorwande, den Utrechter Frieden zu vollziehen, vor ungefehr zwanzig Jahren an; und von dieser Zeit an sind unsere Minister bis iso in einem beständigen Irrgarten gewesen. Sie haben sich und uns sehr oft den Mächten auf dem festen Lande zu Gegenständen des Hasses gemacht, und wir sind endlich so gar bey den Spaniern Gegenstände der Verachtung geworden. Was konnte unsere abgeschmackte Aufführung für eine andere Wirkung haben? Was für eine andere Erwiederung hatte sie verdient? Wir waren erschöpft nach langweiligen Kriegen; und an statt denenjenigen Maaßregeln zu folgen, welche uns Mittel und Gelegenheit an die Hand zu geben, nothwendig waren, unsere Stärke wieder herzustellen und unsere Last zu vermindern; so haben unsere Minister von dieser Zeit an bis hieher, sich wie Leute aufgeführt, welche nur

Vorwändungen suchen, die Nation in diesem erschöpften Zustande und unter dieser Last von Schulden zu erhalten. Diesem mag vielleicht ihre Absicht gewesen seyn; und wir dürften ganz und gar nicht erstaunen, wenn wir hörten, daß sich diese Leute erklärten: die national Armuth wäre nöthig, die gegenwärtige Regierung zu unterstützen; da sie oft genung behauptet haben, daß dazu ein national Verderben und eine beständige Armee erfordert würde.

Ihre gute Empfindung Mylord, Ihre Tugend und Ihre Liebe gegen Ihr Vaterland werden Sie beständig dazu bestimmen, sich solchen niedrigen Grundrissen zu widersetzen und Ihr äußerstes anzuwenden diese beyden Arten des Unsinn zu heilen; Der Enfer nämlich Krieg für andere zu führen, ohne ein eigenes dem Kriege gemäses Interesse dabey zu haben; und der Enfer sich in Geschäfte einzulassen, es sey bey welcher Gelegenheit und um welchen Preis es wolle, ohne einen gnungsamem Beruf oder einigen Antheil von demjenigen entscheidenden Einflusse zu haben, der dazu erforderlich ist. Unsere Nation bewohnet eine Insel, und ist eine von den vornehmsten Nationen von Europa; um aber diesen Rang zu behaupten, müssen wir uns der Vortheile unsrer Lage bedienen, welche wir seit einem halben Jahrhunderte bey nahe vernachlässiget haben: wir müssen uns beständig erinnern, daß wir keinen Theil des festen Landes ausmachen, niemals aber müssen wir vergessen, daß wir die Nachbarn davon sind. Ich will mit einer Regel beschließen, welche Horaz der Einrichtung eines epischen

epischen oder dramatischen Gedichts vorgeschrieben; diese will ich auf denjenigen Antheil, welchen Großbritannien in den Staatsgeschäften des festen Landes behaupten muß, anwenden, wenn Sie mir erlauben wollen, Großbritannien, wie es der Vers erfordert, in eine männliche Gottheit zu verwandeln:

*Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus  
Inciderit.*

Wenn diese Anmerkungen gerecht sind, und ich würde Ihnen solche nicht vorgeleget haben, wenn ich sie nicht nach meiner besten Einsicht für eben so gerecht als wichtig hielte; so werden Sie sehen, daß ich Sie durch dieselben nicht ohne Nutzen um Ihre Zeit gebracht habe: da ich Sie dadurch aufgemuntert, den wahren Nutzen ihres Vaterlandes, in so ferne er sich auf fremde Staatsgeschäfte beziehet, zu untersuchen, und solchen mit denjenigen Grundsätzen der Aufführung zu vergleichen, welche, wie ich überzeugt bin, keinen andern Grund haben, als parthenische Absichten, Vorurtheile und Gewohnheiten, den besondern Nutzen einzelner Leute und die Unwissenheit und Unbesonnenheit anderer.

Mein Brief ist so lang worden, daß ich Ihnen iso von der Erlernung der neuern Geschichte, wie sie sich auf das Interesse ihres Vaterlandes in einheimischen Staatsgeschäften beziehet, nichts gedenken werde; und ich glaube nicht, daß dieses jemals nöthig seyn wird. Die Geschichte der Empörung, die Ihr Herr Großgroßvater beschrieb, und die geheimen

Nachrichten, welche Eu. Gnaden in der Handschrift besitzen, werden Sie sicher führen, so weit als sie gehen: wo Sie dieselben verlassen, da müssen Eu. Gnaden auch keine andere Geschichte erwarten; denn wir haben mehr Ursache als Tullius zu klagen: „Daß die Geschichte in unsern Schriften fehle \*);“ wie er diese Klage in seinem ersten Buche von den Gesetzen, dem Atticus in den Mund leget. Allein, wo Sie die Geschichte verläßt, da ist der wenigste Mangel, weil die Sagen dieses Jahrhunderts und des Ausgangs von dem vorhergehenden noch sehr neu sind. Viele, welche bey diesen Begebenheiten handelnde Personen gewesen, sind noch am Leben; und viele, welche mit solchen umgegangen, die selbst mit verwickelt gewesen, desgleichen. Das Publicum besitzt verschiedene Sammlungen und Nachrichten, und verschiedene andere sind in den Händen einzelner Leute. Es wird Ihnen gar nicht an Stoffe fehlen, sich einen wahren Begriff von so neuen Vorfällen zu machen. So gar Wochenblätter, welche gegen einander in den Streitigkeiten unsrer Partheyen, über verschiedene Gelegenheiten geschrieben worden; und Geschichte, welche kein stärkeres Ansehen haben als Wochenblätter, werden Ihnen behülflich seyn, die Wahrheit zu entdecken. Lesen Sie dieselben mit Argwohn Mylord, denn sie verdienen denselben; geben Sie weder auf die Benahmen noch auf die Urtheile, so darinnen vorkommen, Achtung; verachten Sie alle daselbst befindliche

Neben,

\*) Abest enim historia literis nostris.

Neden, wiegen Sie die Schlüsse genau ab, und halten Sie solche mit den Thaten zusammen. Wenn man sich dieser Vorsicht bedienet, so kann so gar Burnets \*) Geschichte einigen Nutzen haben. Mit einem Worte, Eu. Gnaden werden meiner Hülfe nicht nöthig haben, dasjenige zu entdecken, wodurch die ganze Verfassung unseres Landes und so gar der Charakter unserer Nation verändert worden: oder wie viel schlimmer sich die Whigs der langwierigen Kriege und der neuen Einrichtungen der Einnahmen bedienen haben, wenn wir in Ansehung der Nation davon reden, ob sie sich derselben als parthenische Staatsleute weit besser bedienen, als sich die Tories vor ihnen eines langwierigen Friedens und der sich angemasteten Vorzüge zu Nuze gemacht.

Wenn Sie bis auf drey oder vier Menschenalter zurück gehen, so werden Sie sehen: daß die Engländer ein aufrichtiges, vielleicht etwas rauhes, doch aber ein gutgeartetes gastfreyes Volk gewesen; daß sie enfsichtig auf ihre Freyheiten und so wohl im Stande als auch gleich fertig gewesen, solche mit ihrer Zunge, mit ihren Federn und Schwerdtern zu vertheidigen. Die Wiederherstellung \*\*) fieng an unsere Gastfreyheit in

Cc 4

Wollust,

\*) Bischoff von Salisbury. Sr. Ueb.

\*\*) Des Stuardtischen Hauses nämlich. Die Engländer nennen die Staatsveränderung, als Karl der Andere im Jahr 1660 wieder auf den Thron seiner Väter gesetzt wurde, schlechtweg die Wiederherstellung, (Restoration oder Reestablisment.) Sr. Ueb.

Wollust, das Vergnügen in Schwelgerey und die Landpairs und Landgemeinen, in Hofleute, und Leute nach der Mode zu verwandeln. Allein, da unsere Wollust noch jung war, so war sie wenig mehr als Artigkeit; die Verschwendung dieses Zeitalters wurde durch Wiß belebt und mit einer artigen Aufführung übersirnißt. Die Hofleute und die Leute nach der Mode, verstanden es, was Verfassung hieß, beobachteten dieselbe und behaupteten sie öfters. Künste und Wissenschaften blühten, und wenn wir mehr an Kleinigkeiten hiengen, so waren wir doch nicht gröblich unweisend oder offenbar zu Schanden worden. Seit der Staatsveränderung sind unsere Könige in der That dahin gebracht worden, daß sie von einem jährlichen Parliamente abzuhängen scheinen; allein die Beschäftigung des Parliaments, welche sonst überhaupt für eine Pflicht gehalten wurde, hat man seitdem als einen ordentlichen Handel getrieben. Der Handel des Parliaments, und der Handel der öffentlichen Anlagen sind allgemein worden. Diejenigen Leute, welche sonst die vornehmsten in der Welt waren, haben auf das wenigste außer diesem Achtung gegeben. Die öftern Versammlungen der Parliamente, wodurch sie immer wichtiger wurden, und wodurch sich die Hochachtung gegen dieselben hätte vermehren sollen, haben sie ihrer Würde zum Theil beraubet: und der Geist, welcher die Oberhand hatte, so lange es eine Pflicht war darinnen seine Dienste zu leisten, ist aus der Art geschlagen, seit dem man einen Handel daraus gemacht. Die Britische Staats-

verfassung

Verfassung ist nur wenigen bekannt, und fast gar niemand bezeuget einige Hochachtung gegen dieselbe: die Verfassung der Kirche ist seitdem schon lange zum Gelächter, und die Verfassung des Staats eben so lange vernachlässiget worden; und man hatte beyderley Verfassung den Mächtigen überlassen, diese mögen nun gewesen seyn, was es für Leute gewollt. Es ist also die Kirche, oder zum wenigsten das Kirchenregiment, es mag nun ihre Einrichtung so heilig oder so weise seyn als sie will, eine unnütze Last des Staats worden: der Staat aber hat sich in ein neues und unzuverlässendes Ungeheuer verwandelt, und nur seine alte und bekannte Gestalt beygehalten. Er ist aus einem Könige ohne monarchischen Glanz, einem Senate der Edlen ohne aristocratische Unabhängigkeit und einem Senate der Gemeinen ohne demokratische Freyheit zusammen gesetzt. Unterdessen Mylord, ist die Idee des Wizes, und alles desjenigen, was man Geschmack nennet, unter den Großen verlohren gegangen; Künste und Wissenschaften haben kaum noch einiges Leben; die Verschwendung hat zugenommen, allein man hat sie nicht artig einzurichten wissen; die Verderbung der Sitten ist eingeführet worden, und man vertheidiget sie \*).

Ec 5

wenn

\*) In der Französischen Uebersetzung stehen noch folgende Zeilen: „und sie zu so einem Grade zu treiben, als sie nur steigen kann, hat sich die Britische Nation durch ganze sechzehn Jahre der Regierung der W . . . vermuthlich Walpoles, unterworfen“. Hierzu hat der Uebersetzer folgende

wenn Regierungen ihre Endschaft erreicht haben, und man kann den Verfall in allen Stücken sehen. Oeffentliche und gemeine Tugend, öffentlicher und gemeiner Geist, Wissenschaft und Wis, alles geräth in Abnahme.

Ich wünsche auf das aufrichtigste Mylord, daß Sie an Wiederherstellung alles dieses, einen rühmlichen Antheil haben, und unsere Regierung zu ihren wahren Grundsätzen wieder mit zurück führen mögen. Was ich nun auch in meinem öffentlichen Leben für Fehler mag begangen haben; so habe ich doch beständig mein Vaterland geliebet: was man mir auch für Fehler in meinem privat Leben vorwerfen kann; so habe ich doch beständig meine Freunde geliebet: mein Vaterland mag mit mir umgegangen seyn, wie es gewollt; so soll mich doch diese Begegnung niemals

folgende Anmerkung am Ende des Buchs angehangen. Als ich diesen Brief übersetzte, merkte ich leicht, daß hier einige Worte fehlten, welche mit Vorsatz ausgelassen wären. Ich verwunderte mich darüber in Ansehung des Verfassers, und nahm mir die Freyheit ihn deswegen zu fragen. Hier ist seine Antwort: „Es fehlet eine ganze Zeile, nicht aus Vergessen, wie Sie ganz wohl gerathen haben, sondern aus einer großen Klugheit des Herrn Pope, welcher nicht gewollt hat, daß der Minister und sein Bruder darinnen genennet würden“. Indem der Herr Mallet die Klugheit des Herrn Pope lobte, so nahm er noch andere drey Zeilen weg, damit man es nicht merken könnte, daß etwas fehlte, weil man nicht die geringste Spur darinnen finden konnte. Fr. Neb.

bahin bringen, mit ihm zu brechen; meine Freunde mögen gleichfalls nach ihrem Gefallen mit mir umgegangen seyn; so werde ich doch niemals mit einem von ihnen brechen, weil ich jeden davon, für einen Freund meines Vaterlandes halte. Dieses sind die Gesinnungen meines Herzens. Ich weiß es, es sind die Ihrigen gleichfalls: und die Gemeinschaft einer solchen Gedenkungsart ist ein Band, welches mich verbinden wird, so lange als ich lebe, zu seyn

Mylord

Dero aufrichtigster Diener.

Grund:

\* \* \* \* \*

# Grundriß

zu einer

## allgemeinen Geschichte

### von Europa.

#### Erster Brief.

**S**ich werde mir die Freyheit nehmen Ihnen etwas öfter zu schreiben als drey oder viermal des Jahres, welches, wie Sie mich versichern, die ganze Zeit ist, die Sie sich erlauben können, an Ihre besten Freunde zu denken: und dennoch versichere ich Sie auf das aufrichtigste, daß Sie mich in Ihrem Leben so beschäftigt nicht gekannt haben, als ich ich bin. Sie müssen sich aber deswegen nicht etwa bilden, daß ich Nachrichten von meinem eigenen Leben aufsehe. Dieses ist zu schlecht auf eine andere Art auf die Nachwelt gebracht zu werden, als daß man etwa bey Gelegenheit meiner als eines solchen Mannes gedenkt, der eine ganz kleine Rolle in der Geschichte unsers Zeitalters gespielt hat. Sylla, Cäsar und andere von diesem Range, behaupteten, weil sie lebten, die höchsten Stellen unter den Menschen: ihre Geschichte war gewisser maßen die Geschichte der Welt, und

und sie konnte als eine solche sehr wohl unter ihren Namen auf die zukünftigen Menschenalter gebracht werden. Diejenigen aber, welche weit niedrigere Rollen gespielt haben, sind unerträglich, wenn sie diese Stücke bekannt machen und solche nach ihrem Namen nennen; erzählen sie nur ihren eigenen Antheil den sie an der Geschichte der Welt haben, so unterrichten sie das menschliche Geschlechte nur halb, und es erhält dadurch weder sonderliche Lehren, und wird auch eben nicht aufmerksam gemacht. Frankreich hat einen Ueberfluß an Schriftstellern von dieser Art, und ich glaube daß wir in das andere äußerste verfallen. Erlauben Sie mir Ihnen bey dieser Gelegenheit zu sagen, was ich bisweilen davon gedacht habe.

Es ist kaum ein Jahrhundert in der Geschichte, welches sich mit Eröffnung eines so großen Schauplatzes angefangen, als das Jahrhundert, worinnen wir leben und vermuthlich sterben werden. Vergleichen Sie es mit andern und so gar mit den berühmtesten, und Sie werden eben der Gedanken seyn. Ich will Ihnen einen Abriss von den zwey letztern machen, Ihrem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen.

Der Verlust des Gleichgewichts, welches Laurentius von Medicis, seine Lebenszeit über in Italien erhalten; die Unternehmung Karls des Achten auf Neapolis; die Staatsstreiche des Herzogs von Meyland, welcher mit der allerversuchtesten Kunst dasjenige Netz spann, worinnen er endlich selber gefangen wurde; die glückliche Hurtigkeit Ferdinands des Katholischen, welcher einen Pfeiler der Oesterreichischen

schen

sehen Größe in Spanien, Italien und Indien aufbaute; so wie die Nachfolge in dem Burgundischen Hause, mit der Kaiserlichen Würde und den Erbländern vereinigt, einen andern in Ober und Nieder-Deutschland aufrichtete; diese und noch viel andere Ursachen kamen zusammen, außerordentliche Zeitläufte hervor zu bringen, und durch ihre Folgen das sechzehnte Jahrhundert an großen Begebenheiten und erstaunenden Staatsveränderungen fruchtbar zu machen.

Der Anfang des siebzehnten eröffnete einen noch größern und wichtigern Schauplatz. Das Spanische Joch wäre Italien durch das berühmte Triumvirat bey nahe aufgelegt worden, als sich nämlich Toledo zu Meyland, Ossuna zu Neapolis und La Lueva zu Venedig befanden. Die Zerrüttung Frankreichs sowohl, als die Staatsstreiche der Königin Mutter, welche durch Rom verführet und durch Spanien beschäftigt erhalten wurde; der verächtliche Charakter unsers Jacobs des Ersten, die Verwegenheit des Churfürstens von der Pfalz, das üble Verständniß der Fürsten und Staaten des Bundes in Deutschland, die feile Gemüthsart Johann Georgens \*)

314

\*) Ob der Mylord Bolingbroke einen Herrn, den man für den großmüthigsten Fürsten seiner Zeit hielt, einer feilen oder eigennütigen Gemüthsart (mercenary temper) beschuldigen kann; muß man jedem unpartheyischen, dem die Geschichte der damaligen Zeit bekannt ist, zur Entscheidung überlassen. Nicht eine feile Gemüthsart Georgs des Ersten,

zu Sachsen und die großen Eigenschaften Maximilians von Bayern erhoben Ferdinand den Andern auf den Kaiserlichen Thron. Als durch den Tod des Kaisers Matthias der Mannsstamm der ältern Linie des Oesterreichischen Hauses verloschen war; so war nichts so sehr zu wünschen, und vielleicht nichts leichter zu bewerkstelligen, als das Kaisertum auf ein anderes Haus zu bringen. Allein Deutschland lief eben die Gefahr, die Italien gelauffen war. Ferdinand schien so gar noch mehr als Karl der Fünfte, damit umzugehen, unumschränkter Monarch zu werden; und wenn nicht zu eben der Zeit Frankreich den größten Staatsminister und der Norden den größten Feldherrn Ersten, erhob Ferdinand den Andern zur Kaiserwürde, sondern die höchste Nothwendigkeit der damaligen Reichsverfassung, welche einen mächtigen Regenten verlangte, den man aber in keinem andern Reichsfürsten würde gefunden haben. Er bewies vielmehr eine weit andere als eine feile Gemüthsart, da es die Nothwendigkeit erforderte wider eben diesen Kaiser die Waffen zu ergreifen. Schweden, Frankreich, Pfalz und andere Reichsfürsten fochten aus eigenmüßigen Absichten; Sachsen aber aus patriotischen Gesinnungen für die Religion und Freyheit der Deutschen; und als diese Mächte dem Prager Frieden deswegen nicht beytraten, sondern den Krieg fortsetzten, weil ihr Eigennutz noch nicht hinlänglich war befriediget worden, so sahe er sich genöthiget die Freyheit der Deutschen gegen sie zu vertheidigen, weil dieselbe sonst von Schwedischer und Französischer Seite würde in Gefahr gerathen seyn, ob ihm gleich sein besonderer Vortheil eine ganz andere Parthey erwählen hieß.

herrn dieses Zeitalters hervorgebracht hätten, so würden Wien und Madrid der westlichen Welt Gesetze gegeben haben.

Als die Oesterreichische Wagschaale sank, so stieg die Bourbonische in die Höhe. Der wahre Zeitpunkt, wo sich diese Macht anfieng zu erheben, welche die Könige in Frankreich in Europa so ansehnlich machte, geht bis auf Karl den Siebenden und Ludwigen den Fifften zurück. Die Schwäche unsers Heinrichs des Sechsten, die ausgelassene Aufführung Eduard des Vierten und vielleicht auch die Versehen Heinrichs des Siebenden, trugen sehr viel dazu bey, diese Monarchie sowohl zusammen zu knüpfen als zu erweitern. Man hätte vielleicht aus den Religionspaltungen einige Vortheile ziehen können; und wenn man die protestantische Parthey in Frankreich unterstützt hätte, so hätte dieselbe vielleicht unter gewissen Einschränkungen die Krone behaupten können, und es würde solche gewisser Maassen eben die Unvollkommenheiten gehabt haben, welche sie vor Alters gleichfalls gehabt, da diese Schwachheiten durch die großen Veräußerungen der Krongüter und durch die ausschweifende Macht ihrer Lehleute war verursacht worden. Allein Jacob der Erste, war unfähig vernünftig zu denken, oder muthig zu handeln. Karl der Erste hatte einen unvollkommenen Begriff von seinem wahren Nutzen, allein seine verliebte Gemüthsart, und die Ausschweifungen Buckingham's dieses rasenden Mannes, gaben dem Richelieu Zeit seine Anschläge größtentheils auszuführen: das Elend aber, welches hierauf in England folgte,

folgte, gab dem Mazarin wieder Zeit und Gelegenheit das System zu endigen. Die letzte große Ver- richtung unter der Regimentsverwaltung dieses Kar- dinals, war der Pyrenäische Frieden.

Hier würde ich anfangen, und die Gestalt von Europa so abschildern, wie sie damals aussah; und das Interesse und die Aufführung Englands, Frank- reichs, Spaniens, Hollands und des Reichs beschrei- ben. Ich würde bey allen Schritten, welche Frank- reich ganze zwanzig Jahre hindurch gethan, zu dem großen Gegenstande zu gelangen, den es sich bey Schließung dieses Friedens vorgestellet hatte, eine kurze Wiederhohlung hinzufügen: von welchem Frie- den der wichtigste Punkt sollte gebrochen werden, wie solches von dem Minister, welcher ihn geschlossen hatte, feste gesetzt war, welches aus seinen Briefen erhellet, die er, wo ich nicht irre von der Phasanen Insel geschrieben. Nach diesem würde ich einem andern Abrisse von Europa eine Stelle anweisen, und das Verhältniß und die Verwandtschaften zeigen, in wel- chen die Europäischen Mächte im tausend, sechshun- dert und acht und achtzigsten Jahre mit einander und gegen einander standen; und die Veränderungen bestim- men, welche die Staatsveränderung in England, in den Europäischen Staatsfachen verursachte. Hierauf sollte eine kurze Erzählung von den Begebenheiten des- jenigen Krieges folgen, welcher sich im tausend, sechshundert und sieben und neunzigsten Jahre endigte; wo ich die verschiedenen Absichten mit bemerken würde, welche der König Willhelm der Dritte und Ludwig der

Andrer Theil. Dd der

der Bierzehnte hatten, als sie den Nyswickischen Frieden schlossen; eine Sache, welcher man sehr nachgedacht hat, und die man noch wenig versteht. Alsdenn folgten die Einrichtungen der Theilungsverträge und der Einfluß, nebst den Folgen dieser Verträge. Hierauf würde der dritte Abriß des Zustandes von Europa, bey dem Tode Karls des Andern von Spanien kommen. Alles dieses würde ein Werk von einem oder zwey Büchern und die eigentlichste Einleitung die man sich einbilden kann zu einer Geschichte desjenigen Krieges seyn, mit welchem sich unser Jahrhundert anfieng, und von dem Frieden, welcher nach demselben erfolgte.

Dieser Krieg, welchen man über ein halbes Jahrhundert vorher gesehen hatte, war diese ganze Zeit über der große und beständige Gegenstand aller Staatsversammlungen vor Europa gewesen. Der Preis, um welchen man kämpfen mußte, war der reichste, der jemals aufgesteckt worden, seitdem das Persische und Römische Reich zu Ende gegangen. Man fürchtete die Vereinigung zweyer Mächte, welche nach einer allgemeinen Monarchie gestrebet, da sie noch von einander abgesondert und einander entgegen gewesen waren. Die verbundenen Mächte wurden daher einig, das Gleichgewicht zwischen den beyden Häusern Oesterreich und Bourbon zu erhalten, um ihre Sicherheit zu befestigen und ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Allein durch den glücklichen Fortgang des Krieges, veränderten sich ihre Absichten; und da der Ehrgeiz Frankreichs den Krieg anfieng; so setzte solchen

der

der Ehrgeiz der Gegenparthen fort. Die Schlachten, die Belagerungen, die erstaunenden Staatsveränderungen, welche sich in dem Fortgange desselben zutragen, sind mit keinem Zeitpunkte zu vergleichen, welcher von eben so kurzer Dauer gewesen wäre. Die Bewegungsgründe und die Maaßregeln, wodurch er verlängert ward, die wahren Ursachen, warum er sich auf so eine Art endigte, welche mit dem glücklichen Fortgange desselben nicht in gleichem Verhältnisse zu stehen schien; und die neue Staatsverfassung, zu welcher Europa durch die Friedensschlüsse von Utrecht und Baden gebracht wurde, sind Dinge, von welchen die wenigsten Personen gehörig unterrichtet sind, und wovon doch jeder mit der größten Zuversicht ja so gar öfters mit vieler Hitze redet. Ich glaube, daß ich mit einiger Einsicht, und mit eben so viel Gleichgültigkeit davon sprechen kann, als Polybius von den Geschäften seines Vaters Lycortas redet, und dieses so gar in denenjenigen Stücken, woran ich selbst mit gearbeitet habe.

Ich will es Ihnen auch zugestehen, daß ich eben nicht verzweifeln würde, diesen Theil besser zu Stande zu bringen als den erstern. Meiner Meinung nach ist nichts so schwer zu verfertigen, als diejenigen politischen Landkarten, wenn Sie mir diesen Ausdruck erlauben wollen; und diejenigen Gebäude von Anspielungen viel eher, als von Erzählungen der Begebenheiten, welche man nothwendig mit einander verbinden und erklären muß; und welche so zusammen gedrungen und doch so vollständig, so verwickelt und

doch so deutlich seyn müssen. Mir ist in dieser Art nichts sonderliches von den Alten bekannt. Die Einleitungen des Sallust und Tucidides können vielleicht eben sowohl für ein Stück der Römischen oder Griechischen Geschichte angesehen werden, als für dasjenige, wozu sie von ihren Verfassern bestimmt worden. Polybius hat in seiner Einleitung kaum den Begriff von so etwas gehabt. Unter den neuern ist das erste Buch des Machiavells von der Geschichte von Florenz ein würdiges Muster in dieser Art: und vielleicht ist nicht die Geschichte der geistlichen Pfründen des Pater Pauls \*), welche auch auf solche Art geschrieben ist, ganz unnachahmlich.

Dieses sind einige von denenjenigen Gedanken, welche mir einfallen, wenn ich bedenke: daß es die Schuldigkeit eines Menschen sey, auch von seiner  
 Muse

\*) Pater Paul war ein Servitenmönch und Gottesgelehrter der Republik Venedig und ist unter dem Namen Paulus Sarpinus durch seine Geschichte der Tridentinischen Kirchenversammlung bekannt worden. Das Buch, welches der Verfasser hier anführet, kann vermuthlich kein anderes seyn, als die Geschichte *De materiis beneficiariis seu beneficiis ecclesiasticis*, des Fulgentius Brixienfis eines Servitenmönches, welcher auch das Leben des Sarpinus geschrieben hat, und ihm in vielen Stücken ähnlich gewesen, weil dieses ursprünglich Italienisch geschriebene, und vom Carolus Caffa ins lateinische übersezte Buch, unter des Sarpinus Namen herausgekommen ist. S. J. Alberti Fabricii *Bibliographia Antiquaria*. cap. XIII. §. 23. p. m. 462. Edit. Hamb. & Lips. 1713.

Müße Rechenschaft geben zu können, und mitten in der Einsamkeit der Gesellschaft nützlich zu seyn.

Ich weiß nicht ob ich muthig genug seyn werde ein Werk zu unternehmen, wovon ich mir bereits den Plan gemacht habe; ich habe Ursache in meine Kräfte ein Mißtrauen zu setzen, und ich werde an verschiedenem Unterrichte Mangel haben, welchen zu erhalten, ohne Zweifel, nichts leichtes seyn wird. Dem sey aber wie ihm wolle, so wird es doch dieses Jahr nicht möglich werden, mich damit zu beschäftigen, die Ursachen davon, würden zureichen, noch einen andern Brief anzufüllen, und Sie werden ganz gewiß denken, daß dieser bereits allzu stark angewachsen ist.

Leben Sie wohl.

Von dem  
**wahren Gebrauche**  
 der Absonderung und des Studierens  
 Seiner Hochgebohrnen  
**den Lord Bathuest.**  
 Zweyter Brief.

---

**Vorbericht**  
 zu nachstehender Abhandlung.

**D**ie ich zu viel wage, wenn ich nachstehender Abhandlung diese wenigen Seiten vordrucken lasse, mögen diejenigen entscheiden, welche des Mylord Bolingbroks und meine Gedanken aufmerksam durchgelesen haben. Der Lord redet von dem wahren Gebrauche des Studierens und von der Absonderung von allen Geschäften, auf eine ungemein reizende und einnehmende Art. Nur ist es zu bedauern, daß er durch alle seine Folgerungen weiter nichts zu bewerkstelligen sucht, als alle Grundsätze unserer Religion auf einmal gänzlich umzustossen. Alle Offenbarungen

barungen verwandeln sich bey ihm in Meynungen, und alle Meynungen werden zu Vorurtheilen. Wie ist er zu beklagen, daß er bey seinen wahrhaftig großen Talenten, seine eigenen Vorurtheile nicht hat einsehen können! Es ist schwer seine Meynungen zu widerlegen: nicht als ob sie so starke Gründe für sich hätten; nein, diese sind leicht umzuwerfen, sondern weil er sie in die angenehmste Schreibart einzukleiden gewußt, weil er bemüht gewesen, alle seine Sätze durch einen gewissen Schein der Aufrichtigkeit zu beleben und ihnen ein recht blendendes Ansehen zu geben. Dieses ist die vornehmste Ursache, warum er sich so viel Beyfall in England erworben, und warum so viele Menschen durch seine Schriften verführet worden. Young gestehet dieses selbst, wenn er gegen ihn schreibt, er sagt von ihm, sein Wis wäre oft genug im Stande gewesen über die Vernunft zu siegen, und er sähe sich genöthiget gegen seine Anhänger die Sprache des Wises zu führen, weil sie vernunftmäßige Beweisgründe nicht annehmen würden. Allein Young hat seinen allzuheftigen Enfer nicht verbergen können, sondern er schreibt so voller Nachdruck, so voller Feuer, wie Engländer zu schreiben gewohnt sind, wenn sie durch die göttlichen Wahrheiten begeistert, unsere geheiligte Religion vertheidigen.

Ich werde mich bemühen, dem Verfasser seine eigene Schreibart abzulernen, und mit seinen eignen Gründen den wahren Gebrauch des Studierens und der Absonderung von der Welt auf einen ganz andern Endzweck zu lenken, und durch seine eigenen Worte zu

bestätigen. Sollte ich hier zu viel gewagt haben? ich will davon nicht urtheilen, so viel aber weiß ich, daß ich mit keiner vom Stolge entsprungenen Aufrichtigkeit, meine Meinungen verschönern darf, und daß ich Wahrheiten zu bestätigen über mich genommen, woben ich nicht den größten Theil der Menschen, unter die Thiere herunter zu setzen Ursache habe.

Welche Umschweife hat der Lord machen müssen, ehe er auf den Gebrauch des Studierens und auf denjenigen Nutzen kommen können, den wir aus der Einsamkeit ziehen müssen! Er klagt über Erziehung, Mißtrauen, Gewohnheiten, Ansehen, Regimentsverfassungen, Einschränken im Denken, kurz über die ganze Einrichtung des menschlichen Lebens. Und wie wenig Recht würde er zu allen diesen Klagen gehabt haben, wenn er gegen seine eigene Vernunft etwas mißtrauischer gewesen wäre, und nicht ein so großes Vertrauen auf dieselbe gesetzt hätte! Nach seiner Meinung sind wir zu stolz auf unsere Vernunft, ob gleich nichts abgeschmackter ist, als die allgemeine Einrichtung und Beschaffenheit des menschlichen Lebens und Erkenntniß. Wir glauben gemeiniglich, daß wir von der gütigen Natur ein allzugeringses Vermögen das gute vom Bösen, das wahre vom Falschen u. s. w. zu unterscheiden, erhalten haben, da es doch weit größer ist als wir uns einbilden. Wir sind also bloß darauf stolz, daß wir vernünftig sind, ohne die Kräfte unsrer Vernunft gehörig zu untersuchen. Wir zeigen ein allzugroßes Mißtrauen gegen dieselbe, und es wird uns von Jugend auf nicht gnungsame Freyheit gelassen

unser

unser Vermögen zu denken, unsern Kräften gemäß auszuüben. Es wird uns sehr zeitig beigebracht was wir denken sollen; niemand aber giebt sich die geringste Mühe uns zu belehren, wie wir denken sollen. Daher kommt es, wie der Lord ferner behauptet: daß unsere Begriffe so verschieden sind, da es doch nur eine einzige Wahrheit giebt. Wir würden in unsern Begriffen so übereinstimmend seyn, wie die Wahrheit selbst einfach und folglich mit sich selbst übereinstimmend ist, wenn eine allgemeine Freyheit im Denken zugegeben würde.

Allein ich muß hier abbrechen, und ehe ich seinen Gedanken und Folgerungen weiter nachgehe, untersuchen: ob der Lord Recht habe, diese Klagen auf eine so allgemeine Art, über das ganze menschliche Geschlecht ergehen zu lassen? Wenn er, als ein Engländer über die Einschränkung im Denken klagen will; wozu werden sich andere Nationen berechtigt finden? Ob es gegründet sey, daß man uns keine Anleitung giebt, wie wir denken sollen, will ich ganz und gar nicht untersuchen, weil ich glaube, daß wir durch die Erfahrung eines weit andern belehret werden. Es ist wahr, es giebt noch ganze Nationen in der Welt, wo die Menschen gezwungen sind, dasjenige für Wahrheit anzunehmen, was andere dafür ausgeben: allein, wird man deswegen dieses von allen sagen können? zum wenigsten bin ich gewiß überzeugt, daß es von den Engländern am wenigsten gelten kann. Es fallen also die Klagen des Mylord Bolingbroke fast ganz und gar weg, welche er über die elende Einrichtung

des ganzen menschlichen Lebens führet, und unsere Begriffe sind wirklich so einfach, wie die Wahrheit selbst, da in Ansehung der höchsten Wahrheit, an welcher den Menschen am meisten gelegen ist, die geoffenbarte Religion mit der natürlichen vollkommen übereinstimmt, nur daß uns die Offenbarung noch mit denjenigen Wahrheiten bekannt macht, welche unsere Vernunft zu schwach wäre ohne Wegweiser zu finden, so daß wir ohne Offenbarung beständigen Zweifeln ausgesetzt seyn würden.

Wir wollen seinen Gedanken noch weiter nachfolgen, bis wir sehen; was er endlich für allgemeine Schlussfolgen daraus ziehet, und welches der Endzweck sey, warum er sich so weitläufig über diesen Punkt ausgedrückt habe.

Alle seine Klagen sind noch immer darauf gerichtet, daß man den Verstand in unsrer Jugend zu wenig bearbeitet; daß es an einigen Orten ausdrücklich verbotthen sey, sich denselben zu bedienen, und daß man uns in der That dieses nirgends erlaube; daß man uns zwingt, uns nach den Begriffen, Meinungen und Gewohnheiten anderer Leute zu richten; daß der Regierung daran gelegen sey, die Gewohnheiten zu unterstützen; daß wir endlich dadurch so weit gebracht würden, die ganze Zeit unsers Lebens auf Glauben zu leben, und uns auf ein fremdes Ansehen zu stützen. In allen diesen Klagen kann man ihm nicht gänzlich Unrecht geben, ob sie gleich einer sehr starken Einschränkung nöthig haben. Denn daß wir gezwungen seyn sollten in allen Stücken auf Glauben

zu leben und uns unserer Vernunft nicht zu bedienen, dieses wird dem Verfasser kein Mensch zugeben. Daß es aber billig sey, einige Dinge auf Glauben für wahr anzunehmen, worauf der Lord eigentlich ziele, werde ich mich in der Folge meiner Betrachtung zu beweisen bemühen.

Er giebt vor, daß diejenigen Leute, welche sich ihrer Vernunft zu bedienen wüßten, über gewisse Dinge einstimmig wären. Daß aller Zank und Uneinigheit aus Meinungen entstehe. Daß daher jeder Mensch darauf bedacht seyn müsse, alle diese Meinungen zu untersuchen, und sie entweder anzunehmen oder zu verwerfen; daß man dieses am besten in der Absonderung von allen Geschäften thun könne, und daß wir unser Studieren auf keinen edlern Gegenstand lenken könnten, als wenn wir uns von demjenigen Wahrheiten überzeugten, woran unserer Glückseligkeit auf Erden, und vielleicht, warum aber vielleicht, und nicht gewiß? = auch nach dem Tode am meisten gelegen wäre. Der wahre Gebrauch der Absonderung und des Studierens ist also sehr lobenswürdig, wenn wir dasjenige dadurch zu bewerkstelligen suchen, was der Lord eigentlich haben will. Es ist nichts billiger, als daß jeder Mensch einige Zeit sich selbst lebet, und sich so zeitig als es ihm möglich ist, um diejenigen Wahrheiten bekümmert, die jedem vernünftigen Manne so sehr am Herzen liegen müssen. Allein laßt uns etwas näher untersuchen, welches eigentlich die Wahrheiten sind, welche der Lord zu bestätigen sucht! Wie schwankend sind hier alle seine Begriffe! Er scheint

scheint selbst nicht eigentlich zu wissen wo er still stehen, und welche Wahrheit er für gewiß ausgeben soll. Er rath uns an, uns von allen Vorurtheilen zu befreien, und alles bis auf die ersten Quellen und Grundhandlungen zurück zu führen, worauf sich alle Meynungen beziehen, und woraus sie ihren Ursprung haben. Wir wollen uns seine eigene Vorsichtigkeit zu nuzen machen, und uns auch durch die Vorurtheile des Lords, in unsrer Untersuchung nicht einmal irre machen lassen.

Alle Gedanken unsers berühmten Schriftstellers zielen darauf ab, unser Leben glücklich und unsern Tod weniger schrecklich zu machen. Er nimmt an, daß von den allgemeinen Gesetzen der natürlichen Religion und den Grundregeln der Gesellschaft und Staatskunst, alle Menschen einerley denken, und daß man folglich alle andere Meynungen, aus welchen der Unterschied der Religionen und der Völker entspringet, gänzlich verwerfen müsse. Allein warum hat uns der Herr Verfasser diese allgemeinen Gesetze der natürlichen Religion nicht erklärt? Warum berührt er solche nur gleichsam, um desto geschwinder darüber wegzueilen? Ich muß ihm Recht wiederfahren lassen, er hat dieses gethan, und ich würde seine Sätze vollkommen übersehen können; wenn es mir nicht an Gelegenheit mangelte, seine großen philosophischen Werke zu bekommen. Die angeführten allgemeinen Gesetze bestehen seiner Meynung nach darinne: „daß uns die „natürliche Religion beföhle, auf eine würdige Art „von Gott zu denken und ehrerbietig von ihm zu reden. „Aber so, wie viele die Kirchen dem Begriffe von „einem

„einem allgegenwärtigen Wesen nachtheilig halten; so sind auch der feyerliche Dienst, und förmliche Gebeter für ein allwissendes Wesen gar nicht nothwendig.“ Welch eine Lehre ist dieses! diese Leute geben vor die größte Hochachtung gegen Gott zu haben, sie bemühen sich aber allen Gottesdienst gänzlich über den Haufen zu werfen. Young führet diese Stelle in seinem nicht fabelhaften Centaur \*) an, und macht diese schöne Anmerkung dazu: „Sie berauben auf diese Art alle göttliche Eigenschaften der Verehrung, die man ihnen schuldig ist, unter dem Vorwande eines Compliments, das sie einer derselben zu machen scheinen.“

Sind denn aber alle vernünftige Leute über diese allgemeinen Gesetze der natürlichen Religion einerley Meynung? Wie schwer würden dem Lord die Beweise davon werden? Von Gott würdig zu denken und ehrerbietig zu reden ist unsere Pflicht, so bald wir annehmen, daß ein Gott ist. Allein ihm alle öffentliche Verehrung zu entziehen, ist wider die natürliche so wohl, als wider die geoffenbarte Religion. Ich glaube dahero viel zuversichtlicher behaupten zu können: daß nicht nur alle Leute, welche sich ihrer Vernunft, so, wie es der Lord haben will, bedienen können, sondern alle vernünftige Menschen überhaupt darinnen übereinstimmen; daß man von Gott auf eine würdige Art denken und ihn auf eine ehrerbietige und in die Augen fallende Art verehren müsse. Ich gründe diesen Satz auf eine zusammenhängende Kette von Schlüssen, welche

\*) S. 7. in der Deutschen Uebersetzung.

welche alle Menschen, so bald sie im Stande sind würdig von Gott zu denken, machen müssen. Es ist einem unsichtbaren und allwissendem Wesen ganz und gar nicht nachtheilig, wenn es auf eine sinnliche und in die Augen fallende Art verehret wird. Ja wenn wir zugeben, wie solches der Lord selbst zugiebt, daß nicht alle Menschen im Stande sind, auf die würdigste Art von Gott zu denken, und daß es daher für solche Leute nothwendig sey, ihn so zu verehren, wie es die Gebräuche unsrer Religion vorschreiben; so ist es, wie man sicher behaupten kann, für alle Menschen nothwendig, dieses gleichfalls zu thun, und wenn wir uns auf unsere Erkenntniß so gar viel einbilden, daß wir sie für größer, als die Erkenntniß vieler tausend eben so vernünftiger Menschen schätzen, so ist sie gemeiniglich nicht auf demjenigen Punkte der äußersten Höhe, auf welcher wir sie zu seyn glauben; sondern es fehlen uns die Begriffe der Demuth, gegen Gott und Menschen, und wir werden durch einen so beleidigenden Stolz fortgerissen, daß wir unsere eigene Schwäche zu erkennen unfähig sind, und daß wir uns mehr einbilden zu seyn, als ein Mensch jemals werden kann. Dieser Stolz ist die Ursache, daß wir uns dem öffentlichen Gottesdienste entziehen, weil der Pöbel gleichfalls dabei zugegen ist; und er ist in geistlichen Sachen eben so unvernünftig als in weltlichen, und wer sich denenjenigen Gebräuchen entziehet, womit ein Volk gewohnt ist die Gottheit zu verehren, der ist eben so Bestrafungswürdig, als ob er sich über die bürgerlichen Gesetze desjenigen Landes erhoben hätte, worinnen er lebet. Alle  
die

die hohen Reden von einer anständigern und unsichtbaren Verehrung des höchsten Wesens, welches sie sich schämen Gott zu nennen, sind nichts als prahlerische „Worte, gekleidet in das Gewand der Vernunft“ \*), wodurch sie ihren Hochmuth zu verstecken und ihre Gemüthsart zu verbergen suchen. Ich glaube daß man mit Recht von solchen Leuten sagen könnte, wie Milton von dem vortrefflichsten unter den gefallenem Geistern sagt:

Seine Zunge

Träufelte Manna, er verstand die Kunst, daß die schlim-  
mere Sache

Als die bessere erscheinen mußte; die reifften Anschläge  
Zu verwirren und zu zerschlagen: denn seine Gedanken  
waren niedrig;

Zum Laster unverdroßen, aber zu edlern Thaten  
Furchtsam und träge: doch gefiel er dem Ohre  
Und sprach mit überredendem Tone \*\*).

Man mußte den Hochmuth kein Laster mehr nennen,  
wenn man diese Beschreibung nicht von allen denen ver-  
stehen wollte, welche die Religion nur deswegen unter  
die

\*) words cloth'd in reason's garb. Milton.

\*\*) his tongue  
Dropt Manna, and could make the worse appear  
The better reason, to perplex and dash  
Maturest counsels: for his thoughts were low;  
To vice industrious, but to nobler deeds  
Timorous and slothfull: yet he pleas'd the ear,  
And with persuasive accent thus began.

Milton. Par. lost. Book. II, v. 112.

die Füße zu treten suchen, weil es ihnen zu niedrig ist, mit andern Menschen einerley zu denken, und mit dem Pöbel auf einerley Art dem Höchsten zu dienen; eine von den gewöhnlichsten Grundursachen der Freygeister, wodurch sie zugleich die niedrigste Denkungsart verrathen, da sie durch einen recht unüberlegten Stolz darauf geleitet werden.

Der Lord wirft eine sehr pathetische Frage auf, wenn er von seinen allgemeinen Gesetzen der natürlichen Religion redet. Wie kommt es, sagt er: wenn man über diese Gesetze einstimmig ist; daß es noch andere giebt, für welche die Menschen ihr Leben aufopfern? welche eine Parthey vertheidiget und die andere bestreitet? Seine Antwort nimmt er aus dem Montagne und sagt: jede Meynung, wenn man sie angenommen hat sey stark genug, auch mit dem Leben vertheidiget zu werden. Hierinnen hat er recht; die Welt ist auf nichts erbitterter als angenommene Meynungen zu behaupten, und die mehresten Menschen schwören denenjenigen den Tod, welche anders als sie zu denken vorgeben. Woher wären sonst die entsetzlichsten Religionskriege entstanden? warum wären auf das Anstiften eines in seiner Celle verwirrt gewordenen Pfaffens, Millionen Menschen auf die Schlachtbank geliefert worden? Wenn er aber unter seinen Meynungen allen öffentlichen Gottesdienst versteht, ja wenn er so gar die ganze Offenbahrung, für nichts als Meynungen ausgiebt, so ist es nöthig seine eigene Meynung etwas näher zu beleuchten, und sie zu prüfen, ob sie mit der Wahrheit bestehen könne oder nicht.

Aller Unterschied der Religionen, sagt er: gründet sich auf Meinungen; jede Meinung behauptet Vernunft und Offenbarung auf ihrer Seite zu haben, da sie doch wirklich auf gar keiner ist: weil die Vernunft eines jeden Menschen, seine besondere Offenbarung ist, außer welcher er keine nöthig hat. Dieses sind die Sätze des Lords; und wie gefährlich sind sie! diese vertheidiget er, ohne uns zu beweisen, daß wir keiner Offenbarung nöthig gehabt, oder daß wir wirklich keine hätten. Die Vernunft ist bey ihm die Meisterin des Lebens, die Religion aber eine Gewohnheit des Pöbels; welche schreckliche Meinung! Allein was sagt er denn von derjenigen Offenbarung, welche der größte Theil der Menschen für göttlich annimmt, und an deren Daseyn kein vernünftiger zweifeln kann? Wie deutlich verräth sich da seine Ungewißheit in seinen eignen Grundsätzen! Er weiß es, daß er das Daseyn der heiligen Schrift und die Wahrheit derselben nicht mit zureichenden Gründen verwerfen könne; daher bemüht er sich ihre Göttlichkeit einzig und allein dadurch verdächtig zu machen, daß er über einzelne Stellen spottet, und zugleich behauptet, Gott könnte uns deswegen keine gegeben haben, weil wir sie nicht nöthig hätten, sondern schon so wissen könnten, wie wir würdig und anständig von ihm denken und reden sollten. Allein warum haben wir keine nöthig? woher wissen wir es wie wir seinem Willen gemäß leben und ihn verehren sollen? Hat er uns ohne Absicht auf die Verherrlichung seiner Ehre erschaffen? Oder weiß er uns gar nichts vorzu-

Andrer Theil. E e schrei-

schreiben, was wir in Absicht auf ihn für Pflichten zu beobachten haben? wer wird dieses behaupten! der Lord selber leugnet es nicht. Die Vernunft sagt er, ist uns Offenbarung genug, und dieser göttlichen Führerin ist jeder Mensch, allein gehorsam zu seyn verbunden.

Wie leicht muß es uns hier werden das Gegentheil zu bestätigen, da er uns selbst die Waffen dazu in die Hände gegeben! Gewiß die Vernunft kann nicht hinlänglich seyn, uns in Ansehung derjenigen Pflichten zufrieden zu stellen, welche wir gegen Gott ausüben, und wodurch wir seine Ehre verherrlichen müssen; da sie die ganze heidnische Welt in so unzählliche Irrthümer gestürzet, da sie so viele Gott verunehrende Meinungen unter den alten Weltweisen, den größten Meistern der Vernunft, hervor gebracht hat. Es hat nicht zwen Weltweise in der Welt gegeben, welche ohne Hülfe der Offenbarung in der Lehre von Gott mit einander einig gewesen wären, und wir müssen entweder eine Offenbarung annehmen, oder keinen Gott glauben. Wie aber wenn wir nur einen Theil derselben als wahr annähmen, dasjenige aber verwürfen, was wider unsere Vernunft zu seyn schiene? Der Lord scheint in seinen vorhergehenden Briefen fast dieser Meinung zu seyn, oder doch andern diesen Rath zu ertheilen. Daß aber dieses auf die ungerechteste Art mit den göttlichen Wahrheiten verfahren hiesse, müssen alle diejenigen zugeben, welche ihrer Vernunft nicht

nicht mehr zutrauen, als der vollkommensten Einsicht Gottes, welche sich nicht mit Gewalt erkühnen, den Höchsten zu belehren, wie er seine Offenbarung hätte einrichten sollen, wenn sie unsrer Vernunft nicht als verwerflich oder als lächerlich vorkommen sollte, und welche ihren Stolz nicht auf eine so entsetzliche Art ver-rathen wollen, wie es unser Lord gethan, da er über dieselbe gespottet, und sie für überflüssig oder zu weitläufig und verfälscht ausgegeben hat. Er gestehet selbst in der Folge seiner Gedanken, ob er gleich darin-nen wieder zu weit gehet und seinen Schöpfer auf eine andere Art verunehret: daß der natürliche Trieb der Thiere, dem Verstande weit vorzuziehen sey, weil er die Thiere allemal richtig zur Wahrheit führet, die-ser hingegen sehr oft die Menschen in Irrthümer, und in solche Irrthümer verleitet, daß sie sich, weil sie leben nicht wieder heraus finden können. Welch ein schätzbarer Triumph der Wahrheit! So müssen alle Feinde derselben sich mit ihren eignen Worten zu Boden schlagen. Wo muß der so scharfsinnige Lord, der sich auf seine Vernunft, diese Meisterin des Lebens, so viel zu gute thun konnte, wo muß er hingedacht haben, als er dieses Bekenntniß nieder geschrieben? Wollte er also lieber daß ihn Gott zu einem unvernünftigen Thiere, als zu einem vernünftig denkenden Men-schen gemacht hätte? Will er lieber nach einem thierischen Triebe niemals irren, als sich von der Hand eines unsterblichen Gottes, durch diejenigen Steige der Dunkelheit leiten lassen, wo er sich mit

seiner geschwächten Vernunft verirren würde? Ich glaube er ist zu sehr ein Mensch, als daß dieses sein Ernst seyn sollte. Wäre er doch darauf bedacht gewesen, seinen eigenen Empfindungen bisweilen besser zu folgen, als daß er sich, wie Young von ihm saget, durch den Stolz hinreißen lassen, solche schon längst widerlegte Meinungen in einem neuen Lichte vorzustellen, um sich vor der Welt ein Ansehen zu geben. Hätte er doch selbst so viel Vertrauen gegen die Vorsicht bezeiget, als er demjenigen zu zeigen anrät, der die Werke der Vorsicht tadelt, weil sie ihm nicht ein späteres Ziel seiner Tugend gesteckt! Er redet diesen Tadler der Schöpfung zu, auf die Werke des Höchsten Achtung zu geben, und ermahnet ihn zu glauben, daß Gott allenthalben das genaueste Verhältniß in seinen Werken beobachtet habe, auch wo wir es nicht entdecken können, oder wo wir das Gegentheil zu sehen meinen. Und wie viel vortrefliche Folgerungen ziehet er aus diesem Satz! Warum will er aber solches in Ansehung der Religion und des uns vorgeschriebenen Gottesdienstes nicht auch thun? warum zieht er da seine Vernunft so sehr stark der Offenbarung vor, daß er diese so gar für nichts als Meinungen und ein fremdes Ansehen ausgiebt? Gewiß, er sollte ehrerbietiger von derselben geredet, er sollte mehr Vertrauen auf die Vorsicht gezeiget und ihr eine größere Liebe und Sorgfalt für die Menschen zugeschrieben haben, als daß er dieselbe beschuldiget, daß sie uns noch unter die Thiere

Thiere herunter gesetzt hätte. In welcher einer traurigen Ungewißheit in Ansehung unsrer Bestimmung und unsres künftigen Zustandes würden wir bleiben müssen, wenn wir dem Mylord Bolingbroke in seinen Meinungen nachfolgen, und weiter nichts als dieses in einer Entfernung von der Welt untersuchen wollten! Wir müßten entweder alles Nachdenken über unsern zukünftigen Zustand unterlassen, oder wir würden in Gefahr stehen, hier schon durch unsere Ungewißheit auf die entsetzlichste Art gefoltert zu werden.

Wie nöthig ist es daher, daß wir uns von andern Wahrheiten vollkommen überzeugen, wenn wir unsere zeitliche Gemüthsruhe befördern, und vor unserm zukünftigen Zustande nicht erschrecken wollen! Die Grundsätze eines Lord Bolingbroke, sind keinesweges so beschaffen, daß unsere Seele dadurch vergnügt gemacht werden könnte. Wir müssen die Offenbarung nothwendig als die einzige Wegweiserin annehmen, wenn wir den Pfad der Glückseligkeit betreten und nicht bald zur Rechten, bald zur Linken ausweichen wollen. Enthält sie Geheimnisse, die unser Verstand nicht begreifen kann; so müssen wir Gott die Ehre erzeigen, und von den begreiflichen Wahrheiten auf diejenigen schließen, die einem menschlichem Verstande zu

hoch sind. Wir würden, wenn wir anders verfahren wollten, die Allmacht beschuldigen, und endlich auch an den faßlichsten Wahrheiten zu zweifeln anfangen. Dieses sind die Dinge, die wir am besten untersuchen können, wenn wir uns einige Zeit von den Geschäften der Welt absondern und uns bemühen, uns selber zu leben.

Der Lord giebt zwei Regeln an, welche wir bey Untersuchung solcher nothwendigen Wahrheiten zu beobachten haben, und hierinnen wollen wir ihm folgen. Man soll nämlich den Spott nicht achten, mit welchem wir angegriffen werden, wenn wir von der Meinung anderer abgehen. Allein, wer spottet wohl am meisten über diejenigen, die nicht ihrer Meinung sind, als Freygeister oder Bolingbroke? Die Religion der Christen lehret ihre Anhänger wohl, wie sie solche Leute ermahnen und bestrafen, und wenn sie nicht zu bessern sind, bedauern und Mitleiden mit ihnen haben sollen; der Spott aber muß ferne von uns seyn, da er nach dem Zeugnisse eines Youngs das untrüglichste Kennzeichen eines bösen Herzens ist. Wir sind zu liebeich, als daß wir von solchen Leuten behaupten sollten, daß sie in einer fortbauern- den Naseren stürben, wie es ihnen von denen zu behaupten gefällt, welche sich von der

Göttlich-

Göttlichkeit der Offenbarung immer stärker zu überzeugen bemühen; weil sie nach den Urtheilen des Lords ihre Vernunft immer stärker verläugnen, und sich Zeit ihres Lebens auf ein fremdes, das ist, auf ein göttliches Ansehen stützen. Wie erträglich, ja wie rühmlich muß uns dieser Spott seyn, wenn wir die Widersprüche derer erkennen, die ihn gegen uns vorbringen und diese Spötter, nicht zu verspotten, sondern zu bedauern gelernet haben.

Die andere Regel unsers Schriftstellers ist: daß wir in Untersuchung angenommener Wahrheiten bis auf die ersten Quellen und Grundhandlungen zurück gehen, von welchen sie nothwendig abhängen müssen, und daß wir uns dabey selber so wenig als andern trauen. Welche Wahrheiten haben aber sichrere Quellen, aus welchen sie hergeleitet werden, als eben die göttlichen? Die Handlungen, auf welche sie sich beziehen, müssen entweder wirklich geschehen seyn, oder wir müssen alle Schriftsteller der Welt ihrer Glaubwürdigkeit berauben und es läugnen, daß es noch ein Volk in der Welt gebe, deren Väter bey der Gründung unsres Glaubens, als Zeugen zugegen gewesen, obgleich derselbe eigentlich, schon der Glaube der Menschen vom Anfange der Welt bey denen gewesen, die sich ihres

Zustandes bewußt und der göttlichen Gnade und Verheißungen versichert waren. Was aber den andern Theil dieser Regel anlanget, daß wir uns vor uns selbst eben so sehr, als vor andern in Acht zu nehmen haben; so hätte der Lord die höchste Ursache gehabt, ihn besser zu beobachten als er es gethan hat: da niemand so sehr durch Stolz und ein übertriebenes Zutrauen zu seinem Wize und Scharfsinnigkeit, in Irrthum geleitet worden, daß er bis an sein Ende darinnen beharren müssen, weil sein eignes Licht der Vernunft zu schwach gewesen, ihn auf den Pfad der wahrhaftigen Ruhe und einer wirklichen Zufriedenheit des Gemüths zu leiten, als welchen niemand anders als durch eine völlige Ueberlassung in den Willen des Höchsten, und durch vollkommenes Vertrauen auf seine Macht und Gnade zu treffen vermögend seyn wird.

Wie glücklich werden wir seyn, wenn wir uns durch nichts abschrecken lassen diese Untersuchung, so bald unsere Kräfte zureichend sind, anzustellen! und noch weit glücklicher sind wir, wenn wir in einem ruhigem Alter uns von den Geschäften der Welt befreyen, diese Untersuchung beständig fortsetzen und uns mit so erhabenen Gedanken beschäftigen können; wenn es

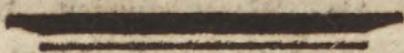
es

es uns nicht an Gelegenheit mangelt, uns, um dieses besser zu bewerkstelligen, auf einige Zeit von dem Gewühle der Welt abzusondern, und alle Vorurtheile und Spöttereien aus unserer Einsamkeit zu entfernen. Wir werden durch unsere Bemühung wirklich zu demjenigen höchsten Gute, zu einer wahrhaften Seelenruhe gelangen, welche der Lord in allen Schriften der Stoiker und Epicuräer vergebens gesucht: wir werden uns solche Begriffe durch unser Nachdenken und Untersuchen erwerben, daß unsere Seele auch da noch die vollkommenste Zufriedenheit und außerordentliche Vergnügungen genießen wird, wenn wir solche mit unserm Körper nicht mehr genießen können. Ja noch mehr, wir werden einsehen wie schwach die Vergnügungen des Körpers sind, wenn wir sie mit denen vergleichen, deren unsere Seele fähig ist, wenn sie sich hier der Leitung der Vorsicht unterwirft, und mit einem zuversichtlichen und unumstößlichen Grunde der Wahrheit, durch die Gnade und die Vermittelung eines versöhnenden Gottes, ihren zukünftigen Zustand überdenket. Wir werden nicht von einem künftigen Leben mit einem zweifelhaften vielleicht reden dürfen, sondern wir werden uns, unsrer Unsterblichkeit und künftigen Herrlichkeit gewiß, die angenehmsten Vorstellungen davon machen. Unser

E e 5

Tod

Tod wird dadurch diejenigen Schrecken ver-  
 liehen, die er seiner Natur nach an sich  
 hat, und wir werden der Ewigkeit mit ge-  
 wisser Ueberzeugung, unsere Pflichten nach un-  
 serm Vermögen erfüllt zu haben, entgegen  
 wandeln und den Verspottungen aller Spötter  
 durch das Ansehen eines allmächtigen  
 Gottes Trug bieten  
 Können.



\*\*\*\*\*

# Gedanken über die Berweisung.

---

Nachricht des Englischen Herausgebers.

Damit das Publicum durch eine elende und schlechte Französische Uebersetzung folgender Abhandlung nicht möge betrogen werden, als in welcher Sprache ein Theil davon kürzlich ist gedruckt und in einem monatlichen Mercure verkauffet worden; hat man für nöthig erachtet solche hier ganz aus der eignen Handschrift des Verfassers, einzurücken, wie er sie selbst für die Presse bestimmt hat.

---

## Schreiben

an einen Freund

über die Hoheit der menschlichen Seele  
bey traurigen Schicksalen.

Liebster Freund!

**W**as werden Sie sagen, wenn ich meine Meinung von der Hoheit der Seele im Unglücke, öffentlich gegen Sie vertheidige? Sie sind so sehr dagegen eingenommen, daß ich mich nothwendig in eine weitläuftigere Zergliederung derjenigen Sätze einlassen muß, worauf sich meine Gedanken gründen. Doch  
was

was nenne ich dieses meine Gedanken? Es sind die Gedanken der Weltweisen zu allen Zeiten und unter allen Nationen gewesen. Selbst Ihr so liebenswürdiger Epicur, für welchen ich gleiche Hochachtung zu hegen bezeuge, ist auf meiner Seite. Der Lord Bolingbroke giebt mir Gelegenheit, mich alles desjenigen zu erinnern, was ich vor einiger Zeit über diese Sache gedacht habe. Er redet hier von den Unglücksfällen, denen alle Menschen ausgesetzt sind, und zeigt, daß es die Pflicht eines Weisen sey, sie mit standhafter Gelassenheit zu ertragen. Ich freute mich, als ich sah, daß seine Sätze die meinigen und fast eben diejenigen waren, die ich mit so vielem Widerspruche behauptet hatte, ob ich zwar gestehe, daß ich noch bis izo nichts widersprechendes darinnen antreffen kann.

Müssen wir unserm Unglücke nachdenken, oder müssen wir den Schmerz zu betäuben suchen, wenn wir uns bey traurigen Schicksalen der Höhe unsrer Seele gemäß zeigen wollen? Ich werde Ihnen dieses beantworten, nachdem ich vorhero werde gezeiget haben, daß unsere Seele niemals in größerer Höhe erscheinen könne, als wenn wir das außerordentlichste Unglück erleben. Es ist wahr, es wird schon viel erfordert, im Glück gelassen zu bleiben, und sich als ein Weiser desselben zu bedienen; allein weit mehr Standhaftigkeit, weit mehr Größe der Seele ist nöthig, solches im Unglück zu thun. Wenn wir durch ein außerordentliches Glück außer uns gesetzt werden, so ist dieses nichts als eine plöbliche Zerstreuung aller Lebens-

Lebensgeister, wodurch wir auf einige Zeit unsrer selbst uns nicht bewußt sind, und alle diejenigen müssen sehr kleine Seelen gehabt haben, welche für Freuden gestorben sind, wovon uns die Geschichte mehr als ein Beispiel erzählt. Ganz anders aber verhält es sich mit einem Menschen, den ein plötzliches Unglück betrifft, und dem sich die traurigen Folgen desselben alle auf einmal vorstellen, daß er eine Reihe schrecklicher Begebenheiten voraus siehet, die ihn nothwendig alle mit einander, und jede besonders außer sich versetzen müssen. Lassen Sie mich Ihnen das Bild eines solchen Menschen abschildern, und bewundern Sie den Adel seiner Seele, wenn er durch alle die Zufälle, die auf einmal über ihn daher stürmen, zwar außer sich gesetzt, wehmüthig gemacht, dennoch aber nicht gänzlich zu Boden gedrückt wird, weil er durch Nachdenken und Ueberlegung sich zu fassen gelernet, weil er sich seiner Größe bewußt, durch keine Begebenheit kann dahin gebracht werden, daß er den angebohrnen Adel des Menschen und den unüberwindlichen Geist eines Weisen verläugnen sollte.

Es rüstet sich das Unglück mit schreckenden Gewittern, es zieht sich in drohenden Wolken über seinem Haupte zusammen, es stürmet mit tobender Wuth von allen Seiten auf ihn los, und er erfähret auf einmal, wie sich alle seine Glückseligkeit in Schrecken und Trauren verwandelt. Und wie zeigt sich der Weise bey diesem entsetzlichen Angriffe? Bewundern Sie ihn mit mir, er wird uns in seiner Aufführung das Bild eines Menschen, eines wahren und seiner Bestimmung

mung gemäß handelnden Menschen zeigen. Er steht, als der erhabenste unter den irdischen Geschöpfen, durch sein gewaltiges Schicksal auf einige Zeit betäubt, Dunkel und Finsterniß bedecken seine Augen, seine Blicke sind in sich selbst gekehret, sein Herz klopft für Wehmuth, und treibt das Blut mit Gewalt durch die stärker schlagenden Adern. Gewiß alle mögliche Zeichen der äußersten Traurigkeit. Er würde unter der Last, des ihn betroffenen Elendes zu Boden sinken, wenn nicht seine denkende Seele schon in ihrem verborgenen Sitze arbeitete ihm Luft zu verschaffen. Möglich fließen seine Augen von Thränen über; und wohl dem Menschen, der Thränen zu vergießen fähig ist! Nun empfindet die Seele sein Unglück, sie giebt der Menschheit nach, und erlaubt ihm, auf einige Zeit seine Wangen zu nessen. Solche Zähren sind rühmlich, sie sind Zeugen der Wehmuth, welche das Mitleiden hervor bringen, sie entehren den Menschen nicht, der ist nicht einmal ein Mensch, der sie tadelte, dieser Name ist zu kostbar für ihn. Fließt also wehmüthige Thränen, und erwecket bey Menschen menschenfreundliches Mitleiden, die Hand ist nahe, die sich eure Quellen zu verstopfen bemühet. Dieses sind alle die Wirkungen, welche das Unglück bey ihm zu wege bringen kann, und indem er noch alle mögliche Kennzeichen seines Schmerzes äußert, so verfällt seine Seele schon auf Betrachtungen, und ist besorgt diese Schmerzen zu lindern. Sie ist das höhere Wesen, der größere Theil des Menschen, welcher ihn abhält etwas ihm unanständiges vorzunehmen. Sie übersieht sein Schick-

Schicksal, in seinem ganzen Umfange, und überlegt durch inneres Nachdenken die Weite desselben. Alle Folgen stellen sich ihr auf einmal vor Augen, sie siehet das Schrecken und den Jammer, von welchem es begleitet wird in deutlicher Klarheit, sie erlaubt ihm seine Traurigkeit nach allen ihren Wirkungen zu erkennen zu geben; allein sein Zustand wird dadurch nicht verschlimmert, weil sie selbst in der Wehmuth etwas entdeckt, welches ihm tröstlich ist.

Die Wehmuth ist ein Zeichen eines großen Geistes, sie zeuget von der Stärke der Menschenliebe, die er über das Unglück derer zu erkennen giebt, die seine Thränen verursacht. Wer nicht wehmüthig ist, wird keine große Seele verrathen, da alle erhabene Geister nach dem Ausspruche eines unsrer Sittenlehrer „eine Art von Wehmuth an sich blicken lassen, die aber bloß von ihrer Menschlichkeit, und von ihrem starken Gefühle herrühret, die man nur bey denen findet, die nach der Wahrheit forschen, sie finden, und die an einander hangenden Ursachen der Dinge einsehen“ \*). Solche Leute sind die edelsten ihres Geschlechts, und die Traurigkeit muß uns dieselben auf der höchsten Stufe der Menschheit sehen lassen. Sie ist die erste Leidenschaft, welche die Seele hervor bringet, wenn das Unglück entweder sie selbst getroffen, oder wenn sie durch diejenigen, die durch die Grausamkeit desselben zu Boden geschlagen sind, aufs lebhafteste gerühret werden. Lassen Sie mich aus dieser Betrachtung der Wehmuth beweisen, daß derjenige allein sein Elend auf

eine

\*) S. Gedanken p. 23 f.

eine seiner Bestimmung anständige Art lindert, welcher demselben nachdenket, und die Wirkungen, so es auf ihn macht, sich nicht zu betäuben bemühet.

Man muß mich hier nicht beschuldigen, als ob ich durch mein Nachdenken etwas mehr, als eine kurze Ueberlegung des Unglücks verstünde. Diejenigen Personen sind allzuverächtlich, welche durch allzustarkes Nachdenken, sich endlich unglücklicher zu seyn glauben, als sie wirklich sind. Solche Leute können ihr Schicksal nicht vergessen, sondern machen sich eine Pflicht daraus, demselben beständig nachzuhängen und sich auf die heftigste Art zu quälen. Dieses ist Kleinmüthigkeit und nicht Hoheit der Seele. Wer als ein vernünftiger Mann nachdenket, betrachtet in sehr kurzer Zeit alle die traurigen Schicksale, welche die Folgen seines Unglücks seyn können; er erzittert dafür, weil er ein Mensch ist, allein sein tiefstes Nachdenken beschäftigt sich mit denjenigen Mitteln, die er sein Unglück zu lindern, ausfindig macht. Im Nachdenken also behauptet er Hoheit der Seele, da er in allen andern Fällen Kleinmuth beweisen würde. Durch Nachdenken bereitet er sich Trost und Linderung, da er kein ander Mittel zu finden weiß, auf eine sichere Art, seine verlorrne Ruhe wieder herzustellen, weil weder die Betäubung unsrer Sinnen, noch die Länge der Zeit unser Unglück vollkommen überwinden kann. Es mag uns dasselbe einige Augenblicke auf das heftigste angreifen, wenn wir nur dadurch dahin gebracht werden, es nach allen Umständen zu betrachten. So lange wir nicht die Wahrheit einer Begebenheit von allen

allen Seiten einsehen, können wir ohnmöglich zufrieden gemacht werden. Die Zeit, dieser Arzt der Thiere, wie Bolingbroke sagt: kann uns keine wahre Linderung verschaffen, sie verlängert unsere Schmerzen, und da wir augenblicklich von ihnen befreuet werden könnten, so müssen wir dieselben, wenn wir uns auf sie verlassen, Zeit unsers Lebens mit uns herum tragen. Die Zerstreung kann es gleichfalls nicht: so lange wir durch das Geräusche der Welt betäubet werden, so lange empfinden wir einige schwache Linderung, und wir müssen entweder in einer beständigen Betäubung unsrer Sinnen unser Leben zubringen, oder uns entschließen, unser Unglück zu so oft wiederholten malen zu empfinden, so oft wir unsere Vergnügungen unterbrechen und wieder anfangen wollen, uns selbst zu leben.

Man wende mir hier nicht ein, es sey rathsam uns zum wenigsten auf einige Zeit zu zerstreuen, damit die Heftigkeit des ersten Angriffs vorüber gehen und uns nicht unvermuthet zu Boden schlagen möge. Es ist ganz falsch, daß der erste Angrif der heftigste ist; er verursacht nur eine plötzliche Bestürzung, da uns hingegen die Folgen, die mit unserm Unglück vergesellschaftet sind, desto größeres Schrecken verursachen. Ein trauriger Zufall wäre kein Unglück, wenn er keine weitere Wirkung zeigte, als daß er uns auf einige Augenblicke betäubte; diejenigen Schmerzen hingegen, die Kette betrübter Begebenheiten, die sich unsern Augen auf einmal vorstellt, diese macht eigent-

Andrer Theil. Ff lich

lich dasjenige aus, was wir Unglück nennen. Es muß uns folglich die erste Nachricht davon lange nicht so erschrecken, als die Vorstellung der Folgen, die es nach sich ziehet. Und sollten wir von dieser Vorstellung, durch die Betäubung des ersten Schmerzes, befreuet werden? oder sollte sie uns etwa dadurch vergnüglicher werden, weil wir uns hüten, gleich im Anfange daran zu gedenken? Ich glaube das Gegentheil, weil uns nach einem genossenen Vergnügen, ein betrübter Zufall allemal weit betrübter vorkömmt, als wenn wir uns bereits gefaßt gemacht haben, ihm zu begegnen, und zu überwinden. Ueberlassen wir uns auf eine Zwischenzeit den Ergötzlichkeiten, um hernach wieder daran zu gedenken; so werden uns diese nicht nur keine Ergötzlichkeiten seyn, weil wir durch eine beständige Furcht abgehalten werden, sie zu genießen, sondern wir werden zugleich die Schmerzen verlängern, jemehr wir uns in Acht nehmen, an sie zu gedenken, und unsere Wunden zu eröffnen und zu verbinden. Und gesetzt auch, wir würden durch diese weibischen und einem Weisen unanständige Mittel, endlich einmal in Stand gesetzt, daß uns unser Schicksal einigermaßen erträglich würde; was hätten wir da für Nutzen davon, wenn wir dasjenige durch eine so lange Verschwendung der Zeit um einen so theuren Preis kauften, was wir uns durch eine kurze und gefeste Ueberlegung verschaffen könnten? Kein Zufall in der Welt ist so schrecklich, daß nicht ein gewisser Trostgrund darinnen verborgen liegen sollte, welcher, wenn wir ihn entdecken, daselbe, wo nicht versüßen, doch wenig-

wenigstens lindern muß. Glücklich ist derjenige, der ihm nachdenket, und ihn zeitig gewahr wird!

Aus diesem Troste fließet alle diesjenige Beruhigung, die wir noch iso in den standhaftesten Helden des Alterthums bewundern. Phocion geht gelassen zum Tode, weil er in der Bedaurung der Redlichen Trost genug für sein Unglück findet, und weil ihn sein Nachdenken von der Wahrheit überzeugt, daß er der Welt ein Beyspiel der leidenden Tugend giebt. Trost genug für einen Redlichen! denn von tugendhaften bedauert und hochgeschätzt werden, ist der vorzüglichste Trost, womit Unschuld und Tugend aufgerichtet wird. Die Klagen der Tugendhaften sind lindernder Balsam, die Wunden der Elenden damit zu verbinden, und wollten Sie nicht mit mir wünschen selbst elend zu werden, wenn wir im Stande seyn sollten der Welt ein Beyspiel der ins Verderben gestürzten Tugend zu geben, und durch die Klagen der Rechtschaffnen, unartige und verwilderte Gemüther erweichen zu lassen? weil ich versichert bin, daß auch der boshafte Mensch außerordentlich gerührt wird, wenn die Unschuld leidet, und die Tugend durch Unglück gedrückt wird; ein Vorzug, der dieser allein eigen ist!

Sehen Sie mein Freund! wozu uns das Nachdenken bringet. Welch eine rühmliche Standhaftigkeit, welch eine unsrer Seele so wohlstandige Gelassenheit, wird dadurch bewirkt? Auf diese Art allein denkt ein Mensch seiner Bestimmung würdig, wenn er den kürzesten Weg erwählet seine Schmerzen zu lindern und sein Elend erträglich zu machen. Hat er es ein-

mal in seinem weitläufigsten Umfange und mit allen vergesellschafteten Folgen eingesehen, so ist er auch auf einmal von allem zukünftigen Schmerze befreuet, weil er dadurch vermögend geworden, sich ein allgemeines Arzneymittel, auch gegen die entferntesten Wirkungen zuzubereiten.

Auf solche Art, werden Sie mir mit Ihrem Eremont einwerfen, setzen wir uns ja in eine Verfassung, daß wir immer neues Unglück zu erwarten scheinen; da nach der Erklärung dieses so liebenswürdigen Schriftstellers die Standhaftigkeit sonst nichts ist, als eine Erwartung neuer Unglücksfälle, oder, wie er weit besser hätte sagen können: eine Verfassung neue Unglücksfälle zu erwarten. Sie haben Recht, die Standhaftigkeit ist dieses, aber, glücklich ist derjenige, welcher in der Verfassung stehet, alle möglich glückliche oder unglückliche Schicksale zu erwarten, weil seine Ruhe durch keinen Zufall außer ihm wird können erschüttert werden! Wer sich nicht bemühet zu dieser Standhaftigkeit zu gelangen, verdienet kaum den Namen eines Menschen, noch vielweniger aber eines Weisen. Wenn wir anders handeln, und unser Schicksal auf eine andere Art lindern wollen, so bedienen wir uns, wie Bolingbroke sagt, der Schwachheiten unsrer Seele, da wir uns der Kräfte derselben bedienen sollten. Mit einem Worte, die Zeit oder die Zerstreung ist weder im Stande uns vollkommen zufrieden zu machen und unser Schicksal zu überwinden, noch auch uns in die Verfassung zu setzen, dem Adel und der Größe des Menschen gemäß zu handeln: weil wir, an statt uns als Herren

ren und Ueberwinder unsers Elendes zu zeigen, Sklaven desselben werden, und durch unsere ängstliche Geduld, oder durch die bangen Ergößlichkeiten, denen wir uns überlassen, zu verstehen geben, daß wir uns fürchten, an dasselbe zu gedenken, und eben dadurch bekennen, daß wir noch wirklich unter der Last desselben seufzen, weil es uns an Stärke, Standhaftigkeit und Gelassenheit gemangelt, uns durch Ueberdenkung unsers Schicksals eine allgemeine Arznei gegen solches zuzubereiten.

Sehen Sie, mein Freund! so müssen wir uns nicht allein deswegen bey traurigen Schicksalen dem Nachdenken überlassen, weil wir durch dasselbe desto geschwinder davon befreuet und wieder zufrieden gemacht werden; sondern auch weil es uns unanständig seyn würde, wenn wir uns auf eine entgegen gesetzte Art verhalten wollten. Wir würden entweder für furchtsame oder für leichtsinnige angesehen werden, beides aber würde unsrer Würde zuwider seyn; da die Furchtsamkeit in diesem Falle nichts anders ist, als ein immer fortdaurendes Unglück, die Leichtsinnigkeit aber eine Thorheit, die sich so lange widersetzet das Unglück kennen zu lernen, bis es sich immer vergrößert, daß sie es endlich nach aller seiner Strenge gewahr werden und verzweifeln muß.

So sollen wir uns also denenjenigen Empfindungen überlassen, welche der erste Eindruck eines Unglücksfalles in uns erregt? Ich glaube mit ja, antworten zu können, wenn wir der Hoheit unsrer Seele gemäß handeln wollen. Allein auf diese Art

gerathen wir ja in einen Zustand der Traurigkeit; und wie werden wir da die Klagen derer beantworten, welche die Traurigkeit für ihr höchstes Elend halten, und sich dennoch bemühen, ihrer niemals los zu werden? welche ihr Leben mit Seufzen und ihre Tage mit Jammern zubringen, und keine andere Erlösung ihres Elendes als ihren Tod erwarten? Dieses sind die niedrigsten ihres Geschlechts; sie sind nicht traurig, sie sind verzagt; wir müssen das Unglück bey uns zwar Traurigkeit wirken lassen, wir müssen aber nicht länger darinnen beharren, als bis wir die Größe desselben vollkommen eingesehen haben. So bald wir so weit sind, muß sich unsere Seele schon Trost zubereitet und von ihrer Traurigkeit nichts mehr übrig haben als eine zärtliche und wehmüthige Empfindung, wenn sie an die ersten Eindrücke gedenkt. Wer so traurig ist, zeigt sich seiner Bestimmung würdig, wer aber darinnen verzweifelt, macht der Vorsicht des Höchsten ungerechte Vorwürfe.

Lassen Sie uns das Wesen unsrer Seele etwas genauer betrachten! erheben Sie sich mit mir, den Menschen der in uns wohnet, in aller seiner Größe, in aller seiner majestätischen Hoheit zu schauen! Wir wollen an den Beschuldigungen, die uns selbst, und den, der uns gemacht hat, beleidigen, keinen Antheil nehmen, sondern die Gütigkeit Gottes gegen die Menschen uns zu rechtfertigen bemühen \*). Wie groß ist das  
das

\*) And justify the Ways of God to men.

das Wesen, das von dem Oden des Allmächtigen ausgegangen, dich, o Mensch! zu beleben! Es überdenkt in unbegreiflicher Geschwindigkeit die vergangenen und gegenwärtigen Begebenheiten, und schließt auf die Folgen, die noch in der Tiefe der Zukunft verborgen und unentwickelt liegen. Aus allen diesen Gedanken und Ueberlegungen, zieht es sich selbst die Gesetze, nach welchen seine Pflicht ihm zu leben befiehlt. Es erkennet die Kräfte, deren es in seiner Einschränkung fähig ist, und betrachtet zugleich diejenige Herrlichkeit, welche es nach Auflösung dieser Bande des Körpers zu genießen hoffet. Es scheuet sich nicht mit ihm natürlicher Ehrfurcht, die Bestimmungen des Höchsten zu bemerken, und wendet alle seine Erkenntniß an, die Endzwecke desselben zu befördern, wenn es sein Leben nach diesen Bestimmungen einrichtet. Dieses, o Mensch, ist deine unsterbliche Seele! das Ebenbild des unsterblichen Gottes! sey stolz darauf, und nenne dich nicht den elenden, sondern den vortreflichen, den majestätischen Menschen, den Liebling des Himmels, das edelste Geschöpf eines unbegreiflichen Gottes. „Dieser Gedanke muß unsern Busen aufschwellen, dieses Aufschwellen ist unsrer würdig, es ist ein anständiger Stolz. Verehre dich selbst, und falle in tiefster Ehrfurcht auf deine Kniee, wenn du deine Seele, diese erhabne und frengebohrne Tochter des Himmels nennest“ \*)! Betrachte dich

Ff 4

in

\*) S. Youngs klagende Nächte 5 und 6 Nacht p. 163. und 205.

in aller derjenigen Würde, die dir als einem Menschen eigen ist, verliehre dich in Betrachtungen über dich selbst und über dein Schicksal, und alles das Unglück, das dich schrecket, wird dir nicht schrecklich seyn, sondern dir vielmehr Gelegenheit geben deinen Werth einzusehen und deine Größe zu erkennen.

Wenn wir auf solche Art unsre Seele und die Kräfte derselben betrachten, so werden wir niemals über das Unglück erschrecken dürfen, wir werden als Menschen Schmerzen darüber empfinden, niemals aber werden wir darunter erliegen dürfen. Wir werden unsrer natürlichen Hoheit am gemäßesten handeln, wenn wir mitten in der Traurigkeit die größte Standhaftigkeit von uns blicken lassen. Hierdurch geben wir die vortreflichsten Kräfte unsrer Seele zu erkennen, wir zeigen die Ueberreste der Menschheit, wenn wir uns in den Stand setzen, diese heftigste unter den Leidenschaften auszuhalten, daß wir durch dieselbe nicht gänzlich zur Erden gebeuget, und aller unsrer Empfindungen beraubet werden. Solche Traurigkeit schändet den Menschen nicht, sie gereicht ihm zur Ehre, sie mag nun durch eignes Unglück oder durch fremdes hervor gebracht werden. Das Elend andrer wirket bey zärtlichen Gemüthern eben den Zustand, in welchen sie ihr eigenes versetzt: wir sind Menschen, wir werden als Menschen gerühret, wenn wir hören, daß ein trauriges Schicksal unsere Nebengeschöpfe betroffen; ihre Betrübniß, wird unsere Betrübniß seyn, und ihr Schicksal wird uns eben so sehr zu Herzen gehen, als es sie selbst schmerzet. Dieses ist unsere Bestimmung;  
die

die Pflichten der Menschheit, sind die Pflichten der Freundschaft, und wer kann seinen Freund leiden sehen, ohne selbst zu leiden? Sollten die Wege der Vorsicht ohne Ursache oft so wunderbar eingerichtet seyn, daß uns Elend, Schrecken und Tod auf denselben begegnen? mit nichten! vielleicht geschieht dieses, unser Gemüth in derjenigem natürlichen Zärtlichkeit zu erhalten, die uns bey den Unfällen unsrer Nebenmenschen wehmüthig und mitleidig machet. Länder, so unter dem Joche blutigieriger Tyrannen seufzen; Menschen, die durch die Schwerter ihrer Nebenmenschen dem Ehrgeize der Fürsten aufgeopfert werden; Städte, welche das Wüthen des Krieges in schreckliche Trümmer verkehrt, sind vielleicht Zufälle, die deswegen auf Erden geschehen, damit bey den übrigen Bewohnern derselben, die Menschenliebe, das Mitleiden, die Wehmuth nicht ausarte, und sich in thierische Fühllosigkeit verwandele.

Allein, ist diese Traurigkeit das einzige erhabene, welches unsere Seele in ihrer Hoheit zeigt, wenn uns traurige Schicksale begegnen? Sollen wir deswegen nachdenken und uns in Betrachtungen vertiefen, damit wir uns durch die daraus entstehende Traurigkeit zu Tode grämen können? Nein, liebster Freund! wir müssen traurig werden, damit wir Trost zu erlangen fähig sind. Wer nicht betrübt ist, bedarf keines Trostes: in der Betrübniß selbst aber, wird uns der geringste tröstliche Gedanke, ein heilsames Del für unsere blutenden Wunden darreichen. Wir werden durch in uns selbst gekehrtes Nachdenken mitten im

Unglücke Spuren der göttlichen Vorsicht erblicken, und dieses ist schon der Anfang zu unsrer Beruhigung. Wir folgen diesen Spuren mit unsern Betrachtungen nach, und wir entdecken die heilsamsten Absichten, eines auf das Wohl seiner Geschöpfe aufmerksamen Gottes. Dieses ist genung uns vollkommen zufrieden zu machen, und unser Schicksal der Vorsehung des allerhöchsten und allerweisesten Wesens zu überlassen? Muß die Schickung dessen, nicht vollkommen gut seyn, welcher vollkommen liebeich, vollkommen weise ist?

Allein, wie oft betreffen uns so augenscheinlich grausame Schicksale, daß unsere ganze Natur darunter erliegen möchte? Müssen wir da nicht billig schließen, daß uns der Höchste verlassen, daß der Herr unser vergessen habe? Ungerechte Schlüsse! Lassen Sie uns niemals auf diese Art mit dem Höchsten rechten! seine Schicksale sind so gar auch gegen jeden Menschen insonderheit gütig, und das Unglück ist uns da vielleicht am nöthigsten, wenn wir uns am meisten für demselben fürchten; nur müssen wir uns hüten dieselben in dem Augenblicke unsrer ersten Bestürzung zu beurtheilen, und dasjenige für grausam zu erklären, was uns in der Folge der Zeit, so gütig als heilsam vorkommen wird.

Lassen Sie uns also weder unter die Verzagten noch unter die Leichtsinnigen gezählet werden, lassen Sie uns unser Unglück durch Betrachtungen überwinden, und in der Vorsicht des Höchsten die kräftigste Arznei gegen dasselbe entdecken. Einerley Unglück,  
welches

welches uns, und tausend andre mit uns betroffen, wird durch einerley Mittel können gehoben werden. Wir werden auf diese Art der Würde des in uns wohnenden Geistes, dieses erhabnen denkenden Wesens, dieses noch übrigen Strahls der majestätischen Gottheit, gemäß handeln; das Unglück wird uns niemals allzuhart angreifen; unsere Empfindungen werden Empfindungen der Menschheit seyn; unsere Wehmuth, wird menschenfreundliche Zärtlichkeit und großmüthiges Mitleiden verrathen; wir werden im Unglück gelassen und in der Traurigkeit erhaben bleiben, unsrer Bestimmung gemäß handeln, unsere Pflichten erfüllen, und in unsrer Freundschaft durch weit zärtlichere Bande, die Bande des Unglücks, vereiniget werden, und ich werde mich freuen, wenn ich gewahr werde, daß Ihre Meynungen eben so genau mit den meinigen übereinstimmen, so übereinstimmend unsere Gemüthsart beständig gewesen, und so unauslösllich das Bündniß der Freundschaft auch künftig seyn muß zwischen Ihnen und mir

Dero

aufrichtigem Freunde,

---

Gedan:



# Gedanken

über

## die Verweisung.\*

I 7 I 6.

Die Zerstreung des Gemüths, und die Länge der Zeit sind diejenigen Mittel, auf welche der größte Theil der Menschen im Unglücke sein Vertrauen setzt. Allein das erste davon thut nur auf gewisse Zeit einige Wirkung, und das andere eine sehr langsame: beyde aber sind einem Weisen unanständig. Sollen wir von uns selbst entfliehen, damit wir unsern Unglücke entfliehen mögen, und uns blindlings einbilden, daß die Krankheit geheilet sey, weil wir Mittel finden, auf einige Augenblicke unsere Schmerzen zu lindern? oder sollen wir von der Zeit, diesem Arzte der Thiere, einige Linderung und ungewisse Befreyung erwarten? Sollen wir so lange warten glücklich zu werden,

\* Es sind verschiedene Stellen dieser kleinen Abhandlung aus dem Seneka genommen, und sie ist ganz und gar einigermaßen seiner Schreibart gemäß eingerichtet worden, *quanquam non omnino temere fit, quod de sententiis illius queritur Fabius etc. Erasmi. de Sen. jud.*

werden, bis wir aufhören unglücklich zu seyn, und der Schwachheit unsrer Kräfte einige Ruhe zugestehen, welche von der Stärke derselben muß gewirkt werden? Weit anders müssen wir es machen! Wir wollen uns auf einmal unser vergangenes und gegenwärtiges Elend vor Augen stellen \*). Wir wollen uns entschließen es zu überwinden, anstatt davor zu fliehen oder es durch eine lange und schmälige Geduld zu ertragen, bis wir es nicht mehr empfinden. Wir wollen anstatt die Wunden zu verhüllen, das Messer zum Einschneiden, oder Brennmittel zur Hand nehmen, die Wunde bis auf den Grund untersuchen, und eine unmittelbare und vollkommene Heilung bewirken.

Die Zurückrufung vergangener Unglücksfälle, muß unser Gemüth gegen die spätern waffnen. Derjenige muß erröthen, unter der Quaal einer einzigen Wunde niederzusenken, welcher einen Körper übersiehet, der über und über mit den Narben von vielen besäet ist, und welcher aus allen den Kämpfen, worinnen er sie empfangen hat, als Sieger gekommen. Es müssen Seufzer, Thränen und Ohnmachten, unter den leichtesten Streichen des Unglücks, das Antheil dererjenigen unglücklichen Leute seyn, deren zarte Gemüther durch einen langen Lauf der Glückseligkeit entnervet worden; weil diejenigen, welche durch Jahre des Elends hindurch gegangen sind, sich mit einer edlen und unbeweglichen Standhaftigkeit gegen die schwersten auflehnen. Ununterbrochenes Elend, hat  
eben

\*) Sen. De consol. ad Hel.

eben die gute Wirkung, welche fortdauernde Ovale haben, es härtet uns endlich ab.

Dieses ist die Sprache der Weltweisheit: und glücklich ist ein Mensch, welcher das Recht erlanget, sie zu führen. Dieses Recht aber, wird nicht durch pathetische Reden erlanget: Unsere Aufführung nur muß es uns geben. Es ist daher der sicherste Weg, anstatt uns auf unsere Stärke zu verlassen, unsere Schwäche zu bekennen, und uns ohne Zeitverlust mit der Erlernung der Weisheit zu beschäftigen. Dieses war der Rath, welchen das Orakel dem Zeno \*) gab, und es ist mitten unter den Zufällen, welchen das menschliche Leben ausgesetzt ist, kein anderer Weg, uns unsrer Ruhe zu versichern. Ich weiß es, die Weltweisheit hat ihre Thrason so wohl als der Krieg: und es hat unter ihren Söhnen viele gegeben, welche, weil sie mehr als Menschen zu seyn suchten, noch etwas weniger wurden. Die Mittel, dieser Gefahr vorzubeugen, sind leicht und sicher. Es ist eine schöne Regel: vorher wohl zu untersuchen, ehe wir uns zu einer Secte bekennen: allein ich glaube, daß es noch eine weit bessere Regel sey, sich zu keiner zu bekennen. Laßt sie uns alle hören, und mit der vollkommensten Gleichgültigkeit Achtung geben, auf welcher Seite die Wahrheit liegt: und wenn wir entscheiden sollen; so laßt uns nichts hochachtungswürdiger scheinen, als unsern eignen Verstand. Laßt uns die Hülfe eines jeden mit Dank annehmen, welcher sich bemühet hat

die

\*) *Diogenes Laert.*

die Laster zu bessern und die Gemüther der Menschen zu stärken; allein lasset uns selbst wählen, und niemanden unsern allgemeinen Benfall geben. Wenn wir also, damit ich bey derjenigen Secte stehen bleibe, deren ich bereits gedacht habe, die wunderbaren und erstaunenden Sätze und alle die Widersprüche des Porcius bey Seite gesetzt haben; so werden wir in dieser Schule solche Lehren finden, welchen wir uns, wie es die Natur befiehlt, und die Erfahrung bekräftiget, ohne Vorurtheile mit Vergnügen unterwerfen können. Ohne diese Vorsicht, lauffen wir Gefahr eingebildete Könige und wirkliche Sklaven zu werden. Beobachten wir sie aber, so werden wir unsere natürliche Freyheit behaupten und vom Glücke unabhängig leben lernen.

Dieses großen Endzweckes wegen, ist es nöthig, gleich einer Schildwacht auf unserer Hut zu seyn, die listigen und offenbaren Angriffe dieser eigensinnigen Göttin zu entdecken, ehe sie uns erreichen \*). Wenn sie unerwartet über uns kommen; so ist es schwer zu widerstehen: diejenigen aber, die auf sie warten, werden sie leicht zurück treiben. Der plöbliche Einfall eines Feindes wirft die nur über den Haufen, die nicht auf ihrer Hut sind; diejenigen aber, welche den Krieg voraus sehen und sich zu demselben vorbereiten, ehe er ausbricht, widerstehen ohne Schwierigkeit dem ersten und grausamsten Angriffe. Ich faste diese Lehre schon längst und traute dem Glücke niemals, wenn es  
auch

\*) Sen. De consol. ad Hel.

auch mit mir in Friede zu stehen schien. Reichthümer, Ehrenämter, Ruhm, und alle die Vortheile, welche dessen betrügerische Gunst über mich ausschüttete, ordnete ich so, daß es mir dieselben, ohne mich zu beunruhigen, entreißen konnte. Ich gab Achtung, daß zwischen mir und ihnen ein großer Raum blieb. Es nahm mir dieselben; es konnte mir aber solche nicht entreißen. Kein Mensch leidet durch Unglück, als derjenige, welcher durch das Glück betrogen worden. Wenn wir uns durch seine Geschenke verblenden lassen, wenn wir uns einbilden, daß sie uns zugehören und beständig unser verbleiben müssen, wenn wir uns auf sie stützen und nach denselben hoffen geschäft zu werden; so wird uns alles das Bittere des Schmerzes treffen, sobald als diese falschen und vorüber gehenden Wohlthaten hinweg sind, so bald als unsere eitelen und kindischen Gemüther, die an wirklichen Vergnügungen leer sind, auch der eingebildeten verlustig werden. Allein, wenn wir uns durch die Glückseligkeit nicht außer uns setzen lassen, so werden wir auch durch das Unglück nicht herunter gesetzt werden. Unsere Seelen werden gegen die Gefahren dieses doppelten Zustandes allemal die Prüfung aushalten können: und, da wir unsere Stärke kennen gelernet; so können wir derselben gewiß seyn: denn wir werden uns mitten in der Glückseligkeit geprüfet haben, wie wir das Unglück ertragen können.

Es ist weit schwerer zu untersuchen und zu urtheilen, als die Meinungen anderer auf Treu und Glauben anzunehmen; daher borgt sich der größte Theil  
der

der Welt, diejenigen Meinungen von andern, welche sie bey allen Berrichtungen des Lebens und des Todes unterhalten \*). Daher kömmt es, daß die Menschen so einmützig begierig sind, nach denenjenigen Dingen zu trachten, welche nichts weniger als ein wirkliches Gut in sich enthalten, sondern vielmehr mit einem kostbaren und betrieglichem Glanze überstrichen sind, und dasjenige gar nicht an sich haben, was mit ihren Erscheinungen übereinstimmend wäre \*\*). Daher kömmt es auf der andern Seite, daß in denenjenigen Dingen, welche man Uebel nennet, gar nicht das harte und erschreckliche liegt, womit uns das allgemeine Geschrey der Welt bedrohet. Das Wort Verweisung klingt dem Ohre in der That entsetzlich, und wir werden durch dasselbe gleich einem traurigen und verfluchten Töne niedergeschlagen, und dieses aus einer gewissen Ueberredung, worinnen die Menschen aus Gewohnheit fast alle übereinkommen sind. So hat es das Volk geordnet, der größte Theil aber seiner Verordnungen, ist durch die Weisen gänzlich abgeschaffet worden.

Wir wollen also das Urtheil dererjenigen verwerfen, welche nach den Meinungen des Volks oder nach dem ersten Anscheine der Dinge urtheilen, und untersuchen,

\* Dum unusquisque mavult credere, quam judicare, nunquam de vita judicatur, semper creditur. *Sen. de vita beata.*

\*\* ) *Sen. De consol. ad Hel.*

suchen, was die Verweisung eigentlich sey \*). Sie ist also eine Veränderung des Orts; und damit Sie nicht sagen dürfen, daß ich den Gegenstand verkleinere und diejenigen Theile defselben, die uns am meisten angreifen, verberge, so setze ich noch hinzu: daß diese Veränderung des Orts, gemeinlich durch einige oder durch alle die Unbequemlichkeiten begleitet wird, die ich iso hinter einander nennen werde: durch den Verlust nämlich des Vermögens, welches wir besitzen, und des Ranges, den wir behaupten; durch den Verlust derjenigen Achtung und Gewalt, welcher wir uns zu erfreuen haben; durch eine Absonderung von unserm Geschlechte und unsern Freunden; durch die Verachtung, in welche wir gerathen; durch die Schmach, mit welcher uns diejenigen belegen, die uns aus dem Lande vertreiben, wodurch sie sich die Unschuld unsers Charakters zu beflecken und die Ungerechtigkeit ihrer eigenen Aufführung zu rechtfertigen, bemühen.

Von diesem allen soll hernach geredet werden. Unterdessen lassen Sie uns betrachten, was mit der Veränderung des Orts, wenn wir solche abgezogen, und an sich selbst ansehen, für Uebel verknüpft sind.

Seines Vaterlandes beraubt zu leben, ist unerschräglich \*\*). Ist dieses wahr? Wie kommt es denn, daß so eine Menge Menschen aus freyer Wahl außer demselben leben? Gebet darauf Achtung, wie die Straßen von London und Paris davon angefüllet sind.

Ruffet

\*) Sen. De consol. ad Hel.

\*\*\*) Idem ib.

Ruffet diese Millionen bey ihren Namen, und fraget einen nach dem andern, aus welchem Lande sie sind: wie viele werdet ihr unter ihnen finden, welche aus verschiedenen Theilen des Erdbodens kommen, diese großen Städte zu bewohnen, wo ihnen die häufigste Gelegenheit und die stärkste Aufmunterung zur Tugend und zum Laster gegeben wird? Einige hat der Ehrgeiz dahin gezogen, andere ihre Pflicht; viele wenden sich dahin ihre Gemüther zu verbessern, und viele ihr Glück; einige aber bringen ihre Schönheit und andere ihre Beredsamkeit in dieselben zu Markte. Entfernet euch aus diesen Städten, und wendet euch zu den äußersten Dertern des Morgens und des Abends, besuchet die barbarischen Nationen von Africa, oder die unwirthbahren Gegenden des Nordens; ihr werdet keinen so schlechten Weltstrich, kein so wildes Land finden, welches nicht einige Inwohner hätte, so aus andern Ländern dahin gekommen, um aus Willkühr daselbe zu bewohnen.

Unter die unzähligen Ausschweifungen, welche die Gemüther der Menschen beherrscht haben, können wir billig den Begriff einer geheimen Neigung rechnen, von welcher wir glauben, daß wir dieselbe von unsrer Vernunft unabhängig, und über dieselbe erhaben, gegen unser Vaterland hegen; als ob eine gewisse physische Kraft in jedem Flecken Erdreich, wäre, welche nothwendig diese Wirkung, bey demjenigen, der darauf gebohren ist, hervor bringen mußte.

— Amor patriæ ratione valentior omni \*).

Ög 2

Als

\*) Ovid. De Ponto, Eleg. IV.

Als ob das Heimweh eine allgemeine und von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers unzertrennliche, nicht aber eine den Schweizern allein eigene Krankheit wäre, welche für ihre Berge, wie ihre Berge für sie gemacht zu seyn scheinen \*). Dieser Begriff mag vielleicht vieles zur Sicherheit und zur Größe der Staaten beygetragen haben. Man hat ihn daher nicht ungeschickt bearbeitet und fortgepflanzt, und ihm das Vorurtheil der Auferziehung sorgfältig an die Seite gesetzt. Die Menschen sind in diesem Falle, von der Meinung, daß es so seyn müsse, so weit gebracht worden; daß sie solches andere überredet und so gar selbst geglaubt haben, daß es wirklich so sey. Procopius erzählt: Abgarus sey nach Rom gekommen, und hätte sich daselbst die Hochachtung und Freundschaft Augustus in einem solchen Grade erworben, daß dieser Kaiser sich nicht entschließen können, ihn wieder von sich und nach Hause zu lassen: Abgarus hätte hierauf verschiedene Thiere, welche er eines Tags auf der Jagd gefangen, dem Augustus lebendig gebracht \*\*): er hätte auf verschiedene Plätze des Circus etwas von derjenigen Erde, welche er von denenjenigen Orten mitgenommen, wo er diese Thiere gefangen, hinschütten lassen; und es wäre hierauf alsbald, nachdem man sie los gelassen,

jedes

\*) Card. Benti. Let.

\*\*\*) Daß der Verfasser hier etwas unrichtig erzählt, siehet jeder von sich selbst, und er hat es selbst in dem ersten Theile der Briefe über die Geschichte, anders erzählt.

jedes nach der Seite des Schauplatzes gelauffen, wo seine natürliche Erde gelegen: Augustus hätte die Empfindung der Liebe gegen ihr Land bewundert, welche die Natur in die Herzen dieser Thiere gegraben, und durch diese Wahrheit gerühret, hätte er die Bitte des Abgarus, welche dieser unmittelbar an ihn gethan, statt finden lassen, und in seine Zurückkehr nach Edessa, obgleich mit Bedaurung, eingewilliget. Allein, dieses Märchen verdienet eben so viel Glauben, als das gleich darauf folgende, von dem Briefe des Abgarus an Jesum Christum, von der Antwort unsers Heilandes, und von der Heilung des Abgarus. Es ist also ganz gewiß nichts ungegründeter und nichts abgeschmackter, als der Begriff, von dem ich ist geredet worden. Wir lieben das Land, in welchem wir geböhren sind, weil wir besondere Wohlthaten von demselben empfangen: welche Verbindlichkeit wir auch gegen ein ander Land eben so wohl, als gegen dasjenige, in welchem wir geböhren sind, haben können; gegen das Land unsrer Wahl eben sowohl, als gegen das Land unsrer Geburt. In jeder andern Absicht betrachtet sich ein Weiser als einen Bürger der Welt; und wenn ihr ihn fraget: wo sein Vaterland liege? so zeigt er, wie Anaxagoras mit seinem Finger gen Himmel.

Es giebt noch andere Leute, welche sich einbilden; daß, wie das ganze Weltgebäude beständig herumgedrehet würde, und wie die Natur sich durch diese Herumdrehung zu ergößen oder zu erhalten schiene; daß also auf eben diese Art, in den Gemüthern der Menschen eine natürliche Ruhlosigkeit sey, welche sie zu der

Neigung brächte ihren Ort zu verändern und ihre Wohnungen zu verwechseln \*). Diese Meinung hat zum wenigsten einen Schein der Wahrheit, welche die andere nicht hat, und erhält durch die Erfahrung einiges Ansehen, da der andern durch dieselbe widersprochen wird. Allein, es mögen nun für Ursachen seyn, was für welche es wollen, welche sich in einer unendlichen Anzahl von Fällen und einem unermesslichen Raume der Zeit auf eine unendliche Art haben verändern müssen; so ist doch dieses wahr: daß die Geschlechter und Nationen der Welt in einer beständigen Bewegung gewesen, sie sind beständig auf der Oberfläche der Erdfugel herumgeschweift und sind bald getrieben worden, bald haben sie andere getrieben. Welch eine Anzahl von Pflanzstädten hat Asien nach Europa geschickt! Die Phönizier bebauten die Küste des Mittelländischen Meeres, und drangen so gar bis in den Ocean, sich daselbst nieder zu lassen. Die Hetrurier waren gebohrne Asiater; und um nicht noch mehrerer zu erwähnen, so erkannten die Römer, diese Herren der Welt, einen vertriebenen Trojaner für den Stifter ihres Reichs. Wie viele Wanderungen sind nicht wiederum, um dieses zu ersetzen, aus Europa nach Asien geschehen? Sie würden unendlich zu erzählen seyn. Denn außer den Aeoliern, Joniern und andern von bey nahe gleichem Rufe, machten die Griechen verschiedene Zeitalter hindurch beständige Unternehmungen und erbauten Städte in verschiedenen Thei-

len

\*) Sen. De consol. ad Hel.

len Asiens. Die Gallier drangen gleichfalls bis dahin, und errichteten ein Königreich. Die Europäischen Scythen drangen noch über die großen Provinzen hinaus, und trugen ihre Waffen bis zu den Nachbarn der Egypter. Alexander bezwang alle Länder vom Hellespont bis nach Indien, und baute Städte und errichtete Pflanzstädte, sich seiner Eroberungen zu versichern und seinen Namen zu verewigen. Aus diesen beyden Welttheilen hat Africa Einwohner und Beherrscher empfangen, und was es empfangen hat, hat es wieder gegeben. Die Tyrer bauten und gründeten die Stadt und Republik Karthago; und das Griechische ist die Sprache der Egypter gewesen. In dem entferntesten Alterthume hören wir vom Belus in Chaldäa und vom Sesostris, wie er seine gelben Pflanzstädte in Kolchis aufgerichtet: und Spanien ist noch in diesen spätern Zeitaltern, der Herrschaft der Mohren unterworfen gewesen. Wenden wir uns zur Römischen Geschichte, so finden wir unsere Väter die Gothen, wie sie, durch Bodin und Thor, erstlich ihre Helden, und hernach ihre Gottheiten, angeführt, aus der Asiatischen Tartaren nach Europa kommen. Und wer kann uns versichern, daß dieses ihre erste Wanderung gewesen? Sie kamen vielleicht durch die Morgenländer nach Asien, von demjenigen festen Lande, wohin ihre Söhne erst kürzlich aus Europa, durch die Abendländer hindurch gefegelt sind. Es haben also in einem Fortgange von drey oder viertausend Jahren, die Menschen aus einem einzigen Geschlechte, ihre Eroberungen und Wohnungen um

die ganze Weltkugel ausgebreitet: zum wenigsten kann man dieses annehmen, wie es Grotius aus guten Gründen angenommen hat: daß America von Scandinavien aus ist bevölkert worden. Die Welt ist eine große Wüste, worinnen die Menschen seit der Schöpfung herumgewandert sind, und einer den andern fortgetrieben hat. Einige haben sich aus Nothwendigkeit entfernt, und andere aus Wahl. Eine Nation ist ganz blind gewesen, dasjenige sich unterwürfig zu machen, was eine andere bemühet gewesen zu besitzen: und es wird sehr schwer seyn, dasjenige Land anzugeben, welches sich noch bis auf diesen Tag in der Gewalt seiner ersten Einwohner befindet.

So hat es das Schicksal geordnet, daß nichts allzulange in einerley Zustande verbleiben soll: und was sind alle diese Versezungen der Menschen, als so viele öffentliche Verweisungen? Varro, der gelehrteste Römer, glaubte, weil die Natur \*) allenthalben eben dieselbe sey, wohin wir uns auch wendeten, daß dieser einzige Umstand zureichend wäre, alle Einwürfe gegen die Veränderung des Orts zu entfernen, welche er sich gemacht und von den andern Unbequemlichkeiten abgeleitet hätte, welche die Verweisung begleiteten. Marcus Brutus glaubte, es wäre genung, daß man es denenjenigen, welche ins Elend giengen, nicht verwehren könnte, ihre Tugend mit sich zu nehmen. Will nun jemand urtheilen, daß dieser

\*) Sen. De Consol. ad Hel.

doppelte Trost, jeder besonders genommen, nicht hinlänglich sey; so wird er dem ohngeachtet bekennen müssen, daß er, wenn man beyde Arten mit einander vereiniget, im Stande sey, die Schrecken der Verweisung von uns zu entfernen. Wie geringe müssen wir alle die Kleinigkeiten, die wir hinter uns zurück lassen, schätzen; wenn wir sie mit diesen zwey kostbaren Dingen vergleichen, deren sich die Menschen zu erfreuen haben, und die uns gewiß nachfolgen, wir mögen unsern Fuß setzen, wohin wir wollen: eben dieselbe Natur und unsere eigene Tugend \*). Glauben Sie mir, daß die Vorsehung Gottes eine solche Ordnung in der Welt eingeführet: daß von allem was uns angehet, die am wenigsten schätzbaren Theile, dem Willen anderer unterworfen seyn können. Alles, was das beste ist, ist das sicherste; die menschliche Gewalt kann es nicht erreichen; es kann weder gegeben noch weggenommen werden. So ist dieses große und schöne Werk der Natur, die Welt. So ist das Gemüth des Menschen, welcher die Welt betrachtet und bewundert, wovon er der edelste Theil ist. Diese sind unzertrennlich unser, und so lange wir in der erstern bleiben, sollen wir des andern genießen. Lassen Sie uns daher unerschrocken dahin gehen, wohin wir durch den Lauff der menschlichen Zufälle geleitet werden. Wohin sie uns auch leiten; an welche Küste wir auch durch dieselben geworfen werden, so werden wir doch gewahr werden, daß wir

\*) Sen. De Consol. ad Hel.

nicht gänzlich fremde daselbst sind. Wir werden Männer und Weiber antreffen, Geschöpfe von eben derselben Gestalt, begabet mit einerley Vermögen und unter einerley Gesetzen der Natur geboren. Wir werden eben dieselben Tugenden und Laster sehen, wie sie aus einerley allgemeinen Grundsätzen fließen, durch tausend verschiedene und einander entgegen gesetzte Moden aber verändert werden, nachdem es die unendliche Mannigfaltigkeit der Gesetze und Gewohnheiten erfordert, welche zu eben demselben allgemeinen Endzwecke, die Gesellschaft zu erhalten, ist eingeführet worden. Wir werden eben dieselben Veränderungen der Jahreszeiten empfinden, und einerley Sonne und Mond \*) wird den Lauff unsers Jahres regieren. Es wird eben daselbe blaue mit Sternen geschmückte Gewölbe allenthalben über unsern Häuptern ausgebreitet seyn. Es ist kein Theil der Welt, aus welchem wir nicht diese Planeten bewundern könnten, welche gleich dem unsrigen in verschiedenen Kreisen, um eben diese, in dem Mittelpunkte stehende Sonne, herum lauffen; aus welchem wir nicht einen noch weit erstaunendern Gegenstand entdecken könnten, dieses

\*) *Plut.* Von der Verbannung. Er vergleicht diejenigen, welche nicht auffer ihrem Vaterlande leben können, mit den einfältigen Leuten, welche sich einbildeten, daß der Atheniensische Mond ein schönerer Mond sey als der Corinthische.

labentem coelo quæ ducitis annum.

Virg. Georg. 2.

dieses Heer der Fixsterne nämlich, in dem unermesslichen Raume des Weltgebäudes aufgehangen, unzählige Sonnen, deren Strahlen unbekannte Welten, welche um sie herum rollen, erleuchten und beleben: und wenn ich durch solche Betrachtungen ausser mich gesetzt bin, wenn meine Seele sich also zum Himmel erhoben hat, so bekümmert es mich wenig, welchen Boden ich betrete.

Brutus \*) erzählt in dem Buche, welches er über die Tugend geschrieben: Er hätte zu Mithlene den Marcellus im Elende gesehen, er hätte in aller derjenigem Glückseligkeit gelebt, deren die menschliche Natur fähig wäre, und er hätte mit eben so viel Fleiße als jemals alle Arten von rühmlicher Erkenntniß bearbeitet. Er setzt hinzu, dieses Schauspiel hätte ihn dahin gebracht, daß er von sich selbst eher geglaubt, er müsse ins Elend gehen, da er ohne dem andern wieder nach Hause kehren sollen, als der andere, welcher in seiner Verbannung geblieben. O Marcellus, du bist weit glücklicher, wenn Brutus deine Verweisung erhebt, als wenn dem gemeinen Wesen dein Consulat gefallen hätte! Welch ein großer Mann mußt du gewesen seyn, da du von demjenigen Bewunderung erzwingen konntest, welcher ein Gegenstand der Bewunderung so gar des Cato zu seyn schien! Eben derselbe Brutus erzählt ferner, daß Cäsar bey Mithlene vorbeigeschiffet sey, weil er den Anblick des Marcellus nicht ausstehen können, weil

\*) Sen. De Consol. ad Hel.

er in einen, seiner so unwürdigen Zustand, war herunter gesetzt worden. Seine Wiederherstellung wurde endlich durch die allgemeine Vorbitte des ganzen Senats erhalten, welcher vom Schmerze so betroffen war, daß sie bey dieser Gelegenheit alle einerley Empfindung mit dem Brutus zu haben schienen, und daß sie mehr für sich als für den Marcellus um Gnade baten \*). Dieses hieß mit Ehren zurückkehren; aber gewiß, er wäre mit noch größerer Ehre ausser seinem Vaterlande geblieben, da sich Brutus nicht entschließen konnte, ihn zu verlassen, oder Cäsar zu sehen; denn sie waren beyde Zeugen seiner Verdienste. Den Brutus schmerzte es, und Cäsar erröthete, ohne ihm nach Rom zu gehen.

Quintus Metellus Numidicus hatte einige Jahre vorher eben dieses Schicksal erfahren, weil das Volk, welches allemal das gewiffeste Werkzeug zu seiner eignen Knechtschaft ist, unter der Regierung des Marius den Grund zu derjenigen Tyrannen legte, welche Cäsar zu Stande brachte. Metellus allein weigerte sich, in einem furchtsam gemachten Senate, und unter einem boshaften Pöbel, die schädlichen Gesetze des Tribuns Saturninus zu beschwören. Seine

\*) Marcellus wurde zu Athen, auf seiner Heimreise von dem Chilo, seinem alten Freunde und Mitsoldaten, meuchelmörderischer Weise ermordet. Die Geschichte sagt uns nichts von den Bewegungsgründen des Chilo. Man hatte Cäsar in Verdachte; allein er scheint nach der Meynung des Brutus gerechtfertiget zu seyn.

Seine Beständigkeit wurde sein Laster und die Verweisung seine Bestrafung. Eine wilde und gefesselte Bande behielt die Oberhand über ihn, die redlichsten Leute der Stadt waffneten sich zu seiner Vertheidigung, und sie waren bereit ihr Leben zu lassen, damit sie ihrem Vaterlande so viele Tugend zurück behalten möchten. Er aber, da es ihm fehlgeschlagen war, sie zu überreden, glaubte, daß es dem Gesetze entgegen sey, sie zu zwingen. Er urtheilte von der Raserey des Römischen gemeinen Wesens, wie Plato von der Narrheit des Atheniensischen geurtheilet hatte. Metellus wußte, daß man ihn zurück rufen würde, so bald es seine Mitbürger reuen würde; und wenn es sie nicht reuete, so konnte er nirgends in einem schlimmern Orte als in Rom wohnen. Er gieng freiwillig ins Elend, und wo er nur durchgieng, da führte er ein sicheres Merkmal von der Krankheit des Staats mit sich, und eine gewisse Vorherverkündigung einer zu Ende gehenden Republik. Welche Gemüthsart er außer seinem Vaterlande behalten, wird am besten aus einem noch übrigen Stücke, eines seiner Briefe erhellen: „Jene sind alles Rechts und  
 „alles Wohlstandes beraubt: mir mangelte weder  
 „Feuer noch Wasser und ich genieße der höchsten  
 „Ehre“ \*). Glücklicher Metellus! glücklich in dem

\*) Illi vero omni jure atque honestate interdicti: ego neque aqua, neque igne careo, et summa gloria fruniscor. Gellius Lib. XVII, 2. welcher diese Stelle wegen des Wortes fruniscor in einer pedantischen Sammlung von Redens-

dem Bewußtseyn deiner eignen Tugend! glücklich in deinem frommen Sohne, und in demjenigen vortreflichen Freunde, der dir an Verdienste und Glücke gleich war!

Rutilius hatte Asien gegen die Pressungen der Zöllner vertheidiget, wie es die strengste Gerechtigkeit, welcher er zu folgen gewohnt war, und die besondere Pflicht seines Amtes erforderte. Der Ritterstand war ihm dahero feind, und die Marianische Parthey war es, in Ansehung seiner Frömmigkeit sowohl, als aus Haß gegen den Metellus. Der unschuldigste Mann der Stadt, wurde der Bestechung wegen beschuldiget. Der beste Mann wurde durch den schlimmsten vor Gerichte verklagt; durch den Apicius, ein Name zur Schande bestimmt \*). Diejenigen, welche die falsche Anklage erregt hatten, saßen als Richter da, und sprachen ein ungerechtes Urtheil wider ihn aus. Kaum würdigte er sie, seine Sache vor ihnen zu vertheidigen, sondern begab sich nach den Morgenländern, wo diejenige Römische Tugend, welche Rom nicht ausstehen konnte, mit Ehren aufgenommen wurde \*\*). Soll man den Rutilius nunmehr für unglücklich halten; da diejenigen,

Nebensarten, deren sich der Jahrbüchermacher D. Claudius bedienet, aufbehalten hat.

\*) Unter der Regierung des Tiberius, war noch ein anderer Apicius seiner Schwelgerey wegen berühmt; und ein dritter zur Zeit des Trajans.

\*\*\*) Sen. L. De prov. c. 2.

nigen, welche ihn verdammten, wegen dieser That, allen künftigen Geschlechtern als Verbrecher übergeben werden? da es ihm leichter wurde, sein Vaterland zu verlassen, als es ihm würde geworden seyn, wenn er das Ende seiner Verweisung gesehen hätte? da er sich allein unterstehen durfte, dem Dictator Sylla etwas zu verweigern, und da er es nicht nur abschlug wieder nach Hause zu kommen, als man ihn zurück ruffte, sondern auch noch weiter von seiner Heimath weg eilte?

Was sollen diese Beispiele, kann man sagen; deren wir aus den Nachrichten der vorigen Zeiten eine große Menge sammeln können? Ich will durch dieselben zeigen, daß die Veränderung des Orts, wenn man solche schlechtweg betrachtet, niemanden unglücklich machen könne; und die andern Uebel gleichfalls, welche man der Verweisung beyleget, einem weisen und tugendhaften Manne entweder nicht zustossen, oder, wenn es sich zuträgt, daß er davon befallen wird; solche ihn doch nicht elend machen können. Steine sind hart und Eischollen sind kalt: und alle, welche dieses empfinden, empfinden es auf einerley Art \*). Allein die guten oder bösen Begebenheiten, welche uns durch das Glück zustossen, empfinden wir nicht nach ihrer, sondern nach unsrer eigenen Beschaffenheit. An sich selbst sind es gleichgültige und gemeine Zufälle, und sie erlangen ihre Stärke durch nichts als durch unsere Laster oder unsere Schwachheit. Das Glück

\*) *Plus. Ueber die Verweisung.*

Glück kann weder Glückseligkeit noch Unglückseligkeit austheilen; wenn wir nicht zugleich mit ihm wirken. Wenige Menschen, welche durch den Verlust ihrer Güter unglücklich sind, würden in dem Besitze derselben glücklicher seyn: und diejenigen, welche die Vortheile zu genießen verdienen, die ihnen durch die Verweisung entzogen werden, werden nicht unglücklich seyn, wenn sie derselben beraubt sind.

Es schmerzt mich, daß ich von dieser Regel eine Ausnahme machen muß; allein Tullius, war eine so merkwürdige, daß man sein Beyspiel weder verbergen noch übergehen kann. Dieser große Mann, welcher der Erretter seines Landes gewesen; welcher, als er diese Sache unterstützet, weder die Drohungen einer verzweifelten Parthen, noch die Dolche der Meuchelmörder gefürchtet, dieser sank unter der Schwere zu Boden, als er aus eben dieser Ursache leiden sollte. Er verunehrte diejenige Verbannung, welche die gütige Vorsicht für das Mittel gehalten, seine Ehre vollkommen zu machen. Ungewiß, wohin er gehen, oder was er thun sollte, furchtsam wie ein Weib, und verzagt wie ein Kind, beklagte er den Verlust seines Mannes, seiner Reichthümer und seines herrlichen Ansehens unter dem Volke. Seine Beredsamkeit diente ihm nur dazu, seine Schmach in stärkern Farben abzuschildern. Er weinte über die Niederreißung seines schönen Hauses, welches vom Clodius zerstört wurde; und seine Trennung von der Terentia, die er nicht lange nach diesem verstieß, gieng ihm vielleicht damals nahe. Es wird demjenigen alles unerträglich, welcher  
sich

sich einmal durch den Schmerz hat unterdrücken lassen \*). Er bedauert dasjenige, in dessen Genuß er kein Vergnügen gefunden, und da er bereits überladen ist, so krümmt er sich unter dem Gewichte einer Feder. Kurz, das Betragen des Cicero war so beschaffen, daß seine Freunde und Feinde von ihm glaubten, daß er seiner Sinnen beraubt wäre \*\*). Caesar sahe mit geheimen Vergnügen denjenigen Mann unter der Ruthe des Clodius weinen, welcher es abgeschlagen unter ihm als ein General zu dienen. Pompejus hoffte einige Entschuldigung seiner eigenen Undankbarkeit in derjenigem Verachtung zu finden, welcher sich der Freund, den er verließ, selbst ausgesetzt hatte. Ja Atticus urtheilte von ihm, daß er zu kleinmüthig an seinem vorigen Glücke hienge, und tadelte ihn deswegen. Atticus, dessen große Gemüthsgaben, der Bucher und Pracht waren, der sein vornehmstes Verdienst darinnen suchte, reich zu seyn, und den man in Athen mit einem Merkmale der Unehre würde bezeichnen haben, weil er es mit jeder Parthen hielt, und für keine etwas wagte \*\*\*): so gar Atticus erröthete über den Tullius, und der heuchlerischste Mann, der nur lebte, schrieb in der Schreibart des Cato.

Ich

\*) Mitto cætera intolerabilia. Etenim fletu impediior. L. III. Ad Attic. ep. 10.

\*\*) Tam læpe, & tam vehementer objurgas, et animo infirmo esse dicis. Ib.

\*\*\*) Plutarch. Vit. Solon.

Ich habe mich um so viel länger bey diesem Punkte aufgehalten, weil er uns, ohne der von uns festgesetzten Wahrheit etwas zu benehmen, noch eine andere von großer Wichtigkeit lehret. Ein Weiser ist ganz gewiß über jedes Uebel der Verweisung erhaben. Derjenige aber, welcher eine einzige Leidenschaft in seiner Seele duldet, die er sich noch nicht unterwürfig gemacht hat, wird im strengsten Verstande diesen Namen nicht verdienen. Es ist nicht genug, daß wir alle Pflichten des öffentlichen und privat Lebens erlernt haben, daß wir vollkommen mit ihnen bekannt sind, und daß wir vor den Augen der Welt nach ihnen leben: eine Leidenschaft, welche in unserm Herze schlafend liegt, und unsrer Nachforschung entwischt ist, oder welche wir bemerket, und als einer erlaubten Leidenschaft nachgesehen, oder welche wir vielleicht ermuntert haben, weil wir geglaubt, daß sie unsere Tugend erwecken und ihr aufhelfen würde; eine solche Leidenschaft kann uns, zu ein oder andrer Zeit um unsre Ruhe bringen, und unsern ganzen Charakter verderben. Wenn unser Gemütche von allen Seiten durch die Tugend gestählt ist, so werden wir von keiner Seite zu verwundet seyn: allein Achilles wurde in der Ferse verwundet. Es kann uns der geringste Theil, welchen wir übersehen oder vernachlässigt haben, der Gefahr aussetzen, tödtliche Streiche zu empfangen. Die Vernunft kann durch einen einzigen Sieg, nicht eine unumschränkte Herrschaft über unsere Seelen erlangen. Das Laster hat immer noch Macht übrig, welche man gleichfalls schlagen muß; es hat viele haltbare Dertter, die man mit

mit Gewalt zwingen muß, und wir können in vielen Prüfungen die Probe gehalten haben, ohne dieses bey allen im Stande zu seyn. Wir können vielleicht den ernstlichsten Angriffen des Glücks widerstehen, und bey den schwächsten unterliegen. Wir können den Geiz, die ansteckendste Krankheit des Gemüths, uns unterwürfig gemacht haben, und dennoch Sklaven des Ehrgeizes seyn \*). Wir können unsre Seelen von der Furcht des Todes befreien, und dennoch kann es sich zutragen, daß eine andre Furcht bey uns vorborgen liegt. Dieses war der Fall, in welchem sich Cicero befand. Die Eitelkeit war sein vornehmstes Laster \*\*). Diese hatte, ohne allen Zweifel, seinen Enifer erhitzt, seinen Fleiß erregt, die Liebe gegen sein Vaterland ermuntert, und seine Beständigkeit gegen

H h 2

den

\*) Seneca sagt nach dem Stoischen Lehrgebäude von allen diesem das Gegentheil, von welchem er dennoch bey vielen Gelegenheiten abgehet. *Si contra unam quamlibet partem fortunæ satis tibi roboris est, idem adversus omnes erit.* — *Si avaritia dimisit, vehementissima generis humani pestis, moram tibi ambitio non faciet.* *Si ultimum diem &c.* *De consol. ad Hel.*

*Non singula vitia ratio, sed pariter omnia prosternit in universum semel vincitur.* *Ib.*

*Nec audacem quidem timoris absolvimus; nec prodigum quidem avaritia liberamus.* *De Benef. L. IV. c. 27.*

*Qui autem habet vitium unum, habet omnia.* *Ib. Lib. V. c. 15.*

\*\*) *In animo autem gloriæ cupido qualis fuit Ciceronis, plurimum potest.* *Vell. Pat. L. I.*

den Catilina unterstützt: allein sie gab dem Clodius einen völligen Sieg über ihn. Er scheute sich nicht zu sterben, und seine Güter, Rang, Würde und alles zu verlassen, dessen Verlust er hernach beklagte: allein er scheute sich dieser Dinge beraubt zu leben \*). Er würde bey dieser Gelegenheit dem Tode mit eben der Standhaftigkeit entgegen gegangen seyn, mit welcher er zu dem Popilius Lænus seinem Clienten und Mörder, sagte: „Komm her, Veteraner! und wenn „du nur wenigstens dieses gut machen kannst, so haue „mir das Haupt ab“. Allein er konnte es nicht ausstehen, sich des Schmuckes, den er zu tragen gewohnt war, beraubt zu sehen, noch sich von andern sehen zu lassen. Dieses war Ursache, daß er in so viel unanständige Reden ausbrach: „Kann ich vergessen, wer „ich gewesen bin? nicht empfinden, wer ich bin? welche Würde mir fehlet? welcher Ruhm“ †)? Und da er von seinem Bruder spricht: = = „Ich vermied „es, daß er mich nicht sähe, damit ich weder seine „Traurigkeit und Schmerzen erblickte; noch mich ihm „in meinem Verderben und Elende darstellte, da er „mich in dem blühendsten Wohlstande verlassen hatte“ \*).

Er

\*) Vt viuis hæc amitterem. Ep. ad Attic. L. III. ep. 3, 7, 10, & passim.

†) Possam oblivisci, qui fuerim? non sentire, qui sim? quo caream honore? qua gloria?

\*) L. III. ep. 10. ad Attic. Vitavi ne viderem; ne aut illius luctum squaloremque aspicerem, aut me, quem ille florentissimum reliquerat, perditum illi afflictumque offerrem.

Er hatte sich den Tod eingebildet, und sein Gemüth darzu vorbereitet. Und er hatte auch hier noch Gelegenheit, wodurch seiner Eitelkeit hätte können geschmeichelt werden. Allein eben diese Eitelkeit verhinderte ihn in seinem glücklichen Zustande, daß er eine solche Umkehrung desselben nicht voraussahe, als sich nachgehends mit ihm zutrug. Als dieses geschah, so war er unvorbereitet, er wurde davon überfallen und gänzlich betäubt, denn er war noch von dem Römischen Pompe und Schwelgeren eingenommen fumum, & opes, strepitumque Romæ. Er war von allen denjenigen Dingen noch nicht entwöhnet, welche die Gewohnheit nothwendig macht, und welche die Natur gleichgültig gelassen hat.

Wir haben diese Dinge oben bereits hergezehlet, und es ist Zeit, daß wir uns nunmehr in eine genauere Untersuchung derselben einlassen. Es kann also jeder die Veränderung des Orts ausstehen, und vielen gereicht solche zum Vergnügen; allein wer kann die Uebel ertragen, welche die Verweisung begleiten? Ihr, die ihr diese Frage an mich thut, könnet es, und alle diejenigen können es gleichfalls, welche dieselben an sich selbst betrachten, an statt, daß sie solche durch ein falsches Vergrößerungsglas ansehen sollten, welches ihnen das Vorurtheil vor die Augen hält. Denn gesetzt! Ihr habet euer Vermögen verlohren; schränkt eure Begierden ein, und ihr werdet sehen, daß ihr so reich seyd als jemals, und werdet noch die beträchtlichen Vortheile dabey gewonnen haben, daß eure Sorgen vermindert seyn werden. Unsere natürliche und

wirkliche Bedürfnisse \*) sind in sehr enge Grenzen eingeschränkt, da diejenigen, welche die Einbildung und Gewohnheit hervor bringt, gar keine haben. Die Wahrheit liegt in einem kleinen und gewissen Bezirke, der Irrthum aber ist unermesslich. Wenn wir also unsern Begierden erlauben über diese Grenzen auszu-schweiffen, so wandern sie ewig herum (\*\*). Wir sind mitten in der Fülle dürftig, und unsere Armuth wächst mit unsern Reichthümern. Vermindert also euer Verlangen, machet euch geschickt mit dem Apostel der Griechen, an welchen CRASMUS bereit war, seine Gebethe abzuschicken, zu sagen: „Wie vieler Dinge bedarf ich nicht“ †)! verbannet aus eurer Verweisung alle eingebildete Mängel, und ihr werdet über wirkliche nicht klagen dürfen. Der kleine Strohm, der euch gelassen worden, wird zureichend seyn den natürlichen Durst zu löschen, und derjenige Durst, den er nicht löschen kann, ist nicht euer Durst, sondern eure Krankheit; eine Krankheit, welche durch die lasterhaften Gewohnheiten eures Gemüths entstanden, und keinesweges eine Wirkung der Verweisung ist.

Welch

\*) Naturalia desideria finita sunt: ex falsa opinione nascuntur ubi desinant non habent, nullus enim terminus falso est. Sen. ep. 16. Excerpt. ex Lib. Sen. fälschlich so genannt.

Si ad naturam vives, nunquam eris pauper; si ad opinionem, nunquam dives. Exiguum natura desiderat, opinio immensum. Sen. ep. 16.

\*\*) Nescio quid curtae semper abest rei.

†) Quam multis ipse non egeo!

Welch ein großer Theil der Menschen ertragen die Armuth mit Zufriedenheit, weil sie darinnen auferzogen und dazu gewöhnet sind \*). Sollten wir nicht im Stande seyn, dasjenige durch Vernunft und Ueberlegung zu erlangen, was derjenige, der am wenigsten von den Künsten verstehet, durch Gewohnheit besitzt? Sollen diejenigen, welche so viele Vortheile vor ihm haben, Sklaven derjenigen Bedürfnisse und Nothwendigkeiten seyn, die er nicht einmal kennet? Die Reichen, deren muthwillige Begierden nicht mit demjenigen, was ein Land oder ein Welttheil hervor bringet, vergnügt sind; denen zu Gefallen die ganze bewohnte Kugel verheeret worden; für welche die Karavanen des Morgenlandes beständig auf der Reise, und die entferntesten Meere mit Schiffen bedeckt sind; Diese zärtlichen Geschöpfe, sind öfters, da sie des Ueberflusses satt sind, vergnügt, eine niedrige Hütte zu bewohnen und ein gemeines Gastmahl anzustellen. Was für tolle Leute dieses sind, daß sie beständig dasjenige fürchten, nach welchem sie sich bisweilen sehnen, und dasjenige Leben fliehen, welches sie mitten in der Schwelgerey nachahmungswerth finden! Laßt uns unsere Augen zurück auf diejenigen großen Leute werfen, welche in den Zeitaltern der Tugend, der Einfalt und der Sparsamkeit lebten, und laßt uns erröthen, wenn wir sehen, daß wir in unsrer Verbannung mehr genießen, als sie mitten in ihrer Herrlichkeit und bey ihrem größten Glücke zu genießen hatten. Wir wollen

H 4

uns

\*) Sen. De consol. ad Hel.

uns einen großen Dictator vorstellen, wie er die Gesandten der Samniter anhört, und zugleich auf dem Herde seine geringe Mahlzeit mit eben der Hand bereitet, die sich so oft die Feinde des gemeinen Wesens unterwürfig gemacht und im Triumph den Lorbeer ins Kapitol getragen hat. Wir wollen uns erinnern, daß Plato \*) nur drey Knechte, Zeno \*\*) aber gar keinen hatte. Sokrates, der Verbesserer seines Vaterlandes, wurde durch eine Beysteuer erhalten, wie Menenius Agrippa der den Frieden in seinem Vaterlande wieder herstellte, dadurch begraben wurde \*\*\*). Weil

\*) Platons Testament im Diog. Laert. nennet vier Knechte außer der Diana der er ihre Freyheit gab.

Apulejus läßt sein Vermögen in einem kleinen Garten, nahe an der Academie, zweenen Knechten, einer Schüssel zum Opfern und aus so viel Golde, als für ein Kind Ohrringe daraus zu machen genung gewesen, bestehen.

\*\*) Zeno war ein Herr von tausend Talenten, als er aus Cypren nach Griechenland kam, und er war gewohnt sein Geld auf hohe Nutzungen auf Schiffe auszulehnen. Kurz, er that ungesehr das, was bey uns affecuriren heißt. Er verlorh dieses Vermögen vielleicht, als er sagte: recte sane agit fortuna, quæ nos ad philosophiam impellit. Er empfienh hernach viele und große Geschenke vom Antigonus. So, daß seine große Sparsamkeit und Einfalt des Lebens, die Wirkung der Wahl und nicht der Nothwendigkeit war. S. Diog. Laert.

\*\*\*) Diog. Laert. im Leben des Sokrates führet den Aristoxenus zur Bestätigung an, daß Sokrates gewohnt gewesen eine Büchse zu halten, und von dem darein gesteck-

Weil *Attilius Regulus* die *Karthaginienser* in *Africa* geschlagen hatte, so wurde unterdessen sein Haus in seiner Heimath durch die Flucht seines Ackerknechts verunruhiget und die Bearbeitung seines kleinen Gutes mußte von dem gemeinen Wesen besorgt werden. *Scipio* starb, ohne so viel zu hinterlassen, daß seine Töchter hätten können ausgestattet werden, und man mußte sie aus dem Schatze der Republik ausstatten; denn gewiß, es war billig, daß das Römische Volk demjenigen einmal einen Tribut bezahlte, der einen beständigen Tribut auf *Karthago* geleyet hatte. Sollen wir uns nach Betrachtung solcher Beispiele für der Armuth scheuen? Soll es uns verächtlich seyn, in ein solches Geschlecht aufgenommen zu werden, welches so viele erlauchte Anherren hat? Sollen wir deswegen über die Verbannung Klagen, weil uns dasjenige entrisen wird, was die größten Weltweisen und die größten Helden des Alterthums niemals genossen?

Sie werden vielleicht Fehler finden und es mir für einen Kunstgriff auslegen, daß ich alle die einzelnen Unglücksfälle, welche auf einmal einen Verbanneten treffen, einzeln betrachte, da er doch durch ihre vereinigte Schwere zu Boden gedrückt werden muß. Sie würden die Veränderung des Orts ertragen können, wenn sie nicht von der Armuth begleitet würde;

Hh 5 oder gesteckten Gelde zu leben: *Posita igitur arcula, collegisse pecuniam, qua daretur; consumpta autem ea, rursus posside.*

oder die Armuth, wenn sie nicht von der Trennung von ihrem Hause und Freunden, von dem Verluste ihres Ranges, Ansehens und Macht, von Verachtung und Schmach begleitet würde. Es mag auf diese Art schließen, wer nur will, so werde ich ihm folgender maßen antworten. Der geringste von diesen Umständen, wenn er besonders genommen ist, ist stark genug einen Menschen elend zu machen, welcher sich nicht dazu vorbereitet, und von derjenigem Leidenschaft frey gemacht hat, auf welche seine Wirkung gerichtet ist. Derjenige aber, welcher über alle seine Leidenschaften die Herrschaft erlanget, welcher alle diese Zufälle vorher gesehen und sein Gemüth vorbereitet hat, sie alle zu ertragen, wird so wohl über alle zusammen, als über einen jeden besonders erhaben seyn. Er wird den Verlust seines Ranges gar nicht ertragen, weil er den Verlust seines Vermögens erträgt: allein, er wird beides zugleich ertragen, weil er auf beides zugleich vorbereitet, und weil er eben so frey vom Stolze als vom Geize ist.

Ihr seyd von eurem Geschlechte und von euren Freunden getrennet. Machtet euch ein Verzeichniß von ihnen, und überseheth solches wohl. Wie wenige werdet ihr in eurem Geschlechte finden, welche den Namen der Freunde verdienen? und wie wenige unter diesen; welche wirkliche Freunde sind? Streichet die Namen derer aus, welche nicht in diesem Verzeichnisse stehen müssen, und das große Verzeichniß wird bald einen sehr geringen Raum einnehmen. Bedauert, wenn es euch beliebt die Trennung von diesen wenigen  
 übriz

übrigen. Es sey ferne von mir, daß ich die Empfindungen einer tugendhaften Freundschaft verwerfen sollte, da ich wider eine schamsolle und lasterhafte Schwäche des Gemüths eifere. Bedauert die Trennung von euren Freunden: bedauert dieselbe aber als ein Mann, welcher verdienet ihr Freund zu seyn. Dieses ist Stärke, nicht Schwachheit des Gemüths; es ist Tugend, nicht Laster.

Die geringste Beschwerlichkeit aber, die wir bey dem Verluste unseres Ranges ausstehen, führt viele Schmach bey sich. Es ist kein gültiger Rang unter den Menschen als derjenige, den wir durch wahre Verdienste erlangen. Es mögen die Prinzen auf Erden, Namen geben, Gebräuche einführen, und die Beobachtung derselben erzwingen; ihre Schwachheit und Gottlosigkeit mag sie dahin bringen, Narren und Betrüger mit Rößen der Ehre und mit Kennzeichen der Weisheit und Tugend zu bekleiden; kein Mensch aber wird über den andern wirklich erhaben seyn, wenn nicht sein Verdienst gleichfalls erhabner ist; und dieser Rang kann uns so wenig entrisfen werden, als das Verdienst, welches uns denselben ertheilet. Durch das höchste Ansehen, erhält das geprägte Geld einen eingebildeten und willkührlichen Werth, und deswegen ist es nicht zu allen Zeiten und an allen Orten gleich gangbar; sondern der wirkliche Werth bleibt unveränderlich, und ein kluger Mann, sobald er das unreine und mit Schlacken vermischte Stück Geld in seiner Gewalt hat, so säubert er diese von dem reinen Silber, und hebet das letztere auf.

So wird das Verdienst gleichfalls sich nicht allenthalben eine allgemeine Achtung verschaffen. Aber was schadet dieses? der Tittel dieser Achtung ist immer derselbe, und man wird ihn in allen Umständen bey denen finden, welche selbst weise und tugendhaft sind. Wird er uns von denen nicht zugestanden, die anders beschaffen sind, so nimmt man uns dadurch doch nichts, und wir haben keine Ursache zu klagen. Sie achten uns nach unserm Range und nach unsrer Benennung, nicht aber nach unserm innern Werthe. Wenn wir diesen Rang und diese Benennung nicht mehr besitzen, so achten sie uns auch nicht mehr. Sie bewunderten etwas an uns, was wir selbst nicht bewunderten. Wenn sie uns verachten lernen; so laßt uns lernen Mitleiden mit ihnen zu haben. Ihre Dienstbesließenheit war ungestüm; wie sollten wir denn über die Nuße klagen, die wir uns durch diese Veränderung zu wege gebracht haben? wir wollen vielmehr die Wiedererlangung dieses Ranges und dieser Gewalt fürchten, welche gleich einem heitern Tage die kleinen Insecten wieder zurück bringet, und machet, daß sie noch einmal um uns herum schwärmen. Ich weiß es, wie geschickt wir sind, unsere Schwachheiten und Laster unter besonderen Vorwendungen zu verstellen, und wie oft es uns glückt, nicht nur die Welt, sondern so gar uns selbst zu betrogen. Eine Neigung gutes zu thun, ist von einem tugendhaften Gemütthe unzertrennlich; daher könnte derjenige, welcher den Verlust seines Ranges und seiner Gewalt nicht mit Geduld ertragen kann, einwenden: daß er die Unmöglich-

Unmöglichkeit bedauerte, in welche er sich gesetzt zu seyn glaubt, dieser Neigung ferner Gnüge zu leisten. Allein, dieser mag überlegen, daß ein Weiser zufriednen ist, so viel gutes zu thun, als seine Umstände zulassen; daß wir uns in keiner so schlechten Verfassung befinden können, worinnen wir nicht viel gutes thun könnten; und daß wir, wenn wir des Vermögens mehr zu thun beraubt sind, wir zugleich der Versuchung entgehen, böses zu thun \*).

Die Unbequemlichkeiten, deren wir gedacht haben, führen nichts bey sich, was ein weiser und tugendhafter Mann nicht ertragen könnte; und diejenigen, deren ich noch gedenken werde, Verachtung und Schmach nämlich, können ihn nicht treffen. Es ist unmöglich, daß derjenige, welcher gegen sich selbst Hochachtung heget, von andern sollte verachtet werden. Und wie kann den die Schmach rühren, welcher alle seine Stärke in sich selbst versamlet, welcher von dem Urtheile des Pöbels sich auf ein höheres Gericht berufet, und von dem menschlichen Geschlecht und den Zufällen des Lebens unabhängig bleibet? Cato wurde bey der Wahl eines Prätors und eines Consuls übergangen; sollte aber jemand die Wahrheit nicht zu sehen vermögend seyn, und sich einbilden, daß ihm die Abweisungen einiges Misvergnügen verursacht hätten? Die Würde dieser beyden obrigkeitlichen Aemter, würde seyn vermehret worden, wenn er sie geführt hätte. Sie litten, nicht Cato.

\* ) Sen. De consol. ad Hel.

Ihr habt alle Pflichten eines guten Bürgers erfüllet, ihr habt demjenigen treulich vorgestanden, was man euch anvertrauet hat, ihr seyd standhaft in euren Verbindungen gewesen, und habt den Nutzen eures Landes beobachtet, ohne darauf Achtung zu geben, daß ihr euch Feinde machtet, noch die Gefahr zu scheuen, in welche ihr geriethet. Ihr unterschiedet den Nutzen desselben so viel in eurer Gewalt stand, von dem Nutzen der Parthenen, der Nachbarn und der Bundesgenossen von eurem Lande, wenn dieser Nutzen verschieden wurde. Das Land ärndtete die Vortheile dieser Dienste ein, und ihr littet deswegen. Ihr werdet verbannt und durch Schmach verfolgt, und diejenigen, welche von euch verhindert wurden auf Unkosten des Vaterlandes zu triumphiren, rächen sich dafür auf eure Unkosten. Die Personen hingegen welchen ihr dienet, oder um welcher willen ihr das gemeine Beste rettetet, berathschlagen sich mit einander und bringen euch den Untergang zu wege. Dieses sind eure Ankläger, und ein aufgebrachter undankbarer Pöbel euer Richter. Euer Name wird auf den Tafeln der Verbannung aufgehangen, ihr werdet der Bosheit bengefellt, und man ist bemühet es zu bewerkstelligen, daß eure besten Handlungen für Verbrechen gehalten und euer Charakter beslecket werde. Dieser Absicht wegen muß die geheiligte Stimme des Senats eine Lügen aussprechen, und jene Jahrbücher, welche ein ewiges Denkmal der Wahrheit seyn sollen, müssen uns Versicherungen der Betrügeren und Verläumdung geben. Solche Umstän-

Umstände wie diese, haltet ihr für unerträglich, und ihr wolltet einer so schmälichen Verweisung, den Tod vorziehen. Hintergehet euch nicht selbst. Die Schmach bleibt auf dem, welcher ungerecht verfolgt, nicht aber auf dem, welcher eine unrechtmäßige Verfolgung leidet. *Recalcitrat undique tutus.* Gesezt, es würde in der Schrift, welche euch verbannete, gesagt: daß ihr eine ansteckende Krankheit hättet, daß ihr höckrigt oder auf eine andere Art ungestalt wäret. Dadurch würden diese Gesetzgeber lächerlich werden \*). Das andere Vorgeben aber schändet dieselben durch Unehre. Allein weder das erste noch das andere kann einen Menschen rühren, welcher in einem gesunden und wohlgebildeten Körper ein Gewissen hat, das von allen Beleidigungen frey ist, die demselben aufgebürdet werden. Wolltet ihr statt einer solchen Verweisung lieber in eurer Heimath in Ruhe und Ueberflusse leben, um das Werkzeug zu seyn, diese einander entgegen gesetzten Interesse, noch einmal mit einander zu vereinigen, und dem Interesse eures Vaterlandes die dritte Stelle zu geben? Wolltet ihr dem Ehrgeize anderer zu gefallen, euer Vaterland beschimpfen, und euch des Vorwandes bedienen, solches vor eingebildeten Gefahren sicher zu stellen, und also seine Reichthümer den geringsten und niedrigsten von seinen Bürgern zuwenden, unter dem Vorwande die Schulden desselben zu bezahlen? Wenn ihr euch zu

so

\*) Das Gespräch zwischen Cicero und Philiscus. *Dio. Cass. L. XXXVIII.*

so etwas schändlichen verstehen können, so sehd ihr nicht die Leute, an welche ich meine Rede richte, oder mit welchen ich einige Gemeinschaft habe: und wenn ihr Tugend genug besizet, dieses zu verwerfen; warum wolltet ihr es ablehnen euch zu einem entgegengesetzten Zustande zu verstehen? Man wird gleichsam aus dem Gefängnisse befreuet, wenn man aus so einem Lande und mit solchen Umständen befreuet wird. Diogenes wurde aus dem Königreiche Pontus vertrieben, weil er das Geld verfälscht hatte, und Stratocles glaubte, man möchte falsch handeln, wenn man es dadurch so weit bringen könnte, aus Sciphos vertrieben zu werden. Allein ihr habet eure Freyheit dadurch erhalten, weil ihr eure Pflicht gethan habet.

Die Verbannung ist mit ihrem ganzen Gefolge, der sie begleitenden Uebel, nichts weniger, als die Ursache der Verachtung; daß derjenige vielmehr, welcher sich mit unerschrocknem Geiste gegen sie auflehnet, wenn andere durch dieselben unterdrückt werden, auf seinen Unglücksfällen ein Siegszeichen seiner Ehre errichtet: denn so ist unsere Gemüthsart beschaffen, daß uns nichts größere Bewunderung erwecket, als ein Mann, der mitten im Unglücke unerschrocken ist. Man muß es mir zugeben, daß ein schmäliger Tod die allergrößte Schmach sey; und wo ist also der Lästerer, der sich unterstehet den Tod des Sokrates zu entehren \*)? Dieser Heilige gieng mit eben der Mine ins Gefäng-

\*) Sen. De consol. ad Hel.

Gefängniß, mit welcher er dreßsig Tyrannen gedemüthiget, und befreyte also diesen Ort von aller Schmach; denn wie konnte man ihn für ein Gefängniß halten, da Sokrates darinnen war? So wurde Phocion in eben dieser Stadt zum Tode geführt; alle diejenigen, welche diesem traurigen Zuge begegneten, schlugen die Augen nieder und bedauerten mit klopfenden Herzen, nicht den unschuldigen Mann, sondern die Gerechtigkeit selbst, welche in ihm verdammet wurde. Dennoch aber fand sich ein Elender, (denn es werden bisweilen den ordentlichen Regeln der Natur zuwider, Ungeheuer geböhren,) welcher ihm ins Angesicht spie, als er bey ihm vorbeiging. Phocion wischte sich die Wangen ab, lächelte, kehrte sich zu der Rathsperson, die ihn begleitete, und sagte: „Ermahnen Sie diesen Mann, daß er sich künftig nicht so garstig aufführe.“

Die Schmach also kann die Tugend nicht ergreifen\*); denn die Tugend bleibet in jedem Zustande eben dieselbe, und fordert immer einerley Hochachtung. Wir erheben die Welt, wenn die Tugend glücklich ist; und wenn sie in Widerwärtigkeit verfällt, loben wir sie selbst. Sie ist gleich den Tempeln der Götter auch in ihren Ruinen verehrungswürdig. Würde es, wenn wir dieses überlegt haben, nicht eine Art der Naserey seyn,

\*) Sen. De Consol. ad Hel.

seyn, wenn wir nur einen Augenblick verziehen wollten, uns mit denenjenigen Waffen zu versehen, welche uns einzig und allein gegen die Angriffe vertheidigen können, denen wir jeden Augenblick ausgesetzt sind? Wenn wir in Unglück verfallen, so kommt es darauf an, wie wir unsere Glückseligkeit genossen, ob wir elend oder nicht elend werden. Wenn wir uns zeitig mit Erlernung der Weisheit und der Ausübung der Tugend beschäftigt haben, so werden uns diese Uebel gleichgültig seyn; haben wir dieses aber vernachlässiget, so werden sie nothwendig. In dem ersten Fall sind sie Uebel, in dem andern sind es Arzneymittel gegen noch größere Uebel. Zeno \*) freute sich, daß ihn ein Schiffbruch an die Atheniensische Küste geworfen hätte, und gestand, daß er für den Verlust seiner Güter, Tugend, Weisheit und Unsterblichkeit erlanget. Es giebt eine gute und böse Luft für das Gemüth sowohl als für den Körper. Das Glück macht oftmals unsere Zeit Krankheiten rege, und wir behalten keine Hoffnung übrig ein anderes Mittel dafür zu finden, als die Widerwärtigkeit. In solchen Fällen gleicht die Verbannung der Veränderung der Luft, und die Uebel, die wir erdulden, scharfen Arzneyen, die man bey eingewurzelten Krankheiten anwendet. Was Anacharsis vom Weine sagt, kann sehr geschickt von der Glückseligkeit gesagt werden. Sie trägt die drey Trauben, der Trunkenheit, des Vergnügens und der Sorge,

und

\*) Diog. Laërt.

und es ist ein Glück, wenn die letzte das Unglück heilen kann, welches die ersten verursachen. Wenn die Trübsal nicht ihre schuldige Wirkung thut, so ist der Fall verzweifelt. Sie ist das letzte Mittel, dessen sich die gütige Vorsicht bedienet, und wenn es fehlschlägt, müssen wir vergehen und in Elend und Verachtung sterben. Eitle Menschen! wie selten wissen wir, was wir wünschen oder bitten sollen? Wenn wir wider das Unglück beten, und uns am meisten für demselben fürchten, so haben wir es am nöthigsten. Aus dieser Ursache geschah es, daß Pythagoras seinen Schülern verboth, die geringste Sache ins besondere von Gott zu bitten. Das kürzeste und beste Gebeth, das wir an den thun können, welcher es weiß was uns fehlet, und dem unsere Unwissenheit im Bitten bekannt ist, ist dieses: „Dein Wille geschehe“.

Tullius sagt irgendwo in seinen Werken, daß alle Streitigkeiten der Weltweisen, aus den verschiedenen Begriffen entsprängen, welche sie von dem höchsten Gute hätten, da der Gegenstand der ganzen Weltweisheit, die Glückseligkeit sey. Machtet dieselben über diesen Punkt einig, und sie werden es in allen übrigen seyn. Die Schule des Zeno, setzte das höchste Gut in die bloße Tugend, und trieb diesen Grundsatz so weit, daß er Natur und Wahrheit überstieg. Der Eifer, womit man sich einer andern Lehre widersetzte, welche, als Zeno blühte, in großen Ruf kam, mochte zu dieser Ausschweifung Gelegenheit geben.

Epikurus setzte das höchste Gut, in das Vergnügen. Seine Sätze wurden entweder mit Willen oder zufälliger Weise unrecht verstanden. Seine Schüler mochten seine Lehre verkehren helfen, die Eifersucht aber machte die Streitigkeiten hitzig; denn der Unterschied, zwischen der Stoischen Lehre, wenn man sie bis auf vernünftige und verständliche Sätze herunter setzt, und der ursprünglichen orthodoxen Epikurischen Lehre, ist wahrhaftig nicht so groß als man sich einbildet. Die *felicis animi immota tranquillitas*, und die *Voluptas* des letztern, sind ziemlich nahe mit einander verwandt. Und ich zweifle ob der stärkste Held des Porticus, die Steinschmerzen nach den Grundsätzen des Zeno mit größerer Großmuth und Geduld würde ertragen haben, als es Epikurus nach seiner eignen Weltweisheit that \*). Dem ohngeachtet, fand Aristoteles die Mittelstraße oder erklärte sich vielmehr nur deutlicher, und setzte seine Glückseligkeit in die vereinigten Vortheile der Seele, des Körpers und des Glücks. Diese Vereinigung ist sehr vernünftig, aber gewiß ist es, daß man diese Dinge nicht auf gleichen Fuß setzen muß. Wir können es viel leichter ertragen,

\*) Man vergleiche die Vorstellungen, nach welchen man so oft die vom Epikur gelehrte Bollust abgebildet, mit derjenigen Nachricht, welche er von der Bedeutung, nach welcher er dieses Wort will verstanden wissen, in seinem Briefe an den Menoceus giebt. Vid. *Diog. Laert.*

gen, wenn uns das letztere entrisßen wird, als wenn wir der beyden erstern sollten beraubt werden; und selbst die Armuth, welche das menschliche Geschlecht so fürchtet, per mare pauperiem fugiens per saxa per ignes, ist gewiß der Naseren oder dem Steine weit vorzuziehen, ob es gleich Chryssippus \*) für besser hielt des Verstandes beraubt als gar nicht zu leben. Wenn uns daher die Verbannung, indem sie uns die Vortheile des Glücks entziehet, die schätzbarern Vortheile des Gemüths und des Körpers nicht entziehen kann, wenn wir sie einmal besitzen; und wenn dieser Zufall uns dieselben Vortheile wieder herzustellen vermögend ist, wenn wir sie verlohren haben, so ist die Verbannung denenjenigen, welche bereits unter der Herrschaft der Vernunft leben, ein sehr geringes Unglück, denen aber, welche noch in den Lastern versunken liegen, und die Gesundheit ihres Leibes und Gemüthes dadurch aufopfern, ein sehr großes Glück. Man muß sie in Ansehung solcher Leute wünschen, niemand aber hat Ursache, sich dafür zu fürchten. Wenn wir uns in diesem Falle befinden, so laßt uns die Absichten der Vorsicht unserm Vortheile gemäß einrichten, damit wir die Vernachlässigung vergangener Gelegenheiten dadurch vergüten, daß wir uns die letz-

\*) In seinem dritten Buche von der Natur, welches Plutarch in der Abhandlung: Ueber die Widersprüche der Stoiker, anführet.

tere nicht entwischen lassen. Si nolis sanus curre  
 hydropicus. Wir können die Uebel verkürzen,  
 welchen wir nicht haben vorbeugen können, und wir  
 werden es empfinden, daß sich unsere Angst nach dem-  
 jenigen Verhältnisse vermindert, nach welchem wir  
 Meister über unsere unordentlichen Leidenschaften und  
 lasterhaften Gewohnheiten werden. Alle diese Annä-  
 herungen zur Tugend sind tröstlich. Mit welcher  
 Freude wird es der, welcher auf diese Art sein Unglück  
 verbessert, gewahr werden; daß diejenigen Uebel,  
 die er der Verweisung zuschrieb, aus seiner Eitelkeit  
 und Thorheit ihren Ursprung gehabt, und daß sie mit  
 diesen zugleich verschwinden! Er wird sehen, daß er  
 bei seiner vorigen Gemüthsart, mit dem Weibischen  
 Prinzen hat können verglichen werden, welcher kein  
 Wasser \*) trinken konnte, wenn es nicht aus dem  
 Flusse Choaspes war; oder mit der einfältigen Köni-  
 gin in einem Trauerspiele des Euripides, welche sich  
 bitterlich beklagt, daß sie nicht die Hochzeitfackel  
 angestecket, und daß man das Wasser nicht aus dem  
 Flusse Ismenus hätte hohlen können, als ihr Sohn  
 wäre verheyrathet worden. Wenn er seinen vorigen  
 Zustand in diesem lächerlichen Lichte erblicket, so wird  
 er sich mit Vergnügen bemühen, sich in einen andern  
 zu versetzen, der von diesem so viel als möglich, das  
 Gegentheil ist; und wenn er zu demselben gelanget,  
 so wird er durch die allerstärkste Prüfung, durch seine  
 eigene

\*) Plutarch über die Verbannung.

eigene Erfahrung überzeugt werden: daß er unglücklich gewesen, nicht weil er verbannt, sondern weil er lasterhaft gewesen.

Wenn ich mich nicht fürchtete, daß man von mir denken möchte, als ob ich die Verweisung allzusehr verschönerte, so würde ich mich wagen, einiger Vortheile des Glücks zu gedenken, welche wir derselben schuldig sind, damit man sie mit denenjenigen abwägen könnte, die wir durch dieselbe verlieren. Man hat einen Vortheil, welchen große und weise Leute vernachlässiget haben. Demetrius Phaleräus wurde nach seiner Verjagung von Athen erster Minister des Königes von Egypten; und Themistokles wurde am Persischen Hofe eben so aufgenommen, daß er auch gewohnt gewesen zu sagen: Er würde sein Glück verlohren haben, wenn man ihn nicht zu Grunde gerichtet hätte. Allein Demetrius zog sich durch die Gewogenheit des Ersten Ptolemäus die Ungnade des andern zu: und Themistokles, welcher der Feldherr eines freyen Volks gewesen war, wurde der Sklave eines Prinzen, den er bezwungen hatte. Wie viel besser ist es, die eignen Vortheile der Verweisung zu ergreifen, und für uns selbst zu leben, wenn wir keine Verbindlichkeit mehr auf uns haben, für andere zu leben. Als Similis, ein berufener Feldherr unter dem Trajan und Hadrian, die Erlaubniß erhalten hatte, sich vom Hofe zu entfernen, so lebte er sieben Jahre ganz abgesondert, und als er starb, verordnete er,

daß man die Ueberschrift auf sein Grab setzen sollte: Er wäre viele Jahre auf Erden gewesen, er hätte aber nur sieben Jahre gelebet \*). Wenn ihr weise send, so wird eure Muße würdig angewendet werden, und euer Charakter wird durch eure Absonderung einen neuen Glanz empfangen. Ahmet dem Thucydides in Thracien, oder dem Xenophon auf seinem kleinen Gute zu Scillus nach. In einer solchen Absonderung könnet ihr sitzen, wie die Einwohner von Elis, welche von den Olympischen Spielen urtheilten, ohne daß sie einigen Antheil daran hatten. Bezahlet, weit von dem Gewühle der Welt, und bey nahe als ein Zuschauer, der sich nicht darum bekümmert, was in derselben vorgehet, dasjenige in eurem privat Leben, was ihr der Nachkommenschaft schuldig send; wenn ihr in eurem öffentlichen Leben dasjenige bezahlt habet, was ihr eurer Zeit schuldig gewesen. Schreibet, wie ihr lebet, ohne Leidenschaft; und bauet euren Ruhm, wie ihr eure Glückseligkeit bauet, auf den Grund der Wahrheit. Mangeln euch die Gaben, die Neigung oder der nothwendige Stoff zu einem solchen Werke, so müßet ihr dem ohngeachtet nicht in Trägheit verfallen. Bemühet euch das Benspieldes Scipio zu Linternum, nachzuahmen. Setzet euch in den Stand, zu euch selbst zu sagen:

Inno-

\*) Xiphil.

Innocuas amo delicias doctamque quietem.

durch Belustigungen auf dem Lande und philosophisches Nachdenken, werden eure Stunden sanft verfließen; und wenn euch die Gewogenheit des Himmels einen Freund gleich dem Cilius giebt, so fehlt euch nichts mehr euch vollkommen glücklich zu machen.

Dieses sind einige von denjenigen Gedanken, welche uns in der Verbannung und bey andern Unglücksfällen des Lebens zur Stärkung des Gemüths dienen können, wozu es, allen Menschen obliegt sich vorzubereiten, weil diese Zufälle allen Menschen gemein sind \*). Ich sage, sie sind allen Menschen gemein; weil auch diejenigen, welche ihnen entgehen, solchen ausgesetzt sind. Die Pfeile des Unglücks zielen beständig auf unsere Häupter: Einige treffen uns, einige fahren bey uns vorbei und verwunden unsere Nachbarn. Wir müssen daher um eine stäts ruhige Gemüthsart besorgt seyn, und dasjenige, was wir der Menschheit schuldig sind, ohne Murren bezahlen. Der Winter bringt Kälte, und wir müssen frieren. Der Sommer hingegen Hitze, und wir schmelzen dafür. Ungesunde Luft verunruhiget unsere Gesundheit, und wir sind krank. Hier sind wir der Gefahr von wilden Thieren ausgesetzt, und hier von Menschen, welche grausamer sind als die

Ii 5

Thiere:

\*) Sen. Ep. 107.

Thiere: und wenn wir den Unbequemlichkeiten und Gefahren der Luft und der Erde entgehen, so gerathen wir in Wassers oder Feuergefahr. Es stehet nicht in unsrer Gewalt, diesen eingeführten Lauff der Dinge zu verändern, allein es steht in unsrer Gewalt eine solche Größe des Gemüths an uns zu nehmen, welche weisen und tugendhaften Leuten zukömmt; welche uns in den Stand setzen kann, den Zufällen des Lebens mit Tapferkeit zu begegnen und uns der Ordnung der Natur gemäß zu bezeigen; welche ihr großes Königreich, die Welt, durch beständige Veränderung regieret. Wir wollen uns dieser Ordnung unterwerfen, wir wollen uns überzeugen, daß sich alles, was sich nur zuträgt, so zutragen muß; und niemals wollen wir so närrisch seyn mit der Natur zu zanken. Die beste Entschliesung, die wir nehmen können, ist: daß wir ertragen, was wir nicht ändern können, und daß wir, ohne uns zu widersetzen, auf derjenigen Straße fortgehen, welche uns die Vorsicht, die alle Dinge regieret, ausgezeichnet hat; denn es ist nicht genug, daß wir folgen; und das ist ein schlechter Soldat, welcher seufzend und mit Widerstande fortgeheth. Wir müssen unsere Befehle muthig und freudig annehmen, und nicht suchen von demjenigen Posten wegzuschleichen, welcher uns in dieser schönen Ordnung der Dinge angewiesen worden, und wovon so gar dasjenige, was wir leiden, ein nothwendiger Theil ist. Wir wollen uns zu Gott, der alles regieret, wenden, wie es Cleanthes

thes in seinen bewundernswürdigen Versen gethan hat, welche gleich igo einen Theil ihrer Annehmlichkeit und ihres Nachdrucks in meiner Uebersetzung verliehren werden.

Vater der Natur! Herr der Welt!

Wohin nur deine Vorsicht lenket; siehe,

Dahin wende ich meinen Schritt mit freudiger  
Ergebung.

Das Schicksal leitet die Willigen, und reißt die  
Widerspenstigen fort.

Was sollt ich mich grämen, da ich grämend ertragen muß?

Ober dasjenige mit Schuld nehmen, was ich Schuldlos empfangen kann \*).

69

\*) Parent of Nature! Master of the World!

Where'er thy Providence directs, behold

My steps with chearfull resignation turn.

Fate leads the willing, drags the backward on.

Why should J grieve, when grieving J must bear?

Or take with Guilt, what guiltless J might share?

So laßt uns sprechen und so laßt uns handeln. Die Ergebung in den Willen Gottes ist wahre Großmuth. Das sicherste Merkmal aber eines Kleinmüthigen und niedrigen Geistes ist es, wenn man wider ihn streitet die Ordnung der Vorsicht zu tadeln, und wenn man sich, statt seine eigene Aufführung zu verbessern, vorsetzt, die Aufführung unsers Schöpfers zu richten.

## Ende des zweyten Theils.

### Verzeichniß

#### der vornehmsten Druckfehler.

- Seite 10. Zeile 15. ließ *grac' d.* S. 25. Z. 24. l. *Mexicaner.*  
 S. 26. Z. 3. l. *denenselben.* S. 83. Z. 12 u. 27. l. *Abbadie.*  
 S. 109. Z. 6. l. *Metaphrastes.* S. 125. Z. 27. l. *and.*  
 S. 131. Z. 27. ließ zweymal: *another.* S. 139. Z. 23.  
 l. so weiß man doch auch, daß sie zur Zeit *Neros* noch  
 da gewesen, und als sie auch da verbrannt waren, vom  
*Despasian* wieder hergestellt und ins *Capitolium* ge-  
 bracht worden. S. 155. Z. 1. l. *Abbadie.* S. 222.  
 Z. 9. l. schreiben. S. 282. Z. 18. l. *Theilungsverträge.*  
 S. 333. Z. 18. l. *Guipuskoa.* S. 414. Z. 16. l. *Cueva.*  
 S. 422. Z. 5. l. *Bathurst.*



# Inhalt.

## Erster Theil.

### Vorrede.

Anmerkungen über das Leben des Lord Bos-  
lingbroke.

Der erste Brief. Ueber die Geschichte 1

Der zweyte Brief. Von dem wahren  
Gebrauche und den Vortheilen der Ge-  
schichte 9

Der dritte Brief. Ablehnung eines Ein-  
wurfs gegen die Nutzbarkeit der Ge-  
schichte 43

2. Von den falschen und wahren Absich-  
ten derer, welche sie studieren 48

Betrachtungen über den Zustand der alten  
Geschichte 60

I. Zustand der alten weltlichen Ge-  
schichte 64

II. Ueber die heilige Geschichte 71

Der

# Inhalt.

- Der vierte Brief.** I. Daß in der Geschichte Gründlichkeit genug sey sie nutzbar zu machen, ohngeachtet aller Einwürfe dagegen 102
- II. Von der Art und gehörigen Einschränkung bey Erlernung derselben 122
- Der fünfte Brief.** I. Der große Nutzen der eigentlich so genannten Geschichte so wohl als auch der Jahrbücher und Alterthümer 128
- II. Die griechischen und römischen Geschichtschreiber 140
- III. Idee einer vollständigen Geschichte 145
- IV. Wofür man sich ferner bey ihrer Erlernung in Acht nehmen, und wie man sie, in Ansehung der verschiedenen Stände und Beschaffenheiten der Menschen einrichten müsse 148
- vornehmlich aber wie dieselbe
1. von Geistlichen 152
2. Von denen, die sich dem Dienste ihres Vaterlandes gewidmet haben, soll gebraucht und angewendet werden 164

Der



# Inhalt.

Zweiter Brief. Von dem wahren Ge-  
brauche der Absonderung und des Stu-  
dierens Sr. Hochgebohrnen, dem Lord  
Bathurst. Vorbericht zu nachstehen-  
dem Briefe

422

Dieser Brief hat aus verschiednen Ur-  
sachen nicht können mit abgedruckt werden.  
Der Vorbericht aber dazu, welchen man  
ohne den Brief fast gar nicht verstehen  
wird, ist aus Versehen abgedruckt wor-  
den, und also nöthig hier anzuzeigen.

Schreiben an einen Freund. Ueber die  
Hohheit der menschlichen Seele bey trauri-  
gen Schicksalen: bey Gelegenheit und  
als eine Einleitung, der darauf folgen-  
den Abhandlung verfertiget

443

Ge-  
danken über die Verweisung

460



